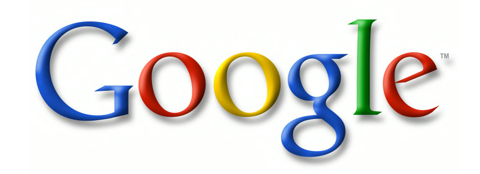








Handbuch

der

Geschichte des Mittelalters

von

Dr. Friedrich Rehm.

Vierter Band.

Erste Abtheilung.

Geschichte der deutschen und italienischen Staaten bis zum Ende des Mittelalters.

Mit eilf Stammtafeln.

Kassel.

Bei Johann Christian Krieger.

1837.

Geschichte

des

Mittelalters

seit den Kreuzzügen

von

Dr. Friedrich Rehm.

Zweiter Theil.

Erste Abtheilung.

Geschichte der deutschen und italienischen Staaten
bis zum Ende des Mittelalters.

Fortsetzung von dem Handbuche und dem Lehrbuche der Geschichte
des Mittelalters von demselben Verfasser.

Kassel.
Bei Johann Christian Krieger.

1837.

Inhalt.

Fortsetzung des ersten Capitels des fünften Buchs.

Geschichte des Abendlandes.

Fortsetzung des ersten Capitels des fünften Buchs. Geschichte des Abendlandes.

§. 5. Christliche Staaten in der pyrenäischen Halbinsel.

1. Aragon.

Die gänzliche Vertreibung der Mauren aus der pyrenäischen Halbinsel den Beherrschern von Castilien überlassend, und nur von Zeit zu Zeit an diesem durch die Zwistigkeiten der Christen sehr verzögerten Kampfe Antheil nehmend, strebten die Könige von **Aragon** und den damit verbundenen Reichen, wie wir bereits in der Geschichte von Sicilien gesehen haben, nach der Erwerbung auswärtiger Länder, fuhren aber noch einige Zeit hindurch fort, ihre Macht durch Theilungen zu schwächen. So hatte am Schluß unserer vorigen Periode*) Jayme I. der Eroberer seinem ältesten Sohne Pedro III.**) die von ihm sehr erweiterten

*) S. Buch IV. Cap. 2. §. 5. in Bd. III. Abthlg. 1. S. 689.

**) Alonso del Castillo Solorzano epitome de la vida y hechos del Rey Don Pedro III. de Aragon etc., en Zaragoça 1639, 8. — S. Stammtafel 1.

Staaten in der pyrenäischen Halbinsel, dem jüngeren Jayme I. († 1302) dagegen das Königreich Mallorca, die Grafschaften Roussillon und Cerdagne und die Grafschaft Montpellier hinterlassen. Pedro hatte in den ersten Jahren seiner Regierung mit Unruhen zu kämpfen, bis es ihm gelang die Baronen und Ritter zur Unterwerfung zu bringen und seinen Bruder zu zwingen, seine Besitzungen von ihm zu Lehn zu nehmen. Dann rief ihn die Blutvesper (30. März 1282) nach Sicilien*), verschaffte ihm den Besitz dieser Insel, verwickelte ihn aber in Kriege mit Frankreich und in neue Streitigkeiten mit den Cortes, welche anfangs über dem Ruhm der Erwerbung der sicilianischen Krone die damit verbundene Gefahr übersahen. Als aber der Papst das Interdict aussprach und dem französischen Prinzen Karl von Valois, dem Sohne Philipps III. des Kühnen von Frankreich, dessen anderer Sohn Philipp IV. der Schöne mit seiner Gemahlin Johanna Navarra erheirathet hatte, die aragonischen Königreiche schenkte**), Pedro in dem eigenen Reiche bedroht wurde und sich genöthigt sah zur Fortsetzung des Krieges, bisher nicht übliche, oder wohl gar durch frühere Reichstagsbeschlüsse verbotene Auflagen zu erheben, da wuchs die Unzufriedenheit unter dem Volke. Die Stände von Aragon vereinigten sich zur Bewahrung ihrer Freiheiten, trugen dem Könige auf dem Reichstage zu Taragona ihre Beschwerden vor, wurden vertagt und in Saragossa wieder zusammenberufen, erlangten (3. Oct. 1283) ein alle ihre bisherigen Vorrechte und Freiheiten herstellendes und bestätigendes und jährliche Versammlungen der Cortes in Saragossa anordnendes Generalpri-

---

*) S. Buch V. Cap. 1. §. 4. in Bd. IV. Abthlg. 1. S. 420 flg.

**) S. Buch IV. Cap. 2. §. 3. in Bd. III. Abthlg. 1. S. 750 flg.

vilegium und setzten auch darnach ihre Union fort. Auf gleiche Weise wußten die zum Reichstage in Barcellona versammelten Stände von Catalonien sich neue Bestätigung der alten Rechte zu erwirken. Siegreich auf Sicilien, wo Ruggiero da Loria für ihn kämpfte, zugleich jedoch bedroht durch die Franzosen von Navarra aus, konnte Pedro wohl (Sept. 1243) dem übermüthigen castilianischen Grande Juan Nunez von Lara die erheirathete aragonische Stadt Albarrazin entreißen, griff aber das mit den Franzosen verbündete Navarra vergebens an, mußte die begonnene Belagerung von Tudela aufheben und sah sich genöthigt den Ständen das Recht zu geben Unionen zur Erhaltung ihrer Freiheiten abzuschließen und sie zur Selbsthülfe zu ermächtigen, wenn ihnen auch nach gemachten Vorstellungen noch Gewalt und Abbruch geschehe. Berenguer Oller, welcher (März 1285) einen Aufstand in Barcellona erregt hatte, wurde, ehe er die Stadt den Franzosen überliefern konnte, überrascht und mit sieben seiner Genossen erhängt. Nur eine verhältnißmäßig sehr geringe Macht konnte Pedro unter solchen Zerwürfnissen mit seinen Ständen den von Roussillon aus vordringenden und, nach tapferer Vertheidigung durch den Vizgrafen von Cardona, Gerona (7. Sept.) zur Uebergabe bringenden Franzosen entgegenstellen; aber die Feinde wurden durch in ihrem Heere ausbrechende Krankheiten und den Tod ihres Königs Philipp III. († 5. Oct.) zum Rückzuge genöthigt, verloren alle gemachte Eroberungen schnell wieder und setzten nach der durch Loria (März 1286) im Meerbusen von Rosa erlittenen Niederlage zur See den Kampf matter fort. Petro war in dem Begriff seinen mit den Franzosen einverstandenen mallorcaischen Bruder zu züchtigen, als er (10. November 1285) starb.

Die Reiche wurden abermals getheilt. Der ältere Sohn Alonso III. der Freigebige folgte in Aragon, Catalonien und Valencia, der jüngere Jayme in Sicilien. Die von ihrem Könige und dessen Beamten hart gedrückten Bewohner

von Mallorca und Iviza empfingen (1288) Alonso als ihren Befreier; die Stände von Aragon und Valencia hingegen ertrotzten durch ihre Union (29. Decemb. 1287) zwei neue Privilegien, in deren einem der König versprach, gegen keinen Baron, Ritter oder anderen Theilnehmer der Union die Strafe des Todes, der körperlichen Züchtigung, oder der Gefangenschaft zu verhängen, ohne daß der Justitia mit Beistimmung der Mehrzahl der Stände das Urtheil gesprochen habe, und zum Unterpfande dieses Versprechens den Unirten sechzehn Burgen einräumte, ja ihnen das Recht gab, falls er wortbrüchig werden sollte, in eines anderen Herrn Dienst zu treten, in dem anderen eine jährlich im November zu haltende Versammlung der Cortes anordnete und den Ständen von Aragon das Recht gab, ihm und seinen Nachfolgern die Räthe, deren sie sich bei der Regierung beider Reiche bedienen sollten, zu bestimmen. Durch den fortdauernden Krieg wegen des aragonischen Besitzes von Sicilien wurde Alonso in von uns schon an anderen Orten erwähnte weitläufige Unterhandlungen mit dem Papste und den Königen, Philipp IV. dem Schönen von Frankreich, Eduard I. von England und Sancho IV. von Castilien verwickelt, an welchen auch der von Philipp beschützte Jayme von Mallorca Antheil nahm, bis die Streitigkeiten mit Frankreich durch den Frieden zu Tarascon (19. Febr. 1291) ausgeglichen und die Sache des Sicilianer-Königs von dem aragonischen aufgegeben wurde.

Bald nachher starb (8. Jun. 1291) Alonso, noch vor Vollziehung der Vermählung mit der ihm verlobten Braut Eleonore von Portugal. Sein Bruder, der bisherige Sicilianer-König, bestieg, als Jayme II. der Gerechte, den aragonischen Thron, entsagte (21. Juni 1295) seinen Ansprüchen auf Sicilien, wo der dritte Bruder Fadrique II. zum König ausgerufen wurde, söhnte sich dadurch vollständig mit dem Papste und dem Könige von Neapel aus, bekriegte seinen Bruder und nahm (4. April 1297) die demselben an-

fangs zur Entschädigung bestimmten Inseln Sardinien und Corsica *) von dem Papste Bonifacius VIII. zu Lehn, mußte jedoch wegen anderweitiger Beschäftigungen es vor der Hand noch verschieben seine Ansprüche gegen Pisa und Genua geltend zu machen. Streitigkeiten mit Castilien über die Thronfolge des dasigen Königs Fernando IV. und den Besitz von Murcia wurden (8. Aug. 1305) durch den Vertrag von Campillo zum Vortheil Aragons, welchem der Besitz der Städte Alicante, Cartagena, Guardamar und Elche mit ihren Gebieten zugesichert wurde, ausgeglichen und hatten eine Vereinigung der beiden Könige gegen die Mauren in Granada zur Folge. Bündnisse mit den maurischen Fürsten in Bugia und Marokko sollten die Unternehmung, zu welcher der Papst einen dreijährigen Kirchenzehnten bewilligte, erleichtern. Fernando begann (Ende Juli 1309) die Belagerung von Algesiras, Jayme (Mitte Aug.) die von Almeria, Hülfsvölker unter dem Vizgrafen von Castelnau eroberten Ceuta für den Beherrscher von Marokko, Muhammed von Granada erlitt zwei Niederlagen vor Almeria (23. August und im Oct.); aber Fernando wurde durch die Hülfsverweigerung mehrerer der angesehensten Granden genöthigt die Belagerung von Algesiras aufzuheben, schloß gegen Abtretung der Städte Quesada und Bedmar Waffenstillstand und bestimmte dadurch auch Jayme (Jan. 1310) von Almeria abzuziehen. Dagegen erwarb der aragonische König (1314) durch Vermächtniß Armengol's, des letzten Grafen aus dem Hause Cabrera, die Grafschaft Urgel für seinen zweiten mit Therese von Urgel vermählten Sohn Alonso, jedoch unter der Bedingung, daß sofern der eingesetzte Erbe den Thron besteigen werde, derselbe die Grafschaft an seinen zweiten Sohn Jayme abtrete. — Gegen Sardinien, dessen Bewohnern, so wie denen von Corsica, der Pabst (1303)

---

*) S. Buch IV. Cap. 2. in Bd. III. Abthlg. 1. S. 515 flg.

vergebens befahl, sich dem Könige von Aragon zu unterwerfen, hatte Jayme zwar (Febr. 1309) große Rüstungen begonnen und die Welfen in Florenz, Lucca und anderen Städten zum Beistand gegen das gibellinische Pisa aufgefordert, sich jedoch um so lieber mit einer bedeutenden Geldsumme abfinden lassen, da der bald darauf erfolgte Römerzug des Kaisers Heinrich VII.*) die Pisaner und andere Welfen mit großen Hoffnungen erfüllte. Erst als in Genua (s. 1310) die Partheiung der Gibellinen und Welfen auf den höchsten Grad stieg, so daß von dieser Seite kein Widerstand zu besorgen war**), hielt Jayme die Zeit für günstig. Den größten und besten Theil Sardiniens hatten damals die Pisaner inne, mit denen der Großrichter von Arborea, die Vizgrafen von Bas und die Grafen von Donoratico verbündet waren. Der genuesische Antheil war meist in den Händen der Markgrafen von Malaspina und der adeligen Familie Oria. Jayme versprach daher dem Großrichter von Arborea die Belehnung mit den Ländern seiner Vorfahren, gewann Brancaleon und Barnabo Doria, stellte (1323) seinen Sohn Alonso an die Spitze einer Flotte von sechzig Galeeren und vieler anderen größeren und kleinern Fahrzeuge und befahl demselben zu siegen oder zu sterben. Sobald der Infant (13. Jun.) bei Oristano landete, huldigten ihm der Großrichter von Arborea, viele andere Barone und die meisten Städte, so daß fast nur die beiden Festen Villa de Chiesa und Cagliari in dem Besitz der Pisaner blieben. Eine sich (Oct.) an der Küste der Insel zeigende pisanische Flotte von zwei und dreißig Galeeren zog sich, ohne die angebotene Schlacht anzunehmen, zurück und zwei und funfzig (Jan. 1324) zum Entsatz von Villa de Chiesa abgesendete Schiffe wurden durch widrige

---

*) S. Buch V. §. 1. in Bd. IV. Abthlg. 1. S. 130.
**) S. daselbst S. 150–151.

Winde zurückgehalten, bis (7. Febr.) die Veste sich hätte ergeben müssen, und segelten (Ende Febr.) nach Cagliari, wohin sich der Infant mit seiner ganzen Macht gewendet hatte.[1] Die an das Land gestiegenen und sich mit der Besatzung vereinigenden pisanischen Truppen erlitten eine Niederlage, die entmuthigte Flotte entfloh und Pisa konnte die Uebergabe von Cagliari (19. Juni) um so weniger hindern, da es sich selbst durch den mit dem Könige von Aragun verbündeten Signore von Lucca Castruccio de Interminelli bedroht sah. Nach einem (29. Dec. 1325) von der aragonischen Flotte dyrch den Sieg im Golf von Cagliari über die von den beleidigten Doria und den damaligen gibellinischen Verbannten aus Genua, namentlich den Malaspina, unterstützten Pisaner vereitelten Wiedereroberungsversuche, schloß die Republik (24. April 1326) Frieden zu Barcellona und überlieferte (9. Jun.) den Aragoniern das Castell von Cagliari. Auch die Markgrafen von Malaspina und die Stadt Sassari, auf welche die Genueser Anspruch machten, unterwarfen sich darauf. Corsica blieb den Genuesern, befand sich jedoch häufig im Insurrectionszustande. — An Unruhen in den aragonischen Reichen fehlte es zwar auch unter Jaymes Regierung nicht, und hatte dadurch der Justitia oft genug Gelegenheit von seinem Rechte Gebrauch zu machen; des Königs rechtlicher Sinn bewirkte jedoch, daß der innere Friede selten durch Partheiungen der Baronen gestört wurde, und daß der Spruch des Justitia meist für den König ausfiel. Ein auf dem Reichstag zu Taragona (14. Dec. 1319) gegebenes Gesetz erklärte die Königreiche Aragon und Valencia, die Grafschaft Barcellona und die Lehnsoberhoheit über Mallorca für auf ewige Zeiten vereinigt und weder durch Testament noch durch Schenkung theilbar, jedoch dergestalt, daß jedes der Reiche seine besondere Verfassung und Stände behielt, und dem Könige das Recht blieb, seinen Söhnen, Enkeln, Verwandten und anderen Personen einzelne Städte und Schlösser als Besitzthum zu überweisen. Nicht minder befestigte Jayme

(† 2. Nov. 1327) die innere Ruhe durch die auf seinem letzten Reichstage zu Saragossa (1325) gegebene Declaration des Generalprivilegiums, wodurch ältere Gesetze und Privilegien verletzende Verordnungen aufgehoben oder abgeändert und die Anwendung der Tortur auf Fremde, Heimathlose, und Uebelberüchtigte, wenn sie des Verbrechens der Falschmünzerei angeklagt würden, eingeschränkt wurde. Zur Beförderung des Handels wurden unter dieser Regierung Verträge mit den Fürsten von Tunis und Bugia und den Sultanen von Cairo und Damask geschlossen.

Der ältere Sohn Jayme, welchem bereits die (29. Aug. bis Sept. 1301) in Saragossa versammelten Stände als Thronfolger geschworen hatten, entsagte (1319) aus Hang zu einem ruhigen Leben seinen Ansprüchen und trat in den eben (1317) gestifteten und mit Gütern der aufgehobenen Tempelherrn begabten Orden von Montesa. Es folgte daher auf den aragonischen Thronen der zweite Sohn Alonso IV. der Gütige, welcher die von ihm bisher besessene Grafschaft Urgel seinem zweiten Sohne Jayme abtrat. Der neue König fand zwar volle Beschäftigung durch Empörungen auf Sardinien, in welche sich die Genueser, mehr aus Eifersucht über den zunehmenden catalonischen Seehandel auf dem Mittelmeere, als um des Besitzes von Corsica willen einmischten, und woraus ein langer blutiger Seekrieg hervorging; dennoch nahm er in Verbindung mit seinem Schwager, Alonso XI. von Castilien, thätigen Antheil an dem Kriege gegen die Mauren in Granada, welche verheerend in das noch von vielen ihrer Glaubensgenossen bewohnte Königreich Valencia einbrachen, jedoch (1331) Alicante und (1332) Elche vergebens belagerten, wiewohl sie eiserne Kugeln durch Feuer gegen die Festungswerke schleuderten*).

---

*) „Pelotas de hierro, que se lanzavan con fuego." Zurita VII, 15.

Eine genuesische Flotte von mehr als fünf und vierzig Galeeren lief (Sommer 1331) unter dem Befehlshaber Antonio Grimaldi aus, plünderte die Küste von Catalonien, verbrannte viele Schiffe, entgieng durch den Muth ihres Anführers der Gefahr, in einem Hafen auf Mallorca eingeschlossen zu werden und fügte, selbst da Mangel an Lebensmitteln und Herbststürme sie zur Rückkehr nöthigten, dem sicilianischen und aragonischen Handel noch beträchtlichen Nachtheil zu. Auf gleiche Weise wurde der Seekrieg in den nächsten Jahren fortgesetzt und dadurch die Empörung auf Sardinien, dessen gänzlichen Verlust nun die Treue des Markgrafen von Malaspina, des Grafen von Donoratico und des Großrichters von Arborea verhinderte, sehr begünstigt. Erst unter der folgenden Regierung stellte ein Waffenstillstand und bald darauf ein Frieden mit Genua (1336) die Ruhe auf einige Zeit ziemlich her.

Durch reiche Schenkungen an seine zweite Gemahlin Eleonore von Castilien und deren Söhne Fernando und Juan, erzeugte Alonso († 24. Jan. 1336) nicht allein Unzufriedenheit der Stände, sondern auch Zwist in der eigenen Familie, welcher durch castilianische Einmischung dem Reiche verderblich zu werden drohete, bis der junge König Pedro IV.*), dem Spruche gewählter Schiedsrichter gemäß, seiner Stiefmutter und deren Söhnen alle ihre Besitzungen und Einkünfte, mit Vorbehalt der hohen und niederen Gerichtsbarkeit über dieselben, zurückgab und ihren Beschützer Pedro von Exerica in alle seine Güter und Würden wieder einsetzte. Furcht vor einem Angriff der Mauren aus Africa

*) *Chronica del rey en Pere* (entweder von Pedro selbst, oder doch auf seinen Befehl geschrieben, enthält auch die Geschichte Alonsos und einiges aus der Jaymes), abgedruckt in Pere Miquel Carbonell (lebte um 1515) chronica e hystoria de Espanya, Barcellona 1536. F. ibid. 1547. F.

hatte den zwar körperlich schwächlichen, aber geistig um so kräftigeren und rastlos thätigen König bestimmt sich einen solchen Spruch gefallen zu lassen. Der mächtige Ali Abul Hassan von Marokko, durch Eroberung auch Herr von Tremesan und Tunis, rüstete, aufgefordert durch Jussuf von Granada, oder, wie es vielmehr scheint, diesen zur Theilnahme zwingend, zu einer großen Unternehmung, sendete (1339) seinen Sohn Abd-el-Malek mit 5000 Reitern und vielem Fußvolk voraus, ließ durch denselben Algesiras und Gibraltar besetzen und sammelte in Africa ein Heer von 70000 Reitern und zahllosen Fußgängern und eine Flotte von sechzig (die Araber sagen hundert und vierzig) Galeeren, welche durch vierzig genuesische verstärkt wurde, um, wie es hieß, in Valencia einzubrechen. Pedro beeilte sich daher Bündnisse mit den Königen von Castilien, Navarra und Portugal abzuschließen, befestigte die Küsten von Valencia und ließ seine Flotte zu der castilianischen in der Meerenge von Gibraltar stoßen. Abd-el-Malek fand bei seinem Versuche in Castilien einzudringen Niederlage und Tod. Die christliche Flotte wurde (7. April 1340*]) bei Tariffa geschlagen, die Stadt alsbald**) von den Königen von Marokko und Granada umlagert, von dem durch Portugiesen verstärkten castilianischen Heere aber entsetzt und [30. Oct.]***) ein glänzender Sieg am Flusse

*) Die christlichen Schriftsteller sagen, in der Palmwoche, d. i. 9. bis 15. April 1340; die Araber bei Conde, entweder 6. Schewwel 740, d. i. 4. April 1340, oder (Freitag) 9. Safer 741, d. i. (Donnerstag) 3. Aug. 1340. Am wahrscheinlichsten nimmt daher an Freitag 9. Schewwel 740, d. i. Freitag vor Palmsonntag 7. April 1340.

**) Nach den Arabern, entweder seit 3. Rebi I. 741, d. i. 26. Aug. 1340, oder wahrscheinlicher 13. Muharrem d. J., d. i. 8. Jul. d. J.

***) Die Araber geben zwar 7. Dschemmedi I. 741, d. i. 28. October 1340, an; da sie aber einstimmig mit den Christen die

Salado (Wadacelitá) erfochten, welcher die Rückkehr Abul Hassans nach Marokko, die Eroberung (26. Aug. 1341) von Alcala Royal (Alcala Aben Said, Calayaseb) und, nach einer nachmaligen Niederlage der Mauren zur See, mit Hülfe Philipps II. von Navarra, welcher während der Belagerung (26. Sept. 1343) starb, die von Algesiras (26. Mai 1344*]) zur Folge hatte. An diesen Siegen hatte der aragonische König keinen Antheil genommen; denn ihn hinderten, theils Unruhen auf Sardinien, theils Streitigkeiten mit seinem Vetter und Schwager Jayme II. von Mallorca, welcher seinem Vater Sancho († 1325) in diesem abhängigen Königreiche, dessen Wiedereinräumung er wohl nur seiner Vermählung mit Pedros Schwester Constantia verdankte, gefolgt war. Sich nicht genugsam als Lehnsherrn geehrt glaubend, nahm Pedro von der Weigerung Jaymes die französische Lehnsoberhoheit über Montpellier anzuerkennen und dessen Bitte um Hülfe (1341) Veranlassung, denselben zu dem Reichstage nach Barcellona zu berufen, den Nichterscheinenden vor sein Gericht zu laden, um wegen verletzter Vasallenpflicht und angemaßten eigenen Münzrechtes in den Grafschaften Roussillon und Cerdagne zu Recht zu stehen und ihn, als er die Ladung unbeachtet ließ, für einen widerspenstigen Vasallen zu erklären, mit dessen Leben nach den Gesetzen und Gebräuchen von Barcellona zu verfahren sei. Eine durch den Papst Clemens VI. veranstaltete Zusammenkunft in Barcellona führte nur zu größerer Erbitterung; denn Pedro behauptete, Jayme habe ihm, seinem Neffen

---

Schlacht auf Montag setzen, so muß 9. Dschemmedi I. angenommen werden, weil 7. d. M. Sonnabend war. Cardonne und Schmidt haben falsch reducirt, wenn ersterer 3. Nov., letzterer 29. Oct. angiebt. Mariana hat den richtigen Tag und bemerkt dabei, daß derselbe in Toledo als ein Festtag gefeiert wurde.

*) Die Araber bei Conde irren, wenn sie Muharrem oder Safer 744, d. i. Mai bis Jul. 1343, angeben.

Jayme von Urgel und Oheim Pedro Grafen von Ribagorza nach dem Leben gestrebt und berief sich dabei auf seine Schwester Constantia, Jayme klagte dagegen über verletztes sicheres Geleit. Dem wirklichen Ausspruche der Strafe des Verlustes aller Lehn und Güter, welche der ungehorsame Vasall von Mallorca u. s. w. besitze, (21. Febr. 1343) folgte die Vollziehung um so schneller, da Jayme durch drückende Auflagen, tyrannische Herrschaft und Hinrichtungen Unschuldiger großes Mißvergnügen in seinem Reiche erzeugt hatte. Die Bürger von Mallorca sendeten Beltran Roch an Pedro und erlangten dadurch (1. Mai) die Bestätigung aller ihrer bisherigen Rechte und Freiheiten, namentlich das Versprechen der Besetzung aller Aemter, nur mit Ausnahme der höchsten Cataloniern vorbehaltenen Würden, mit Eingeborenen, die Befugniß jährlich zwei Seeconsuln zu wählen und die Bestimmung, daß in jedem fünften oder sechsten Jahre die Stände versammelt werden sollten. Mit der von Algestras abberufenen Flotte erschien darauf (Mai) Pedro vor Mallorca. Das zur Verhinderung der Landung an der Küste aufgestellte Heer von 300 Reitern und 16000 Fußgängern floh schimpflich. Der Sieger zog in die Hauptstadt ein, empfing nicht blos daselbst, sondern auch auf Minorca und Iviza die Huldigung, kehrte (Jun.) nach Barcellona zurück, führte von da ein Heer gegen Roussillon und Cerdagne, verwarf Jaymes Friedensanträge, gestattete demselben (16. Aug.) nur einen dreivierteljährlichen Waffenstillstand (bis Ende April 1344), erklärte (29. März) alle Länder des Königs von Mallorca für auf ewige Zeiten den aragonischen Reichen einverleibt, bemächtigte sich nach Ablauf des Waffenstillstandes Roussillons, zwang Jayme zu ihm in sein Zelt vor Elma zu kommen und auf alle seine Staaten Verzicht zu leisten und bot ihm dafür nur einen Jahrgehalt von zehntausend Pfund. Entrüstet über solchen Vorschlag, begab sich Jayme auf französisches Gebiet, unterwarf sich bald nachher Puycerdan, die Hauptstadt von Cerdagne, ohne

sie behaupten zu können, machte (1347) einen eben so vergeblichen Versuch während innerer Unruhen in Aragon seine Grafschaften wieder zu erobern und starb (Oct. 1349), als er eine mit dem von dem französischen Könige für das demselben verkaufte Montpellier erhaltenen Gelde zusammengebrachte Flotte gegen Mallorca führte. Seinem Sohne Jayme III., dem nachherigen Gemahl der Neapolitaner-Königie Johanna I.*), blieb nur der leere Königstitel, und vergebens suchte derselbe die französischen Lehen seines Hauses zu behaupten, mußte zuletzt (1374) eine Zuflucht in Castilien suchen und starb daselbst, seine Ansprüche auf Ludwig von Anjou, welcher dieselben eben so wenig geltend machen konnte, vererbend. — Die durch den oben (S. 9) erwähnten Frieden mit Genua nur unvollständig hergestellte Ruhe auf Sardinien wurde von Neuem gestört durch den Aufstand der sieben Brüder Doria (1347), welche sogar den königlichen Truppen eine Niederlage beibrachten, und durch die Vertreibung der Aufwiegler keineswegs hergestellt; denn Genua nahm sich der Verbannten an und suchte durch dieselben seinen verlorenen Einfluß auf der Insel wieder zu gewinnen. Um so bereitwilliger schloß Pedro, alle Anträge der Genueser verwerfend, ein Bündniß mit der Republik Venedig ab und half derselben in der Schlacht bei Galata (13. Febr. 1352) kämpfen und bei Algheri (29. Aug. 1353) siegen.*) Der Großrichter Mariano von Arborea suchte den fortdauernden Seekrieg zu benutzen, um sich zum König von Sardinien aufzuschwingen, und brachte mit Hülfe des Signore von Mailand, Giovanni Visconti, welchem sich auch Genua unterworfen hatte, Algheri, Villa de Chiesa und viele andere Orte und angesehene Einwohner auf seine Seite, so daß fast nur Sassari und einige Castelle in den

*) S. Buch V. Cap. 1. §. 4. in Bd. IV. Abthlg. 1. S. 305.

Händen der Aragonier blieben. Pedro erschien mit einer ansehnlichen Flotte vor Algheri (Jun. 1354) und umlagerte die Stadt; aber der tapfere Widerstand ihrer Vertheidiger, der herannahende Winter und eine ausbrechende Krankheit, von welcher der König selbst befallen wurde, nöthigten denselben (Decemb.) zu einem Vertrage, durch welchem sich ihm zwar Algheri unterwarf, Mariano aber volle Verzeihung, die Rückgabe aller seiner Güter in Catalonien und für sich und seine Nachkommen auf fünfzig Jahre die Zusicherung des Besitzes aller Castelle und anderer königlichen Orte in der Judicatur Gallura gegen Entrichtung eines Zinses erhielt. Noch hatte der König die Insel nicht verlassen, als neue Unruhen ausbrachen, in Folge deren Mariano (Jun. 1354) angegriffen und zu einem zweiten Frieden genöthigt wurde, in welchem er auf die ihm eingeräumten Orte in Gallura verzichtete. Doch kaum war Pedro (Sept.) nach Aragon zurückgegangen, und (s. 1356) in Krieg mit Castilien verwikkelt, als Mariano und die meisten übrigen Barone den königlichen Beamten den Gehorsam verweigerten, und schon schien der Großrichter nach einem Siege bei Oristano (1368) dem Ziel seiner Wünsche nahe zu sein, als ihn der Tod übereilte. Sein Sohn Hugo erbitterte durch drückende Herrschaft, sowohl die Sardinier, als die Genueser; dennoch mußte Pedro es geschehen lassen, daß nach der Ermordung des Tyrannen; dessen Tochter Leonore sich des größten Theils der väterlichen Erbschaft bemächtigte, und begnügte sich damit, sie durch Gefangennehmung ihres Gemahls Brancaleo Doria (1386) zu einem Vertrage zu zwingen, welcher den mit Mariano geschlossenen Frieden bestätigte und den Sardinianern Verzeihung bewilligte. — Den langjährigen castilianischen Krieg (1356—1374) erzählen wir besser in der Geschichte Castiliens; denn obgleich der Haß des aragonischen Königs gegen Pedro den Grausamen von Castilien zunächst aus der von demselben dem Infanten Fernando geleisteten Hülfe hervor-

gieng, so hängt doch der ganze Krieg näher mit den Familienverhältnissen des castilianischen Hauses zusammen.

In Aragon selbst entstanden aus Streitigkeiten des Königs mit seinen Brüdern große Unruhen, welche von bedeutendem Einfluß auf die weitere Ausbildung der Verfassung waren. Der damals noch söhnelose Pedro wollte die Nachfolge seiner Tochter Constanca sichern und dadurch seinen Bruder Jayme von Urgel, welchen er außerdem für einen Anhänger des Königs von Mallorca hielt, ausschließen, machte diesen seinen Willen (23. März 1347) öffentlich bekannt, obgleich von zwei und zwanzig zur Berathung darüber berufenen Geistlichen und Gelehrten drei ihm abriethen und *viele* der angesehensten Großen der Meinung waren, man solle sich an die in anderen Reichen geltenden Erbfolgesetze und das Testament Jaymes des Eroberers halten, welches männlichen Seitenverwandten den Vorzug vor weiblichen Descendenten zuspreche, entsetzte seinen Bruder der in Ermangelung eines Kronprinzen demselben zukommenden Würde eines Generalgouverneurs von Aragon, entließ die von demselben in dieser Eigenschaft bestellten Beamten und bewog seinen Oheim Pedro und mehrere Bischöfe und Baronen Constanca'n vorläufig zu huldigen. Jayme beschied die sich in Sarogossa befindenden Barone und Ritter und die angesehnsten Bürger der Stadt zu sich nach Fuentes, eröffnete ihnen seine Beschwerden, begab sich von ihnen begleitet nach Saragossa, forderte seine Stiefbrüder, die sich in Castilien aufhaltenden Infanten Fernando und Juan, und alle anwesende Barone und Ritter auf, sich mit ihm zu vereinigen, brachte eine zahlreiche Versammlung zusammen und bewog dieselbe die Union zu beschwören und Conservadoren derselben zu wählen. Der sich in Valencia aufhaltende König wurde ersucht nach Saragossa zu kommen um daselbst einen Reichstag zu halten, erfuhr noch ehe er Barcellona erreichte, daß auch in Valencia sich eine Union gebildet habe, bewilligte auf dem eröffneten Reichstage (1. Sept. b. 24. Oct.)

scheinbar alle Forderungen der Unirten, ernannte Jayme wieder zum Generalgouverneur und erkannte dessen Recht auf die Thronfolge an, protestirte aber, im Vertrauen auf die treugebliebenen Catalonier und eine Parthei in Valencia, an deren Spitze Pedro von Exerica stand, insgeheim gegen die ihm abgedrungenen Bewilligungen und begab sich nach Barcellona, wohin ihm Jayme folgte und daselbst bald darauf eines plötzlichen Todes starb, welchen man allgemein einer Vergiftung zuschrieb. Der Infant Fernando trat, unterstützt durch castilianische Truppen, an die Spitze der Union; während auch in Valencia der Bürgerkrieg ausbrach. Nach manchem Wechsel der Dinge, gegebenen und zurückgenommenen Versprechungen, endete der Kampf durch die Festigkeit des Majordomus Bernardo von Cabrera und die Tapferkeit Pedros von Exerica und Lope's von Luna zum Vortheil der königlichen Parthei. Nach einem von Luna über den Infanten Fernando bei Epila erfochtenem Siege unterwarf sich Saragossa. Dreizehn Bürger und mehrere Adelige aus den ältesten und angesehensten Familien wurden des Verbrechens der beleidigten Majestät schuldig erkannt und hingerichtet. Auf dem zur Beruhigung des Reiches Aragon nach Saragossa berufenen Reichstage entsagten (4. Oct. 1348) die Stände einstimmig ihrer Union, deren Privilegien und Siegel vernichtet und sämmtliche Verfügungen für ungültig erklärt wurden, wogegen der König (5. Oct.) das Generalprivilegium und dessen Declaration bestätigte, nähere Bestimmungen über das Amt eines Generalgouverneurs traf und im Einverständniß mit den Ständen die Macht des Justitia so erweiterte, daß derselbe als gesetzmäßiger Richter zwischen dem Könige und den Ständen und diesen unter einander der wahre Wächter der dadurch bei weitem besser als durch die Unionen gesicherten constitutionellen Freiheit Aragons wurde. Er entschied nicht blos in allen an die Stände gebrachten Streitigkeiten, sondern gab auch (s. 1352) den Sobrajuntern (d. i. Ausführern der richterlichen Aussprüche),

so oft sie es begehrten, und den übrigen Richtern in Criminalsachen und in ihnen schwierig scheinenden Civilsachen Rath. Die unmittelbare Berufung an ihn hob sogleich jedes weitere Verfahren anderer Gerichtshöfe gegen den Appellanten auf, entweder durch die Jurisfirma (firma de derecho), d. i. ein Verbot des Justitia, wodurch die Güter desjenigen, welcher fest versprochen hatte vor ihm zu Recht zu stehen, gegen alle Eingriffe anderer Richter geschützt wurden, oder durch die Manifestation, durch welche der schon Verurtheilte seinen Richtern entzogen und in das Gefängniß der Manifestirten zu Saragossa gebracht wurde, damit das Urtheil, ohne alle Einmischung des Königs und seiner Beamten, durch den Justitia für nichtig erklärt oder bestätigt werden könne. Wegen der großen Zahl seiner Geschäfte wurde ihm, als Ausnahme von dem Gesetze (1348), welches jedem Richter nur einen Stellvertreter (lugarteniente) gestattete, (1352) deren zwei zu haben erlaubte, und gab man ihm sechs Notarien und zwei Virgarien bei. Auch Valencia mußte sich nach einem Siege des Königs bei Miglata unterwerfen (10. Decemb. 1348) und zwanzig Mitglieder der Union ausliefern, von denen vier dem Ritterstande angehörende enthauptet, die anderen auf grausame Art hingerichtet wurden, die Schuldigsten durch in den Mund gegossenes glühendes Metall von der Glocke, welche die Conservadoren und Deputirten der Union zur Versammlung berufen hatte. Der Justitia von Valencia erhielt weit geringere Macht als der aragonische. Strenge Untersuchungen und Bestrafungen in den übrigen Theilen des Reichs stellten die Ruhe wieder her, welche am meisten dadurch befestigt wurde, daß Pedros dritte Gemahlin Eleonore von Sicilien (27. Dec. 1351) den Prinzen Don Juan gebar, welcher den Titel Herzog von Gerona und (5. Sept. 1352) die Zusicherung der Thronfolge erhielt. Damit waren die Ansprüche des von dem Castilianer Pedro dem Grausamen unterstützten Infanten Fernando getilgt, und löste sich die Parthei dessel-

den gänzlich auf. Während dieser Unruhen hatte der schwarze Tod in den aragonischen Reichen gewüthet, und war unter anderen des Königs zweite Gemahlin Eleonore von Portugal (1348) ein Opfer desselben geworden. Volle Beschäftigung fand nun der unruhige Pedro in seinen auswärtigen Kriegen und ganz zuletzt noch in der seinem Hause eröffneten Aussicht zur Erwerbung des Königreichs Sicilien*). Nicht lange vor seinem Tode († 5. Jan. 1387) erfuhr er an sich selbst, welche große Macht er in die Hände des Justitia gelegt habe, und bewies dadurch zugleich, wie heilig ihm die gegebenen Verwilligungen seien. Verleitet von seiner vierten Gemahlin Sibilia von Forcia, der Tochter eines castilianischen Ritters, verfolgte er seinen Sohn Juan und entzog demselben die Würde eines Generalgouverneurs. Der Infant wendete sich an den Justitia und begehrte eine Jurisfirma. Der Justitia Domingo Cerdan gab sogleich die sogenannten inhibitorischen Briefe, in Folge deren alsbald die Geschäfte des Generalgouverneurs wieder in Juans Namen verwaltet wurden, ohne daß der König einen Versuch machte es zu hindern. Juan entfernte sich jedoch aus des Vaters Nähe.

Großes Mißvergnügen entstand, als Juan I. und mehr noch seine Gemahlin Violante von Bar frevere, mit der spanischen Strenge und Zucht im Widerspruch stehende provencalische Sitte an ihrem glänzenden Hofe einführten, Gesang, Spiel und Tanz mit prunkvollen Jagdfesten wechseln ließen, Schulen der fröhlichen Wissenschaft anlegten und Töchter aus den angesehensten Häusern zu sich nahmen, um sie in der feinern Lebensart zu erziehen, dabei Violantens Vertrauten, Carroza von Villarayut, selbst auf Staatsgeschäfte oft entscheidenden Einfluß einräumten. Laute Klagen erschollen, als der König nach seiner wegen Kränklichkeit lange verschobenen Krönung (1389) die allgemeinen

*) S. Buch V., Cap. 1, S. 4 in Bd. IV., Abthlg. 1, S. 439.

Cortes in Monzon versammelte. Der Vicekanzler des Reichs, Ramon von Francia, und der Justicia, Domingo Cerdan, trugen im Namen der Stände von Aragon und Catalonien auf eine Reform des Hofes und die Entfernung der durch ihre Sitte ein böses Beispiel gebenden Personen, namentlich der Carroza, an. Der Bischof von Tarazona und mehrere Barone und Ritter überreichten ähnliche Beschwerden schriftlich, versammelten sich in Calasanz und unterhandelten mit dem Reichstage, bis ihnen der König freies Geleit nach Monzon zusicherte, und nach Untersuchung ihrer Beschwerden das Gewünschte bewilligte und die Carroza von seinem und seiner Gemahlin Umgang für immer entfernte. Durch solche Nachgiebigkeit gelang es dem friedliebenden Juan, die Ruhe in seinen spanischen Reichen zu erhalten und in Eintracht mit seinen Nachbarn zu leben; die Sardinier aber fanden in seiner Unthätigkeit neue Aufforderung zur Fortsetzung ihrer Empörung. Leonore und ihr Gemahl vertrieben (1391), mit Hülfe der sich zahlreich an sie anschließenden Eingeborenen, die Aragonier und bewogen selbst die Stadt Sassari sich ihnen zu ergeben. Noch ehe Juan, welchem außerdem die Streitigkeiten seines Neffen Martin des Jüngern (Grafen von Exerica) mit den sicilianischen Baronen viele Sorge machten *), etwas zur Wiedereroberung der fast ganz verlorenen Insel unternahm, starb derselbe (19. Mai 1396) durch einen Sturz mit dem Pferde auf der Jagd. Seine Gemahlin hatte ihm nur zwei Töchter geboren, von denen die ältere Juanna mit dem Grafen Matheo von Foix vermählt, die jüngere Violante mit dem Titular-Könige Ludwig II. von Neapel verlobt war.

Dem väterlichen Testamente und der durch die letztwilligen Verfügungen früherer Könige eingeführten Erbfolge gemäß, folgte der jüngere Bruder Martin der Aeltere, bisher Herzog von Montblanc, auf allen aragonischen

*) S. Buch V. Cap. 15 im Bd. IV. Abthlg. 1. S. 430.

Thronen, und übernahm dessen Gemahlin Maria von Luna die Regierung, während er sich zum Beistand seines Sohnes Martin des Jüngern auf Sicilien aufhielt. Juannas Gemahl trat als Kronbewerber auf, gewann den ihm verwandten Grafen von Armagnac, welcher bei den damaligen bürgerlichen Unruhen in Frankreich an der Spitze einer nach ihm benannten Söldnerschaar stand, erhielt Hülfsversprechungen von dem Herzog Johann von Berri (dem Oheim Karls VI. von Frankreich) und anderen französischen Großen, brachte 2000 schwergerüstete Reiter und anderes Kriegsvolk zusammen, brach (Oct.) durch Catalonien in Aragon ein und belagerte (Nov.) Barbastro, wurde jedoch, theils durch die von Maria getroffenen guten Vertheidigungsanstalten, theils durch Mangel an Lebensmitteln und durch Krankheiten in seinem Heere zum Rückzuge genöthigt. Martin übergab seinem Sohne die Regierung über Sicilien, reiste (März 1397) nach Avignon, um bei Clemens VII. eine Beilegung des päpstlichen Schisma zu versuchen, woran ihm wegen des von dem römischen Papste Bonifacius IX. über ihn ausgesprochenen und den sicilianischen Empörern zum Vorwand dienenden Bannfluches viel gelegen sein mußte, erklärte nach seiner Ankunft in Barcelona den Grafen von Foix für einen Majestätsverbrecher, zog alle dessen Besitzungen in Catalonien, insbesondere die Grafschaft Castelbo, ein, nöthigte ihn, als er (1398) abermals in Aragon einbrach, zum Rückzuge, sah sich bald darauf durch den Tod dieses seines Nebenbuhlers in dem Besitz der Krone gesichert und gab dessen mit einem gascognischen Edelmann vermählten Schwester Isabella die meisten ihrer Familie gehörenden Lehn in Aragon zurück. Die große in die Hände des Justitia gelegte Macht und die Menge der Geschäfte desselben hatte schon häufig Klagen über verweigerte Rechtshülfe veranlaßt. Auf dem Reichstage zu Monzon (1398) wurde deßhalb ein Gesetz wegen der Inquisition gegen denselben gegeben, wornach der König aus acht ihm von den Cortes vorgeschlagenen

Männern vier, einen aus jedem Stande ernennt, welche im März, Julius und November eines jeden Jahres mündliche Anklagen gegen den Justitia und die ihm beigegebenen Gerichtspersonen annehmen, den Namen des Klägers und den Inhalt der Klage durch Notarien aufzeichnen lassen, geheim halten und auf dem nächsten Reichstage vor allen anderen Verhandlungen binnen der ersten dazu bestimmten vier Monate dem Angeklagten zu seiner Vertheidigung, dem Procurator des Reichstags zu weiterer Untersuchung und dem Könige und den Ständen zur Entscheidung vorlegen sollen. Das Amt der Inquisitoren dauert bis die Stände neue Mitglieder vorschlagen, welche sodann die Amtsführung der abgegangenen untersuchen. Zugleich wird um die Ausführung ertheilter Jurisfirmen, welche ihre Empfänger oft aus Ehrfurcht vor dem Könige oder anderen hohen Personen nicht zu präsentiren wagten, zu sichern, verordnet, daß alle Inhibitionen der Jurisfirma frei und offen dem Könige, seinem ältesten Sohne und Jedem überreicht werden können, und den Notarien bei Strafe des Verlustes ihres Amtes befohlen öffentliche Instrumente über die geschehene Präsentation auszustellen. Die Angelegenheiten Siciliens und Sardiniens nahmen jedoch die Aufmerksamkeit des Königs zu sehr in Anspruch, um auch mit Hülfe des Justitia in seinen spanischen Reichen Ruhe und Ordnung stets handhaben zu können. Eine gleich nach der (13. April 1399) in Saragossa vollzogenen Krönung ausbrechende Fehde zwischen Pedro von Urea und Antonio von Luna, zweien der angesehensten Barone, veranlaßte eine sich auch nach Valencia verbreitende Partheiung, welche beizulegen sich der Justitia vergebens bemühte. Dem unternehmenden jüngern Martin gelang es indessen, mit Hülfe einer aragonischen Flotte, die durch Ladislaw von Neapel beschützten Empörer auf Sicilien zu unterwerfen und, unterstützt von dem Adel der spanischen Reiche, insbesondere dem catalonischen, (Nov. 1408) nach Sardinien überzusetzen. Hier stritten sich Brancaleo Doria und der Vizgraf Vi-

merich von Narbonne, der Gemahl von Leonorens jüngeren Schwester Beatrice, um die Herrschaft, vereinigten sich zwar gegen die Aragonier, erlitten aber (30. Jun. 1409) eine entscheidende Niederlage bei S. Lurio. Wenige Wochen nachher (24. Jul.) starb Martin der Jüngere und hinterließ nur einen natürlichen Sohn Fadrique von Tarsia Grafen von Luna. Auch der ältere, nun die sicilianische Krone mit seinen übrigen vereinigende, kinderlos gewordene Martin kränkelte und starb (31. Mai 1410), ohne eine weitere Verfügung über die Thronfolge zu hinterlassen, als die, es solle derjenige seine Reiche erben, welchem sie nach dem Rechte gebührten.

Der zweihundert und drei und siebenzig Jahre hindurch (1137 bis 1410) die Aragonier meist zu Siegen führende, an Helden reiche Stamm der Grafen von Barcelona war in gerader männlicher Linie erloschen. Als Thronbewerber treten auf der Herzog Ludwig von Calabrien, Juan's I. Tochtersohn, der Infant Fernando von Castilien*), Martins Schwestersohn, der Herzog Alonso von Gandia, ein Enkel Jaymes II., und Graf Jayme von Urgel, ein Urenkel Alonsos IV. Der erst neunjährige Fadrique von Tarsia trat nach dem Tode des Großvaters, welcher ihm gern die Nachfolge zugewendet hätte, wegen seiner Jugend zurück. Der Herzog von Gandia stand bereits im Greisenalter, der von Calabrien war den Aragoniern fremd, und dem schönen, jugendlichkräftigen Grafen von Urgel, für welchen ohnehin die bisher befolgte Thronordnung am meisten sprach, schienen sich durch seine Anhänger in Catalonien und den andern Reichen die günstigsten Aussichten zu eröffnen; aber durch seine vom Martin, kurz vor dessen Tode, erlangte Erhebung zu der nur dem anerkannten Thronfolger gebüh-

*) *Laurentii Vallae* de rebus a Ferdinando Aragoniae rege gestis libri III.; bei Schott T. I. p. 727 sqq.

renden Würde eines General-Gouverneurs beleidigte er die Aragonier, besonders die Bürger von Saragossa, dergestalt, daß er sich durch die Flucht retten mußte. Der Infant Fernando, welcher der ihm nach seines Bruders Henrique II. († 1406) Tode angebotenen Krone von Castilien, deren er seinen Neffen nicht berauben wollte, edelsinnig entsagt, die vormundschaftliche Regierung mit Kraft und Einsicht geführt, sich im Kampfe mit den Sarazenen in Granada kriegerischen Ruhm erworben hatte und die Liebe der Castilianer in hohem Grade besaß, suchte seine Ansprüche auf Aragon nicht durch Gewalt, sondern auf dem Wege des Rechtes geltend zu machen, und erklärte sich, erst nachdem eine ansehnliche Versammlung von Geistlichen und Rechtsgelehrten für ihn entschieden hatte, zum nächsten Verwandten und gesetzlichen Erben des verstorbenen Königs. Der Erzbischof Garsia Heredia von Saragossa, welchem sich die angesehnsten Großen des Reichs, insbesondere der Justitia Juan Ximenez Cerdan und der Gouverneur von Aragon Gil Ruyz von Liborri, anschlossen, begünstigte den Castilianer; die Parthei von Antonio von Luna hingegen erklärte sich für den Grafen von Urgel, lockte den Erzbischof in der Nähe von Saragossa in einen Hinterhalt und ermordete denselben (Mai 1411), verfehlte aber ihre Absicht sich der Hauptstadt zu bemächtigen und brachte viele der bisherigen Anhänger des sich vergebens zu rechtfertigen versuchenden Grafen in Aragon und Catalonien gegen denselben auf. Valencia theilte sich in zwei einander bekriegende Partheien, welche sich zu getrennten Parlamenten in Vinalarez und Trahiguera versammelten, während der aragonische Reichstag zu Alcaniz von fast allen, der catalonische zu Tortosa von den meisten Ständen besucht war. Die urgelsche Parthei in Valencia erlitt (Jan. 1412) eine Niederlage, das Parlament von Trahiguera verlegte sich nach Morello und vereinigte sich mit dem aragonischen und catalonischen zu dem Beschlusse dreien aus jedem der Reiche gewählten Schiedsrichtern den Spruch

zu überlassen. Die neun aus den angesehnsten und unterrichtetsten Männern geistlichen und weltlichen Standes ausgewählten Richter versammelten sich in dem den Johanniter-Rittern gehörenden Caspe am Ebro, hörten und prüften die Beweise der beiden Kronbewerber dreißig Tage hindurch und erklärten alsdann mit sechs Stimmen gegen drei (28. Jun. 1412) Fernando I. für den rechtmäßigen Erben. Bevollmächtigte der Stände von Aragon und Valencia begrüßten den neuen König schon auf castilianischem Grund und Boden, während die Catalonier, dem alten Herkommen gemäß, die Ankunft desselben in ihrem Lande erwarteten. Fernando begab sich über Calatayud nach Saragossa und von da nach Barcelona, bestätigte den zusammenberufenen Ständen ihre bisherigen Gesetze, Rechte und Freiheiten und empfieng die Huldigung derselben. Selbst der Sohn des vor Kurzem verstorbenen Herzogs von Gandia erschien und entsagte seinen Thronansprüchen. Wie darauf auch Sicilien sich Fernandos Herrschaft unterwarf, haben wir bereits oben*) beschrieben. Die dasige Königin Witwe Bianca wurde mit der Regierung beauftragt und ihr ein aus Sicilianern und Aragoniern bestehender Rath zur Seite gesetzt. Das Königreich Mallorca huldigte unverzögert. Die Sardinianer gaben, durch solche Nachrichten geschreckt, die Sache des Vizgrafen von Narbonne auf und schlossen einen fünfjährigen Waffenstillstand, in Folge dessen sich alle Empörer unterwarfen. Dem sein Nichterscheinen auf dem Reichstage durch Krankheit entschuldigenden und erst auf dringendes Zureden seiner Freunde sich unterwerfenden Jayme von Urgel gab Fernando den Rang vor dem jüngeren der königlichen Prinzen und versprach ihm große Summen zur Bezahlung seiner Schulden, ohne dadurch den Ehrgeitz desselben, welchen seine Gemahlin Isabella, eine Tochter Pedros IV., und sein Freund Antonio von Luna noch mehr stachelten, zu befriedigen.

---

*) S. Buch V. Cap. 1. §. 4. in Bd. IV. Abthlg. 1. S. 139.

Es sendete derselbe vielmehr Abgeordnete an den englischen Prinzen Thomas von Clarence nach Bordeaux, sammelte gascognische und englische Streiter, ließ Luna mit 600 derselben die Gegend von Jaca verheeren und suchte sich selbst durch nächtlichen Ueberfall der seiner Grafschaft nahe gelegenen Stadt Lerida zu bemächtigen. Das letztgenannte Unternehmen mißlang; der Herzog von Clarence wurde durch den Tod seines Vaters, des Königs Heinrich IV., nach England zurückgerufen; Fernando traf die zweckmäßigsten Vertheidigungsanstalten, ließ durch castilianische Reiter Luna vertreiben, zwang Jayme nach zweimonatlicher Belagerung in Balaguer zur Uebergabe und verurtheilte ihn (Nov. 1413) im Castell Lerida, als einen Magistätsverbrecher, der eigentlich den Tod verdient habe, mit Rücksicht auf seine Abstammung von aragonischen Königen, zu lebenslänglicher Haft und dem Verlust aller seiner Güter. Nun erst nach völliger Beruhigung aller Reiche wurde (Febr. 1414) die Krönung in Saragossa mit einer fast noch nie gesehenen Pracht vollzogen. Nicht ohne Grund mochten viele von einem so mächtigen Könige, welchem, als Vormund seines Neffen, auch die castilianischen Streitkräfte zu Gebot standen, besorgen es werde derselbe seine durch die von den Cortes errungenen Rechte sehr beengte Gewalt zu erweitern, die Kroneinkünfte zu vermehren und sich besonders in finanzieller Hinsicht von den ständischen Bewilligungen unabhängiger zu machen streben; aber Fernando fand theils in der gemeinschaftlich mit dem römischen Könige Siegmund übernommenen Sorge zur Herstellung des kirchlichen Friedens*) und den vergeblichen Versuchen den störrigen Papst Benedict XIII. (Pedro von Luna, Antonios nahen Verwandten,) zur Abdankung zu bewegen, anderweitige Beschäftigung, theils wurde er durch eine ihn auf der Reise zu Siegmund nach Narbonne

*) S. Buch V. Cap. I. §. 1. in Bd. IV. Abthlg. 2. S. 31

befallende und die Verlegung der Zusammenkunft (10. Sept. 1415) nach Perpignan veranlassende Krankheit, welcher er (2. April 1416), erst sieben und dreißig Jahre alt, erlag, an der Ausführung etwaiger Entwürfe gehindert.

Sein erst fünfzehnjähriger ältester Sohn Alonso V. el Sabio*), welcher bereits die Huldigung als Thronfolger empfangen hatte, übernahm die Regierung unter dem Beistande dreier ihm von dem Vater beigeordneter Räthe, und zeigte den Ständen bald, daß er die ihm verfassungsmäßig zustehenden Rechte zu wahren wisse, indem er die von mehrern catalonischen Ständemitgliedern in Verbindung mit den Städten Saragossa und Valencia an ihn gestellte Forderung der Entlassung aller Castilianer, von denen er nur drei oder vier erprobte Diener seines Vaters bei sich hatte, dadurch vereitelte, daß er sich weigerte die ohne seine Erlaubniß zusammengetretenen Abgeordneten der drei Reiche gemeinschaftlich zu hören. Getrieben von dem Durst nach glänzenden Thaten, ernannte er seine Gemahlin Maria von Castilien zur Regentin, setzte derselben einen aus Prälaten, Rittern und Gelehrten gebildeten Rath zur Seite, wählte gerade diejenigen Großen, auf deren Treue während seiner Abwesenheit er am wenigsten rechnen zu können glaubte, zu seinen Begleitern und stach (7. Mai 1419) mit einer zahlreichen Flotte in See, um Rache zu nehmen an den Genuesern,

*) *Antonii Beccatelli Panormitani* de dictis et factis Alphonsi, regis Aragonum, libb. IV., elaborati Neapoli a. 1455, impressi Pisis 1485. 4. und oft, auch in: Joh. Gerh. Meuschenii vitae summorum dignitate et eruditione virorum, Coburgi 1736. 4. T. II. p. 1. sqq. — und *Bartholomaei Facii* (Geheimschreiber der Republik Genua und Gesandter derselben an Alonso) de rebus gestis ab Alfonso I., Neapolitanorum rege, commentariorum libb. X., pr. ed. opera Jo. Mich. Bruti, Lugduni 1560. 4., auch in Graevii et Burmanni thesaurus antiquitt. et hist. Italiae. T. IX. P. III. Nro. 3.

welche ihn durch verweigerte Zurückgabe eines weggenommenen reich beladenen Schiffes und durch Unterstützung neuer Unruhen auf Sardinien beleidigt hatten, und um die aragonischen Ansprüche auf das nur ungern die nach vielfachen Insurrectionen (1359) hergestellte genuesische Oberherrschaft duldende Corsica (s. S. 7) geltend zu machen*). Die Empörung auf Sardinien wurde leicht unterdrückt, Corsica zu Wasser und zu Land angegriffen (1420) und Calvi erobert, der wichtige Hafen von S. Bonifacio (oculus marinus Januae) aber, zu dessen Rettung die Genueser alles aufboten und mit bewunderungswürdiger Tapferkeit Verstärkung brachten, vergebens bis in den Winter hinein umlagert. Um so bereitwilliger nahm Alonso die ihm durch die Königin Giovanna II. von Neapel angebotene Adoption**) an und verschaffte sich, nach langem Kampf gegen die von der wankelmüthigen Adoptiv-Mutter, bald verlassene, bald wieder unterstützte anjouische Parthei, den Besitz dieses Königreichs, wodurch er, wie wir bereits in der Geschichte Mailands, Genuas und Venedigs bemerkt haben***), in die Angelegenheiten Oberitaliens, die Streitigkeiten Genuas mit Filippo Maria Visconti und den Kampf gegen Francesco Sforza verwickelt wurde, ohne dadurch selbst nur den nächsten Zweck, die Erwerbung Corsicas, geschweige dann die Mailands und Genuas, zu erreichen. Die Streitigkeiten mit Castilien werden wir in der Geschichte dieses Reichs kennen lernen. Solche auswärtige Unternehmungen hinderten den König an Versuchen zur Erweiterung seiner Macht in den aragonischen Königreichen selbst. Die den Justitia betreffende Gesetzgebung erhielt

---

*) *Petri Cyrnaei*, clerici Aleriensis (lebte im Anfang des 16. Jahrh.) de rebus Corsicis libb. IV., a temporibus Romanorum ad a. 1506, bei Muratori. T. XXIV. p. 409 sqq.

**) S. Buch V. Cap. 1. §. 4. im Bd. IV. Abthlg. I. S. 446.

***) S. daselbst §. 2. S. 292 und 346 und §. 3. S. 405 fg.

vielmehr (1436) den Zusatz, daß derselbe auch wegen Privatvergehen von keiner Gerichtsbehörde vorgeladen, oder gar verhaftet werden könne, bis der König und die Cortes über ihn erkannt haben würden, und (1442) den weiteren, daß ihm sein Amt, selbst mit seinem Willen, nicht durch den König, ohne ständische Einwilligung, solle genommen werden können.

Alonso, welcher außer dem Ruhm eines kräftigen und kriegerischen Herrschers sich auch den eines der Hauptbeförderer der beginnenden Restauration der Wissenschaften erwarb, selbst die lateinischen Classiker fleißig las und ausgezeichnete Dichter und Gelehrte, vor anderen Lorenzo Valla, an seinen Hof zu Neapel zog, hinterließ bei seinem Tode († 27. Jun. 1458) nur den natürlichen Sohn Fernando I., welcher ihm in Neapel*) folgte. Die übrigen Reiche erbte sein schon sechzigjähriger Bruder Juan II.**), durch seine Gemahlin Blanca (s. 1425) auch König von Navarra, dessen Besitz ihm sein ältester Sohn erster Ehe, Carlos Prinz von Viana, der sich damals auf Sicilien aufhielt, als ihm gebührendes mütterliches Erbe, streitig machte. Die Folge war eine Reihe innerer Unruhen, indem der navarresische Adel sich in die königliche Parthei der Beaumonts und die prinzliche der Agramonts theilte. Zwar wurde der Sohn durch die allgemeine Anerkennung der Rechte seines Vaters genöthigt (1460) die Verzeihung desselben zu suchen, erlangte aber auf den nach Lerida und

---

*) S. Buch V. Cap. 1. §. 4. in Bd. IV. Abthlg. 1. S. 449.

**) Eine für die aragonische und castilianische Geschichte wichtige Quellenschrift wird von jetzt an: *Lucii Marinei Siculi* (Capellan und Historiograph Fernandos des Katholischen und Karls V.) de rebus Hispaniae memorabilibus libri XXII., Compluti 1533. F., auch bei Schott. T. 1. P. 291 sqq; hispanice, Compluti 1539.

Fraga berufenen Cortesversammlungen, durch welche die Königreiche Sicilien und Sardinien für auf immer mit den aragonischen vereinigt erklärt wurden, die herkömmliche und deßhalb von vielen Ständemitgliedern gewünschte Anerkennung als Thronfolger nicht, wurde durch den Vater seiner ihn hassenden Stiefmutter Juanna, den Admiral Fadrique von Castilien, geheimer Unterhandlungen mit dem Könige Henrique IV. von Castilien, um dessen Schwester Isabella er warb, beschuldigt, hochverrätherischer Plane gegen Thron und Leben seines Vaters bezüchtigt, nach Lerida gelockt und gefangen gesetzt. Die Bitten der Deputirten der Cortes von Aragon und Catalonien für die Befreiung des Infanten fanden kein Gehör. Der Rath von Barcelona rief deßhalb die Bewohner der Stadt und des ganzen catalonischen Landes zu den Waffen, auch in Aragon drohten Unruhen auszubrechen und ein castilianisches Heer rückte an die Grenzen. Juan sah sich gezwungen seinen Sohn freizulassen und ihn (1. März 1461) den Cataloniern zu übergeben, welche ihre Auflehnung fortsetzten, bis die zur Generalstatthalterin erklärte Königin den Vertrag zu Villafranca zustande brachte, durch welchen Carlos als Thronfolger in allen Reichen anerkannt und ihm die beständige Statthalterschaft in Catalonien übertragen wurde. Kurz nachher (Sept.) starb der Infant, fand das Gerücht von einer Vergiftung desselben während seiner Gefangenschaft Glauben, regten die Predigten des auf dem Grabe des Ermordeten geschehene Wunder erzählenden Dominikaners Juan Gualbes in Barcelona die Gemüther des Volks noch mehr auf, erwachte bei einem großen Theile der Bürger, der mit den italienischen Freistaaten in naher Verbindung stehenden Hauptstadt ein republikanischer Schwindelgeist, und verbreitete sich der Aufruhr durch die ganze Provinz, wenn gleich der Erzbischof von Taragona und mehrere Nobles sich bereit erklärten Gut und Blut für den König einzusetzen. Vergebens begab sich die Königin mit ihrem zehnjährigen Sohne Fernando nach Barcelona, um

Foix Tudela. Ein Vertrag mit Eleonoren zu Olit, welchem auch der Gemahl derselben beitrat, (Mai 1471) legte jedoch die Streitigkeiten über Navarra bei, ließ Juan den königlichen Titel, sicherte Eleonoren die Nachfolge zu, gab ihr das Amt einer Generalstatthalterin in der Art, daß ihre Gewalt nur durch die Anwesenheit des Vaters im Königreiche sollte beschränkt werden können, und bewilligte eine allgemeine Verzeihung. Mittlerweile war Johann von Anjou (Dec. 1470) in Barcelona gestorben, worauf Gerona, Hostalrich und andere Städte Cataloniens zur Wiederunterwerfung gezwungen wurden, viele Nobles zur Parthei des Königs übertraten und endlich auch Barcelona die ihm (17. Octob.) zugesicherte völlige Verzeihung annahm. Nun wollte Juan (1473) Rache nehmen an dem treulosen und sich in den verpfändeten Grafschaften Roussillon und Cerdagne als eigenmächtigen Herrn betragenden Ludwig XI., kam den ihre Besatzungen überfallenden Bewohnern von Perpignan und Elna zu Hülfe, wurde von den heranrückenden Franzosen drei Monate lang belagert und nur durch die Rüstungen der Aragonier und der jetzt ihre versprochene Treue bewährenden Catalonier und die Hülfe Fernandos gerettet, ließ sich durch trügerische Friedensunterhandlungen hinhalten, bis die Franzosen in Roussillon eindrangen, und (Decemb. 1474) Elna und Figueras und darauf (März 1475) auch Barcelona eroberten, und schloß einen halbjährigen Waffenstillstand (April bis Sept.) ab. Bei dem Wiederausbruche des Krieges verband sich Ludwig mit Affonso von Portugal, welcher durch seine Verlobung mit Henriques Tochter Juana als Nebenbuhler Fernandos um den castilianischen Thron aufgetreten war; Fernando aber errang durch die den Portugiesen (1476) bei Toro beigebrachte Niederlage das Uebergewicht und nöthigte auch die Fuenterabia belagerenden Franzosen zum Rückzuge. Der Krieg dauerte, jedoch ohne bedeutende Unternehmungen, fort bis zum Abschluß des Friedens zwischen Frankreich und Castilien (10. Oct. 1478). Kurz nachher

starb (19. Jan. 1479) Juan II. und folgte ihm seine Tochter Eleonore in Navarra, sein Sohn Fernando II. der Katholische in den übrigen Reichen, welche seitdem mit Castilien unter einer Herrschaft vereinigt wurden, so daß wir ihre weitere Geschichte mit der castilianischen gemeinschaftlich erzählen werden.

Die ständische Verfassung der aragonischen Reiche bildete sich während dieses Zeitalters auf den oben*) von uns beschriebenen Grundlagen weiter aus. Die allgemeinen Cortes für die drei Königreiche wurden gewöhnlich zu Monzon gehalten und so wie die besonderen durch den König berufen mittelst Schreiben, in Aragon an die einzelnen Mitglieder, in den übrigen Reichen an die Präsidenten eines jeden Standes. Zusammenkünfte, bei denen der König fehlte, hießen parlamentos. Ueber die ganze innere Einrichtung der Versammlungen gab es sehr genaue Bestimmungen. Vertagen konnte sie der König, sowohl vor, als nach ihrer Eröffnung, jedoch nicht über vierzig Tage; verlegen aber durfte er sie, wenigstens späterhin, nur mit ihrer Einwilligung und in bestimmten Formen. Der König eröffnete die Versammlung vom Thron durch die Proposition, welche die Stände durch eine Antwort in einer später (s. 1362) fast stehend gewordenen Form erwiederten. Hierauf erfolgte die Anklage und Verurtheilung der Ausgebliebenen. Von jedem der einzelnen Stände oder, wie man sie nannte, Arme (brazos) oder Bänke (estamentos) ausgewählte Habilitadoren untersuchten die Befähigung der Erschienenen, worauf (s. 1436) Promovedoren, ein Noble und zwei Ritter, jedesmal auf acht Tage, ernannt wurden, um mit dem Erzbischof und dem Jurado von Saragossa, als beständigen Promotoren, die Anträge zur Berathung zu stellen. Um die

*) S. Buch IV. Cap. 2. §. 5. in Bd. III. Abthlg. 1. S. 691 flg.

Verhandlungen zwischen dem Könige und den Cortes zu erleichtern, wurden von beiden Seiten Tradatoren gewählt. Die einzelnen Arme hielten abgesonderte Berathungen, doch giengen Gesandtschaften von gewöhnlich zwei Personen zur Verständigung von einem Arm zu dem anderen. Neben den in der Proposition genannten Gegenständen der Berathung beschäftigten sich die Cortes mit der Untersuchung der Beschwerden, welche von Jedermann an sie gebracht werden konnten. Die gefaßten Beschlüsse erhielten die Bestätigung von dem Könige durch die Thronfeier (celebracion del solio), welche, früher so oft ein wichtiger Schluß gefaßt war, später nur einmal am Schluß des Reichstags erfolgte. Bei mangelnder vollständiger Zustimmung der Stände konnte der Widerspruch in manchen Fällen durch den Justitia ausgeglichen werden. Die gewöhnliche Dauer der Versammlungen war vier bis sechs Monate, jedoch hieng dieselbe von der Zahl und der Schwierigkeit der zu berathenden Gegenstände ab, so daß z. B. unter Alonso V. die Cortes sechs Jahre versammelt waren. Während der Zwischenzeit von einer Versammlung zur andern besorgten Deputirte, in Aragon anfangs vier, nachher acht, in Catalonien (1413) sechs und eben so viele in Valencia (seit Ende des 14. Jahrh.) die von den Cortes ausgehenden Geschäfte. Späterhin wählte man die Deputirten immer auf drei Jahre. In Aragon bildeten die Stände vier Arme: Prälaten, Nobles, Hidalgos und Ritter, und Städte und Gemeinden. Auf der ersteren hatte der Erzbischof von Saragossa, oder bei dessen Verhinderung den zunächst im Range auf ihn folgende Prälat den Vorsitz, und saßen außer ihm die sechs aragonischen Bischöfe von Huesca, Jaca, Barbastro, Taragona, Albarazzin und Terruel, der Castellan von Amposta, die Comthure von Alcaniz und Montalban, fünf Prioren und zwölf Abgeordnete der bischöflichen und anderen kirchlichen Capitel, zwar in einer gewissen Ordnung, jedoch ohne dadurch ertheilten Vorrang. Eben so hatten die Titulados

(Herzoge, Grafen u. s. w.) keinen Vorzug vor den übrigen Nobles. Dieselbe Gleichheit fand statt auf der Bank der Ritter und Hidalgos, auf welcher (noch 1372) auch die Abgeordneten einiger Flecken saßen, wahrscheinlich weil ihre Bewohner die Vorrechte der Hidalgos erhalten hatten. Auf der Bank der Gemeinden, deren Zahl nicht immer dieselbe war, weil die Einberufung zum Theil von dem Könige abhing, hatte Saragossa den Vorsitz. Prälaten und Nobles, nicht aber Ritter und Hidalgos durften Bevollmächtigte schicken. Die Abgeordneten der Gemeinden mußten Einwohner und Beamte des durch sie vertretenen Ortes sein. Nach einem älteren Gesetze (1283) versammelten sich die aragonischen Cortes *jährlich* im November zu Saragossa, nach einem späteren (1307, bestätigt 1381) alle zwei Jahre am Feste aller Heiligen an einem dem Könige beliebigen Orte, der jedoch nach einer weiteren Bestimmung (1429) mindestens vierhundert Häuser zählen mußte. — In Catalonien und Valencia bildete der Adel nur einen Arm. Den Vorsitz führte auf der Bank der Prälaten in Catalonien der Erzbischof von Taragona, in Valencia der von Valencia, auf der Bank der Prälaten dort der Herzog von Cardona, hier ein aus fünf Mitgliedern des höhern Adels und eben so vielen des niederen auf zwei Jahre gewöhnlich durch das Loos gewählter Syndikus, auf der Städtebank (in Catalonien brazo real genannt, weil die Abgeordneten der königlichen Gemeinden ihn bildeten), der Abgeordnete von Barcelona und der Kämmereisyndikus von Valencia. Die Cortes von Catalonien versammelten sich jährlich am ersten Sonntage in den Fasten, seit Jaymes II. Zeiten (1298) abwechselnd in Barcelona und Lerida, später (s. 1421) in einer dem Könige beliebigen mindestens zweihundert Häuser zählenden Stadt; die von Valencia (s. 1301) alle drei Jahre in der Hauptstadt oder irgend einer andern des Landes.

Die den Justitia betreffende Gesetzgebung wurde, so weit sie der Geschichte des Mittelalters angehört, vollendet

auf dem (1461) zu Fraga eröffneten, zu Saragossa fortgesetzten und zu Calatayud beendigten Reichstage und dem zu Saragossa (1467). Auf dem ersteren dieser Reichstage wurde verordnet, die Stellvertreter des Justitia sollen von drei zu drei Jahren von den Ständen gewählt werden durch das Ziehen zweier der die Namen der als tüchtig Bezeichneten enthaltenden Zettel aus einem Beutel, dergestalt, daß Niemand zur Annahme des Amtes gezwungen werden kann, und wer dasselbe einmal verwaltet hat erst nach drei Jahren wieder wählbar ist. Die Gewählten versprechen den Abgeordneten eidlich die Gesetze und Privilegien des Reichs zu beobachten und von Niemanden Lehen oder Geld anzunehmen und erhalten dagegen einen Gehalt. Diese Bestimmungen änderte der andere Reichstag dahin ab, daß die Dauer des Amtes auf ein Jahr beschränkt, die Wiederwählbarkeit auf zwei Jahre bestimmt und zwei Beutel angeordnet wurden, der eine angefüllt mit Namen von Rechtsgelehrten, der andere, aus welchem nur bei völliger Erschöpfung des ersteren, alsdann wieder zu ergänzenden, gezogen werden soll, mit Namen von erfahrenen und besonnenen Männern aus dem Laienstande. Auf ähnliche Weise wurden anfänglich (s. 1461) alle drei Jahre, dann (s. 1467) jährlich am ersten April die siebenzehn Inquisitoren des Justitia gewählt aus den Beuteln der Prälaten, Capitularen, Nobles, Ritter, Infanzonen, Bürgern von Saragossa und Bürgern der übrigen Städte, mit genau bestimmter fünffacher Abwechselung der Zahl der aus den einzelnen Beuteln zu ziehenden Namen, so daß bald Prälaten, bald Adel, bald Bürger einen gewissen Vorzug hatten. Diesen Inquisitoren wurde nach strenger Verpflichtung, statt der Cortes selbst, deren Thätigkeit dadurch bisher zu sehr in Anspruch genommen worden war, der Spruch über alle Beschwerden gegen den Justitia nach einem genau vorgeschriebenen Gerichtsverfahren übergeben. — Die ihn in der Verwaltung des Reichs unterstützenden Rathgeber ernannte der König, einzelne Ausnahmen abgerechnet, anfangs

nach Belieben, bis die aragonischen Cortes auch darin ihn zu beschränken für nöthig erachteten und, nach mehreren vorübergehenden Bestimmungen, ein Gesetz (1348) erlassen wurde, wornach außer dem beständigen gesetzkundigen Richter (dem seit der veränderten Stellung des Justitia zum Hofrichter gewordenen Majordomus) zwei Ritter und zwei Rechtsgelehrte sich stets am Hofe aufhalten sollen, um mit den anderen von dem Könige beliebig zu ernennenden Räthen alle die Rechtspflege betreffende Angelegenheiten zu beendigen, jedoch dergestalt, daß bei Aragon betreffenden Berathungen selbst Catalonier nur in so fern zugelassen werden dürfen, als auch Aragonier in catalonischen Sachen zugezogen werden. Alle aragonische Beamten mußten Eingeborene sein, den Gesetzen des Reichs Treue schwören und geloben, daß sie keinem denselben zuwider laufenden Befehl gehorchen wollten, und wurden bei Verletzung dieses ihres Eides mit Verbannung und Verlust ihres Vermögens zur Entschädigung des Beeinträchtigten oder seiner Erben und zum Vortheil des königlichen Fiscus oder des sonstigen Gerichtsherrn bestraft. Der erste Beamte des Reichs war der früher den Titel eines Herzogs, später (s. 1414) Fürsten von Gerona führende Kronprinz, welcher nach zurückgelegtem vierzehnten Jahre die Huldigung als Thronfolger empfieng und, sobald er zu Saragossa in Gegenwart des Justitia die aragonischen Freiheiten und Gesetze beschworen hatte, das ihm gebührende Amt eines Generalgouverneurs antrat, vermöge dessen er eine sehr ausgedehnte bürgerliche und peinliche Gerichtsbarkeit ausübte und eine eigene von der königlichen verschiedene Canzlei hatte. Unter ihm stand der Gouverneur von Aragon (gobernador, oder regente el oficio de la governacion), welcher anfangs aus dem hohen Adel, später aber, bei durch die häufigen Entfernungen des Königs und des Fürsten von Gerona nach den auswärtigen Reichen steigender Gewalt des Amtes, (s. 1438) aus den eingeborenen und in dem Lande ansässigen Rittern genommen werden

mußte. Einen Generalstatthalter zu ernennen war dem König nur dann erlaubt, wenn er selbst krank war, oder sich außerhalb der drei Reiche aufhielt und kein das erforderliche Alter besitzender Prinz von Gerona vorhanden, oder derselbe gleichfalls abwesend war. Canzler des Reichs war der Erzbischof von Saragossa, und, falls derselbe nicht ein geborener Aragonier war, der Bischof von Huesca, oder Taragona, oder ein anderer eingeborener die Doctorwürde besitzender Prälat. Auch der Vicecanzler mußte ein im Lande geborener, begüterter, gelehrter und einen guten Ruf habender Mann sein. In vor das königliche Gericht gebrachten Streitsachen sprach, mit Ausnahme weniger der eigenen allerhöchsten Entscheidung vorbehaltener Sachen, der Majordomus Recht, jedoch mit Zuziehung des Justitia oder des königlichen Ortsgerichtsbeamten. Die Richter zerfielen in ordentliche (Alcayden, Zalmedinen und Bayles) für bestimmte Bezirke und delegirte, denen die Entscheidung einzelner Rechtssachen von dem Könige übertragen wurde. Die Vollziehung der Urtheile geschah durch die Sobrejunteros der sechs Juntas (Saragossa, Huesca, Jaca, Sobrarbe, Exea und Taragona), in welche zu diesem Zweck Aragon von alten Zeiten her getheilt war, und den einem jeden derselben zugeordneten drei Stellvertretern, welche zwar keine richterliche Gewalt besaßen, aber durch ihr Amt verpflichtet waren Mörder, Räuber und andere Verbrecher zu verfolgen und zu verhaften.

2. Castilien.

Castilien*) war geraume Zeit hindurch ein Schauplatz großer innerer Zerrüttungen, welche vornehmlich durch

---

*) Quellenschriften für mehrere der castilianischen Könige dieses Zeitalters sind, außer der oben (Buch IV. Cap. 2. §. 5. in

Zwietracht unter den Mitgliedern der königlichen Familie und öftere minderjährige Regierungen veranlaßt wurden. Noch bei Lebzeiten des vielbeschäftigten Alfonso X el Sabio*) brach Streit um die Thronfolge aus. Der ältere Sohn Fernando de la Cerda**) führte die Regentschaft, während der Vater (1275), um seine Ansprüche auf die römische Königswürde und Kaiserkrone geltend zu machen***) zu der Unterredung mit dem Papste Gregor X. nach Beaucaire reiste. Gerade damals schloß der maurische Beherrscher Abdallah X. Muhammed I. el Fakeh von Granada ein Bündniß mit Jussuf Ben Jakub von Marokko, und bewog denselben durch die Einräumung von Algestras und Tariffa eine Flotte und ein Heer von 17000 Streitern herüberzuführen. Vergebens versuchte der Befehlshaber von Ecija, Nunnez de Lara, die Feinde aufzuhalten; er wurde in seinem verschanzten Lager angegriffen und erschlagen. Unvorsichtig wagte der aragonische Infant und Erzbischof von Toledo, Sancho (Pedros III. Bruder), ohne die unter Eu-

Bd. III. Abthlg. 1. S. 707) angeführten Cronica del Rey Fernando III., Alonso el Sabio y Sancho el Bravo; — *Pedro Lopez de Ayala* (eines Anhängers der Trastamara) Cronicas de los Reyes de Castilla D. Pedro, Enrique II, y Juan I., en Sevilla 1495. F., en Pamplona 1591. F., con las enmiendas de Geronimo Zurita y las correciones y notas anadidas por D. Eugenio de Llaguno Amirola, en Madrid 1779—80. II. 4.; — und Enmiendas y Advertencias de las Cronicas que escrivio D. Pedro Lopez de Ayala, com questas of Geromino Zurita, (mit Zusätzen aus den von Zurita benutzten Originalchroniken, Hinzufügung der Testamente Pedros und Henriques, u. s. w.) reconoscidas por Diego Joseph Dormer, en Zaragoça 1683. 4.

*) S. Buch IV. Cap. 2. §. 5. in Bd. III. Abthlg. 1. S. 707.

**) S. Stammtafel 2.

***) S. Buch V. Cap. 1. §. 2. in Bd. IV. Abthlg. 1. S. 69—70.

zo Diaz, herbeieilenden Verstärkungen abzuwarten, das Treffen bei Martos, wurde gefangen und von den sich über seinen Besitz entzweienden Granadaern und Marokkanern niedergehauen, sein Rumpf auf dem Wahlplatz zurückgelassen, der abgeschlagene Kopf und die rechte Hand mitgenommen. Lupo kam am folgenden Tage an, lagerte sich auf der Wahlstatt, wo er den verstümmelten Leichnam fand, griff am folgenden Morgen die Ungläubigen an und lieferte ihnen ein unentschiedenes Treffen, in welchem er zwar das Kreuz des Prälaten wiedereroberte, dagegen aber sein eigenes Banner verlor. Die Feinde zogen sich mit ihrer gemachten Beute zurück und ließen sich durch den Großcomthur zu Calatrava bewegen für vieles Geld Sanchos Kopf und Hand zurückzugeben. Feierlich wurde die Leiche des unglücklichen Prälaten in der alten Königsgruft zu Toledo beigesetzt. Der Infant Fernando eilte herbei, erkrankte aber zu Ciudad Real und starb daselbst (Aug. 1275), mit Hinterlassung zweier unmündiger, in der Ehe mit Ludwigs des Heiligen von Frankreich Tochter Blanca erzeugter Söhne, Alfonso und Fernando, welche er auf dem Todtbette seinem Vertrauten, Juan de Lara empfahl. Der jüngere Bruder des Verstorbenen, der Infant Sancho, entschlossen seine Neffen der denselben zwar nach den auf römische Erbrechtsgrundsätze gebauten Partidas, nicht aber dem noch bei weitem allgemeiner geltenden Fuero real*) begründeten Ansprüche zu berauben, begab sich zu dem Heere, versicherte sich der Treue der vornehmsten Anführer, besonders des Lupo Diaz de Haro, ließ den ihm ganz ergebenen Fernando Ruez de Castro mit einer starken Besatzung in Cordova zurück, sendete andere Truppenabtheilungen nach Ecija und Jaen, brach selbst nach Sevilla auf, rüstete eine Flotte um neue Landungen

*) S. Buch IV. Cap. 2. §. 5. in Bd. III. Abthlg. 1. S. 709—710.

der Afrikaner zu verhindern, und nöthigte dadurch den zu gleicher Zeit durch einen verheerenden Einfall des aragonischen Infanten Pedro in Granada bedrängten König von Marokko zum Rückzuge nach Algesiras. Sobald Alfonso mit getäuschten Erwartungen von der Unterredung mit dem Papste in sein Reich zurückkehrte (Anf. 1276), beschied er seinen Sohn zu sich nach Alcala de Henares; der Infant aber entschuldigte sich mit der durch den Krieg gegen die Ungläubigen erheischten Nothwendigkeit seiner Gegenwart in Sevilla, ließ sich Vollmacht zur Unterhandlung eines Waffenstillstandes ertheilen, brachte denselben, gegen den Willen des Papstes Innocentius IV., welcher gerade damals dem Erzbischof von Sevilla das Kreuz zu predigen befahl, mit Hülfe des Herzogs Alfonso de Guzman von Medina Sidonia zu stande, und begab sich sodann erst zu seinem Vater nach Toledo. Hier forderten die ihn begleitenden Herren, der König solle den castilianischen Gesetzen gemäß seinen nunmehr ältesten Sohn zum Thronfolger erklären. Alfonso befahl die geschicktesten Rechtsgelehrten zu befragen, und berief, da das Gutachten zu Sanchos Gunsten ausfiel, die Stände nach Segovia. Nach reiflicher Berathung verkündigte der Infant Emanuel, Alfonsos Bruder, die Entscheidung der Stände für Sancho. Philipp III. von Frankreich verlangte aber nicht allein die Zurückgabe des Heirathsgutes seiner Schwester Blanca, sondern auch, dem Ehevertrage gemäß, die Anerkennung der Kinder derselben als Thronfolger *), ließ nur durch päpstliche Vermittlung sich von der Fortsetzung des bereits begonnenen Krieges abhalten und knüpfte zu keinem bestimmten Resultat führende Unterhandlungen an. Alfonsos, ihre Enkel mehr als den Sohn liebende Gemahlin Violante entfloh, wie es heißt, durch Hülfe ihres

*) S. Buch IV. Cap. 2. §. 3. in Bd. III. Abthlg. 1. S. 509—510.

Schwagers des Infanten Fadrique, welcher deßhalb (1277) im Palaste zu Burgos erdrosselt worden sein soll, mit Blanca und deren Kindern zu ihrem Bruder, dem Könige Pedro III. von Aragon, welcher die Flüchtlinge in seinen Schutz nahm, nach einiger Weigerung (1278) Blancas Rückkehr nach Frankreich gestattete und die Söhne derselben zu Xativa in Sicherheit brachte. Auch Violante kehrte zu ihrem Gemahl zurück, und selbst Pedro schloß bei einer Zusammenkunft zwischen Requeno und Bunol (Sept. 1279) enge Freundschaft mit Sancho. Alfonso hatte mittlerweile auf päpstlichen Antrieb den Waffenstillstand mit den Marokkanern gebrochen und eine Niederlage zur See vor dem umlagerten Algesiras erlitten, sah sich durch den fortdauernden Krieg mit Granada und den drohenden Angriff der Franzosen in Geldverlegenheiten verwickelt, fand die (1281) in Sevilla versammelten Stände, denen er eine Münzveränderung vorschlug, solchem Antrage abgeneigt und erzeugte allgemeinen Unwillen, als er erklärte, er wolle den Frieden mit Frankreich dadurch zu erhalten suchen, daß er die Prinzen de la Cerda mit Murcia, als einem castilianischen Lehn, abfinde. Sancho hintertrieb nicht allein das Vorhaben, sondern verließ voll Zorn den Reichstag, begab sich nach Cordova, brachte viele Barone und anfangs auch seine Brüder auf seine Seite, versprach zur Abhülfe der Beschwerden gegen seinen durch Altersschwäche untüchtigen Vater eine Versammlung nach Valladolid zu berufen und schloß Waffenstillstand mit den Granadaern. Die Castilianer und Gallizier, mit Ausnahme weniger Städte, viele Orte in Andalusien, die Ordensmeister und die von seinem Vater verbannten Edlen traten zu ihm über, und selbst seine Brüder Pedro und Juan und die Mutter erschienen auf der Versammlung zu Valadolid (1282), vor welcher ihn der Infant Emanuel als den unstreitigen Thronerben erklärte, ohne dessen Befehl nichts geschehen dürfe. Alfonso, dessen Furcht vor Verlust des Thrones durch den Glauben an astrologische Vorbedeutungen gesteigert worden

sein soll, mahnte seine beiden jüngern Söhne, die Prälaten, Ordensmeister und Barone an die schuldige Treue, schloß, da diese Ermahnungen nur bei den beiden Infanten Gehör gefunden zu haben scheinen, ein Bündniß mit dem Könige von Marokko, dessen Truppen sich mit den seinigen zu der vergeblichen Belagerung von Cordova vereinigten, und enterbte und verfluchte den empörerischen Sohn durch eine öffentliche Urkunde (8. Nov.) zu Sevilla. Der Papst Martin IV. befahl den Ordensmeistern den König zu unterstützen, und die Marokkaner fügten (1283) dem mit Sancho verbundenen Könige von Granada vielen Schaden zu, verglichen sich jedoch bald wieder mit demselben. Vermittelungsversuche verfehlten ihren Zweck so sehr, daß der schwer erkrankte Alfonso in einer letztwilligen Verfügung die Prinzen de la Cerda, wenn anders die Urkunde ächt ist, zu Erben einsetzte, ihnen den König von Frankreich und dessen Erben substituirte und auch seine beiden anderen Söhne, von denen Pedro in demselben Jahre mit Hinterlassung des Infanten Sancho starb, enterbte. Sancho, gleichfalls schwer erkrankt, soll sein Vergehen bereut und durch seine Halbschwester, die verwittwete Königin Brites von Portugal, des Vaters Verzeihung erlangt haben; jedoch ist das ihn zum Erben einsetzende, angeblich von Alfonso († 4. April 1284) auf dem Todtbette entworfene Testament nicht minder verdächtig, als ein kurz vorher (22. Febr.) entworfenes Codicill, welches den Infanten Juan zum Erben von Sevilla und Badajoz einsetzte.

Sancho IV. der Tapfere [el Brabo,*)] erfuhr den Tod seines Vaters zu Avila, veranstaltete demselben ein prachtvolles Leichenbegängniß, empfing zu Toledo die Krö-

---

*) *Cronica del Rey Don Sancho el Bravo*, quarto deste nombre, (ed., ut videtur, Miguel de Herrera), en Valladolid 1554. F.

nung, kam mit Pedro von Aragon in Ucles zusammen und erneuerte den Freundschaftsbund mit demselben, bewog seinen Bruder Juan auf Sevilla Verzicht zu leisten, schlug die Flotte der Marokkaner, nöthigte sie, die Belagerung von Xeres de la Frontera aufzuheben und erlangte im Frieden die Erstattung der Kriegskosten. Um sich gegen die Ansprüche seiner Neffen zu sichern, erklärte er (1285) vor den in Burgos versammelten Cortes seinen noch nicht ein volles Jahr alten Sohn Fernando zum Thronfolger, unterhandelte aber vergebens mit Philipp dem Schönen von Frankreich und forderte eben so vergebens von dem neuen aragonischen Könige Alonso III. die Auslieferung der Infanten de la Cerda. Mißvergnügte Castilianer in Aragon riefen vielmehr (1289) Alfonso de la Cerda zum Könige aus und wurden von dem aragonischen Könige unterstützt, weßhalb Sancho verheerend bis an den Ebro vordrang. Der französische König ließ sich durch das Versprechen, den Prätendenten solle das Königreich Murcia, als ein castilianisches Lehn, eingeräumt werden, beschwichtigen; die Prinzen aber traten Murcia an ihren aragonischen Beschützer ab, der Pabst Honorius IV. machte Schwierigkeiten die Ehe Sanchos mit der ihm in verbotenem Grade verwandten Maria de Molina und damit die Legitimität des erklärten Thronfolgers anzuerkennen, der König von Granada, Muley Muhammed II. Elamir, drohte mit erneuertem Angriff, mehrere castilianische Granden, besonders die Lara und Haro, schloßen sich den Aragoniern an, schlugen (1290) das Heer ihres Königs und zwangen denselben zu einem Vertrage. Erst der seinem Bruder auf dem aragonischen Thron folgende Jayme II. ließ sich (1291) bewegen die Vertheidigung der Ansprüche der Infanten de la Cerda, welche nun eine Zuflucht in Frankreich suchen mußten, aufzugeben. Nur mit seinem Bruder Juan blieb Sancho noch im Streit, welcher doppelte Gefahr drohte wegen des wiederausgebrochenen Kriegs mit dem Meriniden Jussuf von Marokko, zu welchem Juan, nachdem er vergebens in

Portugal Hülfe gesucht hatte, auf der Fahrt von Lissabon nach Frankreich (1294) an die afrikanische Küste verschlagen, übergieng. Eine genuesische Flotte war (1292), als die Marokkaner zur Ueberfahrt nach Spanien rüsteten, der castilianischen zu Hülfe gekommen und hatte die afrikanischen Schiffe vor Tanger zerstört, worauf Sancho Tariffa eroberte. Juan erschien (1294), als Führer der Marokkaner vor Tariffa, suchte die Treue des tapfern Befehlshabers, Herzogs Guzman von Medina Sidonia, durch Vorzeigung dessen in seine Hände gefallenen Sohnes wankend zu machen und tödete den Knaben mit dem ihm von dem eine solche Gräuelthat für unmöglich haltenden Vater zugeworfenen Schwerdte. Sancho rückte mit Land- und Seemacht zum Entsatz heran, zwang die Mauren zur Aufhebung der Belagerung und gab dem treuen Befehlshaber den Beinamen des Guten, dessen sich seine Nachkommen viele Geschlechter hindurch, bis auf den heutigen Tag, rühmen. Sancho scheute sich vor der Rückkehr nach Afrika und floh zu Muley nach Granada, welchem Jussuf bald darauf die einzige ihm in Spanien noch gehörende Stadt Algesiras verkaufte. Doch Sancho kränkelte und starb (25. April 1295), nachdem er nochmals seinen Sohn Fernando durch Testament zum Erben eingesetzt, demselben seine Geschwister substituirt und den am Hoflager anwesenden Granden den Eid der Treue abgenommen hatte.

Gegen den unmündigen Fernando IV.,*) und dessen die Regentschaft übernehmende Mutter, die mit großen Herrschertugenden ausgestattete Maria de Molina, erhoben sich gefährliche Feinde von allen Seiten. Juan bestritt die Rechtmäßigkeit der Geburt des in verbotener Ehe erzeugten Thronerben, Diniz von Portugal forderte mit den Waffen die Mitgift von dessen Mutter Brites (Beatrix), einer na-

---

*) *Cronica del Rey Don Fernando IV.*, recopilada por Miguel de Hererra, en Valladolid 1554. F.

türlichen Tochter Alfonsos des Weisen, der König von Granada wollte die günstig scheinende Zeit benutzen, mehrere Granden strebten nach dem Besitz von Krongütern, besonders die Haro und Lara drohten wieder zu der Parthei der de la Cerda überzutreten, und der Infant Henrique, Alfonsos Bruder, nahm, als ältester männlicher Agnat, die Regentschaft in Anspruch. Maria berief deßhalb die Cortes nach Valladolid, erkannte Henrique als Mitvormund an, bediente sich desselben zu den Unterhandlungen mit Juan und Diniz, brachte bei einer persönlichen Unterredung zu Ciudad Rodrigo Juan dahin, daß er sich mit der Wiedereinräumung seines Infantaticums in Leon begnügte, trat an Diniz die begehrten Städte ab, und wußte auch die Haro und Lara durch große ihnen angebotene Gehalte zu gewinnen. Dem Könige von Granada brachte der Großmeister von Calatrava in der Gegend von Jaen eine Niederlage bei. Jayme von Aragon aber gewann durch den Frieden mit Frankreich und die völlige Beilegung seiner Streitigkeiten mit dem Papst und dem Könige von Neapel über Sicilien (s. S. 4) freiere Hände gegen Castilien, nahm den aus Frankreich zu ihm herüberkommenden Alfonso de la Cerda bei sich auf und versprach demselben gegen nochmalige Abtretung von Murcia nachdrückliche Hülfe. Auch Juan brach die zu Ciudad Rodrigo gegebenen Versprechungen und schloß ein Bündniß mit dem Prätendenten, welcher ihm dafür Leon, Gallicien und Sevilla abtrat. Mehrere castilianische Herren, namentlich Juan Nunez de Lara, schloßen sich den Verbündeten an, welche die Könige von Frankreich und Portugal und sogar den von Granada zum Beitritt aufforderten. Eine gänzliche Zerstückelung der durch Jahrhunderte lange Anstrengungen so mühevoll zusammengebrachten castilianischen Reiche schien zu drohen. Aragonische Truppen brachen (April 1296) unter Anführung des Infanten Pedro, Jaymes Bruder, und Alfonsos de la Cerda in die castilianischen Staaten ein und fanden in Leon so wenigen Widerstand, daß Juan in der Hauptstadt zum

Könige dieses Reichs und Alfonso zu Sahagun, einem kleinen Städtchen am Flusse Sea in Leon, zum Könige von Castilien ausgerufen wurde. Statt Burgos, wo Maria Streitkräfte sammelte, anzugreifen, bewog Juan, um sich den Besitz des ihm zugetheilten Reichs völlig zu sichern, seine Verbündeten zu der Belagerung von Magorga, dessen man sich in wenigen Tagen zu bemächtigen hoffte; aber die Belagerten leisteten tapfern Widerstand, und nach fast viermonatlicher Einschließung (Mai bis Aug.) zwangen ansteckende Krankheiten, denen auch der Infant Pedro erlag, Alfonson mit dem Ueberrest des Heeres zu schimpflichem Rückzuge und nöthigten Juan auf seine eigene Sicherheit bedacht zu sein. Zu gleicher Zeit war der aragonische König in Murcia eingerückt, wo alle Plätze, mit Ausnahme dreier Castelle, sich ihm ergaben und selbst die Hauptstadt ihn mit großem Jubel als ihren Beherrscher aufnahm, wurde jedoch durch die päpstliche Aufforderung seinen Bruder Fadrique II. von dem usurpirten sicilianischen Thron zu stürzen*) bewogen sich mit Zurücklassung von Besatzungen nach Valencia (Aug. 1296) und von da (März 1297) nach Rom zu begeben, und so stark in die Streitigkeiten über den Besitz Siciliens verwikkelt, daß er geraume Zeit den castilianischen Angelegenheiten nur geringe Aufmerksamkeit widmen konnte. Der (1296) schon bis nach Simancas vorgedrungene Diniz von Portugal wurde durch die Weigerung der sich in seinem Heere befindenden Castilianer ihm zur Belagerung von Valladolid, wo Fernando sich aufhielt, zu folgen, zum Rückzuge genöthigt, schloß bei einer persönlichen Zusammenkunft mit Maria an der Grenze der beiderseitigen Reiche Frieden (1297), verlobte seine Tochter Constanca mit Fernando und seinen Sohn Affonso mit Marias Tochter Brites und versprach Hülfe gegen alle Feinde Castiliens, wogegen ihm die Städte Oli-

*) S. Buch V. Cap. I. §. 4. in Bd. IV. Abthlg. 1. S. 426.

venza, Consuela, Campo Major und S. Felix abgetreten wurden. Der Infant Henrique hatte sich (1296) durch die in Andalusien eingebrochenen Mauren aus Granada schlagen lassen, erkaufte einen Waffenstillstand durch Erlaß des üblichen Tributs auf vier Jahre, spielte, da Maria solches Benehmen mißbilligte, einige Zeit den Mißvergnügten und zog sich auf sein Infantaticum zurück, bis er sich (1297) wieder den Oberbefehl gegen den Siguenza belagerenden la Cerda übertragen ließ, während eine andere Abtheilung des durch portugiesische Reiter verstärkten castilianischen Heeres dem Infanten Juan mehrere feste Plätze in Leon entriß. Die (1298) zu Valladolid versammelten Cortes bewilligten der Königin Regentin eine Kriegssteuer; aber Diniz erklärte sich wieder für Juan und Henrique fuhr fort geheime Ränke zu spielen, bald (1298) in Leon zu Gunsten Juans, bald (1300) in Andalusien zu Gunsten des Königs von Granada, welchem er Tariffa zu überliefern gedachte, bald bei den castilianischen Ständen, bald an dem päpstlichen Hofe. Maria wußte jedoch alle diese Ränke zu vereiteln, die wankenden Stände im Gehorsam zu befestigen und die Zuneigung der Cortes zu gewinnen, so daß dieselben auf dem Reichstage zu Valladolid (April 1301) ihre Einwilligung zu der auf einer Zusammenkunft der Königin mit Diniz nochmals verabredeten portugiesischen Doppelheirath und der Auswechselung der beiden Bräute gaben. Selbst Juan ließ sich dadurch bewegen nach Valladolid zu kommen und für eine Vergrößerung seines Infantaticums Fernando und dessen Brüdern den Eid der Treue zu leisten. Eifrig unterhandelte der Erzbischof Gonzalez Gudiel von Toledo in Rom wegen der Anerkennung der Rechtmäßigkeit der Ehe Marias, verdiente sich den noch von keinem seiner Vorgänger besessenen Cardinalshut, und wurde nur durch den Tod († 1299) an der Beendigung der Unterhandlungen gehindert. Dem ihm in der Gesandtschaft folgenden Erzbischof von Burgos gelang es zu Anagni von dem Papste Bonifacius VIII. eine Marias Ehe bestäti-

Castilien.

I., † 1235.

Henrique,
† 1304.

dro, Jua Violante.
283. † 131 Infant Affonso
n Portugal.
cho. Jua
na, † 1381.
Henrique II.

nara, † 1379. querque, † 1374.
ra. Portugal.

, † 1435.
2. Alfonso, nando I.
Gem.: Isa agon.

I. König von Aragon,
u. s. w.

tigende Bulle (6. Sept. 1301) und die erforderliche Dispensation zu der portugiesischen Doppelheirath zu erlangen. Der von seinen sicilianischen Unternehmungen zurückgekehrte aragonische König sah sich von allen seinen bisherigen Bundesgenossen verlassen und nicht blos das in den Händen der Anhänger des de la Cerda befindliche Alacant belagert, sondern sich mit einem Einbruch in seine eigenen Staaten bedroht, sammelte ein Heer, verwarf die ihm auf einer Zusammenkunft zu Fariza von Henrique und Juan vorgeschlagenen Friedensbedingungen, bewarb sich vergebens um den Beistand des noch mit dem flandrischen Kriege*) beschäftigten Philipp des Schönen von Frankreich, schloß (April 1301) Bündniß mit dem Könige von Granada, um mit dessen Hülfe Murcia zu behaupten, und brachte Loria zur Uebergabe, wurde aber durch eine von mehreren mißvergnügten Baronen seines Reichs zur Behauptung der constitutionellen Freiheit (30. April) abgeschlossene Union genöthigt zu dem Reichstage nach Saragossa (29. Aug.) zu eilen und mit Hülfe der Stände und des Justitia die Gefahr drohende Verbindung (13. Sept.) aufzulösen. Die Mitglieder der Union machten von dem Rechte Gebrauch sich einen anderen Herrn zu wählen und begaben sich nach Castilien. Maria schlug einen Frieden, in welchem sich Jayme zu der Zurückgabe von ganz Murcia mit Ausnahme von Alicante erbot, aus; aber auch sie blieb stets den Ränken Juans und Henriques bloßgestellt, welche sogar (1303) den jungen König gegen seine Mutter einzunehmen und ihn eine Zeitlang von derselben zu trennen wußten, jedoch durch ihre eigene Zwietracht, die Festigkeit der Königin und den Unwillen der nach Medina del Campo berufenen Stände von Leon ihren Zweck verfehlten. Erbittert darüber verband sich sogar Henrique förmlich mit Jayme und Alfonso de la Cerda; sein gleich darauf (1304) erfolgter Tod bahnte jedoch den Weg

*) S. Buch IV. Cap. 2. §. 3. in Bd. III. Abthlg. 1. S. 575 flg.

zu endlichem Frieden. Man kam überein den schiedsrichterlichen Spruch in der Streitsache über Murcia dem Könige Diniz, dem Infanten Juan und dem Erzbischof von Saragossa zu überlassen. Die drei Schiedsrichter kamen zu Campillo an der Gränze von Castilien und Aragon zusammen und fällten (8. Aug. 1305) den Spruch, durch welchen die oben (S. 8) genannten Städte in Murcia aragonisch und zu dem Königreiche Valencia geschlagen wurden. Hierauf ließ sich Fernando bewegen auch hinsichtlich der Ansprüche der Brüder de la Cerda auf den Spruch der Könige von Portugal und Aragon zu compromittiren. Diese sprachen dem nach Frankreich geflüchteten Alfonso den Besitz der theils in Leon, theils in Estremadura, theils in Sevilla gelegenen Städte, Alva de Tormes, Bejar, Valdecorneja, Mansanares, Monsou, Gaton, Gibraleon, Aljaba und anderer geringerer Orte, als castilianische Lehen und unter der Bedingung der Entsagung auf den Königstitel und der Zurückgabe aller noch besetzten Plätze, und dem Infanten Fernando de la Cerda ein Infantaticum zu. Von Alfonso leiten die Herzoge von Medina Sidonia ihr Geschlecht ab. Gemeinschaftlich begannen nun die Könige von Castilien und Aragon den von uns schon oben (s. S. 5) beschriebenen Krieg gegen Granada. Eben hatte Fernando den durch einen Waffenstillstand unterbrochenen Kampf wieder erneuert, als er vor der umlagerten Feste Alcaudeta erkrankte, sich zurück nach Jaen bringen ließ und daselbst (17. Sept. 1312) starb, wie man sich erzählte, an dem Tage, auf welchen ihn die wegen des Mordes des Edlen Juan Alfonso de Benavides bei dem Ausgange aus dem königlichen Palaste zu Palentia, ohne auf ihre Vertheidigung zu hören, dreißig Tage vorher hingerichteten Brüder Carvajal vor Gottes Richterstuhl geladen hatten.

---

*) S. Buch IV. Cap. 1. §. 7. in Bd. III. Abthlg. 1. S. 239 flg.

Die Verfolgung der Tempelherren*) verbreitete sich auch nach Castilien, wiewohl eine Synode zu Salamanca (21. Oct. 1310) die gegen den Orden erhobenen Beschwerden als ungegründet erkannte.

Fernandos Bruder Pedro ließ den noch nicht volle zwei Jahre alten Thronerben Alfonso XI. **) zum Könige ausrufen, gerieth aber wegen der Vormundschaft in Streit mit Juan. Die ihn begünstigende und auch mit ihrer sich auf Juans Seite hinneigenden Schwiegertochter Constanca entzweite Maria befahl deßhalb dem Erzbischof von Avila, unter dessen Aufsicht der junge König erzogen wurde, für die Sicherheit desselben zu sorgen, und treulich schützten die Bürger von Avila den ihnen anvertrauten Pflegling. Pedro schloß ein Bündniß mit Aragon, kam mit kriegerischem Gefolge zu der Versammlung der Stände von Castilien und Leon zu Sahagun (1313), wo Juan zu zeigen suchte, es sei unter den obwaltenden Umständen gefährlich nur einen Vormund zu wählen, und die Stände, mit Ausnahme der Städtedeputirten, auseinander zu gehen veranlaßte. Auch ein allgemeiner von Maria nach Palentia ausgeschriebener Reichstag, von welchem sich die beiden Infanten, um die Freiheit der Berathungen nicht zu stören, entfernen mußten, schlichtete den Streit nicht, indem ein Theil der Stände Pedro und Maria, der andere Juan und Constanca zu Regenten erklärte. Erst der zu Sahagun erfolgte Tod Constancas machte es der klugen Maria möglich (1314) eine Theilung

---

**) *Juan Nunnez de Villasan* (Justitia y Alguazil mayor de la casa del Rey bei Henrique II.) Cronica del muy esclarecido Principe y Rey Don Alonso el Onzeno de este nombre, en Medina del Campo 1514, en Valladolid 1551. F., ibid. 1563. F., en Toledo 1595. F., 2 da. edic. illustrada con apendices y varios documentos por D. Fr. Cerda y Rica, P. I. Madrid 1787. 4. — Ob Villasan, oder ein anderer Zeitgenosse der Verfasser sei, ist nicht ausgemacht.

chen Regentschaft unter die beiden Infanten zu bewirken, dieselbe (1315) durch den Reichstag zu Valladolid bestätigen zu lassen, und sich die Erziehung ihres Enkels, mit welchem sie sich nach Toro begab, vorzubehalten. Pedro erneuerte hierauf den Krieg mit Ismael Ben Faradi von Granada, eroberte mehrere feste Plätze, siegte (Anf. H. 716, d. i. um April 1316) bei Fortuna, bemächtigte sich (1317) der wichtigen Feste Tiscar, streifte, obwohl Juan aus Eifersucht die leonischen Truppen nicht zu ihm stoßen ließ, bis in die Nähe der maurischen Hauptstadt, erhielt von dem Papste Johann XXII. die Bewilligung eines Kirchenzehntens und der Kreuzpredigt, verglich sich mit dem ihn in Avignon verklagenden Juan über die Hebung des Zehntens und bewog denselben sich auf dem Reichstage zu Valladolid (1318) zur Theilnahme an dem Kampfe bereit zu erklären. Ismael suchte Hülfe bei dem zianidischen Beherrscher von Tlemsan, Abu Said Osman II., welcher (25. Jun. 1319 *)) einen beide Infanten das Leben kostenden Sieg am Flusse Xenil erfocht. Neue Unruhen drohten in Castilien; denn vier Infanten, Philipp (der Oheim des Königs), Juan Emanuel Herzog von Villena (Emanuels Sohn) Juan der Jüngere (des in der Schlacht gebliebenen Juan Sohn) und Fernando de la Cerda traten als Bewerber um die Regentschaft auf. Philipp und Juan Emanuel verglichen sich zwar mit Zustimmung der in Burgos versammelten Stände (1320) über eine gemeinschaftliche Regentschaft in abgesonderten Bezirken; aber Fernando griff zu den Waffen, und Marias Tod († 1. Jun. 1322) vermehrte die Partheiung noch, bis der funfzehnjährige König

---

*) Mariana lib. XV. c. 16. Die Araber bei Murphy. Part. I. chap. IV. p. 140 geben Sonntag, 23. Rebi I. 719. d. i. 13. Mai 1319 an, die bei Conde Tom. III. chap. 18 hingegen sagen Ende H. 718, d. i. Febr. oder März 1319.

sich (1324) für mündig erklärte, den unruhigen Juan nach Toledo lockte und daselbst (1325) umbringen ließ. Ismael benutzte den Sieg und bemächtigte sich mehrerer castilianischen Festen. Alfonso zog deßhalb (1327) ein Heer in Andalusien zusammen, nahm mehrere der verlorenen Festen wieder ein und brachte den Hülfstruppen herüberführen wollenden Marokkanern eine Niederlage zur See bei. Das Benehmen des die Truppen in Murcia befehligenden Juan Emanuel in diesem Kriege erregte jedoch den Argwohn des Königs in solchem Grade, daß derselbe seine Verlobung mit des Infanten Tochter Constanca aufhob, dieselbe in einstweilige Verwahrung nach Toro bringen ließ, sich dagegen um Maria, die Tochter Affonsos IV. von Portugal, bewarb, diese Ehe (Sept. 1328) vollzog und nun erst die frühere Braut frei gab. Der beleidigte Vater derselben verband sich mit dem Könige von Aragon, brach (1328) in die castilianischen Staaten ein und legte, auch nachdem der Papst Johann XXII. durch den Cardinal und Bischof Pedro Gomez Barrozo von Carthagena hatte Friedensvorschläge machen lassen, in Folge deren sich Alonso IV. von Aragon (1329) mit der von seinem Bruder Jayme verschmähten Eleonore, der Schwester des Castilianer-Königs, vermählte und ein Bündniß zwischen Castilien, Aragon und Portugal gegen die Ungläubigen abgeschlossen wurde, die Waffen nicht nieder, verband sich vielmehr mit dem Könige von Granada. Alfonso brachte (1330) die damals wichtige granadische Feste Tebe zur Uebergabe, nöthigte den König Muhammed, Ismaels Sohn, einen Waffenstillstand durch das Versprechen eines Tributs zu erkaufen, ließ sich (1331) mit großen Feierlichkeiten zu Burgos krönen, stiftete den neuen Ritterorden de la Banda und brachte Alfonso de la Cerda durch Einräumung der demselben in dem Vertrage von Campillo zugesprochenen Städte zur Ruhe. Juan Emanuel aber suchte nicht blos (1332) den portugiesischen König, dessen sich von

seiner ersten Gemahlin Blanca, des castilianischen Infanten Pedro Tochter, trennenden Sohn Pedro er später (1335) die von dem Castilianer verschmähte Constanca vermählte, für sich zu gewinnen und erreichte diesen Zweck um so leichter, da Alfonso sein Kebsweib Eleonore de Guzmann der rechtmäßigen portugiesischen Gemahlin vorzog; sondern verbündete sich auch (1333) mit den zur Unterstützung des Königs von Granada herüberkommenden Marokkanern, welche mit Hülfe einiger meuterischen Barone Gibraltar eroberten, jedoch bald darauf einen vierjährigen Waffenstillstand abschlossen. Alfonso de Haro und mehrere andere der ungetreuen Barone büßten mit dem Leben (1333), Adel und Städte in Biscaya erneuerten den Eid der Treue, Streitigkeiten mit Navarra wurden (1335) gütlich ausgeglichen, die (1336) Badajoz belagerenden Portugiesen erlitten eine Niederlage, und dem Papste Benedict XII. gelang es einen Waffenstillstand zu vermitteln, worauf auch Juan Emanuel sich (1337) mit seinem Könige versöhnte und demselben von dem an getreu blieb. Sitte und Zucht waren während solcher Unruhen unter den Castilianern so sehr verfallen, daß die Ungläubigen sie wegen der unter ihnen häufigen Verbrechen des Mordes und Raubes, des Ehebruchs und der Blutschande verachteten und der Erlahmung ihrer Gerichtsbarkeit spotteten. Der König selbst gieng durch sein Verhältniß zu der Beischläferin mit bösem Beispiele voran und gab dadurch Benedict XII. in zwei aufeinanderfolgenden Briefen (10. Jun. und 4. Oct. 1338 *) Veranlassung zu ernsten Vorstellungen. — Zur Fortsetzung des Krieges gegen die Ungläubigen wurde das Bündniß mit Aragon erneuert. Die Silos belagerenden Granadaer erlitten (1339) eine Niederlage, und in einer den Marokkanern bei Lebrija gelieferten

*) Raynaldus ad a. 1338. Nr. 51–52.

Schlacht blieb deren Königssohn Abd el Malek. Abul Hassan Ali Ben Osman von Marokko aber verdoppelte seine Anstrengungen, um den Tod seines Sohnes zu rächen und seinem Bundesgenossen Jussuf Ben Muhammed von Granada beizustehen, schlug den sich der bereits erfolgten Landung widersetzen wollenden Admiral von Castilien (1340) vernichtete dessen Flotte bis auf fünf Galeeren, setzte, obgleich Portugiesen und Genueser den Castilianern zu Hülfe kamen, 60000 Streiter nach Algesiras über, unternahm, in Gemeinschaft mit dem Könige von Granada, die Belagerung von Tariffa und brachte der durch Sturm die Küste zu suchen genöthigten castilianischen Flotte eine abermalige Niederlage bei. Der Papst ließ das Kreuz predigen, der König von Portugal führte Hülfstruppen herbei, Pedro IV. von Aragon ließ seine Flotte auslaufen, und den vereinigten Castilianern und Portugiesen gelang es Verstärkungen in die belagerte Feste zu werfen und unfern derselben am Flusse Salado (30. Oct.) einen großen Sieg zu erfechten, in Folge dessen mehrere Städte in Granada sich ergaben. Neue Rüstungen der Marokkaner bestimmten die (1342) in Burgos versammelten castilianischen Stände zur Bewilligung der unter dem Namen Alcavala bekannten Steuer des Zehntens von allen verkäuflichen Sachen, zu welcher sich anfangs nur die Bewohner von Burgos während der Dauer der Belagerung von Algesiras anheischig machten, welche aber auf dem Reichstage zu Alcala de Henares (1349), zu welchen man, um den dritten Stand zu gewinnen, mehr Stadtdeputirte als sonst berief, über das ganze Reich ausgedehnt, allmälig eine ständige und doppelt drückend wurde durch die Art ihrer Hebung und die der Staatsregierung dabei gestattete Einmischung in den Privatverkehr. Genuesische Schiffe halfen Algesiras zu Land und Wasser belagern, der König Philipp von Navarra, der Graf von Foix und andere französische Herrn verstärkten die castilianischen Heerschaaren und der tapferen Vertheidigung der Belagerten, welche sich grober

Feuergeschütze bedienten*), ungeachtet, mußte die Feste sich (26. März 1344**) ergeben und der König von Marokko einen zehnjährigen Waffenstillstand abschließen. Da Portugal in diesen von keiner Seite genau beobachteten Stillstand nicht mit eingeschlossen war, dauerten die Feindseligkeiten zur See fort und veranlaßten die Unterhaltung castilianischer, aragonischer und portugiesischer Fahrzeuge in der Meerenge von Gibraltar und an den marokkanischen Küsten. Kühne, sich in den atlantischen Ocean hinauswagende französische (?) Schiffer entdeckten, entweder jetzt, oder schon früher die canarische Inselgruppe. Luigi de la Cerda, Alfonsos Sohn, Besitzer der französischen Grafschaft Clermont, nahm dieselben (28. Nov. 1344) gegen einen jährlichen Zins von vierhundert Ducaten von dem Papste Clemens VI. zu Lehn, zum großen Verdruß der dagegen Einsprache einlegenden spanischen Könige, mußte jedoch, da weder Frankreich noch England ihm Beistand leisten mochten, von der wirklichen Besetzung der Inseln abstehen. Ein Aufstand des Abul Hassan des Thrones beraubenden Faris Abul Hamu (Anan) in Marokko lieh dem Castilianer-Könige, mit Bewilligung der zu Alcala de Henares versammelten Stände, den Vorwand zur Belagerung von Gibraltar. Schon war die Stadt auf das Aeußerste gebracht, als eine Pest unter den Belagerern ausbrach und der vergebens gewarnte König (26. März 1350) an derselben starb.

Der erst im sechszehnten Lebensjahre stehende Pedro***),

---

*) „Barbari ex urbe contra ferreos globos cum igne et fragore pulvereque tormentario ejaculabantur." Mariana lib. XVI. c. 11.

**) Mariana l. l. Die Araber bei Conde T. III. chap. 22. sagen Muharrem oder Safer 744, d. i. Jun. oder Jul. 1344.

***) Vergl. außer *Ayala* (s. S. 39.): Juan Antonio de Vera y Zunniga Conde de la Roca el Rey D. Pedro defendido (llamado el cruel, el justiciero y el necessitado

welchem die Geschichte den Beinamen des Grausamen gegeben hat, folgte dem Vater auf dem castilianischen Throne, unter dem Beistande seiner Mutter Maria und des Juan Alfonso d'Albuquerque, als unversöhnlicher Feind der Eleonore de Guzman und ihrer in des Vaters Testament reichlich bedachten Sohne Henrique Grafen von Trastamara, Fadrique, Tello und Sancho. Eleonore war nicht ohne Anhänger, ließ sich aber durch Albuquerque aus ihrem sicheren Zufluchtsort Medina Sidonia an den Hof nach Sevilla locken, wurde daselbst in dem Alcazar streng bewacht, durfte einen Besuch ihrer Söhne annehmen, wurde dann nach Carmona und zuletzt nach Talavera de la Reyna gebracht und daselbst (1351) emordet. Henrique entging den auch ihm bereiteten Nachstellungen durch die Flucht nach Asturien und begab sich von da an den portugiesischen Hof. Die Belagerung von Gibraltar mußte aufgegeben werden, und der unter dem Namen des schwarzen Prinzen bekannte damalige Befehlshaber des englischen, den Valois den Besitz des französischen Thrones streitig machenden Heeres, Eduard von Wales (s. §. 6.) züchtigte die an den Küsten von Bayonne und Bordeaux Seeräuberei treibenden Biscayer. Pedro machte sich durch rücksichtslose Grausamkeit, besonders durch die Hinrichtung des bei einem Aufstande in Burgos verdächtig gewordenen Garcilasso de la Vega und mehrerer Bürger der Stadt, bei einem großen Theile seiner Unterthanen immer verhaßter, söhnte sich, auf Zureden seines mütterlichen, mit ihm persönlich in Ciudad Rodrigo zusammenkommenden Oheims, Affonso IV. von Portugal, scheinbar und auf kurze Dauer mit seinen Halbbrüdern aus, verfiel auf einer Reise nach Asturien in die Buhlstricke der ihm von Albuquerque zugeführten Ma-

---

Rey de Castilla), en Madrid 1648. 4.; — Epitome da vida de D. Pedro — por J. Nunnez de la Cunha, Lisboa 1666. 4. — und Joh. Talbot Dillon history of the reign of Peter the Cruel, London 1788. II. 8., deutsch Leipzig 1790. 8.

ria de Padilla, vermählte sich heimlich mit derselben, reichte öffentlich der ihm (1352) von den in Valladolid versammelten Ständen ausgewählten Braut Blanca von Bourbon seine Hand, behandelte dieselbe auf die unwürdigste Art, ließ sie (1353) als Gefangene nach Arevalo bringen, entfernte Albuquerque von seinem Hofe und gab die wichtigsten Staatsämter an die Verwandten der Padilla, namentlich das des (1354) zur Abdankung gezwungenen und in dem Gefängniß hingerichteten Großmeisters von Calatrava, Juan Nunez de Prado, an Diego de Padilla, der Maitresse Bruder. Vorübergehend war der Eindruck, welchen Briefe des Papstes Innocentius VI. (1353) und erneuerte Ermahnungen des Königs von Portugal auf den leidenschaftlichen und verblendeten Pedro machten; denn wohl gelobte er (1354) ein Nonnenkloster zu Ehren der heiligen Clara zu erbauen, und die sich zur Annahme des Schleiers bereit erklärende Padilla zur Aebtissin in demselben zu ernennen, gedachte aber nicht an die Ausführung des Gelübdes, verliebte sich in Juanna Fernandez de Castro, die Wittwe des Granden Diego de Haro, vermählte sich, da dieselbe nicht seine Beischläferin werden wollte, nachdem die Bischöfe von Avila und Salamanca die Ehe mit Blanca für ungültig erklärt hatten, (1354) öffentlich mit ihr, führte sie nach Duegnas und verstieß sie bald nachher wieder. Der nach Portugal geflüchtete Albuquerque trat mit dem Grafen de la Trastamara in Verbindung und räumte demselben einige Schlösser ein. Auch die de Castro traten zu den Mißvergnügten über, und die zu größerer Sicherheit nach Toledo gebrachte Blanca erbat sich die Erlaubniß eine Kirche besuchen zu dürfen, machte von dem Asylrechte Gebrauch und wurde von den sich für sie bewaffnenden Bürgern auf das Schloß geführt. Pedro nahm die Ermahnungen seiner Halbbrüder, seiner Mutter und der mit denselben verbundenen castilianischen Großen, die Padilla zu entlassen, als Beleidigung an, wurde beschuldigt, den um diese Zeit sterbenden

Albuquerque vergiftet zu haben, gewann durch zu Toro angeknüpfte Unterhandlungen Zeit, entrann nach Segovia und kümmerte sich um so weniger um den ihm durch den Nuntius Bertrand Bischof von Cesena überreichten Drohbrief des Papstes Innocentius (28. April 1354), da derselbe Papst kurz zuvor, aus Freude über das fälschliche Erbieten des marokkanischen Prinzen Fanis Abu Anan (Abdallah) das Christenthum anzunehmen, eine Kreuzbulle erlassen, einen Kirchenzehnten bewilligt und den Marokkaner- und den Castilianer-König brieflich (25. März) seine geliebten Söhne genannt hatte. Ein Reichstag zu Burgos (1355) bewilligte ihm, unter der Bedingung, daß er Blanca wieder zu sich aufnehme, Hülfe, mit welcher er vergebens seine Mutter in Toro belagerte, dagegen Henrique de Trastamara aus Toledo zu weichen zwang, sich der Person Blancas bemächtigte, dieselbe nach Siguenza abführen ließ und zahlreiche Hinrichtungen unter dem Adel und der Bürgerschaft vornahm. Wegen der Gefangennehmung des Bischofs Pedro de Barros von Siguenza sprach der päpstliche Nuntius (25. Mai 1355) den Bannfluch über Pedro, die Padilla und die de Castro und das Interdict über Castilien aus; den heuchlerischen Briefen des Königs aber gelang es, sowohl den Cardinallegaten Wilhelm von Bologna, als den Papst selbst (8. und 31. Jul.) zu beschwichtigen. Toro gieng, nachdem Henrique de la Trastamara sich durch Galizien nach Frankreich geflüchtet und sein Bruder Fadrique um Gnade gebeten hatte, durch Verrath (5. Jan. 1356) über. Die Königin Mutter Maria mußte die Hinrichtung mehrerer Großen mit ansehen, erhielt die Erlaubniß zur Rückkehr nach Portugal und starb bald darauf, nicht ohne den Verdacht, daß ihr entweder ihr Vater Affonso, oder ihr Bruder Pedro, wegen ihres unzüchtigen Lebens mit Martin Tellez habe Gift beibringen lassen. Viele castillanische Große entflohen nach Frankreich. Auch die Verhältnisse zu Aragon gestalteten sich, eines (1352) abgeschlossenen Bündnisses unerachtet, schon dadurch feindlich,

daß der castilianische König die Ansprüche des Sohnes seiner Tante Eleonore, des Infanten Fernando von Aragon (s. S. 14), gegen dessen Halbbruder den König Pedro IV. begünstigte. Ein angesehener aragonischer Mesnador, Frances de Perellos, nahm (1356) auf der Fahrt mit einer Kriegsflotte nach Frankreich vor Cadix zwei den damals mit Aragon wegen Sardiniens verfeindeten Genuesern gehörende Schiffe weg, verweigerte trotzig die verlangte Genugthuung und verheerte mehrere Stellen an der castilianischen Küste. Pedro von Castilien ließ sogleich alle catalonische in Sevilla befindliche Kaufleute verhaften und ihre Güter in Beschlag nehmen, machte dem Aragonier-Könige bittere Vorwürfe, bestimmte diesen dadurch den Grafen von Trastamara und andere castilianische Flüchtlinge in Schutz zu nehmen, eröffnete, der Abmahnungen des Papstes unerachtet, die Feindseligkeiten, drang (1357) in Aragon ein, brach einen von dem Cardinallegaten Wilhelm vermittelten Waffenstillstand, verfiel darüber in den Bann, zog den Ausspruch des Interdicts über ganz Castilien herbei, verband sich mit den Genuesern, unterhandelte wegen eines Bündnisses mit Frankreich, England und Navarra, und ließ (1358) seinen mit der Würde eines Großmeisters von S. Jago bekleideten Bruder Fadrique, welcher in verbotenem Umgang mit Blanca gelebt haben sollte, den durch das treulose Versprechen ihm Biscaja abtreten zu wollen herbeigelockten aragonischen Infanten Juan und mehrere castilianische Große hinrichten. Pedro von Aragon übertrug mit Bewilligung der Cortes dem Justitia die Sicherheit von Saragossa, schloß Frieden und Freundschaft mit den Königen von Marokko und Fez, verband sich mit dem für seinen in Frankreich gefangenen Bruder Karl II. den Bösen Navarra verwaltenden Infanten Philipp, söhnte sich mit dem über Juans Ermordung sehr entrüsteten Fernando aus und nahm den Grafen von Trastamara in seine Dienste. Dennoch eroberten die Castilianer, während in Catalonien selbst ausbrechender Unruhen (1358) die Stadt

Guardamar, und trieb ihr König, als der Papst durch den Cardinal Guido von Bologna neue Friedensvorschläge machen ließ, seine Forderungen so weit, daß er nicht blos das gänzliche Aufgeben der Sache des Trastamara und Fernandos, sondern auch die Abtretung von Guardamar, Alicante und anderen Städten forderte. Eine beträchtliche castilianische Flotte vereinigte sich an der Mündung des Ebro mit genuesischen Fahrzeugen, griff (9. und 10. Jun. 1359) Barcelona vergebens an, segelte stark beschädigt nach den balearischen Inseln, belagerte Ivica und wurde von dem Aragonier-Könige zu schleunigem Rückzuge, mit Zurücklassung ihres ganzen Belagerungs-Geschützes, gezwungen. Wüthend vor Zorn über die mißlungene Unternehmung, verband sich Pedro von Castilien enger mit dem Könige von Granada, verkündigte in seinem ganzen Reiche den Vernichtungskrieg gegen Aragon, veranstaltete den Mord seiner Tante Eleonore, ließ (1359 und 1360) mehrere Große hinrichten, einen Priester, welcher ihm den Tod von des Trastamara Hand geweissagt hatte, lebendig verbrennen, und den von ihm als Banquier gebrauchten Juden Samuel Levi, nachdem er demselben zu Toledo mehrere Millionen abgenommen hatte, um ihm das Geständniß weiterer Schätze abzupressen, in Sevilla auf die Folter werfen, unter deren Martern der Unglückliche starb. Auch Blanca ließ der Wütherich, nachdem der Befehlshaber von Xeres sich geweigert hatte ihm seine Hand dazu zu leihen, durch ein Mitglied der Familie Parbledo (1361) ermorden. Bald nachher starb Maria de Padilla. Pedro von Aragon fand besonders bei den Cataloniern Beistand, gewann durch Hülfe des Trastamara mehrere der Ritter, denen die Vertheidigung der castilianischen Gränze anvertraut war, und kam dadurch (1360) in den Besitz von Taragona. Päpstliche Vermittlung brachte (1361) einen Waffenstillstand zu Stande, in welchem der sich nach Frankreich flüchtende Trastamara aufgegeben und sogar die aragonische Infantin Eleonore mit dem bald nachher für in rechtmäßiger Ehe erzeugt

und zum Thronerben erklärten Sohne der Padilla, Alfonso, verlobt wurde; doch der Castilianer-König hielt den Vertrag nur so lange, als er dessen zur Ausführung seiner Plane gegen Granada bedurfte, wo er den abgesetzten König Muhammed Ben Jussuf wieder einsetzte und den mittelst versprochenen sichern Geleits nach Sevilla gelockten Usurpator Abu Said mit sechs und dreißig anderen vornehmen Mauren (1362) ermorden ließ und sie der mitgebrachten großen Schätze an Edelsteinen beraubte. Nach geschlossener Verbindung mit den Königen von Granada, Portugal und Navarra, dem Grafen von Foix und anderen Großen in Gascogne, zog ein castilianisches Heer, unter dem Vorwande Spanien gegen die in Frankreich entstandenen Söldnerhaufen, welche unter dem Namen der Compagnien oder Cameradschaften bekannt sind, zu beschützen, an die Gränzen von Aragon, brach (1362) plötzlich in dieses Königreich ein, bemächtigte sich mehrerer der festesten Plätze und belagerte Calatayud, während die Portugiesen sich Daroca näherten, die Navarresen Taragona belagerten und die Gascogner bis nach Epila hinstreiften. In solcher Noth versammelte der Gouverneur von Aragon, Jordan Perez de Urries, ein Parlament in Saragossa, eilte der catalonische König aus Roussillon herbei, versammelte die aragonischen Cortes in Barcelona und ließ die von Valencia durch seinen Oheim Pedro von Ribagorza versammeln. Ein zum Entsatz von Calatayud bestimmtes Heer unter dem Grafen von Osona wurde in Miedes eingeschlossen und gefangen genommen, worauf der König sich genöthigt sah den getreuen Bürgern von Calatayud zu gestatten sich durch einen ihr Leben und Gut sichernden Vertrag (7. Sept.) den Castilianern zu unterwerfen, deren Heer darauf abzog, aber noch vor Ablauf des eintretenden strengen Winters (1363) die Feindseligkeiten erneuerte, Borja, Taragona und andere Festen zur Uebergabe brachte und sogar Saragossa bedrohte. Pedro von Aragon erneuerte deßhalb (21. März) seine Verträge mit Henrique de la Tra-

stamara, versprach demselben seinen Beistand zur Besitznahme von Castilien gegen Einräumung des sechsten Theiles davon an ihn, nahm die verbannten Castilianer in seine Dienste, bewog den ihn mit verheerenden Einbruch bedrohenden König von Navarra zum Frieden, sammelte zahlreiches Kriegsvolk vor Saragossa, folgte dem nach Valencia aufbrechenden Castilianer und bot demselben im Angesicht dieser Stadt eine Schlacht an. Der als päpstlicher Abgeorduneter erscheinende Abt von Fescamps vermittelte jedoch einen Vertrag, vermöge dessen sich Pedro von Castilien mit der aragonischen Infantin Juana vermählen und die Städte Calatayud, Teruel und Barcelona als Mitgift erhalten, dagegen seine nach dem Tode ihres Bruders Alfonso († 1363) zur Thronerbin erklärte Tochter Brites dem aragonischen Kronerben Juan vermählen und dieselbe mit den streitigen Städten in Valencia aussteuern sollte. Unzufrieden mit diesem Vertrage wollte sich der Infant Fernando nach Frankreich zurückziehen, sollte, auf den Rath des Trastamara, unterwegs gefangen genommen werden, widersetzte sich und kam dabei um das Leben. Der Frieden war von kurzer Dauer, indem Pedro von Aragon bald mit Trastamara und dem Könige von Navarra eine Theilung der castilianischen Staaten verabredete, das von den Castilianern belagerte Valencia (28. April 1364) entsetzte und (1365) mehrere andere Vortheile errang. Unterstützt von dem berühmten französischen Kriegshelden Bertrand du Gueßcelin und seinen Cameradschaften drang Henrique du la Trastamara (1366) in Castilien ein, ließ sich (16. März) in Calahorra zum Könige ausrufen, empfieng (5. April) zu Burgos, wohin Abgeordnete der meisten Städte kamen, die Krone, beschenkte Gueſcelin mit der Grafschaft Trastamara und der Baronie Molina, gab seinem einen Bruder Tello Biscaya und dem anderen Sancho die Baronie Albuquerque, und nahm die Huldigung zu Toledo ein. Der entmuthigte, den ihm von seinen Unterthanen gegebenen Versprechungen der Treue mißtrauende Pedro der

Gebirgsthäler entfloh, nur sich und seine Kinder, nicht aber die unermeßlichen von ihm angehäuften Schätze an Geld und Edelsteinen rettend, von Stadt zu Stadt durch Portugal und Galizien nach Bordeaux. Hier verband er sich mit Guesclins Gegner, dem schwarzen Prinzen Eduard von Wales, erhielt von dem, bald auf diese, bald auf jene Seite übertretenden Navarresen freien Durchzug für die englischen Hülfsvölker, brachte durch dieselben Henrique eine Niederlage vor Najara (3. April 1367) bei, bemächtigte sich, da die Compagnien bereits nach Frankreich zurückgekehrt waren, seines Reichs wieder und bedrohte Aragon, entzweite sich aber mit seinem englischen Beschützer, über die Einräumung von Biscaja und die Zahlung des Soldes, und wurde von dem durch den französischen König Karl V. und dessen Bruder den Grafen Ludwig von Anjou unterstützten Trastamara bei Montiel (14. März 1369) besiegt, als er sich an Guesclin ergeben wollte, verrätherischer Weise gefangen genommen und (23. März) von dem Stiefbruder mit eigener Hand ermordet. Der Graf von Trastamara bestieg als Henrique II. der Unächte den Thron von Castilien. Pedro von Aragon, nach Vergrößerung seiner Staaten auf Unkosten des so sehr zerrütteten Castiliens strebend, hatte in den letzten Jahren dieses Krieges, seit Franzosen und Engländer sich einmischten, eine höchst zweideutige Rolle gespielt, durch welche er sich in Streitigkeiten mit dem auch mit Fernando von Portugal in Krieg begriffenen Henrique verwickelte, wurde jedoch durch die gleichzeitigen Anstrengungen zur Behauptung Sardiniens (s. S. 13) und gegen den mallorcaischen Prätendenten Jayme III. (s. S. 12) verhindert den Kampf nachdrücklich fortzusetzen, und schloß, als der englische Prinz Johann von Lancaster seine auf die Ehe mit Constanca, der zweiten Tochter der Padilla, gegründeten Ansprüche auf Castilien geltend machen wollte, endlichen Frieden mit Henrique zu Almazan (10. Mai 1374) ab, durch welchen er die Stadt Molina und alle übrigen eroberten

castilianischen Plätze zurückgab, seine Tochter Leonore mit Henriques Sohn Juan verlobte und 180,000 Gulden, als Ersatz der Kriegskosten, erhielt. In Pedros des Grausamen Nachlasse soll man noch einen Schatz von hundert und fünfzig Millionen in Gold- und Silbermünzen und viele Edelsteine, Perlen und andere Kostbarkeiten gefunden haben.

Die weitere Regierung des wegen seiner Frömmigkeit, Gerechtigkeitsliebe, Standhaftigkeit im Unglück, Mäßigkeit im Glück, Tapferkeit und anderen guten Eigenschaften von den spanischen Geschichtschreibern hochbelobten und nur wegen seiner allzugroßen Zuneigung zu dem anderen Geschlechte getadelten Henrique II. bietet wenig Merkwürdigkeiten dar. Das Bündniß mit Frankreich verwickelte ihn (1378) in neuen Krieg mit Karl dem Bösen von Navarra, welcher, von dem sich als wolle er ihm die Gränzfeste Logroño überliefern stellenden castilianischen Seneschal Pedro Manrique überlistet, fast gefangen genommen worden wäre, vor den unter dem Infanten Juan bis nach Pampelona vordringenden und das Schloß Tiebas mit dem daselbst befindlichen Reichsarchive verbrennenden Castilianern zu den Engländern nach Guyenne fliehen mußte und (1379) zu einem für Castilien günstigen Frieden und zur Entsagung auf das Bündniß mit England gezwungen wurde. Bald nachher (29. Mai 1379) starb Henrique an den Folgen einer Krankheit an den Füßen, deren Ursache ein Gerücht einem Paare vergifteter Halbstiefeln zuschrieb, welche ihm ein von dem wegen eines Angriffs auf seine Staaten besorgten Muhammed von Granada mit seiner Ermordung beauftragter Maure zum Geschenk gemacht hatte.

Seinen Sohn Juan I. beschäftigte anfangs sehr die schon unter dem Vater aufgeworfene Frage, welchen der beiden schismatischen Päpste *) man anerkennen solle, deren Beantwortung nicht allein durch die Zweifel, welche sich gegen die

---

*) S. Buch V. Kap. 1. §. 1., in Bd. IV. Abthlg. 1. S. 11.

Gültigkeit einer jeden der Wahlen erheben ließen, sondern auch durch politische Rücksichten auf Frankreich und die Nachbarreiche der Halbinsel höchst schwierig war. Eine Versammlung der Prälaten zu Salamanca entschied für Clemens VII. und ein königliches Edict (19. Mai 1381) gebot ihn als das allein rechtmäßige Oberhaupt der Kirche zu betrachten. Vielfache alte und neue Verschwägerungen der Herrscherhäuser in der pyrenäischen Halbinsel, auf welche bei dem hergebrachten, höchst schwankenden Erbrechte Ansprüche gegründet werden konnten, gaben einestheils der Hoffnung auf eine demnächstige Vereinigung wo nicht aller, doch mehrerer der gegen einander so eifersüchtigen und um die Bewahrung ihrer eigenthümlichen Rechte so besorgten Reiche Raum, ließen aber anderntheils eine Menge innerer Streitigkeiten und eine noch größere Zerstückelung besorgen. Glänzende Aussichten eröffneten sich dem castilianischen Könige, theils durch seine Gemahlin Leonore, die älteste Schwester des söhnelosen aragonischen Thronerben Juan, dessen Bruder Martin nur einen, vor ihm sterbenden Sohn, den König Martin den Jüngeren von Sicilien *), hatte, theils durch seine Schwester Leonore, welche ihrem Gemahl Karl III. von Navarra nur eine Tochter Blanca gebar. Auch der damalige König von Portugal, Fernando, hatte nur in ungesetzmäßigen Verbindungen erzeugte Töchter und Verwandte, deren Erbrecht sehr bestritten werden konnte. Der legitime Erbe aller später unter dem Namen Spanien vereinigten Reiche schien Juans von Castilien Sohn Henrique werden zu sollen. Eifrig warb deßhalb der Vater für den kaum einjährigen Infanten um die Hand von Fernandos Tochter Brites, der muthmaßlichen Erbin von Portugal, schloß mit deren Vater (1380) einen, die mit einander verlobten Kinder zu alleinigen Erben der beiderseitigen Staaten einsetzenden und im Falle einer kinderlosen Ehe

*) S. Buch V. Cap. 1. §. 4., in Bd. IV. Abthlg. 1. S. 439.

die beiden Gatten einander substituirenden Ehevertrag, endete mit dem kein Versprechen heilig haltenden und sich bald wieder mit Johann von Lancaster verbindenden Fernando den neuen Krieg (1381), schloß (1382) einen abermaligen Frieden, durch welchen Brites seinem zweiten Sohne Fernando verlobt wurde, nahm (1383) nach dem Tode seiner ersten Gemahlin Leonore († 12. Aug. 1382) selbst die gewesene Braut seiner beiden Söhne zur Ehe und gründete auf sie nach ihres Vaters († 20. Oct. 1383) Tode Ansprüche auf den portugiesischen Thron, ohne, wie wir in der Geschichte dieses Reichs beschreiben werden, dieselben gegen den (6. April 1385) von den Portugiesen zum Könige ausgerufenen João den Unächten geltend machen zu können, zumal da er sich in dem eigenen Reiche bedroht sah, indem, während er Bündniß mit Frankreich suchte, der Herzog von Lancaster unter portugiesischem Schutze in Gallicien landete, sich zu Santjago zum Könige ausrufen ließ und (Anf. 1387) seine Tochter Philippa mit João von Portugal vermählte. Die Engländer fanden jedoch bei dem weiteren Vordringen gegen Castilien, dessen Bewohner den von dem, ihnen für einen Schismatiker geltenden, Papste Gregor VI. verkündigten Ablaß nicht begehrten, entschlossenen Widerstand, wodurch der Herzog von Lancaster bewogen wurde, sich in Unterhandlungen einzulassen und den Vertrag von Bayonne abzuschließen, durch welchen er und seine Gemahlin gegen eine beträchtliche Schadloshaltung ihren Ansprüchen auf Castilien entsagten und ihre Tochter Catalina mit dem castilianischen Thronerben Henrique verlobt wurde. (Eine wegen der in Burgos ausgebrochenen Pest zu Briviesca in Altcastilien (1388) gehaltene Versammlung der Cortes bestätigte diesen Vertrag, schaffte die an Lancaster zu zahlende Entschädigungssumme herbei und gab dem Infanten Henrique, so wie jedem künftigen Kronprinzen, den Titel Prinz von Asturien. Der Krieg mit Portugal wurde, da beider Monarchen Finanzen sehr zerrüttet waren, schläfrig fortgesetzt und, wiewohl die Portugiesen

noch Anhänger in Gallicien hatten, durch mehrmals erneuerte Waffenstillstände unterbrochen. Der castilianische König stiftete (1390) zu Segovia den Ritterorden vom heiligen Geiste, verschaffte der, wie es heißt, mehrere Jahrhunderte hindurch in Marokko bestandenen christlichen Rittergesellschaft der Farfanes die Erlaubniß zur Rückkehr nach Spanien, wollte sich (9. Okt. 1390) vor derselben auf einem umgepflügten Felde bei Alcala in seinen Reiterkünsten zeigen, schlug mit seinem Pferde über und starb an den Folgen des Sturzes.

Der eilfjährige Henrique III. der Kränkliche *) wurde alsbald in Madrid zum Könige ausgerufen und demselben, mit Nichtbeachtung der von dem Vater vor der den Portugiesen gelieferten Schlacht bei Aljubarrota getroffenen Verfügung, durch die Cortes ein aus sieben Proceres (Mitgliedern der Cortes aus dem geistlichen und weltlichen Adel) d. i. dreien Prinzen von Geblüt, den Erzbischöfen von Toledo und Compostella, den Großmeistern von S. Jago und Calatrava, und aus acht Procuradores (Cortesdeputirten) der in der Erneuerung derselben wechselnden Städte gebildeter Regentschafts-Rath zur Seite gesetzt. Der mit dieser Einrichtung unzufriedene Erzbischof Petro Tenorio von Toledo berief sich auf eine Bestimmung in den Partidas, wornach in dem Falle der Minderjährigkeit eines Königs, ein, oder drei und höchstens fünf Proceres das Reich verwalten sollten, leistete nur gezwungen den Regentschaftseid, brachte den Herzog Fadrique (Henrique?) von Benavente, des jungen Königs Oheim, auf seine Seite und erregte (1391) große Unruhen, welche die in Burgos versammelten Cortes (1392) dadurch zu stillen hofften, daß sie das sechs Proceres und sechs Pro-

*) Gil Gonzalez d'Avila (Historiograph Philipps III., † 1658) historia de la vida y hechos del Rey Don Henrique III., en Madrid 1638. F.

curadores zu Regenten einsetzende väterliche Testament in Kraft setzten. Eintracht unter den Regenten fand aber auch jetzt nicht statt, denn jeder der Proceres wollte nur sich bereichern und das gemeine Wesen plündern, der Herzog von Benavente trat (1393) in Verbindung mit dem kriegdrohenden Könige von Portugal, und der Papst Clemens VII. sprach wegen der Gefangennehmung des Erzbischofs von Toledo durch seine Mitregenten den Bannfluch über die Städte Zamora, Palencia und Salamanca aus und drohte auch dem Könige mit Kirchenstrafen. Henrique erklärte sich (1393) für mündig, setzte den Erzbischof von Toledo wieder in den Besitz aller seiner Güter, hörte in der Kathedrale zu Burgos eine Messe mit entblößtem Haupte, vermählte sich mit Catalina von Lancaster, vollzog die von den Cortes bei ihrer ersten Zusammenkunft in Madrid verabredete Verlobung seines Bruders Fernando mit Leonore d'Albuquerque, der reichsten Erbin in Castilien, dankte auf das Verlangen der abermals in Madrid versammelten Cortes die Hälfte seiner Lanzenträger ab, versprach keine Steuer ohne ständische Bewilligung zu heben, und alles dasjenige, was während der Regentschaft von dem Kroneinkommen abgekommen sei, wieder einzuziehen, erhielt dafür die Bewilligung der Alcavala, beleidigte dagegen insbesondere die Prinzen von Geblüt, welche sich gleichfalls sollten Reductionen gefallen lassen, und veranlaßte neue Unruhen. Die Infanten verließen den Hof, an welchem nunmehr der Erzbischof von Toledo die erste Stelle einnahm. Der Herzog von Benavente gieng sogar so weit, daß er das ihm an seinem Einkommen Abgezogene gewaltsam von den königlichen Einnehmern erpreßte, und wurde deshalb verhaftet. Der andere Oheim des Königs, Graf Alfonso von Gijon, entfloh nach Frankreich und berief sich auf den Spruch des dasigen Königs, der ihn aber für einen mit dem Verluste seiner Güter zu bestrafenden Aufrührer erklärte, worauf Henrique (1393) das Schloß zu Gijon schleifen ließ. Juan von Portugal brach

den (1393) mit der Regentschaft abgeschlossenen fünfzehnjährigen Waffenstillstand und bemächtigte sich (1396) durch verrätherischen Ueberfall der wichtigen Feste Badajoz, wurde aber von den Castilianern tapfer zu Land und zur See bekämpft, und mußte (1399) in einen zehnjährigen Waffenstillstand mit gegenseitiger Zurückgabe aller Eroberungen willigen. Große Anstalten wurden gemacht um die (1406) in Jaen eingebrochenen Granadaer zu züchtigen, und die in Toledo versammelten Cortes, eine ansehnliche Geldhülfe bewilligten; aber Henriques kränklicher Zustand, welchen man einem ihm während der Regentschaft durch einen jüdischen Arzt beigebrachten schleichenden Gifte zuzuschreiben geneigt ist, verschlimmerte sich zusehends und raubte ihm (25. Dec. 1406) das Leben. Neben seiner Frömmigkeit, welche einen hervorstechenden Zug in seinem Charakter bildet, loben die spanischen Geschichtschreiber insbesondere seine Gerechtigkeitsliebe *). Fast gleiche Sorge, wie die um die Erhaltung der Ruhe in seinen Staaten, hatte ihm die Theilnahme an den damaligen Unterhandlungen der Höfe zur Herstellung des kirchlichen Friedens **) gemacht, wozu freilich die großen Eingriffe der Päpste in das castilianische Beneficienwesen eine dringende Aufforderung enthielten. Eine Versammlung von Prälaten und Gelehrten zu Salamanca (1398) kündigte dem Papste Benedict XII. zu Avignon die Obedienz auf, und wenn auch spanische Geschichtschreiber versichern, eine Versammlung zu Valladolid habe diesen Beschluß zurückgenommen, so ist dies doch schwerlich vor Benedicts Versöhnung mit dem französischen Hofe (1403) geschehen. Auf die Nachricht von den großen Fortschritten der Mongolen unter Timur sendete Henrique zwei Gesandte nach dem Orient um nähere Kunde einzuziehen und den Besiegern der Türken, vor denen bereits

*) d'Avila nennt ihn inclito en religion y justicia.

**) S. Buch V. Cap. 1. §. 1. in Bd. IV. Abthlg. 1. S. 13—14.

Europa zu zittern begann, seine Freundschaft anzubieten. Die Gesandten waren Zeugen der furchtbaren Niederlage des Osmanen Bajasid bei Ankyra (Juli 1402), wurden von Timur gut aufgenommen und kehrten, begleitet von einem mongolischen Abgeordneten, zurück. Henrique ordnete (1403) eine zweite Gesandschaft ab, bei welcher sich Ruy Gonzalez de Clavijo befand; dessen Reisebericht sich erhalten hat *). Wichtiger für Castilien und der Anfang zu großen überseeischen Unternehmungen war die begonnene Benutzung der canarischen Inseln **). Schiffer aus Biscaya und Sevilla seegelten (1393) mit wohlausgerüsteten Kriegsschiffen dahin, entführten von Lanzerota den König mit seiner Gemahlin und hundert und sechszig Einwohnern, nahmen Wein, Wachs und andere Landesproducte als Fracht ein, und erstatteten Bericht über ihre gelungene Unternehmung an Henrique, welcher (1403) den sich der Inseln Ferro und Palma bemächtigenden Ritter Jean de Betancour damit belehnte ***). Erst unter Isabella und Fernando dem Katholischen

*) Historia del gran Tamerlan, e itinerario y enarracion del viage, y relacion de la embajada que Ruy Gonzalez de Clavijo le hizo por mandado del Rey D. Henrique III. de Castilla, 2da impress. a que se ha anadido la vida del gran Tamerlan sacada de los comentarios que escribio D. Garcia de Silva y Figueroa de su embajada al Re de Persia, en Madrid 1782. 4. — Vergl. Propädeutik Abschnitt 2. in Bd. 1. S. 30.

**) D. J. N. de la Penna conquista y antiguedades de las islas de la Gran Canaria y su descripcion, en Madrid 1676. 4. — D. J. de Viera y Clavijo noticias de las islas de Canaria, en Madrid 1772. IV. 4. — The history of the discovery and conquest of the Canary islands, translated from a Spanish manuscript lately found in the island of Palma by G. Glas, London 1764. 4., deutsch Leipzig 1777. 8. — u. d. m.

***) Nach Andern geschah dies erst 1417 von der Königin Regentin Catalina.

gelang (1405) die vollständige Eroberung der Canarien und die Besitznahme derselben für die Krone. Der (1405) neu aufgebaute Pallast zu Madrid wurde seitdem die gewöhnliche Residenz der Könige von Castilien und späterhin Spanien.

Henriques einziger Sohn Juan II. *) (geb. 6. März 1405) war zwar schon einige Wochen nach seiner Geburt (12. Mai) zum Thronfolger erklärt, aber noch nicht volle zwei Jahre alt. Redlich nahm sich der Oheim Fernando, welchem sogar mehrere Mitglieder der nach der Leichenfeier in der Kathedrale von Toledo versammelten geistlichen und weltlichen Stände die Krone zugedacht hatten, des verwaisten Knaben an, bewirkte die Ausrufung desselben zum Könige, übernahm dem letzten Willen seines Bruders gemäß mit dessen Witwe Catalina die vormundschaftliche Regierung, bewog die zu Erziehern des jungen Königs ernannten Granden Juan de Velasco und Diego Lopez de Zugniga dieses Geschäft der Mutter zu überlassen und zahlte ihnen dafür 12000 Goldgulden. Die beiden Regenten leisteten bei der Krönung ihres Mündels zu Segovia (15. Jan. 1407) den Eid auf die Verfassung und berathschlagten mit den zusammenberufenen Ständen über den Krieg gegen Granada, zu dessen eifriger Fortsetzung ein (im Febr.) von den Castilianern erfochtener kleiner Sieg bei Baxena und bald nachher

*) Quellenschriften: *Fernando Gomez de Ciudad Real* (Leibarzt Juans II.) centon epistolario escrito del muy poderoso Rey D. Juan II., en Burgos 1499. F., ibid. 1600. 4. — *Fernando Perez de Guzman* (fortges. von Andern, vergl. Meusel bibl. hist. Vol. VI. P. 1. p. 249) cronica del Rey Don Juan II., corregida por Doctor Lorenço Galindez de Carvajal, con prologo de Alvar Garcia de Santa Maria, en Logroño 1517. F., en Sevilla 1543. F., en Pamplona 1591. F. — und *Jos. Martinez de la Puente* epitome de la cronica del Rey D. Juan II. de Castilla, en Madrid 1678. F. — Hülfsschrift: Chaintreau histoire de Don Jean II. Roy de Castille, recueillie de divers auteurs, à Paris 1622. 8., ibid. 1640. 8.

eine verunglückte Unternehmung der Mauren auf Priego ermuthigten. Catalina wollte anfangs selbst mit zu Felde ziehen, willigte aber auf Anrathen der Stände ein, daß Fernando den Oberbefehl übernehme und theilte sich mit demselben in die Verwaltung des Reichs nach einem Jeden von ihnen angewiesenen bestimmten Bezirken. Der Krieg zu Land wurde (1407) mit abwechselndem Glück geführt und beschränkte sich auf, bald geglückte, bald verunglückte Unternehmungen gegen einzelne Gränzfesten; zur See aber erfocht der Admiral von Castilien Alfonso Henriquez mit nur dreizehn Galeeren einen rühmlichen Sieg in der Meerenge von Gibraltar über drei und zwanzig Schiffe, welche die Könige von Tunis und Tlemsan zur Hülfe Muhammeds VII. von Granada gesendet hatten. Die von den Mauren (17. Aug.) unternommene Belagerung von Baeza mußte aufgehoben werden, und eben so wenig gelang die Unternehmung derselben auf Jaen (10. Oct.); Fernando hingegen eroberte Zara (1. Oct.) und andere Festen, von denen er jedoch mehrere bald wieder verlor. Eine Ständeversammlung zu Guadalajara (1408) wollte, bis die nöthigen Geldmittel herbeigeschafft seien, wozu man Zeit bedurfte, den Krieg nur vertheidigungsweise fortgesetzt wissen und nöthigte dadurch Fernando in den Abschluß eines achtmonatlichen Waffenstillstandes zu willigen. Mißvergnügte unter den Großen suchten die beiden Regenten mit einander zu entzweien, Fernando aber tilgte Catalinas Verdacht, und auf den Rath der (1409) nach Valladolid berufenen Cortes wurde seine Tochter Maria mit dem jungen Könige verlobt. Einer seiner Söhne, Sancho, war bereits zum Großmeister von Alcantara erwählt worden, und dem anderen, Henrique, übertrugen bald darauf die Ritter von S. Jago das Großmeisterthum dieses Ordens. Bei erneuertem Kriege mit Granada erfochten die Castilianer (6. Mai 1410) einen glänzenden Sieg bei Antequera und eroberten diese Stadt (16. Sept.) nach einer hartnäckigen Belagerung; Fernando aber, welchem sich

Ausschied auf die Kronen von Aragon und Sicilien eröffneten (s. S. 22), gab dem maurischen Könige Jussuf einen neuen Waffenstillstand, machte seine Ansprüche auf die erledigten Reiche geltend und wollte mit der ganzen ihm nun zu Gebot stehenden Macht den Kampf gegen die Mauren beginnen, als er auf der Reise nach Castilien (2. Apr. 1416) zu Igualada starb. Sein Tod hatte für Castilien die traurigsten Folgen. Catalina, jetzt einzige Regentin, ernannte sechs Räthe zu ihrem Beistande und entfernte mehrere verdächtige Personen von dem Hofe, hieng aber nur allzusehr von ihren oft schlecht gewählten Umgebungen ab und liebte den Wein. Mangel an Geld und an einem muthvollen Anführer nöthigte zu der Verlängerung des Waffenstillstandes mit Granada. Bald nachher wurde Catalina vom Schlage getroffen (2. Jun. 1418) todt im Bette gefunden. Der Erzbischof Sancho de Rojas von Toledo, der Großmeister von S. Jago Infant Henrique von Aragon, der Admiral, der Cometable und einige andere Granden ließen den jungen König zu Valladolid für mündig erklären, waren aber uneinig unter sich, suchten jeder nur seinen Vortheil zu wahren und insbesondere den Erzbischof von Toledo zu stürzen. Der als junger Mann an den Hof gekommene Aragonier Alvaro de Luna *) gewann das ganze Vertrauen Juans und beherrschte denselben bald völlig, vielleicht mit redlichen Gesinnungen, jedoch so daß die castilianischen Granden darüber erbittert werden mußten. Der Großmeister Henrique verließ mit seinen Anhängern den Hof, überfiel (Anf. 1420) mit 300 Lanzenträgern

*) Quellenschrift: *Cronica de Don Alvaro de Luna*, Condestable de los Reynos de Castilla y de Leon, y Maestre de la Orden y Cavalleria de Sant Jago, en Milan 1546 F., segunda impresion la publica en varios apendices D. Jos. Miguel de Flores, en Madrid 1784. 4. — Hülfsschrift: Histoire du Connétable de Lune, favori de Juan II., roi de Castille et de Leon, à Paris 1720. 8.

Tordesillas und bemächtigte sich der Person des daselbst befindlichen Königs, zu dessen Befreiung der andere aragonische Infant Juan die Waffen ergriff, ohne jedoch etwas auszurichten, da der König selbst die Städte zum Beistand gegen ihn aufforderte. Bald nach der Vollziehung seiner eigenen Vermählung mit Maria von Aragon (4. Aug.) und der seiner Schwester Catalina mit Henrique (8. Nov.) fand der König Juan unter dem Vorwande der Jagd Gelegenheit (28. Nov.) aus Talavera nach dem festen Schloß Montalban zu entkommen, worauf er den Infanten Juan und den Erzbischof von Toledo aufforderte, ihm zu Hülfe zu kommen, eine hartnäckige Belagerung aushielt, Henrique seine Truppen abzudanken befahl, ihm das Herzogthum Villena, worauf er als Mitgift seiner Gemahlin Ansprüche machte, absprach und ihn, als er sich genöthigt sah zur Unterwerfung nach Madrid zu kommen, (14. Jun. 1422) als einen Verräther, dessen Briefe an den König von Granada wegen eines Bündnisses man aufgefangen habe, verhaften ließ. Der älteste der aragonischen Brüder, der König Alonso V., nahm sich (1424) des Gefangenen an und drohte mit Krieg; doch Juan, welcher gerade um diese Zeit (8. Sept. 1425) den mit seiner Gemahlin Blanca erheuratheten Thron von Navarra bestieg, warf sich zum Vermittler auf und bewirkte die Freilassung Henriques *). Mittlerweile war der Günstling Luna immer höher gestiegen, hatte (1420) die schöne Besitzung S. Stephan de Gormaz mit dem Grafentitel erhalten und wurde nach der Absetzung des in Henriques Verrätherei verwickelten Ruy Lopez d'Avalos (1423) an dessen Stelle zum Connetable ernannt. Henrique und der König von Navarra verbanden sich zu seinem Sturze und bewirkten (1427) den Aus-

*) Nach Mariana 8. Sept. 1425, nach Ferreras erst einige Tage nachdem Juan in Alonsos Lager 12. Sept. die ihm von Blanca übersendete Krone von Navarra erhalten hatte.

Aussichten auf die Kronen von Aragon und Sicilien eröffneten (s. S. 22.), gab dem maurischen Könige Juffuf einen neuen Waffenstillstand, machte seine Ansprüche auf die erledigten Reiche geltend und wollte mit der ganzen ihm nun zu Gebot stehenden Macht den Kampf gegen die Mauren beginnen, als er auf der Reise nach Castilien (2. Apr. 1416) zu Igualada starb. Sein Tod hatte für Castilien die traurigsten Folgen. Catalina, jetzt einzige Regentin, ernannte sechs Räthe zu ihrem Beistande und entfernte mehrere verdächtige Personen von dem Hofe, hieng aber nur allzusehr von ihren oft schlecht gewählten Umgebungen ab und liebte den Wein. Mangel an Geld und an einem muthvollen Anführer nöthigte zu der Verlängerung des Waffenstillstandes mit Granada. Bald nachher wurde Catalina vom Schlage getroffen (2. Jun. 1418) todt im Bette gefunden. Der Erzbischof Sancho de Rojas von Toledo, der Großmeister von S. Jago Infant Henrique von Aragon, der Admiral, der Connetable und einige andere Granden ließen den jungen König zu Valladolid für mündig erklären, waren aber uneinig unter sich, suchten jeder nur seinen Vortheil zu wahren und insbesondere den Erzbischof von Toledo zu stürzen. Der als junger Mann an den Hof gekommene Aragonier Alvaro de Luna *) gewann das ganze Vertrauen Juans und beherrschte denselben bald völlig, vielleicht mit redlichen Gesinnungen, jedoch so daß die castilianischen Granden darüber erbittert werden mußten. Der Großmeister Henrique verließ mit seinen Anhängern den Hof, überfiel (Anf. 1420) mit 300 Lanzenträgern

*) Quellenschrift: *Cronica d*[illegible] stable de los Reynos de Ca[illegible] Orden y Cavalleria de Sa[illegible] impresion la publica en [illegible] Flore's, en Madrid [illegible] notable de Lune, [illegible] Paris 1720. 8.



Tordesillas und bemächtigte sich der Person des daselbst befindlichen Königs, zu dessen Befreiung der andere aragonische Infant Juan die Waffen ergriff, ohne jedoch etwas auszurichten, da der König selbst die Städte zum Beistand gegen ihn aufforderte. Bald nach der Vollziehung seiner eigenen Vermählung mit Maria von Aragon (4. Aug.) und der seiner Schwester Catalina mit Henrique (2. Nov.) fand der König Juan unter dem Vorwande der Jagd Gelegenheit (28. Nov.) aus Talavera nach dem festen Schloß Montalban zu entkommen, worauf er den Infanten Juan und den Erzbischof von Toledo aufforderte, ihm zu Hülfe zu kommen, eine hartnäckige Belagerung aushielt, Henrique seine Truppen abzudanken befahl, ihm das Herzogthum Villena, worauf er als Mitgift seiner Gemahlin Ansprüche machte, absprach und ihn, als er sich genöthigt sah zur Unterwerfung nach Madrid zu kommen, (14. Jun. 1422) als einen Verräther, dessen Briefe an den König von Granada wegen eines Bündnisses man aufgefangen habe, verhaften ließ. Der älteste der aragonischen Brüder, der König Alonso V., nahm sich (1424) des Gefangenen an und drohte mit Krieg; doch Juan, welcher gerade um diese Zeit (8. Sept. 1425) den mit seiner Gemahlin Blanca erheuratheten Thron von Navarra bestieg, warf sich zum Vermittler auf und bewirkte die Freilassung Henriques *). Mittlerweile war der Günstling Luna immer höher gestiegen, hatte (1420) die schöne Besitzung S. Stephan de Gormaz mit dem Grafentitel erhalten und wurde nach ... ung des in ... Verrätherei

... erst einige
... von Blanca

spruch einer achtzehnmonatlichen Verbannung desselben auf fünfzehn Meilen von dem Hofe. Noch vor Ablauf dieser Frist rief Juan von Castilien (1428) den Günstling zurück und veranlaßte dadurch einen Krieg mit Navarra und Aragon, welcher nach der Verheerung vieler Orte (25. Jul. 1430) durch einen fünfjährigen Waffenstillstand beendigt wurde. Zwischen Portugal und Castilien kam (1431) ein fester Friede zu Stande. Ueber die Mauren erfochten die Castilianer (24. Junî 1431) in der mit Feigenbäumen bewachsenen Ebene unweit Granada den berühmten Sieg von Figueroal, welcher die Entthronung des damaligen Königs Muhammed Alhayzari zur Folge hatte. Der neue König Jussuf Ebn Alhamar versprach castilianische Lehnsoberhoheit anzuerkennen und einen Zins zu zahlen, starb aber schon sieben Monate nachher (Jun. 1432), worauf Muhammed wieder aus seiner Verbannung zurückkehrte, der Krieg von neuem begonnen und mit abwechselndem, doch meistens den Christen günstigem Glücke fortgeführt wurde, jedoch ohne entscheidende Erfolge, da sowohl in Granada als in Castilien die größte Verwirrung herrschte. Mit dem in Neapel beschäftigten Alonso von Aragon schloß zwar Juan von Castilien (1436) einen festen Frieden, aber Henrique erregte (1439) unter dem Vorwande, nicht der König, sondern Luna, welcher zu seinen andern, ihm vom Könige verliehenen, oder erheuratheten Gütern (1430) noch das erledigte Herzogthum Arjona erhalten hatte, regiere, neue Unruhen, erzwang eine sechsmonatliche Verbannung des Günstlings, trat, als der König dennoch nicht von demselben ließ, mit Juan von Navarra in Verbindung, häufte vor den (1440) in Valladolid versammelten Cortes Beschwerden auf Beschwerden gegen Luna, brachte auch den Prinzen Henrique von Asturien auf seine Seite, bemächtigte sich der Stadt Toledo und hielt (s. 1443) den König zu Madrigal wie einen Gefangenen. Luna arbeitete an der Befreiung seines Herrn und bewirkte dieselbe dadurch, daß er den Prinzen von Asturien gewann. Nichts desto weniger dauerte der Bürgerkrieg fort,

und fiel auch der aragonische Infant Henrique in der Schlacht bei Olmedo (19. Mai 1445), so diente doch schon der Wankelmuth des Prinzen von Asturien, welcher sich bald für bald gegen den Vater erklärte, neben der Zwietracht und dem eigenmächtigen Betragen der Großen dazu die Unruhen zu unterhalten, unter denen alle Ordnung und öffentliche Sicherheit zu Grunde zu gehen drohte, das königliche Ansehen zum Schattenbilde herabsank und die Domainen verschleudert wurden. Luna erhielt die Würde eines Großmeisters von S. Jago und bewog den (1445) Witwer gewordenen König, statt, wie derselbe anfänglich beabsichtigte, einer französischen Königstochter, der portugiesischen Isabelle (1447) seine Hand zu reichen. Nur wenige Große fanden sich zur Vermählungsfeier ein, und auch unter dem Bürgerstande nahm der Unwille über den Günstling und die Abhängigkeit des Königs, der sich aus so schmählichen Banden nicht zu lösen verstehe, zu. Die Bürger von Toledo erregten (20. Jan. 1449) über ein von Luna in des Königs Namen gefordertes Darleihen einen Aufstand und ergaben sich dem Prinzen von Asturien, welches der mit Aragon, Navarra und Granada in Krieg begriffene König ungeahndet lassen mußte. Die mißvergnügten Großen versammelten sich (26. Jun.) zu Corogne du Conte und rathschlagten über ein Bündniß mit dem Könige von Navarra; brachten jedoch wegen ihrer eigenen Zwietracht nichts zur Ausführung. Luna fing (s. 1452) an Gefahr zu ahnen und Gegenvorkehrungen zu treffen, entfernte sich aber nicht von dem Hofe, begab sich, durch einen Schutzbrief des Königs sicher gemacht, zu demselben nach Burgos, wurde (5. April 1453) von Bewaffneten unter Alvaro Zuñiga's Befehlen in seinem Hause umringt, vertheidigte sich mit den Seinigen tapfer, ergab sich nach erhaltener königlicher Zusage für sein Leben, seine Ehre und seine und der Seinigen Güter, bat aber umsonst um eine Unterredung mit dem Könige, wurde zu Portello vor ein Gericht von zwölf Rechtsgelehrten gestellt, zum Tode und Verlust der Güter verurtheilt und (5. Jul.) zu Valladolid

öffentlich hingerichtet. In wie fern er schuldig starb, oder nur als Opfer des Neides der castilianischen Großen und der Wankelmuth eines schwachen Königs fiel, ist schwer zu entscheiden; gewiß aber daß sein Tod Castiliens inneren Zustand nicht verbesserte, sondern verschlimmerte. Selbst Castilianer erklärten das Urtheil für ungerecht. Juan hatte jedenfalls eine elende Rolle dabei gespielt, mag er nun sich künstlich verstellter Vorbehalte bei seiner Versprechung bedient oder seinen Worten geradezu zuwider gehandelt haben. Noch bei der Vollziehung des Urtheils schwankte er, ob er nicht begnadigen solle, und wurde vornehmlich durch seine Gemahlin, die undankbare Isabelle, zur Eile getrieben. Er wurde durch die Scheidung der (16. Sept. 1440) geschlossenen, aber, wie es heißt, nicht vollzogenen Ehe des Prinzen von Asturien mit Blanca von Navarra (1453) mit deren Vater in neue Streitigkeiten verwickelt, unterredete sich zu Avila mit seiner Schwester Maria von Aragon über die Herstellung eines allgemeinen Friedens in Spanien, erkrankte auf einer Reise nach Medina del Campo und starb (21. Jul. 1454) zu Valladolid. In seinem Vermächtnisse bestimmte er seiner Gemahlin die Städte Soria, Madrigal und Arevalo zum Witthum, ernannte deren noch in der Wiege liegenden, bereits zum Großmeister von S. Jago erwählten Sohn Alfonso (geb. 17. Dec. 1453) zum Connetable, wieß ihrer Tochter, der später so berühmt gewordenen Isabelle, (geb. 22. April 1451) die Stadt Cuellar an und empfahl Stiefmutter und Stiefgeschwister dem Thronfolger Henrique.

Was unter des Vaters Regierung verdorben war herzustellen, zeigte sich der noch viel schwächere Henrique IV. *)

*) Hauptquelle für die Geschichte dieser Regierung ist Ferreras, welcher drei ungedruckte gleichzeitige Schriftsteller benutzte, Diego Henriquez d'el Castillo (Cappelan des Königs), Franc. d'el Cruz (Hieronymitanermönch in dem von dem Könige gestifteten Kloster dieses Ordens) und Alonso de Palentia, die beiden ersteren Anhänger, der letztere Gegner des Königs.

völlig unfähig, um so mehr, da ihm statt des consequenten Luna der treulose Villena zur Seite stand. Seine erste Ehe war unter dem Vorwande männlichen Unvermögens, welches man einer Bezauberung zuschrieb, getrennt worden; dennoch verlobte er sich auf das neue mit Juanna von Portugal und vollzog (20. Mai 1455) diese Ehe. Eine der ersten seiner Regierungshandlungen, gleich nach zu Valladolid empfangener Huldigung, war die Freilassung mehrerer wegen Aufruhrs verhafteter Granden. Sodann berief er die drei Stände, entweder nach Cuellar oder nach Avila, um wegen der Fortsetzung des granadischen Krieges zu berathen, legte mit Hülfe seiner Tante Maria von Aragon die Streitigkeiten mit Navarra durch den Vertrag zu Agreda (1455) bei, übertrug auf der Cortesversammlung zu Medina del Campo die Verwaltung der inneren Regierungsgeschäfte dem Erzbischof Alfonso de Carillo von Toledo und dem Pedro Velasco, bot die Vasallen und die Städte auf und brachte bei dreißigtausend Fußgänger und zweitausend Reiter zusammen, mit welchen er verheerend bis in die Nähe von Granada vordrang und auf dem in anderer Richtung genommenem Rückzuge plünderte. Aehnliche Streifzüge wurden in den beiden nächstfolgenden Jahren (1456 und 1457) unternommen, so daß der König Ismael von Granada einen jährlichen Zins von 12000 Goldgulden versprach, jedoch seinerseits eben so wenig Wort hielt, als ihm von castilianischer Seite gehalten wurde, dergestalt, daß der häufigen Waffenstillstände ungeachtet ein steter Krieg an den beiderseitigen Gränzen fortdauerte. Schon waren indessen mehrere Große unzufrieden über den Einfluß, welchen der König dem bei ihm bereits als Prinzen von Asturien in hoher Gunst gestandenen und (1447) zum Marquis von Villena erhobenen Juan de Pacheco und dessen Bruder dem Großmeister Pedro Giron von Calatrava einräumte, klagten über Zurücksetzung der verdientesten Männer, beschuldigten den König eines ausschweifenden Lebens und der Vernachlässigung der Geschäfte der Regierung, wollten sich (1455)

öffentlich hingerichtet. In wie fern er schuldig starb, oder nur als Opfer des Neides der castilianischen Großen und der Wankelmuth eines schwachen Königs fiel, ist schwer zu entscheiden; gewiß aber daß sein Tod Castiliens inneren Zustand nicht verbesserte, sondern verschlimmerte. Selbst Castilianer erklärten das Urtheil für ungerecht. Juan hatte jedenfalls eine elende Rolle dabei gespielt, mag er nun sich künstlich verstellter Vorbehalte bei seiner Versprechung bedient oder seinen Worten geradezu zuwider gehandelt haben. Noch bei der Vollziehung des Urtheils schwankte er, ob er nicht begnadigen solle, und wurde vornehmlich durch seine Gemahlin, die undankbare Isabelle, zur Eile getrieben. Er wurde durch die Scheidung der (16. Sept. 1440) geschlossenen, aber, wie es heißt, nicht vollzogenen Ehe des Prinzen von Asturien mit Blanca von Navarra (1453) mit deren Vater in neue Streitigkeiten verwickelt, unterredete sich zu Avila mit seiner Schwester Maria von Aragon über die Herstellung eines allgemeinen Friedens in Spanien, erkrankte auf einer Reise nach Medina del Campo und starb (21. Jul. 1454) zu Valladolid. In seinem Vermächtnisse bestimmte er seiner Gemahlin die Städte Soria, Madrigal und Arevalo zum Witthum, ernannte deren noch in der Wiege liegenden, bereits zum Großmeister von S. Jago erwählten Sohn Alfonso (geb. 17. Dec. 1453) zum Connetable, wies ihrer Tochter, der später so berühmt gewordenen Isabelle, (geb. 23. April 1451) die Stadt Cuellar an und empfahl Stiefmutter und Stiefgeschwister dem Thronfolger Henrique.

Was unter des Vaters Regierung verdorben war herzustellen, zeigte sich der noch viel schwächere Henrique IV. *)

---

*) Hauptquelle für die Geschichte dieser Regierung ist Ferreras, welcher drei ungedruckte gleichzeitige Schriftsteller benutzte, Diego Henriquez d'el Castillo (Cappelan des Königs), Franc. d'el Cruz (Hieronymitanermönch in dem von dem Könige gestifteten Kloster dieses Ordens) und Alonso de Palentia; die beiden ersteren Anhänger, der letztere Gegner des Königs.

völlig unfähig, um so mehr, da ihm statt des consequenten Luna der treulose Villena zur Seite stand. Seine erste Ehe war unter dem Vorwande männlichen Unvermögens, welches man einer Bezauberung zuschrieb, getrennt worden; dennoch verlobte er sich auf das neue mit Juana von Portugal und vollzog (20. Mai 1455) diese Ehe. Eine der ersten seiner Regierungshandlungen, gleich nach zu Valladolid empfangener Huldigung, war die Freilassung mehrerer wegen Aufruhrs verhafteter Grafen. Sodann berief er die drei Stände, entweder nach Cuellar oder nach Avila, um wegen der Fortsetzung des granadischen Krieges zu berathen, legte mit Hülfe seiner Tante Maria von Aragon die Streitigkeiten mit Navarra durch den Vertrag zu Agreda (1455) bei, übertrug auf der Cortesversammlung zu Medina del Campo die Verwaltung der inneren Regierungsgeschäfte dem Erzbischof Alfonso de Carillo von Toledo und dem Pedro Velasco, bot die Vasallen und die Städte auf und brachte bei dreißigtausend Fußgänger und zweitausend Reiter zusammen, mit welchen er verheerend bis in die Nähe von Granada vordrang und auf dem in anderer Richtung genommenen Rückzuge plünderte. Aehnliche Streifzüge wurden in den beiden nächstfolgenden Jahren (1456 und 1457) unternommen, so daß der König Ismael von Granada einen jährlichen Zins von 12000 Goldgulden versprach, jedoch seinerseits eben so wenig Wort hielt, als ihm von castilianischer Seite gehalten wurde, dergestalt, daß der häufigen Waffenstillstände ungeachtet ein steter Krieg an den beiderseitigen Gränzen fortdauerte. Schon waren indessen mehrere Große unzufrieden über den Einfluß, welchen der König dem bei ihm bereits als Prinzen von Asturien in hoher Gunst gestandenen und (1447) zum Marquis von Villena erhobenen Juan de Pacheco und dessen Bruder den Großmeister Pedro Giron von Calatrava einräumte, klagten über Zurücksetzung der verdientesten Männer, beschuldigten den König eines ausschweifenden Lebens und der Vernachlässigung der Geschäfte der Regierung, wollten sich (1455)

der Person desselben zu Alcandete bemächtigen und ihn zwingen die Günstlinge zu entlassen. Gewarnt von Yñigo Lopez de Mendoza, des Marquis von Santillana Sohn, entgieng Henrique der Gefahr durch Entfernung nach Ecija, beleidigte aber viele Große, deren jeder sich dazu tüchtig glaubte, noch mehr durch die Wahl der Feldherrn gegen die Mauren, wobei Villena und sein Bruder die ersten Stellen erhielten. Während er sich (1457) mit Beilegung der durch Streitigkeiten der Barone entstandenen Unruhen in Biscaja beschäftigte, an den Gränzen von Navarra eine Unterredung mit dem Könige Juan zur Befestigung des Friedens hielt und dann zur Fortsetzung des granadaischen Krieges sich nach Jaen begab, stiftete der Erzbischof von Toledo, von nun an das Haupt der Mißvergnügten, eine Verbindung vieler Großen, überreichte persönlich die Beschwerden derselben und erhielt zur Antwort, die Cortes sollten deßhalb befragt werden. Das Mißvergnügen nahm zu, als bei einem Stiergefechte im Schloßhof zu Madrid die Geliebte des Königs, die schöne Guiomar de Castro, sich im größten Putz am Fenster zeigte, von der eifersüchtigen Königin Juana, welche ihren Damen das Zuschauen verboten hatte, an den Haaren zu Boden gerissen und mit den spitzen Absätzen der Schuhe mehrmals an den Kopf gestoßen wurde und der ganze Alcazar darüber in Lärm gerieth. Auch Henrique kam hinzu, ergrif seine darüber in Ohnmacht fallende Gemahlin am Arm und stieß sie mit Verachtung zurück, entfernte zwar die Maitresse vom Hofe, besuchte sie aber fortwährend in der für sie eingerichteten Wohnung in einem nahen Flecken und hieng dergestalt von ihr ab, daß sie von den Geschenken der ihre Fürsprache Suchenden große Reichthümer erwarb. Die Untreue einer anderen seiner Maitressen Catalina de Santoval bestrafte er (1458) mit der öffentlichen Hinrichtung seines Nebenbuhlers Alfonso de Cordua und der Ernennung der Untreuen zur Aebtissin des Klosters S. Pedro de las Duegnas, dessen bisherige Vorsteherin, die schöne Marquesa de Guzman, er entführen ließ,

weshalb der Erzbischof von Toledo die Stadt mit dem Banne belegte und an den Papst berichtete. Pius II. aber, gerade damals mit dem Plane eines allgemeinen Kreuzzuges gegen die Türken beschäftigt, warb um die Freundschaft des Höfe und schwieg gern, da auch Henrique einen Abgeordneten, den oben erwähnten Mendoza, zu der Versammlung in Mantua *) sendete. Selbst Villena trat insgeheim auf die Seite der Mißvergnügten über, welche in einer (1460) dem König übergebenen Schrift Beobachtung der Gesetze der Kirche und des Staates, Auslieferung des Infanten Alfonso, der Infantin Isabella und der Königin Wittwe Isabella und Zusammenberufung der Cortes zur Anerkennung Alfonsos als Thronfolger forderten. Henrique suchte sich dadurch zu helfen, daß er seine Schwester dem aragonisch-navarresischen Prinzen Carlos zur Gemahlin anbot; die Entzweiung dieses Infanten mit seinem Vater und seiner Stiefmutter und der bald darauf erfolgte Tod desselben (s. S. 28–29) vereitelten jedoch diesen Plan. Um so leichter ließ sich Henrique zur Einmischung in die damaligen Unruhen in Catalonien bewegen, von denen er großen Vortheil zu ziehen hoffte. Unterdessen kam die Königin (Aug. 1462) mit einer Tochter nieder, welche in der Taufe den Namen Juanna erhielt und gegen deren Aechtheit damals so wenig Zweifel entstand, daß sie zwei Monate nachher allgemein, selbst von den Geschwistern ihres Vaters und dem Erzbischof von Toledo, als Thronerbin anerkannt und ihr von Prälaten, Herren und Städten die Huldigung geleistet wurde. Im Kriege gegen die Mauren war man so glücklich, daß (1462) der Großmeister von Calatrava Archidona und der Herzog Juan Guzman von Medina Sidonia sogar Gibraltar eroberte. Die Verwirrung der innern Angelegenheiten Castiliens stieg aber immer höher. Der König schöpfte zwar aus den mit Aragon geführten Unterhandlungen, welche

*) S. Buch V. Cap. 1. §. 1. in Bd. IV. Abthlg. 1. S. 51

ihn nöthigten (1461) einen ihn der gehofften Vortheile beraubenden Frieden abzuschließen. Verdacht gegen den Erzbischof von Toledo und gegen Villena, konnte sich aber dennoch nicht entschließen den letztern, ihn mit stets neuen Verräthernetzen umspinnenden Günstling ganz von sich zu entlassen. Die Mißvergnügten beschlossen (1464) Alfonso und Isabelle zu entführen und Juanna für eine Tochter des in großer Gunst stehenden Großmeisters des Hofes Bertrand de la Cueva (Beltraneja oder Bertrandilla) zu erklären, versammelten sich in Madrid und begaben sich mit unter den Kleidern versteckten Waffen zum Alcazar. Bei dem entstehenden Lärm verschloß Henrique seine Stiefgeschwister in den festesten Thurm und rettete sich selbst an einen geheimen Ort, wohin ihm ohne Lebensgefahr Niemand folgen konnte. Die Bürger griffen zu den Waffen und die Verschwornen verließen die Stadt. Nur Villena blieb zurück, um den Verdacht der Mitwissenschaft von sich abzuwenden und seinen Verbündeten im Geheim um so wichtigere Dienste leisten zu können, und wußte den König durch seine in dessen Umgebungen lebende Anhänger zur Reise nach Segovia zu bewegen. Hier wurde er bitter gekränkt durch die Erhebung Bertrands zum Großmeister von S. Jago, und forderte seine Freunde auf zu den Waffen zu greiffen. Mit Hülfe der durch große Anerbietungen gewonnenen Maria de Padilla, einer der vertrautesten Frauen der Königin, hoffte man sich der Person des Königs ohne Aufsehn zu bemächtigen; doch dieser Plan wurde verrathen, und die Mißvergnügten luden den König zu einer Unterredung in das Kloster S. Pedro de las Dueñas. Der leichtgläubige Henrique wollte sich dahin begeben, wurde unterwegs gewarnt und kehrte mit nur zwanzig Reitern nach Segovia zurück, wo sich bald gegen 5000 Bewaffnete zu seiner Vertheidigung einfanden. Vergebens rieth man ihm Villena hinrichten zu lassen, er wollte sein demselben gegebenes Sicherheitswort nicht brechen und begnügte sich demselben sagen zu lassen: „nun kenne ich den Verräther." Die Empörer,

zu denen außer, Villena und dem Erzbischof, die angesehensten geistlichen und weltlichen Großen in beträchlicher Zahl gehörten, versammelten sich zu Burgos, verbanden sich eidlich zum Widerstand gegen den von ihnen ein Tyrann genannten König und zur Vertheidigung der Rechte Alfonsos gegen die Bertrandilla, und traten mit Juan II. von Aragon und Navarra in Verbindung. Von beiden Seiden wurden Abgeordnete nach Rom gesendet; doch Papst Paul II. mißbilligte offen das Unternehmen der Empörer und ermahnte sie ernstlich zur Erfüllung ihrer Unterthanenpflichten. Dennoch war Henrique so schwach, daß er seine Zeugungsfähigkeit und Juanas legitime Geburt durch eine Untersuchung darthun ließ, von neuem mit Villena in Unterhandlung trat und bei einer Unterredung mit demselben zu Cabezon nicht nur die Auslieferung Alfonsos und die Einsetzung desselben in das ihm nach dem väterlichen Vermächtniß gebührende Großmeisterthum von S. Jago, sondern sogar die Anerkennung desselben als Thronfolger versprach. Der Vertrag wurde (Aug. 1465) erfüllt, Alfonso ausgeliefert und Bertrand für das verlorne Großmeisterthum mit der zu einem Herzogthum erhobenen Stadt Albuquerque entschädigt. Nichts desto weniger blieben die Verschwornen unter den Waffen, verweigerten die geforderte Zurücklieferung Alfonsos, führten denselben, welchen man wohl des Ehrgeizes hat bezüchtigen wollen, der aber nur ein Werkzeug in den Händen der Großen gewesen zu sein scheint, nach Avila, ließen ihn eine Bühne besteigen, von welcher man zuvor eine Henrique vorstellen sollende Puppe nach Beraubung der Krone, des Scepters, des Mantels und der anderen Insignien, hinabgestoßen hatte, riefen ihn zum Könige von Castilien und Leon aus und ließen sich mit den Gütern der Anhänger des Entthronten beschenken. Dem Beispiele der Großen folgten die Städte Toledo, Cordova, Sevilla u. a. m. Viele Getreue eilten herbei zur Hülfe Henriques, welcher sich abermals durch Villena bethören ließ, einen Stillstand auf fünf Monate abschloß und seine Kriegs-

völker verabschiedete. Die Verschwornen setzten die Feindseligkeiten fort, belagerten mehrere Henrique getreue Städte, wie namentlich Simancas, wo die Bürger eine den Erzbischof von Toledo vorstellen sollende Puppe vor die Mauer brachten und, auf den Verrath in der Schlacht bei Xeres de Frontera *) anspielend, ausriefen: „Hier ist Simancas, Verräther Don Oppas!" Die verabschiedeten königlichen Krieger bildeten Banden von Plünderern, und ganz Castilien und Leon füllten sich mit Räubern. Die Städte schlossen zu ihrer Sicherheit und zum Schutze der Landstraßen Verbindungen, aus denen die heilige Hermandad hervorgegangen ist. Vergebens arbeiteten (1466 und 1467) die päpstlichen Legaten an einer Besänftigung der Gemüther und drohten den Aufrührern mit dem Banne. Henrique wollte (1466) den Frieden durch Vermählung seiner Schwester mit Villenas Bruder dem Großmeister von Calatrava, erkaufen; aber Isabelle weigerte sich standhaft eine solche Verbindung einzugehen und der Brautwerber starb am Fieber. Ein zweideutiger Sieg der Königlichgesinnten bei Olmedo (20. Aug. 1467) entschied um so weniger, da Henrique sich wieder zu einer Unterredung mit den Mißvergnügten in Segovia bereden ließ, auf welcher Villena, nachdem er für sich das Großmeisterthum von S. Jago erhalten hatte, durch allerlei Ränke den Abschluß eines Friedens zu verhindern wußte. Der päpstliche Legat Antonio Veneris, Bischof von Leon, sprach nun wirklich den Bannfluch über die Empörer aus und Paul II. bestätigte denselben (1468); doch hinderte dies den Fortgang der Empörung eben so wenig, als die Wiedereroberung von Toledo durch die Königlichen und der plötzliche, man weiß nicht, ob durch eine vergiftete Forelle, eine in der Gegend herrschende ansteckende Krankheit, oder einen Schlagfluß herbeigeführte Tod Alfonsos († 5. Jul. 1468), dessen Ansprüche nun auf Isabelle

*) S. Buch II. Cap. 2. §. 4. in Bnd. I. S. 602.

übergiengen. Die edelsinnige Infantin erklärte dem ihr die Krone anbietenden Erzbischof von Toledo, sie werde bei Lebzeiten ihres Bruders nie den königlichen Titel annehmen und begehre nur durch die Cortes statt Juannas zur Erbin des Reichs erklärt zu werden. Zu Sevilla und in andern Städten rief der Adel sie zur Königin aus; sie aber schloß (19. Sept.) mit ihrem Bruder den Vertrag zu los Toros de Guisando, durch welchen sie zur Thronfolgerin erklärt wurde und dagegen sich nicht ohne ihres Bruders Einwilligung zu verheurathen versprach. Der päpstliche Legat entband die Stände von dem Juanna geleisteten Eide der Treue, und der König verkündete eine allgemeine Amnestie und Wiedereinsetzung in den vorigen Stand. Unzufrieden darüber, daß er hinsichtlich dieses Vertrags nicht befragt worden, trat Ignigo Lopez de Mendoza, jetzt Marquis von Santillana, ein zweideutiger Anhänger der königlichen Parthei, welcher die ihm anvertraute Infantin Juanna auf seinem Schlosse Buitrago bewahrte, mit der in dem Schlosse Alejos gleich einer Gefangenen gehaltenen Königin Juanna in Verbindung, beförderte die Flucht derselben mittelst ihr zugesendeter Stricke, an denen sie sich in der Nacht aus ihrem Zimmer hinabließ, und geleitete sie nach Torija, von wo aus sie bei dem päpstlichen Legaten eine Protestation gegen den Vertrag von Guisando einlegte, welche jedoch nicht angenommen wurde. Unterdessen warb der König Juan von Arragon um Isabellens Hand für seinen Sohn Fernando und unterstützte insbesondere der Erzbischof von Toledo diesen Antrag, welchem weder Isabelle noch die Stände abgeneigt waren. Villena aber, welcher seit den letzten Vorfällen sich wieder ganz in der Gunst des Königs befestigt hatte, besorgte von dieser Verbindung Gefahr für den Besitz seiner durch List und Gewalt erworbenen Güter, vereinigte sich mit Santillana und bewog Henrique in den Plan einer portugiesischen Doppelheurath, Isabellens mit dem Könige Affonso V. und Juannas mit dem Thronerben Joao einzugehen. Der schlaue Erzbischof von Toledo betrieb indessen

mit dem größtem' Eifer Fernandos Sache, entwarf einen Henriques königliche Würde, Isabellens Erbrechte, Castiliens Unabhängigkeit von Aragon und die Privilegien der Stände sichernden Ehevertrag, ließ Fernando in Verkleidung nach Valladolid kommen, und (25. Sept. 1469) seine Vermählung mit Isabelle vollziehen. Henrique war über die ohne seine Einwilligung abgeschlossene Ehe, welche ihm sofort angezeigt wurde, im höchsten Grade aufgebracht, ließ sich weder durch Briefe noch Gesandten der Infanten (so nannte man Fernando und Isabelle bis zu ihrer Thronbesteigung) und des Erzbischofs versöhnen, faßte, auf Villenas Rath den Plan seine Tochter mit dem französischen Prinzen Karl von Berri, dessen Bruder der König Ludwig XI. darauf einzugehen bereit war, zu vermählen, hob (20. Oct. 1470) den Isabellen geleisteten Huldigungseid auf, erklärte Juanna, deren rechtmäßige Geburt er und seine Gemahlin beschworen, zur Thronfolgerin und verlobte dieselbe mit dem ihr ausersehenen Bräutigam. Die Unruhen brachen von Neuem aus. Fernando ergriff die Waffen zur Behauptung der Rechte seiner Gemahlin, welche ihrerseits die Castilianer an den ihr geschwornen Eid der Treue erinnerte. Karl von Berri zeigte wenig Lust sich den Weg zu dem castilianischen Thron durch die Waffen zu bahnen. Ludwig XI. war durch die Unternehmungen Karls des Kühnen von Burgund *) anderwärts beschäftigt, und auch Affonso von Portugal verschmähte die jetzt (1471) ihm zur Braut angetragene Juanna. Henrique gerieth auf den Gedanken seine Tochter mit dem aragonischen Infanten Henrique Henriquez, dem Sohne des Hauptgegners seines Vaters, zu vermählen; doch auch dieser Plan zerschlug sich, da der Bräutigam durch stolzes Benehmen die Höflinge beleidigte und mit Villena zerfiel. Durch Vermittelung des redlichen Andrea de Cabrera, Befehlshabers im Alcazar zu Madrid,

*) S. Buch V. Cap. 1. §. 2. in Bd. IV. Abthlg. 1. S. 303 ff.

dessen Besitznahme durch Villena er verhindert hatte, und seiner Gattin Beatrix de Bobadilla, welche in den Kleidern einer Bäuerin zu Isabelle nach Aranda reiste, gelang es eine Zusammenkunft Henriques mit seiner Schwester zu Segovia (29. Dec. 1473) zu veranlassen, wobei Isabelle durch herzliche Worte ihren Bruder soweit zu versöhnen vermochte, daß sie Fernando herbeirufen durfte, alle drei sich zusammen (6. Jan. 1474) öffentlich dem Volke zeigten und sodann zu einem gemeinsamen Festmahle begaben. Am Abend fühlte Henrique ein heftiges Seitenstechen, mußte sich hinwegtragen lassen, lag mehrere Tage schwer krank darnieder, erholte sich zwar unter ärztlicher Pflege, litt aber fortwährend an Blutharnen. An Muthmaßungen, er habe Gift bekommen, fehlte es nicht. Die Infanten besuchten ihn täglich und ließen die Priester für sein Leben beten; aber vergebens betrieben ihre Anhänger die Erklärung Isabellens zur Thronfolgerin, welche der von seinem Schmerzenlager erstandene König vollends verweigerte. Villena betrieb die portugiesische Heirath mit dem größten Eifer, ließ sich die geleisteten Dienste mit der Schenkung der Stadt Truxillo belohnen und entwarf sogar einen Anschlag sich der Infanten heimlicher Weise zu bemächtigen, welcher jedoch verrathen und durch Fernandos Entfernung von Segovia vereitelt wurde; starb aber (4. Oct. 1474) an einem Halsgeschwür. Auch Juan erlag (12. Dec.), nachdem er in einem Testament Juanna zur Erbin eingesetzt hatte, seiner Krankheit.

Adel und Bürgerschaft von Segovia versammelten sich (13. Dec.) auf dem Marktplatze, führten Isabelle auf eine Bühne und riefen sie und Fernando zu Königin und König von Castilien und Leon aus. Isabelle bestätigte der Stadt Segovia ihre bisherigen Freiheiten und empfieng die Huldigung der sich in beträchtlicher Zahl einfindenden Großen. Der Erzbischof von Toledo schwor auf ein Evangelienbuch, daß er sie als einzig rechtmäßige Königin anerkenne. Fernando eilte von Saragossa herbei, zog, begleitet von dem Cardinal

Pedro Gonsalez de Mendoza, Bischof von Siguenza, und dem Erzbischof von Toledo (2. Jan. 1475), in Segovia ein und ließ sich den von seinen beiden, zu Schiedsrichtern gewählten, Begleitern, gefällten Spruch gefallen, wornach er zwar Mitkönig und Herr von Castilien und Leon sein, aber nichts ohne Isabellens Beistimmung unternehmen sollte. Man nannte das Herrscher-Paar daher gewöhnlich die Könige oder die katholischen Könige. Auch die Gegenparthei blieb nicht müßig. Villenas Sohn und Erbe Diego Lopez de Pacheco brachte die Infantin Juana in Sicherheit nach Escalona, setzte die Unterhandlungen mit Portugal fort und fand bald einen Gehülfen an dem über Mendozas großes Ansehen mißvergnügten Erzbischof von Toledo. Der portugiesische König ließ sich besonders durch seinen Sohn Joao bereden in die Unternehmung einzugehen, verwarf die Friedensanträge der Könige, warb um Frankreichs Freundschaft, verlobte sich mit der nach Truxillo gebrachten Juana, ließ sich dieselbe in Plasencia zuführen und, wiewohl die Ehe nie vollzogen wurde, mit ihr zu Königen von Castilien und Leon ausrufen, wogegen Isabelle und Fernando den Titel König von Portugal dem ihrigen hinzufügten. Von Andalusien und Estremadura aus fielen die Castilianer in Portugal ein. Affonso führte seine Truppen vor Toro, eroberte die Burg und drang bis gegen Burgos hin vor. Im folgenden Feldzuge (1475) litten besonders Villenas Güter durch Plünderung; im dritten Jahre aber (1476) entschied Fernando durch den Sieg bei Toro über die feigen Portugiesen den ganzen Kampf. Affonso mußte sich in sein Reich zurückziehen, die besetzten Plätze wurden wieder erobert, viele Große und Städte verließen die portugiesische Parthie, die in Madrigal versammelten Cortes erkannten sogar schon die Tochter der Könige, die jüngere Isabelle, als Thronfolgerin an, selbst Villena unterwarf sich und erhielt von den großmüthigen Siegern die Zurückgabe seiner Güter, und zuletzt schloß (1478) auch der Erzbischof von Toledo einen Vertrag. Affonso reiste zwar

selbst an den französischen Hof, aber Ludwig XI. beschäftigten nach dem Tode Karls von Burgund ganz andere Plane, so daß er (10. Oct. 1478) den Frieden von S. Jean de Luz mit den nun auf ihrem Thron befestigten katholischen Königen abschloß. Wenige Monate nachher erbte Fernando durch den Tod seines Vaters auch die aragonischen Reiche innerhalb und außerhalb der Halbinsel und vereinigte die Titel derselben mit den castilianischen, so daß diese voranstanden. Der Krieg mit Portugal dauerte fort, bis Affonso durch den Vertrag zu Alcantara (24. Sept. 1479) seinen Ansprüchen auf Castilien entsagte. Juanna verschmähte den ihr zum Bräutigam angebotenen einjährigen Prinzen Juan von Asturien und starb als Nonne in dem Kloster der heiligen Clara zu Coimbra. Die jüngere Isabelle wurde mit Affonso, dem Sohne des portugiesischen Thronfolgers Joao verlobt.

3. Spanien unter Fernando und Isabelle *).

Die Geschichte der Regierung der katholischen Könige gehört zwar in Beziehung auf Spanien mehr der neuern Zeit

*) Quellenschriften: *Hernando del Pulgar* († 1486?) Cronica de los Reyes Don Fernando y Donna Isabel, en Zaragoza 1567. F., en Pincia 1780. F., — *Aelii Antonii Nebrissensis* rerum a Fernando et Elisabe gestarum decades II. (großentheils Uebersetzung von *Pulgar*), Granatae 1545. F., und bei Schott T. I. p. 786 sqq. T. 2. p. 870 sqq.; — Opus epistolarum *Petri Martyris* Anglerii (1488 — 1525), Compluti 1530. 4., accedunt epistolae *Ferdinandi de Pulgar*, Latinae pariter atque Hispanicae, cum tractatu Hispanico de viris Castellae illustribus, Amstelodami 1650. F.; — *Lucii Marinei* epistolae familiares cum ejusdem orationibus et carminibus, Pinciae 1514. F. — und *Del Mismo* summario de la vida y hechos de los catolicos Reyes Don Fernando y Donna Isabel, sacado de las cosas memorables d'Espana (ein Theil der von Juan de Molina aus dem Latein in das Spanische übersetzten *Marinei* de Aragoniae regibus libb.

als der des Mittelalters an; jedoch müssen wir wegen ihres Einflusses auf die allgemeine Veränderung des politischen Charakters von Europa und des Zusammenhangs mit anderen Begebenheiten die Hauptereignisse derselben hier erzählen.

Die Verwirrung in Castilien und Leon war auf den höchsten Grad gestiegen. Die Baronen betrugen sich auf ihren Burgen als eigenmächtige Herren, raubten und verheerten in der Umgegend und machten alle Wege und Stege unsicher. Die königlichen Domainen waren verschleudert, die meisten Städte mit ihren Einkünften im Besitz der gräfliche, markgräfliche und herzogliche Titel davon führenden Granden, der König schwach und ohnmächtig, zumal, da er nur selten Gelegenheit hatte, seinen Einfluß bei der Vergebung wichtiger Aemter geltend zu machen, weil solche großentheils, entweder erblich oder, wie die Prälaturen und Großmeisterthümer, Wahlstellen waren. Eine geordnete Verfassung hatte unter den steten Unruhen sich um so weniger bilden können, da die Zahl der reichstagsfähigen Städte (1349) auf siebenzehn beschränkt wurde und die drei Stände selten gemeinschaftlich handelten. — In-

---

V., Caesaraugustae 1509 F.) en Madrid 1587. 8. — Hülfsschriften: Geron. Zurita historia del Rey Don Hernando el Catholico, de los empresas y ligas de Italia (Bd. VI. der Annales de Aragon), en Zaragoza 1580. II. F.; — (Balth. Garcian, Jesuit, † 1685) El politico Don Fernando el Catholico, en Zaragoza 1641. 12., en Amsterdam 1659. 12.; deutsch von Dan. Caspar von Lohenstein, Breslau 1676. 12., auch mehrmals in das Französische übersetzt; — Juan Blazques Mayoralgo perfecta raçon de estado, deducido de los hechos de el Rey Don Fernando el Catholico, con las memorias augustas y panegyris del mismo Rey Fernando, por Francisco de Samaniego, en Mexico 1646. 4; — de Varillas la politique de Ferdinand le Catholique, à Amsterdam 1688. III. 12., — (Mignot) histoire des Rois catholiques Ferdinand et Isabelle, à Paris 1766. II. 12., — Ruprecht Becker Geschichte der Regierung Ferdinand des Katholischen, Leipzig 1790 — 91. II. 8. — [illegible]

nerhalb eines Menschenalters änderten sich aber alle Verhältnisse und trat eine festbegründete monarchische Gewalt, die Grundlage des nachherigen absoluten Königthums, an die Stelle der Adelsaristokratie. Planmäßig verfolgten die katholischen Könige ihr Ziel und fanden die tüchtigsten Gehülfen an Männern, wie Mendoza *), Francisco Ximenes de Cisneros **) und Gonsale Fernando de Cordova y Aguilar ***).

*) Petro Salazar de Mendoza cronica del gran Cardinal de Espana, Don Pedro Gonzalez de Mendoza, Ariobispo de Toledo, Patriarcha de Alexandria, en Toledo 1625. F. —

**) Alvari Gomecii (de Castro) de rebus gestis a Francisco Ximenio Cisnerio, archiepiscopo Toletano, libb. VIII., Compluti 1569. F., Francofurti 1603 F., und bei Schott T. I. p. 927 etc. (aus Urkunden und Berichten mit Ximenes genau bekannter Männer geschöpft); — Eugenio de Robles compendio de la vida y hazanas del Card D. Fray F. Ximenes de Cisneros y del officio y missa Muzarabe, en Toledo 1604. 4., — Michael Baudier histoire de l'administration du Card. Ximenes, grand-ministre d'estat en Esgagne, à Paris 1635. 4.; — Pedro de Quintanilla y Mendoza archetypo de virtudes, espejo de prelados, vida y prodigios del venerable padre y sierve de Dios Fr. F. Ximenez de Cisneros, en Palermo 1653 F. (der Verfasser war Franciskaner zu Alcala de Henares, apostolischer Notar und Generalprocurator bei der römischen Curie zur Betreibung der Canonisation von Ximenes, für den er also natürlich sehr eingenommen ist); — Esprit Flechier histoire du Card. Ximenes, à Paris 1693. 4, à Amsterdam 1693 II. 12. und oft; — Jac. de Marsolier histoier du ministére du Cardinal Ximenes, à Toulouse 1694. 12., 3. ed. à Paris 1704. II. 12.; — Rene Richard paralelle du Card. Ximenes et du Card. de Richelieu, à Trevoux 1704. 12.; — Historie von dem Staatsministerio des Card. Ximenes, Hamburg 1719. 8.; — Euseb. Gundisalvus de Torres in Chronica seraphica (Madrid 1737) T. VIII.; — (Christian Joseph Jagemann) in Wielands deutschem Merkur, April und Mai 1778.

***) Alphonsi Fernandez historia Parthenopea, sive de

Die in die Hände des Adels gekommenen Krongüter auf einmal zurückzufordern, oder auch nur eine allgemeine Untersuchung deßhalb anzustellen, durfte man nicht wagen; wo sich aber eine günstige Gelegenheit zur Wiedererwerbung wichtiger Besitzthümer darbot, wurde dieselbe nie versäumt und oft durch die Ertheilung neuer Titel erleichtert. So hatte z. B. in der Zeit der Unruhen Rodrigo Ponce de Leon Graf von Arcos die Stadt Cadix an sich gebracht und (1471) den Titel eines Marquis derselben erhalten, zeichnete sich im Kampfe gegen die Mauren aus und erhielt (1483) den herzoglichen Titel; nach seinem Tode († 27. Aug. 1493) wurde der Erbe, mit Vergrößerung der Zahl seiner Vasallen und Einkünfte, der Ernennung zum Oberbefehlshaber der königlichen Truppen und der Erhebung zum Herzog von Arcos abgefunden und der wichtige Hafen von Cadix der Krone wieder einverleibt. Der Herzog Alvaro de Zugniga von Plasencia wurde (Oct. 1488) durch Empörung seiner sich unter den Schutz der Krone stellenden Vasallen gezwungen dem Besitz dieser Stadt zu entsagen und den Titel Herzog von Bejar anzunehmen. Streng und unpartheiisch wurde die Gerechtigkeit geübt, das Anerbieten manches großen und kleinen Barons sein verwirktes Leben mit beträchtlichen Geldsummen zu erkaufen zurückgewiesen und manche Raubburg gebrochen. Am wirksamsten zur Handhabung eines allgemeinen Landfriedes wurde die Errichtung der heiligen Hermandad, oder vielmehr die Umwandlung dieser städtischen Verbrüderung in eine unter königlicher Leitung stehende Anstalt, welche (1476) mit den in Madri-

---

rebus gestis Gundisalvi Fernandez de Corduba y Aguilar, Romae 1516. F. (ein Lobgedicht); — Paulus Jovius de vita et rebus gestis Gon. Ferd. Cordubae, in Opp. T. I. p. 199. sqq.; — (Fernando del Pulgar?) Cronica del gran capitan Gon. Fer. de Cordona, en Sevilla 1580. F.; — Duponcet histoire de Consalve de Cordoue, à Paris 1714. II. 12. u. a. m.

gal versammelten Cortes verabredet und auf der Zusammenkunft der Städtedeputirten zu Ocegnas durch den Oberschatzmeister Alfonso de Quintanilla zu Stande gebracht wurde. Der Herzog Alfonso von Villahermosa, Fernandos Halbbruder, wurde zum Feldhauptmann und der Bischof von Cartagena zum Richter ernannt, die Zahl der zu unterhaltenden Truppen bestimmt und der Beitrag an Geld vertheilt. Zwölf Jahre später gelang auch in Aragon die Einführung des neuen Instituts, nachdem mit der Besetzung des Magistrats zu Saragossa eine Veränderung vorgenommen worden war. Sicherten gleich die Städte in beiden Reichen die Casse, die Gerichtsbarkeit und die Vollstreckung der Urtheile der Hermandad sorgfältigst gegen königliche Eingriffe; so diente doch die ganze übrige Einrichtung dazu den Adel zu beschränken und dadurch der königlichen Macht einen viel größern Wirkungskreis und mehr Thatkraft zu verschaffen. Der oberste Gerichtshof der aragonischen Reiche erhielt (19. Nov. 1494) eine neue Ordnung, und für die castilianischen wurde (1494) neben der Canzlei zu Valladolid eine zweite Canzlei zu Ciudad Real für die südlich des Tajo gelegenen Länder errichtet. Großen Vortheil, theils durch vermehrte Einnahme, theils durch das Verschwinden des Einflusses der Großmeister auf die Stände, vornehmlich aber durch die dem Könige in die Hände gegebene Möglichkeit sich mittelst Verleihung von Decorationen und Pfründen und Verfügungen über Ordensbesitzungen Anhänger unter dem Adel zu verschaffen, gewährte die schlau und stufenweise herbeigeführte Vereinigung der drei Großmeisterthümer mit der Krone. Nach dem Tode des Großmeisters Alfonso de Cardenas von S. Jago († 1. Jul. 1493) übernahm Fernando Kraft eines breve und apostolischen Indults die Verwaltung des Amtes, verbot den Comthuren eine neue Wahl, hielt (1494) zu Tordesillas ein Capitel der Orden von S. Jago und Calatrava, als beständiger Verweser derselben, und traf allerlei Verbesserungen und Veränderungen. Juan de Zuñi-

nign, der Oheim des vorhin erwähnten Herzogs von Plasencia, legte darauf (1494) das Großmeisterthum von Alcantara nieder und Fernando übernahm dasselbe gleichfalls. Auch auf das kirchliche Beneficien-Wesen wußten die Könige ihren Einfluß geltend zu machen und brachten es unter andern (1482) dahin, daß der Papst Sixtus IV. die Ernennung eines seiner Nepoten zum Bischof von Cuenca zurückzunehmen, das Bisthum dem bisherigen Bischof von Cordova, Alfonso de Burgos, anvertrauen und noch einige andere Prälaturen nach dem Wunsche des Hofs besetzen mußte. — Das wichtigste neue Institut aber war die Inquisition*). Mendoza entwarf den ersten Plan der Errichtung eines königlichen Glaubensgerichtes zur Ausrottung der besonders in der Provinz Sevilla durch steten Verkehr mit Mauren und Juden zahlreichen Ketzer, und bewog die katholischen Könige zur Annahme desselben. Der Pabst gestattete (1480) die Ernennung dreier Richter aus dem Dominicaner-Orden zu Sevilla, welche (1481) ihr Amt mit einem Auto da Fe (actus fidei), wobei sieben hartnäckige Ketzer hingerichtet wurden, begannen, bald aber der Gefangenen so viele beka-

*) Unter den vielen Schriften über die spanische Inquisition führen wir nur an: Paramo de origine et progressu inquisitionis, Madridi 1539. F.; — Plüers Ursprung und Absichten der Inquisition, in Büschings Magazin. Thl. 5. S. 69 flg.; — Copilacion de las instruciones del oficio de la santa inquisition etc., las quales se copilaron por mandato del Sennor D. Alonso Manrique, Cardenal de los doze Apostolos, Arcobispo de Sevilla, inquisitor general de Espanna, en Madrid 1630. F.; deutsch von J. D. Reuß, nebst einem Entwurf der Geschichte der spanischen Inquisition von L. T. Spittler, Hannover 1788. 8. — und Jean Antoine Llorente histoire critique de l'inquisition d'Espagne, traduite de l'Espagnol sur le manuscript et sous les yeux de l' auteur par Alexis Pellier, 2. éd., à Paris 1818. IV. 8.; deutsch von J. K. Hock, Gmünd 1820—22. IV. 8.

men, daß sie dieselben in ihrem Kloster nicht unterbringen konnten, und ihnen das Schloß Triana dazu eingeräumt werden mußte. Nach einander wurden, da man alle castilianischen Städte von der Ketzerei angesteckt fand, in eilf andern Städten ähnliche Tribunale errichtet und (1483 — † 1498) Thomas de Torquemada, Prior des Dominicanerklosters S. Cruz zu Segovia, als Großinquisitor an die Spitze gestellt. Der Erzbischof Alonso Carillo von Toledo, die geistlichen Ritterorden und selbst der Papst, widersprachen; aber vergebens. Carillo starb (1. Jul. 1482), Mendoza wurde sein Nachfolger und besiegte jeden Widerstand. Auch zu Saragossa (19. Sept. 1484) und zu Valencia (7. Nov. d. J.) wurden Inquisitions-Tribunale errichtet. Kam es darüber gleich anfangs zu mehrmaligen Aufständen, so paßte doch das Gericht so sehr in den Reinheit des Glaubens über alles andere schätzenden spanischen Nationalcharakter, daß das Volk sich bald an dasselbe gewöhnte. Von Anfang an war die Einrichtung desselben so getroffen, daß es ein Mittel zur Begründung unbeschränkter königlicher Macht, selbst über den Klerus, werden, den Adel fesseln und die Nationalfreiheit vernichten mußte. Der König ernannte für sich allein den Großinquisitor und die Beisitzer und gab denselben Vorschriften, welche keiner weiteren Bestätigung bedurften. Kein geistliches oder weltliches Privilegium, kein Vorrecht der Geburt oder des Standes, eximirte von dem furchtbaren, überall einzuschreiten befugten Gerichte, zu dessen Befugnissen außer der Untersuchung wegen Ketzerei auch die über Wucher und über Sodomie, überhaupt über alles, was nur in eine entfernte Verbindung mit den Juden, Muhammedanern und Ketzern vorgeworfenen Irrthümern und Vergehen sich bringen ließ, gezogen wurde. Die Güter der Hingerichteten fielen dem Fiscus zu. Der Proceßgang war ein wahrhaft schaudervoller, indem insbesondere die Zeugen den Angeklagten nicht genannt wurden, geführter vollständiger Beweis auch ohne Eingeständniß zur Verurtheilung hinreichte, bei

halben Beweis die Tortur erlaubt war, selbst Enkel noch für die Vergehen ihrer Vorfahren in Anspruch genommen werden konnten u. dgl. m. Auch über die Nebenlande Sicilien und päter (1492) Sardinien verbreitete die Inquisition ihre Schrecken; in Neapel jedoch mißlang die mehrmals versuchte Einführung.

Zu ruhmvollen und in ihren Augen den verdienstlichsten Thaten wurden die Spanier durch den Krieg mit Granada *) aufgefordert. Ein Streifzug des Marquis von Cadix in die Gegend von Villa Longa und Ronda (Oct. 1481) gab die Veranlassung zum Wiederausbruch der Feindseligkeiten. Die Mauren eroberten (27. Dec.) Zahara und führten die Einwohner gefangen hinweg. Ein der arabischen Sprache kundiger niederer Kriegsmann, welcher oft verkleidet im Lande der Ungläubigen umherging, entdeckte daß die Städte Malaga und Alhama ohne Besatzung seien und meldete dies dem Befehlshaber von Sevilla, Diego de Merlo, welcher dem Marquis von Cadix und dem Seneschall Pedro Henriquez Nachricht davon gab. Die Alcayden der benachbarten Städte wurden aufgeboten, mit Hülfe des gerade in Sevilla befindlichen Grafen von Miranda 3000 Reiter und 4000 Fußgänger zusammengebracht und (27. Febr. 1482) Alhama erobert und geplündert. Der König Abul Hassan von Granada führte ein Heer von mehr als 40000 zu Fuß und 3000

*) *Caroli Verardi* de expugnatione regni Granadae dialogi (ein dramatisches Gedicht zur Feier der Eroberung 1492 in Rom aufgeführt), bei Schott T. II. p. 881 sqq. — und Historia de los Zegris y Abencerrages, Cavalleros Moros de Granada, de las civiles guerras que vuo en ella, sacada de un libro Arabico, cuyo autor de vista fue un Moro, llmado *Habenhamin*, en Barcelona 1604. 8. und oft, zum Theil übersetzt in Gerruchs Magazin der spanischen und portugiesischen Literatur, Bd. 1. S. 275 ff.

zu Roß vor die verlorene Stadt und ließ zu gleicher Zeit, um den christlichen Adel von der Hülfsleistung abzuhalten, nach verschiedenen Seiten hin Streifereien unternehmen. Fernando eilte herbei und zwang die Mauren zu dreimaliger Aufhebung der Belagerung. Der Papst ließ das Kreuz predigen und bewilligte einen ansehnlichen Beitrag aus dem Kirchengut von ganz Castilien und Aragon. Unruhen brachen in Granada aus. Die Sultanin Zoraja befreite mit Hülfe ihrer Frauen ihren von dem Vater Abul Hassan in den Thurm von Comares eingeschlossenen Sohn Abu Abdallah el Zaquir (der Trunkenbold?) und ließ ihn zum Könige ausrufen. Das niedere Volk, dem Reiz der Neuheit folgend, schloß sich an ihn an; Abul Hassan aber behauptete sich im Besitz der Alhambra, mit Ausnahme eines einzigen Thurms, und sein Bruder Abu Abdallah el Zagal (der Rüstige) brachte (21. März 1483) den bis in die Nähe von Malaga vorgedrungenen Castilianern auf den dasigen mit Dorngesträuch bewachsenen Felsenhügeln eine blutige Niederlage bei. Zaquir wollte den Vorwurf, er tauge zur Regierung eben so wenig als sein an Altersschwäche leidender Vater, durch eine kühne Waffenthat widerlegen, wurde aber (21. April) bei Lucena von den Christen geschlagen und gefangen genommen. Zoraja knüpfte Unterhandlungen wegen seiner Lösung an und die katholischen Könige willigten in seine Befreiung, unter der Bedingung, daß er seinen Sohn und die Söhne von zwölf seiner vornehmsten Höflinge zu Geißeln stelle, castilianische Oberhoheit anerkenne, jährlich 12000 Goldgulden Zins zahle und binnen fünf Jahren 500 Christensclaven loslasse. Die Partheiung in Granada nahm zu, es kam zwischen den Anhängern des Vaters und denen des von den Christen beschützten Sohnes zu blutigem Kampfe in der Hauptstadt selbst, eine dritte Parthei rief Zagal zum Könige aus und Abul Hassan entsagte (H. 889, d. i. J. 1484) zu Gunsten dieses seines Bruders. Auch ein zwischen den beiden Abdallah geschlossener Theilungsvertrag (1486) stellte die Ruhe nicht völlig her, weil Zaquir

fortfuhr mit den Christen zu unterhandeln. Zagal setzte muthvoll den Kampf fort und führte ihn nicht ohne einiges Glück, bis die katholischen Könige ein regelmäßiger organisirtes, mit Geschütz versehenes, stehendes Heer errichteten, an dessen Spitze der Sieger bei Toro, Gonsalo Fernando de Cordova, trat, durch eine Flotte die Verbindung mit Africa abschnitten, die granadaischen Friedensanträge zurückwiesen, mit 12000 Reitern und 20000 Fußgängern (1485) in das Feld rückten und mehrere feste Plätze, namentlich Illora (9. Jun. 1486), Malaga (18. Aug. 1487) und Baza (9. Dec. 1489), nach hartnäckigen Belagerungen eroberten, worauf Zagal auch Almeria und Guadix überlieferte und dafür die Stadt Andarox in den Alpujarren mit einer Einnahme von 4 Millionen Maravedis angewiesen erhielt, jedoch bald sich die Erlaubniß zum Abzug nach Africa ausbat und reich beschenkt nach Oran gebracht wurde. Zaquir weigerte sich seinem frühern Versprechen gemäß Granada zu räumen, und ein Aufstand der Mauren in den Alpujarren (1490) hinderte einige Zeit den Fortgang der Unternehmungen. Isabelle folgte (9. Mai 1491) ihrem Gemahl in das Lager vor Granada, ließ für dem Winterfeldzug statt der Zelte steinerne Häuser aufführen und erbaute auf solche Art die Stadt Santa Fe. Die Granadaer wurden durch Hunger (2. Jan. 1492*) zur Uebergabe genöthigt und die katholischen Könige zogen (6. Jan.) in die Alhambra ein, deren Schlüssel ihnen Zaquir knieend überreichte. Die Hauptbedingungen des Vertrags waren: Gestattung freier Religionsübung für die unter christlicher Herrschaft bleibenden Moslemin und Ernennung eigener Richter

*) Die chronologische Angabe ist aus den christlichen Schriftstellern, mit denen die Araber bei Murphy, welche 2. Rebi I. 897. angeben, übereinstimmen. Die Araber bei Conde setzen die Capitulation auf 4. Rebi I. und den Einzug auf 5., d. i. 4. und 5. Jan.

aus ihrer Mitte, auf drei Jahre Abgabenfreiheit und nachher gleiche Besteuerung mit der bisherigen; für die nach Africa auswandern wollenden ungehinderter Abzug mit aller ihrer Habe. Zaquir lebte einige Zeit zu Andarox, gieng (1493) mit Fernandos Bewilligung nach Africa hinüber und verlor bald nachher in einer Schlacht das Leben. Endlich war das seit fast acht Jahrhunderten erstrebte Ziel der Herstellung christlicher Herrschaft in der ganzen pyrenäischen Halbinsel erreicht, zu einer Zeit, in welcher die Fortschritte der Osmanen den Osten von Europa mit der Gefahr bedrohten, daß seine Bewohner, statt vor dem Kreuze zu knien und die Heiligen anzurufen, die Stimme des Muezzin vom Minaret herab vernehmen müßten. Das Königreich Granada wurde den castilianischen einverleibt und Isabellens Beichtvater Fernando de la Talevera als erster Erzbischof desselben eingesetzt. Die Stelle des Beichtvaters erhielt der aus edlem castilianischen Geschlechte entsprossene Franziscaner-Mönch Francisco Ximenes de Cisneros, einer der ausgezeichnetsten Männer seiner Zeit, dessen Talent die katholischen Könige vornehmlich die Befestigung der neuen Institute und das Ansehn, welches sie in Europa behaupteten, verdanken. Den Gelübden seines Ordens getreu, in Armuth lebend, sammelte er, als er nach Mendozas († 11. Jan. 1495) Tode Erzbischof von Toledo und später (1508) auch Großinquisitor und Cardinal wurde, Schätze zur Ausführung großartiger Unternehmen, war unermüdlich thätig im Cabinette und zeigte zuerst wieviel an autokratischen Höfen ein Minister vermöge, so daß selbst Richelieu ihn in vielen Stücken als sein Muster anerkannte. Der Krieg gegen die Ungläubigen war mit der Uebergabe von Granada keineswegs ganz beendigt; denn noch besaßen die Mauren Schlösser in den Gebirgen von Ronda, Sierra Vermeja und Villa Longa, von denen aus sie häufige, nur mit Mühe unterdrückte Aufstände erregten. Die von Ximenes versuchte Bekehrung auf friedlichem Wege blieb zwar nicht ganz erfolglos; aber die Mehrzahl, besonders die Ange-

sehenen, verweigerten die Taufe und setzten die Auflehnung fort, selbst nach dem ernste Maaßregeln gegen sie ergriffen und ihnen (1499) die Wahl zwischen strengen Strafen oder der Annahme des Christenthums gelassen worden war. Um sich ihrer zu entledigen, wurde deßhalb Allen, gegen eine bestimmte Abgabe, (1501) freie Ueberfahrt nach Afrika bewilligt, und ergieng der königliche Befehl, die Modejaren sollten sich taufen lassen, oder bei Strafe der Sclaverei binnen drei Monaten den castilianischen Boden räumen. In Aragon hingegen nöthigten dringende Vorstellungen der Stände, besonders des Adels, welcher seine gewerbfleißigsten Hintersassen, Pächter und Handwerker zu verlieren besorgte, Fernandon zur Ausstellung einer eidlichen Verpflichtung, daß weder er noch seine Nachfolger, mittelbar, oder unmittelbar, je etwas zur Vertreibung der Mauren unternehmen würden, welche noch Karl V. (1521) auf Erinnerung der Stände gegen für Valencia erlassene strenge Befehle beschwor. — Die an dem Hofe herrschende Unduldsamkeit erstreckte sich auch auf die Juden, welche von den Moslemin sehr begünstigt, durch die Einrichtung einer eigenen Hirarchie von ihren orientalischen Glaubensgenossen abgetrennt worden waren, den Talmud in das Arabische übersetzt hatten und sich eben so sehr durch wissenschaftliche Bildung, als durch Reichthum auszeichneten. *) Auch in den christlichen Reichen waren ihnen Begünstigungen zu Theil geworden, wie, Polen ausgenommen, sonst nirgends. Sie durften Grundeigenthum be-

---

*) Moldenhawer om den Infildelse de Jöderne i Spanien tilstaaede rettigheder i Middelalderen havde paa Statsförfattningen og det offentlige Vel, in Skand. Liter. Selskaps Skrifter, 1806 St. 3. p. 122 etc., deutsch, nebst einem Zusatz über die Geschichte der Juden in Spanien aus spanischen Quellen, im Anhange zu Friedr. Rühs über die Ansprüche der Juden auf das deutsche Bürgerrecht, Berlin. 1816. 8. — und G. P. Depping die Juden im Mittelalter, aus dem Französischen, Stuttgart 1834. 8.

sitzen, überließen aber die Bewirthschaftung desselben maurischen Pächtern und Sclaven und christlichen Taglöhnern, ihre eigene Thätigkeit nur dem Handel und dem Zinswucher widmend, unter den besonderen Schutz der Könige, deren Finanziers sie waren, gestellt und häufig auch von den Großen zu Agenten und Erhebern der Einkünfte benutzt. Das Volk verabscheute sie als Blutsauger und schob jede ausbrechende Epidemie, plötzlichen Todesfall, oder lang anhaltende Krankheit irgend einer mit ihnen in Verbindung stehenden Person auf eine von ihnen bewirkte Vergiftung. Aller, besonders von den Bettelmönchen veranstalteten Verfolgungen und Scheinbekehrungen unerachtet, blieben sie Juden und versuchten selbst die Christen zum Abfall zu bewegen. Talavera nahm Isabellen gegen sie ein, und es ergieng (30. März 1492) der Befehl, alle Juden sollten binnen vier Monaten Christen werden, oder das Reich verlassen. Man behauptet, Castilien habe dadurch gegen 400,000 Einwohner verloren. Viele derselben fanden Aufnahme in Portugal, und brachten ein bedeutendes, für den beginnenden ostindischen Handel sehr wichtiges Captialvermögen mit dahin, welches sie, Gold, Silber und Edelsteine auf das geheimste an Orten, wo Nachsuchung unmöglich war, die Scham eine solche verbot, oder Niemand etwas der Art vermuthete, verbergend, der Aufmerksamkeit der spanischen Behörden zu entziehen wußten, erlagen jedoch auch hier (1496) einer ähnlichen Verfolgung. Viele andere traf bei der Auswanderung nach Afrika das größte Elend und bewog sie zur Rückkehr, um ihr Leben gegen die selbst die Eingeweide Ermordeter nach verschluckten Schätzen durchsuchenden Barbaren durch Aufopferung aller ihrer Habe und eine Scheinbekehrung zu fristen; sie fielen aber großentheils bald in die Hände der Inquisition. — Die Streitigkeiten Aragons mit Frankreich über Roussillon und Cerdagne (s. S. 30.) dauerten fort und verschmolzen mit den italienischen, bis Fernando sich durch Waffenstillstand (31. März 1504) und Friedensschluß (12. Oct. 1505), sowohl die Zu-

rückgabe jener Herrschaften ohne Erlegung des Pfandschillings, als den Besitz des durch Cordova eroberten Königreichs Neapel gesichert sah. *)

Nach Beendigung des granadischen Krieges wagte Isabelle (17. April 1492) die verhältnißmäßig kleine und dennoch schwer aufzubringende Summe von etwa 17000 Ducaten an die Unterstützung des von seiner Vaterstadt, zu Lissabon und, wie es heißt, auch anderwärts zurückgewiesenen Christophoro Columbo zur Ausführung seines großen Planes der Aufsuchung eines Weges nach Ostindien durch Umsegelung der Erde und der **Entdeckung eines neuen Welttheils** **). Nur nothdürftig zur Ausführung einer solchen Unternehmung ausgerüstet, lief der kühne Mann (3. Aug.) aus dem Hafen von Palos aus, und entdeckte nach siebenzigtägiger westlicher Fahrt (11. Oct.) die Insel Guanahaini, seitdem S. Salvador genannt, und auf drei folgenden Reisen nicht allein die übrigen westindischen Inseln, sondern auch einen Theil der Küsten des Festlandes, welches nach dem, wie es heißt, früher dahin gelangten Florentiner, Americo Vespucci, den Namen

---

*) S. Buch V. Cap. I. §. 2., in Bd. IV. Abthlg. 1. S. 359. fll.

**) Unter der Menge Schriften über die Entdeckung Amerika's führen wir hier nur an: *Fernando Colon* (natürlicher Sohn des Admiral, Priester in Spanien) historia del Almirante Don Christoval Colon (im spanischen Orginal sehr selten), nuovamente di lingua Spagnuola tradotte nella Italiano da Alfonso Ulloa, Venezia 1571 12., auch in das Französische und Englische übersetzt; — *Antonii Galli* (Staatssecretär zu Genua im Anfang des 16. Jahrh.) opuscula historica de rebus gestis populi Genuensis et de navigatione Christophori Columbi, bei Muratori T. XXIII. p. 241 sqq.; — * William Robertson history of America, London 1777. II. 4. und oft, deutsch von Joh. Fr. Schiller, Leipzig 1777. II. 8. — und * M. F. de Navarette, relations des quatre voyages entrepris par Christophe Colomb, traduit de l'Espagnol par F. D. A. Chalumeau de Verneuil et Mr. de la Roquette, à Paris 1828. III. 8.

Amerika erhalten hat. Bald nach Vollendung der vierten Reise starb (Mai 1506) der mit Undank belohnte große Weltentdecker. Gestützt auf päpstliche Schenkung, nahmen die katholischen Könige Westindien in Besitz, so wie zu gleicher Zeit der König von Portugal Ostindien, und behaupteten ein ausschließendes Recht darauf. Alexander VI. bestimmte (1493) durch eine Bulle den Meridian hundert Meilen (leucae) westlich von den Azoren zur Gränze der spanischen Besitzungen. Zu Gunsten Portugals, welchem dadurch das durch Pedro Alvarez Cabral (22. April 1500) entdeckte Brasilien zufiel, wurde diese Scheidungslinie durch den Vertrag zu Tordesillas (1494) und die päpstliche Bestätigung desselben (1506) auf 275 Meilen weiter westlich verlegt. Wir überlassen es der neueren Geschichte die Entstehung des europäischen Kolonialsystems und die innige Verschlingung desselben mit der Continentalpolitik zu schildern, und deuten hier nur im Allgemeinen auf die wichtigen Folgen hin, welche die Entdeckung der neuen Welt und des Seeweges nach Ostindien, der Besitz überseeischer Länder, die Bekanntschaft mit so vielen neuen oder doch leichter zu habenden Producten der Natur und Kunst und daraus entstehende neue Genüsse und Bedürfnisse, und die durch den Ertrag der westindischen und amerikanischen Bergwerke schnell so sehr vermehrte Masse des baaren Geldes, nicht allein auf Europa im Ganzen, besonders auf die bisher im Hauptbesitze des Großhandels befindlichen italienischen und hanseatischen Städte, sondern auch auf alle Lebensverhältnisse des Europäers haben mußten. Besonders der Einfluß, welchen der sinkende Werth des Geldes und dagegen der steigende des Grundeigenthums, der Producte und der Arbeit auf die den Staat eigentlich ernährende Classe des Volks hatte, muß in der neuern Geschichte hervorgehoben werden. Unglücklicherweise richteten die Spanier ihr Augenmerk hauptsächlich auf die Gewinnung edler Metalle, versäumten darüber die Benutzung des Landes und des Kunstfleißes seiner mit unmenschlicher Härte behandelten Bewohner, und

unterwarfen den Handel, um sich den Alleinbesitz desselben zu sichern, Beschränkungen, welche ein fröhliches Gedeihen unmöglich machten. Die Bergwerke im eigenen Lande wurden verschüttet, die landwirthschaftliche und gewerbliche Betriebsamkeit erstarb immer mehr, und die aus Amerika herbeigeschaften Schätze flossen theils für Lebensbedürfnisse in das Ausland, theils wurden sie in demselben zu kostspieligen, dem wahren Nationalinteresse völlig fremden Kriegsrüstungen verwendet, so daß Spanien viel ärmer als zuvor wurde und andere betriebsamere Nationen den eigentlichen Vortheil der Entdeckung ärndteten, selbst noch ehe sie sich in den Mitbesitz der Kolonien und des außereuropäischen Seehandels eindrängten.

In allen ihren Unternehmungen vom Glück begünstigt, mußten Fernando und Isabelle manches traurige Familienschicksal erleben und die für ihren Herrscherstamm eröffneten glänzendesten Aussichten auf den der Habsburger übergehen sehen. Ihren einzigen Sohn Juan vermählten sie (4. Apr. 1497) mit des römischen Königs Maximilian und Mariens von Burgund Tochter Margarethe, deren Bruder Philipp bereits (s. 21. Oct. 1496) mit der zweitgebornen Infantin Juanna vermählt war. Kurz nach vollzogener Ehe erkrankte Juan und starb (4. Oct. 1497). Seine Gemahlin kam vor der Zeit mit einer todten Tochter nieder. Muthmaßliche Erbin der spanischen Königreiche wurde die älteste, in früher Kindheit mit dem portugiesischen Infanten Affonso verlobte, aber durch den Sturz dieses ihres Gemahls von dem Pferde bei einem Wettrennen (21. Jul. 1491) Witwe gewordene Infantin Isabelle. Man zwang sie, kurz vor dem Tode ihres Bruders, die Hand des portugiesischen Königs Emanuel anzunehmen, und ließ sie und ihren Gemahl durch die castilianischen Stände zu Toledo (29. April 1498) und die aragonischen zu Saragossa (12. Jun.) als Thronfolger anerkennen. Sie gebar (23. Aug.) den Infanten Michael, starb aber eine Stunde nachher, und ihr Sohn († 20. Jul. 1500) wurde nicht volle zwei Jahre alt. Die dritte Tochter

der katholischen Könige, Maria, vermählte sich (30. Dec. 1500) mit Emanuel und gebar demselben mehrere Kinder, welche wohl auf die portugiesische, nicht aber auf die an Juannas Kinder fallende castilianisch-aragonische Erbschaft Ansprüche machen konnten. Dennoch hielt man an der Idee einer künftigen möglichen Vereinigung Portugals mit Spanien so fest, daß Emanuel sich nach Mariens († 7. März 1517) Tode zum drittenmale (13. Jul. 1518) mit Eleonore, der ältesten Enkelin der katholischen Könige vermählte, so wie späterhin sein Sohn Joao III. (1525) die jüngste Schwester seiner Stiefmutter, Catalina, und dagegen Karl V. (1526) Emanuels älteste Tochter Isabelle zur Ehe nahm und Philipp II. (1580) auf die letztere und seine gleichfalls portugiesische Gemahlin Maria, Emanuels Enkelin, seine Ansprüche auf Portugal gründete. Für jetzt aber trat diese Hoffnung in den Hintergrund, und noch weniger konnte die jüngste Tochter der katholischen Könige, Catalina, (s. 21. Sept. 1501) Gemahlin des Prinzen Arthur von Wales und nach dessen Tode († 1502) des sie später so übel behandelnden englischen Königs Heinrich VIII., sich Aussichten auf den Thron versprechen. Die unbestreitbar nächsten Ansprüche hatte die nunmehr älteste Infantin Juanna für sich, ihre beiden mit Philipp erzeugten Söhne Carlos und Fernando und ihre Töchter; aber sie wurde schwermüthig, und ihr östreichischer in den Niederlanden erzogener nnd sich gewöhnlich daselbst aufhaltender Gemahl verstand nicht sich bei den Castilianern beliebt zu machen. Die Königin Isabelle starb (26. Novb. 1504), nachdem sie durch Testament ihren Gemahl zum Regenten von Castilien eingesetzt hatte, bis ihr ältester Enkel Carlos (geb. 24. Febr. 1500) zwanzig Jahre alt sein würde. Die Aechtheit des Testaments wurde bezweifelt, Juanna zur Königin ausgerufen, ihr mit ihr (26. April 1506) nach Spanien kommender Gemahl Philipp I. von den in Valladolid versammelten Cortes (9. Jul.) als Mitregent und Carlos als Thronfolger anerkannt. Fernando hatte sich bereits (14.

März) in zweiter Ehe mit Germaine de Foix, der Schwestertochter des Königs von Frankreich, vermählt, und erfolgten aus dieser Ehe männliche Erben, so war die gehoffte Vereinigung der spanischen Königreiche vereitelt. Doch Philipp starb nach wenigen Monaten (25. Sept.) und die zunehmende Schwermuth Juannas machte eine vormundschaftliche Regierung nothwendig, welche von den Grandes, Prälaten und Herrn bis zu einem demnächstigen Reichstage sieben aus ihrer Mitte Gewählten übertragen wurde. Ximenes, an der Spitze dieses Regentschaftsrathes stehend, wußte es dahin zu bringen, daß Juanna (28. Jul. 1507) bei der Rückkehr ihres Vaters aus Neapel demselben die Regierung in Castilien für Carlos überließ. Die Ansprüche des Kaisers Maximilian, als väterlichen Großvaters des Thronerben, auf die Mitvormundschaft veranlaßten zwar Unruhen in Castilien, wurden jedoch beigelegt (12. Dec. 1509) durch den Fernando bis zu Carlos fünf und zwanzigsten Lebensjahre zum Regenten anerkennenden Vertrag von Blois. Der Infant wurde in den ihm seit seines Vaters Tode zugefallenen Niederlanden erzogen. Durch die Theilnahme an der Ligue zu Cambray und später der heiligen Ligue *) verwickelte sich Fernando noch tiefer in die italienischen Angelegenheiten und gewann als seine Beute (1509) die von den vorigen Königen von Neapel an Venedig verpfändeten Seehäfen in Apulien und (1513) das spanische Navarra, dessen Königin Catalina und ihren Gemahl, Jean d'Albret, er als französische Verbündete vertrieb und ihr Reich zu Castilien schlug **). Zu gleicher Zeit wurden beträchtliche Eroberungen an der Nordküste von Afrika gemacht, wobei Ximenes, welcher eben damals (1509) aus den Ersparnissen seines großen Kircheneinkommens die Universität zu Alcala de Henares (Complutum)

---

*) S. Buch V. Cap. 1. §. 2., in Bd. IV. Abthlg. 1. S. 377 ff.

**) *Ael. Antonii Nebrissensis* de bello Navariensi libb. II., bei Schott T. I. p. 906 sqq.

stiftete und (1514—17) die Ausgabe der ersten Polyglotte besorgte, die Kosten zu dem ersten Zuge hergab, selbst mit zu Felde gieng und nicht ohne Zwistigkeiten mit dem königlichen Befehlshaber, dem Grafen Pedro von Navarra, die Unternehmung leitete. Oran (1509), Bugia und Tripolis (1510) wurden erobert, Algier, Tunis und Tlemsan zinsbar gemacht. Wenig Jahre nachher aber (1515) trat der kühne Seeräuber Horuk Barbarossa auf, bemächtigte sich (1517) Algiers und legte den Grund zu dem Corsaren-Staat. — Fernando mußte noch an dem Abend seiner Tage die Erfahrung machen, wie wenig die neue Königsmacht in Aragon gewurzelt habe. Der Adel schlug ihm auf dem Reichstage zu Calatayud wiederholt die erst durch Germaine, dann durch ihn selbst (15. Sept. 1515) begehrten Subsidien ab, weil er das Recht der Berufung der Vasallen des Adels an den König nicht aufgeben wollte. Der einzige mit Germaine erzeugte Sohn Juan (geb. 3. März 1509) starb wenige Tage nach seiner Geburt. Fernando († 23. Jan. 1516) ernannte daher auf dem Todbette seinen Enkel Carlos auch zum Erben aller aragonischen Kronen und übertrug bis zu dessen Ankunft die Regentschaft in Castilien dem hochverdienten Cardinal Ximenes, die in Aragon seinem natürlichen Sohne Alonso, Erzbischof von Saragossa, welchen jedoch der Justitia Juan Baptist de Lanuza nicht anerkennen wollte. Ximenes duldete den ihm von Carlos zur Seite gesetzten Niederländer Cardinal Adrian Florent (nachherigen Papst Hadrian VI.) als scheinbaren Mitregenten, vereitelte einen Versuch Jean d'Albrets sich wieder in den Besitz von Navarra zu setzen, stillte nach dessen († April 1516) und seiner Gemahlin († Jun.) Tode in diesem Königreiche ausgebrochenen Unruhen, bewirkte, so sehr auch der castilianische Adel sich dagegen sträubte, daß (13. April 1516) Carlos in Madrid zum Könige ausgerufen wurde, errichtete ein Bürgercorps von 30000 Mann und hielt damit die Großen im Gehorsam, wurde aber von dem, nach vorläufiger Ausgleichung seiner

Streitigkeiten mit Franz I. von Frankreich durch den Vertrag zu Noyon (13. Aug. 1516) anlangenden jungen Könige mit schnödem Undank behandelt, und starb bald darauf (8. Nov.). Auch Gonsale de Cordova († Dec. 1515) war todt. Juana lebte noch lange Jahre († 1555) in ihrer Schwermuth. **Carlos I.** gebot über **Castilien, Aragon, Mallorca, Sardinien, beide Sicilien, die Niederlande und die neue Welt,** erbte (12. Jan. 1519) mit seinem Bruder **Fernando die östreichischen Staaten** und wurde (28. Jun.) als **Karl V.** zum **römischen Kaiser** erwählt.

4. Navarra.

Das nach dem Aussterben der ältern französischen Königslinie Capet (1328) wieder eigene Beherrscher aus dem Hause **Evreux** *) erhaltende Königreich **Navarra** hat zwar oft, durch die Verflechtung seiner Beherrscher in die Angelegenheiten der anderen spanischen Reiche, oder durch die Einmischung derselben in die Streitigkeiten um den französischen Thron, bedeutenden Einfluß auf allgemeinere Begebenheiten; aber eben darum verliert sich seine Geschichte in der der Nachbarreiche und eignet sich mehr für eine episodische Einschaltung in die Erzählung der aragonisch-castilianischen und französisch-englischen Staatshändel, als für eine besondere Darstellung, zumal, da es bei dem Zurückbleiben seiner Bewohner in Bildung, Gewerbsthätigkeit und Handel, dem häufigen Wechsel der regierenden Häuser und den mehr auf auswärtige Thätigkeit gerichteten Bestrebungen seiner Herrscher so wenige innere Staatsmerkwürdigkeiten darbietet und seine Verfassung fast ganz auf demselben Standpunkte stehen bleibt, bis zu welchem sich dieselbe zur Zeit des Erlöschens des einheimischen Königsstammes entwickelt hatte. Nach dem Erlöschen des Hauses **Evreux** in männlicher Folge mit **Carlos III.** dem Edlen (1425)

*) S. Buch IV. Cap. 2. §. 5. in Bd. III. Abthlg. 1. S. 671.

tammtafel 3.
V. Cap. 1. §. 5. S. 108.)

2) Karl II | Maria, † 1347.
Gem: J | Gem: Pedro IV. von Aragon, † 1387.

3) Karl II
Gem: G

Gem. 1.
5) Gem. 2

Karl, Pr |) Eleonore, † 1479.
Gem: Gaston von Foix, † 1472.

Johann, † 1500.

7) Franz | 1538.
† | nd der Katholische, † 1516.

kam das Reich an Juan II. von Aragon, dessen Tochter Eleonore es (1479) an die Grafen von Foix und Urenkelin Catalina (1483) an die d'Albret brachte, welche (1513) durch Fernando den Katholischen der fünf diesseits der Pyrenäen gelegenen Merindades beraubt wurden. Der nördlich der Pyrenäen gelegene Theil (Merindad de ultra Puerta), das französische Navarra, oder die Landschaft Bearn, fiel (1555) an die Bourbons und wurde (1589) durch Heinrich IV. mit Frankreich vereinigt. Wir beschränken uns daher hier auf die Angabe der Reihenfolge der Könige, und fügen zu leichterer Uebersicht einen Auszug aus der Genealogie derselben hinzu *).

Johanna II., † 6. Oct. 1349, und Philipp II. von Evreux, † 26. Sept. 1343. — Karl II. der Böse, † 1. Jan. 1387. — Karl III. der Edle, † 8. Sept. 1425. — Blanca II., † 13. April 1441, und Johann I. (II) von Aragon, † 19. Jan. 1479. — Eleonore, † 10. Febr. 1479, und Gaston von Foix, † Jul. 1472. — Franz Phöbus, † 30. Jan. 1483. — Catharine, † Jun. 1516, und Johann II. von Albret, † April 1516. — Heinrich II., † 25. Mai 1555. — Johanna III., † 2. Jul. 1572, und Anton von Bourbon, † 17. Nov. 1562. — Heinrich III. (IV.) von Frankreich, † 14. Mai 1610, und dessen Nachfolger auf dem französischen Throne.

5. Portugal. **)

Das kleine Königreich Portugal erlangt in diesem Zeitalter durch Schifffahrt und Handel einen welthistorischen Ein-

*) S. Stammtafel 3.

**) Zu den Buch IV. Cap. 2. §. 5. in Bd. III. Abthlg. 1. S. 711 — 712 angeführten neuern Bearbeitungen der portugiesischen Geschichte ist noch hinzugekommen: Heinrich Schäfer Geschichte von Portugal Bd. 1. (bis J. 1383), Hamburg 1836. 8., gehört zu Heeren und Ukert Geschichte der europäischen Staaten. — S. Stammtafel 4.

fluß und bereitet sich vor zu der großen Rolle, welche es im Anbeginn der neuern Zeit spielen sollte. Den ersten Grund dazu legte der König Diniz el Justo, el Labrador (der Anbauer), *) von welchem die Portugiesen sagen: „Dionyso pudo, quando quiso“ (Dionysius konnte, was er wollte), und dessen freigebige Unterstützung nützlicher Anstalten zu dem Sprüchworte „Liberal comme un Dionis“ geworden ist. Sorgfältig hatte Affonso III. diesen seinen durch hohe Geistesgaben und ein edles Herz sich auszeichnenden Sohn für seine künftige Bestimmung erziehen lassen, ihm nach zurückgelegten sechszehnten Lebensjahre einen eigenen Hofstaat eingerichtet, den seitdem von den portugiesischen Kronprinzen, zum Unterschied von den anderen Infanten, geführten Titel Erstgeborener und Erbe gegeben und ihn zeitig an den Regierungsgeschäften Antheil nehmen lassen. Noch waren die durch Beschränkung der Geistlichkeit entstandenen Streitigkeiten mit dem Papste **) nicht beigelegt, als der Tod des Vaters († 16. Febr. 1279) den achtzehnjährigen Diniz (geb. 9. Oct. 1261) auf den Thron berief. Anfangs räumte derselbe seiner Mutter Brites, einer natürlichen Tochter Alfonso's des Weisen von Castilien, Antheil an der Regierung ein, entzog ihr jedoch denselben bald wieder, wich vorsichtig einer Zusammenkunft mit dem deßhalb nach Badajoz gekommenen Großvater aus und gab dadurch zu erkennen, daß er selbstständig und unabhängig von castilianischem Einfluß regieren wolle. Brites nahm später ihren Aufenthalt in Castilien. Zur Gemahlin erwählte sich Diniz (24. Jun. 1282) die schöne

*) *Ruy de Pina* Chronica do muito alto e muito esclarecido Principe D. Diniz, fielmente copiada do seu Original, que se conserva no Archivo Real da Torre do Tombo, Lisboa 1729 F.

**) S. Buch IV. Cap. 2. §. 5. in Bd. III. Abthlg. 1. S. 716 bis 717.

4.

. S. 109.

Portugal.

Graf von Portugal, † 11
on Castilien, † 1130.

nquistador, † 1185.

Poplador, † 1211.

Gordo, † 1223.
ı von Castilien.

5) Affonso III.
Gem. 1.: Mathilde von
Gem. 2.: Brites von Ca

2.

314.
astilien, † 1312.

aria.
XI. von Castilien,
1350.

und geistvolle Isabel (Elisabeth), Pedro's III. von Aragon und Sicilien Tochter, deren Frömmigkeit und Tugend nach ihrem Tode († 4. Jul. 1336) in dem von ihr gestifteten Clarenkloster zu Coimbra so sehr geprießen wurde, daß man Wunder von ihr erzählte, das Volk sie als eine Heilige verehrte, die Päpste auf Ansuchen der Könige diese Verehrung gestatteten und Urban VIII. sie (1625) förmlich kanonisirte *). In Castilien brach gerade damals der Erbfolgekrieg der Infanten de la Cerda (s. S. 40 flg.) aus, in welchen einzumischen Diniz durch Streitigkeiten mit seinem eigenen jüngeren Bruder veranlaßt wurde. Dieser, der Infant Affonso, durch das väterliche Vermächtniß Besitzer von Portalegre, Castello de Vida, Arronches, Marvao, Lourinhao und andern Orten an der castilianischen Gränze in der Provinz Alemtejo und durch seine Vermählung mit Violante, einer Enkelin Fernandos III., mit dem castilianischen Königshause verschwägert, stellte die Behauptung auf, der vor dem Tode der ersten verstoßenen Gemahlin des Vaters, Mathilde von Boulogne, († 1262) geborene Diniz sei in unrechtmäßiger Ehe erzeugt, er hingegen, der später (8. Febr. 1263) Geborene, der einzige ächte Sohn und gesetzmäßige Erbe des Thrones. Seine Burgen wurden der Sammelplatz vertriebener oder geflüchteter castilianischer Großen, an deren Spitze er in das Nachbarreich einbrach. Sancho IV. von Castilien beschwerte sich darüber bei Diniz, welcher dadurch bewogen wurde, alle Rück-

*) Vergl. Acta Sanctorum mens. Julii T. II. pag. 169 sqq., wo außer einer Vita S. Elisabethae, auctore anonymo fere coaevo, mehrere die Kanonisation betreffende Actenstücke abgedruckt sind; — Petri Johannis Perpiniani (Jesuit, † 1566) de vita et moribus b. Elisabethae historia, Coloniae 1609. 8.; — Juan Carillo (Franziskaner aus Saragossa) historia de S. Isabel, Zaragoza 1615. 4. — u. a. Lebensbeschreibungen von Jac. Fuligatius, Juan Antonio de Vera et Zuñiga und Franc. Freire.

sichten gegen einen Bruder, dessen bisherige Umtriebe ihm wenig Sorge gemacht zu haben scheinen, bei Seite zu setzen, denselben in Portalegre zu belagern (1290) und diesen Ort, so wie Marvao nebst ihren Burgen einem portugiesischen Ritter zur Bewahrung zu übergeben. Isabel brachte (1300) eine Versöhnung der beiden Brüder zu stande, in Folge deren Affonso seine Besitzungen an der castilianischen Gränze gegen die Flecken Sintra, Ourem und andere in der Comarca von Lissabon gelegene vertauschte und einen Jahrgehalt erhielt. Wie unterdessen Diniz (1297) sich durch eine Doppelheirath dem castilianischen Königshause nahe befreundet hatte und durch den Vertrag von Campillo (3. Aug. 1305) die Ruhe in diesem Königreiche herstellen half, haben wir bereits oben (S. 47 flg.) erzählt. Größere Verdienste, als die durch die erlangte Abtretung einiger Städte, erwarb er sich um sein eigenes Volk, welches ihm dafür außer anderen ehrenvollen Beinamen den eines Vaters des Vaterlandes (Pai da Patria) gab, durch Sorge für dessen innere Wohlfahrt. Bald nach seinem Regierungsantritte reiste er fast ein ganzes Jahrh hindurch in dem Königreiche umher, um allenthalben die Gerechtsame der Städte und Gemeinheiten an Ort und Stelle zu untersuchen und zu bestätigen, die Gerichtsverfassung gemäß den immer stärkeren Eingang findenden römischen Rechtsbegriffen zu verbessern und sie mehr in seine Hände zu bringen, königliches Ansehn auf der Grundlage der Gerechtigkeit, Menschenfreundlichkeit und dadurch erworbener Volksliebe zu befestigen, und zugleich die nöthigen Anstalten zur Landesvertheidigung zu treffen. Häufiger als irgend einer seiner Vorfahren unternahm er solche Besichtigungsreisen, gestattete dabei auch dem geringsten Unterthanen freien Zutritt und half allen gerechten Beschwerden auf billige Weise ab. Besondere Sorgfalt verwendete er auf besseren Anbau des Landes. Sümpfe wurden ausgetrocknet, Wüsteneien angerodet, verfallene Flecken wieder aufgebaut, Städte verschönert und befestigt, über fünfzig feste Schlösser und viele Flecken neu angelegt. Lissabon

durch viele neue Gebäude und die Straße Rua Nova dos Ferros erweitert und das von Affonso I. zur jährlichen Vertheilung unter die Armen der Hauptstadt bestimmte, denselben aber durch den Adel sehr verkümmerte, fruchtbare Feld von Villadá (Jan. 1284) seiner ursprünglichen Bestimmung zurückgegeben. Um den Bergbau zu beleben, gab der König (1290) den Arbeitern in den Goldwerken von Adiça (den Adiçeiros, unter welchem Namen man alle Arbeiter in den Goldminen von Riba Tajo zusammen begriff,) ein besonderes Privilegium und ertheilte an Sancius Petri und dessen Geschäftsgenossen und Nachkommen die Erlaubniß, gegen eine Abgabe von einem Fünftheil des gewonnenen Erzes und eines Zehntheils des reinen Eisens, neben der Entrichtung der sonst üblichen Abgaben, in ganz Portugal und Algarve nach Eisen graben zu dürfen. Von aus dem Tajo gewaschenem Golde wurden Krone und Scepter geschmiedet. Ohne sich durch Ein- und Ausfuhr-Verbote, Ertheilung von Monopolien und andere die freie Thätigkeit des Kaufmanns hemmende Vorschriften in den von selbst aufblühenden Handel zu mischen, beförderte Diniz denselben durch Bestätigung einer von den Kaufleuten verabredeten Handelsordnung (1298) und einen Vertrag mit Eduard II. von England *) (3. Oct. 1308) über portugiesischen Kaufleuten gegen Entrichtung der üblichen Zölle gestatteten freien Handel. Die gleich bei dem Anbeginn der Monarchie durch Fuas Roupinho geschaffene, zur Vertheidigung des Handels gegen die seeräuberischen Mauren unentbehrliche, bewaffnete Seemacht (Armada), welche anfangs zu Coimbra, dann zu Lissabon ihre Station gehabt hatte und von mehreren der vorhergehenden Könige, besonders Affonso III., wohl beachtet worden war, wurde ansehnlich verstärkt, ein neuer, später wieder versandeter Hafen zu Paredes an-

*) S. die Urkunde bei Rymer et Sanderson T. I. P. IV. p. 129.

gelegt, die Sandhügelreihe von Leiria zur Befestigung des Bodens gegen die Stürme mit Nadelhölzern besäet, welche in der Folge einen großen Reichthum an Schiffbauholz darboten, und der erfahrene Genuese Micer Manoel de Peçanha (1. Febr. 1317) zum Admiral ernannt. Mit großer Besonnenheit, ohne weder wohlerworbene geistliche Rechte zu beeinträchtigen, noch seiner königlichen Würde etwas zu vergeben, benahm sich Diniz in den auch nach einem Vertrage mit dem Papste Nikolaus IV. (12. Febr. 1289) mehrmals wieder ausbrechenden Streitigkeiten mit der hohen Geistlichkeit seines Landes, und beschränkte er auf der einen Seite den Gütererwerb für die Kirche durch den Ankauf neuer Grundbesitzungen und Vermächtnisse derselben in die todte Hand verbietende Amortisationsgesetze (insbesondere 1286 und 1291), dergleichen schon sein Großvater Affonso II. auf der Cortesversammlung zu Coimbra (1211) erlassen hatte, so nahm er dagegen das rechtmäßig erworbene Besitzthum der Kirche gegen die Bedrückungen der Erben der Patrone (Herdeiros oder Naturaes) in Schutz und verbot die von denselben in Anspruch genommenen Entschädigungen für Gerichtsreisen (Comedoria, Jantar), das Einlagerungsrecht (Pousadia), so wie die Beisteuern zur Anschaffung des Ritterpferdes (Cavallaria) und zum Heirathsgut der Frauen (Casamento), welche um so drückender waren, da die Zahl der Herdeiros sich sehr vermehrt hatte; das Kloster Pedroso deren z. B. 374 zählte. Dennoch dauerten die Klagen der Klöster über die Bedrückungen ihrer Patrone fort und wurden erst unter dem Könige Joao II. vollständiger abgestellt. Der Ritterorden von S. Iago in Portugal erhielt, trotz des Widerspruchs des castilianischen Großmeisters und der Unentschlossenheit der ihre oder ihrer Vorgänger Anordnungen mehrmals zurücknehmenden Päpste, durch eine Bulle Johanns XXII. (1320) einen eigenen Meister und nahm dadurch eine selbstständigere Stellung an. Auch die Tempelritter fanden einen gerechteren Richter an Diniz als an dem Papste, durften ihr

Institut in Portugal in den Christus-Orden *), welcher (15. März 1319) von dem Papste bestätigt wurde, umwandeln und erhielten nicht allein (26. Nov. 1319) alle ihre von dem Könige in Beschlag genommenen Besitzungen zurück, sondern noch dazu die Schenkung von Castro Marim in Algarve, seitdem ihrem Hauptsitze, bis derselbe (1366) wieder nach Tomar verlegt wurde. Der Meister vom Avisorden Gil Martins wurde zum Großmeister des neuen, fast nur durch die Tracht und das doppelte roth und weiße Kreuz von dem der Templer verschiedenen Orden ernannt, und selbst der bisherige Großprior der Templer Vasco Fernandes starb (1323) als Christusritter und Comthur von Montealvao. Der schon während der Abhängigkeit Portugals von Leon und Castilien zu großem Grundbesitz gelangte Adel hatte seine Güter, welche er unter verschiedenen Namen, Solares (d. i. befestigte Burgsitze) Cutos und Honras (d. i. mit gewissen Befreiungen und Vorrechten begabte Besitzungen) inne hatte, und die damit verbundenen Rechte und Freiheiten bedeutend erweitert. Nachdem frühere Könige einzelne besondere Untersuchungen (Inquiriçoes) über die Rechtmäßigkeit des Besitzes veranstaltet hatten, befahlen Affonso II. (1220) und Affonso III. (1258) allgemeine Inquiriçoes, ohne jedoch viel damit auszurichten. Diniz nahm sich der Sache ernstlich an, veranstaltete auf Ansuchen der Ständeversammlungen zu Lissabon (1285) und Guimaraens (1290) verschiedene Untersuchungen, end-

*) S. Buch IV. Cap. 1. § 7. in Bd. III. Abthlg. 1. S. 242. — Vergl. Luc. de S. Catharina (Dominikaner, † 1740) Cathalogo dos Mestres da Ordem do Templo Portuguezes, que tiverao e exercitaro este Titulo e cargo nesta Corea Portugueza, e em outras da Espanha, Lisboa 1722 F. — und Alex. Pereira (portugiesischer Gesandtschaftssecretär in Madrid, † 1787) Memorias e Noticias da Ordem dos Templarios para a Historia da Ordem de Nosso Senhor Jesu Christo, Parte I. T. I et II., Lisboa 1735. 4.

deckte viele Mißbräuche, stellte dieselben möglichst ab und hob zuletzt (2. Oct. 1307) alle seit siebenzehn Jahren (s. 1290) neu gegründeten Honras und die Erweiterungen älterer auf, wobei er jedoch aus Dankbarkeit gegen einen seiner vormaligen Erzieher Gonçalo Viegas Magro, welchem er den Flecken Arega geschenkt hatte, eine Ausnahme zu dessen Gunsten machte. — Streitigkeiten mit dem eigenen Sohne Affonso, welchem der Vater zu früh, im sechsten Jahre, einen besonderen Hofstaat gegeben hatte, wodurch es Uebelgesinnten erleichtert wurde, sich in die Gunst desselben einzuschmeicheln, trübten die letzten Lebensjahre des guten Königs, welcher seinen natürlichen Sohn Affonso Sanches zärtlicher liebte als den ächten, denselben zum Mordomo mor (major domus, Oberhofmeister) erhob und dadurch zu der Verläumdung Anlaß gab, er gehe mit dem Plane um, den Erstgeborenen und Erben von der Thronfolge auszuschließen. Der Infant wurde durch die Castilianerkönigin Maria de Molina, die Mutter seiner Gemahlin Brites, in der Abneigung gegen den Vater und dem Haß gegen den Halbbruder bestärkt, griff zu den Waffen, fiel 1320 in die Provinz Entre Douro e Minho ein, und zwang den Vater Gewalt der Gewalt entgegen zu stellen. Isabel, welche an der Entzweiung zwischen Vater und Sohn nicht ganz ohne Schuld sein mochte, bemühte sich um so ernstlicher eine Versöhnung zu bewirken und brachte, als es eben bei Coimbra zur Schlacht kommen sollte (1322), einen Vertrag zu stande. Der Bastard verließ den Hof des Vaters, begab sich nach dem ihm gehörenden Albuquerque, kehrte aber bald zurück und reitzte dadurch auf das neue die Eifersucht des Infanten, welcher, nachdem ihm der Vater mit Zustimmung der (Ende Oct. 1323) zusammenberufenen Cortes eine Vermehrung seiner Einkünfte abgeschlagen hatte, die Waffen abermals ergriff. Die Dazwischenkunft der Mutter und des Bischofs Gonçalo von Lissabon verhinderte eine Schlacht der bei Lumiar einander gegenüber stehenden Heere; dennoch drohte, als der Vater bald darauf nach Santarem, dem ge-

wöhnlichen Wohnsitz seines Sohnes, in der friedlichsten Absicht kam, der Streit von neuem auszubrechen, bis Diniz sich zu dem schweren Opfer verstand, den natürlichen Sohn seines Amtes als Mordomo mor zu entlassen, dem ächten Sohne das Einkommen um jährlich zehntausend Livras zu vermehren, den obersten Richter Mendo Rodriguez Vasconcelos abzusetzen und selbst nach Lissabon zurück zu kehren, wo er nicht lange nachher, nachdem er den von der Mutter herbeigerufenen, sein Unrecht bereuenden Kronprinzen liebevoll aufgenommen, ihm trefliche Ermahnungen gegeben und alle innere Angelegenheiten des Reichs so gut als möglich bestellt hatte (7. Jan. 1325), einer mehrere Monate dauernden Krankheit erlag.

Affonso IV. el Osado (der Kühne) *) eröffnete seine Regierung mit einer Versammlung der Cortes zu Evora, auf welcher er, nachdem einige Bestimmungen über die Patronatsrechte getroffen, und die den Juden und Moslemin das Tragen eines ihre Abstammung bezeugenden Abzeichens an der Kleidung befehlenden Gesetze waren erneuert worden, seinen Halbbruder als Friedensstörer anklagte, die Stände jedoch wenig bereitwillig fand zu der Verbannung desselben für immer aus dem Reiche und der Entziehung seiner Güter ihre Zustimmung zu geben. Vergebens betheuerte der Angeklagte dem Könige durch einen Brief voll Unterwerfung seine Unschuld und erbot sich zu treuen Diensten, wie er sie dem Vater geleistet habe, griff nothgedrungen zu den Waffen, richtete mit Hülfe des castilianischen Infanten Philipp große Verheerungen in Portugal an und schlug den ihm mit einer ansehnlichen Kriegsmacht entgegenrückenden Großmeister von Aviz. Der Friedensstifterin Isabel gelang es auch hier einen Vergleich zu vermitteln und ihren Sohn zur Zurückgabe von

*) Ruy de Pina Chronica del Rey Affonso IV., Lisboa 1653. F.

Albuquerque und Medelin an den Halbbruder zu bewegen, doch beugte wohl nur der baldige (wahrscheinlich 1322) erfolgte Tod des Bastards weiteren Feindseligkeiten vor. Der Verwandschaften zwischen dem portugiesischen und dem castilianischen Königshause waren so viele, daß Affonso nothwendig in die damaligen castilianischen Familienstreitigkeiten (s. S. 52.) mit hereingezogen werden mußte, zumal seit der dasige König Alfonso XI. seine Verlobung mit Constança, der Tochter seines Vetters Juan Emauel von Villena, aufhob und sich dagegen (1327) mit Affonsos Tochter Maria vermählte, und später der portugiesische Thronerbe Pedro, nach Verstoßung (1334) seiner ersten Gemahlin Blanca, der Tochter des castilianischen Infanten Pedro, sich mit der von dem Castilianerkönige verschmähten Constança ehelich verband. Nach erfolgter Aussöhnung mit Castilien half Affonso die Mauren (30. Oct. 1340) am Salado besiegen und verschmähte, zufrieden mit dem in dieser Schlacht erworbenen ehrenvollen Beinamen, den ihm dargebotenen Antheil an der reichen Beute, aus welcher er auf dringendes Bitten seines castilianischen Schwiegersohnes nur einige gefangene vornehme Mauren, darunter Aboan, den Schwiegersohn des Marokkaner-Königs Abul Hassan, einige mit Edelsteinen geschmückte Säbel und andere Kleinodien, als Andenken an den Sieg annahm. Allgemein geachtet in den pyrenäischen Reichen, hätte Affonso der Beglücker seines Volkes werden können, aber statt dessen verletzte er durch eine ruchlose That seinen ihm bisher mit aller kindlichen Liebe und Achtung zugethanen Sohn Pedro auf die schmerzlichste Art und forderte denselben dadurch zur Empörung heraus. Der Infant entbrannte für die mit Constança nach Portugal gekommene schöne Castilianerin Ignez de Castro in heftige Leidenschaft, welche er vergebens den Blicken des Vaters und der Gemahlin zu verbergen und, Constança hingegen dadurch zu heilen suchte, daß sie Ignez zur Parthin ihres Erstgebornen Luiz wählte und sie dadurch zur geistlichen Verwandtin ihres Gemahls machte. Der Knabe starb

bald nachher, und Pedros Leidenschaft stieg gerade durch die sich der Befriedigung derselben entgegenstellenden Schwierigkeiten. Durch den im Wochenbette mit ihrem zweiten Sohne Fernando (geb. 18. Oct. 1345) erfolgten Tod Constanças († 13. Nov.) Witwer geworden, vermählte sich Pedro in heimlicher Ehe mit Ignez und zeugte vier Kinder mit ihr, von denen eines frühe starb. Das Ansehn, welches der Kronprinz den beiden Brüdern der nur für seine Geliebte geltenden Ignez, Fernando und Alvaro Perez de Castro, einräumte, erfüllte portugiesische Große um so mehr mit Neid und Argwohn, da gerade damals viele mit ihrem Könige Pedro dem Grausamen unzufriedene Castilianer in Portugal eine Zuflucht suchten. Im Rathe des Königs zu Montemor wurde der Mord der vorgeblichen Unruhestifterin beschlossen. Begleitet von vielen Adeligen, unter denen besonders der Meirinho Mor (Oberrichter) Alvaro Gonçalves, Lopez Pacheco und Pedro Coelho ihn zu der blutigen That drängten, begab sich Affonso (1355) nach Coimbra, wo Ignez, während einer Abwesenheit ihres Gemahls zur Jagd, im S. Clarenkloster dem stillen Glücke ihrer Liebe und Mutterfreude lebte, wurde durch den Anblick des schuldlosen Opfers mit zweien Kindern auf den Armen gerührt, verließ das Zimmer mit den Worten: „Thut was ihr wollt," und ließ es geschehen, daß Ritterschwerdter sich mit dem Blute eines wehrlosen Weibes befleckten. Pedros tiefes Schmerzgefühl bei dem Anblick der theuren Leiche gieng in brennenden Durst nach Rache über. Unterstützt von den Brüdern und Verwandten der Ermordeten, brach er verheerend in die Comarcas Entre Douro e Minho und Tras os Montes ein, berannte jedoch das von dem Erzbischof Gonçalo Pereira von Braga vertheidigte Porto vergebens und ließ durch die Ermahnungen des stets von ihm hochgeachteten Prälaten und der Mutter Brites sich zu dem Vertrage von Cavensas (5. Aug. 1355) bewegen, durch welchen er allen Theilnehmern an Ignez Ermordung Vergebung versprach und dagegen für alle

seine Anhänger Amnestie erhielt. Feierlich wurde der zugleich das Verhältniß, in welchem der Sohn künftig zu dem Vater stehen sollte, bestimmende Vertrag beschworen, jedoch nur gehalten, so lange der von Gewissensbissen gefolterte und sterbend den dreien Hauptmördern den Rath zur Flucht aus dem Reiche gebende Affonso (28. Mai 1357) lebte. Der im Privatleben unglückliche und verbrecherische König hatte sich gleichwohl für sein Volk stets väterlich besorgt bewiesen, häufig die Cortes berufen, mit deren Zustimmung viele zweckmäßige Gesetze gegeben, strenge Gerechtigkeit geübt und das durch ein furchtbares Erdbeben zu Lissabon (1344) und die Pest (1348) veranlaßte Unglück nach Kräften zu mildern gestrebt.

Pedro I., wegen seiner Strenge o Rigoroso oder o Cru (der Grausame), von Anderen hingegen o Justiceiro (der Gerechte) genannt*), trat sofort nach seiner Thronbesteigung mit dem ihm durch Juanna de Castro (s. S. 58) verschwägerten Pedro dem Grausamen von Castilien in Unterhandlungen, schloß (1358) ein enges Freundschafts-Bündniß mit demselben, welches verabredete, später jedoch nicht vollzogene Wechselheirathen zwischen den Kindern der Ignez de Castro und der Maria de Padilla befestigen sollten, übergab drei der nach Portugal geflüchteten castilianischen Großen der Rache ihres Königs und bedang sich dagegen die Auslieferung der Mörder der Ignez aus. Gonçalves und Coelho wurden (1360) auf gräuelvolle Art, durch Herausziehung des Herzens, des Einen durch die Brust, des Anderen durch die Achsel, hingerichtet und ihre Leichname vor den Augen des Königs verbrannt. Pacheco entrann in

*) Jos. Pereyra Bayam (Priester zu Lissabon, † 1743) Chronica del Rey D. Pedro I. o Justiciero, na forma, em que a escreveo Ferrao Lopez, primeiro Chronista mòr deste Rey, copiada, dada à luz e accrescentada, Lisboa 1735. 8.

den Kleidern eines ihn warnenden Bettlers zu dem Grafen Henrique de Trastamara an den Gränzen Frankreichs, wurde von Pedro auf dem Todtbette für unschuldig erklärt und von dessen Sohne Fernando in den Besitz seiner Güter wieder eingesetzt. Pedro erklärte öffentlich seine vor sieben Jahren, nach wegen der geistlichen Verwandtschaft eingeholter Dispensation, rechtmäßig vollzogene Ehe mit Ignez, ließ dieselbe vor einer zahlreichen Versammlung geistlicher und weltlicher Großen und einer Menge Volks zu Coimbra (18. Juni 1360) beschwören, veranstaltete der Ermordeten ein königliches Leichenbegängniß und errichtete ihr ein prachtvolles Denkmal von Marmor über der Gruft zu Alcobaça, in welcher er sich an ihrer Seite zur Erde bestatten ließ, ohne dadurch allen Zweifel an der Gültigkeit seiner Ehe bei den Zeitgenossen und der Nachwelt zu tilgen, zumal da die Zeugen den Vermählungstag nicht genau anzugeben wußten und nur einer derselben sich entsann es sei ein Neujahrstag gewesen. Viele Beschwerden über Beamtendruck, Eingriffe in die Rechte der Gemeinden, Nichtbeobachtung bestehender Gesetze und dem Ackerbau und Handel in den Weg gelegte Hindernisse wurden von den (22. Mai 1361) in Elvas zusammenberufenen Cortes, besonders den Abgeordneten der Städte und Flecken und dem Klerus, mündlich und schriftlich vorgebracht, von dem Könige einzeln beantwortet in neunzig allgemeinen ArtiEeln und drei und dreißig besonderen für den Clerus, und führten zu einer wesentlichen Verbesserung des Gerichtsverfahrens durch Beschränkung der Gewalt der königlichen (Corregidores und Ouvidores) und der geistlichen Richter, Erweiterung der Befugnisse der Ortsrichter (Juizes ordinhairos) und der Gemeindebeamten (Almotaças) hinsichtlich der Polizeigerichtsbarkeit (Almotaçaria), Ertheilung von vor der Verhaftung ohne richterlichen Spruch sichernden Schutzbriefen (Cartas de seguranaça), Beschränkung des Gebrauchs der Folter, Verbot der Einkerkerung von Fidalgos mit gemeinen Verbrechern,

genauer Bestimmungen über den Gang der Appellationen, wodurch sowohl die Berufung in gestatteten Fällen erleichtert, als die Eingriffe der höheren Richter, namentlich des Mordomo in die unteren Instanzen abgeschnitten wurden, u. dgl. m. Mit unerbittlicher Strenge hielt Pedro auf der Vollziehung dieser Ordnungen, schonte weder Geistliche noch Weltliche, ließ die Strafe dem Verbrechen auf dem Fuße folgen, machte oft mehr den Schergen als den Richter, erzwang Geständnisse durch eine Peitsche, welche er stets im Gürtel trug, ließ selbst in den entferntesten Theilen des Reichs aufgegriffene Verbrecher sich häufig selbst vorführen und wohnte persönlich den Hinrichtungen derselben bei. Am meisten traf seine Strenge den in Bestrafung seiner Mitglieder nachsichtigen Klerus und die Staatsbeamten. So ließ er einst den Bischof von Porto, welcher die Frau eines angesehenen Mannes geschändet hatte, zu sich bescheiden, entfernte alle Dienerschaft, entkleidete mit eigener Hand den Verbrecher, schwang drohend die Peitsche und wurde nur durch die dringenden Vorstellungen der herbeigerufenen und durch den Escribao de Puridade, welcher ein wichtiges Schreiben des Königs von Castilien zu übergeben hatte, sich den Einlaß erwirkenden Großen von weiteren Mißhandlungen abgehalten. Auf das Geständniß einer Frau, deren Sohn Hand an ihren Mann gelegt hatte, der Frevler sei das im Ehebruche erzeugte Kind eines Mönches, begab sich der König selbst in das Kloster und ließ den Ehebrecher vor seinen Augen hinrichten. Ein Steinhauer aus Santarem, welcher einen angesehenen Geistlichen wegen eines von demselben verübten Mordes erschlagen hatte, wurde, weil das geistliche Gericht den ersten Mord nur mit Untersagung der Amtsverrichtungen bestraft hatte, verurtheilt sein Gewerbe ferner nicht mehr ausüben zu dürfen, mit der Witwe des getödteten Bürgers verheirathet und mit hinreichenden Mitteln zum Leben ohne Handwerk versehen. Zwei Pagen, die Lieblinge des Königs, der dabei bis zu Thränen gerührt war, büßten die Beraubung und den

Mord eines jüdischen Spécereikrämers mit dem Tode. Daneben war Pedro, so lange nicht der bei jeder ihm kundwerdenden Rechtsverletzung aufbrausende Jähzorn ihn beherrschte, freundlich und herablassend, in hohem Grade freigebig und ein Freund heiterer Feste, kurz ein leidenschaftlicher Mann, voll der größten Widersprüche des Characters. Den schon von seinen Vorgängern aus den Ueberschüssen des Staatseinkommens aufzuhäufen begonnenen, in einem festen Thurme zu Lissabon (a torre alvarãa) und ähnlichen Thürmen in anderen Städten des Reichs aufbewahrten Kronschatz vermehrte er ansehnlich, sagte jedoch dabei, ein König thue schon genug, wenn er das von seinen Vorfahren Ererbte bewahre und mit den Staatseinkünften ausreiche, ohne das Volk zu drücken. Der Friede mit Castilien blieb durch einen Vertrag, mit Henrique de Trastamara (1366) auch nach dem gewaltsamen dasigen Thronwechsel (s. S. 63.) erhalten. Portugal genoß anhaltender innerer Ruhe, viele Hindernisse des Ackerbaues, Gewerbfleißes und Handels wurden hinweggeräumt, Adel und Klerus zum Anbau ihrer Ländereien angehalten, den Landleuten die Erlaubniß gegeben, das ihre Fluren abweidende Wild, außer in den von alten Zeiten her eingeforsteten königlichen Jagdgehegen, zu tödten, und in blühendem Zustande hinterließ Pedro († 18. Jan. 1367) seinem Sohne das Reich. Im Thurme zu Lissabon lagen außer anderen Münzen und Kostbarkeiten 800,000 Goldstücke und 400,000 Silbermarken, ähnliche Summen in anderen Städten. Die jährlichen Einkünfte des Reichs betrugen 800,000 Livras. Im Hafen von Lissabon zählte man mehrmals 450 inländische und ausländische Fahrzeuge. Die fremden Kaufleute, besonders aus Italien, Aragon und Biscaya, hatten viele Häuser zu ihren Herbergen und Niederlagen nöthig und steuerten für die ihnen bewilligten Freiheiten beträchtliche Summen. In Lissabon allein wurden in einem Herbst 12000 Tonnen Wein zur Ausfuhr verladen.

Fernando aber, zugenannt el Gentil (der Zierliche)

einer der schönsten Männer seiner Zeit, gewandt in allen körperlichen Uebungen, freigebig, herablassend und liebenswürdig im Umgange, dagegen im öffentlichen Leben ohne Character, wetterwendisch in seiner Politik, ein die Mittel zur Ausführung nicht prüfender Projectenmacher, verschwendete den aufgehäuften Schatz in nutzlosen Unternehmungen und untergrub den Wohlstand vieler seiner Unterthanen. Nachdem er früher mit Henrique de Trastamara unterhandelt hatte, warf er sich nach Pedros des Grausamen Ermordung (s. S. 64.) zu dessen Rächer auf, nahm wegen seiner mütterlichen und großmütterlichen Abstammung von castilianischen Infantinnen die Krone dieses Reichs für sich in Anspruch, schloß Bündnisse mit den Königen Muhammed von Granada und Pedro IV. von Aragon, sich mit Leonore, der Tochter des letztern verlobend, brach (1369) verheerend in Gallicien ein, legte Besatzungen in die ihm von dem Verräther Juan Fernandez de Andeiro überlieferte Feste Corunna und andere eroberte Plätze und schwächte sein Heer dadurch so, daß er vor den heranrückenden Castiliern sich zurückziehen mußte. Der Castilianerkönig drang in die Comarca Entre Minho e Douro ein, eroberte Braga und belagerte Guimaraens, seinem Gegner statt des Zweikampf, zu welchem ihn derselbe herausforderte, eine Schlacht anbietend, bis er durch die Algesiras einnehmenden und schleifenden Mauren in sein Reich zurück berufen wurde. Die Unternehmungen der schon im Hafen von Lissabon durch Sturm (23. Febr. 1370) stark beschädigten, nach dem Quadalquivir auslaufenden portugiesischen Flotte beschränkten sich auf die Verheerung der Umgegend von Sevilla. Vergebens versuchte Fernando die Könige von Granada und von Aragon zu thätigerer Theilnahme zu bewegen, und schloß unter Vermittelung päpstlicher Legaten den Frieden zu Alcoutin (1371) ab, in welchem er sich statt seiner früheren Braut mit Leonore von Castilien verlobte. Der beleidigte Aragonier belegte die beträchtliche von dem ungetreuen Bräutigam hinterlegte Geldsumme mit Beschlag.

und Fernando, dessen Schatz vollends erschöpft wurde, nahm zu Münzverschlechterungen und auf den Wohlstand seiner Unterthanen verderblich wirkenden Taxordnungen seine Zuflucht. Vermöge des Vertrages sollte die Vermählung mit der castilianischen Leonore binnen fünf Monaten vollzogen werden; der portugiesische König aber verliebte sich in der Zwischenzeit in die schöne buhlerische Leonore Telles de Menezes, entführte dieselbe, bereits vermählt und Mutter eines Knaben, ihrem Manne, dem angesehenen Fidalgo Joao Lourenço da Cunha, welcher nach Castilien entfloh und daselbst stets silberne Hörner auf seinem Hute getragen haben soll, betrieb eifrig ihre Scheidung und die Lösung seines Verlöbnisses mit der castilianischen Braut, deren Vater wenig Schwierigkeiten machte, ließ seine Geliebte nach Lissabon kommen, veranlaßte dadurch einen mit Mühe gestillten Volksaufstand, entwich mit der Buhlerin nach Santarem, ließ sich im Kloster zu Leça öffentlich mit derselben trauen, erklärte sie zur Königin und bewog alle Große des Reichs, Männer wie Frauen, und die Procuratoren der Städte ihr den Handkuß zu leisten. Nur der Infant Diniz, Ignez zweiter Sohn, weigerte sich dessen, verließ das Reich und nahm seinen Aufenthalt in Castilien. Die Urheber des Aufstandes in Lissabon, namentlich ihr Wortführer, der Schneider Fernao Vasquez, wurden ergriffen, die Einen an den Füßen, die Anderen an den Händen verstümmelt, und nur Einzelne retteten sich durch die Flucht. Die Königin, welche durch ihre bezaubernde Anmuth und feine Geistesgewandtheit ihren Gemahl und alle dessen Umgebungen zu fesseln, durch Güterschenkungen, Aemterverleihungen und Heirathen viele Adelige für sich zu gewinnen und besonders ihre Verwandten, namentlich ihren Bruder, den zum Alcaide mor von Lissabon ernannten Joao Affonso Tello, zu erheben verstand, gewann überwiegenden Einfluß, behielt aber stets die große Masse des Volks gegen sich. Die Aufnahme, welche Diniz und andere portugiesische Mißvergnügte in Castilien fanden, beleidigte Fernando und, als Jo-

hann von Lancaster die Rechte seiner Gemahlin, der Tochter der Padilla (s. S. 84.), geltend zu machen suchte, schloß der portugiesische König mit demselben den Vertrag zu Braga (Jul. 1372), veranlaßte dadurch einen Einbruch der Castilianer in sein Reich, ließ dieselben vor Santarem vorbeiziehen und (7. März 1373) den unteren Theil von Lissabon in Brand stecken, willigte (19. März) in den von dem päpstlichen Legaten Guy de Boulogne vorgeschlagenen unrühmlichen Friedensvertrag, kam (7. April) mit Henrique auf dem Tajo zusammen und vermählte dessen Bruder, den Grafen Sancho von Albuquerque († 1374), mit seiner Halbschwester Brites. Während Fernando nun auf Rache an dem Aragonier sann und deßhalb mit Ludwig von Anjou (1377) einen Vertrag in Paris schloß, veranlaßte die ränkevolle Leonore den anderen Halbbruder ihres Gemahls, den Herzog Joao von Valentia de Campos, wohl vornehmlich in der Absicht dadurch auch diesen Infanten zur Flucht aus dem Reiche zu nöthigen, zur Ermordung ihrer eigenen ihm in heimlicher Ehe vermählten Schwester, der tugendhaften Maria Tellez (Witwe des reichen Fidalgo Alvaro Diaz de Sousa und Mutter des damaligen Großmeisters des Christus-Ordens), in welcher sie eine strenge Sittenrichterin und von dem Volke hochverehrte Frau haßte. Dem Infanten wurden durch den Bruder der Königin Aussichten auf die Hand ihrer Tochter Brites, deren durch die sie als Thronfolgerin anerkennende Ständeversammlung zu Leiria (Nov. 1376) genehmigte Verlobung mit dem Herzog Henrique (oder Fadrique?) von Benavente, einem natürlichen Sohne Henriques II. von Castilien, für nichtig erklärt werden sollte, eröffnet und von Andern seines Weibes Treue verdächtigt, so daß er die blutige That eigenhändig vollbrachte. Leonore wirkte dem Mörder zwar die königliche Begnadigung aus, erfüllte aber keine seiner übrigen Erwartungen und wollte oder vermochte ihn so wenig gegen die Drohungen der mächtigen Verwandten der Ermordeten zu beschützen, daß er

gleichfalls nach Castilien entfloh und sich daselbst mit Henriquez natürlicher Tochter Constança vermählte. Dagegen verlobte Fernando die jetzt achtjährige Beatriz, welche, so oft die eigennützigen Absichten ihres Vaters es erforderten, den Bräutigam wechseln mußte, bald nach Juan's I. Thronbesteigung in Castilien mit dessen kaum einjährigem Sohne Henrique (s. S. 66), knüpfte nichts desto weniger durch den bei seiner Gemahlin in hoher Gunst stehenden Verräther Andeiro, welcher dem letzten Friedensschlusse zufolge an Castilien hätte ausgeliefert werden sollen, neue Unterhandlungen mit Johann von Lancaster an und rüstete sich zu abermaligem Kampfe. Leonore's Bruder João verlor in einem Seegefecht gegen die weit schwächere castilianische Flotte unter dem Admiral Sanchez de Tovar bei Saltes (17. Jul. 1381) zwanzig Galeeren und wurde mit aller seiner nicht durch das Schwerdt gefallenen Mannschaft als Gefangener nach Sevilla abgeführt. Unterdessen landete der Graf Edmund von Cambridge (später Herzog von York) mit englischen Kriegsvölkern in Lissabon, wurde glänzend an dem Hofe, welcher ihm zu gefallen aus der Obedienz des bisher in Portugal anerkannten Papstes Clemens VII. zu Avignon in die Urbans VI. zu Rom trat, empfangen und erlangte die Verlobung und die vorläufige Vollziehung des Beilagers seines achtzehnjährigen Sohnes Eduard mit Beatriz. Fernando befahl, so wie er früher die Feldarbeiter zum Seedienste gezwungen hatte, gegen versprochene aber nie geleistete Zahlung den Gutsbesitzern eine Lieferung von Pferden und schenkte dieselben großentheils an die Engländer, welche sich durch ihre Nichtachtung der Landessitte, Stolz und zügelloses Betragen bei Adel und Volk allgemein verhaßt machten. Leonore setzte den vertrauten, in den Augen des Volks immer anstößiger werdenden Umgang mit dem zum Grafen von Ourem erhobenen Andeiro fort, veranlaßte die Verhaftung des natürlichen, mit Theresia Lourenço erzeugten Bruders ihres Gemahls, João, Großmeisters des Avizordens, und des

angeschienen, ihr verwandten Fidalgo Gonçalo Vasquez de Azevedo, von welchem sie Entdeckung ihres Liebeshandels besorgte, und gab sich nachher den Schein, als habe sie die Freilassung Beider bewirkt. Der Castilianerkönig brachte seinen mit Portugal einverstandenen Bruder, den Grafen Alfonso von Gijon, zur Unterwerfung und rückte darauf (1382) den bei Elvas stehenden Portugiesen und Engländern bis nach Badajoz entgegen. Ehe es zur Schlacht kam, schloß Fernando einen abermaligen Frieden, durch welchen Brites mit dem zweiten castilianischen Infanten Fernando verlobt und den Engländern die Rückfahrt auf castilianischen Schiffen ausbedungen wurde. Noch einmal wechselte die portugiesische Thronerbin ihren Bräutigam, indem der durch den Tod seiner ersten Gemahlin Leonore von Aragon († 12. Aug. 1382) Witwer gewordene Juan selbst sich mit der früheren Braut seiner beiden Söhne (März 1383) verlobte und kurz darauf wirklich vermählte. In dem Vertrage war festgesetzt, Brites solle ihrem Vater in Ermangelung eines Sohnes auf dem portugiesischen Throne folgen und denselben auf ihren Sohn oder Tochter vererben, jedoch dergestalt, daß nach dem etwaigen Tode des Großvaters die Großmutter bis zum vierzehnten Jahre ihres Enkels die Vormundschaft führe und dann demselben die Regierung übergebe. Im Falle die Ehe kinderlos bleiben würde, sollte eine andere Tochter Fernandos in Portugal folgen und erst in Ermangelung aller anderen Nachkommenschaft Portugal an Juan, oder Castilien an Fernando und die beiderseitigen Erben fallen. Zunehmende Körperschwäche hinderte den schon seit längerer Zeit kränkelnden Fernando den Verlobungs- und Vermählungsfeierlichkeiten zu Elvas und Badajoz beizuwohnen und machte (22. Oct. 1383) seinem Leben ein Ende. Leonore erschien gegen die Sitte der Zeit nicht bei dem Leichbegängnisse und vergrößerte dadurch noch die Abneigung des Volkes.

Brites und ihr Gemahl Juan von Castilien nahmen, obgleich noch ohne Aussicht auf Kinder, den Titel Könige von

Portugal an, und Leonore bemächtigte sich der ihr vertragsmäßig bis zur Mündigkeit eines Enkels zustehenden Regentschaft. Die Infanten Joao und Diniz, der Ignez de Castro Söhne, welche die nächsten Ansprüche auf die Krone hatten, wurden in Castilien streng bewacht, und um so mehr warfen die der fremden Herrschaft abgeneigten und über Leonorens sträflichen Umgang mit Andeiro erbitterten Portugiesen ihre Augen auf den hohe Popularität besitzenden Großmeister Joao *). Leonore suchte den ihr längst verhaßten Mann durch Uebertragung der Befehlshaberstelle in der Comarca Alemtejo zu entfernen; derselbe aber kam mit vierzig Bewaffneten in den Pallast, rief Andeiro von der Tafel der

*) Collecçao de livros ineditos de historia Portugueza dos reinados de Joao I., Duarte, Affonso V. e Joao II., publicados da academia real das sciencias de Lisboa por José Correa da Serra, Lisboa 1790 — 93. III. F., enthält die Chronik des Königs von Ceuta durch *Matth. de Pisano*, die der Könige Duarte, Affonso V. und Joao II. durch *Ruy de Pina*, das Leben der Grafen Pedro und Duarte de Menezes durch *G. J. D. Zurrara* u. *Ruy de Pina* und Verordnungen aus den Zeiten Affonsos V. und Joao II. — Emanuelis Monteiro Joannes (I - V.) Portugalliae reges ab vivum expressi, Ulisipone 1442. F. (Elogien mit Kupferstichen von Guil. Franc. Laur. de Brie); — Lebensbeschreibungen Joao I.: *Ferrao Lopez* (s. S. 120) Cronica del Rey D. Joao I Parte I. e II., Parte III., Chronica da Tomada de Ceuta por *G. J. de Zurara* (Oberarchivar unter Affonso V.), Lisboa 1644. III. F.; — *Duarte Nunes de Liao*, Licenciado e Dezembargador da Casa da Supplicacao) Cronicas del Rey Joao I. e as dos Reys Duarte, e Affonso V., tiradas a luz por Ordem do Rodrigo da Cunha, Arcebispo de Lisboa, em Lisboa 1643 F. — *Fer. de Menezes Conde de Ericeira* († 1699) Vida e acçoens d'el Rey Joao I., Lisboa 1677. 4. — und *Jozé Soares da Sylva* (Ritter des Christus-Ordens, † 1739) Memoiras para a historia de Portugal, que comprehendé o governo del Rey Joao I., Lisboa 1730 - 32. III. 4., nebst einem Bande Documentos, Lisboa 1734. 4.

Königin in das Vorzimmer und durchbohrte ihn mit einem Dolche. Das Volk von Lissabon, durch ein falsches Gerücht, der Großmeister sei ermordet, aufgeschreckt, lief zusammen, warf den Bischof Martin, einen Castilianer von Geburt, weil er sich weigerte, die Sturmglocke läuten zu lassen, von einem hohen Thurme der Kathedrale herab, schleifte den Leichnam durch die Straßen, stürmte nach dem Pallaste und wurde nur durch den Anblick des Andeiros Tod verkündigenden Joao beruhigt. Die Königin verschob die Entscheidung bis zur Ankunft ihres schon seine castilianischen Streiter sammelnden Schwiegersöhnes und begab sich nach Alenquer. Joao gab vor, er wolle, weil er im Vaterlande nicht sicher sei, in England eine Zuflucht suchen, und veranlaßte dadurch die Nation ihn zu ihrem Beschützer und zum Regenten des Reichs auszurufen. Juan von Castilien, welcher nach dem Ehevertrage ohne Waffen herüberkommen sollte, rückte (1384) mit Heeresmacht heran, empfieng die ihn in Santarem bewillkommende Schwiegermutter mit erheuchelter Freude, beschuldigte sie bald eines Anschlags auf sein Leben, ließ sie in das Ehrenkloster zu Trodesillas abführen und beleidigte dadurch viele der bisher auf castilianischer Seite stehenden Großen. Coimbra verschloß ihm seine Thore, Lissabon, tapfer vertheidigt durch den Connetable Nuno Alvarez de Pereira *), hielten

---

*) Aus der von einem ungenannten Zeitgenossen verfaßten *Chronica da Condestable de Portugal, D. Nuno Alvarez Pereyra*, Lisboa 1526. F. sind mehrere Lebensbeschreibungen des berühmten Kriegshelden geflossen, namentlich: Ruy Mendez Sylva vida y hechos del gran Condestable N. A. Pereira etc., Madrid 1640. 8.; — Ant. de Escobar (Carmeliter-Mönch, † 1681) Heroe Portuguez, vida etc. del Senor N. A. Pereira, Lisboa 1670 16., — Andr. Rod. Costii (Ritter des Christus-Ordens † 1762) de vida et rebus gestis N. A. Pyreriae libb. II., Olisipone occidentali 1723. F.; — Dom. Texeira (Augustiner-Eremit, † 1726) vida de N. A. Pereira etc., Lisboa 1723. F.; —

eine Belagerung zu Wasser und zu Land aus, und eine in ihrem Heere ausbrechende Pest nöthigte die Castilianer zu schleunigem Rückzuge, nachdem ihr König dem, sich entweder gar nicht darauf einlassenden, oder durch ein solches Versprechen nicht gebunden erachtenden, Großmeister die gemeinschaftlich mit einem Castilianer, bis Brites Nachkommen haben würde, zu führende Regentschaft angeboten hatte. Gerüchte von einer Verschwörung gegen das Leben des Großmeisters wurden ausgesprengt, ein Bild des mit Fesseln belasteten Joao de Valentia Campos umhergetragen und durch alle erdenklichen Mittel der Volkshaß gegen die Castilianer aufgeregt. Vor den (März 1385) nach Coimbra berufenen Cortes bestritt der berühmte Rechtslehrer Joao das Regras, ein Schüler des lange als ein juristisches Orakel verehrten Italieners Bartolus de Saxoferrato († 13. Jun. 1356) die Thronansprüche der in ungesetzlichen Ehen von Leonore und Ignez de Castro geborenen Kinder, stellte Juan von Castilien als durch die Verhaftung des Herzogs von Valentia Campos und den gewaltsamen Einbruch in Castilien seiner etwaigen Rechte verlustig dar und rieth in so bedenklichen Umständen den bisherigen Beschützer des Reichs zum Könige zu erwählen. Zwar schlugen Martin Vasquez da Cunha und seine Freunde die Anerkennung des Infanten Joao und Bestellung einer Regentschaft bis zu dessen Befreiung vor; aber Pereira bestand auf der Erhebung des das Reich allein zu schützen vermögenden Großmeisters auf den Thron, brachte die Stände auf seine Seite, bewog Cunha zum Nachgeben und bewirkte (6. April 1385) die einmüthige Wahl Joao I. des Unächten. Juan sendete seine Flotte vor Lissabon und brach selbst mit mächtigem Landheere in Portugal ein, wurde aber

---

und Fr. Xav. Menezes Conde de Ericeira († 1743) Paralello de N. A. Pereira Duque do Cadaval, con N. A. Pereira, Condestavel de Portugal, Lisboa 1730. 4.

(14. Aug.) durch Pereira bei Aljubarota völlig geschlagen, begab sich über Santarem auf die Flotte und führte dieselbe nach Sevilla zurück. Joao schloß (1386) ein enges Bündniß mit Johann von Lancaster, befestigte dasselbe (Aug. 1387) durch seine Vermählung mit Philippa, der Tochter Lancasters aus erster Ehe, und setzte, auch nachdem sein Bundesgenosse seine Ansprüche auf Castilien an seine mit Juans Sohn Henrique vermählte Tochter zweiter Ehe, Catalina, abgetreten hatte (s. S. 67.), den Kampf allein fort. Brites gebar ihrem Gemahl keine Kinder, und Catalina beendigte als Mitvormünderin ihres Sohnes Juan II. (1411) den durch häufige Waffenstillstände unterbrochenen Krieg durch einen festen, den unächten portugiesischen Mannsstamm anerkennenden Frieden.

Jetzt durfte Joao an eine auswärtige, den Nationalruhm fördernde Unternehmung denken, durch welche zugleich seine Söhne sich den Ritterschlag verdienen sollten. Mit strenger Geheimhaltung des Zweckes wurde eine ansehnliche Flotte gerüstet, fuhr unter Anführung Pereiras und der drei Infanten Duarte, Pedro und Henrique hinüber nach Afrika (1415), eroberte Ceuta, welches mit einer starken Besatzung unter den Befehlen des tapfern Ruy de Sousa versehen wurde, und richtete dadurch den Blick der Portugiesen auf Eroberungen und Bekehrungen in Afrika hin, welche zu der Entdeckung des Seeweges nach Ostindien und der Entstehung portugiesisch-ostindischen Colonialherrschaft und Welthandels führten. *)

---

*) Unter den vielen Werken über die Geschichte der Portugiesen in Ostindien führen wir hier nur an: Joao de Barros († 1570) Asia; dos feitos què os Portuguesés fizeram no descobrimento e conquista dos mares e terras do Oriente, decada I—III. (J. 1412—1526), en Lisbao 1552—1563. III. F.; decada IV. (bis J. 1539), reformada (aus Barros vom spanischen König Philipp III. angekauften Papieren), accrescentada eilla-

Pereira zog sich bald nach der Heimkehr aus Afrika in das Kloster der Carmeliter zu Lissabon zurück, für welches er eine schöne Kirche erbaut hatte, und lebte noch viele Jahre in demselben († 1432). Seine Tochter Brites wurde die Gemahlin von Joaos natürlichem Sohne Affonso, nachherigem Herzoge von Braganza und Ahnherrn des heutigen königlich-portugiesischen und kaiserlich-brasilianischen Hauses. Der Infant Henrique, Herzog von Viseo und Großmeister des Christusordens, zugenannt der Schiffer *), baute sich an

---

strada com notas e tabolas geographicas por Joao Baptista da Lavanha, em Madrid 1615. F., decada IV. — X. (bis J. 1596) por Diego do Couto († 1616 zu Goa), Lisboa 1602 bis 1675. VII. F., Eine eilfte Decade soll handschriftlich bestehen, die fünf ersten Bücher einer zwölften (bis 1600) gab aus Couto's Nachlasse heraus Emanuel Fernandez de Villareal, em Paris 1645. F. Eine neue, das Ganze bis zur zehnten Decade begreifende Ausgabe erschien Lisboa 1736 III. F., die neueste Lisboa 1777 sqq. F.; — Fernao Lopez de Castanheda historia de descobrimento e conquista da India por los Portugueses liv. I — VIII., Coimbra 1552 — 1578. V. F., französisch von Nic. Grouchy, Paris 1553. 4., italienisch dal Sig. Alfonso Ulloa, Venezia 1577 — 78. VII. 4.; — Jo. Pet. Maffeji (Jesuit aus Bergamo, † 1603) historiarum Indicarum ll. XVI. etc., Florentiae 1588. F., Antwerpiae 1605. 8. und oft; — Antonio de San Roman de Ribadeneyra historia general de la Yndia Oriental (1410 - 1557), Valladolid 1603. F. (fast nur Uebersetzung von Maffei); — Manoel de Faria e Sousa (portugiesischer Ritter und spanischer Gesandschaftssecretair in Rom, † 1649) Asia Portuguesa desde el anno 1412 hasta el de 1640, en Lisboa 1666 — 1675 III. F. (Auszug aus Barros und Couto und dürftige Fortsetzung derselben) — u. Fr. Saalfeld, Geschichte des portugiesischen Colonialwesens in Ostindien, Göttingen 1810. 8. —

*) Vida do Infante D. Henrique, escrita por Candido Lusitano (Franc. Jos. Freire), Lisboa 1758. 4., deutsch mit Weglassung der vielen Declamationen des Verfassers, unter dem,

der äußersten Südwestspitze von Algarve, unfern des Vorgebirges S. Vincent die Feste Terca Nabal, später Villa do Infante genannt, und widmete, im Besitze großer mathematischer und nautischer Kenntnisse und unterstützt von um ihn sich sammelnden kundigen Männern und kühnen Abentheurern, seine reichen Einkünfte und alle seine Thätigkeit der Beförderung der Entdeckungen an der afrikanischen Westküste und im atlantischen Ocean. Der damals noch sehr allgemein geglaubten Fabeln von den sengenden Strahlen der Sonne im heißen Erdgürtel unerachtet, wagten Joao Gonçalez Zarco und Tristan Vaz eine Fahrt nach dem Vorgebirge Bojador, wurden durch Sturm in die offene See getrieben und entdeckten (1418) die von einem halbwilden Volk bewohnte fruchtbare Insel Puerto Santo. Hoch erfreut über diese Nachricht, sendete Henrique (1419) die beiden Entdecker auf eine nochmalige Fahrt und gab ihnen Bartholomeo Perestallo mit Sämereien und Zuchtvieh mit, um einen, jedoch bald wieder aufgegebenen Versuch zur Colonisation der Insel zu machen. Die Seefahrer erblickten von Puerto Santo aus in der Ferne einen dunkeln Flecken, steuerten darauf zu, landeten an einer beträchtlichen, dicht mit Holz bewachsenen Insel, welcher sie davon den Namen Madeira gaben, nahmen dieselbe für Portugal in Besitz, gründeten, als Lehnsträger des sie zu Hauptleuten ernennenden Königs, die Niederlassungen zu Tristan Vaz und Camera da Lobos und brannten die Wälder, welche sieben volle Jahre in Flammen gestanden haben sollen, nieder. Henrique ließ in die Asche Zuckerrohr aus Sicilien pflanzen, welches ihm nach wenigen Jahren durch die Abgabe eines Fünftheils des Ertrags jährlich über 60,000 Aroben (etwa 350,000 Thaler) einbrachte. Später wurde die Insel vornehmlich durch ihren

---

Titel: Geschichte der ersten portugiesischen Entdeckungen unter D. Heinrich dem Seefahrer, Halle 1783. 8.

Weinbau berühmt. Sie erhielt einen eigenen Bischof, und stand unter dem alle Einkünfte von ihr beziehenden Großmeister. Allgemein bekannt ist die Erzählung von dem Engländer Macham, welcher (um 1344) seiner mit ihm nach Madeira verschlagenen Geliebten ein Grabmahl daselbst errichtet haben, auf einer aus einem Baumstamm gezimmerten Barke nach Afrika hinnüber gefahren und von dem Könige der Mauren an den von Castilien gesendet worden sein soll. Hoher Popularität erfreute sich Joao, welchen das Volk den König vom guten Andenken (de gloriosa memoria) nannte, während seiner ganzen Regierung. Aus Dankbarkeit gegen die getreuen Bürger, erhob er Lissabon, zu der beständigen, bisher oft in Coimbra gewesenen königlichen Residenz und zum Sitz des (1394) mit päpstlicher Genehmigung bestellten eigenen Erzbischofs von Portugal. Der Papst bewilligte ihm Kirchensteuern zu den afrikanischen Zügen, und brach auch einmal Streit mit Martin V. über die Eingriffe in die Kirchenrechte (1427) aus, so wurde derselbe doch gütlich beigelegt. Der zum Canzler erhobene Joao de Regras sammelte (1425) die portugiesischen Gesetze, fügte eine Uebersetzung des justinianeischen Codex und der Glossen des Accursius und des Bartolus hinzu, legte dadurch den Grund zu dem portugiesischen Gesetzbuche *) und verschafte dem römischen Rechte größere Verbreitung. Hoch verdient um sein Reich starb der fünf und siebenzig jährige Joao (11. Aug. 1433) an einer pestartigen Krankheit. Ansehn und Reichthum des Adels, durch dessen Beistand die unächte Linie auf den Thron erhoben worden war, hatten durch Schenkungen von Krongütern sehr zugenommen.

Joaos Sohn und Nachfolger **Duarte** (Eduard) machte daher ein schon von seinem Vater beabsichtigtes Gesetz

---

*) Zum erstenmale gedruckt unter dem Titel: **Ordenaçoens do Reyno de Portugal, em Lisboa 1512. F.**

bekannt, wornach alle bisherigen Schenkungen gültig sein, die Güter jedoch nicht auf Weiber forterben, vielmehr bei dem Erlöschen des Mannsstammes an die Krone zurückfallen sollten. Papst Eugen IV. bemühte sich zwar vergebens die Könige von Frankreich und England mit einander zu versöhnen und dem von Portugal in den afrikanischen Unternehmungen Beistand von ihnen zu erwirken; forderte aber (13. Sept. 1436) die ganze Christenheit auf an dieser Kreuzfahrt Antheil zu nehmen, versprach vollen Ablaß und schenkte der Krone Portugal alle den Ungläubigen zu entreißende Länder, wovon er jedoch in einer späteren Bulle die bereits Castilien gehörenden canarischen Inseln ausnahm. Duartes Brüder Henrique der Schiffer und Fernando der Heilige schifften sich (22. Aug. 1437), ohne daß der letztere sich durch ein ihn befallendes gastrisches Fieber abhalten ließ, mit nur 7000 Reitern ein, landeten (27. Aug.) zu Ceuta, umlagerten (13. Sept.) Tanger zu Wasser und Land, wurden von dem Könige Saleh Ben Saleh (Zalabenzala) von Fez mit einem überlegenen Heere eingeschlossen und erkauften (16. Oct.) ihren Abzug mit dem Versprechen der Rückgabe von Ceuta, für dessen Erfüllung der Infant Fernando mit neun vornehmen Portugiesen als Geisel haften, dagegen den Portugiesen ein Sohn des Mauren-Fürsten als Unterpfand bis zu ihrer Einschiffung dienen sollte. Dennoch bewerkstelligte Henrique seinen Abzug nur durch List und nicht ohne Verlust durch die ihm nachrückenden Mauren. Fernando wurde in Ungewißheit über seines Bruders Schicksal gelassen, nachdem seine Auswechselung gegen ansehnliches Lösegeld, da die zu Leiria versammelten Cortes die Zurückgabe von Ceuta verweigerten, abgeschlagen worden war, nach Fez geführt, dem grausamen Bazaquar Lazaraquius (d. i. der Schielende) übergeben, von demselben mit Ketten belastet und zu gemeiner Sclaven-Arbeit in den Ställen und Gärten zu Masmorra angehalten, bis ihn der Tod († 5. Juni 1443) von seinen Leiden befreite. Zwei seiner Mitgeisel, Joao Alva-

rez, zugleich sein Lebensbeschreiber*), und Joao Rodriguez, wie es heißt, unterstützt durch einen sie nach Lissabon begleitenden Neffen des Mauren-Königs, brachten (Juni 1451) die Gebeine des Heiligen nach Portugal zurück, wo dieselben im Kloster Batalha beigesetzt wurden, in welchem der (19. Sept. 1433) an der Pest gestorbene Duarte schon mehrere Jahre neben seinem Vater, dem Stifter dieses berühmten Dominicaner-Klosters, ruhte.

Für den noch nicht volle sieben Jahre alten (im Jan. 1432 geborenen) Thronerben Affonso V.**) sollte dem väterlichen Vermächtniß zu folge die Mutter Leonore von Aragon die vormundschaftliche Regierung führen; die Cortes aber überließen der Ausländerin nur die Erziehung ihrer Kinder, und übertrugen die Regierung erst den Brüdern des verstorbenen Königs gemeinschaftlich, dann dem ältesten derselben, dem Herzoge Pedro von Coimbra allein. Leonore, welche ohnehin in dem Regenten den Gemahl von Isabel, der Tochter des Grafen Jayme von Urgel, des Gegners ihres Vaters bei dessen Bewerbung um den aragonischen Thron, haßte, begab sich zu ihrem Vatersbrudersohn, Juan II. von Castilien, bewog denselben sich durch eine vergebliche Gesandtschaft für sie zu verwenden und starb (1445) nicht ohne den Verdacht einer Vergiftung an dem castilianischen Hofe. Pedro verlobte seinen Mündel mit seiner Tochter Isabel und führte die Regentschaft mit Kraft und Einsicht und mit hoher Popularität. Zwei andere Oheime des Königs aber, der Großmeister Joao von S. Jago und der Herzog Affonso von Braganza (ein natürlicher Sohn

*) Acta S. Ferdinandi a *Joanne Alvari* lusitanice scripta, ex editione Hieronymi de Ramis 1577., latine in Actis Sanctorum m. Junii d. 5. T. 1. p. 561 sqq.

**) *Dam. de Goes* Cronica do Principe Dom Joam, Rey segundo do nome, do dia de seu nascemento até ho em que el Rey Dom Afonso, seu Pai, faleceo, Lisboa 1567. 8, ibid 1724. 8.

Joao's I.), welche eine andere Isabel, die Tochter des ersteren und die Enkelin des letzteren, dem königlichen Ehebett bestimmt hatten, verbündeten sich gegen den Regenten, machten die Treue desselben bei dem mündig gewordenen Affonso verdächtig und brachten es dahin, daß Pedro den Hof verließ, zu Coimbra Truppen sammelte, gegen Lissabon aufbrach und (1449) in einem Gefecht erschlagen wurde. Strenge Untersuchungen bewiesen seine volle Unschuld, verschafften ihm ein ehrenvolles Begräbniß in Batalha und versöhnten den König mit seiner Gemahlin, führten aber keine Bestrafung der Verläumder nach sich. Henrique der Schiffer hatte unterdessen seine Unternehmungen in Africa fortgesetzt. Planmäßig schifften die von ihm ausgesendeten Seefahrer an der Küste hinab, umfuhren (1432) das Cap Bojador und (1446) das Cap Verde, entdeckten (1443) den Rio del Oro, (1447) den Senegal, (1448) die Azoren, (1449) die Inseln des Cap Verde und andere Orte, welche sie, gestützt auf wiederholte päpstliche Schenkungen, für die Krone Portugal in Besitz nahmen, und brachten reiche Ladungen an Gold und Elfenbein und schwarzen Sclaven mit zurück. Begierig an solchem Ruhme seines Oheims Theil zu nehmen, ließ sich Affonso von den vergebens einen allgemeinen Kreuzzug gegen die Türken zu stande zu bringen suchenden Päpsten Nikolaus V. (8. Jan. 1455) und Calixtus III. (13. März 1456) eine Kreuzbulle gegen die Ungläubigen in Afrika ertheilen, prägte aus afrikanischem Golde Münzen, welche man Cruzados nannte, und eroberte (1458) Alcaza Ceguer, welches der als Befehlshaber zurückgelassene Graf Menezes von Viana gegen wiederholte Angriffe des Königs Abd el Hak (Abdulac) von Fez tapfer vertheidigte. Zwar starb der Infant Henrique (1461); aber es bedurfte jetzt für die reichen Gewinn versprechende Schifffahrt und die Lust zur Entdeckung neuer Länder nicht mehr eines solchen Unterstützers. Der ihm im Herzogthum Viseo folgende Bruder Affonsos, Fernando, eroberte und schleifte (1468) Anafa, und der

König selbst verdiente sich (1471) durch die Einnahme von Arzilla und Tanger den Beinamen des Afrikaners. Die Seefahrer entdeckten (1471) die Inseln S. Thomas und Annabon und steuerten immer weiter nach Süden, Afrika zu umschiffen hoffend. Dagegen war Affonso unglücklich in den Unternehmungen gegen Castilien, dessen Krone er den katholischen Königen zu entreißen strebte (s. S. 85 ff.), und blieben alle auf die vielfachen Verschwägerungen mit der aragonisch-castilianischen Königsfamilie gegründete Hoffnungen des Erwerbs dieser Königreiche unerfüllt, dienten vielmehr späterhin zum Rechtstitel für die so verderblich gewordene sechzigjährige (1580 bis 1640) Vereinigung Portugals mit Spanien. Nicht lange nach der Aussöhnung mit den katholischen Königen, wodurch zugleich der Zwist über die canarischen Inseln zu Gunsten Castiliens ausgeglichen wurde, starb Affonso (28. Aug. 1481). Schon einige Jahre zuvor hatte er auf die Nachricht von dem Frieden zwischen Frankreich und Spanien (1478) der Krone zu Gunsten seines Sohnes Joao entsagt, war aber durch den französischen König Ludwig XI. an seinem Vorhaben nach Palästina zu gehen verhindert und nach Portugal zurückgebracht worden, wo er sich bereden ließ die Regierung wieder zu übernehmen.

Joao II.*) bestieg den Thron mit dem festen Vorsatze

*) *Garcia de Resende* livro, quo traota da vida do Rey D. Joam II., começado de seu nacimento et toda sua vida ate sua morte, com outras obras, que adiante seguem, em Evora 1554., Lisboa 1559. 1607. 1622. F., — Christoval Ferreyra de Sampayo vida e hechos del Principe perfecto D. Juan II., Madrid 1626. 4., französisch à Lyon 1670. 8; — Aug. Em. de Vasconcellos (Ritter des Christus-Ordens, † 1641) vida y acciones del Rey D. Juan II., Madrid 1639. 4., französisch à Paris 1641. 8. — und Eman. Tellesius Sylvius Marchio Alegretensis († 1709) de rebus gestis Joannis II., Lusit. regis, optimi Principis nuncupati, Ulysipone 1689. 4., Hagae Comitum 1712. 4.

die Macht des Adels zu beschränken, und griff zu gleicher Zeit den Güterbesitz und die Gerichtsbarkeit desselben an. Auf seinem ersten Reichstage zu Montemajor verpflichtete er alle Besitzer von Schlössern, welche bisher nur für ihre Person den Eid der Treue geleistet hatten, auch für den Gehorsam ihrer Beamten zu haften, befahl die Urkunden über alle von seinen Vorfahren gemachten Schenkungen an Städten, Flecken, Burgen, Landgütern und Zöllen vorzuzeigen, nahm alle von ihm als Kronprinzen gemachten Versprechungen zurück, entzog dem Adel die Criminalgerichtsbarkeit und verordnete, daß nur Rechtsgelehrte zu Richtern bestellt werden sollten. An die Spitze des widerstrebenden Adels trat der dem königlichen Hause nahe verwandte und mit Joao selbst verschwägerte Herzog Fernando II. von Braganza*), welcher außerdem das Herzogthum Guimaraens, die Markgrafschaft Villaviciosa und die Grafschaften Barcellos und Durem besaß, dessen einer Bruder Joao Marchese von Montemajor und Connetable des Reichs, der andere Alvaro Graf von Tentugal, Großcanzler und oberster Richter, der dritte Affonso Graf von Faro war, und drei Schwestern sich mit den angesehensten Großen vermählt hatten. Der König trug gegen den mächtigen, unter der vorigen Regierung vielgeltenden Mann einen alten Groll im Herzen, glaubte gerade bei dieser Familie den Anfang mit der Demüthigung des Adels machen zu müßen, verbannte den Marchese von Montemajor wegen eines Streites mit dem Erzbischof Juan Galvano von Braga, entsetzte den Grafen von Tentugal, weil er der Rechte nicht kundig sei, seines Amtes als Groß-

*) Der Herzog Fernando von Viseo († 1470) Affonsos V. Bruder, hatte zwei Söhne Diego und Emmanuel und zwei Töchter von denen die eine Leonor mit Joao II., die andere Isabel mit dem Herzog Fernando II. von Braganza vermählt war. S. Stammtafel 4.

Canzler, entdeckte durch einen die Urkunden aus dem Archive zu Villaviciosa entwendenden Verräther einen angeknüpften Briefwechsel des Herzogs mit den Königen von Castilien, erhielt Kunde von einer Zusammenkunft der Mißvergnügten zu Vimeiro, welcher auch der Herzog Diego von Viseo beigewohnt hatte, kam mit den katholischen Königen über die Rückkehr der beiderseitigen, mit einander verlobten (s. S. 89) und bisher der verwittweten Herzogin Brites von Viseo (Joaos und Braganzas Schwiegermutter) aufbewahrten Kinder an die väterlichen Höfe (17. Mai 1483) überein, verhaftete den mit dem Kronprinzen Affonso nach Evora kommenden Herzog von Braganza, stellte denselben vor ein Gericht, ließ ihn (23. Jun.) zum Tode verurtheilen und (24. Jun.) öffentlich enthaupten. Gleiche Strafe wurde an dem Bilde des im Auslande befindlichen Marchese von Montemajor vollzogen. Auch der Graf von Faro war entflohen, und selbst der sich freiwillig stellende Graf von Tentugal erhielt die Weisung seinen Aufenthalt, wohin ihm seine Einkünfte gesendet werden sollten, außerhalb Portugals, Castiliens und Roms zu nehmen; denn auch mit dem Papste Sixtus IV. war Joao damals wegen Eingriffe in Kirchenrechte im Streite. Alle übrigen Güter der Familie Braganza wurden eingezogen, und bald darauf auch dem nach Frankreich geflüchteten Tentugal sein Einkommen vorenthalten. Die Witwe des Hingerichteten floh mit ihren Kindern nach Castilien, und erst der König Emanuel gab ihrem Sohne Diego die väterlichen Güter zurück. Der Adel sann auf Rache. Des Königs anderer Schwager und nächster Vetter, Diego von Viseo, stiftete eine Verschwörung zur Ermordung Joaos und Gefangennehmung des Kronprinzen, an welcher der Bischof Garsias de Menezes von Evora und mehrere Mitglieder der angesehensten Familien Antheil hatten. Durch Diego Tinoco, mit dessen Schwester der Bischof buhlte, erhielt der König die erste Kunde von der ihn bedrohenden Gefahr, worüber ihn Vasco de Coutinho, der Bruder eines der Verschwo-

renen vollständig belehrte. Durch Geistesgegenwart entgieng er zweien Mordversuchen, durch Coutinhos Warnung einem dritten, berief (1484) den Herzog von Viseo an den Hof, beschied ihn zu sich in sein Cabinet, fragte ihn, was er thun würde, wenn ihm jemand nach dem Leben strebe, und durchbohrte ihn, auf die Antwort, er werde einem solchen zuvorzukommen suchen, mit mehreren Dolchstößen. Fernando de Menezes, Pedro d'Ataide und Pedro d'Albuquerque wurden wenige Tage nachher auf dem Markte Setubal enthauptet, der Bischof von Evora und Gutierre Coutinho starben in der Haft, nicht ohne den Verdacht einer Vergiftung, Alvaro d'Ataide und Fernando de Silveira retteten sich durch die Flucht, und der sich zur Vertheidigung anschickende Graf Lopez von Pegnamazor erhielt mit seiner Familie freien Abzug nach Castilien und den Fortgenuß seiner Einkünfte. Die Güter aller Uebrigen wurden eingezogen, und der einzige Alvaro d'Ataide erhielt die seinigen unter der folgenden Regierung zurück. Silveira wurde selbst in Frankreich verfolgt und ermordet. Diegos Bruder Emmanuel erhielt zwar die Güter seines Stammes, mußte aber den Titel eines Herzogs von Beja annehmen, damit der verhaßte Name Viseo nicht ferner bestehe.

Mit rastlosem Eifer wurden die Entdeckungen fortgesetzt. Die Schifffahrtskunde erhielt eine große Vervollkommnung durch den Gebrauch des Astrolabiums, an welcher wichtigen Erfindung, außer den beiden portugiesischen Astronomen und Aerzten Jozé und Roderigo, großen Antheil hatte der lange in Portugal lebende nürnberger Patricier Martin Behaim († 29. Jun. 1506), der Entdecker der Insel Fayal und Verfertiger (1492) des berühmten Erdglobus zu Nürnberg *). Die Aufnahme der reichen und betriebsamen, aus Spanien verbannten Juden vermehrte den Geldumlauf, füllte

*) S. Propädeutik Abschnitt 2 in Bd. I. S. 36.

die königlichen Cassen und belebte den Handel. Aengstlich suchte man sich den Alleinbesitz der gemachten Entdeckungen zu sichern und streute zu dem Ende Fabeln von der Gefahr der Schifffahrt in jenen Meeren aus; ja, Joao ließ sogar drei des Geheimnisses kundige Seeleute, welche in castilianische Dienste treten wollten, einholen und ermorden. Diego de Azambuja lief (Dec. 1481) mit einer Flotte nach Guinea aus, nahm das Land für Portugal in Besitz und legte zur Behauptung desselben das Fort S. George della Mina an. Zwar fand Colombo mit seinen Anträgen zu einer westlichen Fahrt kein Gehör; dafür aber wurden (1487) Pedro Covillam und Affonso de Payva nach Aethiopien gesendet, um von da nach Ostindien zu gelangen und das Reich des Priesters Johann, von dessen Reichthümern man damals soviel fabelte, aufzusuchen. Payva starb zwar in Abyssinien, noch ehe er an den dasigen königlichen Hof, dessen Bekehrung er versuchen sollte, kam; Covillam aber gelangte glücklich über den indischen Ocean nach Cananor, Calicut und Goa, fuhr über Sofala zurück und besuchte auf einer zweiten Reise von Kairo, dem damaligen Mittelpunkte des in den Händen der Muhamedaner befindlichen Verkehrs mit Indien, aus den Hafen von Ormus. Zur See erreichte Bartholomeo Diaz (1486) die Südspitze Afrikas, welche er, weil ihn Stürme an der Umseegelung hinderten Cabo di tormentos (Cabo tormentoso) nannte. Diego Can entdeckte (1490) Congo, und Gonsalvo Sousa bekehrte (1492) den dasigen König Caramansa, welcher in der Taufe den Namen Joao annahm, seine Gemahlin Leonor und sein Sohn Affonso nennen ließ. Den Streit mit Spanien schlichteten die von uns bereits (s. S. 103) angeführten Verträge und päpstlichen Bullen.

Joaos einziger ächter Sohn Affonso starb (21. Jun. 1491) vor dem Vater, welcher gern die Nachfolge den außerehlich mit Anna de Mendoza erzeugten, in seinem eilften Jahre bereits zum Großmeister von S. Jago und Aviz

(1504) mit Erlaubniß des Rajah Trimumpara von Cochin das erste Fort, welches Duarte Pacheco Pereira mit einer Besatzung von hundert Mann und drei Schiffen heldenmüthig gegen den Zamorin vertheidigte. Francisco d'Almeida gieng (1505) als erster Vicekönig nach Ostindien. Sein Nachfolger Affonso d'Albuquerque († 16. Sept. 1515) machte Goa (1510) zum Mittelpunkte der sich immer mehr ausbreitenden portugiesischen Herrschaft. Fernando Magelhaens entdeckte (1512) die moluckischen Inseln und nahm dieselben für Portugal in Besitz, entzweite sich jedoch mit Emmanuel über die abgeschlagene Erhöhung seiner Moradia, trat in spanische Dienste, fuhr (1519 — 1522) durch die seinen Namen tragende Straße um die Südspitze von Amerika durch die Südsee nach Ostindien, vollbrachte auf solche Art die erste Reise um die Welt *) und entdeckte die Philippinen, auf denen er erschlagen wurde, von wo jedoch sein Hauptschiff, die Vitoria, glücklich nach Sevilla zurückgelangte. Der über die Anwendung der von dem Papste bestimmten Scheidungslinie auf dem stillen Ocean entstandene Streit wurde erst unter Emmanuels Sohn Joao III. (1529) dadurch beigelegt, daß Karl V. seine Ansprüche auf die Molucken für 350,000 Ducaten an Portugal überließ. Wie auf solchen Grundlagen das Prachtgebäude portugiesisch-ostindischer Colonialherrschaft und Handels sich erhob, so wie die freilich den Keim des Verderbens in sich tragenden deßhalbigen Einrichtungen, näher zu beschreiben, müssen wir der neueren Geschichte überlassen. — Mit nicht geringerem Eifer, als dem auf die Seerüstungen verwendetem, betrieb Emmanuel die Fortsetzung des Kampfes gegen die Mauren in Nordafrika, welche er doppelt zu hassen Ursache hatte, weil ihre Glaubensbrüder der Anknüpfung eines friedlichen Verkehrs und den

*) *Pigafeta* (eines Begleiters von Magelhaens) primo viaggio intorno al globo terracqueo, ed. C. Amoretti, Milano 1800. 8.

Bekehrungen in Ostindien das Haupthinderniß in den Weg legten. Der Erfolg entsprach jedoch hier den Erwartungen keineswegs, so sehr auch der Befehlshaber von Arzilla, Joao de Menezes, sich auszeichnete. In vielen kleinen Gefechten wurde mit abwechselndem Glück gefochten, bald eine christliche, bald eine maurische Stadt berannt. Eroberten die Portugiesen auch (1508) Safim und unter Anführung des Herzogs Diego von Bragança (1513) Azamur und Almedin; so stellten sich doch größeren Besitzergreifungen ähnliche Schwierigkeiten in den Weg, als diejenigen, mit welchen in unsern Tagen die Franzosen in Algier zu kämpfen haben, und welche zu besiegen Portugals Landmacht nicht hinreichte. Emmanuels Verhältnisse zu Spanien und vergebliche Hoffnungen für seine Nachkommen den dortigen Thron zu erwerben, sind uns bereits bekannt (s. S. 105 ff.). Im blühendsten Zustande hinterließ er (13. Decemb. 1521) Portugal seinem Sohne Joao III., unter welchem der ostindische Handel noch eine viel weitere Ausdehnung erhielt und manche der neueren Geschichte angehörende Veränderung in der immer autokratischer werdenden Verfassung des Reichs getroffen wurde, unter denen wir nur auf die Vereinigung des Großmeisterthums der Ritterorden mit der Krone (1550), die Aufnahme der Jesuiten und die Verbreitung derselben nach den Kolonien, aufmerksam machen.

§. 6. Frankreich *).

Hatten die Könige von Frankreich aus der älteren Linie der Capets mit den Plantageneten von England einen

*) Quellensammlung: Collection des chroniques nationales françaises écrites en langue vulgaire du 13. au 16. siècle, avec notes et éclaircissements par J. A. Buchon; à Paris 1824 — 1828. XLVII. 8. — Sehr wichtig werden von jetzt an die *Ordonnances des Rois de France* (s. Buch III. Cap. II. §. 8. in Bd. II. Abth. 1. S. 324. — Die französischen Quellen sind die in §. 7.

heftigen Kampf um den Besitz bedeutender Lehen führen müssen, so sahen die aus der jüngeren Linie Valois *) sich sogar genöthigt ihr Thronfolgerecht in einem hartnäckigen Kriege gegen dieselben Gegner zu vertheidigen. War der durch eine freilich nur unvollständige Reichsversammlung (Febr. 1317) gefaßte, jedoch wiederholt (1322) zur Vollziehung gebrachte, ganz dem für eigenthümliche Güter und Lehn geltenden Erbrechte widersprechende und deßhalb am wenigstens durch Berufung auf das salische Gesetz zu rechtfertigende, die weibliche Nachkommenschaft ausschließende Beschluß **) gültig; so hatte nach dem Tode Karls IV. des Schönen (1. Febr. 1328) und der Niederkunft der Königin Johanna mit einer Tochter, der bisherige Regent Philipp von Valois, ein Vatersbruderssohn der letzten Könige, die nächsten Ansprüche. Eduard III. von England, oder vielmehr die für ihn regierende Mutter Isabelle, die Schwester Karls IV., stellte jedoch die Behauptung auf, das Gesetz schließe wohl die Weiber, nicht aber die männlichen Erben derselben von dem Throne aus, beschränkte sich jedoch, weil die schottischen Angelegenheiten ihr volle Beschäftigung gaben, auf Protestationen, ließ ihren Sohn (28. März 1328) an die angesehnsten Baronen in Languedoc, Gascogne und Navarra schreiben, daß er sein Recht, so gut er nur könne und wisse, vertheidigen werde, bevollmächtigte (16. Mai) die Bischöfe von Winchester und Chester zu der Reclamation, ließ zur Wiedervergeltung einiger von Franzosen verübten Feindseligkeiten (28. Jun.) alle in England befindliche Güter und Waaren der Franzosen in Beschlag nehmen, gab dieselben jedoch (28. Oct.) gegen geleistetes Sicherheitspfand wieder frei, und wartete eine

---

anzuführenden englischen und insbesondere die Urkundensammlung von *Rymer* und *Sanderson* stets zu vergleichen. — Hülfsschrift: Levesque la France sous les cinq prémiers Valois, Paris 1788. IV. 12.

*) S. Stammtafel 5.

**) S. Buch IV. Cap. 3. §. 2. in Bd. III. Abthlg. 1. S. 590. ff.

Stammtafel 5.

Zu Buch V. Cap. 1. §. 6. S. 148.

3.
Isabelle.
Gem.: Peter I. von
von Bourbon.

3.
Blanca, † 134[illegible].
Gem.: Kaiser Karl IV.,
† 1378.

Jakob, I., Graf de la Marche.
† 1362.
Stammvater der Grafen von Vendome, nachherigen
Herzoge von Bourbon, Könige von Navarra und
Frankreich und ihrer Nebenlinien.

heftigen Kampf um den Besitz bedeutender Lehen führen müssen, so sahen die aus der jüngeren Linie Valois *) sich sogar genöthigt ihr Thronfolgerecht in einem hartnäckigen Kriege gegen dieselben Gegner zu vertheidigen. War der durch eine freilich nur unvollständige Reichsversammlung (Febr. 1317) gefaßte, jedoch wiederholt (1322) zur Vollziehung gebrachte, ganz dem für eigenthümliche Güter und Lehn geltendem Erbrechte widersprechende und deßhalb am wenigstens durch Berufung auf das salische Gesetz zu rechtfertigende, die weibliche Nachkommenschaft ausschließende Beschluß **) gültig; so hatte nach dem Tode Karls IV. des Schönen (1. Febr. 1328) und der Niederkunft der Königin Johanna mit einer Tochter, der bisherige Regent Philipp von Valois, ein Vatersbruderssohn der letzten Könige, die nächsten Ansprüche. Eduard III. von England, oder vielmehr die für ihn regierende Mutter Isabelle, die Schwester Karls IV., stellte jedoch die Behauptung auf, das Gesetz schließe wohl die Weiber, nicht aber die männlichen Erben derselben von dem Throne aus, beschränkte sich jedoch, weil die schottischen Angelegenheiten ihr volle Beschäftigung gaben, auf Protestationen, ließ ihren Sohn (28. März 1328) an die angesehnsten Baronen in Languedoc, Gascogne und Navarra schreiben, daß er sein Recht, so gut er nur könne und wisse, vertheidigen werde, bevollmächtigte (16. Mai) die Bischöfe von Winchester und Chester zu der Reclamation, ließ zur Wiedervergeltung einiger von Franzosen verübten Feindseligkeiten (28. Jun.) alle in England befindliche Güter und Waaren der Franzosen in Beschlag nehmen, gab dieselben jedoch (28. Oct.) gegen geleistetes Sicherheitspfand wieder frei, und wartete eine

---

anzuführenden englischen und insbesondere die Urkundensammlung von *Rymer* und *Sanderson* stets zu vergleichen. — Hülfsschrift: Levesque la France sous les cinq prémiers Valois, Paris 1788. IV. 12.

*) S. Stammtafel 5.

**) S. Buch IV. Cap. 2. §. 2. in Bd. III. Abthlg. 1. S. 500. ff.

Stammtafel 5.
Zu Buch V. Cap. 1. §. 6. S. 148.

r.:
n
Ha

3.
Isabelle.
Gem.: Peter I. von
von Bourbon.

3.
Blanca, † 1348.
Gem.: Kaiser Karl IV.,
† 1378.

Jakob, I., Graf de la Marche.
† 1362.
Stammvater der Grafen von Vendome, nachherigen Herzoge von Bourbon, Könige von Navarra und Frankreich und ihrer Nebenlinien.

ig,

sich bald darbietende Gelegenheit in Frankreich selbst eine Parthie zu gewinnen ab. Zwar waren die Ansichten der nach Karls Tode in Paris versammelten Baronen und Rechtslehrer nur darin übereinstimmend, daß Weiber nicht selbst den Thron besteigen könnten; aber der Graf von Valois, in dem kräftigsten Mannesalter von 35 Jahren stehend, reich begütert und im Besitz der Regentschaft, nahm ohne Widerrede von Seiten der Stände, als **Philipp VI.** *), den Thron ein und ließ sich (29. Mai) zu Rheims krönen. Er brachte die Grafschaft Valois und die von seiner Mutter Margarethe von Neapel ererbten Anjou und Maine zu dem Krenlande hinzu. Mit Johanna, der Tochter Ludwigs X., und deren Gemahl Philipp von Evreux, welche für ihren Sohn Karl noch nähere Ansprüche auf den französischen Thron hätten machen können, als Eduard, verglich er sich auf den Rath der deßhalb (1328) zusammenberufenen Baronen dahin, daß er ihnen das von ihren Oheimen vorenthaltene Navarra zurück gab, dafür gegen ein bestimmtes auf die Grafschaften Angouleme und Mortain angewiesenes Einkommen, Champagne und Brie abtreten ließ, ein Vertrag, welcher sieben Jahre später (14. März 1335) zu Villeneuve **) erneuert wurde, dennoch späterhin zu Streitigkeiten führte, welche erst unter Karl VI. durch Abtretung des Herzog-

*) Hauptquellen: Continuatio altera chronici *Guillelmi de Nangis* (J. 1340 — 1367), in Luc. d'Achery spicilegium T. III. pag. 104. sqq.; — und *Jehan Froissart* histoire et chronique (J. 1326 — 1399), continué par un auteur anonyme (bis J. 1498), revue par Denis Sauvage, à Lyon 1559 — 1561. IV. F., ed. nouv. par Buchon à Paris 1824 — 26. XV. 8. und ein Band Poesies 1829. 8. — Hülfsschrift: (François Timoleon de Choisy) histoire de Philippe de Valois et du roy Jean, à Paris 1688. 4.

**) Secousse mémoire sur l'union de la Champagne et de Brie à la couronne de France, in Mémoires de l'académie des inscriptions, T. XVII. p. 295 suivv.

thums Nemours, gegen Verzichtleistung auf alle Ansprüche an die mit dem Kronlande vereinigten Grafschaften Champagne, Brie und Evreux, an Karl III. von Navarra völlig beigelegt worden. In Flandern hatte sich der dritte Stand, besonders die durch Gewerbfleiß, namentlich Wollenwebereien, reich gewordene Bürgerschaft der Städte Gent, Brügge und Ypern, gegen den mannichfaltiger Bedrückungen beschuldigten Grafen Ludwig II. von Flandern, Nevers und Rethel und dem demselben anhängenden Adel empört, sie vertrieben und bei dem Könige als Oberlehnsherrn Schutz zu suchen genöthigt. Der übrige französische Adel war geneigt den flandrischen zu unterstützen und mit leichter Mühe sammelte Philipp (22. Jul. 1328) ein ansehnliches Heer bei Arras, nahm mehrere flandrische Städte ein, lagerte sich vor Cassel, schlug die höhnisch ein Panier mit einem Hahn und der Unterschrift:

„Quand ce coq chanté aura

Le Roi Cassel conquetera“

aufpflanzenden Empörer (23. Aug.), eroberte die Stadt und setzte den Grafen wieder ein in alle seine Rechte, von welchen besseren Gebrauch zur Handhabung der Gerechtigkeit zu machen er ihn ermahnte. Ludwig und seine adeligen Räthe meinten Strenge sei die beste Gerechtigkeit, verfolgten alle Theilnehmer des Aufstandes, von denen binnen drei Monaten 10,000 (eine wohl sehr übertriebene Zahl) unter den furchtbarsten Martern hingerichtet worden sein sollen, vernichteten die Privilegien der meisten kleineren Städte, brachen die Mauern derselben und zwangen ihre Bewohner die gänzliche Zerstörung mit harten Steuern abzukaufen. Sogar der englische König ließ sich, unerachtet der stolzen Antwort, welche seine Mutter auf die erste Aufforderung gegeben hatte, durch die angedrohte Einziehung seiner Lehn in Frankreich bewegen (6. Jun. 1329) nach Amiens zu kommen und die Belehnung mit Guyenne und Ponthieu zu empfangen, jedoch nicht ohne die gegenseitige Erbitterung steigernden Streit über die Förmlichkeiten. Nun wollte Philipp, welcher schon als Regent die

Verbesserung des Gerichtswesens, namentlich in dem peinlichen Verfahren, sich hatte angelegen sein lassen, die seit Philipp Augusts Zeiten obwaltenden Streitigkeiten zwischen dem Adel und dem Klerus über die Zuständigkeit und den Umfang ihrer Gerichte zu schlichten, und berief zu diesem Zweck eine Versammlung der angesehensten geistlichen und weltlichen Großen nach Paris (7. Dec.), auf welcher der Generalprocurator des Parlaments, Pierre de Cugnieres, sechs und sechszig Beschwerdeartikel gegen die Erweiterung der geistlichen Gerichtsbarkeit übergab, welche durch den Erzbischof Pierre Roger von Sens (22. Dec.) und dem Bischof Pierre Bertrand von Autun (29. Dec.) widerlegt und, nach einer zu Vincennes gehaltenen Berathung der Prälaten (15. Jan. 1330), ausführlich beantwortet wurden. Die hierauf erfolgte königliche Entscheidung enthielt die Erklärung, daß zwar die wohlerworbenen Rechte des Klerus keineswegs angetastet werden sollten, der König jedoch erwarte, daß binnen Jahresfrist die in den geistlichen Gerichten eingeschlichenen Mißbräuche abgeschafft sein würden, widrigenfalls er sich zum Einschreiten gezwungen sehen würde. Mit welcher großen Schonung man auch dabei die Geistlichkeit behandelte, so gab doch dieser Streit Anlaß zu der Vermehrung der an die Stelle des früheren Recurses von den geistlichen Gerichten an den Spruch des Königs (la voie de recours au Prince) tretenden, vor dem Parlament erhobenen Nichtigkeitsklagen (appels comme d'abus), und je nachlässiger die Provincialsynoden gehalten wurden, um so mehr erweiterte sich die permanente Parlaments-Gerichtsbarkeit. Gleichzeitig beschäftigten Finanzoperationen den König, welcher schon während seiner Regentschaft den grober Unterschleife beschuldigten Schatzmeister Pierre Remy mit vier Pferden zerreißen und an einen neuen Galgen hängen lassen hatte. Statt, wie seine Vorfahren, in Münzverschlechterungen Gewinn zu suchen, führte er (21. März 1329) den Werth des Geldes auf den unter Ludwig dem Heiligen bestandenen Fuß zurück, bestimmte die Fristen, in

welchen bei den königlichen Cassen der leicht geprägte Goldgulden anfangs zu 28 Sous, dann zu 21, und zuletzt zu dem wahren Werthe von 16 angenommen werden sollte, zog dadurch eine Menge baares Geld unter dem Nominalwerthe ein und veränderte die Münzordnung in demselben Jahre noch viermal, so daß er immer einen beträchtlichen Agiogewinn bei Einnahme und Ausgabe zog.

Eine Hauptstütze hatte Philipp bisher an dem mit seiner Schwester Johanne vermählten Grafen Robert III. von Beaumont, Prätendenten auf Artois *), gehabt, welcher im Vertrauen darauf seine Ansprüche auf das ihm mit Recht, oder mit Unrecht (1318), abgesprochene großväterliche Erbe erneuerte und (Jun. 1329) durch das Vorgeben aufgefundener neuer Urkunden nochmalige Untersuchung verlangte. Seine Tante Mathilde, Witwe des Grafen Othenin von Franche Comté und Inhaberin von Artois, starb (27. Oct.), als eben der Prozeß eingeleitet werden sollte, nicht ohne den Verdacht empfangenen Giftes, und vererbte ihre Ansprüche auf ihre älteste Tochter Johanna, die Witwe des Königs Philipp V., welche kaum einen Monat nach der Mutter eines unerwarteten Todes starb, und ihre mit dem Herzog Eudo IV. von Burgund vermählte Tochter Johanna zur Erbin hatte. Die von Robert (Mitte Dec.) vorgezeigten Urkunden wurden, wie es heißt, auf den ersten Blick für untergeschoben erkannt, die angebliche Haupt-

*) S. Buch IV. Cap. 2. §. 3., in Bd. III. Abthlg. 1. S. 576 — 577. 587 — 588. — Vergl. Lancelot justification de la conduite de Philippe de Valois dans le procés de Robert d'Artois, in Mém. de l'acad. des inscriptt. T. VIII. p. 669. suivv.; — Du même mémoires pour servir à l'histoire de Rob. d'Artois, ibid. T. X. p. 571. ss. et 625. ss.; — Dacier notices d'une pièce manuscript, que fournit quelques détails historiques concernant Robert Comte d'Artois, ibid. T. XI. p. 170. ss. — u. A. m.

verfertigerin derselben, Jeanne de Divion, eine übelberüchtigte Frauensperson, und ihre Gehülfen eingezogen, und gestanden den Betrug, eben so wie die vorgeführten fünf und fünfzig Zeugen ihre frühere Aussage widerriefen. Vergebens redete der König dem Grafen und dessen an dem Betruge Antheil haben sollenden Gemahlin zu, den Rechtsstreit fallen zu lassen. Das Parlament erklärte (28. März 1331) die Urkunden für falsch. Philipp, sei es daß Rücksichten auf einen ihm verschwägerten Prinzen von Geblüt ihn bestimmten, oder daß er selbst an der Falschheit der Urkunden zweifelte, schob Roberts Vorladung vor den Gerichtshof der Pairs weit hinaus (auf 8. Aug.), gab dem Nichterscheinenden neue Fristen von zwei zu zwei Monaten, obgleich die Divion (6. Oct.) verbrannt wurde, und sprach erst dann die Acht aus (8. April 1332), als der Graf Zeit gehabt hatte, sich nach Brüssel zu dem Herzoge von Brabant zu retten. Von hier aus sollte er durch Meuchelmord und Zauberei dem Könige nach dem Leben gestrebt und durch seine Gemahlin Meutereien anzustiften versucht haben, weßhalb diese (1333) in Verwahrung nach Chinon und ihre Kinder nach Nemours gebracht wurden, und die königliche Ungnade sich auf alle Verwandten des Hauses Artois erstreckte. Robert begab sich (Anf. 1334) in den Kleidern eines Kaufmanns nach England, bat Eduard fußfällig um Schutz seines Lebens und munterte denselben auf, seine Ansprüche auf den französischen Thron geltend zu machen *). Isabelle hatte zwar (30. März 1331) ihren Sohn eine die zu Amiens geleistete Huldigung für ligitisch erklärende Urkunde ausstellen lassen und demselben auf einer unter

*) M. (Gabr. Henri) Gaillard histoire de la querelle de Philipp Valois et d'Edouard III. continuée sous leurs successeurs, pour servir de suite et de seconde partie à l'histoire de la rivalité de France et d'Angleterre, à Paris 1774. IV. 12. Supplement 1777.

dem Vorwande einer Pilgerschaft unternommenen vierzehntä-
gigen Reise eine persönliche Unterredung mit Philipp zu St.
Christophe en Hallate (13. April) verschafft; aber dennoch
blieben manche streitige Puncte, insbesondere über den Besitz
fester Plätze in Guyenne unausgeglichen und konnten jederzeit
zur Wiederaufnahme des Streits führen, mag nun Eduard, wie
englische Geschichtschreiber behaupten, vor der geleisteten Hul-
digung eine Protestation niedergelegt haben, und dieselbe gül-
tig oder ungültig sein. Der noch nicht volle neunzehn Jahre
alte König entfernte bei Gelegenheit einer Parlamentsver-
sammlung zu Nottingham seine Mutter (19. Oct.) von der
Theilnahme an der Regierung, ließ deren Buhlen Roger
von Mortimer durch die Pairs (30. Oct.) zum Tode ver-
urtheilen, empfieng die Huldigung des mit englischer
Hülfe den schottischen Thron besteigenden Eduard Bali-
ol (24. Sept. 1332), dessen Gegner David Bruce nach
Frankreich entfloh, und hielt den von den Päpsten Johann
XXII. und Benedikt XII. mit Planen einer Kreuzfahrt und
Entgegenwirkungen gegen den Kaiser Ludwig IV. beschäf-
tigten französischen König mit Unterhandlungen hin, bis er
Schottland durch einen neuen Heerzug (1335) noch abhängi-
ger von sich gemacht hatte und von dieser Seite keine Gefahr
mehr besorgen zu müssen glaubte. Alle Versuche des Papstes
Frieden zu vermitteln waren vergebens; denn während die bei-
den Höfe noch unterhandelten, vertrieben (Aug. 1336) fran-
zösische Truppen den englischen Vasallen Aymeric de Dur-
fort von seinen Besitzungen in Guyenne; verweigerte Phi-
lipp die dafür (11. April) erbetene Genugthuung, rüstete an
den Küsten der Normandie Schiffe zur Unterstützung Bruces
und sollte sogar der für die Kreuzfahrt in Sold genommenen
genuesischen Flotte Befehl gegeben haben, nach Schottland zu
segeln. Eduard berief (23. Sept.) ein Parlament nach Not-
tingham und befahl (10. Nov.) den Beamten der Seehäfen
alle Schiffe, deren sie habhaft werden könnten, (7. Dec.) bei
Portsmuth zusammenstoßen zu lassen. Von beiden Seiten be-

gannen noch ohne offene Kriegserklärung die Feindseligkeiten und bemühte man sich um Bundesgenossen, wobei Robert von Artois dem englischen Könige durch seine Verbindungen mit den niederländischen Herrn wichtige Dienste leistete. In Flandern konnte der ganz dem Interesse Philipps ergebene Graf Ludwig den Bürgern seiner reichen, durch den Wollenhandel mit England in naher Verbindung stehenden Fabrikstädte den Aufstand unter Peter le Roi *) nicht vergessen und reizte den Unwillen derselben auf das neue (1336) durch Verhaftung aller in seinem Lande befindlichen Engländer. Eduard verfügte (5. Oct.) ein Gleiches gegen die Flamänder in England, schrieb aber zugleich (10. Oct.) an den Grafen und die Bürgermeister der drei Hauptstädte Flanderns (Gent, Brügge und Ypern), um über solche Maaßregel Beschwerde zu führen. Ludwig achtete nicht darauf; aber in Gent trat (1337) der reiche Methbrauer Jacquemart d'Artevelle (Artevelde) an die Spitze der von ihm zur Berathung über die Mittel der Erhaltung der Fabriken zusammenberufenen Bürger, brachte auch Brügge und Ypern in Aufregung und besaß bald eine Macht, wie sie kaum je ein Graf in Flandern besessen hatte, zumal nachdem ein Anschlag der Beamten Ludwigs auf sein Leben (29. Dec.) einen allgemeinen Aufstand in Gent veranlaßt hatte. Der Graf und die meisten Edelleute mußten nach Frankreich flüchten, Artevelle, welcher stets von etwa sechszig seiner Bauknechte begleitet war, bemächtigte sich der öffentlichen Cassen und der Güter der Flüchtlinge, ordnete die Obrigkeiten nach Gutdünken und ermunterte den englischen König durch dessen mit ihm in Unterhandlungen tretenden Bevollmächtigten, den Bischof von Lincoln, seine Ansprüche auf den französischen Thron geltend zu machen. Eduard unternahm eine Reise nach den Niederlanden, befestigte die durch den Tod des Grafen Wilhelm III. von Hennegau lockerer gewordenen Verbindungen mit den niederländischen Fürsten, besonders dem Herzoge

*) S. Buch IV. Cap. 2. §. 3. in Bd. III. Abthlg. 1. S. 575 ff.

Johann III. von Brabant, schloß (26. Aug. 1337) ein vielversprechendes Bündniß mit dem Kaiser Ludwig IV. und wurde bei einer persönlichen Unterredung mit demselben zu Coblenz (3. Sept. 1338) zum Reichsvicar in den überrheinischen Landen ernannt *). Philipp wußte jedoch durch den Papst den wankelmüthigen Kaiser unthätig zu machen. Nicht beßern Erfolg hatten Eduards Bemühungen die Bretagne an seine Familie zu bringen. Der dasige Herzog Johann III. **) war ohne eheliche Kinder, wünschte seiner Nichte Johanne der Hinkenden ein reiches Erbe gegen die Ansprüche ihres Stiefoheims Johann von Montfort und Richmont zu sichern und bot deßhalb (1335) dem französischen Könige die Abtretung der Bretagne gegen Zusicherung des Herzogthums Orleans für sich und seine Nichte an. Der Adel in Bretagne aber widersetzte sich dem Abschluß dieses Vertrages und forderte die Vermählung Johannas mit einem Prinzen, der sie und das Land schützen könne. Vergebens warb Eduard für seinen Bruder Johann von Cornwallis um die Hand der reichen Erbin. Auch der Plan einer Vermählung derselben mit dem navaresischen Kronprinzen Karl zerschlug sich, weil dessen Vater Philipp nicht zugeben wollte, daß sein Sohn die Lilien (das Wappen von Frankreich, welches die Evreux, als Prinzen von Geblüt, führten) gegen die Hermeline (das Wappen von Bretagne) vertausche. Johanne wurde (1338) an Karl von Chatillon und Blois, einen Sohn von Philipps Schwester Margarethe, vermählt und von den meisten Baronen als Erbfolgerin anerkannt, wozu Montfort vorläufig schwieg.

Der von Philipp seinen Beamten gegebene Befehl Guyenne und Ponthieu, als durch den dem geächteten Prätendenten auf Artois gewährten Schutz verwirkte Lehen, einzuziehen

*) S. Buch V. Cap. 1. §. 2. in Bd. IV. Abthlg. 1. S. 168.
**) S. Stammtafel 6.

Stammtafel 6.

. Buch V. Cap. 1. §. 6. S. 156.

1.
Johann III., † 1341.
Gem.: Isabelle von
Valois.

2.
on Montfort und Richemont, † 1345.
e von Flandern.

nn V., † 1399.

ur III.,
1458.

Richard
von Etampes.

Franz II., † 1488.

er II., † 1457.

Isabelle.

Frankreich, † 1498.
1515.

te, † 1575.
cole II. von Ferrara,
† 1558.

hatte indessen Eduard bewogen (7. Oct. 1337) zu Westminster den Titel König von Frankreich anzunehmen und den Bischof von Lincoln mit dem Absagebrief an Philipp zu senden. Noch fuhr man zwar fort zu unterhandeln und unterbrachen mehrmalige Waffenstillstände die Feindseligkeiten; aber von beiden Seiten rüstete man sich ernstlicher zu dem Kampfe. Eduard beschloß in dem von den Franzosen bereits angegriffenen Guyenne nur den Vertheidigungskrieg zu führen und mit Hülfe seiner Verbündeten von den Niederlanden aus in Frankreich einzudringen, erschien (Sept. 1349), begleitet von Robert von Artois, mit mächtigem Heere von 14000 zu Pferd und 60000 zu Fuß vor Cambray, ließ in der Piccardie und Champagne plündern, bot dem unweit der Maas gelagerten französischen Heere (23. Oct.) eine Schlacht an, welche Philipp vorsichtig vermied, und sah sich durch Mangel an Lebensmitteln genöthigt seine deutschen und niederländischen Soldaten zu entlassen und selbst (1. Nov.) nach Brüssel zurückzukehren. Große Rüstungen wurden zu dem nächsten Feldzuge gemacht. Eduard brachte die Flanderer ganz auf seine Seite, bestätigte ihnen (28. Jan. 1340) alle ihre Freiheiten und Rechte, ließ sich (8. Febr.) zu Gent als König von Frankreich ausrufen, forderte, ohne sich um den päpstlichen Widerspruch zu bekümmern, die Franzosen auf ihn als ihren rechtmäßigen Oberherrn anzuerkennen und begab sich hinüber nach England, um eine Flotte und ein Heer zusammenzubringen und damit zu seinen niederländischen Bundesgenossen zu stoßen, unter denen sich außer den Flanderern besonders die Herzoge Johann III. von Brabant und Rainald II. von Geldern und der Graf Wilhelm IV. von Hennegau, Holland, Seeland und Friesland befanden. Philipp fand Unterstützung bei fast allen seinen Vasallen, bei dem Könige von Navarra, dem Könige Johann von Böhmen, mehreren deutschen Reichsfürsten und den Genuesern, rechnete auf die erneuerten Unruhen der Bruceschen Anhänger in Schottland und brachte Heer und Flotte zusammen, noch stärker,

als die seines Gegners. Dennoch erfocht die englische Flotte einen blutigen Sieg bei Sluys (24. Jun.), bewerkstelligte Eduard seine Landung und vereinigte sich (22. Jul.) mit den Niederländern, welche bisher unter Robert von Artois St. Omer vergebens angegriffen hatten, zur Belagerung von Tournay. Philipp vermied abermals eine Schlacht, verstärkte die Besatzungen der festen Plätze, namentlich die von Tournay, rückte bis auf drei Lieues von der Stadt heran, nur durch einen Fluß und Moräste von den Engländern getrennt, und soll dem ihn zu einem Zweikampf mit Eduard, oder einem Kampfe von 100 Mann gegen 100 herausfordernden Herold geantwortet haben, nur dann könne er sich zu dem noch immer ungleichen Zweikampfe mit einem Vasallen verstehen, wenn derselbe auch sein Königreich England mit einsetze. Belagerer wie Belagerte stritten mit der größten Tapferkeit, die Franzosen machten Eroberungen in Guyenne, die Schotten drangen unter dem Grafen Douglas verheerend in England ein, Robert von Artois beleidigte durch eine mißlungene Unternehmung auf St. Omer die sich darüber von dem Heere trennenden Flanderer, auch die Brabanter wurden unzufrieden, in Tournay waren dagegen fast alle Lebensmittel aufgezehrt und beiden Königen mußte das Ende des Feldzuges in gleichem Grade erwünscht sein. Johanne von Valois, verwitwete Gräfin von Hennegau u. s. w., kam unter dem Vorwande, ihre Tochter, die Königin Philippa, zu besuchen, in der That aber als Vermittlerin, in das englische Lager und brachte mit Hülfe der an die Könige abgesendeten päpstlichen Legaten (25. Sept.) einen halbjährigen Waffenstillstand zu Stande, in welchen auch Schottland mit eingeschlossen wurde. Dieselbe Gräfin Johanne zog darauf auch ihren anderen Schwiegersohn den Kaiser Ludwig ganz von dem Bunde mit England ab und bewog ihn (24. Jan. 1341) zu einem Freundschaftsvertrage mit Frankreich. Der Waffenstillstand wurde zwar mehrmals erneuert (zuletzt vom 17. Sept. 1341 bis zum 24. Jun. 1342); aber zu den alten Streitigkeiten kam

bald die neue über die Erbfolge in Bretagne. Johann von Montfort eilte auf die Nachricht von dem Tode seines Bruders Johann III. († 30. April 1341) nach Nantes, wurde von den Bürgern und sieben Bischöfen als rechtmäßiger Erbe anerkannt, bemächtigte sich der zu Nantes und Limoges aufbewahrten Schätze seines Vorgängers, warb damit Söldner und berief eine Versammlung der Provincialstände nach Nantes. Die beiden anderen Bischöfe aber und die bei weitem größere Mehrzahl des Adels erkannten die Rechte Johannas und ihres Gemahls an, und von allen Baronen fand nur Henri de Leon sich zur Ständeversammlung ein. Montfort griff zu den Waffen, bemächtigte sich in kurzer Zeit der Städte Breſt, Rennes, Hennebon, Vannes und Auray und bewarb sich um Eduards Freundschaft. Der Graf von Blois suchte Hülfe bei dem französischen Könige, welcher Montfort vor den Gerichtshof der Pairs lud. Der Vorgeladene erschien mit 4000 Rittern zu Paris und ließ sich auf den Rechtsstreit ein, überzeugte sich aber bald von der Partheilichkeit des Parlaments, entfernte sich vor der Eröffnung (7. Sept.) des Johannas Rechte anerkennenden Urtheilsspruchs, gieng nach England, erhielt (28. Sept.) die Belehnung mit der Grafschaft Richmont und soll Eduarden versprochen haben ihn als rechtmäßigen König und Oberlehnsherrn der Bretagne anzuerkennen, wenn er ihm die nöthige Unterstützung leisten werde. Philipps Sohn Johann, Herzog von der Normandie, Bruder Karl von Alençon und andere französische Große bewaffneten sich dagegen für den Grafen von Blois, belagerten Montfort in Nantes, nahmen ihn (im 1. Nov.) durch Verrath der Bürger und Henris de Leon gefangen und führten ihn nach Paris in den Thurm des Louvre. Seine Gemahlin, die heldenmüthige Johanne von Flandern, trat mit ihrem vierjährigen Sohne Johann auf dem Arm in die Versammlung der Bürger von Rennes, ermahnte dieselben zur Treue, eilte auch in die übrigen festen Plätze, schickte ihren Sohn zur Sicherheit nach England, schloß sich in Hennebon ein und hielt daselbst, auch

nach dem Verluste von Rennes (Anf. Mai 1342), eine hartnäckige Belagerung aus, bis der englische Ritter Walther von Mauny Hülfe brachte, die Belagerer hinweg schlug und ihrem Anführer dem castilianischen Prinzen Ludwig de la Cerda eine Niederlage beibrachte. Die Unterstützung reichte aber zu der Behauptung der Bretagne so wenig hin, daß eine Stadt nach der anderen übergieng und das Land furchtbar verheert wurde. Johanne reiste daher selbst nach England und bewog Eduard zu dem Versprechen nachdrücklicher Hülfe und baldiger Herüberkunft. Robert von Artois gieng (Ende Jul.) zu Southampton mit fünf und vierzig Schiffen unter Segel, stieß auf der Höhe von Quernsey auf die französische Flotte unter de la Cerda, lieferte derselben ein blutiges Seetreffen, in welchem Johanne selbst mitkämpfte, und welchem nur die Nacht und eintretender heftiger Sturm ein Ende machten, gewann, während sein Gegner nach dem Meerbusen von Biscaja hin verschlagen wurde, die Küste von Bretagne, stieg bei Vannes an das Land, eroberte die Stadt durch Sturm und nächtlichen Ueberfall, wurde aber nach einigen Tagen durch Henri de Leon, Olivier de Clisson und andere französische Herrn wieder daraus vertrieben und schwer verwundet, ließ sich nach England zurückbringen und starb (Mitte Nov.) zu London. Schon hatte Eduard nach Ablauf des Waffenstillstandes, welchen man durch die beiderseitige Einmischung in den bretagnischen Erbfolgestreit für nicht gebrochen erachtete, einen neuen päpstlichen Vermittelungsversuch zurückgewiesen, schiffte sich selbst (5. Oct.) mit zahlreichem Heere zu Sandwich ein, landete bei Morbian, griff Vannes an und ließ Nantes, Rennes und Quingcamp berennen. Der Herzog von der Normandie entsetzte Nantes und lagerte sich den englischen Verschanzungen vor Vannes gegenüber. Sein Heer war weit zahlreicher als das englische; aber dieses stand in der vortheilhaftesten Stellung. Ein naßkalter Winter veranlaßte große Sterblichkeit in den beiderseitigen Lagern, es fehlte in der verheerten Landschaft an hinreichenden Lebens-

mitteln und die Krieger ertrugen nur mit Murren die Beschwerden eines solchen Feldzugs. Päpstliche Vermittler fanden Gehör und brachten (19. Jan. 1343, in England bekannt gemacht 20. Febr.) einen Waffenstillstand zu Malestroit zu Stande, welcher bis zu Michaelis des nächstfolgenden dritten Jahres (29. Sept. 1346) dauern sollte, und in welchem Schottland, Flandern und Hennegau mit einbegriffen waren, die Bretagne jedoch, nur in so fern die Könige sich nicht unmittelbar in den dasigen Erbfolgestreit einmischen würden. Vannes sollte den päpstlichen Legaten übergeben, alle Gefangenen freigelassen und die Friedensunterhandlung zu Avignon fortgesetzt werden. Durch Strenge gegen die Baronen der Bretagne, welche offen oder heimlich die Montfort'sche Parthei ergriffen hatten, hoffte Philipp Schrecken in der Provinz zu verbreiten. Der während der letzten Belagerung von Vannes gefangen genommene und eben erst ausgelöste Olivier de Clisson der Aeltere wurde, mit Recht, oder mit Unrecht, des Verraths beschuldigt, zu einem Turnier nach Paris gelockt und ohne gerichtliche Untersuchung mit vierzehn andern Edelleuten (29. Nov. 1343) hingerichtet, worauf die Hinrichtung dreier anderen (3. April 1344) und sogar (Sept.) die Steinigung des zuvor seiner priesterlichen Würde entsetzten Henri de Malestroit durch den Pöbel folgte. Hielt auch der große Haufe aus Achtung vor der königlichen Majestät die Hingerichteten für schuldig, so schloßen doch ihre Verwandte sich an die Gräfin von Montfort an, und ließ auch Eduard sich anfänglich durch Briefe Philipps und des Papstes scheinbar beschwichtigen, so stieg doch die gegenseitige Erbitterung und vereitelte die Versuche einen festen Frieden zu vermitteln. Der Waffenstillstand in Bretagne war bereits gebrochen, seit Karl von Blois (Anf. 1344) Quimpercorentin erstürmt und seinen Leuten, während er in der Cathedrale betete, 1400 der Einwohner zu ermorden gestattet hatte. Auch Eduard hielt sich nicht länger daran gebunden, eröffnete (24. April 1345) seinem Vetter und Statthalter in Bretagne Wilhelm von Bo-

hun, Grafen von Northampton, dem Papste Clemens VI. (26. Mai) und allen Körperschaften Englands (14. Jun.) seinen Entschluß den Krieg von neuem zu beginnen, wurde darin bestärkt, als der seiner Haft im Louvre in den Kleidern eines Kaufmanns entkommene Simon von Montfort (20. Mai) und bald darauf der gleichfalls von Philipp verfolgte Godefroi de Harcourt (15. Jun.) bei ihm anlangten und die Huldigung leisteten, und ließ sich um so weniger durch eine weitläufige, ihm sein Unrecht vorhaltende päpstliche Bulle (21. Jul.) davon abbringen. Montfort mußte wieder nach der Bretagne hinübergehen und Heinrich von Lancaster Graf von Derby landete (Mitte Jul.) in Bayonne, zog die in Guyenne befindlichen Truppen an sich, eroberte (24. Aug.) Bergerac, drang in Perigord ein, bemächtigte sich vieler festen Plätze, schlug (23. Oct.) den französischen Befehlshaber Grafen Bertrand von Lille Jourdain bei Auberoche, nahm denselben mit vielen Edelleuten aus Languedoc gefangen und drang siegend vor bis nach Angouleme. Minder glücklich waren die Engländer in Bretagne, zumal seit dem unerwarteten Tode Johanns von Montfort († 26. Sept.). Eduard selbst schiffte sich (3. Jul.) mit seinem Sohne dem Prinzen Eduard von Wales, in der Folge der schwarze Prinz genannt, und einer großen Anzahl englischer Lords und Ritter zu Sandwich ein, landete zu Sluys und wurde von Artevelle und den Bürgermeistern der beiden andern flanderischen Hauptstädte bewillkommnet. Es waren aber bereits Streitigkeiten zwischen den großen Fabrikherrn, welche die Wollenwebereien ganz in die Hauptstädte ziehen wollten, und den kleineren Städten, sowie zwischen den Zünften der Weber und der Walker ausgebrochen, und die Bürger von Dendremonde hatten den Grafen Ludwig wieder in ihre Mauern aufgenommen. Eduard schlug den Bürgermeistern vor, den Prinzen von Wales unter dem Titel eines Herzogs zum rechtmäßigen Oberherrn von Flandern zu erheben. Artevelle stimmte bereitwillig ein; aber die Bürgermei-

ster von Brügge und Ypern erschracken vor dem Gedanken an eine Absetzung ihres angestammten Fürstenhauses, in dessen Namen selbst während der neunjährigen Auflehnung die öffentlichen Angelegenheiten waren verwaltet worden, und erbaten sich eine monatliche Frist zur Berathung mit ihrer Bürgerschaft. Die übrigen Bürgermeister zu Gent, besonders der Zunftmeister der Weber, Gerard Denys, stimmten die Bürgerschaft gegen d'Artevelle, welcher bei seiner Rückkehr von der Reise nach Sluys über Brügge und Ypern (19. Jul.) in seinem Hause eingeschlossen und, als er durch eine Hintertreppe zu entrinnen versuchte, von Denys erstochen wurde. Eduard erschrocken über die Ermordung des Mannes, welchen er seinen Gevatter nannte, und einen Aufstand ganz Flanderns besorgend, verließ eiligst Sluys und kehrte (28. Jul.) nach Sandwich zurück. Abgeordnete der anderen flandrischen Städte entschuldigten zu Westminster die blutige That und erklärten den festen Entschluß bei dem Bunde mit England beharren zu wollen und, wenn sie auch ihren Grafen nicht absetzen könnten, doch eine Vermählung des Sohnes desselben mit einer englischen Königstochter zu bewirken. Einen neuen Stoß erlitt Eduards Einfluß in den Niederlanden durch die Niederlage seines gegen die zur Behauptung ihrer Freiheiten einen Aufstand erregenden Friesen ausgezogenen Schwagers Wilhelm IV. von Hennegau, dessen Erbe der Kaiser Ludwig an sein Geschlecht brachte *). Philipp suchte durch Versammlungen der Stände der Langue d'Oil zu Paris (2. Febr. 1346) und der Langue d'Oc zu Toulouse (17. Febr.) die Stimme seines Volkes für sich zu gewinnen, und ließ die Heere des Nordens und des Südens unter dem Herzog der Normandie in Toulouse zusammen stoßen. Angouleme und mehrere andere Städte wurden wieder erobert und das durch Walther von Manny tapfer vertheidigte Aiguillon (s. Anf. April) belagert.

---

*) S. Buch IV. Cap. 1. §. 2. in Bd. IV. Abthlg. 1. S. 90. und 172.

Entschlossen dem Grafen von Derby zu Hülfe zu kommen, sammelte Eduard bei Southampton ein auserlesenes Heer, bei welchem sich der jetzt sechszehnjährige Prinz von Wales, 7 Grafen, 38 Lords, eine große Anzahl Ritter, in Allem 32000 Streiter befanden, schiffte sich (2. Jul.) ein, ließ sich durch Harcourt bereden, seinen Lauf statt nach Guyenne nach der Normandie zu richten, landete (12. Jul.) bei la Hogue, eroberte und plünderte (26. d. M.), nachdem mehrere kleine Städte gefallen waren, Caen, drang verheerend auf dem linken Seineufer vor bis nach Poissy und ließ bis in die Umgegend von Paris streifen und St. Germain, Montjoie, St. Cloud, Boulogne und Bourg la Reine in Brand stecken. Unterdessen war durch päpstliche Einwirkung die Wahl des böhmischen Prinzen Karl zum Gegenkönige in Deutschland (11. Jul.) zu stande gekommen, hatte sich dessen Vater der blinde Johann noch enger mit Philipp verbunden und kam demselben (7. Aug.) mit ansehnlichen böhmischen, luxemburgischen und anderen niederländischen Schaaren zu Hülfe. Auch Philipp brach von St. Denys zu dem Heere auf, welches die Engländer einzuschließen drohte. Nur durch List bewerkstelligte Eduard (16. d. M.) seinen Uebergang auf das von Franzosen besetzte rechte Seineufer bei Poissy, erkämpfte sich (24. d. M.) den Durchzug durch die Furth in der Somme bei Blanchetache unweit Abbeville und stellte sich, den Angriff des viel zahlreichern französisch-böhmischen Heeres erwartend, bei Cressy auf. Die Schlacht begann am folgenden Tage (26. d. M.) um Mittag. Gleich anfangs entstand Verwirrung unter den Franzosen durch das Zurückweichen der genuesischen Bogenschützen, deren durch an dem Morgen gefallenen Regen erschlaffte Sehnen den Pfeil nicht auf Schußweite trugen, und den der Reiterei ertheilten Befehl auf die feigen Flüchtlinge einzuhauen, und stieg durch den Tod des Böhmenkönigs. Die Engländer bedienten sich außerdem des Vortheils das von ihnen schon zu Vertheidigung von Quesnoy (1340) gebrauchten groben Feuergeschützes und erfochten einen vollständigen Sieg. Außer dem Böhmenkönige

fanden Karl von Alençon, der Herzog Rudolph von Lothringen, der Graf Ludwig II. von Flandern und viele andere französische, deutsche und böhmische Herren den Tod. Philipp zog sich nach Paris zurück; Eduard hingegen rückte (3. Sept.) vor Calais und beschloß die Stadt durch Hunger zur Uebergabe zu zwingen. Auch im Süden machten die Engländer, nachdem (20. Aug.) das französische Belagerungsheer von Aiguillon war abberufen worden, schnelle Fortschritte; drangen in Agenois und Poitou ein und erstürmten unter andern Poitiers (4. Oct.), während Philipp sich, wahrscheinlich durch Geldmangel, genöthigt sah, seine beiden Heere zu verabschieden, und dazu noch die Kunde von der Niederlage und Gefangennehmung seines schottischen Verbündeten David Bruce bei Durham (17. Oct.) erhielt. Zwar mißlang dem englischen Könige der Plan, den (Nov.) von den Flanderern zurückberufenen jungen Grafen Ludwig III. de Mâle (nach seiner Geburtsstadt) mit einer seiner Töchter zu vermählen, durch die Flucht des Bräutigams (28. März 1347); dagegen aber nahm in der Bretagne Johanne von Montfort den Grafen von Blois (18. Jun.) gefangen, und mußte das durch Jean de Vienne tapfer vertheidigte Calais, nach von Philipp vergebens versuchten Entsatz, (4. Aug.) sich ergeben, wurde nach dem befohlenen Abzug aller seiner französischen Bewohner in eine englische Colonie zum Waffenplatz und Thor für neue Einbrüche in Frankreich umgewandelt, und nur wenigen Franzosen die Rückkehr gestattet. Die Hülfsmittel der beiden streitenden Könige waren erschöpft, und um so eher gelang es den päpstlichen Vermittlern (28. Sept.) einen dreiviertel-jährigen Waffenstillstand (bis 8. Jul. 1338) zu stande zu bringen. Zu den Drangsalen des Kriegs kam für Frankreich noch die furchtbare Geisel des schwarzen Todes, welcher fast ein Drittheil der Bevölkerung hinwegraffte. Der Pöbel beschuldigte auch hier, wie anderwärts, die Juden die Pest veranlaßt zu haben und verfolgte dieselben gräuelvoll. Mehrere Glieder der königlichen Familie, Philipps Gemahlin Johanne

von Burgund († Sept. 1349), die Kronprinzessin Bona von Böhmen, die Königin Johanne von Navarra, ihr Gemahl Philipp von Evreux und der Herzog Eudo IV. von Burgund, welcher mit seiner Gemahlin Johanne, Philipps V. Tochter, Artois und Franche Comte erheirathet hatte *), starben kurz hinter einander. Der erst siebenjährige Karl II. der Böse erbte Navarra, und der erst vierjährige Philipp, dessen gleichnamiger Vater vor Aiguillon (1346) gefallen war, der letzte seines Stammes, folgte in den burgundischen Landen. Der französische König vermählte sich (19. Jan. 1350) in zweiter Ehe mit der schönen, erst seinem Sohne zur Braut bestimmten, Blanca von Navarra, Karls des Bösen Schwester, und gab dem Thronerben (9. Febr.) Johanne von Boulogne und Auvergne, die Mutter des jungen Burgunderherzogs, zur Gemahlin. Neue Steuern mußten die so hart heimgesuchten Unterthanen zu den glänzenden Hochzeitfesten herbeischaffen. Der Waffenstillstand wurde zwar (2. Mai 1349) auf ein Jahr (bis Pfingsten, d. i. 16. Mai 1350) verlängert; aber dennoch suchte der französische Befehlshaber zu St. Omer, Geoffroi de Charny, den Italiener Alberico de Pavia durch Bestechung zur Ueberlieferung des ihm anvertrauten Calais zu bewegen. Eduard erfuhr durch den Doppelverräther den Anschlag, kam unerkannt herüber, nahm (Nacht auf 1. Jan. 1350) die eingelassenen Franzosen und ihren vor der Stadt harrenden Führer mit den meisten seiner Begleiter gefangen, beschenkte den Ritter Eustach de Ribaumont, welchen er im persönlichen Kampfe zum Gefangenen gemacht hatte, mit einer von dem eigenen Haupte genommenen Perlenschnur und entließ auch die Uebrigen bald ohne Lösegeld. Charny rächte sich an dem tückischen Italiener, welchen er in einem Lusthause vor

---

*) S. die Stammtafel zu Buch IV. Cap. 1. §. 2., in Bd. IV. Abthlg. 1. S. 97.

Calais überfiel und zu St. Omer öffentlich hinrichten ließ. Wohl hätte Eduard gern die Feindseligkeiten erneuert, aber die Pest verbreitete sich (1349) auch nach England und war noch dazu von einer Viehseuche begleitet. Allgemeiner Schrecken entstand, so daß das Parlament wiederholt (1. Jan. und 10. März 1349) vertagt und (1. Dec.) das Auswandern verboten werden mußte. Unter solchen Verhältnissen wurde der Waffenstillstand (13. Jun. 1350) auf ein weiteres Jahr (bis 1. Aug. 1351) verlängert und starb Philipp VI. (22. Aug. 1350). In Flandern hatte mittlerweile der die Bürgerherrschaft ungern ertragende Adel dem Grafen Ludwig seine Dienste angeboten und war, da Eduard sich der ihm verbündeten Städte annahm, durch Vermittelung des Herzogs Heinrich von Lancaster (vormaligen Grafen von Derby) ein Vertrag (10. Dec. 1348) zu stande gekommen, in welchem der Graf Amnestie versprach, alle Freiheiten des Landes bestätigte und den Bund der Städte mit England genehmigte. Den Bürgern wurde schlecht Wort gehalten. Der nach Gent zurückgekommene Graf hetzte die Walker und andere Zünfte gegen die Tuchmacher auf, veranlaßte ein blutiges Handgemenge, in welchem gegen sechshundert Weber auf dem Markte erschlagen und viele andere in ihren Häusern ermordet wurden, und ließ in den drei Hauptstädten viele Freunde der Unabhängigkeit durch das Beil oder Rad hinrichten. Immer mehr fiengen die Flanderer an sich von der Verbindung mit England loszusagen, zumal seit ihr Graf sich (1350) mit Margarethe von Brabant, der Erbin von Antwerpen, vermählt hatte.

Der lang dauernde Krieg konnte um so weniger ohne Einfluß auf die ständischen Verhältnisse Frankreichs und namentlich auf das Steuerwesen bleiben, da nicht er allein, sondern auch die verschwenderische Pracht des Hofes bedeutende Geldsummen kosteten, Philipp ein schlechter, nur auf Deckung des augenblicklichen Bedürfnisses, ohne Rücksicht auf die Mittel, denkender Staatswirth war, und die ganze Finanzverfassung des Königreichs an den größten Gebrechen litt. So lange der Adel

allein die Parlaments bildete und die Abgabenlast auf seine Hintersassen wälzen konnte, fanden die königlichen Besteuerungen in der Regel nur dann Widerspruch von Seiten der geistlichen Oberbehörde, wenn ohne deren eingeholte Erlaubniß der Klerus mit herangezogen wurde. Seit der Zuziehung des dritten Standes zu der Nationalrepräsentation aber nahmen die mitsteuerpflichtigen Abgeordneten der Städte ein allgemeines Steuerbewilligungsrecht der Stände in Anspruch und wußten (1338) die Anerkennung und (1339) die Bestätigung desselben zu erlangen. Philipp suchte sich durch Münzverschlechterungen zu helfen und trieb es so weit, daß die (1333) auf 58 Sous 6 Deniers stehende Mark Silber binnen zwölf Jahren (1342) auf 13 Livres 10 Sous stieg. Dennoch reichte diese so sehr in den Privatcredit und durch gleichzeitige Herabsetzung des Preißes der Waaren in die Handelsverhältnisse eingreifende Maaßregel oft selbst für den Augenblick nicht hin, und mußte die Abneigung eines großen Theils des Volkes gegen einen ohnehin nicht beliebten, stolzen, mißtrauischen und rachsüchtigen König und Verächter der Künste und Wissenschaften vermehren. Endlich bewilligte eine allgemeine Ständeversammlung zu Paris (Aug. 1343), nicht ohne Widerspruch der sich mit einer jährlichen Aversionalsumme, welche allein für die Senechausse Toulouse 17800 Livres betrug, loskaufenden Abgeordneten von Languedoc, eine der castilianischen Alcavala ähnliche Abgabe des Zwanzigsten von allen verkäuflichen Dingen (4 Deniers vom Livre), zahlbar von dem Käufer. Die (1346) in Paris und Toulouse versammelten Stände (s. S. 163.) genehmigten auch für die Dauer des Krieges mit England die bereits (20. März 1343) durch eine königliche Ordonnanz ausgeschriebene Salzsteuer (gabelle), welche nicht eine erst damals von einem Juden angegebene, sondern schon früher, besonders unter Philipp V. von Zeit zu Zeit erhobene, aber jetzt zuerst bewilligte, fortdauernde und höchst drückende Abgabe wurde. Dennoch dauerten die Münzoperationen fort, wurde (22. Jun. 1349) der

meistbietende Verkauf der Stellen der Prevots und anderer eine Strafgerechtigkeit ausübender Beamten eingeführt, der Schatzmeister des Essards (1349) verhaftet und allen Finanzpächtern die Pacht aufgekündigt, ohne Zurückerstattung ihrer geleisteten Vorschüsse, welche sich auf 400,000 Livres belaufen haben sollen.

Das durch diese und ähnliche Mittel erpreßte Geld, so viel die Kosten des Krieges und die Bedürfnisse des Hofs davon übrig ließen, wurde verwendet zum Kauf auswärtiger Länder, worin Philipp glücklicher war, als im Kampfe gegen England. Dahin gehört der Kauf von Montpellier und Lattes (18. April 1349) von dem unglücklichen Könige Jayme II. von Mallorca (s. §. 5. S. 13.) für 120000 Thaler, vor allem aber der Erwerb der Dauphiné *). Die Beherrscher der vormals zum Königreiche Arelat gehörenden vereinigten Grafschaften Vienne, Albon und Grenoble hatten den Titel Dauphin (Dalphin, Delphin), wahrscheinlich von einem persönlichen Beinamen, der zum Appellativ für Herrscher und Land wurde, angenommen. Durch Heirathen war die Grafschaft nach einander an verschiedene Familien gekommen, zuletzt an die de la Tour du Pin. Der letzte dieses Stammes Humbert II. faßte, wiewohl erst 31 Jahre alt, theils aus Gram über den Verlust seines einzigen Sohnes, welcher von seinem Arme herab aus einem Fenster des Pallastes in die Rhone gestürzt war, theils aus Geldnoth und dem Gefühle seiner Schwäche, theils um ungestörter religiösen Uebungen nachhängen zu können, den

*) (Jean Pierre Moret de Bourchenu Marqu. de Valbonnays) Mémoirs pour servir à l'histoire de Dauphiné, à Paris 1711. F., nouv. ed.; Histoire de Dauphiné, à Geneve 1722. II. F., — Von dem Ursprunge des Titels Dauphin und den damit verbundenen Rechten und Vorzügen in C. Toze kleinern Schriften, Leipzig 1791. 8. S. 193 ff.

Plan bei Lebzeiten die Erbschaft seines Landes gegen einen Jahrgehalt einem Mächtigern zuzusichern, und machte deßhalb dem Herzog Johann von der Normandie Anträge. Dieser setzte seinen königlichen Vater davon in Kenntniß, und Philipp beeilte sich den Vertrag zu Vincennes (23. April 1343) abzuschließen, durch welchen der Dauphin für den Fall seines kinderlosen Todes den Herzog von der Normandie zum Erben einsetzte, für den Fall er Töchter hinterlasse eine Vermählung der ältesten oder sonst tüchtigsten mit des Königs zweitem Sohne, dem Herzog Philipp von Orleans, anordnete und dagegen ein Kaufgeld von 26000 florentinischen Goldgulden und eine jährliche Leibrente von 10000 Livres erhielt. Gern hätte Humbert den Vertrag zurückgenommen, unterhandelte wenigstens deßhalb mit der Königin Giovanna I. von Neapel; aber der Normannherzog bewachte seine Schritte auf das sorgfältigste, wußte ihn immer enger an sich zu knüpfen, bestimmte ihn (1345) statt des Herzogs von Orleans den Erben der Normandie auch zu dem der Dauphiné einzusetzen, und bestärkte ihn in allen seinen abentheuerlichen Planen, besonders in dem einer Kreuzfahrt gegen die Türken, zu welcher sich derselbe (2. Sept. 1345) zu Marseille nach Negroponte einschiffte, um durch nutzlosen glänzenden Aufwand sich noch tiefer in Schulden zu stürzen. Vergebens suchte der Papst Clemens VI. eine neue Vermählung des (Sept. 1347) Zurückgekehrten zu stiften. Die deßhalb mit Johanne von Bourbon angeknüpften Unterhandlungen zerschlugen sich. Humbert faßte den Entschluß in ein Kloster zu gehen, übergab für 200000 Goldgulden in einer feierlichen Versammlung zu Vienne (16. Jul. 1349) Johanns Sohne Karl durch Schenkung unter Lebenden seine Grafschaften, trat in den Dominicaner-Orden, erhielt den Titel eines Patriarchen von Alexandrien und die Verwaltung des Erzbisthums Rheims und starb erst neun Jahre später (22. Mai 1358). Vor der Abtretung hatte er durch das statut delphinal die Freiheiten und Privilegien seines Landes genau

zu bestimmen gesucht, und ließ den neuen Dauphin dieselben beschwören. Nicht damals, sondern erst als der Dauphin Karl den französischen Thron bestieg, wurde festgesetzt, daß jederzeit ein Sprößling des regierenden königlichen Hauses (der ältere Sohn des Königs) Titel und Wappen des Dauphin führen und das Land nie mit Frankreich vereinigt werden solle. Die Dauphiné bildete anfangs eine abgesonderte Provinz unter ihrem eigenen Herrscher; aber bald blieb davon nichts als der Titel und ein eigenes Siegel übrig. Auch die dem Namen nach noch fortdauernden Hoheitsrechte des deutschen Reichs wurden eine veraltete Form und geriethen in Vergessenheit.

Der bereits im zwei und dreißigsten Lebensjahre stehende Johann der Gute (geb. 26. April 1319) war in vielen Stücken dem Vater ähnlich, einer sorgfältigeren Erziehung ungeachtet in Wissenschaften wenig unterrichtet, stolz auf seine königliche Würde, im höchsten Grade leidenschaftlich, ein tapferer und galanter Ritter, aber ohne Talent zur Kriegsführung, an Befehlen früh gewöhnt und dennoch zum Regieren eines grossen Staates wenig geschickt. Seine erste Ordonnanz (31. Aug. 1350) erhöhte den Werth der Mark Goldes um 31 Sous, wodurch er sich Geld zu verschaffen suchte zu den Feierlichkeiten seiner Krönung in Rheims (25. Sept.) und des Ritterschlages seines Bruders Philipp von Orleans, den der Vater noch auf dem Todtbette zum Herzog von Valois ernannt hatte, seiner beiden ältesten Söhne, des fünfzehnjährigen Dauphin Karl und des nachherigen Herzogs von Anjou Ludwig, seines Stiefsohnes Philipp von Burgund und vieler Edlen, unter denen sich auch die beiden zu Gnaden aufgenommenen Söhne des Prätendenten auf Artois, Johann und Karl von Beaumont, befanden. So einig auch der neue König mit seinem Vater zu sein stets geschienen hatte, so traf doch sein Haß mehrere der Günstlinge desselben. Einen derselben, den Connetable Raoul de Brienne Grafen von Eu und Gui-

nes, der sich eben aus vierjähriger (s. 1348) englischer Gefangenschaft, in welcher er sich durch muntere Laune die Gunst des ganzen dasigen Hofs erwarb, gelöst hatte, berief Johann zu sich in sein Cabinet, schimpfte den bei dem Anblick eines ihm vorgezeigten Briefes verlegen auf eine Antwort Sinnenden einen des Todes würdigen Verräther, ließ ihn verhaften und ohne Urtheil und Recht (19. Nov. 1350) enthaupten. Die Grafschaft Eu erhielt Johann von Beaumont; Guines ergab sich den nur zwei Meilen entfernt stehenden Engländern. Der castilianische Infant Carlos de la Cerda wurde zum Connetable erhoben und kurz darauf bei Gelegenheit seiner Vermählung mit Margarethe von Blois (1351) mit der Grafschaft Angouleme belehnt, auf welche der König Karl II. der Böse von Navarra*), der Verlobte von Johanns Tochter Johanne, als Entschädigung für Champagne und Brie, nicht ganz unbegründete Ansprüche machte. Beleidigt über den einem Fremdlinge vor einem Prinzen von Geblüt und Schwiegersohne eingeräumtem Vorzuge, sann der Navarrese, welcher sich statt in seinem Königreiche gewöhnlich auf seinem Stammsitze zu Evreux aufhielt und an den französischen Angelegenheiten mehr Antheil nahm, als an den spanischen, auf Rache und ließ (8. Jan. 1354) den Connetable, welchen öffentlich in den Straßen von Paris zu erschlagen er die gesuchte Gelegenheit nicht gefunden hatte, in einem Gasthause vor der nur sechs Lieues von Evreux entfernten Stadt l'Aigle Nachts im Bette meuchlerisch ermorden. Johann war anfangs im höchsten Grade aufgebracht, wollte Truppen zusammenziehen und den sich offen als Urheber des Mords bekennenden, ja sich desselben rühmenden

*) (Denis François) Secousse mémoires pour servir à l'histoire de Charles II., roi de Navarre, surnommé le Mauvais, à Paris 1758 — 59 II. 4. (Ein Supplement zu den Mémoires de l'acad. des inscriptt.)

Verbrecher bekriegen, ließ sich jedoch durch die beiden verwitweten Königinnen, Johanne (Karls IV. Gemahlin) und Blanca (Johanns Stiefmutter und Karls des Bösen Schwester) aus dem Hause Evreux, besänftigen, schickte Unterhändler nach Mantes, schloß einen Vertrag (22. Febr.), in welchem er Karln eine Schadloshaltung für die von demselben in Anspruch genommenen Landschaften versprach, und verzieh demselben, nachdem er (4. März) in einer feierlichen Parlamentssitzung (lit de justice) Abbitte gethan hatte, völlig. Ein nie zu vertilgender Groll blieb aber in dem Herzen der beiden Könige zurück. Der Navarrese begab sich nach Avignon, schloß sich an die Engländer an und trug mit dazu bei, daß die Friedensunterhandlungen fruchtlos blieben, wofür Johann ihm einige Schlösser in der Normandie wegnehmen ließ. Die Feindseligkeiten mit England hatten nach Ablauf des Waffenstillstandes (1. Aug. 1351) wieder begonnen und waren nach der Eroberung von St. Jean d'Angely für die Franzosen durch einen abermaligen Stillstand (11. Sept.) auf ein Jahr hinausgeschoben worden, ohne daß dadurch die französischen und englischen Befehlshaber in der Bretagne, Normandie und Flandern abgehalten würden einander zu bekämpfen. Der Papst Innocentius VI. fuhr fort den Friedensmittler zu machen, und wirklich hatten sich der Connetable Jakob von Bourbon, als französischer, und der Herzog Heinrich von Lancaster, als englischer Botschafter, in Avignon eingefunden und wurde (6. April 1354) der Waffenstillstand noch einmal auf ein Jahr verlängert; aber zu einem Frieden ließ es die wechselseitige Erbitterung und die beharrliche Weigerung Johanns Guyenne, Artois, Guines und Calais mit voller Souverainetät an England abzutreten nicht kommen. Die Unterhandlungen wurden abgebrochen (Jan. 1355), und Johann sah sich genöthigt auf Geldmittel zu denken. Schon alsbald nach dem Antritt seiner Regierung hatte er, da bei seiner verschwenderischen Prachtliebe die Münzoperationen, Eingriffe in den Handel, worüber besonders lom-

bardische Kaufleute klagten, und Eincassirung der Ausstände der Juden nicht hinreichten, (16. Febr. 1351) eine allgemeine Ständeversammlung nach Paris berufen, mit den Ständen der einzelnen Provinzen besonders unterhandelt, Beisteuern erhalten und dagegen vorgebrachten Bitten Gehör gegeben und viele Ordonnanzen erlassen, durch welche, weil sie das Uebel nicht bei der Wurzel erfaßten, in manchen Fällen mehr verdorben als verbessert wurde. Bei dem Wiederausbruche des Kriegs zunächst gegen den mit den Engländern verbündeten Navarresen bewilligten die Stände von Anjou und Maine (Jul. 1355) eine Abgabe von zwei Sous sechs Deniers von jedem Feuerheerde, jedoch nicht ohne hinzugefügte Bedingungen über die Verwendung der aufgebrachten Summen und Vorbehalt des Rechtes der Selbstbesteuerung, und versprachen die der Normandie 2000 gerüstete Reiter drei Monate hindurch zu unterhalten. Karl von Navarra, welcher auf der Ueberfahrt aus seinem Reiche nach der Normandie den englischen Hof zu Windsor besucht haben soll, landete mit 2000 Mann zu Cherbourg, um seine Besitzungen gegen den dieselben angreifenden Dauphin zu vertheidigen, ließ sich jedoch, da Eduard und der Herzog von Lancaster sieben Wochen lang durch widrige Winde zurückgehalten wurden, zu dem Vertrage von Valonges (10. Sept.) bewegen, durch welchen der frühere zu Mantes bestätigt wurde. Eduard landete (Ende Oct.) zu Calais, brach verheerend in Artois ein, lagerte sich bei Blanchis eine Meile von Hesdin, forderte den zu Amiens befindlichen französischen König zu einer Schlacht heraus, zog sich, da die Ausforderung nicht angenommen wurde nach Calais zurück und schiffte sich wieder ein, um sein Reich gegen einen Einbruch der Schotten zu beschützen. Zu gleicher Zeit war der Prinz von Wales in die Garonne eingelaufen und unter furchtbaren Verheerungen bis unter die Mauern von Toulouse vorgedrungen, hatte sich aber gleichfalls, da der Befehlshaber in Languedoc, Graf von Armagnac, ein Treffen vermied, nachdem Castelnau-

dary, die Vorstädte von Carcassonne und Narbonne und eine Menge Schlösser und Dörfer von ihm in Brand gesteckt worden waren, nach Bordeaux zurückgezogen. Johann befand sich, obgleich er achtzehn Münzordnungen in demselben Jahre erlassen hatte, in solcher Finanznoth, daß er (26. Sept.) den Befehl geben mußte alle Zahlungen bis zum nächsten Osterfeste einzustellen. Die Stände sollten Rath schaffen. Seit die durch Dichter ausgebildeten Dialecte der französischen Sprache sich bestimmter geschieden hatten, betrachtete man das Reich als gleichsam in zwei Theile getheilt, in die Länder der Langue d'Oil, oder des ungeschriebenen Gewohnheits-Rechtes (pays coutumier), und der Langue d'Oc, oder des geschriebenen lateinischen Rechts (pays du droit latin ou droit écrit). Die Stände der ersteren wurden (30. Nov.) in Paris versammelt, von dem Kanzler Pierre de la Foret, Erzbischof von Rouen, in des Königs Namen um Hülfsgelder (aides) angesprochen und ihnen dagegen das Versprechen einer guten und dauerhaften Münze gegeben. Der Erzbischof Jean de Craon von Rheims, Gautier de Brienne Herzog von Athen, und Etienne Marcel, Prevot des Marchands zu Paris, antworteten (3. Dec.) im Namen der drei Stände, sie seien bereit Gut und Blut für den König einzusetzen, und bäten deßhalb mit einander über den Zustand des Reichs berathen zu dürfen. Nur aus der am Schlusse des Reichstags (28. Dec.) erlassenen königlichen Ordonnanz können wir die Gegenstände der Berathungen abnehmen, welche die nur Ritterthaten aufzuzeichnen gewöhnten Geschichtschreiber der damaligen Zeit zu berichten unterlassen haben. Der bis auf 18 Livres gestiegene Werth der Mark Silber wurde auf 4 Livres 12 Sous festgesetzt, der König entsagte für sich, seine Familie und die Kronbeamten dem Rechte der unentgeldlichen Verpflegung und Fortschaffung auf Reisen (le droit de prise, die alte albergaria und veredi), gestattete gegen alle andere sich solche Erpressungen erlaubende Personen Gewalt zu gebrauchen, versprach

die Bedrückungen der lombardischen Kaufleute einzustellen, beschränkte die Gerichtsbarkeit seiner Hausbeamten, insbesondere der Aufseher der Forsten und Gewässer, schaffte Monopole ab und gewährte dem Volke andere Erleichternngen. Dagegen bewilligten die Stände zum Unterhalt von 30000 gepanzerten Reitern (gens d'armes) fünf Millionen parisische Livres auf ein Jahr, welche durch eine von allen Ständen, selbst von der königlichen Familie, zu entrichtende Salzsteuer und eine Accise von acht Deniers auf den Livre von allen verkäuflichen Dingen herbeigeschafft werden sollten. Die Anlage und Hebung der Steuer sollte, unter der Aufsicht von neun für jede Provinz aus den drei Ständen zu gleicher Zahl zu erwählenden Bevollmächtigten, durch nur den Ständen verantwortliche Erheber geschehen, welchen zugleich aufgegeben wurde nachzuweisen, daß alles aufgebrachte Geld für den Krieg verwendet worden sei, eine Maaßregel, welche man um so nöthiger erachtete, da bisher das bewilligte und erpreßte Geld meist durch den unsinnigen Hofluxus vergeudet worden war. Zur Prüfung der Rechnungen und der Zulänglichkeit der Mittel sollten sich die Stände nach drei Monaten (1. Mai 1356) und sodann jährlich am St. Andreastage (30. Nov.) wieder versammeln. So wichtig diese Ordonnanz zur Begründung einer wahren Nationalfreiheit hätte werden können; so erregte doch die Allgemeinheit und das Drückende der Steuer große Unzufriedenheit auf fast allen Seiten. Der Papst beschwerte sich in einem Briefe an den König (3. Sept. 1356) über die Mitheranziehung des Klerus; die fremden Kaufleute, besonders die Lombarden, verließen das Reich, der Handel stockte, viele Quellen des Nationalwohlstandes versiegten; in Arras erregte (5. März 1356) der Pöbel einen Aufstand und erschlug sechzehn der angesehensten Bürger der Stadt; wofür der zur Hülfe herbeieilende Connetable Jakob von Bourbon die Schuldigen mit der Hinrichtung bestrafte. Bei der neuen Zusammenkunft der Stände erschienen weder aus Arras, noch fast aus irgend einer Stadt in der Piccardie

Abgeordnete, und auch die Normanen ließen sich durch den König von Navarra und den Grafen Johann von Harcourt zur Verweigerung der Abgabe bestimmen. Die Versammlung nahm selbst die früheren, ohnehin unzureichenden Bewilligungen zurück und verordnete dafür eine allgemeine Vermögenssteuer von fünf Procent für die Armen, vier für den Mittelstand und drei für die Reichen (d. i. die über 100 Livres Einkommen Habenden), wovon nur Wittwen, Pflegkinder, Nonnen und Bettelmönche ausgenommen sein sollten. Unterdessen hielt der (1355) zum Herzog von der Normandie ernannte Dauphin einen glänzenden Hof zu Rouen, empfieng häufige Besuche des Königs von Navarra und lud denselben mit seinen Rittern eines Tags (16. April 1356) zu einem Gastmahle. Johann, davon unterrichtet, eilte, Tag und Nacht reitend, in nicht vollen anderthalb Tagen von Orleans herbei, drang mit Bewaffneten und Häschern in den Speisesaal, verhaftete, trotz der Bitten seines das Gastrecht dadurch verletzt haltenden Sohnes, den Navarresen und dessen Gefolge, ließ den Grafen Johann von Harcourt und die Herrn von Graville, Mauhué und Colinet Doublet auf dem champ de pardon genannten Felde hinter dem Schlosse, vor seinen Augen und denen seiner Söhne, seines Bruders, seiner beiden Vettern von Beaumont und mehrerer Anderen aus seinem Gefolge, enthaupten und ihre Leichen an den Galgen hängen, führte Karln, den Ritter Friquet de Friquamps und den Knappen Jean de Bantalu gefangen mit sich nach Paris und gab die übrigen Herrn frei. Karls Bruder Philipp, Graf von Longueville und Oheim Gottfried von Harcourt, welche der Einladung nicht Folge geleistet hatten, sannen auf Rache, sendeten dem sich König von Frankreich nennenden Johann von Valois den Absagebrief; ihrem Beispiele mehr als zwanzig Ritter der Normandie folgten, und begaben sich (24. Juni) nach England, wo Eduard, welchen bereits (14. Mai) in Briefen an den Papst, den

Kaiser und alle Könige, Fürsten, Edle und Gemeine seien Entschluß den unwürdigen Johann vom Throne zu stoßen erklärt hatte, (18. Jul.) Harcourts Huldigung, als rechtmäßiger König von Frankreich, empfieng und dem Herzog von Lancaster befahl die Besitzungen der navarresischen Herren in der Normandie zu beschützen. Johann hielt seinen Gefangenen im Thurm des Louvre in steter Todesangst, und ließ durch Robert de Houdedot die Städte und Burgen desselben verheeren, bis Lancaster den navarresischen Herren zu Hülfe kam, jedoch vor dem überlegenen heranrückenden französischen Heere sich zurückziehen mußte. Noch lag Johann, nach der Eroberung von Evreux, vor dem sich tapfer vertheidigenden Breteuil, als er erfuhr der Prinz von Wales dringe von Bordeaux aus gegen die Loire vor und habe bereits Rouergue, Auvergne, Limousin und Berry furchtbar verheert, gestattete den Belagerten freien Abzug, brach über Paris, wo er seinen Kriegern kurze Frist zur Erholung gab, (Ende Aug.) nach Chartres auf, entbot alle Lehnsträger der Krone zur Hülfe, erreichte die Engländer bei dem Schloße Romorantin, welches drei französische Ritter (1 — 3. Sept.) drei Tage lang vertheidigt hatten, und schnitt ihnen (16. Sept.) den Rückzug über Poitiers ab. Der Prinz, dessen Heer nur etwa 8000 Streiter zählte, verschanzte sich in der Nähe der ihm in der Zahl mindestens dreifach überlegenen Franzosen auf dem Felde von Maupertuis, verwarf die entehrenden Friedensvorschläge des Cardinallegaten Talleyrand de Perigrod, wagte (19. Sept.) muthvoll die Schlacht und erfocht den rühmlichsten Sieg, welcher um so vollständiger wurde durch die Gefangenschaft des, nach der Niederlage der Seinigen und der Flucht des Dauphin und des Herzogs von Orleans, sich noch tapfer vertheidigenden und zwei Wunden erhaltenden Königs Johann, dessen jüngsten Sohnes Philipp und vieler Ritter. Ehrerbietig empfieng der Sieger, welchen die geringe Anzahl seiner Streiter an weiterem Vordringen hinderte, den königlichen Gefangenen und führte ihn mit sich

nach Bordeaux. Der Dauphin (von den Franzosen gewöhnlich wegen des damit verknüpften höheren Ranges Herzog von der Normandie genannt) langte am zehnten Tage seiner Flucht (29. Sept.) in Paris an, übernahm unter dem Titel eines Generalstatthalters des Königs die Regentschaft *) und berief die Stände (auf 17. Oct.), um mit ihnen über die Erhaltung des Reichs und die Befreiung des Königs zu berathschlagen. Zwar fanden sich nur Abgeordnete aus den Ländern der Langue d'Oil ein; dennoch betrug die Anzahl derselben über achthundert. Der Erzbischof Jean de Craon von Rheims stand an der Spitze der Geistlichkeit, der Prätendent auf Bretagne Karl von Blois, welcher sich eben erst (7. Aug.) aus seiner Haft in England befreit hatte, an der des Adels, und Etienne Marcel an der der Bürgerschaft. Doch hatten der Bischof Robert le Coq von Laon und Marcel den meisten Einfluß und waren fest entschlossen die Bedrängniß des Dauphin zur Erweiterung der ständischen Rechte zu benutzen. Nach Anhörung der von dem Kanzler la Forest vorgetragenen Proposition verlangten die Abgeordneten Bedenkzeit, versammelten sich während einer ganzen Woche in drei abgesonderten Sälen bei den Franziskanern, wählten einen Ausschuß von fünfzig Mitgliedern zur Untersuchung des Zustandes des Reichs, schlossen die königlichen Räthe von den Berathungen aus und forderten nach abermaligen vierzehn Tagen durch le Coq einen Untersuchungsprozeß gegen zwei und zwanzig königliche Räthe, unter denen sich der Kanzler und der Parlaments-Präsident Simon de

*) Secousse mémoires historiques et critiques, pour servir à l'histoire des troubles, qui s'éleverent en France, et surtout à Paris, après la bataille de Poitiers, in Mém. de l'acad. des inscript. T. XVI. p. 194 suiv. — und Dacier question historique: à qui doit-on attribuer la gloire de la révolution, qui sauva Paris pendant la prison du roi Jean? ibid. T. XLIII. p. 563 suiv.

12*

Bussi befanden, die Freilassung des Königs von Navarra und die Bildung eines ständigen Ausschusses von vier Prälaten, zwölf Baronen und zwölf Bürgern, um dem Generalstatthalter in der Regierung beizustehen, wogegen sie sich bereit erklärten 30000 vollständig gerüstete Krieger zu unterhalten und die Mittel dazu durch ihre bis Ostern zu verlängernde Versammlung herbeizuschaffen. Der Dauphin erklärte zuvor Verhaltungsbefehle von seinem Vater einholen zu müßen und mit seinem Großoheim, dem Kaiser Karl IV., sich berathen zu wollen, bis wohin die Abgeordneten sich mit ihren Auftraggebern besprechen möchten, und verabschiedete (3. Nov.) die Versammlung, ohne ihr die Uebergabe ihrer Beschwerden und Verbesserungsvorschläge zu gestatten, hoffend die Stände der einzelnen Provinzen williger zu finden; aber auch bei diesen zeigte sich das Bestreben den Mißbräuchen der königlichen Gewalt, insbesondere dem Beamtendruck, Schranken zu setzen. Die (Mitte Oct.) in Toulouse zusammenberufenen Abgeordneten von Languedoc beschlossen zwar die Aushebung und den Unterhalt von 13000 Reitern und 2000 Fußgängern, behielten sich aber die Hebung und Verwendung der dazu, mit Aussetzung aller anderen Abgaben, aufzulegenden und von allen Ständen zu entrichtenden, außerordentlichen Steuer und das Recht sich, so oft sie es für nöthig erachteten, zu versammeln vor. Aehnliches beschloßen die (29. Dec.) zu Clermont versammelten Stände von Auvergne. Der Dauphin reiste (5. Dec.) nach Metz zum Kaiser, welcher ihm weder Rath geben noch Hülfe leisten konnte. Die Königin begab sich nach Burgund, um ihren noch nicht volle zwölf Jahre alten Sohn erster Ehe, Philipp du Rouvre von Burgund, mit der siebenjährigen Margarethe von Flandern (April 1357) zu verloben und in Festen zu schwelgen. Den Tag vor seiner Abreise hatte der Dauphin eine neue Münzordnung erlassen und seinen Bruder Ludwig mit der Vollziehung derselben beauftragt. Marcel aber kam mit starker Begleitung in das,

Louvre, erklärte fest, er und die übrigen Kaufleute würden die neue Münze nicht annehmen, und erzwang die einstweilige Aussetzung der Ordonnanz. Der Dauphin eilte nach Paris zurück und beschied Marcel zu einer Unterredung mit zweien der königlichen Räthe. Der Prevot kam, umgeben von einer großen Volksmenge, und wiederholte seine vorige Erklärung. Furcht vor einem Aufstande des sich in lärmenden Haufen sammelnden Volks nöthigte den Dauphin (25. Jan. 1357) die Ordonnanz zurückzunehmen. Kühner geworden, forderte Marcel unverzügliche Wiedereinberufung der Stände und erzwang daß die angeklagten Räthe bewacht und ihr Vermögen aufgezeichnet wurde und nur der Kanzler nach Bordeaux gehen durfte, um das ihm anvertraute Siegel in die Hände des Königs zurückzugeben. Die auf ihr Ehrenwort aus der englischen Haft entlassenen Baronen drückten ihre spöttisch Jacques bon homme genannten Bauern, um das Lösegeld herbeizuschaffen. Zügellose Söldnerhaufen plünderten das platte Land und zwangen viele Bewohner desselben in die festen Städte zu flüchten. Die Engländer setzten zwar den Krieg nur matt fort, und Harcourt wurde (Dec. 1356) in einem Gefecht erschlagen; aber Philipp von Navarra streifte von Cotentin aus bis in die Mitte des Reichs und erroberte durch Verrath Evreux wieder. Die Ständeversammlung wurde (5. Febr. 1357) wieder eröffnet, nahm eine noch entschiedenere Sprache an als die vorige, schickte die Beschwerde-Artikel in die Provinzen, um sie von den Ständen derselben billigen zu lassen, fügte in der allgemeinen Sitzung, welcher der Dauphin und seine beiden Brüder beiwohnten (3. März), zu den früheren Forderungen noch die neue der Befugniß sich jedes Jahr zweimal ohne Erlaubniß versammeln zu dürfen, vermehrte die Zahl des ständigen Ausschusses auf sechs und dreißig, zwölf aus jedem Stande, und zwang den Dauphin nicht allein auf diese Bedingungen einzugehen, sondern auch eine Ordonnanz zu erlassen, durch welche eine Menge Mißbräuche in der Justiz, der Verwaltung und insbesondere

dem Finanzwesen, durch Beschränkung der königlichen Rechnungskammer abgeschafft wurden, wogegen die Stände 30000 Bewaffnete zusammenzubringen und mittelst einer, durch von ihnen in jede Baillage gesendete drei Commissarien und deren Unterbeamte zu erhebenden und zu verwaltenden Steuer, für die Zeit ihrer Dauer der einzigen zu unterhalten versprachen. Johann wurde unterdessen in Bordeaux fortwährend höchst ehrenvoll behandelt und alles aufgeboten um ihm durch stete Feste die Gefangenschaft, so viel als nur möglich, zu versüßen. Er schien sich in der Rolle eines sein Unglück mit Würde ertragenden Königs zu gefallen und hörte gern seine in der Schlacht bewiesene ritterliche Tapferkeit rühmen. Um ihn sicher nach England überführen zu können, worein zu willigen die gascognischen Barone nur durch ihnen gezahlte 100000 Gulden bewogen werden konnten, schloß der Prinz von Wales (23. März 1357) einen Waffenstillstand mit Frankreich auf zwei Jahre (bis zum Tage nach Ostern, d. i. 22. April 1359), in welchen auch die beiderseitigen Verbündeten mit einbegriffen waren, und schiffte sich (April) mit seinen Gefangenen nach England ein, wo denselben eine gleich ehrenvolle Behandlung zu Theil wurde.

Der Waffenstillstand wurde von Franzosen und Engländern im Ganzen gut gehalten, aber schlecht in Bretagne, wo Karl von Blois den Kampf gegen den jüngeren Johann von Montfort fortsetzte, und der nachher so berühmt gewordene Bertrand du Guescelin, der Sohn einer verarmten dasigen edlen Familie sich zuerst als Söldneranführer in Diensten der französischen Parthei auszeichnete. Auch Lancaster stellte die Feindseligkeiten nicht eher ein, bis ihm die Bewohner des belagerten Rennes (3. Jul. 1357) gestattet hatten, gleichsam als habe er die Stadt erobert, seine Fahne auf ihren Wällen aufzustecken. Auch die Navarresen setzten den Kampf fort, und Abentheuerer, namentlich der Walliser Griffith, der Engländer Robert Knolles, der Franzose Arnaud de Cervolles, (genannt der Erzpriester, weil er, ob-

gleich ein Laye, das Benefiz eines Erzpriesters zu Vernio hatte), plünderten an der Spitze der durch den Waffenstillstand brodlos gewordenen, in Compagnien oder Cameradschaften vereinigten Söldner. Selbst der Papst mußte sich vom Erzpriester durch gute Bewirthung desselben in Avignon, Ablaß und ein Geschenk von 40000 Thalern abkaufen, ehe der Graf von Armagnac die Räuber nach der Bourgogne a[illegible]z[illegible] ziehen nöthigte. Der Dauphin blieb in fortwährender Verbindung mit seinen in Anklagestand gesetzten Räthen, über welche Niemand richten wollte, suchte dem ständischen Ausschusse entgegenzuwirken, verbot (6. April) die Entrichtung der von demselben ausgeschriebenen Steuer und unters[illegible]gte den Ständen sich eigenmächtig zu versammeln, nahm zwar auf dringende Vorstellungen le Coqs und Marcels diese Ordonnanz (8. April) zurück, ließ aber den Steuerpflichtigen durch seine Räthe stecken, er werde es ihnen Dank wissen, wenn sie nicht zahlten, und bewog fast alle Geistliche und Adelige diesem willkommenem Rathe zu folgen. Auch Marcel blieb nicht müßig, bewog vielmehr die Bürger von Paris sich zu bewaffnen, die Thore zu besetzen, Ketten zum Sperren der Straßen gegen Reiterei bereit zu halten, Steine zum hinabstürzen in ihre Wohnungen zu bringen, Gruben und Schanzen aufzuwerfen, die Ringmauern auszubessern und Wurfmaschinen und und Kanonen auf die Wälle zu bringen. Die Stände kamen unberufen (30. April) zusammen und bestätigten dem Ausschuß seine Gewalt; dieser aber war, da nicht einmal der zehnte Theil der erwarteten Steuer eingieng, ohne Geld und Truppen und außer Stand den traurigen Folgen der Anarchie Einhalt zu thun und wurde (Mitte Aug.) von dem Dauphin, welcher erklärte, er wolle selbst regieren und keine Vormünder mehr haben, verabschiedet. Auf einer Reise in mehrere Provinzen brachte der Dauphin zwar durch eine mehrere der abgeschafften Rechte herstellende Ordonnanz (4. Sept.) und insbesondere die Verpachtung der Aemter der Prevots, Gerichtsschreiber und Notare ein[illegible]ges Geld zusammen; sah sich

aber bald vor den herumschweifenden Banden in den kleineren Städten nicht sicher, kehrte nach Paris zurück und mußte die Stände (auf 7. Nov.) wieder einberufen. Gleich nach der Zusammenkunft derselben (Nacht von 8. auf 9. Nov.) wurde Karl von Navarra durch Jean de Peccnigny, Abgeordneten des Adels der Piccardie, gewaltsam aus seiner Haft in Arleux befreit, zog, nachdem der Dauphin ihm einen Geleitsbrief hatte ertheilen müßen, unter dem lautesten Volksjubel (29. Nov.) in Paris ein, redete (1. Dec.) öffentlich zu einer großen vor seiner Wohnung in der Abtei St. Germain des Pres versammelten Volksmenge über die Bibelstelle: „Justus „dominus et justitias delevit; aequitatem vidit vultus „ejus, Psalm X. 8.“ und trat mit Marcel und le Coq in die innigste Verbindung. Keck forderte der Prevot im Staatsrathe (2. Dec.) die Begnadigung und Restitution des Königs von Navarra und aller seiner Anhänger, mit den Worten: daß müsse so sein, und zwang den Dauphin zum Nachgeben. Der Navarrese reiste nach Rouen, veranstaltete (am Tage der unschuldigen Kinder, 28. Dec.) den einst daselbst Hingerichteten ein feierliches Todenamt, hielt ihnen eine die Gemüther des Volks erhitzende Leichenrede über die Bibelstelle: „Innocentes „et recti adhaeserunt mihi, Ps. XXIV. 22.“, und begann bald, da die Befehlshaber der ihm gehörenden Schlösser unter dem Vorwande, sie müßten erst die Befehle des Königs Johann erwarten, ihm die Uebergabe verweigerten, die von seinem Bruder noch gar nicht eingestellten Feindseligkeiten auch von seiner Seite wieder. In Paris erreichte die Pöbelherrschaft den höchsten Grad. Der Dauphin wollte Truppen gegen die Freibeuterkameradschaften ausrücken lassen, Marcel verbot es, schloß die Barrieren von Paris, vertraute die Vertheidigung derselben den Bürgermilizen an, führte Nationalmützen, halb roth halb blau, (chaperon mi - de drape rouge et pers) ein, drang eines Tags (22. Febr. 1358) in den königlichen Pallast, forderte den Dauphin ernstlich auf dem Königreiche die Ruhe wieder zu geben, ließ die beiden,

von ihm als Verräther bezeichneten Marschälle, Robert de Clermont von Normandie und de Conflans von Bretagne niederhauen, setzte dem Generalstatthalter, zum Zeichen seiner Sicherheit, die Nationalmütze auf, führte ihn in das Stadthaus und zwang ihn vor dem auf dem Greveplatze versammelten Volke die That zu genehmigen. Doch gerade der Mangel an Mäßigung bei den Neuerern erleichterte es dem eben so besonnenen als festen Dauphin ihr Ansehn allmälig zu untergraben und ihre Bestrebungen zu vereiteln. Schon hatte er, um dem ewigen Schwanken des Geldwerths Einhalt zu thun, es wagen dürfen, vier neue Münzordnungen zu erlassen (22. und 23. Jan. und 7. und 21. Febr.), welche die Mark Silber auf 11 Livres 5 Sous festsetzten. Bei einem großen Theile der (11. Febr.) wieder zusammen gekommenen Stände zeigte sich der Wunsch der Anarchie ein Ende zu machen. Sie trugen dem (21. Jan.) einundzwanzig Jahre alt gewordenen Dauphin den Titel eines Regenten an, wogegen Marcel und le Coq um so weniger einwendeten, da nichts ohne ihre Einwilligung geschah und einige pariser Schöffen in den Staatsrath aufgenommen wurden. Adel und Geistlichkeit sahen mit Eifersucht die Macht des Prevot der Kaufleute steigen und fiengen an einer Revolution abgeneigt zu werden, welche ihren Vorrechten nicht minder Gefahr drohte, als dem Throne. Mehrere ihrer Abgeordneten waren nicht zu der Versammlung gekommen, andern verließen dieselbe während ihrer Dauer, ja sogar einige der Sechsunddreißiger entfernten sich. Marcel ließ die Stellen derselben durch Bürger ersetzen, verordnete Aehnliches hinsichtlich der Provincialcommissionen und vermehrte dadurch noch den Zwiespalt zwischen Adel und Bürgerstand. Der Regent ergriff den Vorwand eines Versuchs der Wiedervereinigung des Adels mit den Ständen um Paris zu verlassen, versammelte die Provincialstände der Champagne zu Provins (9. April) und zu Vertus (29. April), die von Vermandois (17. April) zu Compiegne und fand solchen Anhang, daß er den entscheiden-

den Schritt der Verlegung der (auf 1. Mai) nach Paris berufenen allgemeinen Versammlung der Städe der Langue d'Oil nach Compiegne wagte und damit den Parisern den Krieg erklärte. Zwar besuchte nur ein kleiner Theil der Abgeordneten diese Versammlung (4. — 14. Mai), blieben, außer den Parisern, besonders die Geistlichen aus und zeigte sich bei den Städtedeputirten noch deutlich genug das Bestreben die Steuerbewilligungen an Bewilligungen zu knüpfen; aber das Benehmen der Pariser fand offenen Tadel, die Stände erkannten dankbar an, daß der Regent unter solchen Stürmen an der Rettung Frankreichs nicht verzweifelt habe, und der über die Ermordung der beiden Marschälle entrüstete Adel, schloß sich immer inniger an den Thron. Marcel, durch den von einer persönlichen Unterredung mit dem Regenten (3. Mai) nach Paris zurückgekehrten Navarresen und den von dem Adel und dem Staatsrathe bedrängten le Coq von den Gesinnungen des Regenten gegen die Unruhestifter in der Hauptstadt unterrichtet, bot zwar Unterhandlungen an, bemächtigte sich aber des damals noch außerhalb der städtischen Ringmauer befindlichen Louvre und brachte dasselbe mit den übrigen Befestigungen in Zusammenhang. Mehr als 7000 Lanzenträger versammelten sich um den Regenten, plünderten nach Art der Cameradschaften und suchten den Parisern alle Zufuhr abzuschneiden. Marcel, entschlossen das Aeußerste zu wagen, befreite in Corbeil angehaltenes Fuhrwerk mit Gewalt und bewog die Pariser (15. Jun.) den König von Navarra als ihren Befehlshaber anzuerkennen. Unterdessen hatten die durch Erpressungen ihrer Edelleute und Plünderungen der Franzosen, Navarresen und Engländer und der Cameradschaften erbitterten Bauern, zuerst in Beauvoisis (21. Mai), bald in der ganzen Isle de France und andern Landschaften an der Marne und Oise, zum Schutz ihres Lebens und Eigenthums, sich mit eisernen Stangen, Gabeln und anderen Werkzeugen, so gut als möglich, bewaffnet, stürmten die Schlößer des Adels, verwandelten mehr als hundert derselben in Schutthaufen und übten gräßliche

Gräuel. Blutig wurde dieser, etwa sechs Wochen dauernde Aufstand, den man die Jacquerie nennt, unterdrückt, nachdem 7000 Bauern (9. Jun.) bei Meaux durch den gascognischen Landhauptmann de Buch und den Grafen von Foix, welche zusammen von einer Kreuzfart nach Preußen zurückkehrten, niedergehauen worden waren. Selbst der König von Navarra behandelte die Jacques als Feinde, ließ einige ihrer Anführer, darunter den um Freundschaft zu schließen an sein Hoflager gekommenen Guillaume Caillet, aufhängen, trat, wohl einsehend, die öffentliche Meinung habe sich gegen die Neuerer geändert, mit dem Paris immer enger einschließenden Regenten in Unterhandlungen, kam (8. und 14. Jul.) persönlich mit demselben zusammen und schloß (19. Jul.) einen Vertrag, durch welchen ihm 400,000 Gulden, zahlbar in bestimmten Fristen, und den Parisern Verzeihung, unter der Bedingung der Auslieferung Marcels und zwölf seiner strafbarsten Genossen, zugesagt wurde. Der treulose Navarrese aber, welcher seine Verbindung mit den Parisern nie aufgegeben hatte, hielt zu gleicher Zeit geheime Zusammenkünfte zu S. Denys, wo er sein Lager aufgeschlagen hatte, mit Marcel, welcher im Begriff stand, ihm Paris zu überliefern, jedoch (31. Jul.), als er den Navarresen das Thor von S. Denys öffnen wollte, von den Schöffen Jean Maillart, zweien Andern und einem sie begleitenden Volkshaufen, zugleich mit sechs Mitgliedern des Stadtrathes, niedergehauen wurde. Allgemeiner Unwille gegen die bisherigen Rädelsführer brach unter den Parisern aus, mehr als sechszig der Anhänger Marcels wurden verhaftet, Andere bargen sich in Verstecken, die Stadt ertönte von dem Zuruf: „au roi, au duc (de Normandie)“, die Nationalmütze wurde in das Feuer geworfen, der Regent durch Eilboten zur Rückkehr eingeladen, der navarresische Schatzmeister Josserand de Mascon und der pariser Schöffe Charles Toussac enthauptet und das Gerücht ausgesprengt, Karl von Navarra habe die Stadt plündern wollen. Geführt von Maillart hielt der Regent (3. Aug.)

unter lauten Freudensbezeugungen seinen Einzug, nahm seine Wohnung im Louvre und ließ seine Gemahlin Johanne von Bourbon und alle Damen des Hofes nachkommen. Strenge Untersuchungen und zahlreiche Hinrichtungen begannen. Karl von Navarra übersendete (3. Aug.) eine neue Kriegserklärung, plünderte das Kloster St. Denys und die Umgegend von Paris, zog viele Cameradschaften an sich, trat mit den Engländern in Verbindung, bemächtigte sich, nach einem mißlungenen Versuche auf Amiens (16. Sept.), der Stadt Auxerre (10. März), machte Melun zu seinem Paris bedrohenden Waffenplatze, nahm den aus Laon entflohenen le Coq bei sich auf und verschaffte demselben später das Bisthum Calahorra. Unsäglich war das Elend, welches ein solcher Verheerungskrieg über Frankreich brachte. Der Regent suchte durch neue Münzedicte (5. und 22. Aug. 1358) sich Geld zu verschaffen, erhielt Hülfe von dem Adel und Beisteuern von den Parisern, während sich die Bewohner der Picardie selbst zur Abwehr der Räubereien und zur Belagerung von St. Valery (Ende Aug. 1358 bis März 1359) vereinigten, setzte (27. Mai) die angeklagten Räthe wieder ein und brach (Jun.) mit etwa 3000 Lanzen gegen Melun auf. Die drei daselbst befindlichen Königinnen aus dem Hause Evreux, Blanca, (Philipps VI. Wittwe, die Schwester Karls des Bösen) Johanna, (Karls IV. Witwe, des Navarresen Tante) und Johanna, (des Regenten Schwester und des Navarresen Gemahlin), leiteten Unterhandlungen zu Vernon ein, und brachten, nach einer persönlichen Unterredung der durch so nahe Blutsbande verknüpften Gegner zu Pontoise (21. Aug.), einen Frieden zu stande, von welchem Frankreich, da Philipp von Navarra denselben nicht annahm und auch der König Karl es keineswegs redlich meinte, vielmehr Melun besetzt behielt und die Erpressung hoher Zölle von allen die Seine befahrenden Schiffen durch seine Söldner geschehen ließ, vergebens einige Erholung hoffte.

Der gefangene König Johann sehnte sich indessen, so sehr

man ihn an dem englischen Hofe durch Feste der Galanterie zu zerstreuen suchte, nach der Rückkehr in seine Hauptstadt, verlängerte (18. März) den seinem Ablauf nahen Waffenstillstand auf weitere zwei Monate (bis 25. Jun.) und schloß einen Friedensvertrag ab, durch welchen er alle einst von Heinrich II. besessenen französischen Lehen der Plantageneten *), namentlich Normandie, Anjou, Maine, Poitou, Guyenne und die dazu gehörenden Afterlehn, an Eduard abtrat und ein Lösegeld von vier Millionen Goldthaler versprach. Der Regent aber berief die nur in geringer Anzahl sich einfindenden Stände (auf 19. Mai) nach Paris, verwarf mit deren Einwilligung (28. Mai) den schimpflichen Vertrag, erhielt Bewilligungen von Hülfsgeldern, welche um so weniger hinreichten, da die meisten Provinzen die Entrichtung derselben verweigerten, und griff wieder zu Münzverschlechterungen. Eduard bot seine ganze Macht auf, setzte über nach Calais, wo Schaaren von Partheigängern ihn erwarteten um sich ihm anzuschließen, brachte gegen 100,000 Streiter zusammen, ließ den Herzog von Lancaster in die Picardie einbrechen, belagerte selbst Rheims sieben Wochen lang vergebens, drang (Jan. u. Febr. 1360) verheerend in die Champagne und Bourgogne ein, bewog den Burgunder Philipp (10. März) zu einem Einzelnvertrage und lagerte sich zu Bourg la Reine zwei Lieues von Paris, wo der Regent, sich auf Vertheidigungsmaßregeln gegen den auswärtigen Feind beschränkend, den letzten Ueberrest von Marcels Anhang auszurotten strebte, und den (10. Dec. 1359) unter der Folter das Geständniß einer Verschwörung um den König von Navarra in den Besitz der Hauptstadt zu setzen ablegenden Martin Pisdoe hatte viertheilen lassen, worüber der beleidigte sich nach Nantes zurückziehende Navarrese (Jan. 1360) eine neue Kriegserklärung nach Paris sendete. Der französische Adel drang, als die Englän-

*) S. Buch IV. Cap. 2. §. 4. in Bd. III. Abthlg. 1. S. 621.



der, nach ihrer vergeblichen Herausforderung des Regenten zu einer Schlacht in der Nähe von Paris, gegen die Loire zogen und auch den Süden zu verheeren drohten, auf den Abschluß eines Friedens. Päpstliche Vermittler und der Herzog von Lancaster stimmten Eduard zu milderen Bedingungen. Die Unterhandlungen wurden (1. Mai) zu Bretigny *) eröffnet und (8. Mai) ein Frieden abgeschlossen, in welchem Eduard der französischen Krone entsagte, und dafür, außer den bisherigen Lehen in Frankreich (Guyenne mit Gascogne), Poitou, Saintonge, Aunis, Agenois, Perigord, Limousin, Quercy, Tarbé, Bigorre, Gaure, Angoumais, Rodes, Rouergue, Calais mit seinem Gebiete, Ponthieu, Guines und Montreuil mit vollem Souverainitätsrechte an Endland abgetreten und die Lösegelder für Johann auf drei Millionen Goldthaler bestimmt wurden, von denen sechs mal hundert tausend binnen längstens vier Monaten gezahlt und sodann die Freilassung des Königs gegen zu stellende Geiseln erfolgen sollte. Der Regent beschwor (10. Mai) den Vertrag zu Paris und der Prinz von Wales (16. Mai) zu Louviers, Johann wurde (8. Jul.) nach Calais herübergebracht, willigte in die Vermählung seiner Tochter Isabelle mit dem dafür und die ihr mitgegebene Grafschaft Vertus in Champagne 600,000 Gulden zahlenden Mailänder Giovan Galeazzo degli Visconti **), zahlte die erste Rate des Lösegeldes, bestätigte mit dem deßhalb nach Calais gekommenen Eduard (24. Oct.) den Frieden, stellte seine beiden Söhne Ludwig von Anjou und Johann von Berry, seinen Bruder Philipp von Orleans, den Herzog Ludwig von Bourbon und mehrere der angesehnsten Großen als Geißeln, empfieng dafür zehn englische Bürgen, wurde (25. Oct.) freigelassen und kehrte (13. Dec.) nach Paris zurück.

---

*) Bonamy discours sur le traité de Bretigny, in Mém. de l'acad. des inscriptt. T. XVII. p. 353 suivv.

**) S. Buch V. Cap. 1. S. 2. in Bd. IV. Abth. 1. S. 221. ff.

Die Ruhe in Frankreich war aber durch diesen Frieden und einen gleichzeitigen Vertrag (24. Oct.) mit dem Könige von Navarra keineswegs hergestellt; denn noch dauerte der Erbfolgestreit in Bretagne fort, weigerten sich mehrere Barone in den abgetretenen Landschaften englische Oberhoheit anzuerkennen und wurden die entlassenen unbesoldeten Cameradschaften mehr als je die Geisel des Landmannes. Die sogenannte große Compagnie schlug (2. April 1362) den Grafen Jacques Bourbon de la Marche bei Brignais in Lyonnais und setzte ihre Verheerungen in der Champagne fort, bis sie zum Dienste des Markgrafen von Montferat nach Italien abzog. Zu gleicher Zeit wütheten Pest und Hungersnoth. Alle ersinnlichen Mittel wurden ergriffen um das an England zu zahlende Geld zusammenzubringen. Der Papst bewilligte zwei Kirchenzehnten; die verbannten Juden erhielten (März 1361) die Erlaubniß zur Rückkehr auf zwanzig Jahre, gegen Entrichtung einer Kopfsteuer von vierzehn Goldgulden im ersten Jahre, sieben in den folgenden für jedes Familienhaupt; alle seit Philipp dem Schönen verschenkten Krongüter wurden zurückgefordert und Steuer auf Steuer ohne ständische Bewilligung und Mitwirkung erhoben. Das durch den Tod Philipps du Rouvre († 21. Nov. 1361) erledigte Herzogthum Burgund zog Johann, ohne auf die nicht unbegründeten Ansprüche des Königs von Navarra durch seine Großmutter Margarethe, die ältere Schwester von des Königs Mutter Johanne*), zu achten, für die Krone ein, belehnte (6. Sept.) seinen, weil er die Gefangenschaft mit ihm getheilt hatte, ihm liebsten jüngsten Sohn Philipp den Kühnen damit und erhob denselben zum ersten Pair von Frankreich, zum großen Verdruß seiner ihn nicht als solchen anerkennen wollenden Brüder. Es schien

*) Zur Uebersicht der Erbansprüche dient folgende Stammtafel auf der Rückseite.

fast als solle die alte Zerstückelung Frankreichs in Feudalherrschaften unter veränderter Form wieder aufleben; denn auch die beiden andern Söhne des Königs hatten (1360), der eine Ludwig das Herzogthum Anjou, der andere Johann des Herzogthum Berry, jedoch nur als Mannlehn, erhalten, so wie der Dauphin schon längst die Normandie besaß. Ebenso übergab Eduard (19. Jul. 1362) das Herzogthum Guyenne als ein englisches Lehen seinem (Feb. 1363) dahin abreisenden tapferen Sohne, welchen man seitdem gewöhnlich den schwarzen Prinzen nannte. Der neue Burgunder-Herzog legte bald den Grund zu der künftigen Größe seines Hauses durch seine Vermählung (1369) mit des vorigen Herzogs Braut, Margerethe, Erbin von Franche Comté und Artois und nach ihres Vaters Ludwig III. Tode († 1383) auch von Flandern *), deren Ehe mit Eduards Sohn Edmund von York Johann durch den Papst wegen zu naher Verwandtschaft zu hindern gewußt hatte. Wenig bekümmert um den Zustand seines Reichs, in dessen Süden auch die aus Castilien fliehenden Prinzen de Trastamara (§. 5. S. 61) an der Spitze von Söldnerhaufen umherzogen,

---

Robert II.
Herzog von Burgund, † 1305.

Hugo V. † 1315.	Eudo IV. † 1349.	Margarethe, † 1315. Gem: Ludwig X., König von Frankreich, † 1316.	Johanna † 1348. Gem: Philipp VI., König † 1350.
	Philipp, † 1346. Gem: Johanna, † 1361 (In zweiter Ehe vermählt mit dem K. Johann)	Johanna II. von Navarra, † 1349. Gem: Philipp III. von Evreux † 1343.	Johann, † 1364.
	Philipp du Rouvre, † 1361.	Karl II. der Böse † 1387. u. s. w.	Philipp der Kühne, † 1404. u. s. w.

*) S. Stammtafel in Bd. IV. Abthlg. 1, S. 97.

reiste der König Johann (20. Nov. 1362) nach Avignon und ließ sich durch den daselbst anwesenden König Peter I. von Kypros *) bewegen (31. März 1363) eine Kreuzfahrt zu geloben, welche unter den damaligen Verhältnissen unmöglich zu stande kommen konnte. Die als Geisel in England befindlichen vier französischen Prinzen von Geblüt (les quatre seigneurs des fleurs de lis) wünschten ihre Rückkehr nach Frankreich, versprachen durch einen Vertrag (Nov. 1362) ihre Apanagen statt ihrer Personen zur Bürgschaft einzusetzen und erhielten die Erlaubniß nach Calais hinüber zu gehen. Johann genehmigte den Vertrag (26. Jan. u. 16. März 1363), welcher einen großen Theil Frankreichs in englische Hände gegeben haben würde; der Dauphin aber und die Stände verwarfen denselben. Ludwig von Anjou benutzte die Freiheit, welche man ihm ließ, um zu entrinnen, verletzte aber dadurch das ritterliche Ehrgefühl seines Vaters in so hohem Grade, daß derselbe, zum Theil mit aus dem Grunde um seinen Sohn zu entschuldigen, außerdem um Eduard zur Theilnahme an dem Kreuzzuge zu bereden und, und wie es heißt, die schöne Gräfin von Salisbury wieder zu sehen, so sehr man ihm abrieth, nach einer fruchtlosen Ständeversammlung zu Amiens (Dec. 1363), sich (3. Jan. 1364) zu Boulogne einschiffte, nach London, wo er glänzend aufgenommen wurde, begab und daselbst (8. April) starb.

Karl V. **), welcher sich bereits als Regent den Bei-

*) S. Buch IV. Cap. 1. §. 6. in Bd. III. Abthlg. 1. S. 197 bis 198.

**) Besondere Quelle: Christine de Pisan (Demoiselle), schrieb im Auftrage Philipps von Burgund 1404; vergl. Boivin le cadet in Mém. de l'acad. des inscript. T. II. pag. 704 und Sallier, ibid. T. XVII. p. [illegible]; le livre des faits et bonnes moeurs du sage Roy Charles V, avec des notes, von Lebeuf dissertations sur l'histoire de Paris, à Paris 1743. 12. T. III. p. 81. suivv. — Hülfsschriften: Nathaniel Wraxall

immer lästiger werdenden Cameradschaften zu entfernen, gerieth man anfangs auf den Gedanken sie mit dem Könige von Kypros nach dem Orient zu senden, fand aber bald eine angemessenere Beschäftigung für sie in Castilien, wohin Guescelin sie abführte, um die Mißhandelung Blancas von Bourbon, der Schwester der französischen Königin Johanne, an ihrem Gemahl, dem vom schwarzen Prinzen unterstützten Pedro dem Grausamen, zu rächen und Henrique de Trastamara auf den Thron zu erheben. Der Sieg blieb, wie wir bereits in der Geschichte Castiliens (s. §. 5. S. 63–64) beschrieben haben, am Ende auf Seite Henriques, in welchem durch einen wechselseitigen Hülfsvertrag (10. Nov. 1368) ein treuer Verbündeter für Frankreich gewonnen wurde. Der schwarze Prinz kam kränkelnd aus Spanien zurück, vermochte seine sehr zusammengeschmolzenen Compagnien weder zu besolden noch zu verabschieden, mußte die Brandschatzungen derselben in französischen Landschaften gestatten, hatte durch eine an Glanz fast alle übrigen damaligen übertreffende Hofhaltung seine Geldmittel erschöpft und sprach (Anf. 1368) die Stände von Guyenne vergebens um die Bewilligung einer Rauchfangsteuer an. Karl hatte unterdessen den sich für seine England in der Bretagne und Castilien geleisteten Dienste nicht hinreichend belohnt glaubenden, tapfern Olivier de Clisson den Jüngeren, den Sohn des von Philipp VI. Hingerichteten (s. S. 161), gewonnen und denselben gegen die plündernden englischen Cameradschaften gesendet, die angesehnen Familien d'Albret und d'Armagnac auf seine Seite gebracht, hörte gern auf die anfänglich (30. Jun. 1368) geheim vor seinen dadurch als oberlehnsherrlich anerkannten Richterstuhl gebrachten Klagen des französischgesinnten, seine Privilegien für verletzt haltenden Adels in Guyenne, lud, ohne sich durch den Frieden von Bretigny hindern zu lassen, den schwarzen Prinzen (25. Jan. 1369) vor seinen Richterstuhl *) und erhielt von

*) Secousse mémoire, dans lequel on prouve que Charles

demselben zur Antwort, er werde mit Pulver auf der Pfanne an der Spitze von 60000 der Seinigen erscheinen. Doch der Prinz litt an Beschwerden der Wassersucht und war fast ganz unfähig zu Kriegsdiensten, und seine Vasallen fiengen an sich zu empören. Karl erklärte alsbald nach der Niederlage Pedros des Grausamen bei Montiel (14. März) und der Ermordung desselben (23. März) den Krieg an England (29. April), eröffnete denselben sofort durch einen Ueberfall auf Ponthieu, erlangte die Zustimmung der (9. Mai) in Paris versammelten Stände und beauftragte seine beiden Brüder, die Herzoge von Anjou und Berry, mit dem Angriff auf Guyenne, wo besonders die Geistlichkeit sich für Frankreich erklärte. Auch Eduard setzte sein Parlament zu Westminster (3. Jun.) von dem Wiederanfang der Feindseligkeiten in Kenntniß, nahm den Titel König von Frankreich wieder an, schloß (24. Aug.) einen vierzehnjährigen Waffenstillstand mit dem Schottenkönige David II. Bruce, brachte die Herzoge von Geldern und Jülich auf seine Seite und unterhandelte auch in Brabant und Holland; jedoch hier kam ihm der französische, durch die Vermählung Philipps von Burgund mit Margarethe von Flandern befestigte Einfluß in den Niederlanden zuvor. Der jüngere englische Prinz Johann von Gaunt, durch Heirath Herzog von Lancaster, setzte über nach Calais, und der durch seine Gemahlin Maria, Eduards Tochter, an das englische Interesse geknüpfte Johann von Montfort, erlaubte dem Grafen von Cambridge in der Bretagne zu landen und durch dieselbe zur Verstärkung des schwar-

---

V. étoit souverain de la Guienne, lorsque en 1369 la cour des Pairs de France decerna contre Eduard, prince de Galles et duc de Guyenne, un ajournement, qui fit suivi d'une declaration de guerre, in Mém. de l'academie des inscriptt. T. XVII. p. 316. suivv. — und Sallier examen des reproches d'injustice et de mauvaise foi, que quelques historiens Anglais font à la mémoire de Charles V., ibid. p. 339 suivv.

zen Prinzen nach Poitou zu ziehen. Der von seinem Bruder mit der Vertheidigung der Normandie beauftragte Herzog von Burgund erhielt den Befehl einer allgemeinen Schlacht auszuweichen und stritt nur in kleinen Gefechten. Blutiger war der Kampf in Guyenne, wo viele Gefechte und wechselseitige Eroberungen und Verluste von Städten und Schlössern vorfielen. Die verwitwete Herzogin Isabelle von Bourbon, des französischen Königs Schwiegermutter, wurde von englischen Söldnern auf dem Schlosse Belleperche gefangen genommen, ohne daß man einen Versuch sie zu befreien machte, dagegen blieb der englische Ritter Chandos in einem Gefechte auf der Brücke zu Leusec bei Potiers. Karl erklärte den englischen König (14. Mai 1370), als Empörer, seiner Lehen in Frankreich für verlustig und setzte den Kampf, zwar mit seiner gewöhnten furchtsamen Vorsicht, jedoch im Ganzen mit glücklichem Erfolg fort. Die (Ende Jul.) in Guyenne einbrechenden Herzoge von Anjou und Berry zogen sich bei der Herannäherung des schwarzen Prinzen zurück und hinderten denselben nicht die abgefallene Stadt Limoges (Sept) zu belagern und (Oct.) ein gräßliches Blutbad in derselben zu veranstalten; doch war dies die letzte Waffenthat des Furchtbaren, welcher durch seine Krankheit genöthigt wurde sich (Ende Jan 1371) nach England einzuschiffen. Dem von Calais aus (Ende Jul. 1370) in die Picardie einbrechenden Robert Knolles trat der aus Castilien zurückberufene und (20. Oct.) zum Connetable ernannte du Guescelin entgegen und erfocht bei Pont Valin einen Sieg über eine englische Heerabtheilung. Vergebens versuchte Eduard durch Verzichtleistung auf die Rauchfangsteuer (5. Nov.) den Unwillen der Aquitanier zu besänftigen; Karls Versprechen der Gnade für alle sich ihm ergebende Städte wirkte weit mehr. Der König von Navarra unterhandelte gleichzeitig mit Frankreich und mit England, bis er nach einer persönlichen Unterredung mit dem französischen Könige zu Vernon (25. März 1371) einen Vergleich wegen der Entschädigung durch Montpellier abschloß.

Eduard ärndtete nur geringen Vortheil von der Verbindung mit dem Herzog von Bretagne (19. Jul. 1372), dessen Unterthanen mehr dem französischen Interesse ergeben waren, und von der mit den Mißvergnügten in Castilien, welche er durch die Vermählung zweier seiner Söhne, Johann von Lancaster und Edmund von York, mit Constança und Isabelle, den Töchtern Pedros des Grausamen und der Padilla, befestigte. Dagegen schloß Karl einen Hülfsvertrag mit dem auf David II. († Mai 1371) folgenden Schottenkönige Robert Stuart. Die castilianische Flotte Henriques II. erfocht einen Sieg über die englische bei la Rochelle (23. und 24. Jun. 1372), welcher zur Eroberung der Inseln Oleron und Ré führte. Die Herzoge von Anjou und Berry drangen in Poitou ein, wo Potiers und la Rochelle (15. Aug.) ihnen die Thore öffneten, Thouars (29. Sept.) zur Uebergabe gebracht und die Engländer nach einer Niederlage bei Chizey (21. März 1373) gänzlich vertrieben wurden. Guescelin brach darauf (28. April) in die Bretagne ein und nöthigte den Herzog zur Flucht nach England. Lancaster führte (Ende Jul.) ein ansehnliches Heer nach Calais herüber, durchzog Frankreich unter steten Verwüstungen, litt dennoch oft Mangel, kam (um Weihnachten) erschöpft zu Bordeaux an und konnte die Eroberung eines Theils der Gascogne durch den Herzog von Anjou (1374) nicht hindern. Gern ließ sich der alterende Eduard die päpstlichen Vermittelungsversuche gefallen und schloß (27. Jun. 1375) zu Brügge einen einjährigen Waffenstillstand, welcher zweimal (1376 und 1377) auf dieselbe Frist verlängert wurde. Der schwarze Prinz starb (8. Jun. 1376) und sein Vater folgte ihm bald (21. Jun. 1377) im Tode. Der neunjährige Richard II., des schwarzen Prinzen Sohn, bestieg den englischen Thron. Eine französisch-castilianische Flotte unter Jean de Vienne und Fernando Sanchez erschien gleich nach Ablauf des Waffenstillstandes an der englischen Küste, verbrannte (31. Jul. 1377) Rye in Sussex, plünderte die Insel Wight und legte

mit gleichem Erfolg bei Winchelsea und Lewes an. Auch zu Land erlitt Felton, Marschall von Guyenne, eine Niederlage und verloren die Engländer (1378 — 1380) fast Alles außer Bordeaux, Bayonne und Calais. Der navarresische in den Unterhandlungen mit England gebrauchte und mit seinem Prinzen Karl (März 1378) nach Paris gekommene Canzler Jacques Durue wurde (25. März) zu Corbeil verhaftet und der schändlichsten Verbrechen, der Vergiftung der beiden Königinnen Johanne von Navarra († 3. April 1373 oder 1378) und von Frankreich († 6. Febr. 1378) und eines Anschlags auf das Leben des Königs, beschuldigt und zu Geständnissen gezwungen, welche wenig Glauben verdienen. Der navarresische Prinz ließ sich dadurch so in Furcht setzen, daß er allen Commandanten in Evreux und Montpellier befahl, die ihnen anvertrauten Festen den Franzosen zu öffnen. Ohne Widerstand besetzte der Herzog von Anjou (20. April 1378) Montpellier. Die Herzoge Ludwig von Bourbon und Philipp von Burgund, der Connetable du Guescelin und der Herr von Coucy erhielten (8. Apr.) den Befehl, die navarresischen Besitzungen in der Normandie anzugreifen. Der Herzog von Bourbon drang unter dem Vorgeben einer Beschlagnahme für die Prinzen von Navarra in die Grafschaft Evreux ein, zwang den Befehlshaber Pierre du Tertre in Bernay (18. April) zur Capitulation und sendete denselben gefangen nach Paris, worauf der Herzog von Bourbon und du Guescelin sich aller navarresischen Festen bis auf Cherbourg bemächtigten. Du Tertre, ein bereits sechs und zwanzig Jahre in navarresischen Diensten stehender und als Geheimschreiber zu den wichtigsten Unterhandlungen gebrauchter, fester Mann, gestand in dem Verhör (25. April) alle Verhandlungen seines dazu als König eines selbstständigen Reichs berechtigten Herrn, von denen er wußte, offen ein und gab den Schlüssel zu dessen Geheimschrift, läugnete aber, mit Unwillen über solche Beschuldigungen, die Vergiftungsplane. Nichts destoweniger wurden er und Durue (21. Jun.) enthauptet. Zu gleicher Zeit veranlaßte der französi-

sche König den castilianischen, seinen Sohn Juan in Navarra einbrechen und die Städte Pampelona, Tudela und Miranda belagern zu lassen. Karl der Böse sah nur in einer Verbindung mit England Rettung, bat sich deßhalb von Eduard sicher Geleit aus und erhielt dasselbe (31. Mai), wurde aber durch die Castilianer genöthigt sich nach St. Jean Pied-de-Port zurückzuziehen und ließ (1. Aug.) durch seine Abgeordneten einen Vertrag zu Westminster unterzeichnen, durch welchen er Cherbourg auf drei Jahre den Engländern überlieferte und dagegen die Zusage einer Hülfe von 500 Lanzenträgern und eben so vielen Bogenschützen gegen den sich König von Castilien nennenden Bastard Henrique de Trastamara erhielt. Das englische Parlament bewilligte hinreichende Hülfsgelder. Der Herzog von Lancaster und der Graf von Cambridge schifften sich mit 12000 Mann (24. Jun.) ein, landeten zu St. Malo und belagerten diesen Platz vergebens. Auf ähnliche Weise gieng der sich auf meist vergebliche Belagerungen beschränkende Krieg in den nächsten Jahren fort. Ganz Frankreich war voll Gährungen. Der Herzog von Anjou betrug sich in seiner Statthalterschaft Languedoc als eigenmächtigen Herrn, berief die Stände, erhob Beisteuern und sammelte ein Heer um das von Jayme III. ererbte Königreich Mallorca zu erobern. Die reiche gewerbfleißige Stadt Nimes verweigerte (Anf. 1378) die Zahlung der geforderten Summen, wurde (29. Mai) zur Unterwerfung gezwungen und mußte noch wohl zufrieden sein, daß es bloß bei einer Beschränkung der Rechte ihrer Consuln und Absetzung und Geldbuße derer, welche bisher dieses Amt verwaltet hatten, blieb. Um so strenger übte der Herzog von Anjou die ihm von seinem Bruder übertragenen Rechte aus und trieb (März 1379) eine Steuer von fünf Francs und zehn Gros von jedem Feuerheerde bei. Große Unzufriedenheit entstand in der durch Krieg und Hungersnoth erschöpften Provinz. Als die Steuer (21. Oct.) in Montpellier erhoben werden sollte, erbat sich der Stadtrath einige Tage Bedenkzeit und verwei-

gerte (25. Oct.) die Entrichtung, während Volkshaufen sich zusammenrotteten, über die herzoglichen Beamten herfielen, und den Kanzler, den Seneschal, den Gouverneur der Stadt, zwei ihn begleitende Ritter und mehr als achtzig Personen aus ihrem Gefolge ermordeten. Die Stadt Clermont-Lodève folgte (30. Oct.) dem Beispiele und ermordete gleichfalls die herzoglichen Commissaire. Der Papst Clemens VII. suchte durch den Cardinal von Albano die Volksaufregung zu stillen und bewog die Stadt Montpellier den Lieutenant des Herzogs, Déodat de Guillem, einzulassen, welcher die Urheber des Aufstandes zum Tode führte. Der Herzog selbst hielt (20. Jan. 1380) an der Spitze seiner Truppen seinen Einzug, besetzte alle geeigneten Plätze, entwaffnete die Bürgerschaft, ließ (24. Jan.) ein Schaffot vor dem Glockenthurm aufrichten, bestieg dasselbe, verurtheilte zweihundert Bürger zum Scheiterhaufen, eben so viele zum Galgen und zur Enthauptung, achtzehnhundert zum Verlust ihrer Habe und zur Infamie, alle Uebrigen zu hohen Geldbußen, ließ die Stadt drei Tage in angstvoller Erwartung und milderte erst dann auf Fürbitten des Papstes, des Cardinals und mehrerer Prinzen das Urtheil (27. Jan.) dahin, daß er sich die Bestrafung der Schuldigsten vorbehielt und die Geldstrafen und Güterconfiscationen auf etwa die Hälfte herabsetzte. Die Klagen der Bewohner von Languedoc bewogen den König seinem eben damals mit der Königin Giovanna I. von Neapel wegen der Adoption *) unterhandelnden Bruder die Statthalterschaft zu entziehen, Guesclin dahin zu senden und nach dessen baldigem Tode († 13. Jul.) den Grafen Gaston Phoebus von Foix zum Statthalter zu ernennen, nicht ohne großen Verdruß der Prinzen von Geblüt, welche meinten, eine so wichtige Stelle könne nur von einem unter ihnen begleitet werden. Begünstigung des Genter Bürgers Mathieu Ghisbert mit seiner Faction und Beschränkungen der Schifffahrt auf

---

*) S. Buch V. Cap. 1. §. 4. in Bd. IV. Abthlg. 1. S. 441.

der Lys und der Schelde durch den Grafen Ludwig III. von Flandern veranlaßten (1379) den Aufstand der Weißkappen (Blancs Chaperons), an deren Spitze der reiche Jean Hyons trat, und welcher sich, obgleich der Urheber, wie es heißt, an Gift zu Damme starb, nach Brügge, Ypern und Courtrai verbreitete und blutige Kämpfe zwischen dem sich an den Grafen anschließenden Adel und den Bürgern zur Folge hatte. Der Herzog von Bretagne wurde (9. Dec. 1378) durch den Gerichtshof der Pairs zum Verlust seiner Lehen verurtheilt, aber die Bretagner widersetzten sich der Vereinigung ihres seine besondern Rechte und Stände habenden Landes mit der Krone, schloßen (28. April 1379) eine Verbindung zur Vertheidigung ihres Herzogs, riefen denselben (4. Mai) aus England zurück, empfiengen ihn (3. Aug.) mit Enthusiasmus und bemühten sich (12. Apr. 1380) vergebens ihn mit dem Könige auszusöhnen. Der Graf Thomas von Buckingham (später Herzog von Glocester) schiffte sich (19. Jul.) mit englischen Hülfsvölkern ein, drang von Calais aus (20. Jul.) gegen den ohne eine Schlacht sich zurückziehenden Herzog von Burgund vor, und setzte am (16. Sept.) ohne Widerstand über die Sarthe; denn an demselben Tage starb im Schlosse Beauté für Marne der König Karl V., wie es, jedoch sehr unwahrscheinlich, hieß, an den Folgen eines ihm einst während der Unruhen zu Paris von Karl dem Bösen beigebrachten Giftes, und der Herzog von Burgund weilte an dem Sterbelager seines Bruders. — Mit großer Klugheit hatte Karl die königliche Macht durch schonenden Gebrauch derselben beliebt zu machen gesucht, bei allem Geldbedürfniß nie zu Münzverfälschungen und Erhöhung ungesetzlicher Taxen seine Zuflucht genommen. Von Juden entnahm er häufig Darlehn, gewährte ihnen dafür Schutz und verbot (22. März 1369) sie zum Besuch der Kirchen zu zwingen. Drei ältere päpstliche Bullen, durch welche die königlichen Beamten gegen Excommunicationen gesichert und die Appellationen an die Curie beschränkt wurden, ließ er von Neuem bekannt machen, seinen

Brüdern, so sehr er sie sonst begünstigte, entzog er (23. Mai 1369) die Strafgerichtsbarkeit in ihren, eben so gut als alle übrigen Wohnungen, dem Prevot unterworfenen Hotels zu Paris. Treugebliebenen, oder an ihn sich anschließenden Städten bestätigte er ihre Freiheiten und Vorrechte. Forderte er Opfer von seinen Unterthanen für das gemeine Wohl, so gieng er selbst mit seinem Beispiele voran, sendete z. B. (3. Aug. 1369) den größten Theil seines Silbergeräths in die Münze. Belehrt durch die während seiner Regentschaft gemachten Erfahrungen, berief er die allgemeinen Stände so selten als möglich, nur dreimal während seiner ganzen Regierung (Jul. 1367, Mai und Dec. 1369). Selbst das wichtige Gesetz, welches für alle Folgezeit den Thronerben mit dem Antritt des vierzehnten Jahres (statt des ein und zwanzigsten) für mündig erklärte, wurde (Aug. 1374) einzig und allein durch die Allgewalt des königlichen Willens sanctionirt, durch Beispiele aus der biblischen und französischen Geschichte von der Frühreife der königlichen Kinder motivirt und (21. Mai 1375) in einem Lit de Justice enregistrirt. Um auch für den Fall seines, dennoch vor erlangter Mündigkeit des Dauphin erfolgenden Todes Vorkehrungen zu treffen, setzte Karl (Oct. 1374) seinen Bruder Ludwig von Anjou zum Regenten und seine Gemahlin Johanne, unter dem Beistande der Herzoge Philipp von Burgund und Ludwig von Bourbon, zur Vormünderin ein. Zu gleicher Zeit wurden die Apanagengelder für nachgeborne königliche Prinzen und Prinzessinnen bestimmt. In die Verwaltung der Finanzen kam viel größere Ordnung durch strengere Controlle und regelmäßigere Beitreibung, zu welchem Ende den Richtern in einer (24. Jan. 1373) erlassenen Ordonnanz über die Salzsteuer ein Theil der Geldbußen zugewiesen wurde. Eben so wurden (28. Mai d. J.) alle von dem Parlamente erkannten Geldstrafen dem Gehalte der Richter hinzugefügt, und dadurch der Amtsthätigkeit derselben ein neuer, wenn auch das Rechtsgefühl häufig verletzender, doch höchst wirksamer Sporn gegeben. Dage-

gen erleichterten andern Ordonnanzen das Volk wahrhaft, namentlich die (22. Jul. d. J.) gegen die Plackereien der Unterbeamten der Marschälle, eine andere (18. Jan. 1374), welche allen in königlichem Dienst stehenden Söldnern die Bezahlung der geforderten Lebensmittel gebot, und mehrere andere (1374), welche die der Stadt Paris bewilligte Freiheit vom Rechte der Prise auf die umliegenden Ortschaften gegen die Entrichtung einer bestimmten Lieferung ausdehnten. Der schweren Kriegskosten unerachtet, fand der Herzog von Anjou bei dem Tode des Königs einen bedeutenden Schatz an Edelsteinen, gemünztem Gelde und Barren, dessen er, als Aeltester, ohne Widerspruch von seinen Brüdern sich bemächtigte. Das Kronland wurde vermehrt, außer durch die eroberten englischen und navarresischen Besitzungen, durch Einziehung der Länder des (1. Sept. 1375) ohne Erben gestorbenen Herzogs Philipp von Orleans und durch Kauf aller diesseits der zur Gränze zwischen der Dauphiné und Savoyen bestimmten Iserre gelegenen Schlösser und Güter von dem Grafen Amadeus für 16000 Goldgulden. Die Marine wurde durch Jean de Vienne sehr verbessert. Selbst Freund der Gelehrten und gut unterrichtet, that Karl viel für die Wissenschaften, veranstaltete Uebersetzungen von lateinischen Classikern und Kirchenvätern in das Französische und vermehrte die unter seinem Vater aus nur zwanzig Handschriften bestehende königliche Bibliothek bis auf neunhundert Bände, meist Andachtsbücher, Bibelübersetzungen und Kirchenväter, darneben auch französische Poesien, Chroniken, juristische, medizinische und astrologische Schriften. Bei der Entstehung des großen päpstlichen Schisma *) entschied sich Karl für Clemens VII. und verbot allen seinen Unterthanen Urban VI. anzuerkennen, für welchen sich nicht blos seine Feinde, sondern

---

*) S. Buch V. Cap. 1. §. 1. in Bd. IV. Abthlg. 1. S. 12.

auch sein Oheim und Verbündeter, der Kaiser Karl IV., welcher kurz zuvor (1378) in Paris gewesen war *), erklärten. Der Dauphin, nunmehr König Karl VI. **) (geb. 3. Dec. 1368) war noch nicht volle zwölf Jahre alt. Die vier

---

*) Entrevue de Charles IV., Empereur, de son fils Venceslas, Roy des Romains, et de Charles V., Roy de France, publié (aus einer Handschrift der königlichen Bibliothek, welche 1380 endigt) par Theodore Godefroi, à Paris 1613. 4.

**) Allgemeine Hauptquelle wird, da wo *Froissart* aufhört: *Enguerand de Monstrelet* (gleichzeitiger Ritter aus der Piccardie, Gouverneur in Cambray) Chroniques de l'histoire de France depuis l'an 1400 jusqu' en 1467, continuées (par *Pierre Desrey* jusqu' en 1498 et par un autre) jusqu' en 1516, publiées (par Denys Sauvage), à Paris 1572., ed. nouv. par J. A. Buchon, à Paris 1826 — 27. XV. 8., enthaltend: *Monstrelet* († 1453) liv. 1 et 2. (J. 1400 — 1444), dazu als Supplement: Mémoires de *Jean Lefevre, Seigneur de St. Remy, dit Toison d'or* (Wappenkönig und Canzler Philipps des Guten von Burgund, beschrieb J. 1407 — 1435), und *Chronique et proces de la Pucelle d'Orleans* (aus einer Handschrift der Bibliothek zu Orleans). Statt liv. 3. sind abgedruckt: Chroniques de *Mathieu de Coussy* (ein Zeitgenosse aus Quesnoy le Comte in Hennegau, reicht von 1444 bis 1461), Mémoires de *Jacques du Clercq* (Rechtsgelehrter und Rath Philipps des Guten, reicht von 1448 bis 1467), und *Journal d'un bourgeois de Paris* (1409 bis 1449, von zwei verschiedenen Verfassern, von denen besonders der erstere ein leidenschaftlicher Gegner der Armagnacs ist, der andere sich Mitglied der Universität nennt und gemäßigterer Anhänger der burgundischen Parthei ist). — Besondere Quellen für Karl VI.: *Jean Juvenal des Ursins* (Dr. beider Rechte, Graf und Bischof von Beauvais, nachher Erzbischof von Rheims, Mitglied des Staatsrathes unter Karl VII. und Ludwig XI.) histoire de Charles VI. et des choses mémorables advenues durant quarante deux ans de son regne (aus den Erzählungen des Vaters und eigener Kunde geschöpft, mit Vorliebe für die Orleans geschrieben) mise en lumière par Theodore Godefróy, à Paris 1614. 4., augmentée de plusieurs additions (außer einem Theile des *Journ. d'un Bourg. de Paris*, insbesondere *Fenin*, escuyer de Charles VI., mémoires d-

Oheime desselben eilten nach Paris und beriefen eine Versammlung der daselbst anwesenden Prälaten, Barone und anderen Notabeln, nebst den Präsidenten der Parlamentskammern, um mit ihnen über den Zustand des Reichs zu berathen, während sie zugleich die unter ihren Befehlen stehenden Truppen sich der Hauptstadt nähern ließen. Der durch seine in Languedoc verübte Gewaltherrschaft allgemein verhaßte Herzog von Anjou wagte zwar nicht die den Zeitpunkt der Mündigkeit des Thronerben betreffende Ordnung anzugreifen, verlangte

---

ce Roy, (1380 – 1422) par Denys Godefroy, à Paris 1653. F.; — Histoire de Charles VI, Roy de France, escrite par les ordres et sur les mémoires et les avis de *Guy de Monceaux* et de *Philippe de Villette par un auteur contemporain (Benedict Gentien?)* religieux de leur abbaye (bis J. 1416), traduite sur le manuscript latin par Jean le Laboureur, à Paris 1663 II. F., enthält neben andern Zugaben auch den ersten Theil von *Jean le Fevre de St. Remy*; — *Les Gestes du Roy Charles VI.*, in Chroniques Martiniennes, à Paris 1503. II. F. in F. II. (von verschiedenen Verfassern, vergl. Lebeuf in Mém. de l'acad. des inscriptt. T. XX. p. 255. sqq.) — und *Mémoires pour servir à l'histoire de France et de Bourgogne* sous le regne de Charles VI. et Charles VII. (pub. par de la Barre Beaumarchais), à Paris 1729. II. 4. — Hülfsschriften: de Choisy histoire de Charles VI., roy de France, à Paris 1695. 4.; — Madem. de Lussan (wahrer Verfasser Nic. Baudot de Juilly) histoire de la vie et du regne de Charles VI., roy de France, à Paris 1753. VIII. 12. — Secousse mémoire hist. et crit. sur quelques événements arrivées au commencement du regne de Charles VI. és années 1380, 1381 et 1382, im Recueil des ordonnances des Rois de la France de la troisiéme race (s. Buch III Cap. 1. §. 6. in Bd. II. Abthlg. I. S. 334) T. VI. préface, — Du même deux mémm. hist. et crit. sur les révolutions arrivées dans l'administration du gouvernement François depuis 1392 à 1411, ibid. T. VIII. et IX. — u. v. a. — Von den ständischen Verhandlungen kennt man leider meist nur die Hauptresultate aus den erlassenen *Ordonnanzen*.

aber, gegen die freilich nicht enregistrirte Verfügung des verstorbenen Königs über Regentschaft und Vormundschaft, alle Rechte eines Regenten, um so mehr, da die zur Hauptvormünderin ernannte Königin Mutter todt war, und ließ seine Ansprüche durch den königlichen Parlamentsadvokaten Jean des Marets begründen, während die Herzoge von Burgund und Bourbon einen beredten Vertheidiger an dem Canzler Pierre d'Orgemont fanden. Schon bereiteten sich beide Partheien vor zu den Waffen zu greifen, als der Canzler den Vorschlag that den jungen König alsbald zu krönen. Die Herzoge überließen den Spruch vier Schiedsrichtern, welche nach viertägigen Berathungen dahin entschieden, der Herzog von Anjou solle Regent bleiben und den ganzen von ihm in Beschlag genommenen Schatz behalten, jedoch binnen Monatsfrist seinen Mündel emancipiren, damit derselbe die Krönung empfangen könne, alsdann an der Spitze des Staatsrathes stehen, jedoch die Erziehung des Königs und die Vormundschaft über dessen Bruder Ludwig (später Herzog von Orleans) und Schwester Catharine den Herzogen von Burgund und Bourbon überlassen. Anjou nahm den Vertrag um so bereitwilliger an, da er nur vor Begier brannte seine Ansprüche auf den neapolitanischen Thron gegen Urban VI. und Karl von Durazzo geltend zu machen, und Geistlichkeit und Adel freuten sich der hergestellten Eintracht unter den Herzogen; aber die, da der Regent alle Cassen geleert hatte, unbefriedigten Söldner plünderten die Umgegend von Paris, mißhandelten die Männer und entehrten die Frauen. Der Regent befahl alle Steuerrückstände beizutreiben, erhöhte den Preis des Salzes, zwang den Schatzmeister Philipp de Savoisi die in dem Schlosse zu Melun eingemauerten Gold- und Silberbarren ihm zu entdecken und beschwichtigte das unzufriedene Volk in Paris und mehreren Städten der Picardie, nur durch Versprechungen und gestattete Fristen. Unterdessen war Karl (2. Oct. 1380) für mündig erklärt worden, empfing (4. Nov.)

die Krönung zu Rheims), versprach Olivier de Clisson*) die Würde eines Connetable, welche derselbe (28. Nov.) wirklich erhielt, und kehrte mit seinen Oheimen nach Paris zurück. Die fortwährenden Erpressungen veranlaßten (15. Nov.) einen Auflauf in der Hauptstadt, durch welchen der Staatsrath genöthigt wurde alle seit Philipp den Schönen entstandenen neuen Steuern aufzuheben, eine Maaßregel, welche schon Karl V. in seinen letzten Tagen vorbereitet haben soll, mit der man es aber jetzt keineswegs redlich meinte. Vereinigen, dadurch sich am leichtesten ihrer Schulden zu entledigen hoffenden Edelleuten wurde die Volksaufregung gegen die sich mit dem Pacht der Auflagen abgebenden und dem Hofe zu allerlei Finanzoperationen dienenden Juden gerichtet. Der Pöbel warf sich auf das Quartier derselben, plünderte und mordete und achtete wenig auf die von einer schwachen Regierung gebotene Zurückerstattung alles Geraubten; ja der reiche Huges Aubryot, der sich, als Prevot, um die Verschönerung der Stadt durch eine Art Damm, unterirdische Abzugscanäle und andere Anlagen große Verdienste erworben hatte, wurde wegen der Zurückgabe geraubter und zur Taufe gezwungener Judenkinder und wegen anderer Vergehen gegen die Religion von der Inquisition verhaftet, der Bitten der ihm für geleistete Vorschüsse sehr verbindlichen Prinzen unerachtet, (17. Mai 1381) auf ein Schaffot geführt und zu lebenslänglicher Haft bei Wasser und Brod verurtheilt. Die

---

*) d'Auvigny (Castres, † 1743) Olivier de Clisson IVe du nom, Connétable de France sous les regnes de Charles V. et Charles VI., in Les vies des hommes illustres de France par d'Aubigny, continuées (von Bd. XIII. an) par Peran (Gab. Louis Calabre, † 1767) et (von Bd. XXIV an) par Turpin (François Henri), à Amsterdam et à Paris 1739 — 1768. XXVI. 12., in T. VII. p. 265 suivv. — und Griffet observations sur l'Olivier de Clisson, in Daniel histoire de France T. VI. p. 575 suivv.

(Jan. 1381) zusammenberufenen Stände der Langue d'Oil erlangten, aller Entgegenstrebung des Herzogs von Anjou unerachtet, die Bestätigung der Aufhebung der neuen Steuern; aber es war unmöglich daß der Hof seine Ausgaben mit den Einkünften der Domainen bestreiten konnte, zumal da jeder der Prinzen alle Einkünfte seiner Provinzen bezog und den Herzogen von Burgund und Bourbon noch außerdem die von Paris, Senlis, Melun und der Normandie waren überwiesen worden. Auch die um dieselbe Zeit erfolgte Bildung eines Staatsrathes, bestehend aus den vier Herzogen, von denen stets zwei in Paris anwesend sein sollten, und zwölf Räthen, gab der aller Popularität ermangelnden, unkräftigen und dennoch oft höchst willkürlichen Regierung keine Festigkeit. Um den bisher so sehr zurückgesetzten Herzog von Berry zu befriedigen, hatte man (19. Nov. 1380) demselben die Statthalterschaft von Languedoc gegeben; aber die Stände dieser eben erst von Anjous drückender Herrschaft befreiten Provinz versammelten sich zu Toulouse, erklärten dem Könige, sie würden den neuen Statthalter nicht annehmen und baten den ihnen von dem verstorbenen Könige zum Statthalter gegebenen Grafen von Foix, welcher in dem Herzog von Berry zugleich den Schwager seines Erbfeindes, des Grafen von Armagnac, haßte, sie zu beschützen und das Land von den noch darin zurückgebliebenen Compagnien zu befreien. Berry erlitt, als er sich der Provinz gewaltsam bemächtigen wollte, eine Niederlage vor Revel (16. Jul. 1381) und nahm, nachdem Foix sich (Dec.) durch päpstliche Vermittler zur Entsagung hatte bereden lassen, grausame Rache, insbesondere an den geringern Bürgern von Beziers, welche (8. Sept.) einen Aufstand gegen die die Stadt übergeben wollenden Reichen erregt hatten. Zum Glück für Frankreich war der Herzog von Lancaster zu sehr mit seinen eigenen Angelegenheiten in Castilien beschäftigt, und litt auch England durch innere Unruhen. Buckinghams Heer in der Bretagne wurde nicht verstärkt und mußte (26. Nov. 1380) die begonnene

Belagerung von Nantes aufheben. Der bretagnische Adel, seit Karls V. Tode minder für die Selbständigkeit des Landes besorgt, wollte nicht in den Reihen der von ihm als Nationalfeinde betrachteten Engländer streiten, rieth seinem Herzoge mit Frankreich zu unterhandeln, sendete (Aug. 1380) Bevollmächtigte nach Paris und erlangte (15. Jan.) einen sehr günstigen Vertrag, in welchem Johann von Montfort Karl VI. als seinen Lehnsherrn anerkannte, dafür volle Amnestie erhielt und (27. Sept.) die Huldigung leistete. Buckingham schiffte sich (11. April) zur Heimfahrt ein, in ganz Bretagne blieb nur Brest in englischen Händen, und Richard mußte sich darauf beschränken seine Schwester, die Gemahlin des Herzogs, ein Jahr lang in London zurückzuhalten und die Grafschaft Richmont einzuziehen. Noch dauerten die Unruhen in Flandern fort. Die Genter erlitten (27. Aug. 1380) eine Niederlage bei Rußelaer, in Folge deren sich der Graf Ludwig Brügge und Ypern wieder unterwarf, und eine zweite (13. Mai 1381) bei Nivelle, nach welcher ein Vetter des Grafen, der junge Walther von Enghien, 17. Juli Grammont erstürmte und ein gräßliches Blutbad darin veranstaltete. Philipp van Artevelde, Jakobs Sohn, der bisher zurückgezogen von den öffentlichen Angelegenheiten in gemächlicher Ruhe gelebt hatte, trat (Dec.) an die Spitze der Bürgerschaft zu Gent, stellte die Ordnung in der Stadt wieder her, verwarf die von dem Grafen bei einer Zusammenkunft mit zwölf Abgeordneten der Bürgerschaft zu Harlebeque (Febr. 1382) verabredeten Friedensbedingungen, obgleich der Mangel an Lebensmitteln bereits sehr fühlbar war und die Auswanderung von 12000 der ärmeren Bürger unter Franz Ackermann nach Brüssel, Löwen und Lüttich veranlaßt hatte, schlug den Grafen (3. Mai) vor Brügge, eroberte die Stadt und bewog ganz Flandern sich ihm anzuschließen, so daß in dem deutschen Theile der Grafschaft nur Oudenarde und Dendermonde ihrem Herrn getreu blieben. Auch in den Kronlanden veranlaßte der erneuerte Ver-

sich des Herzogs von Anjou die verkäuflichen Lebensmittel zu besteuern aufrührerische Bewegungen. In Rouen wählte der Pöbel einen Krämer, welchen man gewöhnlich nur den Dicken nannte, zu seinem Könige, führte denselben im Triumph auf einem Wagen umher, setzte ihn auf einen Thron, überreichte ihm eine Bittschrift wegen Abschaffung der Auflagen, erschlug die Einnehmer, plünderte ihre Häuser und verübte andere Ausschweifungen. In Paris verkündigte (28. Febr. 1382) ein Reiter unter Trompetenschall eine auf Entdeckung des Diebes, welcher königliches Tafelgeschirr gestohlen habe, gesetzte Belohnung, lockte dadurch einen Haufen Neugieriger herbei und sprengte im Galopp davon unter dem Ausruf, morgen werde die Auflage des zwölften Pfennigs von allen Lebensmitteln erhoben werden. Die Erheber fanden sich (1. März) auf dem Markte ein; als aber einer derselben von einer Kresse feilbietenden alten Frau die Steuer forderte, mißhandelten ihn die Umstehenden, rottete sich ein mit jeder Minute anwachsender Volkshaufe zusammen, schrie durch alle Straßen: „zu den Waffen für die Freiheit und das Vaterland", bemächtigte sich des Arsenals und des Stadthauses, bewaffnete sich mit den daselbst gefundenen bleiernen Keulen, (maillets), wornach man die Empörer Maillottins zu nennen pflegt, erschlug die Steuerbeamten, wo nur einer getroffen wurde, drang in die Abtei St. Germain de Pres, das Chatelet und den bischöflichen Pallast ein und befreite die Gefangenen, darunter auch Aubryot, welcher jedoch die ihm angebotene Würde eines Anführers ausschlug und noch in derselben Nacht in seine Heimath nach Burgund entfloh. Der Bischof, der Prevot, mehrere königliche Räthe und reiche Bürger hatten bei dem Anfange des Auflaufs die Stadt verlassen, der alte Generaladvokat des Marets hingegen blieb zurück und stellte durch sein Ansehn am dritten Tage die Ruhe wieder her. Der König befand sich gerade zu Meaux, ließ sich von dem Herzoge von Anjou zu strenger Bestrafung der Meuterer bereden, machte mit Rouen, wo bereits Alles wieder zur

Ordnung zurückgekehrt war, den Anfang, zog durch eine Bresche in die Stadt, deren Thore offen standen, entwaffnete die Bürger, liess Alle, welche sich bei dem Aufstande ausgezeichnet hatten, aufhängen, stellte die Auflagen wieder her und rückte vor Paris. Die Universität und die guten Bürger sendeten Abgeordnete in den Wald von Vincennes, und des Marets brachte ihnen die Antwort zurück, der König bewillige Verzeihung, wolle nur die Zunftmeister bestrafen und die am meisten gehässigen Auflagen abgeschafft lassen. Unterdessen hatte der Prevot zahlreiche Verhaftungen vorgenommen, wollte die Urheber des Aufstandes hängen lassen, versprach, als die Maillottins sich wieder zeigten, nochmals die königliche Gnade anzusprechen und liess in der Nacht die Verhafteten in Säcken in die Seine werfen. Aehnliche Auftritte ereigneten sich im Languedoc, wo die Steuerpflichtigen nicht einmal die von den (Ende Febr.) in Beziers versammelten Ständen verwilligte Abgabe von anderthalb Livres für jeden Feuerheerd zu entrichten vermochten, die durch den von dem Herzoge von Berry ausgeübten Druck auf das Aeusserste gebrachten Bauern sich in die Wälder flüchteten und in bewaffnete Banden, welche man Tuchins nannte, zusammenrotteten. Die (Mitte April) nach Compiegne berufenen Stände der Langue d'Oil erwiederten in ihrer nur eintägigen Versammlung, bei welcher der König selbst den Vorsitz führte, auf die ihnen von dem ersten Parlamentspräsidenten Arnaud de Corbie vorgetragene Forderung einer Steuerbewilligung, dazu keine Vollmachten von ihren Auftragstellern zu haben. Die Pariser verweigerten die von dem Hofe, als Bedingung der Rückkehr desselben, geforderte Entwaffnung und wurden dafür durch die den Söldnern gestattete Plünderung der Umgegend gezüchtigt, bis der Bischof, der Abt von St. Denis, der Parlamentspräsident, der Generaladvokat und die Notabeln der Bürgerschaft einen Vertrag vermittelten (vor Ende April), vermöge dessen die Hauptstadt dem Herzoge von Anjou statt der verlangten Hülfsgelder 100000 Livres zu zahlen versprach,

und der Hof zurückkehrte. Mit glänzendem Gefolge und beladen mit den erpreßten Schätzen, reiste der Herzog von Anjou ab nach Avignon, unterredete sich daselbst mit Berry, stellte sich an die Spitze des schon seit mehreren Monaten versammelten Heeres, verwüstete die Provence, deren Bewohner ihn nicht als ihren Oberherrn anerkennen wollten, brach auf nach Neapel, richtete wenig aus gegen den König Karl III. und starb (10. Oct. 1384) zu Bisceglio, mit Hinterlassung zweier noch unmündigen Söhne, von denen der ältere ihm als Titularkönig Ludwig II. folgte, der jüngere Karl sich Prinz von Tarent und Herzog von Calabrien nannte. Auch die Provence ergab sich an Karl von Durazzo, als den rechtmäßigen Erben des älteren Hauses Anjou. In Flandern schritt Artevelle auf seiner Siegerbahn fort, belagerte (s. 9. Jun. 1382) Oudenarde und nöthigte den Grafen Hülfe zu suchen bei seinem Schwiegersohne, dem Herzog von Burgund, welcher im Einverständnisse mit Berry und Bourbon den König bewog (18. Aug.) die Oriflamme zu ergreifen und ein Heer gegen die flandrischen Empörer, welche ihrerseits (14. Oct.) mit England in Unterhandlungen traten, aufbrechen zu lassen. Mit Uebermacht drangen die Franzosen (Ende Oct.) in Artois ein, erzwangen (11. Nov.) den Uebergang über die Lys, plünderten Menai, brachten Ypern und die ganze Seeküste von Flandern zur Unterwerfung, siegten (27. Nov.) bei Rosebecque und hiengen den Leichnam des gefallenen Artevelle an einen Baum, worauf auch Ypern ihnen die Thore öffnete. Der verwundet aus der Schlacht entronnene Pierre Dubois ließ sich nach Gent bringen und setzte die Stadt in Vertheidigungszustand. Die späte Jahreszeit und häufige Regengüsse machten die Fortsetzung des Feldzuges unmöglich und leicht ließ sich Karl, nachdem er (12. Dec.) Courtrai wegen der vor achtzig Jahren den Franzosen bei dieser Stadt beigebrachten Niederlage *)

*) S. Buch IV. Cap. 2. §. 3. in Bd. III. Abthlg. 1. S. 577.

hatte plündern und in Brand stecken lassen, bewegen, zur Züchtigung der Pariser umzukehren. In der Nähe der Hauptstadt angekommen, befahl er den ihm zum Empfang mit kriegerischen Ehren entgegengezogenen Bürgermilizen umzukehren zu ihrem Heerde, zog (11. Febr. 1383) an der Spitze seines Heeres ein, ließ die Thorflügel ausheben und die Sperrketten hinwegnehmen, hörte auf keine Fürbitte, verurtheilte (16. bis 18. Febr.) gegen hundert der angesehnsten Bürger, darunter auch den im Dienste von vier Königen ergrauten des Marets zur Hinrichtung, verkündigte (1. März) von einem Schaffot herab den Uebrigen Gnade gegen Entrichtung hoher Geldstrafen, deren Gesammtbetrag sich auf fast eine Million Gulden belief, stellte alle abgeschafften Steuern in den Ländern der Langue d'Oil wieder her, vereinigte das Amt des Prevot des Marchands mit dem des Prevot der Stadt und hob die Schöffen, Viertelsmeister und andere Stadtobrigkeiten auf. Aehnliche Strafen vollzogen königliche Bevollmächtigte in anderen empörten Städten, namentlich der Admiral Jean de Vienne in Rouen. Der Herzog von Berry versammelte (Aug.) die Stände von Languedoc zu Lyon und ließ durch dieselben gleiche Steuern als die in Paris aufgelegten bewilligen. Allenthalben wurden zahllose Hinrichtungen vorgenommen und die größten Erpressungen verübt; dennoch floß bei den vielen Unterschleifen und dem Bestreben der Prinzen nach eigener Bereicherung nur wenig Geld in die Casse des Königs. Die Genter wählten Franz Ackermann zu ihrem Hauptmann und suchten von neuem um Hülfe in England nach. Zu gleicher Zeit ließ der Papst Urban VI. das Kreuz gegen die Anhänger von Clemens VII predigen, führte der zum Anführer der Streiter für die Kirche ernannte Bischof Heinrich Spencer von Norwich (23. April) ein Heer von 2000 Reitern und 15000 Fußgängern herüber nach Calais, drang (5. Mai) in Flandern ein, siegte (25. Mai) bei Dunkerken und belagerte, unterstützt von den Gentern, (8. Jun. bis 8. Aug.) Ypern. Karl bot alle seine Vasallen auf, ertheilte denselben

sie für die Dauer des Kriegsdienstes vor jeder gerichtlichen Untersuchung schützende Staatsbriefe (lettres d'état), brachte ein zahlreiches Heer zusammen, ergriff (2. Aug.) nochmals die Oriflamme, erschien (7. Sept.) vor Bergues, erstürmte (8. Sept.) die von den Engländern verlassene und an keinen Widerstand denkende Stadt, ließ die Bewohner derselben niederhauen, griff die Engländer (14. Sept.) bei Bruckburg an und gestattete ihnen (17. Sept.) unter Vermittelung des Herzogs von Bretagne freien Abzug nach Calais. An demselben Tage eroberten die Genter Oudenarde durch Ueberfall. Friedensunterhandlungen, bei welchen die Herzoge von Berry und Burgund Frankreich, der von Lancaster England vertraten, wurden zu Lelinghen zwischen Calais und Boulogne eröffnet. Der Graf von Flandern verweigerte die Miteinschließung der Genter, gerieth darüber in Streit mit Berry, welcher, wenn man flanderischen Chronisten glauben darf, (6. Jan. 1384) den Dolch gegen ihn zog, und starb drei Tage nachher (9. Jan.). Dennoch kam (26. Jan.) nur ein Waffenstillstand zu stande, in welchen Gent, Castilien und Schottland mit einbegriffen wurden. Nach Ablauf dieses (19. Oct.) auf ein Halbjahr (bis 1. Mai 1385) verlängerten Waffenstillstandes beschloß man französischerseits die Engländer zu gleicher Zeit von drei Seiten anzugreifen, in Guyenne, in Flandern, wo der Herzog von Burgund zu Brügge (16. April 1384) als Erbe seines Schwiegervaters anerkannt worden war und bereits die Feindseligkeiten gegen die Genter wieder begonnen hatten, und von Schottland aus. Der Herzog von Bourbon vertrieb die Besatzungen mehrerer festen Städte in Saintonge. Jean de Vienne landete (Mai 1385) mit 1500 gerüsteten Reitern in dem Hafen Leith, verband sich mit den Schotten, brach in Northumberland ein, eroberte einige Schlösser und verbrannte die umliegenden Dörfer, zog sich aber bei dem Heranrücken eines englischen Heeres durch Cumberland und Westmoreland zurück und gab das schottische Niederland den englischen Verheerungen preis. Gegen die Genter, welche (17. Juli) Damme

überfallen hatten, führten der König und der Herzog von Burgund ein starkes Heer, lagerten sich (1. Aug.) vor Damme, zündeten die von Ackermann nach tapferem Widerstande (27. Aug.) geräumte Stadt an, hieben die Einwohner nieder, verheerten die Umgegend und verabschiedeten, an der Eroberung des auf noch sechs Monate mit Lebensmitteln versehenen Gent verzweifelnd, (12. Sept.) ihre Truppen. Der Herzog von Burgund, hoffend durch Unterhandlungen leichter als durch die Waffen zu dem Besitze der reichen flanderischen Erbschaft zu gelangen, bot den Gentern annehmbare Bedingungen. Die Freunde des Friedens erlangten (23. Nov.) die Oberhand. Ackermann begab sich an der Spitze einer Gesandschaft nach Tournay und erlangte (18. Sept.) allgemeine Amnestie und Bestätigung aller Freiheiten und Vorrechte. Dübois begab sich nach England und erhielt von Richard einen Jahrgehalt von hundert Mark; der vergebens von ihm gewarnte Ackermann hingegen wollte seine Vaterstadt nicht verlassen und wurde (21. Jul. 1387) von dem Bastard von Harselle ermordet und, als seine Verwandten ihn rächen wollten, traf dieselben das Verbannungsurtheil. Große Anstalten zu einer französischen Landung in England, an deren Spitze sich der König selbst stellen wollte, wurden (1386) in dem Hafen von Sluys gemacht, hohe Beisteuern dazu eingefordert, eine hölzerne Stadt von 3000 Schritten im Durchmesser unter Leitung des Connetable in den Wäldern der Bretagne gezimmert und im Hafen von Treguier auf zwei und siebenzig Schiffe geladen, und ungeheure Summen, fast drei Millionen Livres, verschwendet; dennoch unterblieb die Unternehmung, von welcher man sich bei der Abwesenheit des im Bunde mit Portugal Castilien bekriegenden Herzogs von Lancaster große Vortheile versprach, weil der Herzog von Berry, auf welchen der König viertehalb Monate (s. Mitte Aug.) gewartet hatte, sehr verspätet (1. Nov.) ankam, die herbstlichen Stürme bereits großen Schaden an Schiffen und Maschinen verursacht hatten, die Seeleute erklärten, die Gefahr sei bei den kurzen

nebeligen Tagen zu groß, und man erfuhr, die englische Küste sei allenthalben wohl besetzt. Eine ganze Woche hindurch sagte man jeden Abend die Einschiffung auf den nächsten Morgen an, verkündigte dann einen Aufschub bis zum April des nächsten Jahres, entließ die Reiter ohne Sold, wofür dieselben plünderten, und verkaufte die Lebensmittel, obgleich die haltbaren aufbewahrt werden sollten, für den zehnten Theil des Werths. Die schwimmende Stadt erhielt der Herzog von Burgund und erbaute sich daraus einen Park. Die meisten Schiffe fielen, nachdem die Flotte sich getrennt hatte, in die Hände der Engländer. Neue Rüstungen (Mai 1387) zu Harfleur und Treguier vereitelte ein Zwist zwischen Clisson und dem Herzog von Bretagne. Der erstere unterhandelte in England wegen der Lösung Johanns von Penthievre, des Sohnes Karls von Blois, wurde, als er nichts Böses argwöhnend (Jun.), zu der Ständeversammlung nach Vannes kam, auf Befehl des Herzogs verhaftet, sollte anfangs hingerichtet werden, wurde nur durch Verzögerung der Ausführung des Befehls gerettet und erhielt durch seinen Schwager Laval (27. Jun.) die Erlaubniß ein Lösegeld zu zahlen. Dadurch waren die Rüstungen in das Stocken gerathen und man sah sich genöthigt die in den beiden Hafenplätzen versammelten Truppen zu verabschieden. Clisson erhob zu Paris bittere Beschwerde; aber die Herzoge von Berry und von Burgund redeten dem von Bretagne das Wort und bewogen denselben (31. Dec.) dem Könige den richterlichen Ausspruch zu überlassen, die ihm von Clisson für die Lösung eingeräumten Schlösser heraus zu geben und wegen der Zurückgabe des empfangenen Geldes Bürgschaft zu stellen. Auch Johann von Penthievre erhielt die Freiheit, vollzog (20. Jan. 1388) die als Bedingung seiner Lösung versprochene Vermählung mit Margarethe, Clissons Tochter, und erregte bei dem Herzog von Bretagne neue Besorgnisse, er möge mit des Schwiegervaters Hülfe seine mütterlichen Ansprüche geltend zu machen suchen. Die zur Unterstützung Castiliens gegen Lancaster

([illegible]) gesendeten Truppen konnten die Eroberung Galliziens nicht verhindern und wurden, als (1387) die Engländer vertragsmäßig Castilien räumten, durch den Herzog von Bourbon nach Frankreich zurückgeführt. Das gute Einverständniß mit Castilien wurde gestört, zumal da der neue, von Frankreich, wo er fünf Jahre (März 1378 bis 1383) gefänglich zurückgehalten worden war, schwer beleidigte König von Navarra, Karl III, der Edle, Juans I, von Castilien Tochter Leonore zur Gemahlin hatte. Karl der Böse, welchen das Gerücht weit schlimmer und gefährlicher machte, als er war, starb nähmlich (1. Jan. 1387), nachdem bereits (20. März 1385) alle seine französischen Lehen wegen angeblicher neuer Giftmischereien in Beschlag genommen worden waren. Der Generaladvokat machte (2. März 1387) einen förmlichen Proceß gegen den Verstorbenen vor dem Parlamente zu Paris anhängig; doch scheint der Hof es für gerathener gehalten zu haben, denselben nicht fortzusetzen. Furcht vor einem Kriege mit Navarra und vor einer englischen Flotte, mit welcher der Graf von Arundel an der französischen Küste kreuzte, bestimmte den französischen König die Unterwerfung des (24. Jun. [illegible]) nach Paris kommenden Herzogs von Bretagne, ohne richterlichen Spruch in Clissons Sache, anzunehmen. Ein Feldzug gegen den Herzog Wilhelm IX. von Geldern, Wilhelms VIII. von Jülich Sohn, veranlaßt durch Streitigkeiten desselben mit der kinderlosen Herzogin Johanne von Brabant, der Großtante der auf ihre Erbschaft hoffenden Herzogin von Burgund, zu welchem der König, da ihm die Flanderer und Brabanter den Durchzug verweigerten, (Sept. bis Okt.) ein Heer durch Champagne und Luxemburg führte, hatte keinen weitern Erfolg, als daß der Herzog von Geldern, welcher eine Kriegserklärung an Frankreich zu erlassen gewagt hatte, durch Vermittelung seines Vaters die Stadt Grave an Brabant zurückgab, und das gegen den Herzog von Burgund empörte Verdun zum Gehorsam gebracht wurde. Das Heer litt auf dem Rückzuge unsägliche

Beschwerden, verlor viel Mannschaft und Gepäck in den ausgetretenen Bergwassern der Ardennen und zog in Rheims ein, voll Unwillen über die Herzoge von Berry und Burgund, welche längst die öffentliche Stimme ganz Frankreichs laut der Herrschsucht, des Stolzes, der Willkür und der Strenge anklagte, den erstern noch dazu der Unfähigkeit und den letzten noch größeren Ehrgeizes und Partheilichkeit beschuldigend.

Karl näherte sich dem Eintritt in das ein und zwanzigste Lebensjahr, hatte sich als siebenzehnjähriger Jüngling in die schöne vierzehnjährige Isabelle, Herzogs Stephan von Bayern Tochter, welche ihm die Herzogin Johanne von Brabant, nachdem sie (12. April 1385) eine Doppelheirath zwischen den Kindern des Herzogs von Burgund und des bayerischen Prinzen, Grafen Albrecht von Holland und Hennegau, zu Stande gebracht hatte, (14. Jul.) zu St. Jean d'Amiens vorstellte, verliebt, (17. Jul.) mit derselben vermählt und bereits einen todtgebornen Sohn erzeugt. Seit seinem zwölften Jahre war er dem Namen nach Selbstherrscher, aber stets abhängig von seinen Oheimen, welche häufiger ohne seine Einwilligung als mit derselben handelten. Einige nicht ohne Einfluß gebliebene Räthe seines Vaters, Bureau de la Riviere, Jean de Noviant und Jean de Montagu brachten die Klagen des Volks über die Oheime zu seinen Ohren und bewogen ihn zu dem Entschlusse sich der unwürdigen Abhängigkeit zu entziehen. Die Herzoge von Berry und Burgund wurden (1. Nov. 1388) zu einer großen Versammlung der Prinzen, Prälaten, Baronen und Kriegsobersten nach Rheims berufen, um über die öffentlichen Angelegenheiten und die Mittel Frankreich die Ruhe wieder zu geben zu berathen. Der Cardinal Bischof von Laon Pierre de Montagu, nahm zuerst das Wort, pries die erhabenen Eigenschaften des Königs und ermahnte denselben von der Fülle seiner Allgewalt allein Gebrauch zu machen. Die Herzoge schwiegen aus Staunen über das Unerwartete und vor Furcht den König und die Versammlung zu beleidigen, der Erzbischof von Rheims

und die Reichsobersten stimmten dem Cardinal bei. Karl erklärte seine Einwilligung, belobte den Eifer und die geleisteten Dienste seiner Oheime und entband sie der weiteren Sorge um die Regierung. Berry billigte den Entschluß seines Neffen, bat denselben jedoch bei der Rückkehr nach Paris die Sache reiflicher zu überlegen. Wenige Tage nachher starb der Cardinal an Gift, verzieh auf dem Todbette dem vor ihn geführten Mörder und verbot jede Untersuchung. Durch diesen Vorfall in seinem Entschlusse bestärkt, kehrte der König nach Paris zurück und entließ seine Oheime, reich beschenkt, in ihre Provinzen. Das Volk schöpfte Hoffnung auf eine bessere Zukunft. Ein neuer Staatsrath wurde großentheils aus Männern, welche unter Karl V. darin gesessen hatten, gebildet, der erste Präsident und mehrere Räthe des Parlaments verändert, das hergestellte und in Zukunft nicht durch die Wahl der Kaufleute, sondern durch den König zu besetzende Amt des Prevot des Marchands an Jean Juvenal des Ursins, den Vater des Geschichtschreibers, gegeben, Unterhandlungen mit England angeknüpft und (18. Jun. 1389) ein Waffenstillstand auf acht und dreißig Monate abgeschlossen. Der König reiste (18. Sept. 1389 bis Febr. 1390) in die südlichen Provinzen, theils um den Zustand derselben zu untersuchen, theils um bei dem päpstlichen Hofe zu Avignon an der Herstellung des kirchlichen Friedens zu arbeiten, stellte einzelne Mißbräuche ab, verfuhr aber so unplanmäßig, daß der Zustand des Reichs wenig gebessert wurde. In Languedoc hörte er auf die Klagen gegen den Herzog von Berry und entsetzte denselben seiner Statthalterschaft, welche Pierre de Chevreuse erhielt, jedoch durch die Drohungen ihres vorigen Inhabers erschreckt, bald in die Hände des Königs zurücklieferte. Karl gefiel sich in Zerstreuungen durch Ritterspiele und glänzende Feste, und überließ die Regierung seinem Staatsrathe, welcher ein strenges Subordinationssystem einzuführen, die Beamten an Vollziehung höherer Befehle und die Unterthanen an unbedingten Gehorsam zu gewöhnen strebte und, so

obgleich er auch das Gute wollen mochte, dennoch dessen wenig vollbrachte. Der Herzog von Bourbon, unbezweifelt der beste unter den Oheimen, ließ mehrmalige Einladungen an den Hof zu kommen unbeachtet, zog vielmehr (Jun. 1390) eine Kreuzfahrt nach Afrika in dem damaligen Kriege der Genueser gegen Tunis vor; ja Karl selbst wollte sogar einen Kreuzzug gegen den schismatischen Papst in Rom unternehmen. Ludwig II. von Anjou brach nach erlangter Krönung zu Avignon (1. Sept. 1389) zur Eroberung von Neapel auf (20. Jul. 1390) und gab dadurch die Veranlassung zur Erneuerung des bürgerlichen Kriegs zwischen der anjouischen und der durazzischen Faction in der kaum erst beruhigten Provence. Der (1386) zum Herzog von Touraine erhabene Bruder des Königs, Ludwig, erhielt (1391) das Herzogthum Orleans, mit welchem er (4. Jun. 1392) für sich und seine männlichen Nachkommen belehnt wurde; kaufte für 200,000 Livres aus dem Brautschatze seiner Gemahlin Valentina Visconti die Grafschaft Blois von dem über den Tod seines einzigen Sohnes betrübten Grafen Gui, zum großen Verdruß Berrys, dessen Tochter die Witwe des jungen Grafen war, und wurde dadurch mächtiger als irgend einer der Prinzen von Geblüt. Am Hofe folgten Feste auf Feste; die Königin liebte verschwenderische Pracht und von Coquetterie und Buhlerei nicht freie Galanterie, und bildete mit ihren Höflingen den verliebten Hof (la cour amoureuse), ein ganz nach dem Muster eines obern Tribunals eingerichtetes Minnegericht, in welchem Prinzen von Geblüt, Ritter, weltliche und geistliche Beamten saßen. Der König, dessen Erziehung man gänzlich vernachläßigt hatte, war in hohem Grade unwissend und abergläubisch, scheute die Arbeit und wollte dennoch, wenn er, aus dem Taumel des Sinnenrausches erwacht, an den Geschäften Antheil nahm, überall befehlshaberisch durchgreifen. Ein heftiges Gewitter mit Donner und Schlossenregen (Jul. 1391) setzte ihn so in Furcht, daß er, um den Zorn des Himmels zu versöhnen, eine erst eben aufgelegte Steuer

erließ. Bald darauf fand das Gerücht Glauben, es habe sich eine Gesellschaft gebildet, um mittelst eines aus dem Fleische der Gehängten und Krötenblut bereiteten Pulvers alle Quellen und Brunnen zu vergiften; wurden eine Menge Bettler deßhalb verhaftet, unter der Folter zu Geständnissen gebracht und hingerichtet. Auch der Herzog von Orleans glaubte an Zauberei und besuchte verdächtige Häuser. Sein bisheriger Günstling Pierre de Craon, ein mächtiger Herr in Anjou und Bretagne und naher Verwandter des Herzogs von Bretagne, Aufbewahrer eines Theils der Schätze Ludwigs I. von Anjou, welchen er sich nach dessen Tode, ohne darüber zur Rechenschaft gezogen zu werden, zugeeignet hatte, fiel plötzlich in Ungnade, sei es, wie er vorgab, weil er seinen Gebieter vor den Zaubermitteln warnte, oder, wie Froissart meint, weil er die Herzogin von Orleans von den galanten Abentheuern ihres Gemahls unterrichtete, oder, weil der Connetable Clisson aus seiner geheimen Correspondenz mit dem Herzoge von Bretagne und durch diesen mit den Oheimen des Königs Besorgnisse schöpfte. Noch immer war dem Connetable von dem Herzoge von Bretagne nicht volle Genugthuung geworden, weßhalb derselbe zu den Waffen griff. Der König ließ sich durch seine Oheime bewegen als Friedensstifter aufzutreten, kam mit dem Bretagner in Tours zusammen und schloß (26. Jan. 1392) einen Vertrag, durch welchen seine noch nicht ein Jahr alte Tochter Isabelle mit Johann, dem Erben der Bretagne, verlobt wurde, Clisson wegen der ihm in Fristen zu leistenden Rückzahlungen Sicherheit erhielt und sein Schwiegersohn Johann von Penthièvre gegen volle Wiedereinsetzung in seine Lehen den Ansprüchen auf das Herzogthum entsagte. Friedensunterhandlungen mit England wurden (Febr.) zu Amiens angeknüpft. Karl reiste mit seinem Bruder und seinen väterlichen Oheimen dahin ab, bot Alles auf, um den englischen Abgeordneten, den Herzogen von York und Lancaster, welchem letzteren Richard Guyenne abgetreten hatte, die Pracht und Galanterie seines Hofes zu zeigen, und

willigte, da die Unterhandlungen an der geforderten Zurückgabe von Calais, wofür man französischerseits Vortheile in Guyenne einräumen wollte, scheiterten, in die Verlängerung des Waffenstillstandes auf ein Jahr. Bald nach der Abreise der englischen Gesandten (Ende März) erkrankte Karl an einem vermeintlichen hitzigen Fieber (chaude maladie), welches in der That der erste Anfall seines periodischen, sich bis zur Raserei steigernden Wahnsinns war, wurde in einer Sänfte nach Beauvais gebracht, blieb daselbst bis zu seiner Genesung in dem bischöflichen Pallaste, erholte sich durch Jagdlustbarkeiten in der Umgegend von Gisors und kehrte scheinbar hergestellt (23. Mai) nach Paris zurück. Mitten unter neuen Festlichkeiten wurde Clisson auf dem Rückwege aus dem königlichen Hotel St. Paul (13. Jun.) durch Craon, der sich heimlich nach Paris begeben hatte, mit dreißig bis vierzig Bewaffneten überfallen, sein schwächeres Gefolge zerstreut und er selbst an der Thür eines Bäckerladens für todt liegen gelassen. Craon ergriff mit seinen Mordgesellen die Flucht und begab sich zu dem Herzog von Bretagne, welcher, unter dem Vorwande den Aufenthalt des Flüchtlings nicht zu wissen, die geforderte Auslieferung verweigerte. Karl beschloß, trotz der Abmahnungen seiner Oheime, den von seinen Wunden genesenen Connetable zu rächen und brach (5. Aug.) mit dem Heere von le Mans auf, in brennender Sonnenhitze und noch dazu über der Waffenrüstung mit einem Oberkleid von schwarzem Sammet und einer Scharlach-Mütze unter dem mit Perlen geschmückten Hute bekleidet. In dem Walde hinter der Stadt sprang ein wahrscheinlich wahnsinniger Mann in leinenem Kittel hinter Bäumen hervor, fiel dem Pferde des Königs in die Zügel und schrie: „König reite nicht weiter, sondern kehre um, du bist verrathen!" In träumerisches Nachsinnen verloren, ritt Karl, ohne ein Wort zu sprechen, aus dem Walde hinaus auf eine den brennenden Strahlen der Mittagssonne ausgesetzte Sandebene. Das Gefolge hielt sich möglichst ent-

fernt, um nicht durch den aufgeregten Staub zu belästigen, nur einige Pagen blieben um den König, von denen einer aus Versehen die Spitze seiner Lanze auf den Helm des andern fallen ließ. Durch das Waffengeklirr aufgeschreckt, zog Karl sein Schwerdt, setzte sein Pferd in Galopp, schrie: „Vorwärts, auf die Verräther!“ hieb um sich, warf vier der ihm nächsten Knappen nieder, sprengte gegen den Herzog von Orleans an und rannte in wilder Raserei umher, bis seinem Pferde der Athem ausgieng und, entweder sein Schwerdt zerbrach, oder der normannische Ritter Guillaume Martel ihm dasselbe entwand. In Ermangelung eines andern Fuhrwerks, brachte man den durch seine Raserei Erschöpften auf einem Ochsenwagen nach le Mans zurück, wo er mehrere Tage sinnlos lag, bis er sich wieder einigermaßen erholte, jedoch noch geraume Zeit schwach blieb. Der Feldzug gegen die Bretagne wurde aufgegeben und das Heer verabschiedet. Es fehlte nicht an solchen, welche den Unfall des Königs einer Vergiftung, oder Bezauberung zuschrieben; der Herzog von Berry aber erklärte, alle Schuld liege an den elenden Räthen, den Marmousets (Fratzen), wie er sie nannte. Die beiden Oheime bemächtigten sich der Regierung, an deren Spitze sich der Herzog von Burgund stellte, ohne dazu durch die Geburt oder durch Ernennung berechtigt zu sein, ließen den König unter Pflege seiner Aerzte im Schlosse Cray für Oise, reisten nach Paris, versammelten daselbst einen Staatsrath aus ihren Anhängern, entfernten Clisson, Riviere, Montagu, Noviant und Vilaine von aller Theilnahme an den Staatsgeschäften, entsetzten den ersteren (19. Dec.) seiner Würde als Connetable, welche Philipp von Artois Graf von Eu, ein Schwiegersohn Berrys, erhielt, und warfen, da Clisson und Montagu durch die Flucht entgiengen, die drei anderen Marmousets in die Bastille. Clisson warf sich in seine Schlösser und vertheidigte dieselben, insgeheim vom Herzoge von Orleans unterstützt, muthvoll gegen den den Vertrag von Tours nicht erfüllenden Herzog von Bre-

tagne. Der König war durch die diätetische Heilart des geschickten Arztes Guillaume de Harsely so weit hergestellt, daß er (Anf. des Winters) nach Paris zurückkehren konnte, wo man ihn auf alle nur ersinnliche Weise zu zerstreuen suchte, unter anderen auch um ihn zu amusiren das Kartenspiel,*) bald eine allgemeine Belustigung des Hofs, einführte. Bei der Gelegenheit der Verheirathung einer deutschen Palastdame der Königin mit einem Edelmann aus Vermandois wurde (29. Jan. 1393) eine glänzende Maskerade in den Zimmern der Königin Blanca (Philipps VI. Witwe) gegeben. Der König und fünf Hofleute nahmen die Satyrsmaske und hüllten sich vom Kopf bis zu den Füßen in mit Pech getränkte Leinwand, auf welche statt der Haare Leinenfasern geklebt waren. Während die Anderen sich um die Braut beschäftigten, suchte der König die jugendliche Herzogin von Berry auf. Der Herzog von Orleans leuchtete den Masken, um sie zu erkennen, mit einer Wachskerze in das Gesicht, das Pech fieng Feuer und die fünf Maskirten

*) Die Spielkarten sind eine ältere, wahrscheinlich deutsche Erfindung, welche wie auch die Wappen auf den Kleidern und die Namen la Hire, Hictor u. s. w. beweisen, damals in Frankreich, besonders durch den Maler Jacquemin Gringonneuer, sehr vervollkommnet wurde. Die Spielsucht riß so ein, daß nach vier Jahren der Prevot ein unwirksames Verbot der Karten erließ. Der König selbst stellte (1394) die Glücksspiele ab und führte dagegen in jedem Dorfe zur Bildung von Bogenschützen gegen die Engländer sehr nützliche Uebungen mit der Armbrust ein; aber der Adel sah ungern die Waffe in den Händen der Bauern und bewirkte die Zurücknahme der Ordonnanz. Eine Schauspielergesellschaft, welche sich Confrérie de la passion de notre Seigneur nannte, erhielt (Dec. 1402) die Erlaubniß ihre Mysterien (geistliche, großentheils die Leidensgeschichte Jesu behandelnde Schauspiele) in- und außerhalb Paris öffentlich aufzuführen, und legte dadurch gewissermaßen den Grund zu dem französischen Theater.

starben eines kläglichen Todes. Der König rettete die Herzogin von Berry, welcher er sich zu erkennen gegeben hatte, durch ihren auf ihn geworfenen Mantel und führte ihn aus dem Saale. Auf seine Gesundheit äußerte der Vorfall keinen nachtheiligen Eindruck; vielmehr widmete er sich ernstlicher als je zuvor den Regierungsgeschäften, wollte das päpstliche Schisma beilegen, ernannte für den etwa eintretenden Fall seines frühzeitigen Todes seinen Bruder zum Vormunde seiner Kinder, gab die Marmousets frei, verbannte sie jedoch von Paris und jedem Orte, an welchem sich der Hof aufhalten werde, und verlängerte (April 1393) den Waffenstillstand mit England auf noch ein Jahr. Bald nachher aber (Jun.) verfiel er in die heftigste Raserei, verläugnete seine Gemahlin und seine Kinder, gerieth in Wuth, wenn man seinen Namen nannte, wollte nichts davon wissen, daß er König von Frankreich sei, ließ sein Wappen, wo er dessen ansichtig wurde, verwischen, stach mit dem Dolch um sich, mußte oft durch in Gespenster verkleidete Männer ausgekleidet werden, und begieng eine Menge andere Tollheiten. Fast nur Valentine von Orleans, die er seine vielgeliebte Schwester nannte, vermochte ihn zu besänftigen und wurde deßhalb beschuldigt ihn bezaubert zu haben, während man einen gewissen Arnaud Guillem aus Languedoc herbeirief, um ihn durch magische Künste zu entzaubern. So geflissentlich man auch seinen Zustand zu verbergen suchte, alle Ordonnanzen in seinem Namen erließ und lichte Zwischenräume benutzte, um ihn dieselben unterzeichnen zu lassen; so stockten doch alle Geschäfte, bis er sich (Jan. 1394) einigermaßen erholte, eine Pilgerschaft nach der Bretagne unternahm, mit Clisson unterhandelte, den Waffenstillstand mit England (28. Mai) auf vier Jahre verlängerte, den Juden, welche der Pöbel für die Urheber der Bezauberung hielt, (17. Sept.) befahl binnen Monatsfrist das Königreich zu räumen, und an der Beilegung des päpstlichen Schisma arbeitete, worin man ihn, so wie in dem Befehl (12. Febr. 1397) den zum Tode Verurtheilten zuvor die

Beichte abzunehmen und einer Ordonnanz (7. Mai) gegen die Gotteslästerer, ein Mittel den Zorn des Himmels zu versöhnen erkennen ließ. Die Krankheitsanfälle wiederholten sich (Aug. 1395 und Anf. 1397). Zwei aus Languedoc herbeigerufene, der Magie kundige Augustiner entschuldigten das Mißlingen ihrer Heilversuche damit, daß der Kranke unter einem stärkeren Zauber (dem des Herzogs von Orleans) stehe, und wurden (30. Nov. 1398) hingerichtet. Zum Glück bedurfte Richard II. in den Streitigkeiten mit seinen Oheimen des Friedens eben so sehr als Frankreich, schloß (9. März 1396) einen neuen Waffenstillstand auf acht und zwanzig Jahre ab, kam (27. Oct.) mit Karln unter Zelten zwischen Ardres und Calais zusammen und vermählte sich mit dessen siebenzehnjährigen Tochter Isabelle, der Verlobten des Erben von Bretagne, welcher dafür die jüngere Schwester Johanne zur Braut erhielt. Nach der gewaltsamen Entthronung Richards (28. Sept. 1399), dessen Tod (vor Ende Jan. 1400) bald darauf erfolgte, willigte der unter dem Namen Heinrich IV. die englische Krone usurpirende Lancaster gern (24. Jan. 1400) in die vorläufige Verlängerung des Waffenstillstandes und erneuerte nachmals (14. Aug. 1402) denselben. Karl von Navarra, welcher (27. Oct. 1393) das erst zwei Jahre später erfülle Versprechen der Zurückgabe Cherbourgs von Richard erlangt hatte, kam (Jul. 1397) nach Paris um seine Lehen in Frankreich zurückzufordern, kehrte aber, da man sich nicht entschließen konnte eine Seeprovinz einem fremdem Monarchen einzuräumen, unverrichteter Sache (Sept. 1398) in sein Reich zurück. In der Streitsache zwischem dem Herzog von Bretagne und Clisson fällte der damit beauftragte und von den Parthien als Schiedsrichter anerkannte Herzog von Burgund (24. Jan. 1395) einen Spruch auf Grundlage der Verträge von Guerande und Tours, und obwohl es (Jun.) zu neuem Ausbruch der Feindseligkeiten kam, söhnten sich doch die beiden Feinde bei einer Unterredung zu Aucfer (19. Oct.) vollständig aus. Craon kehrte nach Paris zurück,

und mußte der verwitweten Herzogin von Anjou das ihrem Gemahl entwendete Geld zurückerstatten. Nicht lange nachher starb Johann V. (1. Nov. 1399) und folgte ihm sein minderjähriger Sohn Johann VI. in der Bretagne, unter dem Schutz des Herzogs von Burgund, zum großen Verdruß Orleans, der im Einverständniß mit Clisson mindestens die Vormundschaft an sich zu bringen gehofft hatte. Zum völlig gesicherten Besitz des Herzogthums gelangte der junge Fürst jedoch erst mit dem Tode Johanns von Penthievre († Ende 1403) und endlich auch des alten Clisson († 23. Oct. 1407), welcher gerade damals in seinen Schlössern belagert werden sollte. In der Provence dauerte dagegen der Factionskampf fort, während Ludwig II. von Anjou vergebens Neapel gegen Ladislav zu behaupten suchte.*) Die französische Herrschaft über das sich derselben unterwerfende Genua**) war von kurzer Dauer. Ein Kreuzheer von 1000 Rittern, welches der Graf Johann von Nevers, des Burgunders ältester Sohn, dem Ungarkönige Siegmund gegen die Osmanen (März 1396) zuführte, nahm Theil an der Niederlage bei Nikopolis (28. Sept.). Vierhundert Ritter, darunter der Admiral Jean de Vienne bleiben, fast 300, darunter der Anführer selbst, der Connetable Graf von Eu, welcher in der Gefangenschaft starb, und der Graf de la Marche, wurden gefangen und mit 200000 Dukaten losgekauft, wozu die Stände von Burgund eine fast doppelt so starke Beisteuer entrichten mußten. Der Marschall Louis de Sancerre wurde Connetable. Vergebens bat der Herzog von Orleans um die Erlaubniß dem griechischen Kaiser Manuel Paläologos zu Hülfe ziehen zu dürfen.

Der Zustand des Königs wurde immer kläglicher und die Zwietracht der Herzoge, welche sich bisher nur in heimlichen Ränken gezeigt hatte, artete in offene Feindschaft aus.

---

*) S. Buch V. Cap. 1. §. 4. in Bd. IV. Abth. 1. S. 442.

**) S. daselbst §. 2. S. 345.

Berry blieb, obwohl er (9. Mai 1401) die Statthalterschaft von Languedoc wieder erhalten hatte, in Paris und übertrug die Verwaltung der Provinz seinem Neffen und Schwiegersohne, dem Grafen Bernard von Armagnac. Ludwig von Anjou kam (1400) als Flüchtling aus Neapel zurück. Beide Prinzen spielten jedoch nur eine untergeordnete Rolle, während Orleans und Burgund die Hauptpersonen wurden. Orleans verdankte seinem Bruder bedeutende Vergrößerung seiner Apanage mit der ihrem, für einen Majestätsverbrecher erklärten und nach England entflohenen, Inhaber Archambaud IV. (17. April 1398) entzogenen Grafschaft Perigord, den Grafschaften Valois, Blois und Beaumont und zuletzt (7. Jul. 1401) Dreux. Dennoch beneidete er den Burgunder über die demselben (1. Oct. 1401) zugestandene Bewilligung von 36000 Livres und den Einfluß, welchen derselbe auf die Staatsangelegenheiten hatte, warf sich zum Vertheidiger der durch die Absetzung des römischen Königs Wenzel *) und die Entthronung Richards II. gekränkten Rechte der Majestät auf, weigerte sich die dem Papste Benedict XIII. **) die Obedienz aufkündigende Ordonnanz (22. April 1401) zu unterzeichnen, zog Truppen zusammen, angeblich um Wenzel zu unterstützen, bemächtigte sich des Jobst von Mähren abgekauften Luxemburgs, verbündete sich mit dem Herzog Wilhelm IX. von Geldern und Jülich, kam mit 15000 Reitern nach Paris zurück und gab denselben Wohnungen in der Nähe seines Hotels am Thore St. Antoine. Der Herzog von Burgund, welcher sich auf kurze Zeit nach seinen Staaten entfernt hatte, rückte mit siebenhundert wohlbewaffneten Edelleuten in Paris ein und bezog mit denselben das Hotel d'Artois und die umliegenden Häuser. Der Herzog von Geldern mit fünfhundert Reitern, schottische, wallisische, bre-

*) S. Buch V. Cap. 1. §. 3. in Bd. IV. Abthlg. I. S. 235 fl.
**) S. daselbst §. 1. S. 13 — 14.

tagnische und normannische Compagnien und streitlustige Edelleute zogen zur Verstärkung Orleans heran. Der zum Bischof von Lüttich (1389) gewählte, jedoch eine höhere Weihe als die eines Subdiakonen anzunehmen sich weigernde und an der Spitze von Söldnern umhertreibende Johann von Bayern (Jean sans pitié), Wilhelms VI. von Holland und Hennegau Bruder, mit siebentausend Streitern aus den Niederlanden und viele Edelleute aus Burgund, Flandern und Hennegau kamen dem Burgunder zu Hülfe. Schaudernd erwartete die entwaffnete Hauptstadt den Ausbruch eines bürgerlichen Kriegs innerhalb ihrer Ringmauern, bis es (Anf. Jan. 1402) dem Herzog von Berry gelang eine scheinbare Versöhnung und die Verabschiedung der Truppen zu bewirken. Der Herzog von Burgund hatte Richards Witwe (7. Aug. 1401) mit großem Trauergepränge in Lelingham eingeholt und zu ihrem königlichen Vater zurückgeführt, näherte sich seitdem Heinrich IV., sah die Vermählung desselben (3. April 1402) mit der verwitweten Herzogin Johanne von Bretagne, einer Tochter Karls des Bösen von Navarra, gern und bemächtigte sich der Vormundschaft über deren Sohn Johann V., welche er bis zu dessen mit dem vierzehnten Jahre (24. Dec. 1403) erlangten Mündigkeit und dem Könige (7. Jan. 1404) geleisteten Huldigung führte. Orleans dagegen hörte auf die Klagen drr Witwe Richards wegen der Ermordung ihres Gemahls, forderte den ihm früher als Graf von Derby befreundeten Heinrich IV. (7. Aug. 1402) zu einem Einzelnkampf von hundert tadellosen Rittern gegen hundert heraus, erwiederte die ablehnende Antwort mit Vorwürfen der Usurpation und erhielt dafür die Beschuldigung seinen Bruder bezaubert zu haben zurück. Mittlerweile benutzte er eine Reise des Burgunders auf die Hochzeit seines zweiten Sohnes Antòn mit Johanne von St. Pol, um durch den Einfluß seiner Gemahlin eine Ordonnanz (18. April 1402) auszuwirken, welche ihn zum Vorsitzer aller Obersteuerbehörden der Langue d'Oil ernannte, forderte ein

gezwungenes Anlehn von Geistlichen und Weltlichen, ließ den vierten Theil der in den Speichern der Beneficiaten befindlichen Vorräthe hinwegnehmen und schrieb (20. Mai) eine allgemeine Steuer aus. Das deshalbige Edict war mit den Unterschriften Berrys und Burgunds versehen; Berry aber läugnete die seinige und Burgund schrieb an den Prevot einen öffentlich vorzulesenden Brief, worin er versicherte, daß er, ob man ihm gleich 200000 Thaler für seinen Antheil geboten habe, dennoch, in Betracht der schon zu großen Unterdrückung des Volkes, seine Zustimmung nicht gegeben, vielmehr diejenigen, welche sich durch das öffentliche Elend bereichert hätten, bei der Kehle zu fassen gerathen habe. Vergebens suchte Orleans durch die Zurücknahme des unausführbaren Edicts seine verlorene Popularität wieder zu gewinnen. Der Burgunder erhielt bei seiner Rückkehr in die Hauptstadt nicht allein durch eine Ordonnanz, welche der Staatsrath den König (24. Jun.) zu unterzeichnen bewog, die Verwaltung der Finanzen, sondern wurde auch für den Fall, daß der König verhindert sein würde, an die Spitze der Regierung gestellt. Dennoch hörten die wechselseitigen Reibungen nicht auf. Orleans setzte (25. Mai 1403) die Wiederanerkennung Benedict XIII. durch, brachte die Königin, welche bisher mit ihren Galanterien beschäftigt, sich wenig um die Regierungsangelegenheiten bekümmert und ihren Gemahl und ihre Kinder, denen es oft an der nöthigsten Pflege gefehlt haben soll, vernachläßigt hatte, ganz auf seine Seite und bewirkte durch sie (26. April 1403) die Bildung eines neuen Staatsrathes, bestehend aus der Königin, den Herzogen von Orleans, Berry, Burgund und Bourbon, den anderen sich an dem Hofe befindenden Prinzen des Hauses, dem (21. Febr.) zum Connetable ernannten Grafen Karl von Albret, dem Canzler und so vielen Räthen, als man für nöthig erachten werde, wodurch der gerade am Ruder sitzenden Faction ein weiter Spielraum eröffnet wurde. Die Beschlüsse sollten nach Stimmenmehrheit gefaßt werden und die Mitglieder schwören nur dem

Königs, oder nach dessen Tode dem alsbald, ohne Rücksicht auf sein Alter, zu krönenden Dauphin zu gehorchen. Gern hätte Orleans den Krieg mit England zu neuem Ausbruch gebracht, ließ sich selbst durch die Verlängerung des Waffenstillstandes (27. Jun.) nicht abhalten, den mit Heinrichs IV. Herrschaft Unzufriedenen Vorschub zu leisten und begab sich nach Avignon, um den dasigen Papst zur Abdankung zu bewegen zu suchen. Der Burgunder benützte diese Entfernung seines Gegners, um auch sich in seine Staaten zu begeben, feierte glänzende Feste in Brüssel, erkrankte (16. April 1404) an einer epidemischen Krankheit, ließ sich auf das Schloß Hall bringen und starb daselbst (27. April) in einem Alter von drei und sechszig Jahren. Sein ältester Sohn Johann der Unerschrockene folgte ihm in allen seinen Landschaften mit Ausnahme von Nevers und Rethel, welche der jüngste Sohn Philipp erhielt. Der mittlere, Anton, erwarb durch Vermächtniß der Herzogin Johanne († 1406) Brabant und Limburg *).

Der Herzog von Orleans sah sich von dem gewichtigsten seiner Nebenbuhler befreit, brachte alle Gewalt an sich, schrieb die drückendesten Auflagen aus, bemächtigte sich des in der Schatzkammer befindlichen Geldes, gab (9. Jun. 1404) das zu einer Pairie erhobene Herzogthum Nevers an Karl von Navarra, als Entschädigung für Champagne, Brie und Evreux mit Cherbourg, brach die Unterhandlungen mit England, deren Fortsetzung der dasige König sehnlichst wünschte, ab und schloß (14. Jul.) ein Bündniß mit Owen Glendower, dem Anführer der empörten Walliser, betrieb aber die Kriegsrüstungen so nachläßig, daß weder ein Heer nach Guyenne zog, noch der damit beauftragte Graf de la Marche nach Wales übersetzte, und der ganze Kampf sich auf Unternehmungen einzelner Abentheuerer der beiden Nationen be-

*) S. Buch V. Cap. 1. §. 2. in Bd. IV. Abthlg. 1. S. 304.

schränkte, durch welche der König von England den Waffenstillstand nicht für verletzt erkannte. Johann der Unerschrockene vergrößerte (1405) sein Ansehn durch die Verlobung seiner Tochter Margarethe mit dem Dauphin Ludwig und seines Sohnes Philipp mit des Königs Tochter Michelle, widersprach, wiewohl vergebens, (5. März 1405) der Auflage einer neuen Steuer und gewann dadurch große Popularität. Orleans wurde durch seine Erpressungen täglich verhaßter, schwelgte mit der Königin in Lustbarkeiten, kaufte Besitzungen an und machte Schulden, ohne an die Bezahlung derselben zu denken; wurde aber in der Normandie, zu deren Statthalter er sich hatte ernennen lassen, nicht als solcher anerkannt. Mehrmals nahm der König in lichten Zwischenräumen Ordonnanzen zurück, welche man in seinem Namen hatte ergehen lassen. Mißvergnügte Hofbediente drangen mit ihren Klagen durch, und selbst der von seinem Vater deßhalb befragte Dauphin beschwerte sich, zwar nicht über seine eigene Behandlung, jedoch über die seiner Leute. Die Prinzen des Hauses wurden zu einer großen Versammlung des Staatsrathes berufen. Der Herzog von Burgund brach (14. Aug.) an der Spitze seines Heeres von Arras nach Paris auf. Die Königin entfloh mit Orleans nach Melun und befahl ihrem Bruder, dem Herzoge Ludwig von Bayern, den Dauphin und dessen Geschwister ihr nachzuführen. Die Burgunder aber holten die königlichen Kinder auf der Flucht ein und führten sie (25. Aug.) mit sich nach Paris, wo auch die Könige von Neapel (Ludwig von Anjou) und Navarra und die Herzoge von Berry und Bourbon sich eingefunden hatten. Am folgenden Tage berief Johann der Unerschrockene eine große Versammlung der Prinzen, Prälaten, Räthe, Mitglieder der Universität und angesehener Bürger und ließ durch einen Sachwalter sein Benehmen rechtfertigen. Von beiden Seiten rüstete man sich zum Kampfe; doch Orleans fühlte wohl, er sei für jetzt der Schwächere, und ließ sich durch Bourbon und Berry (12. Oct.) zu dem Vertrage von Vincennes bewegen,

durch welchen die Prinzen einmüthig an der Herstellung der Wohlfahrt des Reichs zu arbeiten versprachen. Die Herzoge von Orleans und Burgund umarmten sich und schliefen eine Nacht zusammen in einem Bette. Der erstere überließ dem letzteren, welcher zugleich Statthalter der Picardie wurde, einen Antheil an der Staatsverwaltung, behielt aber die Leitung der Finanzen für sich. Um die Engländer, welche mittlerweile der Connetable d'Albret in Guyenne und der Graf von Clermont in Limousin nicht ohne Glück bekämpft hatten, ganz aus Frankreich zu vertreiben, führte Orleans (1406) ein Heer nach Guyenne und unternahm Burgund die Belagerung von Calais, richteten aber beide wenig aus und erneuerten durch mehrere Einzelnverträge den Waffenstillstand. Orleans wußte es durchzusetzen, daß sein ältester Sohn Karl die Hand der verwitweten englischen Königin Isabelle und das Herzogthum Guyenne, wovon der Dauphin den Titel trug, erhielt, und steigerte dadurch den Haß des Burgunders, welcher sich zwar durch Berry bewegen ließ, den erkrankten Orleans (22. Nov. 1407) zu besuchen und einem nach dessen Genesung veranstalteten Versöhnungsmahle beizuwohnen, insgeheim aber den Tod seines Gegners beschloß. Achtzehn in dem Hotel de Notre Dame versteckte Meuchelmörder, angeführt durch Raoul d'Auquetonville, einen abgesetzten Finanzbeamten, überfielen (Nacht auf 23. Nov.) den von einem Besuche bei der Königin zurückkehrenden Orleans und sein kleines nur aus sechs oder sieben Personen bestehendes Gefolge in der Nähe des Thores Barbette, ermordeten den Herzog auf gräuelvolle Art, streuten Fußangeln aus, um ihre Verfolgung zu hindern, und retteten sich in das burgundische Hotel. Der Herzog von Burgund trieb die Verstellung so weit, daß er Thränen vergoß und dem Leichenbegängnisse des Ermordeten beiwohnte; als aber der König dem Prevot des Marchands Nachsuchungen nach den Mördern in den Wohnungen der Prinzen befahl, gestand er dem König von Neapel und dem Herzog von Berry, daß er der Urheber des Mordes sei, und verließ (26.

Nov.) Paris. Die Herzogin von Orleans verlangte (10. Dec.) Gerechtigkeit; aber Berry und der Neapolitaner besorgten, der in Paris sehr beliebte Burgunder, welcher bereits anfieng sich des Beistandes seiner Vasallen und der Städte zu versichern, möge sich mit den Engländern verbinden, und riethen von demselben nur eine vor dem Könige zu leistende Abbitte zu fordern. Bourbon, solche Nachgiebigkeit mißbilligend, entfernte sich vom Hofe. Die beiden andern Prinzen hatten zu Amiens eine Zusammenkunft mit dem Burgunder, welcher ihnen erklärte, das ganze Reich müsse ihm für die Befreiung von einem so verabscheuungswerthen Tyrannen dankbar sein, weßhalb er nach Paris kommen, sich rechtfertigen und den Ermordeten anklagen werde. An der Spitze von achthundert Geharnischten hielt er seinen Einzug in die Hauptstadt und ließ (8. März 1408), in Gegenwart des Dauphin, mehrerer Prinzen, Grafen, Baronen, Ritter und Doctoren und vor einer großen Volksmenge, den Franciskaner Jean Petit eine lange Rede zur Vertheidigung des Tyrannenmordes und Anklage Orleans wegen Zauberei und Giftmischerei halten. Schon drei Tage nachher hatte Karl ihm durch einen Gnadenbrief verziehen. Die Königin begab sich mit dem Dauphin und ihren übrigen Kindern nach Melun, wohin ihr der König von Neapel und die Herzoge von Berry und Bretagne folgten und fieng an Truppen zusammenzuziehen. Ein Befehl des Königs rief jedoch die Prinzen bald nach Paris zurück.

In den Niederlanden ausgebrochene Unruhen bewogen den Burgunder sich in seine Staaten zu begeben. Die Lütticher hatten sich gegen ihren Bischof Johann empört, Thierry von Perweis (1406) an dessen Stelle gewählt und durch Benedict XIII. und Wenzel, welche beide aber der größere Theil des deutschen Reichs damals nicht mehr anerkannte, bestätigen lassen, und belagerten Johann in Mastricht, wofür sie dessen Bruder Wilhelm mit furchtbarer Verheerung des platten Landes bestrafte. Der Herzog von

Burgund war durch seine Gemahlin Margarethe und gleichnamige Schwester, des Grafen Gemahlin, mit den Brüdern doppelt verschwägert, hielt sich durch die von dem Bischof seinem Vater geleisteten Dienste zu der Unterstützung desselben für verpflichtet und mochte Verbreitung des aus Nichtachtung der Privilegien entstandenen Aufruhrs nach Flandern besorgen, verließ deßhalb (5. Jul. 1408) Paris, nachdem er die Bürgerschaft ermahnt hatte ihm getreu zu bleiben, sammelte zu Tournay Truppen und brach (11. Sept.) in das Lüttichische ein. Die Königin kehrte (26. Aug.) mit dem Dauphin an der Spitze von 3000 Bewaffneten in die Hauptstadt zurück, wurde von den Herzogen von Berry, Bourbon und Bretagne, dem Connetable und dem Grafen von Alencon eingeholt, ließ die Thore und Brücken besetzen und nahm ihre Wohnung im Louvre. Die Herzogin von Orleans kam (28. Aug.) in tiefer Trauer mit ihrer Schwiegertochter Isabelle nach. Der Staatsrath wurde (5. Sept.) im Louvre versammelt und die Königin zur Vorsitzerin desselben ernannt. Der Abt Serisy von St. Fiacre hielt (11. Sept.) eine Rede zur Vertheidigung des Herzogs von Orleans; dennoch trugen die Prinzen und das Parlament Bedenken den Burgunder in Anklagestand zu setzen, sendeten vielmehr (12. Sept.) drei Abgeordnete an ihn, welche ihres Auftrages vergessend, aus Kampfbegier gegen empörerische Bürger, sich seinem Heere anschlossen. Die Lütticher wurden (23. Sept.) bei Hasbain geschlagen und grausam durch zahllose Hinrichtungen und Verlust aller ihrer Freiheiten für den Aufstand bestraft. Die Prinzen erschraken über diesen Sieg, dessen sich die Pariser freuten, die Königin führte (10. Nov.) ihren kranken Gemahl mit sich hinweg nach Tours, die Herzogin von Orleans starb (4. Dec.) zu Blois und der Burgunder zog (23. Nov.) an der Spitze seines Heeres in Paris ein, von den Bürgern mit dem sonst nur für den König gebräuchlichen Zurufe: Noël! empfangen. Unterhandlungen wurden von beiden Seiten angeknüpft, hat-

ten aber wenigen Erfolg, bis der Graf von Holland die Vermittelung übernahm, der Burgunder einwilligte (1. Febr. 1409) Paris zu verlassen, nach Chartres kam (9. März), den König und die Prinzen von Orleans vor versammeltem Hofe und Abgeordneten des Parlaments und der Bürgerschaft wegen des zum Besten des Reichs veranstalteten Mordes um Verzeihung bat, dieselbe erhielt und einen Vertrag abschloß, welchen sein Narr une paix fourée nannte. Der Hof kehrte (Ende März) nach Paris zurück und überließ sich wieder der alten Zerstreuungssucht, während die Cardinäle (25. März) die Kirchenversammlung in Pisa eröffneten und die Genueser ihren französischen Statthalter Boucicault vertrieben. Der Burgunder verstärkte seine Parthei durch den Beitritt mehrerer Großen und gewann den König von Navarra (7. Jul.), den von Neapel und den Herzog von Berry für sich. Nur die Prinzen von Orleans hielten sich fern von dem Hofe, und die Königin zog sich mit dem volljährig gewordenen Dauphin wieder nach Melun zurück. Um sich in der Gunst der Pariser zu befestigen, gaben die Prinzen der Stadt das Recht wieder Rathmannen und Schöffen zu wählen, erlaubten den Bürgern Waffen zu tragen und Lehngüter zu erwerben, stellten Untersuchungen gegen die des Unterschleifs beschuldigten Finanzbeamten an und ließen (17. Oct.) den der orleanschen Parthei sehr zugethanen Großhofmeister und Oberaufseher der Finanzen Jean de Montagu hinrichten. Selbst die Königin ließ sich durch die ihrem Bruder Ludwig von Bayern angetragene Vermählung mit einer navarresischen Prinzessin bewegen (11. Nov.) zu der burgundischen Parthei überzutreten. Der wiederhergestellte König billigte (1. Dec.) in einer Sitzung des Staatsrathes die Hinrichtung Montagus, und übertrug (27. Dec.) vor versammeltem Adel für den Fall seiner eigenen Verhinderung dem Dauphin den Vorsitz im Staatsrathe. Der Titular König von Neapel wurde durch seinen zweiten italienischen Zug

zur Unterstützung des Concilienpapstes Alexander V.*) entfernt, und sein Sohn Ludwig vermählte sich (April 1410) mit Catherine von Burgund.

Auch die orleansche Parthei blieb nicht müßig. Der neunzehnjährige Herzog Karl vermählte sich (1410) nach dem Tode seiner ersten Gemahlin Isabelle, mit Anna, der Tochter des in den Südprovinzen allgemein geachteten Grafen Bernard von Armagnac und Enkelin Berrys. Durch Vermählung seiner Tochter Isabelle mit Olivier von Penthievre, den Enkel Karls von Blois und Clissons, hatte der Burgunder den Herzog von Bretagne beleidigt und zum Wiederausbruch der Feindseligkeiten in dieser Provinz den Anlaß gegeben. Berry und Bourbon verließen Paris, ohne sich bei dem Könige zu beurlauben, kamen mit den Herzogen von Orleans und Bretagne, dem Grafen von Angouleme (Orleans Bruder Johann), Clermont und Armagnac in Gien zusammen und schloßen (15. April) einen Vertrag, durch welchen sie sich verpflichteten den König in seiner Majestät und Freiheit zu erhalten und alle sich dagegen Widersetzende zu verjagen. Von beiden Seiten rüstete man sich (Mitte Jul.) zum Kampfe. Armagnac's Söldner, nach denen man die ganze Parthei benannte, meist arme schlecht gekleidete Landleute aus der Gascogne, durch einen Streifen weißer Leinwand auf der rechten Schulter kenntlich, wogegen die Burgunder auf ihre blaue Mütze ein Andreas-Kreuz mit der Lilie in der Mitte steckten, plünderten und sengten in der Umgegend von Paris auf zwanzig Lieues weit. An die Stelle seines gemäßigtern Vaters Ludwig von Bourbon († 19. Aug.) trat der weit feindlicher gegen den Burgunder gesinnte Johann, ein Schwiegersohn Berrys. Der Friede von Bicetre (2. Nov.) entfernte zwar die Herzoge von Berry, Burgund und Orleans von Paris; aber dem selbstständiger gewordenen Staatsrathe fehlte es an aller

---

*) Buch V. Cap. 1. §. 1. in Bd. IV. Abthlg. 1. S. 28.

Thatkraft. Orleans erhob (14. Jul. 1411) neue Klage wegen der Ermordung seines Vaters und erklärte (18. Jul.) den Krieg an Burgund. Der Befehlshaber von Paris, Waleran von Luxemburg Graf von St. Pol, ein entschiedener Anhänger der burgundischen Parthei, bewaffnete die Zunft der Fleischer (nach einem ihrer Anführer Cabochiens genannt), die Armagnacs verübten wilde Gräuel in der Picardie, und der König sah sich genöthigt, die bisher beobachtete Neutralität aufzugeben und (28. Aug.) den Burgunder zu Hülfe zu rufen. Flandrische Milizen rückten in die Picardie ein, eroberten und zerstörten Ham und standen neun Tage lang den Armagnacs gegen über, nahmen dann aber die abgelaufene Dienstzeit zum Vorwand ihrer Auflösung. Die Armagnacs näherten sich der Hauptstadt, plünderten die nächste Umgegend und bemächtigten sich (12. Oct.) der Brücke von St. Cloud. Der Herzog von Burgund erhielt englische Hülfsvölker, welche ihm der Graf von Arundel zuführte, drang mit denselben (23. Oct.) in Paris ein, eroberte (9. Nov.) St. Cloud wieder, reinigte den Norden Frankreichs von den Armagnacs und verübte wilde Gräuel. Durch große Versprechungen gewannen die Armagnacs den König von England für sich (18. Mai 1412); aber ihr Unterhändler Jacques le Grand wurde zu Boulogne für Mer aufgegriffen und durch die bei ihm gefundenen Papiere das Geheimniß enthüllt. Der aus Neapel zurückkommende Anjou griff den Herzog von Orleans an, und der König selbst, stets bereit diejenigen anzugreifen, welche man ihm als seine Feinde bezeichnete, stellte sich mit der Oriflamme (14. Mai) an die Spitze eines Heeres und belagerte (s. 11. Jun.) den Herzog von Berry in Bourges; doch der Graf (nachherige Herzog) Amadeus VIII. von Savoyen, Berrys Enkel und Burgunds Schwiegersohn, vermittelte (15. Jul.) einen den Vertrag von Chartres herstellenden Frieden, kraft dessen Orleans zugleich die Zurücksendung des mit englischen Hülfsvölkern nach Calais gekommenen Herzogs Thomas von

Clarence auf seine Kosten übernehmen mußte. Eine allgemeine Ständeversammlung zu Paris (30. Jan. bis 9. Feb. 1413) wurde ohne einen Beschluß gefaßt zu haben entlassen. Die Universität und die Bürgerschaft von Paris machten (13. Febr.) ernste Vorstellungen über den Zustand der Finanzen, und wirklich erließ der Herzog von Burgund eine Ordonnanz (24. Febr.), durch welche er die Amtsverrichtungen aller Steuerbeamten in der Hauptstadt einstellte und alle Anweisungen auf die Staatskasse vernichtete. Darüber war besonders der Prevot Pierre des Essarts erbittert, überredete den launenhaften und ausschweifenden Dauphin, man müße Paris entwaffnen, bemächtigte sich (28. April) der Bastille und behauptete über die in seiner Casse fehlenden zwei Millionen Goldthaler Quittungen der Prinzen zu besitzen. Der Burgunder rief die Cabochiens zu den Waffen, welche (29. April) die Bastille angriffen, des Essarts sich zu ergeben zwangen und viele Diener des Dauphin verhafteten. Einer der Pöbelanführer, der Wundarzt Jean de Troyes, warf dem Dauphin seine unsittliche Lebensart vor, und der Carmeliter Dr. Eustach de Pavilly hielt eine lange Predigt darüber. Die Cabochiens zwangen (18. Mai) den König ihre weiße Mütze aufzusetzen, eine Ordonnanz zur Reform des Königreichs wurde erlassen (25. Mai) und mehrere Höflinge des Dauphin (4. Jun.) und des Essarts (1. Jul.) büßten mit dem Leben. Der Dauphin wurde zwar verhindert zu entfliehen, knüpfte aber (22. Jul.) Unterhandlungen mit den in Pontoise versammelten Abgeordneten der Prinzen an, stellte sich (3. Aug.) an die Spitze des den Frieden wünschenden und sich für ihn bewaffnenden bessern Theils der Bürgerschaft, befreite die Gefangenen, nöthigte die Cabochiens zur Flucht und machte (8. Aug.) den Frieden von Pontoise bekannt. Der Herzog von Burgund verließ Paris, wohin (31. Aug.) die Prinzen der armagnacschen Parthei zurückkehrten und daselbst mehrere der burgundischen Anhänger hinrichten und verschiedene Ordonnanzen (5. bis

18. Sept.) gegen die Störer des Friedens ergehen ließen. Der König von Neapel sendete sogar die burgundische Braut seines Sohnes (20. Nov.) ihrem Vater zurück. Dagegen bat der Dauphin, beleidigt durch die Vorwürfe über sein Schwelgerleben, womit ihn die Prinzen überhäuften, (4. und 22. Dec.) den Burgunder ihn zu befreien und bewog denselben (11. Febr. 1414) mit seinem Heere auf dem Montmartre zu erscheinen, von wo er jedoch, da keine Volksbewegung zu seinen Gunsten in der Hauptstadt entstand, wieder abziehen mußte. Er wurde für einen Reichsfeind erklärt, die Sorbonne (theologische Facultät der Universität zu Paris) verdammte die Lehre des Jean Petit, der König ergriff (1. April) die Oriflamme, eroberte Compiegne und Noyon (7. Mai), Soissons (20. Mai) und Bapaume (12. Jul.), belagerte (28. Jul.) Arras und zwang den Herzog (4. Sept.) zur Unterwerfung, ohne daß damit alle Feindseligkeiten ganz aufhörten; denn Karl war schon wieder in Raserei verfallen und der sich der Regierung bemächtigende Dauphin entfernte (April 1415) die Prinzen.

Mittlerweile war Heinrich V. seinem Vater († 20. März 1413) auf dem Throne von England gefolgt, bot zwar Frankreich den Frieden, aber unter Bedingungen, deren Verwerfung er vorhersehen konnte, landete (14. Aug. 1415) bei Harfleur, eroberte die Stadt (25. Sept.) und erfocht (25. Oct.) einen vollständigen Sieg bei Azincourt über das wohl vierfach stärkere, von dem Connetable d'Albret angeführte, ungünstig aufgestellte und schlecht befehligte französische Heer. Außer dem Connetable wurden die beiden burgundischen Prinzen, Anton von Brabant und Philipp von Nevers, und viele andere Grafen und Herrn erschlagen, die Herzoge von Orleans und Bourbon und viele Andere gefangen. Doch auch Heinrich konnte den Sieg nicht verfolgen und gieng (2. Nov.) nach England zurück. Der Dauphin Ludwig starb (18. Dec.). Seine Würde gieng zwar auf den jüngern Bruder Johann über; aber der Graf von Armagnac kam (29. Dec.) nach Paris, wurde Connetable und bemächtigte sich der ganzen

Regierung. Auch Berry starb (13. Jun. 1416) und vererbte alle seine Besitzungen auf den neuen Dauphin, welcher sich in Hennegau aufhielt und durch den Grafen Wilhelm von Holland, den Vater seiner Gemahlin Jakobäa, ganz für die Paris von Lagny aus während ganzer sechs Wochen bedrohende burgundische Parthei gewonnen war, eine förmliche Verbindung mit Johann dem Unerschrockenen (12. Nov.) zu Valenciennes abschloß, und bald nachher (4. April 1417), nicht ohne den Verdacht einer Vergiftung durch die Armagnacs, starb. Gleich darauf starben Ludwig II. von Neapel (29. April) und Wilhelm von Holland (31. Mai), dessen Staaten die verwitwete Dauphine erbte. Karls VI. fünfter Sohn (die beiden ersten, Karl genannt, waren in der Kindheit gestorben) Karl, vermählt mit Maria, Ludwigs II. von Neapel Tochter, wurde Dauphin, war aber ganz in den Händen der Armagnacs, welche, um sich auch von dieser Nebenbuhlerin zu befreien, dem Könige die Treue seiner Gemahlin verdächtig machten und denselben bewogen einen der Günstlinge der Königin, Bois Bourdon, auf die Folter spannen und in einem ledernen Sack in die Seine werfen zu lassen und die Königin selbst mit ihrer Tochter Margarethe nach Tours zu verbannen. Der Herzog von Burgund erließ ein förmliches Manifest gegen die Armagnacs, besetzte die ganze Picardie, gieng (Aug.) über die Oise und Seine drang vor bis nach Montrouge, befreite (1. Nov.) die Königin und ließ sie (12. Nov.) durch Rundschreiben an alle Städte die ihr die Regentschaft übertragende Ordonnanz erneuern, verhaßte Steuern (30. Jan. 1418) abschaffen, ein Parlament zu Troyes (16. Febr.) errichten und die Stände von Languedoc (3. April) versammeln. Heinrich V. machte inzwischen (Aug. 1417 bis Mai 1418) Eroberungen in der Normandie und zwang den Herzog von Bretagne, die Königin von Neapel und die Stände von Flandern und Artois zur Neutralität. Papst Martins V. Versuch durch zwei Cardinäle einen Frieden zu vermitteln scheiterten, indem die Armagnacs

den dazu (23. Mai) in Montereau gemachten Entwurf nicht annahmen, sich jedoch dadurch bei den Ruhe wünschenden Parisern noch verhaßter machten. Ein Eisenhändler Perinet le Clerc, dessen Vater als Viertelsmeister die Schlüssel zu dem Thore St. Germain des Pres bewahrte, verband sich mit sechs oder sieben anderen jungen Männern, stahl seinem Vater die Schlüssel und öffnete (29. Mai) dem burgundischen Befehlshaber zu Pontoise Lille Adam das Thor zum Einzug in Paris mit achthundert Reitern. Ein furchtbarer Aufstand brach aus und gräßliche Gräuel wurden verübt. Den Dauphin rettete der Prevot Tanneguy du Chatel, in ein Bettuch gehüllt, in die Bastille. Der König mußte dem Aufrührerhaufen voran durch die Stadt reiten. Eine Menge Armagnacs wurden gemordet oder gefangen gesetzt, ihre Häuser geplündert. Du Chatels Versuch (1. Jun.) sich der Stadt wieder zu bemächtigen mißlang; er mußte vielmehr, nachdem auch die Bastille (11. Jun.) von den Burgundern zur Uebergabe gebracht worden war, mit dem Dauphin nach Melun entfliehen. Der Pöbel erbrach (12. Jun.) die Gefängnisse und ließ das Blut im eigentlichsten Sinne in Strömen fließen. Der Connetable, der Präsident Henry de Marle, sieben Prälaten, mehrere Parlamentsglieder und viele Ritter und Bürger, man sagt bei dreitausend, wurden ermordet. Der Herzog von Burgund hielt seinen Einzug in Paris mit der Königin (14. Jul.), wurde zum Generalcapitain der Hauptstadt ernannt und gab den Bürgern alle ihre Freiheiten wieder. Der Scharfrichter Capeluche veranstaltete (21. Aug.) eine wiederholte Mordscene, so daß der Herzog von Burgund sich genöthigt sah, die Mörder durch die Aufforderung gegen die Armagnacs zu ziehen, aus der Stadt zu entfernen, die Thore zu schließen, Capeluche hinrichten zu lassen und die Todesstrafe auf die Ermordung der Gefangenen, deren Hinrichtungen dennoch fortdauerten, zu setzen. Paris litt dabei Mangel an Lebensmitteln und eine epidemische Krankheit raffte eine Menge seiner Bewohner hin. Die Engländer

belagerten (seit Ende Jun.) Rouen, dessen Bewohner vergebens das Harogeschrei *) an den König und an den Herzog von Burgund richteten und (19. Jan. 1419) ihre Stadt übergeben mußten, worauf kurze Waffenstillstände zwischen den Engländern, Burgundern und Armagnacs geschlossen wurden, nach deren Ablauf auch Pontoise (29. Jun.) an die Engländer übergieng. Der Herzog von Burgund kam unzufrieden von einer Unternehmung mit Heinrich V. zu Meulan (29. Mai) zurück und wünschte um so mehr Aussöhnung mit dem Dauphin, welcher sich an die Spitze der Armagnacs gestellt und (21. Sept. 1418) ein Parlament zu Poitiers errichtet hatte, schloß bei einer Zusammenkunft mit demselben zu Pouilly (11. Jul. 1419) einen Vertrag ab, wornach beide die Regierung gemeinschaftlich führen wollten, und zog sich, ohne Vertheidigungsanstalten gegen die Engländer getroffen zu haben, (30. Jul.) nach Troyes zurück. Der Dauphin sammelte ein Heer und verlangte eine neue Unterredung. Die Brücke von Montereau wurde dazu bestimmt, statt friedlicher Unterredung aber (10. Sept.) der Schauplatz des von den Begleitern des Dauphin, insbesondere du Chatel, an dem Herzoge von Burgund verübten Mordes, der Gefangennehmung oder Ermordung der ihn begleitenden zehn Ritter mit Ausnahme des einzigen sich rettenden Montagu, welchem das Gefolge des Dauphin bis vor das Schloß nachsetzte und dabei noch mehrere der Leute des Herzogs tödtete.

Der Dauphin suchte die Gräuelthat damit zu entschuldigen, daß der Ermordete auf den Tadel seiner Saumseligkeit in dem englischen Kriege nach dem Schwerdte gegriffen habe, löschte aber dadurch den üblen Eindruck der That bei einem großen Theile des Volkes nicht aus und sah sich genöthigt in die Südprovinzen zurückzukehren. Eine Versammlung der Pariser (12. Sept.) verpflichtete sich den Mord zu

---

*) S. Buch III. Cap. 1. §. 7. in Bd. II. Abthlg. 1. S. 310.

rächen. Der neue Herzog von Burgund Philipp der Gute schloß (2. Dec.) zu Arras ein Bündniß mit Heinrich V., welchem er die französische Krone zu verschaffen versprach. Ein allgemeiner Waffenstillstand, von welchem nur der Dauphin ausgeschlossen sein sollte, wurde (24. Dec) auf zwei Monate (bis 1. März 1420) zu Rouen unterzeichnet. Philipp leistete (28. März) Karl VI. die Huldigung. Die Präliminarien eines Vertrags zwischen Frankreich und England wurden (9. April) zu Troyes berichtigt und auf deren Grundlage (21. Mai) ein Frieden abgeschlossen, durch welchen sich Heinrich mit Karls Tochter Catharine vermählte und die Nachfolge auf dem französischen Throne zugesichert erhielt. Die Stadt Paris (2. Jun.) und die Stände der Langue d'Oil (10. Dec.) nahmen den Vertrag an. Heinrich eroberte Montereau (24. Jun.), Melun (18. Nov.) und andere Städte und kam (Dec.) nach Paris. Der Dauphin wurde (3. Jan. 1421) wegen der Ermordung Burgunds vor das Parlament geladen, wegen Nichterscheinens contumacirt und aller Thronrechte verlustig erklärt. Alle andern Prinzen des Hauses, namentlich die gefangenen, traten auf englische Seite über, und dennoch erlaubte Heinrich nur dem einzigen Arthur, Bruder des Herzogs von Bretagne, unter seinen Fahnen zu streiten. Zwar mißfiel den Franzosen der Stolz der Engländer, beleidigte sie die Härte in dem Charakter Heinrichs und erlitt der Herzog von Clarence (23. März) eine Niederlage bei Beaugé in Anjou, welche ihm selbst das Leben kostete; aber dafür siegte (31. Aug.) der Herzog von Burgund bei Mons in Vimeu. Heinrich brachte neue Truppen aus England herüber (11. Jun.) und eroberte (10. Mai 1422) Meaux, starb aber mitten in dem Laufe seiner Siege (31. Aug.) zu Vincennes. Karl VI. († 21. Oct.) überlebte ihn nur wenige Wochen.

Der noch nicht volle zwanzig Jahre alte Dauphin Karl (geb. 21. Jan. 1403) erhielt die Nachricht von dem Tode seines Vaters auf dem kleinen Schlosse Espally bei Puy in

Auvergne (25. Oct. 1422), ließ sich am folgenden Tage als König Karl VII. *) ausrufen, machte seine ersten Ordonnanzen zu Mehun für Yevre in Berry (16. Nov.) bekannt, und zeigte sich zu Poitiers und Rochelle öffentlich mit der Krone. So sehr das bisherige Recht der Thronfolge für ihn sprach und so abgeneigt die Nation im allgemeinen der englischen Herrschaft war, so haßten doch viele Franzosen in ihm den Mörder Johanns von Burgund und sahen in ihm nur das Werkzeug einer Faktion, welche sich seines Namens bedienen wolle um das Volk zu bedrücken. Seine Gutmüthigkeit galt für Schwäche, sein zurückgezogenes Leben mit schönen Frauen auf einsamen Schlössern und Landhäusern für

(* Quellenschriften: Histoire de France par *J. Chartier* (1122 bis 1461) *J. L. le Bouvier dit Berry*, Roy d'armes, (1423 — 1461), *Mathieu de Coucy* (1444 — 1461) et autres auteurs du temps, mise en lumière par Denys Godefroy, à Paris 1661. F.; — L'histoire et discours au vrai du siége, qui fut mis devant la ville d'Orleans par les Anglois en 1428, sous le Roi *Charles VII.*, avec la venue de *Jeanne la Pucelle* et comme elle fit lever le siège, prise d'un manuscript trouvé en la maison de la ville d'Orleans, illustrée et augmenté d'autres pièces et d'annotations par Léon Trippault, à Orleans 1606. 8., à Paris 1622 8.; — *Chronique de la Pucelle d'Orleans* etc. und andere Schriften s. S 206; — Auszüge aus Handschriften über den Prozeß der Johanne d'Arc, in Notices et extraits des mscpts. de la bibl. du Roi Tom III., à Paris 1790. 4.; — (*Guillaume Gruel*) histoire d'Artus III., Comte de Richemont, Duc de Bretagne, Connetable de France, (1393 - 1457), mise en lumière par Theodore Godefroy, à Paris 1623. 4.; — *Mémoires de Richemont*, in Collection des Mémoires Tom VII. Paris 1785. 8. u. a. m. — Hülfsschriften: Madem. de Lussan (eigentlicher Verfasser Nic. Baudot de Juilly) histoire de Charles VII., ed 3. à Paris 1754. II. 12; Histoire de Jeanne d'Arc, dite la Pucelle d'Orleans, à Rouen 1634. 8.; — Lenglet du Fresnoy histoire de Jeanne d'Arc, à Paris 1753. II. 8. — und zahlreiche andere, großentheils werthlose Schriften über die Jungfrau von Orleans.

Unthätigkeit, sein seltenes Erscheinen bei dem Heere für Feigheit. Der Marschall Tanneguy du Chatel, der Präsident Louvet und der Canzler Masson, entschiedene Anhänger der Armagnacs, waren seine Hauptrathgeber. Sein Heer bestand großentheils aus Gascognern, welche, schon durch die Sprache den Franzosen entfremdet, so lange für England gestritten und, als sie endlich nicht die Nationalehre, sondern der Partheigeist und die Anhänglichkeit an ihren Adel zur Vertheidigung der Rechte des Thrones bewaffnete, durch ihre Gewaltthätigkeiten allgemeinen Haß auf sich geladen hatten. Die getreu gebliebenen mittleren Provinzen, Berry und Touraine, waren die am wenigst kriegerischen, lieferten eine geringe Anzahl von Streitern und mußten durch Fremde, meist schottische Abentheurer, vertheidigt werden. Ein Schotte, der Graf von Buchan, Sohn des Regenten Herzogs von Albany, erhielt sogar die Würde des Connetable von Frankreich, und unter demselben diente der schottische Connetable Johann Stuart mit einigen tausend seiner armen, sich in dem schönen Frankreich wohl gefallenden Landsleute. In der Picardie, Isle de France und Champagne hatten zwar der Graf Jacques de Harcourt, die Barone Etienne de Vignoles zugenannt la Hire, Poton de Xaintrailles, Graville und andere die Fahne des Dauphin aufgesteckt und erwarben sich an der Spitze ihrer Compagnien Waffenruhm; aber ihre Unternehmungen bestanden meist aus planlosen Abentheuern, welche statt der Noth Frankreichs ein Ende zu machen, dieselbe nur noch vermehrten. Der von seinem Bruder Heinrich V. auf dem Todtbette zum Befehlshaber von Paris und Regenten von Frankreich ernannte Herzog Johann von Bedford ließ seinen noch nicht ein Jahr alten Neffen Heinrich VI. (geb. 6. Dec. 1421) gleich nach der Bestattung Karls V. in St. Denys zum König ausrufen, wurde von dem englischen Parlament (5. Dec. 1422) zum Protector ausgerufen, für welchen sein Bruder Humphry von Glocester Statthalter in England sein sollte, und

stand an der Spitze eines an Sieg gewöhnten Heeres, welches tapfere Feldherrn, die Grafen von Somerset, Warwick, Salisbury, Suffolk und Arundel, die Baronen John Talbot, (später Graf von Schrewsbury) John Fastolffe und andere anführten. Doch blieb die englische Herrschaft stets eine Fremdherrschaft, welche ein für Nationalehre empfängliches Volk nicht leicht auf die Dauer erträgt. Die Bürgerschaft von Paris, scheinbar durch den Haß gegen die Armagnacs fest an das englische Interesse geknüpft und besonders dem Burgunder ergeben, schickte eine Gesandschaft nach London, um dem jungen Könige zu huldigen und Verstärkungen des englischen Heeres zu erbitten; dennoch ließ sich gleich nach der Rückkehr der Abgeordneten einer derselben, Michel de Lallier, in eine Verschwörung ein, um die Hauptstadt dem Dauphin zu überliefen. Das Vorhaben wurde entdeckt, Lallier entfloh, seine Mitschuldigen wurden enthauptet und eine Frau lebendig verbrannt. Karl VII., von den Parisern gewöhnlich der König von Bourges genannt, ordnete (16. Nov.) eine Verbesserung der Gerichtshöfe in der Dauphiné an, berief die allgemeinen Stände nach Bourges und erhielt von denselben (24. Jan. 1423) die Bewilligung einer Hülfssteuer von einer Million Livres, so wie von den (Mai) in Carcassonne versammelten Ständen von Languedoc die Zusage der Zahlung von 200,000 Livres in Fristen. Bedford bestätigte alle Beamten des vorigen Königs vorläufig in ihren Aemtern, erließ mehrere Münzedicte, bestätigte der immer eng an die burgundische Parthei geknüpften Fleischerzunft zu Paris die Vorrechte der großen Schirne, und brachte bei einer Zusammenkunft zu Amiens (17. April) auch den Herzog Johann VI. von Bretagne und dessen Bruder Arthur Grafen von Richemont auf seine Seite. Das Waffenglück blieb den Franzosen (so sei es uns nach dem Vorgange der Hauptquellen erlaubt die Anhänger des Dauphin, obwohl sie mehr aus Gascognern und Schotten bestanden, zu nennen) fortwährend abgeneigt. Sie erlitten Nie-

verlagen bei Crevant für l'Yonne (1. Jul. 1423) und bei Verneuil (17. Aug. 1424) und mußten alle haltbaren Plätze auf dem rechten Ufer der Loire räumen. Wohl einsehend von welchem Gewicht für England die Verbindung mit dem Burgunder sei, vermählte sich Bedford mit dessen Schwester Anna, und suchte den Schwager immer fester an sich zu knüpfen; aber der anmaßende und leidenschaftliche Glocester konnte der Versuchung einer Verheirathung mit der sich von ihrem Gemahl Johann von Brabant, des Burgunders Vatersbrudersohn, wegen zu naher Verwandschaft (1423) trennenden und, nachdem sie mehrere Räthe desselben hatte hinrichten lassen, nach England fliehenden Erbgräfin Jakobäa von Holland, Hennegau, Seeland und Friesland nicht widerstehen und gerieth dadurch in einem Streit mit dem Burgunder, welcher deßhalb anfieng kaltsinniger gegen England zu werden. Zwar blieben die Versuche des Herzogs von Savoyen eine Versöhnung zwischen dem Dauphin und dem ersten Pair des Reichs zu stiften vergebens; aber der Graf von Richemont erklärte sich für die französische Parthei, kam mit Karln (Nov. 1424) in Angers zusammen, stürzte mit Hülfe der verwitweten Neapolitaner-Königin Jolande von Aragon, Karls Schwiegermutter, die Armagnacs, erhielt (7. März 1425) die durch Buchans Tod bei Verneuil erledigte Würde eines Connetable, bemächtigte sich der ganzen Regierung, entzweite sich mit dem Statthalter in Languedoc Grafen von Foix, war in seinen meisten Unternehmungen gegen die Engländer unglücklich, räumte zwei Günstlinge des Königs, de Giac und Camus de Beaulieu, kurz hinter einander (1427) aus dem Wege, gerieth mit dem von ihm selbst empfohlenen dritten la Tremoille in Streit und veranlaßte dadurch eine Partheiung am Hofe und im Heere, welche ihn von Karls Person entfernte. Bedford war (20. Oct. 1425) nach England gegangen um die zwischen Glocester und dessen Oheim dem Cardinal-Bischof Heinrich von Winchester ausgebrochenen Streitigkeiten beizulegen, und suchte nach sei

ner Rückkehr (5. April 1427) sich des gegen Glocester in Schutz genommenen Burgunders immer mehr zu versichern. Glocester war (Anf. Dec. 1424) mit Jakobäa nach Hennegau herüber gekommen, hatte Mons und andere Städte besetzt und den Burgunder (auf 23. April 1425) zum Zweikampf herausgefordert, welchen dieser annahm, Bedford jedoch verhinderte, und gieng nach England zurück. Jakobäa wurde durch den Grafen Philipp von St. Pol, den Bruder ihres Gemahls, in Mons belagert und (13. Jun. 1425) an den Herzog von Burgund ausgeliefert. Ihr Gemahl starb (17. April 1427), und obwohl das englische Parlament Glocestern (9. Jul.) ein Hülfsgeld zur Eroberung der holländischen Staaten bewilligte, wußte doch der nach Lille reisende Bedford seinen Bruder zu bewegen, sich mit seiner Maitresse Eleonore Cobham zu vermählen und von der holländischen Erbschaft abzustehen. Jakobäa trat (3. Jul. 1428) alle ihre Staaten gegen einen ansehnlichen Jahrgehalt an den Herzog von Burgund, welcher um dieselbe Zeit auch die Grafschaft Namur durch Kauf gewann, ab, heirathete ihren Liebhaber Franz Borselen, Statthalter von Holland, erhob denselben zum Grafen von Ostremont und starb (8. Oct. 1436) kinderlos. Unterdessen hatte der Graf von Salisbury 6000 neue Streiter (Juni 1428) aus England herübergeführt, bemächtigte sich (Sept.) mehrerer Plätze an der Loire und griff (12. Oct.) Orleans an. Karl versammelte (Oct.) die Stände der ihm treu gebliebenen Provinzen zu Chinon und erhielt einige Bewilligungen; aber der größte Theil des Hofs und des Adels war völlig entmuthigt. Der wackere Bastard von Orleans, von seinem Bruder, dem Herzog Karl, später (21. Jul. 1439) zum Grafen von Dunois (mit welchem Namen wir ihn schon jetzt zu bezeichnen uns erlauben) erhoben, welcher bei dem Entsatz von Montargis (1426) seine ersten Lorbeeren erkämpft hatte, warf sich mit einigen muthigen Rittern in die Stadt. Die Engländer erstürmten (21. Oct. 1428) in mörderischem Kampf die Brü-

Jenthürme und mehrere andere Befestigungswerke, und obwohl es gelang neue Verstärkungen in die Stadt zu werfen und (Ende Oct.) Salisbury tödtlich verwundet wurde, griff doch der neue Oberbefehlshaber Graf Wilhelm von Suffolk (29. Dec.) auf beiden Seiten des Flusses an, und siegte Fastolffe (12. Febr. 1429) in der sogenannten Häringsschlacht, in welcher Dunois verwundet wurde. Schon hatten die Bürger Xaintrailles an den Herzog von Burgund gesendet, um denselben zu bitten, ihre neutral zu erklärende Stadt für den gefangenen Herzog derselben in Schutz zu nehmen; aber Bedford erwiderte, als er dieß Anerbieten erfuhr, er verstehe nicht die Büsche zu schütteln, damit ein anderer die Vögel fange. Karl lag unthätig in Chinon, seine Höflinge hatten für oder gegen Richemont Parthei genommen und der Adel fieng an sich auf seine Schlösser zurückzuziehen; ja Karl selbst soll schon daran gedacht haben, sich nach Languedoc und der Dauphiné zurückzuziehen. Da kam unerwartete Hülfe von einem wunderbaren Mädchen.

Jeanne d'Arc, genannt die Jungfrau von Orleans (la Pucelle d'Orleans), die Tochter eines wohlhabenden Bauern aus dem Dorfe Greux in der Pfarrei Domremy an der Gränze von Lothringen, (geb. um 1409) war von ihren Eltern im Haß gegen die Engländer und Burgunder erzogen und in ihrer Jugend oft Zeuge der Spiele gewesen, in denen sich die Knaben ihres Dorfs mit denen des zwei Lieues entfernten burgundisch gesinnten Marey oft bis auf das Blut schlugen, wie wohl sie selbst nie an denselben Antheil nahm, sich vielmehr von ihren Gespielen entfernte, um in den Kirchen zu beten und Kränze für die heilige Jungfrau, den Erzengel Michael und die Heiligen Catharine und Margarethe, in denen sie ihre Schutzpatroninen sah, zu winden. Seit ihrem dreizehnten Jahre glaubte sie die Heiligen zu sehen und die Stimmen derselben zu vernehmen. Stets mit Gedanken an die Befreiung ihres Vaterlandes beschäftigt, rief sie ihre Heiligen um Hülfe an, ergab sich immer mehr ihrer

religiösen Schwärmerei und hielt sich endlich durch ihre Stimmen (ses voix) für berufen den Dauphin zur Krönung nach Rheims zu führen, um durch das heilige Salböhl ihm und seiner Fahne den Segen des Himmels zu verschaffen. Ob sie gleich ausgezeichnet schön und kraftvoll in das jungfräuliche Alter getreten war, zeigten sich die damit sonst verbundenen Erscheinungen nicht bei ihr. Unter dem Vorgeben sie habe ihre Jungfrauschaft Gott zur Befreiung Frankreichs gelobt, schlug sie die Hand eines jungen um sie werbenden Mannes aus Toul aus, erbat sich (Jan. 1429) von ihren Eltern die Erlaubniß ihren Oheim Durand Laxart auf einige Zeit besuchen zu dürfen, entdeckte demselben das bisher streng bewahrte Geheimniß ihres Glaubens an eine göttliche Sendung und bewog ihn in ihrem Namen zu dem nächsten karlistischen Anführer, Robert de Baudricourt, nach Vaucouleurs zu gehen. Der Edelmann hielt zwar eine Dazwischenkunft von Engeln und Heiligen zur Hülfe von Frankreich nicht für unmöglich, war indessen eben so geneigt an Zauberei zu glauben, zumal da unfern von Domremy eine alte majestätische Buche stand, welche man den Feenbaum nannte, um welche im Mai die Jugend des Kirchspiels tanzte und sie mit Blumen bekränzte, in deren Schatten man Fieberkranke brachte und aus der Quelle dabei trinken ließ. Er rieth deßhalb dem Oheim der Närrin tüchtige Maulschellen zu geben nnd sie ihren Eltern zurückzuschicken. Ohne sich dadurch abschrecken zu lassen, kam Johanne selbst nach Vaucouleurs, erkannte Baudricourt unter den ihn umgebenden Edelleuten, erklärte, sie wisse recht wohl, daß sie dreimal werde abgewiesen werden, und kam noch zweimal wieder, bis zwei Edelleute, Jean de Metz und Guillaume Poulengy, sich für sie erklärten, sich erboten sie mit ihrem Bruder Pierre d'Arc und vier anderen Begleitern zum Dauphin (wie sie Karln bis zu seiner Krönung stets nannte) zu führen und die Kosten dazu herzugeben. Baudricourt gab seine Einwilligung und versah die Jungfrau, welche sich ihre langen

Haare abschnitt und Mannskleider anzog, mit einem Schwerdte. Auf dem hundert und fünfzig Lieues langen gefahrvollen Wege durch meist von den Engländern besetztes Land, erwarb sich Johanne durch ihre Klugheit, Sittsamkeit und festen Glauben an ihre Stimmen die größte Achtung ihrer beiden adelichen Begleiter, kam, nachdem sie in der oft von Wallfahrern besuchten Catharinen-Kirche zu Fierbois mehrere Messen gehört und den Dauphin ihre Ankunft hatte wissen lassen, (24. Febr.) in Chinon an, erkannte den um sie zu prüfen sich unter seinen Höflingen verbergenden Karl und kündigte demselben zuversichtsvoll ihre göttliche Sendung, um ihn nach dem Entsatz von Orleans zur Krönung nach Rheims zu führen, an. Bald verbreiteten sich am Hofe Gerüchte von Geheimnissen, welche sie dem Könige entdeckt, von einem mit fünf Kreuzen bezeichneten, alten, hinter dem Altare zu Fierbois versteckten Schwerdte, welches sie zur Waffe begehrt habe, u. dgl. m. Dennoch war besonders die Geistlichkeit zweifelhaft, ob sie solche einer Layin gewordene Offenbarungen von göttlicher Eingebung oder von Zauberei ableiten solle, und vornehmlich der seit dem Sturz der Armagnacs mit dem Kanzleramte beauftragte, erwählte Erzbischof von Rheims, Regnault de Charters, einer der treuesten Räthe Karls, bestand auf strenger Prüfung. Die in Chinon befindlichen Gottesgelehrten und die bei dem Parlamente zu Poitiers mußten die Rechtgläubigkeit der Jungfrau untersuchen, Erkundigungen über ihren früheren Lebenswandel wurden zu Domremy eingezogen, die Königin von Neapel bezeugte ihr, daß sie eine unverletzte Jungfrau sei, an welcher der Teufel keinen Antheil haben könne, und nun erst erkannte man sie für eine Gottesgesandte, gab ihr einen Stallmeister, zwei Pagen, zwei Herolde und einen Aumonier, eine volle Rüstung, außer ihrem geweihten Schwerdt ein kurzes Beil und eine weiße Fahne, mit Lilien besät, bemahlt mit dem Bilde Christi auf einem Wolkenthrone, zwei anbetende Engel zur Seite, von denen der eine eine Lilie in

der Hand hielt, und der Inschrift: „Jhésus Maria“, und sendete sie zu den in Blois versammelten Truppen. Von hier aus ließ sie Schreiben an den König von England und alle Befehlshaber von Orleans ergehen, wodurch sie dieselben zur Rückgabe der Schlüssel der von ihnen besetzten Städte aufforderte, und beschwerte sich später in ihren Verhören darüber, daß die Schreiber, deren sie sich, da sie nicht einmal lesen konnte, bedienen mußte, statt der von ihr dictirten Worte: „Rendez au Roi“ geschrieben hätten, „Rendez à la Pucelle“. Das Gerücht von ihr war schon weit und breit erschollen und Dunois benutzte dasselbe um den Muth der Besatzung von Orleans zu beleben. Die Franzosen hofften unter dem Schutz des Himmels und seiner Abgesandten zu streiten, die Engländer erwarteten einen Kampf mit den Mächten der Hölle. Religiöse Meinungen wirkten gleich stark auf beiden Seiten. Johanne gewann durch Begeisterung, Tugend und Schönheit die Herzen aller Franzosen, die Engländer fürchteten sie als eine Ausgeburt der Hölle und wurden durch abergläubische Furcht entmuthigt. Die Jungfrau brach (28. April) von Blois auf, mit einem verhältnißmäßig kleinen Truppenhäufchen, von welchem sie alle unzüchtigen Weiber entfernt hatte, mehreren Getraidewagen und Heerden von Rindvieh, Schafen und Schweinen, ließ alle Krieger beichten und das Abendmahl genießen, zog mit einigen ihre Fahne umgebenden Priestern voran, erschien (29. April) vor der Bastide St. Jean le Blanc, fand dieselbe von den in panischem Schrecken entflohenen Engländern verlassen, ließ ungehindert die Lebensmittel und die Verstärkungstruppen ausschiffen, kam an Dunois Seite, auf einem weißen Pferde reitend, in die Stadt und sendete die sie begleitenden Anführer zurück um neue Lebensmittel herbeizuschaffen. Glücklich wurde auch diese Zufuhr (4. Mai) auf einem anderen Wege in die Stadt geschafft, ohne daß die Engländer wagten ihre Bastien zu verlassen. Aus der ganzen Umgegend strömten Edelleute und gediente Krieger herbei, um an

dem ruhmvollen Kampfe Antheil zu nehmen. Dunois griff noch an demselben Abende die Bastei von St. Loup an, die Jungfrau eilte ihm zur Hülfe, belebte durch ihren Anblick die Ihrigen und setzte die Engländer in Furcht, so daß nach einem Verlust von hundert und sechzig Streitern die Ueberlebenden sich in einen Glockenthurm zurückzogen und darin gefangen genommen wurden. Kaltblütig und unverzagt setzte sich die Jungfrau allen Gefahren aus, war stets unter den vordersten Streitern, ermahnte zur Tapferkeit, versprach Sieg und rief den Herrn der Heeresscharen mitten im Schlachtengewühl an. Von Natur sanft, verabscheute sie das Blutvergießen, zog ihr Schwerdt nur in der äußersten Noth, bediente sich gewöhnlich ihrer Fahne als Lanze und ihres kleinen Beils um sich im Gedränge Platz zu machen und versicherte in ihren Verhören Niemanden getödtet zu haben. Bei dem Sturm auf die Bastei der Augustiner (6. Mai) war sie in Gefahr umzingelt zu werden und erhielt eine Wunde am Fuße, ermuthigte aber dennoch die Franzosen wieder und pflanzte ihre Fahne am Rande des Grabens der Bastei auf. Am folgenden Tage erschien sie wieder an der Spitze des Heeres, leitete den Angriff auf die von den auserlesensten englischen Truppen vertheidigte Brückenschanze (le fort des Tourelles), ergriff, da die Franzosen auf allen Seiten zurückwichen, eine Sturmleiter, legte dieselbe an den Wall, wurde über dem Busen zwischen Hals und Schulter durch einen Lanzenwurf verwundet, fiel nieder, konnte sich nur halb aufrichten, vertheidigte sich dennoch muthig, bis Jean de Gamache sie rettete, wurde vom Schlachtfeld entfernt, zog selbst den Pfeil aus der stark blutenden Wunde, beichtete, sammelte, als sie hörte Dunois habe bei dem herannahenden Abend das Zeichen zum Rückzug geben lassen, ihre Kräfte, ließ die Truppen ein wenig ruhen und sich durch Speise und Trank stärken, betete an einsamem Platze in einem Weinberge eine Viertelstunde lang, ergriff ihre Fahne wieder, schritt nach dem Rande des Grabens vor, trieb die Franzosen zu

neuem Sturm, eroberte die Schanze, wobei die Engländer ihren Führer Glansdale (Glacidas) und gegen dreihundert Streiter verloren, und führte am Abend das Heer unter dem Geläute aller Glocken und lautem Jubelruf in die Stadt zurück. Am folgenden Morgen trug sie Sorge für die Beerdigung der Todten und sendete den Engländern die in der Loire gefundene Leiche Glansdales, der früher am heftigsten gegen sie geschimpft hatte, zurück. Suffolk, Talbot und die anderen englischen Befehlshaber auf dem jenseitigen Flußufer, welche die Ihrigen nicht hatten bewegen können aus den Schanzen herauszuziehen, hielten in der Nacht Kriegsrath. Sie hatten nur noch etwa viertausend, ganz von Staunen ergriffene und ihre alte Tapferkeit vergessende Krieger bei sich, beschloßen deßhalb die Belagerung aufzuheben und zogen (8. Mai) nach Meun für Loire ab, bis auf etwa drei Lieues weit von la Hire und de Lore verfolgt. Die Bürger von Orleans zerstörten die Basteien London und St. Laurent, plünderten die darin vorgefundenen Lebensmittel und führten die zurückgelassenen Geschütze und Gefangenen nach der Stadt. Die Jungfrau begab sich (13. Mai) nach Tours um Karln Rechenschaft von ihrer ersten Unternehmung abzustatten und ihn zu bewegen sich von ihr zur Salbung nach Rheims geleiten zu lassen. Es wurde beschlossen die Ufer der Loire ganz von den Feinden zu reinigen, und dem Herzog Johann von Alençon der Oberbefehl über das durch von allen Seiten herbeiströmende kampflustige Krieger immer mehr anwachsende und durch die Gegenwart der Jungfrau begeisterte Heer gegeben, während Bedford vergebens die Hülfe der seinen Fahnen bisher folgenden Franzosen ansprach und nur auf die kleine Schaar seiner Engländer rechnen konnte. Alençon erstürmte (22. Mai) Fargeau und machte Suffolk zum Gefangenen, der Connetable Richemont stieß, gegen das Verbot des Königs, mit vierhundert Reitern und achthundert Bogenschützen zu dem Heere, Beaugency wurde (17. Jun.) erobert, das verlassene Meun (18. Jun.) besetzt, ein Sieg bei

Patay über die fliehenden Engländer erfochten, Talbot und Scales gefangen genommen und Fastolffe zum Rückzuge bis nach Corbeil gezwungen, da alle Städte in der Beauce sich beeilten die französische Fahne aufzupflanzen. Karl willigte endlich ein seinen Krönungszug anzutreten, brach mit der Jungfrau (28. Jun.) und ansehnlichem kriegerischen Gefolge, von welchem er jedoch den Connetable und den Grafen de la Marche ausschloß, von Gien auf, wurde von den Landleuten mit den größten Freudensbezeugungen aufgenommen, nur in den festen Städten, namentlich Auxerre, aus Furcht vor dem Burgunder nicht eingelassen zog (9. Jul.) durch Vertrag in Troyes ein, welches sich einige Tage widersetzt hatte, sendete (16. Jul.) Regnault de Charters voraus nach seinem erzbischoflichen Sitze zu Rheims, hielt noch an demselben Tage seinen Einzug mit der ihm ihre Fahne vortragenden Jungfrau und empfieng (17. Jul.) die feierliche Salbung. Johanne bat, da jetzt das ihr aufgetragene Werk vollbracht sei, sich zu ihrer sie in Rheims besuchenden Familie und ihren Herden zurückziehen zu dürfen, ließ sich aber von den Feldherrn bereden, bei dem Heere zu bleiben, zeigte zwar ihren alten Muth, Standhaftigkeit und frohe Siegeshoffnung für Frankreichs gerechte Sache, aber nicht mehr den festen Glauben an ihre Stimmen und wurde von dem Könige (Dec.) mit ihrer ganzen Familie unter dem Namen du Lys in den Adelstand erhoben. Bedford gerieth in eine immer schwierigere Lage, bewog zwar den Cardinalbischof von Winchester (1. Jul.) zu dem Versprechen, mit den zu einem Kreuzzuge, gegen die Hussiten angeworbenen 250 Lanzenträgern und 2500 Bogenschützen ein halb Jahr (bis 21. Dec.) in Frankreich zu dienen, beleidigte aber dadurch den Papst Martin V., welcher in einem Briefe an Karl VII. (11. Aug.) eine solche Verwendung von Streitern der Kirche zum Dienste gegen Frankreich stark mißbilligte. Bei dem Herzoge von Burgund, welchen Karl zweimal zur Krönung eingeladen hatte, siegte, so lau er auch gegen die Engländer

geworden war, noch der Haß gegen die Mörder seines Vaters, so daß er sich (10. — 15. Jul.) nach Paris begab und die Bürgerschaft in ihren feindseligen Gesinnungen wider Karln zu befestigen strebte. Die Franzosen machten indessen Fortschritte in der Isle de France, während Bedfort eine Stellung zu nehmen suchte, durch welche er zugleich Paris und Rouen deckte, ohne eine Schlacht liefern zu müssen. Karl wurde (29. Aug.) in St. Denys eingelassen, ließ sich aber, da ein Angriff auf Paris mißlang und die Jungfrau vor dem Thore St. Honore verwundet wurde, durch la Tremoille bereden, das Heer (12. Sept.) zu verlassen und nach Chinon, wo er wieder in sein altes weichliches Leben versank, zurückzukehren. Bedford trat dem Herzog von Burgund, um jede Aussöhnung mit Karl noch schwerer zu machen, die Regentschaft über Frankreich ab und zog sich nach der Normandie zurück. Johann von Bourbon erkannte (15. Jan. 1430), um seine Freiheit zu erhalten, den Vertrag von Troyes an, und starb dennoch in der Gefangenschaft. Die Jungfrau wurde von Alençon, ihrer nochmaligen Bitte um Entlassung unerachtet, beredet bei dem Heere zu bleiben, bei einem Ausfalle aus Compiegne (24. Mai.), nicht ohne den Verdacht, daß der Befehlshaber Guillaume de Flavy ihr absichtlich das Thor zur Rückkehr verschlossen habe, von den Burgundern umringt, vom Pferde gerissen, ergab sich dem Bastard von Vendome und wurde unter starker Bedeckung nach Marigny gebracht. Dennoch ärndeten Frankreichs Feinde, weder von dieser Gefangenschaft, noch von Karls Unthätigkeit die gehofften Vortheile. Die Statthalter der Provinzen und Führer der Compagnien setzten den Kampf auf eigene Hand fort und vermehrten dadurch die Drangsale eines bis zum Uebermaße erschöpften Landes. Bedford ließ (23. April) den jungen König Heinrich VI. herüber nach Rouen kommen; aber die Streitigkeiten mit seinem Oheim Winchester und seinem Bruder Glocester machten es ihm unmöglich bedeutende Verstärkungen aus England zu erhalten. Der Herzog von Bur-

gund vermählte sich (10. Jan.) zum drittenmale mit Isabelle von Portugal, stiftete bei dieser Gelegenheit den Ritterorden des goldenen Vließes, erbte (4. Aug.) von seinem Vetter Philipp auch Brabant und Limburg und entfernte sich von der Belagerung von Compiegne, welche (28. Oct.) aufgehoben werden mußte. Xaintrailles, la Hire und andere französische Feldherrn erfochten neue Siege, und Melun pflanzte die Fahne Karls VII. auf. Dafür sollte die unglückliche Jungfrau von Orleans büßen, deren Auslieferung, um als Zaubererin vor ein Inquisitionsgericht gestellt zu werden, die englisch-gesinnte Geistlichkeit, besonders der Generalvikar des Inquisitors Martin Billon, der Bischof Pierre Cauchon zu Beauvais und die Sorbonne zu Paris forderten. Der Herzog von Burgund und der Herr von Luxemburg, an welchen Vendome seine Gefangene verkauft hatte, ließen sich zweimal von der Sorbonne aufforderen die Zaubererin ihren Richtern nicht zu entziehen und lieferten sie erst mehrere Monate nach Empfang der als ihren Lösepreiß (Oct.) gezahlten Summe von 10000 Livres aus. Zweimal hatte sie aus dem anständigen Gewahrsam, in welchem Luxemburg sie zu Beaurevoir hielt, zu entkommen gesucht, wurde nach Arras, nach Crotoi und zuletzt nach Rouen gebracht, nicht, wie eine solche Anklage es verlangte, im erzbischöflichen Pallaste, sondern im bürgerlichen Gefängnisse bewahrt und (12. Jan. 1431) zuerst vor das Gericht gestellt, in welchem Billon und Cauchon den Vorsitz führten und fast hundert Doctoren, Gottesgelehrte, Räthe und Beisitzer saßen. Wir überlassen es billig der Specialgeschichte Frankreichs die Einzelheiten des mit mancher Verletzung des sonst bei Inquisitionsgerichten üblichen Verfahrens geführten Proceßes, dessen Acten vor uns liegen, zu beschreiben und bemerken hier nur, daß Johanne, umgeben von einer niedrigen Spionerie, in ihren zahlreichen Verhören vor Richtern, welche sie schuldig finden, nicht aber die Wahrheit ermitteln wollten, die ihr vorgelegten Fragen mit vieler Bestimmtheit und im vollen Bewußtsein ihrer Un-

schuld beantwortete, nichts was sie gethan hatte, läugnete, den größten Abscheu gegen Zauberei zeigte, auch nicht einer Ketzerei überwiesen werden konnte, bis man die (ohne die Tortur anzuwenden, wofür nur zwei ihrer Richter, darunter Nicolaus Loiseleuer, der sich bei ihr als Freund eingeschlichen und zu ihrem Beichtvater aufgeworfen hatte, stimmten) durch Berufung auf die Auctorität der Kirche und ein Urtheil der Sorbonne, durch welches ihre Offenbarungen für Eingebungen des Teufels und sie wegen der angelegten Mannskleider für eine Uebertreterin der kanonischen Ordnungen erklärt wurde, Eingeschüchterte eine dieß Geständniß enthaltende Schrift auf dem Kirchhofe von St. Ouen mit dem Kreuzzeichen unterzeichnen ließ und sie (23. Mai) zu lebenslänglicher Haft bei dem Brode der Schmerzen und dem Wasser der Trauer verurtheilte. Sie wurde in ihren Kerker zurückgeführt, zog, wahrscheinlich aus Mangel anderer, die ihr wieder gebrachten Mannskleider an, wurde für eine zurückgefallene Sünderin erklärt (30. Mai), dem weltlichen Arm überliefert, auf den Scheiterhaufen geführt und starb unter brünstigen Gebeten, den Namen Jesus auf der Zunge und nach dem Crucifix blickend, welches der sie zum Tode vorbereitende Priester Martin Ladvenu auf ihre Bitte ihr vorhielt. Erst lange nach ihrem Tode (1455) veranstaltete Karl eine Revision des Processes zu ihrer Ehrenrettung, dessen Acten sich ebenfalls erhalten haben und das Verfahren ihrer Richter als ein höchst partheiisches erscheinen lassen. Ihre Familie war verarmt, so daß zwanzig Jahre später die Stadt Orleans ihrer Mutter Isabelle monatlich drei Livre zum Lebensunterhalt auszahlte. Die Abkömmlinge ihrer Brüder, welche sich Dulis nannten, kamen erst durch Heinrich II. (1550) in den Besitz ihrer Adelsrechte.

Der Kampf zwischen England und Frankreich dauerte ohne große Vorfälle fort, und ein in Lothringen entstehender Erbfolgekrieg zog Karls Aufmerksamkeit einige Zeit fast ganz davon ab. Sein Schwager René von Anjou, der Bruder

des gerade damals im Neapolitanischen sich aufhaltenden Titularkönigs Ludwig III., machte wegen seiner Gemahlin Isabelle, Tochter des Herzogs Karl II. von Lothringen († 25. Jan. 1431), Ansprüche auf dieses Herzogthum, welches ihm Anton von Vaudemont, ein Brudersohn des Erblassers, mit burgundischer Hülfe streitig machte, wurde (2. Jul.) bei Boulegneville geschlagen, gefangen nach Burgund abgeführt und erhielt erst (6. April 1432), unter der Bedingung, daß er seine Söhne und mehrere Edelleute zu Geiseln stelle, die Freiheit wieder. Ueber die lothringische Erbfolge wurde nichts festgesetzt, doch vermählte René seine Tochter Jolande mit Antons Sohn Friedrich, welchem die späteren Schicksale des Hauses Anjou den Besitz des Herzogthums sicherten. Mittlerweile war die Herzogin Isabelle Hülfe suchend an den französischen Hof gekommen und hatte Karln die schöne und geistreiche Agnes Sorel von Fromenteau (Dame de beauté) zugeführt, deren Reitze auf den verliebten König um so stärkeren Eindruck machten, da selbst die Königin und ihre Mutter die Liebschaft begünstigten, und Agnes die ihr gewidmete Zärtlichkeit benutzte, um bei ihrem Karl das Gefühl für Ehre und Unabhängigkeit der Krone zu erregen. Mit dem Burgunder hatte man fortwährend unterhandelt, und ihm gezeigt, daß man bereit sei eine Aussöhnung durch schwere Opfer zu erkaufen. Auch bei Philipp löschte die Zeit allmählig den Durst nach Rache, er überzeugte sich bei einer Anwesenheit in Paris von den veränderten Gesinnungen eines großen Theils der Bürgerschaft, wurde von seinen eigenen Burgundern mit Bitten wegen der Wiedervereinigung mit den Franzosen bestürmt, von dem Cardinallegaten Sainte Croix dazu ermahnt, sendete zwei Bevollmächtigte nach Chinon und schloß (8. Sept.) einen zweijährigen Waffenstillstand. Bedford führte (2. Nov.) Heinrich VI. nach Paris und ließ ihn (16. Sept.) durch den Cardinal von Winchester krönen. Die das Hôtel von St. Paul bewohnende Königin Isabelle sah mit ihren Damen aus dem Fenster den Krönungszug mit

an und erwiederte den Gruß ihres seinen Hut abziehenden Enkels verbindlichst, soll sich aber mit Thränen im Auge abgewendet haben. Bedford erkannte nur zu deutlich die allgemeine Abneigung des Volks gegen die Engländer und kehrte nach wenigen Wochen nach Rouen zurück, wo ihn bald darauf (3. Febr. 1432) Boussac, einer der carlistischen Befehlshaber, zu überfallen wagte und nur durch Schuld seiner eigenen Krieger zurückgetrieben wurde. Dunois nahm dagegen (20. April) Chartres ein und zwang Bedford (10. Aug.) zur Aufhebung der Belagerung von Lagny. In Auxerre (8. Jul.) angeknüpfte Friedensunterhandlungen scheiterten; aber der Tod von Bedfords Gemahlin Anna († 13. Nov.) und seine baldige Wiedervermählung mit Jakobäa, der Tochter Peters von Luxemburg Grafen von St. Pol, (nach Ostern, d. i. April 1433) entfernten den Burgunder noch weiter von den Engländern. An Karls Hofe vereinigten sich die Königin Jolande, ihr dritter Sohn Karl von Maine, der Graf von Alençon und andere einflußreiche Personen zum Sturz des verhaßten Günstlings la Tremoille, und gewannen bei dem Leichenbegängniß der Herzogin Anna von Bretagne († 20. Sept. 1433) zu Vannes auch den schwer beleidigten Connetable Richemont, welcher den bretagnischen Edelmann de Rosnieven mit dem Morde la Tremoilles beauftragte und denselben mit fünfzig Bewaffneten in die Nähe von Chinon zu dem mit den übrigen Verschwornen darauf wartenden Grafen von Maine sendete. Rosnieven verschaffte sich mit drei andern Edelleuten den Eintritt in das von la Tremoille bewohnte, außerhalb der Ringmauern von Chinon gelegene Schloß Coudray, drang in das Schlafzimmer, rannte dem noch zu Bette liegenden Günstling das Schwerdt in den von Fett sehr angeschwollenen Unterleib, wurde von seinen Begleitern an einem zweiten Mordstreich verhindert und begnügte sich mit dem Versprechen des Verwundeten, sich nie wieder der Person des Königs nähern zu wollen. Der Graf von Maine versicherte den durch den Lärm herbeigerufenen König, Alles sei

zu seiner und des Reiches Wohlfahrt geschehen, besänftigte dadurch den Unwillen desselben und erlangte seitdem den größten Einfluß. Der Connetable erhielt erst einige Zeit später (März 1434) den Oberbefehl über ein königliches Heer in Maine und führte dasselbe, nachdem eine allgemeine Ständeversammlung zu Vienne einige Hülfsgelder bewilligt hatte, nicht ohne Erfolg in die Picardie. Den Burgunder beschäftigte der Kampf gegen zwei seiner mächtigsten, (1433) auf französische Seite übergetretene Vasallen, Ludwig von Chalon Prinzen von Oranien und den Herrn von Chateau Villain, welchen der Graf von Clermont (Karl von Bourbon) Hülfe leistete. Das Ansehn Bedfords sank seit der Zurücksendung Heinrich VI. nach England (Febr. 1432) immer tiefer. In Paris stockten Handel und Gewerbe, stellten die ihre Gehalte nicht empfangenden Richter und Beamten ihre Amtsverrichtungen größtentheils ein, entfernten sich die Edelleute und wütheten Hunger und Seuchen. Mehrere Verschwörungen zu Gunsten Karls (Sept. und Oct. 1433) wurden entdeckt und bestraft. Die hart gedrückten Bauern in der Normandie zogen sich (Aug. 1434) durch einen Aufstand furchtbare Züchtigung zu. Dennoch erboten sich der Papst Eugen VI. und der Herzog Amadeus VIII. von Savoyen vergebens zu Friedensvermittlern, und nicht minder wurden die Vorschläge, welche die mit englischer Erlaubniß zu diesem Zweck (14. Aug. 1433) nach Calais gekommenen gefangenen Herzoge von Orleans und Bourbon bei einer Unterredung mit den anderen Prinzen von Geblüt machen wollten, von den dieselben nicht einmal vollständig kennenden in Saint-Port versammleten Abgeordneten verworfen und die ganze Unterhandlung durch den Tod Johanns von Bourbon, abgebrochen. Dagegen schloß der neue Herzog von Bourbon, Karl, einen Waffenstillstand mit Philipp von Burgund, dem Bruder seiner Gemahlin Agnes, und verabredete in demselben eine Zusammenkunft in Nevers (Jan. 1435), zu welcher sich auch der Connetable und der Kanzler in des Königs Namen unter bur-

gundischem Geleit einfanden. Die Grundbedingungen eines endlichen Friedens wurden verabredet und Arras zum Congreßorte bestimmt. Der Burgunder begab sich (14. April) in prachtvollem Aufzuge nach Paris, (wo der von den Franzosen persönlich geachtete Bedford bei seiner letzten Anwesenheit (18. Dec. 1434 bis 10. Febr. 1435) selbst unter den ihm erwiesenen Ehrenbezeugungen den Haß gegen die Engländer hatte hervorschimmern sehen), versicherte die Bürgerschaft und die Universität von seinem festen Willen den Frieden herzustellen und erklärte in dem Staatsrathe, daß ihn der Zustand seiner Finanzen, die Noth Frankreichs und die Abneigung seiner Bewohner Heinrich VI. als ihren König anzuerkennen und die Ermahnungen der Kirche vermocht hätten, in die ihm von seinen beiden Schwägern Bourbon und Richemont gemachten Vorschläge einzugehen. Unter dem Vorsitz zweier Cardinallegaten, eines von Seiten Eugens IV., des anderen von Seiten der Kirchenversammlung zu Basel, wurde (5. Aug.) der von fast allen europäischen Höfen beschickte Congreß zu Arras eröffnet. Alle Versuche die überspannten französischen und englischen Ansprüche mit einander auszugleichen waren vergebens, so daß der an der Spitze der englischen Gesandschaft stehende Winchester (6. Sept.) die Versammlung verließ. Der Burgunder dagegen, dessen letztes Band mit England durch den Tod Bedfords († 14. Sept.) zerrissen war, säumte nicht einen ihm angebotenen höchst vortheilhaften Frieden (21. Sept.) anzunehmen. Karl bekannte, daß er nur durch seine Jugend verhindert worden sei sich der ungerechten Ermordung des Herzogs Johann zu widersetzen, verbannte alle Theilnehmer des Mords aus seinem Reiche, stiftete eine Sühnkapelle zu Montereau, trat die Grafschaften Auxerre und Macon und die Castallanien Peronne, Roye und Montdidier an den Burgunder ab, verpfändete demselben die Einkünfte der Grafschaft Artois und den Besitz mehrerer Städte an der Somme, insbesondere St. Quentin, Corbie, Amiens, Abbeville und andere in Ponthieu, be-

freite ihn für die beiderseitige Lebensdauer von aller Lehnsabhängigkeit und bewilligte ihm noch andere Vortheile.

Allgemeine Freude verursachte dieser Friede, dessen Bruch nur die von dem Kriege lebenden Abentheurer, denen man den Namen Schinder (écorcheurs) gab, wünschten. Karl berief eine allgemeine Ständeversammlung nach Tours, machte den Vertrag bekannt, beschwor ihn selbst und ließ ihn von allen Abgeordneten beschwören. Die in völlige Nichtigkeit zurückgesunkene, von Franzosen und Engländern verachtete Königin Isabelle starb (24. Sept.) zu Paris und wurde ohne allen Pomp beerdigt. Die Engländer verwarfen die Vermittelung des Burgunders und verwandelten denselben dadurch in ihren Feind. Seine Truppen verstärkten den mit Lille-Adam (April 1436) gegen Paris herannahenden Connetable. Vergebens versuchte Lord Willoughby mit seinen fünfzehnhundert bis zwei tausend Engländern die Hauptstadt zu vertheidigen. Die Bürger rotteten sich auf verschiedenen Plätzen zusammen, traten in Unterhandlungen mit dem eine allgemeine Amnestie versprechenden Connetable und ließen, da die Engländer die Thore besetzt hielten, (13. April) eine Leiter von der Mauer hinab, auf welcher zuerst Lille-Adam, derselbe, welcher vor achtzehn Jahren Paris für die Burgunder in Besitz genommen hatte, hinanstieg. Die Engländer zogen sich in die Bastille zurück und bedangen sich (17. April) freien Abzug nach Rouen aus. Das Parlament, die Universität und die Rechnungskammer wurden wieder eingerichtet und mit den bisherigen Mitgliedern derselben in Poitiers besetzt. Karl hielt, nachdem er unterwegs (24. Aug. 1437) an der Eroberung von Montereau Antheil genommen hatte, (13. Nov.) seinen Einzug in die Hauptstadt, verließ dieselbe jedoch bald wieder, um mit den in Bourges versammelten Ständen durch die pragmatische Sanction (7. Jul. 1438) an der Reformation der Kirche zu arbeiten *). Der Kampf, mehr zwi-

*) S. Buch V. Cap. 1. §. 1. in Bd. IV. Abthlg. 1. S. 47.

schen den französischen und englischen Partheigängern, als den Heeren, dauerte fort. Den Herzog von Burgund nöthigte ein Aufstand in Flandern die (Ende Jun. 1436) begonnene Belagerung von Calais (31. Jul.) aufzuheben. Sein Marschall Lille-Adam wurde (Mai 1437) in Brügge erschlagen, er selbst rettete sich mit Lebensgefahr, und nur Hunger zwang die empörte Stadt (17. Febr. 1438) zur Wiederunterwerfung. In Gravelines angeknüpfte neue Friedensunterhandlungen zwischen Frankreich und England (28. Jun. bis 10. Sept. 1439) blieben fruchtlos. Der Connetable eroberte (10. Aug.) Meaux, belagerte jedoch Avranches vergebens. Karl ermannte sich aus seiner bisherigen Unthätigkeit, kam (9. bis 20. Sept.) nach Paris, berief (Oct.) die Stände nach Orleans, erhielt von denselben die Bewilligung einer Grundsteuer (taille) von jährlich 1,200,000 Livres zur Besoldung eines stehenden Heeres von fünfzehn Ordonnanz-Compagnien, jede zu hundert geharnischten Reitern (gens d'armes), und erließ (2. Nov.) strenge Befehle gegen die Plünderein der Ecorcheurs. Jeder Reiter sollte nur fünf Pferde (statt der bisher üblichen zehn bis zwölf) und ein Gefolge von einem Schwerdtträger (coutillier), zwei Bogenschützen (archers), einem Schildknaben und einem Reitknecht (gros valet) haben und jeder Mann zehn Livres tournois monatlichen Sold erhalten. Die Baronen, so wie die Hauptleute wurden für die Vergehen ihrer Söldner verantwortlich gemacht. Solche Einrichtungen, an welchen der mit dem Connetable im besten Einverständniß stehende Graf von Maine den meisten Antheil haben mochte, mißfielen den Prinzen von Geblüt, dem Adel, den Höflingen und den Söldnerbanden. Die Herzoge von Bourbon und Alencon, die Grafen von Vendome und Dunois, der gestürzte Günstling la Tremoille und viele andere Große, vereinigten sich (1440) zu der sogenannten Praguerie (ein Name, welcher eine Anspielung auf die Hussiten enthält), erklärten den auf Bitten der Bürger und geringen Leute das Reich durch Entwaffnung des Adels

und der Krieger wehrlos den Engländern preißgebenden König für unfähig zur Regierung, gewannen den siebenzehnjährigen Dauphin Ludwig (geb. 3. Jul. 1413) und entführten denselben aus dem Schloße Loches nach Niort. Karl zeigte viel Entschlossenheit, unterwarf zuerst Poitou, griff dann den Herzog von Bourbon in seinen Staaten an, zwang denselben mit dem Dauphin (19. Jul. 1440) zur Unterwerfung, nahm du Chatel wieder an seinen Hof, reinigte (März 1441) die Champagne von den Ecorcheuers, ließ den Bastard von Bourbon hinrichten, entrieß den Engländern (16. Sept.) Pontoise, beruhigte (Jan. bis Mai 1442) Poitou, Saintonge und Limousin, versammelte (Oct.) die Stände von Languedoc zu Beziers, beantwortete die ihm von den durch Hinzutritt des mit burgundischer Hülfe aus seiner Gefangenschaft (12. Nov. 1440) gelösten Herzogs von Orleans verstärkten Prinzen vorgelegten Forderungen mit großer Mäßigung, gewann die Liebe des Volks, zwang die Mißvergnügten zum Gehorsam, nahm den zu ihm nach Limoges kommenden Orleans freudlich auf und half ihm sein Lösegeld zahlen. Der Dauphin erbat sich die Erlaubniß gegen den Dieppe belagerenden Talbot ziehen zu dürfen, entsetzte die Stadt (14. Aug. 1443), zog darauf (Febr. und Mai 1444) nach der Gascogne, nahm den sich der durch den Tod der letzten Gräfin erledigten Herrschaft Cominges bemächtigenden Grafen Johann IV. von Armagnac mit seinen Kindern gefangen und zog dessen Truppen (die Armagnacs) an sich. Der Graf erlangte nur nach langer Haft, in welcher man ihm einen Criminalprozeß machte, auf Bitten der Prinzen von Geblüt und der Großen aus den mittäglichen Ländern (Aug. 1445) Freiheit und Güter zurück, begab sich nach seinem Schlosse Lille-en-Jourdain und starb daselbst (1450). Sein Sohn Johann V. folgte ihm. Mit England kam unter päpstlicher Vermittelung (20. Mai und 27. Jun. 1444) ein Waffenstillstand auf ein und zwanzig Monate (bis 1. April 1446) zu Tours zu Stande; ja der englische Gesandte William de la Pole Graf von

Soffolk stiftete (Frühling 1445) die für England so verderbliche Folgen habende Vermählung seines Königs mit Margarethe, der Tochter das seinem Bruder Ludwig III. († 14. Nov. 1434) im Besitz von Anjou und Maine und den Ansprüchen auf Neapel gefolgten René. Um die durch die Waffenruhe entbehrlich gewordenen Söldner zu entfernen, führte der Dauphin die Armagnacs zu der von uns an ihrem Orte *) beschriebenen Unternehmung gegen die Schweizer. Karl bemühte sich durch verschiedene Ordonnanzen die öffentliche Sicherheit und die Grundlagen des Nationalwohlstandes wieder herzustellen und die königliche Gewalt fester zu begründen, unterwarf die Finanzen einer besseren Ordnung und ließ durch du Chatel (4. Jun. 1444) ein neues Parlament für die Länder des römischen Rechts (der Langue d'Oc) zu Toulouse errichten, ganz mit denselben Befugnissen als das zu Paris. Die aus Deutschland zurückkommenden Gensd'armes wurden wieder auf fünfzehn Compagnien zurückgeführt, deren jede hundert Lanzen zu sechs Personen (ein Reiter, ein Page, ein Schwerdtträger und drei Schützen) enthielt, und (28. April 1448) dem stehenden Heere eine festere Einrichtung gegeben durch Hinzufügung der Freischützen (francs-archers), deren jedes Kirchspiel einen mit vollständiger Bewaffnung stellen mußte, welcher während der Dienstzeit von allen Steuern, außer der Accise und der Salzsteuer, frei war und vier Livres monatlichen Sold erhielt. Man berechnet, daß der jährliche Sold 816000 Livres, acht auf die Mark, betragen habe. Die ständig werdende Grundsteuer wurde (19. Jun. 1445) auf 1,800,000 Livres erhöht, von den Erwählten der Gemeinden (élus), welche seit Ludwigs des Heiligen Zeiten bestanden, über deren Wahl und Amtsbefugnisse jetzt aber genauere Bestimmungen erfolgten, auf die

*) S. Buch V. Cap. 1. §. 2. in Bd. IV. Abthlg. 1. S. 288 bis 289.

Steuerpflichtigen vertheilt und drückte vornehmlich den Landmann, da Adel und Klerus frei davon waren. Daneben dauerten die älteren Steuern, namentlich die Accise (aides) und die Salzsteuer (gabelle) fort. Auch die Lehnsmiliz erhielt eine neue (30. Jan. 1455 vollendete) Einrichtung, indem jedem Edelmanne, welcher reich genug war eine vollständige Lanze stellen zu können, für die Dienstzeit fünfzehn Livres bis herab zu sieben Livres zehn Sous monatlicher Sold bestimmt wurden. Das französische Volk freute sich der auf die bisherigen Stürme folgenden Ruhe und schmiegte sich willig unter die fast absolute Königsherrschaft. Der Sinn für allgemeine Freiheit war unter dem Partheigewühl zu Grunde gegangen, kaum dachte noch irgend ein Stand, denn auch die Geistlichkeit war durch die pragmatische Sanction in ein untergeordneteres Verhältniß getreten, an die Bewahrung seiner besondern Freiheiten, so lange nur die Steuerimmunität nicht direct angetastet wurde, und nur von dem Partheigeiste einzelner Großen hatte die königliche Allgewalt noch Entgegenstrebungen zu besorgen. England befand sich in einem Zustande der größten inneren Zerrüttung und des zu dem Kampfe der beiden Rosen führenden Factionengewühls, und konnte Frankreich bei dem wieder ausbrechenden Kriege nur schwachen Widerstand entgegensetzen. Der zum königlichen Rath erhobene reiche Kaufmann Jacques Coeur aus Bourges schoß das nöthige Geld her, Dunois führte (Jul. 1449) ein ansehnliches Heer nach der Normandie, Rouen öffnete Karln (19. Oct.) seine Thore, der Herzog von Somerset mußte (31. Oct.) capituliren, eine Stadt nach der andern gieng über und binnen Jahresfrist war die ganze Provinz bis auf Calais wieder erobert. Schon hatte man auch Guyenne angegriffen, als Dunois (Mai 1451) das Heer dahin führte und ihm Bordeaux (23. Jun.) und Bayonne (21. Aug.) die Thore öffneten. Zwar empörte sich die Provinz mehrmals und erhielt (21. Oct. 1452) englische Hülfe; aber Talbot blieb (20. Jul. 1453) bei dem Angriff auf Chatillon, die Gascogner verloren den Muth und mit der abermaligen Ueber-

gabe von Bordeaux (12. Oct.) war die Eroberung des so lange englisch gewesenen Guyenne, welches seiner bisherigen Privilegien beraubt wurde, vollendet. Nur Calais wollte Karl nicht angreifen, weil er es dem Vertrage von Arras zufolge dem Burgunder hätte einräumen müssen.

Auch in reiferen Jahren blieb Karl der Vergnügungssucht ergeben und, so eingenommen er von seiner Herrscherwürde war, und so wenig er Widerspruch duldete, stets abhängig von seinen Umgebungen. Die niedrigsten Ränke wurden an seinem Hofe gespielt. Jacques Coeur wurde (31. Jul. 1451) verhaftet, weil er die (9. Febr. 1450) zu Jumièges, wohin sie ihrem Geliebten in den normannischen Feldzug gefolgt war, gestorbene Agnes Sorel vergiftet haben sollte, von diesem Verbrechen zwar freigesprochen, aber wegen Hochverraths und Unterschleifes in den Finanzen (29. Mai 1453) zu einer Geldstrafe von 400000 Thalern und dem Verlust aller seiner Immobilien verurtheilt, entfloh (Anf. 1455) nach Rom, nahm an einer von dem Papste Calixt III. veranstalteten Unternehmung gegen die Ungläubigen Antheil und verlor (1456) auf Chios sein Leben. Auch den seit den Zeiten der Praguerie es nie redlich mit seinem Vater meinenden mißtrauischen und arglistigen Dauphin traf der Verdacht an Agnes Tode schuld zu sein, oder bewog anderer Argwohn den Hof (1450) zu verlassen und sich in die Dauphiné zurückzuziehen. Hier regierte er eigenmächtig, vermählte sich, da seine erste Gemahlin, Margarethe von Schottland, (vermählt 24. Jun. 1436, † 15. Aug. 1444) gestorben war, (1451) ohne väterliche Einwilligung mit der sechszehnjährigen Charlotte von Savoyen und veranlaßte dadurch eine französische Kriegserklärung an deren Vater den Herzog Ludwig, welche jedoch bald durch einen Friedensschluß (27. Oct. 1452) und eine Heirath zwischen Karls Tochter Jolande und dem savoyischen Prinzen Amadeus zurückgenommen wurde. Mißtrauen herrschte in den Provinzen und schwere Verbrechen wurden aus Argwohn verübt. In der Bretagne nährte der schwache, ganz von seinem Günst-

linge Arthur von Montauban abhängige Herzog Franz I., Johanns VI. († 28. Jul. 1442) Sohn, einen tödtlichen Haß gegen seinen Bruder Giles (Aegidius), beschuldigte denselben Connetable in den Diensten Heinrichs VI. haben werden zu wollen, würkte bei seiner Huldigung (14. Mai 1446) von dem Könige einen Verhaftsbefehl und die Auslieferung des Gefangenen noch Dinan aus, stellte denselben vor die in Redon versammelten Provincialstände und warf ihn, troß der auf die Vertheidigung durch den Connetable Richemont erfolgten Losssprechung, in einen Kerker, in welchem seine Wächter ihn erst zu vergiften suchten, dann wollten Hungers sterben lassen und, als ihm eine arme Frau mehrere Tage hindurch etwas Wasser und Brod heimlich reichte und einen Beichtvater an die Kerkeröffnung führte (25. April 1450) zwischen zwei Matrazen erstickten. Franz, welchen der Beichtvater im Namen des Ermordeten binnen vierzig Tagen vor Gottes Richterstuhl lud, starb (19. Jul.) unter heftigen Gewissensbissen. Sein anderer Bruder Peter II. wurde Herzog und bestrafte (8. Jun. 1451) den Mörder Olivier de Meel und seine vier Gehülfen mit der Enthauptung. Montauban, der eigentliche Urheber des Mordes fand im Cölestinerkleide Straflosigkeit und wurde später sogar Erzbischof von Bordeaux. Der Graf Johann V. von Armagnac verliebte sich in seine schöne Schwester Isabelle, bewog einen Priester durch Vorzeigung einer falschen päpstlichen Dispensationsbulle ihn mit derselben zu trauen, wurde für dies Verbrechen (Mai 1455) von königlichen Truppen aus seinem Lande vertrieben und floh nach Aragon und von da nach Franche Comté. Das Parlament verurtheilte ihn zur Landesverweisung und Güterentziehung. Der Herzog von Burgund entfremdete sich immer mehr von Frankreich, betrachtete sich als völlig unabhängigen Herrn aller seiner Staaten, schrieb sich von Gottes Gnaden, zwang die die Entrichtung der Salzsteuer verweigerenden Genter nach einem kurzen, aber blutigen und auf grausame Weise geführten Kriege (April 1452 bis

31. Jul. 1453) zur Wiederunterwerfung, entzweite sich mit seinem eigenen Sohne, dem Grafen Karl von Charolais, welcher die damals in großem Ansehn stehende Familie Croy haßte, und nahm dafür den bei einem neuen Streite mit seinem Vater, in welchen auch Alençon verwikelt war, zu ihm nach St. Claude fliehenden Dauphin (31. August 1456) in Schutz. Die Dauphiné wurde deßhalb (15. Oct.) von königlichen Truppen besetzt und (8. April 1457) mit dem Kronlande vereinigt, der eines verrätherischen Einverständnisses mit England beschuldigte Alençon (27. Mai 1456) verhaftet, vor ein Gericht der Pairs, mit Hinzuziehung der Parlamentsräthe, welchem Philipp von Burgund und Flandern und der seinem Neffen Peter († 22. Nov. 1457) gefolgte bisherige Connetable Arthur III. von Bretagne beizuwohnen verweigerten, zu Vendome (21. Aug. 1458) gestellt, zum Tode verurtheilt (10. Oct.) und, mit einstweiliger Aussetzung der Vollziehung des Spruchs, in den Thurm von Loches abgeführt, und verlor an Arthur († 26. Dec.), welchem sein Neffe Franz II. Richards Sohn, bisher Graf von Etampes, als letzter Herzog von Bretagne folgte, seinen Hauptvertheidiger. Ein zwischen dem Könige, dem auf einem durch seinen Beschützer prachtvollst eingerichteten Schloße zu Genappe, unweit Brüssel, lebenden Dauphin und dem Herzog von Burgund eingeleiteter Briefwechsel diente nur zur Steigerung der wechselseitigen Erbitterung. Der Dauphin behauptete die Günstlinge seines Vaters strebten ihm nach dem Leben; der König wagte nicht den mächtigen Burgunder zu bekriegen, besorgte von dem Sohne vergiftet zu werden, bekam eine Eitergeschwulst im Munde, litt furchtbare Schmerzen, wurde geistesschwach, nahm keine Speisen mehr zu sich, konnte die ihm eingegossenen flüssigen Nahrungsmittel nicht hinunterschlingen und starb (22. Jul. 1461) nach siebentägigem Hungern zu Mehun.

Ludwig XI. *) hatte schon als Dauphin in dem Benehmen gegen seinen Vater hinreichend bewiesen, was man von ihm erwarten dürfe, einen herrischen, höchst thätigen König, der, wie selbst lobrednerische französische Geschichtschreiber eingestehen, fast alle Zeit ohne Rathgeber und oft ohne Gerechtigkeit und vernünftige Rücksicht regierte, seine Größe in der Erniedrigung der Mächtigen, der Erhebung gemeiner, oft nichtswürdiger Menschen und der Unterdrückung des Volkes suchte und sich auf heimliche Ränke besser verstand, als auf offene That. Er war bereits acht und dreißig Jahre alt, durch Erfahrung gereift, hatte in Genappe viel gelesen, in der Dauphiné Umgang gehabt mit Personen, welche die italienischen Tyrannen kannten, und sich besonders Francesco Sforza zum Muster gewählt. Mit schlecht verhehlter Freude empfieng er die Nachricht von dem Tode seines Vaters, eilte dieselbe dem Herzoge von Burgund mitzutheilen, kam mit demselben in Avenes zusammen und bat ihn um das Geleit zu der Krönung nach Rheims. Die Räthe und Hauptleute seines Vaters, welche früher wohl an eine Aenderung der Erbfolgeordnung zu Gunsten des jüngeren königlichen Prinzen Karl gedacht hatten, kamen überein, alle Schuld auf den Marschall Anton de Chavannes Grafen von Dammartin, welcher sich einstweilen in einem Versteck im Schlosse Sait-Fargeau in Limousin vor dem ersten Ausbruch des Zornes verbarg, zu schieben, riefen bei dem Leichenbegängnisse Karls (6. Aug. 1461) zu St. Denys Ludwig XI. als König

*) Hauptquellen: *Jacques du Clerc*, s. S. 206; — *Philippe de Comines*, s. Buch V. Cap. 1. §. 2. in Bd. IV. Abthlg. 1. S. 304.; — **Histoire de Louis XI., autrement dite la Chronique scandaleuse par *Jean de Troyes*, greffier de l'hotel de Paris (1460 — 1483), Paris 1620. 4.** und hinter *Comines* par **Lenglet du Frenois**; — **Les Mémoires de Messire** *Olivier de la Marche* (lebte fast 30 Jahre am burgundischen Hofe), **Louvain 1645. 4.** — Hülfsschriften: **Du Clos histoire de Louis XI., à Amsterdam 1746. III. 12.** (der dritte Band enthält Urkunden); — **Madem. de Lussan (Baudot de Juilly) histoire du regne de Louis XI., à Paris 1755. VI. 12.** — u. v. a.

aus und eilten zu demselben nach Avenes. Die Menge der herbeiströmenden Prinzen, Edelleute und Gensd'armes war so groß, daß Ludwig, um nicht, gleich einem Eroberer, an der Spitze eines Heeres sein Königreich zu betreten, den Herzog von Burgund bitten mußte, nur sein gewöhnliches Gefolge und die angesehnsten Herrn seiner Lande mit sich zu bringen. Dennoch umgaben ihn bei viertausend Bewaffnete, als er (14. Aug.) in Rheims einzog, die Krönung (18. Aug.) und die Huldigung des Burgunders wegen aller seiner Lehen in Frankreich und die der übrigen anwesenden Großen empfieng. Nach dem Einzug in Paris (31. Aug.), wohin der Burgunder mit einer alle Blicke fesselnden Pracht, freundlich begrüßt von manchem Fleischer, vorausgegangen war, und wo man große Anstalten zu festlichem Empfang durch mimische Darstellungen *) in allen Straßen, durch welche der Zug gieng, getroffen hatte, entließ der neue König die meisten der Räthe und höheren Beamten seines Vaters, namentlich den Canzler Jean Juvenal des Ursins (3. Sept.), den Prevot Eloi d'Estouville und den Marschall Lohéac, deren Aemter er mit Pierre de Morvilliers, Jacques de Lille Adam und dem zum Grafen von Cominges erhobenen Bastard von Armagnac besetzte, ernannte den Herrn von Montauban, einen falschen, habsüchtigen und feilen Mann, zum Admiral, rief den Grafen Johann von Armagnac (28. Sept.) aus der Verbannung, befreite Alençon und gab ihm (11. Oct.) sein Herzogthum wieder, nahm (9. Sept.) alle von seinem Vorgänger geschehene Veräußerungen von Krongütern zurück, gab (16. Sept.) dem Parlament eine neue Einrichtung und erließ eine Menge Ordonnanzen, aus denen Frankreich seine Thätigkeit erkennen konnte. Nach der Entlassung der Herzogs

*) Unter anderen die Sirenen der Straße Ponceau, drei schöne, nackende, nur zum Theil durch das Wasser des Springbrunnens verdeckte, Spruchgesänge und Schäferlieder singende Mädchen.

von Burgund mit vielen Danksagungen besuchte der König seine Mutter in Amboise, gab derem Bruder, dem Titularkönige René, (1. Nov.) die Grafschaft Beaufort, versöhnte sich mit seinem anderen Oheim Karl von Maine, welchen er zum Statthalter von Languedoc und Guyenne ernannte, suchte überhaupt die Prinzen des Hauses Anjou sich zu verpflichten, bestimmte den Gerichtssprengel des Parlaments von Toulouse genauer, brachte den Winter in Tours zu, entfernte den Grafen von Charolais durch ehrenvolle Aufträge, welche demselben eine Art von Statthalterschaft in der Normandie gaben, vom Hofe, empfieng (18. Dec.) die Huldigung des Herzogs Franz von Bretagne, welchem er fast dieselben Aufträge als dem Grafen von Charolais ertheilte, in Hoffnung beide dadurch zu entzweien, und gab dem Volke nie erfüllte Versprechungen wegen Herabsetzung der Auflagen, erließ vielmehr harte, besonders dem geringeren Adel mißfällige Jagdgesetze und bestrafte mehrere Aufstände, namentlich den in Rheims, mit unabbittlicher Strenge. Auf Bitten des Bischofs Jean Geoffroy von Arras, im Namen des Papstes Pius II., hob er, ohne auf den Widerspruch des Parlaments zu Paris zu achten, (27. Nov.) die pragmatische Sanction auf, oder ließ vielmehr dieselbe außer Kraft treten, reiste dann in verschiedenen Städten des Reichs umher, suchte von Bordeaux aus dem Grafen Gaston von Foix die Nachfolge im Königreiche Navarra (s. §. 5. S. 30) zu sichern, versprach dem aragonischen Könige Juan II. bei einer Unterredung zu Salvatierra (3. Mai 1462) Hülfe gegen die von Castilien unterstützten Empörer in Catalonien, erhielt dafür die Verpfändung von Roussillon und Cerdagne, warf sich zum Schiedsrichter auf, fällte den Friedensspruch zu Muret (24. Mai), entschädigte den Grafen von Foix für die an Castilien abgetretene navarresische Merindad von Estelle durch die Stadt und Baronie Carcassonne, und hielt eine Zusammenkunft mit Henrique IV. von Castilien an der die Gränze der beiderseitigen Reiche bildenden Bidassoa, bei welcher die

Castilianer, besonders der Günstling Bertrand de la Cueva, im höchsten Glanz erscheinen und den einfachen Aufzug der Franzosen, deren König überhaupt die äußere Pracht nicht liebte, für Geringachtung nahmen. Auf solche Weise seinen Einfluß auf die Nachbarreiche mehr durch Unterhandlungen als durch die Waffen begründend, aus dem Zwiste fremder Monarchen Vortheile ärndtend und jeden Anlaß zu einem auswärtigen Kriege sorgfältig vermeidend, konnte Ludwig sein Hauptaugenmerk auf die Niederdrückung der Großen in dem eigenen Reiche richten, worin zwar manche Ereignisse der Zeit ihn zu begünstigen schienen, wozu jedoch alle Schlauheit eines erfinderischen Kopfes und Hinwegsetzung über jede sittliche Rücksicht bei der Wahl der Mittel erforderlich war. Das Haus Anjou stand im Begriff sich durch auswärtige Unternehmungen zu Grunde zu richten, wobei Ludwig so weit entfernt war demselben Hülfe zu leisten, daß er vielmehr mit den italienischen Feinden desselben, dem Papste und dem Herzoge von Mailand, Verbindungen unterhielt. Renés Sohn, Johann von Calabrien kämpfte unglücklich mit Ferdinand von Aragon um den neapolitanischen Thron*). Seine Tochter Margarethe floh nach der Gefangennehmung ihres Gemahls Heinrich VI. durch Eduard IV. aus England nach Frankreich, wo sie nur 2000, zur Wiedereroberung der verlornen Krone nicht hinreichende Streiter zur Hülfe erhielt. Der Herzog von Orleans machte Ansprüche auf das Herzogthum Mailand, ohne dieselben gegen Francesco Sforza, mit welchem Ludwig, als Dauphin, (6. Oct. 1460, ratificirt 1. Jun. und 24. Jul. 1461) ein Bündniß geschlossen hatte, geltend machen zu können **). Seinen Bruder Karl suchte Ludwig durch das demselben (Nov. 1461) als eine Pairie gegebene Herzogthum Berri zufrieden zu stellen. Die

*) S. Buch V. Cap. 1. §. 4. in Bd. IV. Abthlg. 1. S. 449 bis 450.

**) S. daselbst §. 2. S. 291 ff.

mißvergnügten Großen und Städte in Süden glaubte er sich verpflichtet zu haben, durch vielfache ihnen erwiesene Gnadenbezeugungen, insbesondere die Herstellung der alten Freiheiten von Guyenne (März 1462), die Stiftung zweier Messen in dem Freihafen von Bayonne (19. Mai), die Errichtung eines besondern Parlaments zu Bordeaux für die Länder an der unteren Garonne (10. Jun.), die dem Grafen von Foix geleisteten Dienste, die Erhebung Johanns von Armagnac zum Herzog und Pairs von Nemours (S. April) und viele andere einzelnen Personen, so wie ganzen Landschaften erwiesene Wohlthaten, worüber das Parlament zu Paris oft unwillig geworden war. Nur von den Herzogen von Burgund und Bretagne war Gefahr zu besorgen, und am meisten fürchtete Ludwig den verwegenen, ihm in allen Eigenschaften des Charakters ganz entgegengesetzten Grafen Karl von Charolais. Einmischung in ein Heirathsproject entzweite zuerst den König mit Franz von Bretagne. Der Vicomte de Thouars wollte seine Tochter Françoise, die Wittwe Peters II. von Bretagne, mit einem der savoyischen Prinzen vermählen und sprach, als die fromme Dame wegen eines gethanen Gelübdes die zweite Ehe einzugehen verweigerte, die Hülfe des Königs an. Ludwig nahm eine Pilgerfahrt nach Saint-Sauveur-de Redon zum Vorwande einer Reise nach Bretagne (Anf. 1462). Françoise weigerte sich auf die Aufforderung ihres Vaters an einem andern Orte als zu Nantes vor dem Könige zu erscheinen, wurde von den Bürgern gegen einen gewaltsamen Entführungsversuch ihres Oheims beschützt, von dem Könige mit großen Höflichkeitsbezeugungen besucht und sollte in der Nacht heimlich aufgehoben werden; aber der sich in dem königlichen Gefolge befindende Herzog Franz erfuhr den Plan und vereitelte denselben durch seiner Base gegebene Wachen. Der sieben und sechszigjährige Philipp von Burgund wurde (Febr. 1462) gefährlich krank, genaß wieder, blieb aber altersschwach. Der Graf von Charolais kehrte zu dem Vater zurück, erpreßte dem vertrauten Kam-

merdienner desselben Coustain oder Constain unter der Folter das Geständniß, einen burgundischen Edelmann, welcher die That bereits zur Anzeige gebracht hatte, nach der Lombardei geschickt zu haben, um Gift einzukaufen, und ließ beide hinrichten. Philipp wollte die Schwäche des Herzogs benutzen, um denselben zu der alten Lehnsunterwürfigkeit zurückzuführen, forderte ihn (1463) auf allen Verbindungen mit den Yorks in England zu entsagen und die Salzsteuer in Burgund, wo dieselbe nie üblich gewesen war, einzuführen, gewann den als Unterhändler zu ihm gesendeten Jean Croy Herrn von Chimay, durch dessen Verwandtem Anton von Croy ertheilte Würden und Güter, suchte alle Gegner Charolais, besonders den Grafen von Etampes, auf seine Seite zu bringen, kam zu Hesdin mit Philipp zusammen und erlangte von demselben die Zurückgabe der Städte an der Somme gegen die Zahlung der Pfandsumme von 400,000 Thalern, welche durch Anleihen, Beschlagnahme von Kirchengeldern und Einstellung der Soldzahlungen schleunigst herbeigeschafft wurde.

Der Graf von Charolais befand sich damals zu Gorcum in Holland, erklärte nicht an den Hof seines Vaters zurückkehren zu wollen, bis die Croys und die d'Etampes entfernt seien, näherte sich dem mit dem Könige wegen der lehensherrlichen Rechte über die Bischöfe in der Bretagne (die Regalie) in Streit begriffenen Herzoge Franz, schloß einen Vertrag (18. Jul. 1463) mit demselben und knüpfte Unterhandlungen an mit dem Könige Eduard IV. von England, welcher jedoch den Abschluß eines nachher von Jahr zu Jahr verlängerten Waffenstillstandes zu Wasser und Land mit Frankreich (28. März 1464) vorzog und in die Eröffnung eines Friedenscongresses willigte. Die rastlose Thätigkeit Ludwigs, welchen man fast immer auf Reisen, stets mit Staatsangelegenheiten beschäftigt, von jedem nur einigermaßen wichtigen Vorfall unterichtet, die geheimsten Plane seiner Gegner durchschauend und von talentvollen Männern, die er unter seinen ehemaligen Freunden und Feinden auszuwählen verstand, wohl

bedient sah, erfüllte auch die anderen über ihre Zurücksetzung mißvergnügten Prinzen von Geblüt, welche unter den beiden vorigen Regierungen gewöhnt worden waren in des Königs Namen zu herrschen, mit Furcht, und machte sie geneigt, sich an Charolais anzuschließen, zumal seit der Tod der Königin Mutter Maria († 28. Nov. 1463) das Band zwischen dem Könige und den Anjous lockerer gemacht hatte. Philipp wollte noch im Alter das einst bei einem prunkenden Hoffeste in Lille (9. Febr. 1454) mit vielen seiner Großen gethane Fasanengelübde einer Kreuzfahrt nach Konstantinopel lösen und berief zu dem Ende seine Stände (3. Jan. 1464) nach Brügge, wohin auch Charolais (5. Jan.) zur Aussöhnung mit dem Vater kam. Ludwig eilte auf diese Nachricht zu einer neuen Unterredung mit dem Herzoge nach Lille und bewog denselben nur seine beiden natürlichen Söhne, Anton und Balduin, mit zweitausend Mann, welche nicht weiter als nach Marseille kamen, sich zu Sluys zu der durch Pius II. Tod († $\frac{14}{15}$. Aug.) vereitelten Kreuzfahrt einschiffen zu lassen. Wohl wissend, wie der Herzog von Bretagne das Mißtrauen der anderen Prinzen durch das Vorgeben einer mit England zu ihrer Unterdrückung getroffenen Uebereinkunft nähre, schloß Ludwig Bündnisse mit den Schweizern (27. Nov. 1463), dem Herzoge von Mailand (22. Dec.) und dem Böhmenkönige Georg Podiebrad (18. Jul. 1464), durch welche er die Anjous und die Orleans beleidigte. Der Bastard von Rubempré erhielt den Auftrag den häufig als Unterhändler in der Dominicanerkutte nach Flandern, Holland und England reisenden bretagnischen Canzler Jean de Romillé heimlich aufzuheben, kreuzte mit einer leichten Galeere an der Küste von Holland und wurde zu Gorcum (Sept.) unter dem Vorgeben, er habe sich des Grafen Charolais zu bemächtigen suchen sollen, verhaftet. Ludwigs bekannte Arglist, mit welcher er vor kurzem seinen Schwager, den mit seinem Vater zerfallenen savoyischen Prinzen Philipp von Bresse, unter dem Schein der Vermittelung herbeigelockt und in einen Kerker

zu Rochet, in welchem derselbe fünf Jahre schmachten mußte, geworfen hatte, lieh dem ausgesprengten Gerüchte Glauben. Vergebens suchte der König den Herzog von Burgund, mit welchem er noch immer wegen Wiederkaufs der Castellaneien in Flandern unterhandelte, zu einer neuen Zusammenkunft zu bewegen, versammelte (28. Oct.) die Abgeordneten der an die burgundischen Länder grenzenden Städte in Rouen, ließ vor denselben durch Morvilliers sein Betragen rechtfertigen, sendete denselben trotzigen Mann (5. Nov.) mit anderen Gesandten nach Arras, um über das ausgestreute Gerücht Beschwerde zu führen und regte dadurch den Streit, statt denselben beizulegen, nur noch mehr auf. Die (18. Dec.) in Tours versammelten Prinzen von Geblüt versprachen zwar dem eine weitläufige Rechenschaft ablegenden Könige ihre Hülfe; aber fast alle waren schon ins geheim mit dem Herzog von Bretagne verbunden. Philipp von Burgund wurde (2. März 1465) von neuem gefährlich krank, die Croys zogen sich nach Frankreich zurück, der Graf von Charolais übernahm (14. April) die Regierung im Namen seines Vaters und bot sich den Mißvergnügten zum Führer an. Schon war vornehmlich durch die Thätigkeit des Grafen von S. Pol (Ende Dec. 1464) in der Kirche Notre Dame zu Paris eine geheime Verbindung zwischen mehr als fünfhundert Prinzen, Rittern, Knappen und Edelfrauen zu stande gekommen, welche man den Bund für das Gemeinwohl (ligue du bién public) nannte. Ludwig ahndete die Verschwörung, ohne ihr auf den Grund kommen zu können, machte dem vier und siebenzigjährigen Herzog Karl von Orleans heftige Vorwürfe und wurde beschuldigt dadurch den Tod desselben († 4. Jan. 1465) herbeigeführt zu haben. Der Herzog von Berri entwich (März) aus Poitiers nach Bretagne, und alle Prinzen, mit Ausnahme Renés von Neapel und Karls von Maine, so wie die bei weitem meisten Großen, besonders die des Südens, erklärten sich gegen den König. Der Herzog Johann II. von Bourbon erließ (13. März) ein Manifest zu Moulins, welchem

Ludwig (16. März) ein anderes zu Tours entgegenstellte. Das burgundische Heer war erst zwei Monate später (15. Mai) vollständig an den Gränzen versammelt, eine Frist, welche der nicht unvorbereitete König benutzen konnte, um in Berri und Bourbonnais einzudringen und den Herzog von Bourbon und dessen Anhänger aus den Südprovinzen (4. Jul.) zu einem Waffenstillstand zu Riam zu zwingen. Bei Montlhery kam es darauf (16. Jul.) zur Schlacht zwischen dem königlichen und dem burgundischen Heere, in welcher Ludwig selbst zwar den linken Flügel unter dem Grafen von S. Pol in die Flucht trieb, der dabei durch seine zu große Verwegenheit selbst in Lebensgefahr gerathene Graf von Charolais aber im Mitelpunkte über den feige die Flucht ergreifenden Grafen von Maine siegte, auch der andere französische Flügel geworfen wurde und erst die Nacht die Streiter trennte. Ludwig zog sich (18. Jul.) nach Paris zurück und begab sich (10. Aug.) nach der Normandie um Verstärkungen zu holen. Die Burgunder und Bretagner vereinigten sich bei Etampes und rückten (22. Aug.) vor Paris, verstärkt durch Bourbon, welcher seinen Waffenstillstand durch einen Einbruch des mailändischen Prinzen Galeazzo Maria durch die Dauphine in Forez für verletzt erachtete. Ludwig kam (28. Aug.) mit zweitausend Gensdarmes, dem Adel der Normandie und einer Menge Freischützen zurück und vermied eine Schlacht, zumal da Paris wohl mit Lebensmitteln versehen war, an denen es im Heere der Belagerer sehr fehlte. Zu gleicher Zeit hatten die durch Hülfsversprechungen aufgewiegelten Lütticher einen Absagebrief nach Brüssel an den Herzog (22. Aug.) geschickt und belagerten Limburg. Unterhandlungen, bei denen der König auf den Mangel an Eintracht unter den Verbündeten rechnete, wurden in la Grange aux Merciers bei Bercy angeknüpft; aber da in Ludwigs Heere sich Abfall zeigte, Pontoise (21. Sept.) sich dem Herzog von Bretagne und Rouen (27. Sept.) dem von Bourbon ergaben, in Paris selbst (28. Sept.) eines der Thore der Ba-

Stille in der Nacht unverschlossen und die Kanonen auf den Mauern des Quartiers St. Antoine vernagelt gefunden wurden, und nur der gute Wille der herbeieilenden Bürgermiliz weitere nachtheilige Folgen verhinderte, so befolgte der König den, wie es heißt, ihm von dem Herzoge von Mailand gegebenen Rath, vor der Hand jede Bedingung einzugehen, unterredete sich zuerst mit dem Grafen von St. Pol, dann zweimal mit Charolais auf der Seine und zu Conflans und schloß am letzteren Orte (5. und 29. Oct.) die Friedensverträge ab. Berri erhielt die Normandie mit der Lehnsoberhoheit über Bretagne und Alençon, als Mannlehn; Charolais die Städte an der Somme, als Pfandstücke, unter der Bedingung, daß sie erst seinen Kindern mit 200000 Goldthalern sollten wieder abgelöst werden können, die Grafschaften Guines und Boulogne und die Castelaneien Peronne Roye und Montdidier zum erblichen Besitz; Johann von Calabrien die Städte Mouzon, St. Menehould, Vaucouleurs und Epinal, 100,000 Thaler und den halbjährigen Sold für 500 Lanzen zur Wiedereroberung von Neapel; der Herzog von Bourbon mehrere Baronien in Auvergne, und der von Bretagne die Regalie und die Grafschaften Etampes und Montfort. Der Herzog von Nemours wurde Gouverneur von Paris und Isle de France, und der Graf von St. Pol erhielt die seit Richmonts Tode unbesetzte Würde eines Connetable. Die an der Ligue Antheil habenden angesehenen Baronen, unter denen wir nur Dunois, du Chatel und den Grafen von Comminges erwähnen, bedangen sich Jahrgehalte, Compagnien und andere Vortheile aus. Der Graf von Dammartin, welcher (6. Sept. 1462) abwesend vom Parlamente zum Tode und Verlust seiner Güter verurtheilt worden war, vergebens die Gnade Ludwigs nachgesucht, das ihm angebotene Reisegeld von 1500 Goldthalern nach Deutschland verschmäht und sich zur Untersuchung gestellt hatte, durch ein neues Urtheil (20. Aug. 1463) nach Rhodos verbannt und, weil er keine Sicherheit wegen Nichtwiederkehr stellen konnte,

Gefangener geblieben, aber noch vor Ausbruch der Unruhen (in der ersten Woche des März 1465) aus der Bastille befreit worden war, wurde in den Besitz aller seiner Güter wieder eingesetzt und erhielt eine Compagnie von hundert Lanzen. Außerdem versprach der König die pragmatische Sanction wieder in Kraft treten und durch einen von ihm zu ernennenden Ausschuß von sechsunddreißig Personen, zwölf aus jedem Stande, eine allgemeine Verbesserung des gesammten Zustandes des Reichs bewirken zu lassen.

Einen solchen Frieden zu halten, war Ludwig keineswegs gesonnen, mag es auch unerwiesen sein, daß er vor dem Abschluß desselben eine geheime Protestation dagegen bei dem Parlamente zu Paris niedergelegt habe. Er gab sich den Schein, als wolle er seine ganze Regierungsart ändern, wechselte aber nur die Personen, deren er sich zur Ausführung seines eigenmächtigen Willens bediente, nicht die Grundsätze seiner Politik. Bei der Huldigungsleistung seines Bruders für die Normandie und der anderen Prinzen für die ihnen abgetretenen Länder (31. Oct. 1465) nahm er seine ganze Verstellungskunst zu Hülfe, überhäufte die Mitglieder der Ligue mit Höflichkeiten und stellte sich, als höre er begierig auf ihre Rathschläge. Viele seiner bisherigen Diener, vor allen anderen Morvilliers, erhielten ihre Entlassung und die einst abgesetzten, namentlich Juvenal des Ursins, (9. Nov.) traten an ihre Stelle. Eine spätere Ordonnanz (21. Oct. 1467) verordnete sogar, Niemand solle, selbst durch den König nicht, ohne Urtheil und Recht, seines Amtes entsetzt werden können. Der Ausschuß zur Reform des Reichs wurde ernannt und versammelte sich (15. Jul. 1466) zu Paris unter Dunois Vorsitz; aber nie fanden sich mehr als ein und zwanzig Mitglieder ein, denen eine (Aug. bis Nov.) in Paris ausbrechende furchtbare Epidemie den Vorwand gab, noch ehe sie irgend etwas vollbracht hatten, mit dem Beschluß sich im nächsten Winter zu Etampes wieder zu versammeln, auseinander zu gehen; ja Ludwig konnte sich derselben bedienen,

um durch sie (2. Jan. 1467) einen für die Aufrechthaltung seiner Souverainität über die an Burgund abgetretenen Landschaften günstigen Beschluß fassen zu lassen, und sie mehr als Mittel zur Erhaltung der Rechte des Throns, als zur Herstellung der Nationafreibieten, um welche sich die nur ihre Zwecke verfolgenden Großen wenig kümmerten, benutzen. Der von Natur mißtrauische König wurde es durch die gemachte Erfahrung des Abfalls gerade derjenigen, die er mit Wohlthaten überhäuft hatte, in noch weit höherem Grade. Den Prinzen des Hauses Anjou, dem verdächtigen René und dem feigen Maine, entzog er seine ganze Gunst und trug dieselbe über auf Johann II. von Bourbon, den Gemahl seiner Schwester Johanne, welcher ihm durch seine Verbindungen mit den Großen im Süden viel nützen konnte, und dessen Brüder Peter von Beaujeu, welchem er später seine Tochter Anna zur Gemahlin gab, Karl Cardinal und Erzbischof zu Lyon und Ludwig Bischof von Lüttich. Der Prevot des Hotel Louis, Tristan l'Hermite, wachte für die persönliche Sicherheit des Herrschers, ließ Verdächtige ohne allen weiteren Prozeß an den Galgen hängen, oder in einem Sack in die Seine werfen, ohne daß diese zahlreichen Hinrichtungen, da sie meist niedere Leute betrafen, unter den höheren Classen großes Aufsehn veranlaßten. Der Graf von Charolais rüstete gleich nach seiner Rückkehr von Paris zur Züchtigung der reichen und stolzen Bürger von Lüttich und Dinant, welche einen Gliedermann mit seinem Wappen vor Bouvines an einen Galgen gehängt hätten, befahl allen ihm Kriegsdienstpflichtigen bei Strafe des Stranges und des Verlustes der Güter sich (15. Nov. 1465) zu Mezieres zu stellen, zwang die von ihrem Bischof und dem Könige verlassenen Lütticher ihn (22. Jan. 1466) als ihren Mainbourg anzuerkennen und die Zahlung von 600000 Goldhellern binnen sechs Monaten zu versprechen, berief, als die Bürger des damals durch Kupfer- und Messingarbeiten (davon Dinanderie genannt) reich gewordenen Dinant einige Dörfer um Bouvines plünderten, sein

Heer nochmals zusammen (28. Jul.), führte dasselbe vor Dinant, zwang die Stadt (25. Aug.) zur Uebergabe auf Gnade oder Ungnade, zündete sie (28. Aug.) an und gab den Lüttichern (10. Sept.) nur gegen das durch fünfzig Geiseln verbürgte Versprechen der Zahlung von 600,000 Gulden binnen sechs Jahren Frieden. Mit der Ernennung des bretagnischen Günstlings Odet d'Aydie Herrn von Lescun zum Befehlshaber in Rouen unzufriedene normannische Große entzweiten den in ihr Land kommenden neuen Herzog Karl mit dem gleichsam seinen Vormund spielenden Bretagner und ließen Karln (25. Nov.) fast gewaltsam durch die aufgeregten Bürger von St. Catharine nach Rouen führen. Franz bemächtigte sich der unteren Normandie, Ludwig eilte zu demselben nach Caen, schloß (23. Dec.) einen neuen Vertrag mit ihm, nahm Dammartin, welcher seitdem viel bei ihm zu gelten anfieng, Dünois, Lobeac und Lescun in seinen besonderen Schutz, ließ Truppen von dreien Seiten in die Normandie eindringen, nöthigte seinen Bruder (10. Jan. 1466) zur Flucht nach Bretagne, zog in Rouen ein und bemächtigte sich der ganzen Provinz, aus welcher ein Drittheil der Einnahme von ganz Frankreich floß, und deren Besitz daher als unentbehrlich für die Krone galt. Durch den Herzog von Calabrien angeknüpfte Unterhandlungen, um Karln zur Vertauschung der ihm entrissenen Apanage mit Roussilion und Cerdagne zu bewegen, blieben fruchtlos.

Neue Verwickelungen führte der Tod des Herzogs Philipp des Guten († 15. Jun. 1467) und die Nachfolge des bisherigen Grafen von Charolais, Karls des Kühnen, in Burgund und dem reichen Niederland herbei. In den niederländischen Städten regte sich wieder mächtig der alte Sinn für Bewahrung der Freiheiten. Zu Gent entstand (30. Jun.) am Tage nach dem Einzuge des neuen Herzogs mit seiner Tochter Maria und einem geringen Gefolge von Edelleuten ein Auflauf der Handwerker und Fabrikarbeiter, welcher nur durch Bestätigung der Freiheiten gestillt wurde. Durch das-

selbe Mittel gelang es Karln sich Brabant zu unterwerfen und in allen seinen Staaten anerkannt zu werden; nur die Lütticher beharrten bei ihrer Widersetzlichkeit und ergriffen die Waffen zu derselben Zeit als der Herzog von Alençon sich zum Beschützer der Rechte des Herzogs Karl von der Normandie gegen dessen königlichen Bruder aufwarf. Ludwig erlaubte den Parisern Bürgercompagnien zu errichten, musterte dieselben (14. Sept.), bemächtigte sich der Grafschaft Alençon, fuhr fort zu unterhandeln, während der Burgunder die Lütticher bei Brüestein (28. Oct.) schlug und (24. Dec.) zur Unterwerfung zwang, berief (1. April 1468) die allgemeinen Stände nach Tours, eröffnete (6. April) die Versammlung, hielt, nachdem der Canzler gesprochen hatte, selbst eine Rede, hörte die großentheils mit seinen eigenen Wünschen übereinstimmenden Verbesserungsvorschläge der Abgeordneten an und bewog sie zu der Erklärung, daß die Trennung der Normandie von dem Kronlande unstatthaft sei, zog dann (8. Jul.) sein Heer zusammen, beobachtete die Niederlande, ließ seine Feldherrn in die Bretagne einbrechen und zwang den Herzog Franz (10. Sept.) zu dem Vertrage von Ancenis, in welchem derselbe dem Bunde mit dem Burgunder und dem Prätendenten auf die Normandie entsagte. Der Rath Dammartins Karln dem Kühnen, welcher sich durch seine Vermählung mit Margarethe von York (2. Jul.) derem Bruder, dem Könige Eduard IV., noch mehr genähert hatte, anzugreifen, fand kein Gehör; Ludwig ließ sich vielmehr durch den verrätherischen Cardinal Jean Balue, Bischof von Evreux und Angers, bereden den Weg der Unterhandlung einzuschlagen, erhielt von dem Burgunder sicheres Geleit und begab sich (9. Oct.) zu einer Unterredung mit demselben nach Peronne. In der darauf folgenden Nacht führten die Lütticher ihren Bischof und den burgundischen Statthalter Imbercourt gewaltsam von Tongern, wohin sie sich auf des Herzogs Befehl begeben hatten, in ihre Stadt zurück und ermordeten fünfzehn oder sechszehn der Domherrn.

Karl gerieth in den furchtbarsten Zorn, ließ den König im Schlosse als Gefangenen bewachen und nöthigte denselben (14. Oct.) einen ihm vorgelegten Vertrag zu unterzeichnen, das burgundische Andreaskreuz aufzustecken und Zeuge der Erstürmung und Plünderung von Lüttich (31. Oct.) zu sein.

Die beiden Nebenbuhler schieden (2. Nov.) von einander, Freundschaftsworte auf den Lippen, den bittersten Groll im Herzen, Karl seinen Zweck durch kühne Unternehmungen, Ludwig den seinigen durch arglistige Ränke zu erreichen hoffend. Zu den Bedingungen des Vertrages von Peronne gehörte die, daß der König seinen Bruder für die demselben entzogene Normandie mit einer anderen Apanage entschädige. Das bis an die Charente erweiterte und durch mehrere zu Languedoc gehörende Landschaften vergrößerte Herzogthum Guyenne wurde dazu bestimmt und, nachdem Dammartin den unruhigen Grafen von Comminges aus seinen Besitzungen vertrieben und den Herzog von Nemours zur Unterwerfung gebracht hatte (19. Aug. 1469) dem Prinzen Karl eingeräumt. Ein verrätherisches Einverständniß des verworfenen Balue und des Bischofs Guillaume d'Harancourt von Verdun mit dem Burgunder, um diese Ausgleichung zu hindern, hatte die Einsperrung beider Prälaten in von Balue erfundene eiserne Käfige von acht Fuß im Viereck, in denen sie zehn Jahre schmachteten, zur Folge. Die Reibungen zwischen dem Könige und dem mit keinem geringeren Plane, als dem der Begründung einer völlig selbstständigen Monarchie zwischen Frankreich nnd Deutschland, umgehenden Burgunder dauerten ununterbrochen fort und fanden stets neue Nahrung, bald in dem wechselnden Ausgang des Kampfs der beiden Rosen in England, bald in Karls des Kühnen Unternehmungen gegen Lothringen und die Schweiz und Unterhandlungen mit dem Kaiser Friedrich III. Mit treuloser, aber höchst folgerechter Politik umgarnte der König den verwegenen und oft über den Anfang der einen Unternehmung die Ausführung der anderen vergessenden Herzog, besoldete

Verräther in dessen Diensten, erhöhte seine Popularität durch verschiedene Ordonnanzen (1470 — 1472) über Kriegszucht, Bewaffnung der Bürgermilizen, Verbesserung der Municipaleinrichtungen u. s. w., ließ sich durch eine Versammlung der Notablen zu Tours, deren Beschlüsse er (3. Dec. 1470) in Amboise sanctionirte, von dem Vertrage zu Peronne lossprechen, bemächtigte sich durch Ueberfall (8. Jan. 1471) der Stadt St. Quentin, worauf auch Amiens ihm die Thore öffnete, und schloß (4. April) einen neuen Frieden zu Amiens, mit welchem kein Theil es redlich meinte. Der Tod seines Bruders Karl († 24. Mai 1472), welchen durch Gift veranlaßt zu haben ihn der Burgunder beschuldigte, verschaffte ihm den Wiederbesitz von Guyenne und brachte die Feindseligkeiten zu neuem Ausbruch. Die Anjous, die Herzoge von Bretagne, Alençon, Nemours, Savoyen und Lothringen waren im Bunde mit dem nach der Eroberung von Nesle (12. Jun.) und Roye (27. Jun.) siegreich vordringenden und nur in Beauvais*) muthigen Widerstand findenden Burgunder; doch Ludwig rettete sich abermals durch einen Waffenstillstand zu Senlis (11. Nov. 1472 und 22. März 1473) und benutzte Karls Unternehmungen gegen das deutsche Reich**), um den sechsundsechzigjährigen Herzog Johann II. von Alençon, den Urenkel des Bruders von Philipp VI., (Febr. 1473) durch Tristan l'Hermite zu Brezoles gefangen nehmen, in den Thurm des Louvre führen und durch das Parlament (18. Jul. 1474) zu lebenslänglicher Haft (bis † 1476) verurtheilen, den Herzog Johann V. von Armagnac-Nemours, welcher der Capitulation zuwider (8. März 1473) ermordet wurde, und dessen Gemahlin Gift erhielt, in Lectoure belagern zu lassen, mit dem empörten Roussillon und dem Kö-

*) Discours du siége de Beauvais en 1472 par Charles de Bourgogne, (ein Tagebuch der Belagerten), publié par Pierre Louvet, à Beauvais 1622. 8.

**) S. Buch V. Cap. 1. §. 2. im Bd. IV. Abthlg. 1. S. 308 ff.

nige Juan II. von Aragon einen Waffenstillstand (17. Sept.) zu schließen, nach dessen Ablauf Perpignan (10. März 1475) wieder erobert wurde, und den auf Nikolaus von Anjou († 13. Aug. 1473) im Herzogthum Lothringen gefolgten Schwestersohn desselben René II. von Vaudemont ganz auf seine Seite herüberzuziehen. Karl der Kühne brachte dagegen (25. Jul. 1474) ein Bündniß mit Franz von Bretagne und Eduard von England zu stande und bewog den letzteren zur Kriegserklärung an Frankreich (Oct.) und, nachdem Ludwig (Mai 1475) verheerend in die Picardie eingebrochen war, zur Landung in Calais; er selbst aber kam erschöpft von der Belagerung von Nuys zurück, seine Befehlshaber erlitten Niederlagen bei Guipy (20. Jul.) und bei Arras (27. Jun.), und Eduard ließ sich für 75000 Thaler und das Versprechen der Vermählung seiner Tochter mit dem zum Herzog von Guyenne zu erhebenden Dauphin (29. Aug.) zu dem neunmonatlichen Waffenstillstande von Pecquigny (la trève marchande) erkaufen, worauf bald Verträge mit Burgund zu Soleure (13. Sept.) und mit Bretagne (9. Oct.) folgten. Karl opferte den Connetable von St. Pol, welcher sich Dec. 1473) der Stadt St. Quentin bemächtigt und eine höchst zweideutige Rolle gespielt hatte, auf, überlieferte denselben (24. Nov. 1475) der Rache Ludwigs, welcher ihn anklagen und (19. Dec.) hinrichten ließ, und erhielt dafür das Versprechen des Königs dem Herzog von Lothringen keine Hülfe leisten zu wollen. Dennoch erlitt der stolze Burgunder, statt Lothringen zu erobern und die freien Schweitzer in Knechte zu verwandeln, Niederlagen bei Granson und bei Murten und fand seinen Tod vor Nancy (5. Jan. 1477), wie wir bereits in der Geschichte des römisch deutschen Reichs erzählten, wo auch beschrieben worden ist, wie Ludwig beide Burgund und die Picardie als seine Beute davon trug, und durch die Vermählung Mariens von Burgund und Maximilians von Oestreich der Grund zu der Rivalität zwischen den Valois und den Habsburgern gelegt wurde. Das von Karln (8.

Juni 1474) errichtete Parlament zu Malines wurde nach Dijon verlegt, als höchster Gerichtshof für die Bourgogne.

Von dem gefährlichsten seiner Gegner befreit, überließ sich Ludwig rücksichtsloser seinen Leidenschaften und schonte weder Ansehen noch Person. Sein in den Adelsstand erhobener Barbier Olivier le Dain (le Diable) spielte eine Hauptrolle am Hofe und wurde selbst zu Gesandtschaften gebraucht, namentlich (1477) nach Gent, wo er aber statt die erbetene Privataudienz bei Maria zu erhalten, von dem Herzog von Cleve, dem Bischof von Lüttich und anderen gegenwärtigen Großen derb gehöhnt wurde. Der Herzog von Nemours mußte (4. April 1477) seine öftere Theilnahme an den Empörungen auf dem Schaffot unter den Hallen zu Paris büßen. Sein Sohn René Graf von Perche wurde (1481) zu Chinon zwölf Wochen in einen eisernen Käfig gesetzt, nach Vincennes gebracht, von dem Parlament, ohne ihn schuldig zu finden, verurtheilt (22. März 1482) dem Könige Abbitte zu thun und alle seine festen Schlösser zu überliefern und blieb Gefangener. Eine Ordonnanz (22. Dec. 1477) erklärte Jeden, welcher eine ihm bekannt gewordne Verschwörung nicht zur Anzeige bringe, für einen Majestätsverbrecher. Der Tod Renés von Anjou († 10. Jul. 1480), welcher seinen Tochtersohn, René von Lothringen, wegen eines Streites über das zu führende Wappen enterbt hatte, und dessen Neffen Karls IV. († 11. Dec. 1481) machte Ludwig durch Testament auch zum Erben von Anjou, Maine, Provence und Forcalquier und der Ansprüche auf Neapel, so daß außer dem Herzog von Bretagne kein bedeutender Kronvasall in Frankreich mehr übrig war. Die Feudalaristokratie war völlig gebrochen. Auch das Herzogthum Bar wurde dem Lothringer vorenthalten. Der König aber hatte auf der Jagd im Walde bei Chinon (März 1481) den ersten Anfall vom Schlage, welcher mehrmals wiederholte und endlich (30. Aug. 1483) tödtlich wurde. Sein Körperleiden hatte ihn in hohem Grade devot und abergläubisch, zugleich

aber noch misstrauischer und grausamer gemacht. Tristan l'Hermite, welchen der König seinen Gevatter nannte, war stets mit dem Strange oder dem Sacke bereit. Für Nationalwohlstand war insbesondere durch Anpflanzung von Maulbeerbäumen und Beförderung der Seidenzucht Manches geschehen. Briefposten waren (1464) durch das ganze Reich angelegt, und die erste Buchdruckerei zu Paris (1480) durch Ulrich Gering aus Kostnitz und zwei andere Deutsche eingerichtet worden. In den Kriegen mit Oestreich hatte man angefangen Schweitzer-Söldner zu werben.

Der Thronfolger Karl VIII.*) (geb. 30. Jun. 1470) war erst dreizehn Jahre und zwei Monate alt, also nach französischem Gesetze zwar mündig, aber unfähig zu regieren, einsam im Schlosse von Amboise erzogen, kränklich und deshalb auf seines Vaters Befehl vom Lernen abgehalten worden. Eine eigentliche Regentschaft fand zwar nicht statt, jedoch bemächtigte sich die älteste, zwei und zwanzigjährige

*) Hauptquellen, außer den früher angeführten und den Geschichtschreibern Italiens (s. Buch V. Cap. 1. §. 2., in Bd. IV. Abthlg. 1. S. 342) *Guillaume de Jaligny*, (Geheimschreiber Peters von Beaujeu) *André de la Vigne* (Geheimschreiber Annens von Bretagne) et *autres historiens de ce temps là*, histoire de Charles VIII., mise en lumière par Theodore Godefroy, à Paris 1617. 4., enrichie de plusieurs mémoires, titres et piéces historiques par Denys Godefroy, à Paris 1684. F.; — *P. Aemylii Veronensis* († 1529) de rebus gestis Francorum a Pharamundo usque ad Carolum VIII. libb. X., acc. *Arn. Feroni Burdegalensis*, regii consiliarii, libb. IX a Carolo VIII ad Henricum II., continuatio *Jac. Henrici Petri* usque ad a 1601. et chronicon *Jo. Tilii*, Basileae 1601. F. — und *Roberti Gaguini* (von Karl VIII. oft zu Gesandtschaften gebraucht) annales rerum Gallicarum cum Hub. Velleji supplemento usque ad Henricum II., Francofurti 1557 F. — Hülfsschriften: Varillas histoire de Charles VIII. à Paris 1691. 4., à la Haye 1691. III. 12. — und mehrere Abhandlungen in Mémoires de l'academie des inscriptions T. VIII. XIII. XVI. et XVII.

Schwester des jungen Königs, die schöne und talentvolle Anna, Gemahlin Peters von Beaujeu aus dem Hause Bourbon, welcher der Vater die Pflege ihres Bruders empfohlen hatte, alles Einflusses, zum größten Verdruße des dem Throne am nächsten stehenden ein und zwanzigjährigen Herzogs Ludwig von Orleans, welchen man gezwungen hatte sich (1476) mit der jüngeren, häßlichen und von ihrem Vater wenig geliebten, königlichen Prinzessin Johanne zu vermählen, und seines Vetters des um drei Jahre älteren Grafen Karl von Angouleme, welche beide ihre Hauptstütze an dem Grafen von Dunois, des berühmten Bastard (st. 1468) Sohn, suchten. Alle Prinzen von Geblüt eilten nach Amboise und fanden Madame, wie man Anna als älteste königliche Prinzessin nannte, bereits in dem Besitze aller Gewalt, von welcher sie jedoch höchst vorsichtigen Gebrauch machte, indem sie den König seine erste, die Rechnungskammer vorläufig bestätigende Ordonnanz (11. Sept. 1483) allein unterzeichnen ließ, und zu der zweiten (22. Sept.), durch welche alle von Ludwig XI. geschehene Veräußerungen von Krondomainen widerrufen wurden, die Unterschriften der Herzoge von Orleans und Bourbon, der Grafen von Clermont und Dunois, des Canzler Guillaume de Rochefort und der Herrn von Chatillon und Torcy begehrte und weder den ihrigen noch den ihres Gemahls hinzufügte. Der Graf von Perche wurde befreit und nahm den Titel eines Herzogs von Alençon an, Philipp von Bresse und andere Verbannte wurden zurückgerufen, Olivier le Dain gehängt und Andere, die sich zu Werkzeugen der willkührlichen und grausamen Handlungen Ludwigs hatten mißbrauchen lassen, bestraft. Einen Monat später führte man Karln nach Blois, wo außer den Prinzen von Geblüt die angesehensten Prälaten und Baronen sich einfanden. Johann von Bourbon, ein gichtkranker Mann, wurde (23. Oct.) zum Connetable ernannt, Orleans erhielt, die Statthalterschaft von Paris, Isle de France, Champagne und Brie, und Dünois die der Dauphiné. René von Loth-

ringen forderte das Erbe seines Großvaters, worüber dieser nach Lehnrecht nicht habe testamentarisch verfügen dürfen, zurück, wurde von Madame und dem Connetable begünstigt, erhielt Bar wieder, eine Ordannanz-Compagnie von hundert Lanzen und das Versprechen eines Jahrgehalts von 36000 Livres auf vier Jahre, binnen welcher Frist seine Ansprüche auf die Provence einer rechtlichen Prüfung unterworfen werden sollten. Karls Gesundheitszustand wurde von Tag zu Tag bedenklicher, seine immer sehr zurückgesetzte und nie auf die Regierung Einfluß erlangende Mutter Charlotte starb kaum drei Monate nach ihres Gemahls Tode, Krieg mit Maximilian von Oestreich drohte, der Staatsrath überzeugte sich von der Unmöglichkeit die Regierung ohne eine öffentliche Autorität führen zu können und beschloß deßhalb die Zusammenberufung der allgemeinen Stände (auf 15. Jan. 1484) nach Tours *). Zweihundert sechs und vierzig Abgeordnete, geistlichen, adeligen und bürgerlichen Standes, aus sechs und zwanzig Baillages des Nordens, achtzehn Senechausseen des Südens und sechszehn nicht in diesen Gerichtsbezirken mit einbegriffenen Landschaften, aus den meisten drei, aus anderen, ohne Rücksicht auf ihre Größe, mehrere, z. B. aus der Dauphiné dreizehn, während die Bourgogne nur acht schickte, fanden sich ein. Flandern, vierzehn andere Baillages und eine Senechausse waren gar nicht vertreten. Die Wahlen waren, da kein Gesetz darüber bestand, überall nach unbestimmten Ortsgewohnheiten vorgenommen worden. So formlos also die Versammlung auch war, so zeigte sich bei derselben doch ein reges Bestreben zur Ver-

*) Die besten Nachrichten über diese von den Zeitgeschichtschreibern nur kurz erwähnte Ständeversammlung enthält eine lateinische Handschrift der königlichen Bibliothek zu Paris von Jean Masselin, Official des Erzbischofs von Rouen und sehr thätiges Mitglied der Versammlung, welche zuerst Garnier, vollständiger Sismondi T. XIV. p. 644 ff. excerpirt hat.

besserung des öffentlichen Zustandes. Klerus und Adel nahmen Platz auf der ersten der im Saale halbcirkelförmig aufgestellten Bänke, die bürgerlichen Abgeordneten auf der zweiten. Der Canzler Rochefort hielt (15. Jan.) im Beisein des Königs die Eröffnungsrede, in welcher er, was bereits zu dem Besten des Reichs geschehen und was noch weiter nöthig sei auseinandersetzte, und volle Freiheit der Berathschlagungen und Beschwerdeführungen zusagte. Die Abgeordneten theilten sich statt nach Ständen in sechs Nationen, Isle de France, Bourgogne, Normandie, Guyenne, Languedoc und Berri, wählten den ersten Abgeordneten von Paris, den Abt Jean Devilliers de Groslayes zu St. Denys zu ihrem Präsidenten und ließen (17. Jan.) die Thronrede durch den zweiten Abgeordneten von Paris, den Cantor Jean Henri, beantworten. Mit ungestümem Eifer wurden die Arbeiten begonnen, eine Menge Fragen zu gleicher Zeit aufgeworfen und die zusammengestellten Anträge (3. Febr.) verlesen. Schon bei den in derselben allgemeinen Sitzung eröffneten Discussionen über die pragmatische Sanction und die Salzsteuer zeigte sich große Meinungsverschiedenheit und wenig richtiger Tact für parlamentarische Verhandlungen; mehr aber noch als (4. Febr.) die Bildung des königlichen Staatsrathes und des demselben zur Seite zu stellenden ständischen Ausschusses zur Sprache kam. Zwei Partheien, eine bourbonische und eine orleanische, bildeten sich, Eifersucht zwischen den verschiedenen Nationen trat an den Tag und, so freisinnig auch der Abgeordnete des burgundischen Adels, Philippe Pot de la Roche, die Souveränität des Volks, welches durch seine Vertreter, unter denen sich auch die Prinzen, als die ersten des Adels, befänden, allein dem Könige seine Gewalt verleihe, gegen die von Orleans aufgestellte Behauptung, ihm gebühre die Regentschaft von Rechtswegen und ohne Uebertragung durch die Stände, vertheidigte, so wurden doch die burgundische und die normannische Nation durch die vier anderen überstimmt

und fiel der Beschluß (12. Febr.) dahin aus, der König selbst solle den Vorsitz im Staatsrathe führen, in seiner Abwesenheit zunächst der Herzog von Orleans, dann der von Bourbon und zuletzt der Herr von Beaujeu, nach welchem die übrigen Prinzen in ihrer Altersfolge, die königlichen Räthe und zwölf von dem Könige aus den sechs Nationen zu wählende ständische Mitglieder Sitz und Stimme haben sollten. Die Stände drückten dabei den Wunsch aus, der König möge stets von so verständigen und tugendhaften Personen, als diejenigen, welche ihn bisher so wohl erzogen hätten (d. i. Madame und Herrn Beaujeu) umgeben bleiben. Noch in derselben Sitzung wurden dem Könige die weiteren Beschwerden des Klerus und des Adels, die Seufzer des durch Abgaben, Beamtendruck, Söldnerfrechheit und Verkauf der geistlichen Aemter ärger als Leibeigene mißhandelten Volks und die Anträge wegen Verbesserung der Rechtspflege, Abschaffung der Angeklagte ihrem ordentlichen Richter entziehenden Prevotalgerichte und der hinsichtlich des Handels zu treffenden Einrichtungen vorgelesen und (14. Febr.) einem Ausschuß von sechszehn Ständemitgliedern zur Berathung mit den königlichen Ministern übergeben. Der Connetable forderte (19. Febr.) zweitausend fünfhundert Lanzen zur Vertheidigung des Reichs; die Stände bestanden auf Zurückführung des Heeres und der Abgaben auf den Zustand unter Karl VII., erklärten die ihnen (21. Febr.) von den sechs Generalpächtern und sechs Schatzmeistern vorgelegten Rechnungen für falsch, bewilligten (28. Febr.) statt der geforderten 1,500,000 Livres Grundsteuern nur 1,200,000 auf vier Jahre und für das nächste eine außerordentliche Beisteuer von 300,000 und knüpften daran die Bedingung ihrer Einberufung am Schlusse jeder Finanzperiode. Zur Beschleunigung der anderen Arbeiten schlug der Kanzler vor die Versammlung in drei Sectionen, für den Cultus, die Justiz und die Finanzen, zu theilen, erklärte zu einigen der Verbesserungsartikel die Zustimmung des Königs und unterwarf die übrigen einer weiteren Berathung,

deren Ende, zumal da auch viele Große die Versammlung mit Bittschriften in ihren Privatangelegenheiten bestürmten, kaum abzusehen war, während der Hof schon Anstalten zur Abreise machte. Das Verbot der willkührlichen Entlassung der Staatsdiener wurde bestätigt, dem königlichen grand conseil de la justice die Einrichtung eines ordentlichen Gerichtshofes gegeben, die pragmatische Sanction stillschweigend hergestellt, alle anderen Artikel aber nur zur Nachricht genommen und über keinen der gefaßten Beschlüsse eine ihn zum Gesetz erhebende Ordonnanz erlassen. Die Abgeordneten entfernten sich immer weiter von einander, stritten sich über die Tagegelder, biß der Kanzler entschied, für diesmal sollten die privilegirten Stände ihren Vertretern eine Entschädigung leisten, wurden (7. März) zu einer Sitzung berufen, um zu vernehmen, der König müsse seiner Gesundheit wegen am anderen Morgen nach Amboise zurückkehren, wählten drei Vertreter aus jeder Nation, um mit den Prinzen über die noch unerledigten Artikeln zu berathen, und giengen (14. März) auseinander.

Der letzte Versuch den ständischen Versammlungen einen wirksameren Einfluß auf die Regierung Frankreichs zu verschaffen, war gescheitert, mehr durch die Schuld der Abgeordneten selbst, welche Privatinteressen dem öffentlichen Wohl opferten, als durch Hofintriguen. Die Sehnsucht der meisten Abgeordneten nach ihrem Heerde zurückzukehren, oder doch für die Versäumniß ihrer eigenen Angelegenheiten entschädigt zu werden, zeigte klar genug, wie wenig Sinn für öffentliche Zusammenkünfte vorhanden sei und, wie man wohl von Volksrechten zu reden, nicht aber dafür zu handeln verstehe. Madame blieb, als Krankenwärterin ihres Bruders, im Besitz aller ihrer Gewalt, ohne einen rechtmäßigen Titel dafür zu haben. Der Herzog von Orleans schien unter seinen Zerstreuungen die Staatsangelegenheiten, deren Mühen er eben so sehr scheute, als er den Herrscherglanz begehrte, zu vergessen, bis er an dem durch seinen Günstling Landpis mit seinen

Großen entzweiten und, da er nur Töchter hatte, wegen der Erbfolge in seinen Landen bekümmerten Franz von Bretagne einen Verbündeten fand. Karl wurde nach seiner Krönung in Rheims (30. Mai), um ihn dem Umgange des bei den Feierlichkeiten sich in ritterlichen Uebungen auszeichnenden Orleans zu entziehen, von seiner scheinbar nur um seine Gesundheit besorgten Schwester bewogen seinen Aufenthalt in Montargis zu nehmen, wo Beaujeu, wegen der Entfernung der anderen Prinzen, den Vorsitz im Staatsrathe führte und sich und seiner Gemahlin durch Verbindungen mit dem Herzoge von Lothringen und den Empörern in Flandern und Bretagne im Besitz seiner Gewalt zu befestigen suchte. Orleans erhob (17. Jan. 1485) bittere Beschwerden über seine Zurücksetzung vor dem Parlamente zu Paris, entfloh, als Madame (5. Febr.) in die Hauptstadt zurückkehrte, schloß ein Bündniß mit Maximilian von Oestreich, unterhandelte mit Richard III. von England, welcher aber bald darauf (22. Aug.) in der Schlacht bei Bosworth gegen Heinrich VII. Krone und Leben verlor, unterwarf sich, nachdem der Adel in der Bretagne (19. Jul.) die Hinrichtung Landois erzwungen hatte, entzweite sich von neuem mit Madame und brachte (13. Dec. 1486) eine Ligue zur Aufrechthaltung der Beschlüsse von Tours zu stande, an welcher außer den Herzogen von Bretagne, Bourbon und Lothringen und mehreren Prinzen des Hauses und anderen Großen, Maximilian von Oestreich und Magdalene von Foix, die Schwester Ludwigs XI., für ihren Sohn, den König Franz Phöbus von Navarra, Antheil nahmen. Madame zeigte jedoch große Entschlossenheit, zog (9. Febr. 1487) in die Südprovinzen, entriß dem Grafen von Comminges Guyenne, brachte den Adel in Languedoc und den angränzenden Landschaften zur Unterwerfung und ließ das königliche Heer in die gegen ihren Herzog im Aufstand begriffene Bretagne einrücken, wo zwar, da Maximilian Hülfstruppen sendete, die begonnene Belagerung von Nantes (30. Nov.) aufgehoben werden mußte, Louis

de la Tremoille aber (27. Jul. 1488) bei St. Aubin du Cormier siegte und den Herzog von Orleans gefangen nahm. Franz von Bretagne schloß (20. Aug.) den Frieden zu Sable mit Madame, deren Gemahl mittlerweile durch den Tod seines Bruders Johann († 1. April) Herzog von Bourbon geworden war, versprach seine Töchter Anna und Isabelle nicht ohne königliche Erlaubniß zu vermählen und starb bald nachher (9. Sept.). Maximilian warb, wie wir bereits an anderem Orte *) beschrieben haben, um die Hand der Erbtochter Anna, wurde aber durch Aufstände in den Niederlanden verhindert den Krieg gegen Frankreich nachdrücklich fortzusetzen und mußte (23. Mai 1493) in den Frieden zu Senlis willigen. Karl vermählte sich (6. Dec. 1491), statt mit seiner zurückgesendeten östreichischen Braut Margarethe, mit Anna von Bretagne und brachte dadurch auch diese Provinz an die Krone, wiewohl die wirkliche Vereinigung derselben mit den anderen königlichen Landen noch geraume Zeit (bis 1532) verschoben blieb. Die Franche Comte, Artois und Charolais, die beiden letztern unter französischer Lehnsoberhoheit, blieben den Habsburgern, Roussillon und Cerdagne wurden ohne Erlegung des Pfandschillings an Spanien zurückgegeben und der Friede mit England durch Geld erkauft; denn Karl, welcher (Mai 1491) seinen Vetter von Orleans, ohne die Schwester zu fragen, frei gelassen und eine Versöhnung desselben mit den Bourbons (4. Sept.) vermittelt und endlich selbstständiger zu regieren angefangen hatte, wollte als Eroberer in Italien **) glänzen, kehrte nach Vereitelung aller seiner Hoffnungen in sein Königreich zurück und starb (7. April 1498) zu Amboise am Schlagflusse. Drei Söhne, welche ihm Anna geboren hatte, Karl Roland, Karl und Franz, und eine Tochter Anna waren vor ihm in der Kindheit gestorben.

---

*) S. Buch V. Cap. 1. §. 2. in Bd. IV. Abthlg. 1. S. 314 ff.
**) S. daselbst S. 350 ff.

Der bisherige Herzog von Orleans bestieg, als König Ludwig XII. *) den ihm nach dem Erbrechte gebührenden und von Niemanden streitig gemachten französischen Thron und vereinigte die von ihm bisher besessenen Landschaften Orleans und Valois mit dem Kronlande. Seine erste Sorge war auf die Sicherung des Besitzes der Bretagne gerichtet. Die Witwe seines Vorgängers, Anna, hatte sich in ihr Herzogthum zurückgezogen und übte daselbst alle Hoheitsrechte aus, gab aber bald Ludwigs Heirathsanträgen Gehör, sei es daß Liebe, oder der Glanz der Königskrone, oder das ihrem ersten Gemahl geleistete Versprechen, dessen Nachfolger ihre Hand zu reichen, sie bestimmten. Ein Vertrag mit dem nepotischen Papste Alexander VI., welcher aus den italienischen Unternehmungen der Franzosen Vortheil für seine Familie zu ziehen hoffte, erleichterte die Scheidung Ludwigs von seiner ersten Gemahlin Johanne. Schnell aufeinander folgende päpstliche Bullen (29. Jul. 12. und 31. Aug. 1498) ernannten Untersuchungsrichter, welche (17. Dec.) die erzwungene Ehe wegen weltlicher und geistlicher Verwandschaft und der entstellenden Häßlichkeit der keine Kinder gebären könnenden

---

*) Quellenschriften: Histoire de Louis XII. par *Claude de Seyssel*, archeveque de Turin, *Jean d'Auton*, historiographe du roy, et autres auteurs contemporains, mise en lumiére par Theodore Godefroy, à Paris 1615. II. 4.; — Histoire du roy Louis XII., père du peuple, par *Jean de S. Gelais* (*Sieur de Montlieu*, lebte um 1510), mise en lumière par Th. Godefroy, à Paris 1622. 4.; — *Lettres du roy Louis XII. et du Cardinal Ge. d'Amboise*, à Bruxelles 1712. IV. 12. — Hülfsschriften: Varillas histoire de Louis XII., à la Haye 1688. III. 12.; — (Jacques Tailhé) Histoire de Louis XII., à Milan (à Paris) 1755. III. 12.; — Des Montagnes vie du Cardinal d'Amboise, à Paris 1631. 8.; — Baudier histoire de l'administration du Card. d'Amboise, à Paris 1634. 4.; — Le Gendre vie du card. d'Amboise, à Rouen 1724. 4., à Amsterdam 1726. 12. — u. v. a.

Sohanne für ungültig erklärten. Anna, welche bereits (19. Aug.) einen Ehevertrag mit Ludwig abgeschlossen hatte, wurde demselben (7. Jan. 1499) angetraut. Alle Rechte der Provinzialstände der Bretagne wurden neu bestätigt und die Provinz für ein unabhängiges Gouvernement erklärt, dessen Regierung auf das zweitgeborne Kind Annens, oder in dessen Ermangelung auf ihren nächsten Erben übergehen solle. Eine Versammlung der Notablen wurde nach Tours berufen, um die pragmatische Sanction vollständig herzustellen und Verbesserungen in der Gerichtsverfassung, welche (März 1499) durch eine hundert und zwei und sechszig Artikel enthaltende Ordonnanz bestätigt wurden, zu treffen. Die Echequer der Normandie wurde zu einem fortdauernden Parlamente erhoben, und die Provence erhielt ihren eigenen höchsten Gerichtshof. Der Staatsrath, an dessen Spitze geraume Zeit der gewandte Cardinal Georg d'Amboise, Erzbischof von Rouen, stand (bis † 25. Mai 1510) war mit ausgezeichneten Männern besetzt und leitete die innern und äußern Angelegenheiten, während Ludwig sich mit den uns schon bekannten Kriegen in Italien beschäftigte, so geschickt, daß der Nation drückende Auflagen erlassen werden konnten und der König den Beinamen eines Vaters des Vaterlandes erwarb. Das Ehrgefühl des französischen Volkes wurde, trotz des unglücklichen Ausgangs der Unternehmungen in Italien, mächtig aufgeregt, und die königliche Allgewalt immer mehr befestigt. Ludwig († 1. Jan. 1515) hinterließ den Thron dem zwanzigjährigen Gemahl seiner ältesten Tochter Claudia und Vatersbrudersenkel Franz I., dem bisherigen Grafen des nun mit dem Kronlande vereinigten Angouleme (geb. 12. Sept. 1494), welcher durch Vermächtniß seiner Gemahlin († 20. Jul. 1524) auch die Bretagne erbte, nach dem Tode Annas von Bourbon, der Tochter Annas und Peters von Beaujeu, (1521) Bourbonnais, mit den dazu gehörenden Landschaften Auvergne, Clermont, Foret, Beaujolois und de la Marche, und nach dem Tode Renés von Alençon auch dieses Herzogthum, nebst Perche,

Armagnac und Rovergue einzog, allein gebietender König in Frankreich, wo den Prinzen von Geblüt nur der Titel, nicht der Besitz von Ländern blieb, wurde und bei dem Anbeginn der neueren Zeit, als der Nebenbuhler des Europa mit einer Universalmonarchie bedrohenden Kaisers Karls V. auftrat.

§. 7. Britische Inseln.

1. England *).

England, dessen äußere Geschichte großentheils in der von Frankreich mit enthalten ist, war im Innern der Schauplatz heftiger Partheibewegungen, welche jedoch, statt die Nationalfreiheit zu untergraben, zur Befestigung derselben und weiteren Entwickelung der Grundlagen der Parlamentsrechte dienten. Eduard I. **), welcher schon in den durch Leicester erregten Unruhen durch Tapferkeit, festen Willen und kluge Besonnenheit hohe Achtung erworben hatte, war, als sein Vater Heinrich III. (16. Nov. 1272) starb, eben auf der Rückkehr aus Palästina, wohin er (20. April 1271) mit etwa tausend Waffengefährten abgesegelt war, begriffen. Achtzehn Monate hatte er in Akka verweilt, einen Vertrag mit dem Mongolenchan Abaka von Persien gegen den Mamlukensultan Bibars I. Bendokdar von Egypten abgeschlossen, einen vergeblichen Zug nach Nazareth unternommen, war (17. Jun. 1272) von einem Assassinen verwundet worden und schiffte sich (3. Oct.), nachdem er für die Christen im Orient einen zehnjährigen Waffenstillstand von dem Sultan erhalten hatte, zur Heimkehr ein. Zu Trepani erhielt er die

*) Quellenschrift, außer den früher (Buch IV. Cap. 2. §. 4. in Bd. III. Abthlg. 1. S. 595 — 596) angeführten, unter denen besonders *Wikes*, *Trivett*, *Knighton* und *Walsingham* wichtig werden: *Wáltherus Hemingford* de rebus gestis Eduardi I. II. et III. accedunt plura alia, pr. ed. Thomas Hearne, Oxonii 1731. II. 8. — Damit sind die französischen Quellenschriften zu vergleichen.

**) S. Stammtafel 7.

Stammtafel 7.

Zu Buch V. Cap. 1. §. 7. S. 302.

[illegible].

[illegible]chottland.

[illegible] † 1345.

[illegible] † 1361.

[illegible]stings.

[illegible]ndale.

Nachricht von dem Tode seines Vaters, seiner Anerkennung als König, der einstweilen dem Erzbischof Walter Gifford von York und den Grafen von Cornwallis und Glocester übertragenen Regentschaft und dem ruhigen Zustande des englischen Königreichs, reiste über Rom nach Frankreich, leistete dem König Philipp III. zu Paris die Huldigung wegen des Herzogthums Guyenne, ordnete die Angelegenheiten dieser Provinz, wohnte (18. Mai 1274) einem Turnier in Chalons bei, wo die durch die Ueberlegenheit der Engländer in ritterlichen Uebungen beleidigten Franzosen Ernst aus dem Spiel machten, schloß auf der Durchreise durch Flandern (28. Jul. 1274) zu Montreuil einen besonders die Wolleneinfuhr aus England betreffenden Vertrag mit der Gräfin Margarethe und deren Sohn Guido von Dampierre ab, landete (2. Aug.) in England und empfieng (19. Aug.) zugleich mit seiner Gemahlin Eleonore von Castilien, welche ihn auf der Kreuzfahrt und der Reise begleitet hatte, die Krönung zu Westminster durch den Erzbischof Robert von Canterbury. Mit strenger Gerechtigkeit suchte der neue König den Uebermuth der Großen zu zügeln und Ordnung im Reiche zu erhalten. Auf einem Parlament zu Westminster (16. Febr. 1275) wurden Maaßregeln zur Beaufsichtigung der Richter und anderen Obrigkeiten und gänzlichen Abstellung der die öffentliche Sicherheit störenden Räubereien getroffen. Thomas Champerlain, ein angesehener Edelmann in Lincolnshire büßte die Plünderung der den Jahrmarkt in Boston besuchenden Krämer, wozu er unter dem Vorwande eines Turniers mehrere Edelleute zusammenberufen hatte, mit dem Strange, ohne einen seiner Mitschuldigen zu nennen. Das Parlament verordnete (1289) Untersuchungen wegen Bestechung der Richter, welche sämmtlich, mit Ausnahme zweier Geistlichen überführt, abgesetzt und zu einer zusammengenommen über 20000 Mark betragenden Geldbuße verurtheilt wurden. Mit außerordentlichen Vollmachten zu untersuchen und zu bestrafen versehene Beauftragte (commission of justice of traylebaton)

durchreißten (s. 6. April 1305, wahrscheinlich schon früher einmal) die Grafschaften, insbesondere die westlichen, füllten die Kerker mit Gefangenen und zogen hohe und niedere Verbrecher, oft ohne genügende Untersuchung, zur Strafe. Andere Gesetze betrafen die Policey und insbesondere das Lehenwesen, zur Sicherung des Rückfalls erledigter Lehen an ihre Verleiher und Beschränkung der Afterbelehnung und des Gütererwerbs für die todte Hand. Eine harte Verfolgung ergieng (1275) über die Wucher treibenden Juden, deren in London allein zweihundert achtzig aufgeknüpft und überhaupt gegen 15000 mit einem geringen Reisegelde nach den Seehäfen geschickt und vor ihrer Abfahrt von den, freilich nachher deßhalb bestraften Küstenbewohnern nochmals ausgeplündert wurden. Theils durch das eingezogene Vermögen dieser Juden, theils den ihm vom Parlamente verwilligten Fünfzehnten von allen beweglichen Gütern, eine Ausfuhrabgabe von einer halben Mark auf jeden Sack Wolle und einer Mark auf je dreihundert Häute und einen vom Papste zugestandenen dreijährigen Kirchenzehnten verschaffte sich Eduard Geld zu seinen auswärtigen Unternehmungen.

Der Fürst Llewellyn von Wales hatte sich bis auf die Schlacht bei Evesham als einen treuen Anhänger Leicesters bewiesen, erbat sich die nachgelassene Tochter desselben Eleonore von Montfort, welche aber auf der Ueberfahrt aus Frankreich bei den Inseln Scilly gefangen genommen wurde, zur Ehe und verlangte, als er zur Huldigung aufgefordert wurde, nicht nur sicheres Geleit, sondern Geiseln, darunter den Sohn des Königs und die Befreiung seiner Braut. Eduard schlug solche Forderungen ab, ertheilte das sichere Geleit, wiederholte die Vorladung, erhielt neue Bewilligungen von seinem Parlamente, zog mit einem Heere, bei welchem sich Llewellyns eigene vertriebene Brüder Roderich und David befanden, nach Wales, schloß Llewellyn zwischen dem Snowdun und der See ein und zwang denselben (9.

Nov. 1277 *) zur Abtretung des Landes zwischen der Grafschaft Chester und dem Flusse Donway, dem Versprechen der Zahlung einer Buße von 50000 Pfund und eines Jahrgehaltes an seine Brüder und zu anderen erniedrigenden Bedingungen, wogegen er ihm die Ehe mit Eleonore gestattete. Das Geld wurde (11. Nov.) erlassen, dagegen aber mußte Llewellyn den König (16. Nov.) zum Erben von Anglesea einsetzen. Der Stolz der Engländer und der von ihnen ausgeübte Druck erbitterten die Wallifer und, sobald ihnen die Präge runder englischer Scheidemünzen die alte Weissagung Merlins, daß, wenn dieß geschehe, ihr Fürst die Krone in London empfangen werde, in das Gedächtniß zurückrief, griff das Volk zu den Waffen (März 1282) und versöhnte sich David mit seinem Bruder. Die Uebermacht der Engländer war indessen zu groß, sie eroberten Anglesea, erlitten zwar bei einer Landung in der Menai (6. Nov.) eine Niederlage, erschlugen aber (11. Dec.) an der Wye Llewellyn mit 2000 der Seinigen. David flüchtete sich in die Wälder, wurde von der einen Heide zu der andern getrieben, von seinen Landsleuten verrathen (21. Jun. 1283) in Ketten nach Rhuddlan gebracht, vor eine Versammlung der Pairs in Shrewsbury gestellt und (30. Sept.) verurtheilt, gehangen, geviertheilt und seine Eingeweide verbrannt zu werden. Der Adel in Wales unterwarf sich. Die Barden, deren Gesang Erinnerungen an die alte Sagen-Zeit weckte, wurden aufgesucht und hingerichtet, englische Gesetze eingeführt, Sheriffs und andere Gerichtsbeamten bestellt. Der König gab seinem zweiten, zu Carnarvon in Wales gebornen Sohne Eduard, welcher bald darauf durch den Tod des älteren Bruders Alphons Kronprinz wurde, den Titel eines

*) Die Urkunde Llewellyns, bei **Rymer et Sanderson** T. I. P. II. pag. 161—162 ist datirt: „Die Martis proximo ante festum S. Martini"; die königliche Ratification, ibid. pag. 163.: „decimo die Novembris." Hume giebt irrig 19. Nov. und Lingard 6. Nov. an.

Prinzen von Wales, welchen seitdem stets der älteste Sohn des Königs von England führte.

Drei volle Jahre und darüber verweilte nun Eduard auf dem Festlande um als Vermittler in den Streitigkeiten zwischen Frankreich, Neapel und Aragon aufzutreten, bis ihn ein Erbfolgestreit in Schottland in sein Reich zurückrief. Der Mannesstamm des schottischen Königshauses *) erlosch mit dem durch einen Sturz vom Pferde zu Klinghorn sterbenden Alexander III., dem Gemahl von Eduards Schwester Margarethe († 1271). Drei Kinder dieser Ehe, Alexander († 1285), David († 1281) und Margarethe († 1284) waren vor dem Vater gestorben, die letztere hatte jedoch ihrem Gemahl, dem König Erik II. von Norwegen, eine nach ihr genannte Tochter geboren, ein etwa dreijähriges Kind, das Mädchen von Norwegen, welche auf den Antrag des Großvaters bereits als Thronfolgerin anerkannt worden war. Die zu Vormündern bestellten Bischöfe von St. Andreas und Glasgow, die Grafen von Fife und Buchan und der Stewart Jakob übernahmen die Regentschaft und das schottische Parlament willigte (18. Jul. 1290) unter Bedingungen, welche die Unabhängigkeit des Reichs, jedoch mit Vorbehalt der älteren Rechte Englands, anerkannten, in die Verlobung der jungen Königin mit dem Prinzen Eduard von Wales, wozu der seine Tochter gern unter englischen Schutz stellende Erik die Einwilligung und der Papst die nöthige Dispensation ertheilte. Die Braut starb aber (7. Oct.) während der Ueberfahrt auf einer der orkneyischen Inseln. Dreizehn Kronbewerber traten auf, von denen zehn nur höchst streitige Rechte für sich anführen konnten, der eilfte, John Hastings Lord von Abergavenny, Theilung des Reichs verlangte, und die beiden anderen, John Baliol Lord von Galloway und Robert Bruce

*) S. Stammtafel 7.

Lord von Annandale, darüber stritten, ob die ältere Linie oder der Grad der Verwandschaft bei der Erbfolge entscheide. Der ganze schottische Adel nahm Parthei, das Parlament übertrug dem englischen Könige die Entscheidung. Eduard benutzte diese Veranlassung, um seine schwach begründeten Ansprüche auf Lehnsoberhoheit geltend zu machen, rückte mit einem mächtigen Heere an die Gränzen von Schottland, trat von Norham aus (10. Mai 1291) mit dem auf dem gegenüberliegenden Ufer der Tweed auf dem Felde von Upsetlington versammelten schottischen Parlament in Unterhandlungen, nahm die Nichtbeantwortung seiner Forderungen als Einwilligung an, warf sich (5. Jun.) zum Oberlehnsherrn auf, übertrug vierzig Abgeordneten von Baliols, eben so vielen von Bruces und vier und zwanzig von Englands Seite, welche in Berwick zusammenkommen sollten, die Untersuchung der Streitfrage, ließ (6. Nov.) für Baliol entscheiden, empfieng (20. Nov.) dessen Lehnseid und ließ ihn (29. Dec.) huldigen. Geflissentlich wurden die Berufungen von den schottischen Gerichten an das oberlehnsherrliche befördert, Baliol selbst kurz hintereinander sechsmal nach London vorgeladen und sich in dem Gerichtssale des englischen Parlaments zu stellen gezwungen. Die Unzufriedenheit der Schotten stieg von Tag zu Tag, und die Streitigkeiten, in welche Eduard mit Philipp IV. von Frankreich *) gerieth, gaben Hoffnung auf glücklichen Erfolg eines Versuchs das verhaßte Joch der Fremdherrschaft abzuschütteln, zumal, da auch in Wales eine Empörung ausbrach und Eduard mit seinen eigenen geistlichen und weltlichen Baronen in Streitigkeiten verwickelt wurde. Baliol knüpfte Verbindungen mit Frankreich an, versäumte die Erfüllung seiner Lehnspflichten und veranlaßte dadurch einen englischen Einbruch in das durch Partheiungen zerrissene Schottland, welches eben deßhalb unglücklich für die Behauptung

*) S. Buch IV. Cap. 2. §. 3., in Bd. III. Abthlg. 1. S. 572 ff.

seiner Unabhängigkeit stritt. William Douglas wurde in dem (30. März 1496) von den Engländern erstürmten Berwick gefangen, der Graf von Warenne (27. April) bei Dunbar geschlagen, Roxburgh und Jedburgh öffneten ihre Thore, Stirling und Edinburgh giengen nach kurzer Gegenwehr über, selbst die Hochländer zeigten wenig Muth zur Vertheidigung, Baliol ergab sich (24. Jun.), legte die Krone (2. Jul.) nieder, erhielt später (1. April 1298) die Erlaubniß nach der Normandie hinüberzugehen und starb (1305?) in der Verbannung, während sein Sohn Eduard in Haft blieb. Der englische König führte den von den Schotten als das Palladium ihres Reichs betrachteten Stein zu Stone mit sich hinweg, befahl die Vernichtung aller der englischen Oberherrschaft widersprechenden Urkunden und Denkmäler, ernannte den Grafen von Warenne zu seinem Statthalter und bestellte andere Beamte, um in seinem Namen zu regieren. Die Empörung brach indessen bald von neuem aus. Der tapfere William Wallace *), ein verarmter Abkömmling uralter Familie, stellte sich an die Spitze seiner Landsleute, erfocht, trotz eines viele derselben entmuthigenden Ueberfalles bei Irvine (9. Jul. 1297), einen Sieg bei Cambuskenneth (10. Sept.), erlitt aber (22. Jul. 1298) eine vollständige Niederlage bei Falkirk und mußte sich in die Gebirge des Hochlandes zurückziehen, nachdem er zuvor bei einer Unterredung den jüngern Robert Bruce **) aufgefordert hatte, der Vertheidiger seines Vaterlandes zu werden. Das Niederland unterwarf sich, die Hochländer setzten jedoch den Kampf fort. Der Papst Bonifacius VIII. warf sich auf ihre Bitte zum

*) *Harry* (ein blinder Minstrel um 1361) the acts and deeds of William Wallace (in Reimen), Edinburgh 1750. 4. 1758. 4.

**) *John Barbour* (Archidiakon zu Aberdeen († 1396) the Bruce (ein später in 20 Bücher abgetheiltes Epos), Edinburgh 1620. 8., with notes and a glossary by J. Pinkerton, London 1798. III. 8.

Schiedsrichter auf; aber das in Lincoln versammelte englische Parlament erklärte (12. Febr. 1301) die in Anspruch genommene oberste Gerichtsbarkeit des römischen Stuhls für den Rechten der Krone widersprechend, und Eduard setzte (7. Mai) in einem Antwortschreiben die Gründe auseinander, auf denen seine Lehnshoheit über Schottland beruhe. Die Schotten wählten John Comyn Lord von Badenoh, den Gemahl von Marjory der Schwester Baliols, zu ihrem Regenten und schlugen den englischen Statthalter John de Segrave (24. Febr. 1303) bei Roslin in der Nähe von Edinburgh. Eduard schloß (20. Mai) Frieden mit Frankreich, vermählte sich mit Philipps IV. Schwester Margarethe und den Prinzen von Wales mit der französischen Königstochter Isabelle, führte Heer und Flotte gegen Schottland, plünderte das offene Land, besetzte die Burgen in den Niederungen, eroberte (9. Aug.) das sich muthig vertheidigende Castell Brechin, bewog (19. Febr. 1304) Comyn und den größten Theil des Adels einen Unterwerfungsvertrag in der Abtei Dumfermlin zu unterzeichnen, brachte das von der allgemeinen Amnestie ausgenommene Schloß Stirling (24. Jul.) zu der schimpflichsten Uebergabe, führte englische Gesetze und Regierungsform in dem Lande ein und bemühte sich vollends alle Denkmale der Vorzeit zu vernichten. Wallace, welcher nie gehuldigt hatte, wurde von seinem vermeintlichen Freunde John Monteith, welchem er seinen Schlupfwinkel entdeckt hatte, verrathen, in Ketten nach London gebracht und (23. Aug. 1305) hingerichtet. Ein neuer Vertheidiger der schottischen Unabhängigkeit trat auf in Robert Bruce, welcher nach dem Tode John Baliols und der Gefangenschaft dessen Sohnes, seine Ansprüche auf die schottische Krone geltend zu machen beschloß, unerwartet (10. Febr. 1306) in einer Versammlung des Adels zu Dumfries erschien, den Verräther Comyn (welchem Thomas Kirkpatrik, mit den Worten: „i will secure him", seitdem der Wahlspruch dieser Familie, noch den Dolch in das Herz stieß) mit dem Schwerdte durchbohrte,

ganz Schottland aufwiegelte, und sich (29. März) zu Stone krönen ließ, aber bei Methwen in Pertshire (19. Jun.) überfallen wurde und sich durch gefahrvolle Flucht nach der Insel Rachrin an der irländischen Nordküste rettete. Drei seiner angesehnsten Begleiter, der Graf von Athole, Simon Fraser und Christoph Seaton, und mehrere andere Gefangene wurden hingerichtet. Eduard stand im Begriff mit einem mächtigen zu Carlisle versammelten Heere in Schottland einzubrechen, als er unvermuthet erkrankte, ermahnte seinen Sohn die begonnene Unternehmung fortzusetzen und starb (7. Jul. 1307) in seinem neun und sechszigsten Jahre.

Die kriegerische Regierung hatte häufige Zusammenkünfte des Parlaments nöthig gemacht, zu welchen stets Abgeordnete des Bürgerstandes und der niederen Geistlichkeit mit einberufen wurden, so wenig es auch bestimmte Vorschriften über die Zahl und die Wahl derselben gab, und so formlos auch die Versammlungen noch geraume Zeit blieben. Die Bewilligung von Steuern wurde an Bedingungen geknüpft. Der Widerstand der Geistlichkeit gegen die Mitheranziehung zu der Besteuerung ohne päpstliche Einwilligung wurde zwar durch despotische Maaßregeln, welche (12. Febr. 1287) den ganzen Klerus außer dem Gesetz erklärten und die Güter desselben in Beschlag legten, gebrochen; aber Humphrey Bohun Graf von Hereford, Connetable des Reichs, und Roger Bigod Graf von Norfolk, Marschall, traten als muthige Vertheidiger der Nationalrechte auf und zwangen den König die auf dem Parlamente zu London (10. Oct. 1297) gemachten Zusätze zu dem großen Freiheitsbriefe (das Statut de tallagio non concedendo) widerholt (5. Nov. 1297) und mit neuen, die Abgabe von der Wollenausfuhr und die Forsten betreffenden Zusätzen vermehrt (März 1300) zu bestätigen. Es wurde dadurch verordnet, daß in Zukunft keine Steuer ohne Bewilligung der geistlichen und weltlichen Lords, der Ritter, Bürger und anderen freien Leute solle erhoben werden können, die Freiheitsbriefe und das Forstgesetz allen Sheriffs, Friedensrichtern

und anderen Beamten zugesendet, dem Volke verkündigt, Abschriften davon in den Kathedralkirchen niedergelegt, um jährlich zweimal von den Erzbischöfen und Bischöfen, mit hinzugefügter Exkommunikation aller dawider Handelnden, und viermal von den Sheriffs vorgelesen zu werden. In jeder Grafschaft wurde ein Gerichtshof von drei durch die Gemeinen gewählten Richtern gebildet, um Verletzungen der Charte mit Geldbußen und Haft zu bestrafen. Das Parlament bildete zwar noch nicht zwei ganz getrennte Häuser, doch finden wir, daß (1283) die Lords zu Shrewsbury und die Gemeinen zu Acton Burnett ihre Sitzungen hielten, und fast immer war die bewilligte Steuerquote für jeden Stand eine andere, einmal z. B. (1295) für weltliche Lords und Ritter ein Eilftheil, für die Geistlichen ein Zehntheil und für Bürger ein Siebentheil.

Zu der Zeit, als der schwache Eduard II. von Carnarvon *) den englischen Thron bestieg, war Robert Bruce bereits nach Schottland zurückgekehrt und hatte nicht unbedeutende Vortheile über den englischen Befehlshaber, Aymer von Valence Grafen von Pembroke, erfochten. Piers Gaveston, ein durch körperliche und geistige Vorzüge ausgezeichneter Edelmann aus Gascogne, war mit dem Erben der englischen Krone erzogen worden und hatte sich so in die Gunst desselben eingeschmeichelt, daß er alsbald aus der Verbannung, in welche ihn Eduard I. drei Monate vor seinem Tode geschickt hatte, zurückberufen, mit der durch den Tod Edmunds (des Sohnes des römischen Königs Richard) erledigten Grafschaft Cornwallis belehnt, mit Geld und Gütern reichlich beschenkt, zum Lord Kämmerer erhoben und mit Margarethe von Glocester, einer Nichte des Königs, vermählt wurde. Der übermüthige Günstling beleidigte den englischen Adel

*) Quellenschriften: *Joh. de Trockelowe* annales Eduardi II., *Henrici de Blaneforde* chronica, et Eduardi II. vita a *monacho* quodam *Malmesburiensi* fuse enarrata, pr. edidit Th. Hearne, Oxonii 1729. 8. — Hülfsschrift: Henry Cary the history of Eduard II., London [illegible]. 8.

schon durch den äußeren Glanz, mit welchem er auftrat, mehr aber noch durch höhnischen Witz. Der Canzler, die Richter der Schatzkammer und der anderen hohen Gerichtshöfe verloren ihre Aemter, und der Schatzmeister, Bischof Langton von Lichfield, welcher sich weigerte Geld zu den Vergnügungen des Hofs herzugeben, wurde sogar (20. Sept. 1307) verhaftet. Der König begab sich nach Boulogne, um Philipp dem Schönen die Huldigung wegen Guyenne zu leisten, und seine Vermählung mit dessen Tochter Isabelle (25. Jan. 1308) zu vollziehen, ernannte Gaveston zum Regenten während seiner Abwesenheit, umarmte denselben bei seiner Rückkehr, auf welcher ihn zwei Onkel seiner Gemahlin und viele französische Edelleute begleiteten, (7. Febr.) öffentlich, nannte ihn in Beisein des englischen Adels seinen Bruder und ließ sich von ihm (24. Febr.) bei der Krönung die Krone vortragen. Thomas von Lancaster, des Königs Vatersbrudersohn, der reichste Baron in England, trat an die Spitze der Mißvergnügten, unter denen sich die Grafen von Hereford, Pembroke und Warenne und viele der angesehnsten Lords befanden, welche (28. Febr.) in dem Refectorium der Westminsterabtei zusammen kamen, die Entlassung des Günstlings verlangten und auf dem (28. April) versammelten Parlament ertrotzten. Gaveston mußte (18. Mai) schwören, nie zurückkehren zu wollen, wurde von den Bischöfen für den Fall eines Eidbruches mit dem Banne bedroht, erhielt von dem Könige (7. Jun.) neue Geschenke an Ländereien, wurde von demselben bis nach Bristol begleitet und (26. Jun.) zum Statthalter von Irland ernannt, lebte daselbst mit fürstlicher Pracht und erwarb sich durch Unternehmungen gegen die Eingeborenen kriegerischen Ruhm. Das Parlament übergab (April 1309) eine Zusammenstellung von mehr als hundert Beschwerden, von deren Abstellung es die Bewilligung einer geforderten Hülfssteuer abhängig machte, wurde auf drei Monate vertagt und erlangte bei der Wiedereröffnung die Bewilligung der meisten seiner Forderungen. Auch die Großen suchte

der König sich zu verpflichten, gab Lancaster das Erbamt eines Steward und stellte dessen Schwiegervater Grafen von Lincoln, Warenne und Andere zufrieden. Gaveston wurde unter der Bedingung, daß er sich dem Spruch eines Gerichts unterwerfe, durch den Papst von seinem Eide entbunden, von dem Könige in Chester eingeholt und, wie im Triumph, nach Langley in Herdfordshire begleitet und erlangte von den (28. Jul.) zum Parlament in Stamford versammelten Baronen die Einwilligung zu seiner Rückkehr. Der Hof lebte in Festen und Lustbarkeiten, der Adel zog sich zurück, keiner der großen Lords nahm Gavestons Einladung zu einem Tourniere in Kennington an, und während der Nacht wurden die dazu aufgerichteten Gerüste und Schranken niedergerissen. Bei einer Berufung des Parlaments nach York (18. Oct.) weigerten sich die Baronen zu erscheinen, kamen, als der König sie wiederholt berief und der Günstling sich versteckte, (28. Febr. 1310) bewaffnet nach Westminster und erzwangen (16. März) die Niedersetzung einer Commission (the ordainers) von sieben Prälaten, acht Grafen und sechs Baronen, um binnen anderthalb Jahren (bis Michaelis 1311) den Zustand der königlichen Hofhaltung zu ordnen und den Beschwerden des Voks abzuhelfen. Eduard wollte die Zwischenzeit zu einem Feldzuge gegen die Schotten benutzen, nahm unterwegs zu Nottingham Gaveston wieder bei sich auf, überhäufte ihn mit neuen Geschenken und Würden und stellte ihn (Frühling 1311) an die Spitze des Heeres, welches zwar nicht ohne Ruhm focht, jedoch durch Bruces Vorsicht verhindert wurde etwas Entscheidendes vorzunehmen. Die Ordner übergaben (8. Aug. 1311) dem Könige und dem Parlamente zu London ihre Verbesserungsartikel, in denen sie auf Erhaltung der dem Staate und der Kirche zugesicherten Freiheiten, Bezahlung der Kronschulden, Zurücknahme der eigenmächtigen Schenkungen und Belehnungen, Abschaffung der neuen Auflagen auf Wein, Wolle, Tuch und andere Waaren, Ernennung der Großbeamten, Bewahrer der Hafenstädte und Statt-

halter der auswärtigen Provinzen mit Zustimmung der Baronen, Besetzung der Stellen der Sheriffs mit zur Bürgschaft hinreichend Begüterten nach dem Vorschlage des Canzlers, des Schatzmeisters und der übrigen Mitglieder des Staatsrathes, parlamentarische Einwilligung zu dem Erlaß eines Heeraufgebots, jährliche Versammlung des Parlaments, wofern die Umstände nicht öftere Einberufungen erheischen sollten, u. dgl. m. drangen, vor allen Dingen aber die Entfernung Gavestons aus dem Königreiche (vor 1. Nov.) forderten. Der König sträubte sich lange, unterzeichnete zwar (5. Oct.), behielt sich aber vor, daß jeder Artikel, welcher als den Rechten der Krone zuwider, oder die dem Ausschuß ertheilte Vollmacht überschreitend erkannt werden würde, auf Antrag des Staatsrathes und nach Anhörung der Ordner, verbessert werden dürfe, verabschiedete das Parlament, begab sich nach York, rief den zur bestimmten Frist nach Flandern abgereisten Gaveston zurück, erklärte denselben (18. Jan. 1312) für einen treuen Unterthanen und bestätigte (24. Febr.) alle demselben gemachte Schenkungen. Der mißvergnügte Adel erkannte Lancastern als Führer an, versammelte seine Lehnsleute unter dem Vorgeben eines Turniers und brach, ehe der König, welcher (8. März) Bevollmächtigte zur Durchsicht der Verbesserungsvorschläge ernannt hatte, sich rüsten konnte, bewaffnet auf nach York und von da nach Newcastle. Eduard war wenige Stunden zuvor (5. Mai) entflohen, gab Gaveston das Geleit nach Scarborough, kehrte selbst nach York zurück und entrollte das königliche Banner. Lancaster sendete dem König einen Brief voll Höflichkeiten und Mitleidsbezeigungen, lagerte sich zwischen York und Scarborough und ließ den letzteren Ort durch die Grafen von Surrey und Pembroke belagern. Gaveston wurde durch Mangel an Lebensmitteln genöthigt, sich (17. Mai) unter der Bedingung eines binnen zwei Monaten abzuschließenden Vergleichs an Pembroke zu ergeben, nach Castel Dedington bei Banbury gebracht, von dem Grafen Guy von Warwick überfallen (10.

Jun.) nach Blacklowhill geführt und daselbst (1. Jul.) im Beisein der Grafen von Lancaster, Hereford und Surrey durch den Scharfrichter enthauptet. Eduard drohte anfangs blutige Rache, kehrte aber bald nach London zurück, ließ sich in Unterhandlungen mit den Baronen ein, gab und empfieng Versprechungen (7. Febr. 1313), welche durch das zweimal versammelte Parlament bestätigt wurden, verkündigte eine allgemeine Amnestie und erließ mehr als fünfhundert Begnadigungsbriefe.

Nun sollten alle Kräfte des Reichs aufgeboten werden zum Kampfe mit Schottland, wo der thätige Robert Bruce den Muth seiner Landsleute durch Hoffnung auf Beute erhöht, große Fortschritte gemacht, den Lord Argyle verjagt, die Lehnsträger der Macdonalds von ihren Hügeln vertrieben, die Castelle Inverneß, Linlithgow (1311), Perth (8. Jan. 1312), Roxburgh (28. Febr. 1313) und Edinburgh (14. März) erobert, den größten Theil des Adels, namentlich den tapferen James Douglas, ganz für sich gewonnen hatte, einem englischen Angriff durch Vermeidung einer Schlacht ausgewichen war, und jetzt Stirling berannte und den Befehlshaber John von Mowbray zu dem Versprechen der Uebergabe, wofern nicht Entsatz erfolge, brachte. Der Adel von Guyenne und Gascogne wurde aufgeboten, Irländer und Walliser bewaffnet und (18. Jun.) ein Heer in Berwick versammelt, welches die Schotten auf 100,000 Mann schätzten, während sie die Zahl ihrer Streiter auf 30000 anschlugen. Dennoch erlitten die Engländer (25. Jun.) eine vollständige Niederlage bei Bannockburn, drangen die Schotten in England ein, griffen zwar Carlisle vergebens an, eroberten aber Berwick, ja sendete Robert (1315) seinen Bruder Eduard nach dem empörten Irland, folgte demselben (1316) selbst nach und wurde nur durch die damals auf den britischen Inseln wegen mehrjährigen Mißwachses und ansteckender Krankheiten entstandene Hungersnoth zum Rückzuge genöthigt, worauf auch sein Bruder, welchem der irische Häuptling Do-

nald O'Nial Prinz von Tyrone bereits seine Ansprüche an die Krone abgetreten hatte, durch den Lord John Birmingham (5. Oct. 1318) bei Fagher in der Nähe von Dundalk geschlagen wurde und selbst blieb. Lancaster hatte an dem Zuge nach Schottland keinen Antheil genommen, ja sollte mit den Bruces in geheimen Verbindungen stehen und bediente sich des Unglücks der englischen Waffen, um unter dem Vorwande einer nothwendigen Verbesserung des öffentlichen Zustandes alle wahre Macht in seine Hände zu bringen. Die Unterhandlungen mit Schottland führten, der päpstlichen Vermittlungsversuche unerachtet, zu keinem Ende, und der Norden des Reichs blieb den feindlichen Einfällen ausgesetzt. Der von Lancaster selbst zum Kammerherrn empfohlene Hugh Spenser (Despenser) mit seinem hochbetagten, denselben Namen führenden Vater, setzte sich fest in der Gunst des Königs, erwarb durch Vermählung mit einer Tochter des Grafen von Glocester den größten Theil von Glamorgan, erhielt (3. Mai 1321) die Belehnung mit der durch den Tod Wilhelms von Braouse erledigten Baronie Gower, auf welche Mowbray als Schwiegersohn des Erblassers Ansprüche machte, und veranlaßte dadurch einen neuen Aufstand der Baronen, welche (19. Aug.) in Westminster einrückten und die Verbannung der beiden Günstlinge durch das Parlament erzwangen. Durch solchen Erfolg stieg die Anmaßung der Großen so hoch, daß die Lady von Badlesmere (13. Oct.) der den Spensers stets abgeneigten Königin die Beherbergung auf eine Nacht in dem königlichen Schlosse Ledes abschlug und ihr gerade abwesender Gemahl dies Benehmen billigte. Eduard griff zu den Waffen, ließ die Lady und ihre weibliche Dienerschaft (31. Oct.) in den Tower abführen und rief die Spenser zurück. Lancaster schloß ein Bündniß mit den Schotten, wurde aber, ehe er sich mit denselben vereinigen konnte, von Andrew Harclay und Simon Ward, Befehlshabern in Carlisle und York, (16. März 1322) bei Boroughbridge geschlagen, gefangen genom-

men, vor ein Gericht der Pairs gestellt und (23. März) enthauptet. Mit Schottland wurde (30. Mai 1323) ein Waffenstillstand auf dreizehn Jahre abgeschlossen. Die Ruhe schien durch die strenge Bestrafung der Anhänger Lancasters, von denen sechszehn, mit ihm gefangene, die Strafe des Hochverraths erlitten, andere in Kerkern schmachteten, hergestellt zu sein; aber die Königin selbst beneidete den Spenser ihren Einfluß, benutzte den Vorwand mit Karl IV. dem Schönen über Guyenne ausgebrochene Streitigkeiten beilegen zu wollen, um (8. März 1325) mit dem Prinzen Eduard von Wales nach Frankreich hinüberzugehen, verband sich daselbst mit den Ueberresten der Parthei Lancasters, namentlich dem seiner Haft entkommenen Roger Lord Mortimer von Wigmore, knüpfte Briefwechsel mit den Mißvergnügten in England an, erklärte nicht vor der Entfernung der Spenser zurückkehren zu wollen, verlobte ihren Sohn mit Philippa von Holland, brachte 3000 Streiter zusammen und landete (24. Sept. 1326) zu Orewell in Suffolk. Der eine der Halbbrüder ihres Gemahls, Edmund Graf von Kent, begleitete sie, der andere Thomas Graf von Norfolk, Heinrich von Lancaster, des hingerichteten Thomas Bruder, die Bischöfe von Lincoln, Hereford und Eli und viele Lords, darunter auch der um sie zu bekriegen abgesendete Robert von Wattewille, giengen zu ihr über und ihr Anhang vermehrte sich täglich, da sie erklärte, nur um ihren Gemahl aus den Händen der Spenser und des Canzlers Baldoc zu befreien gekommen zu sein. Der König suchte vergebens Hülfe bei den Bürgern von London, welche gleich nach seiner Entfernung (15. Oct.) sich empörten, den Bischof von Exeter ermordeten und sich des Tower bemächtigten, floh nach dem Westen, wurde von dem Grafen von Kent bis nach Bristol verfolgt, auch von den Wallisern nicht unterstützt, nach Irland abzusegeln verhindert, von Lancaster in seinem Versteck bei dem Schlosse Lantressan aufgespürt, (17. Nov.) gefangen genommen und nach Kennilworth gebracht. Die beiden Spenser und der

Graf von Arundel wurden hingerichtet, und Baldoc in einen Kerker zu Newgate gesperrt, in welchem er starb. Die Königin berief ein Parlament nach Westminster, ließ durch dasselbe (13. Jan. 1327) ihren Gemahl für unfähig und unwürdig zur Regierung erklären und zwang denselben zur Abdankung. Die Nation empfand Mitleiden mit dem Unglücklichen, welchen Lancaster mit zarter Schonung behandelte. Isabelle und ihr Buhle Mortimer beauftragten deßhalb die Lords Thomas Berkley und John Maltravers mit der monatlich abwechselnden Bewachung des Gefangenen in ihren Schlössern Berkley und Bradley. Lord Berkley ahmte Lancasters Beispiel nach, Maltravers aber behandelte den König auf die unanständigste Art, gab demselben z. B. eines Tags unreines Wasser aus einem Graben statt des zum Bartscheeren geforderten warmen, und vertraute, während er selbst krank lag, das Wächteramt, zweien seiner Beamten, Thomas Gourney und William Ogle, genauen Bekannten Mortimers, von welchen Eduard (21. Sept.) auf gräßliche Art, das allgemein geglaubte Gerücht sagte, durch ein mittelst eines Horns in seine Eingeweide getriebenes glühendes Eisen, ermordet wurde. Die äußerlich nicht verletzte, aber durch die furchtbarste Todesqual entstellte Leiche wurde still in der Klosterkirche St. Peters zu Glocester beigesetzt und keine Untersuchung über die Todesart vorgenommen. Mortimer gestand später vor dem Gerichtshof der Pairs (1330), daß er den Mord befohlen habe. Die Mörder entflohen. Gourney wurde zu Burgos in Spanien ergriffen und auf der Ueberfahrt nach England enthauptet. Ueber Ogles Schicksal ist uns nichts bekannt. Maltravers versteckte sich mehrere Jahre in Deutschland, fand Gelegenheit Eduard III. einige Dienste zu leisten und erhielt dafür Verzeihung. Berkley bewieß vor einem Geschwornengericht von Rittern seine Unschuld.

Eduard III. *), welchen die Mutter gleich nach der Ab-

*) Quellenschrift: *Robert de Avesbury historia de mirabilibus*

dankung des Vaters den Titel eines Regenten hatte annehmen lassen, war erst fünfzehn Jahre alt und blieb unter der Bevormundung Isabellens und Mortimers, welcher den größten Theil der Güter der Spenser, mit dem Titel eines Grafen de la Marche, erhielt. Das Parlament sprach völlige Straflosigkeit für Alles während der Revolution Geschehene aus, bewilligte Isabellen 20000 Pfund zur Bezahlung ihrer Schulden und ein Jahrgeld von gleichem Belange, bestellte einen Staatsrath von fünf geistlichen und sieben weltlichen Pairs und setzte den zum Hofmeister des jungen Königs ernannten Heinrich van Lancaster und die Anhänger desselben wieder in den vorigen Stand ein. Robert Bruce brach den Waffenstillstand und ließ nach einem mißlungenen Ueberfall auf Norham ein Heer von 25000, fast alle leichtberittenen und beutegierigen Streitern, unter den Befehlen des Grafen Randolf von Murray und des Lord John Douglas, (Juni 1327) die Grafschaft Cumberland überfallen. Eduard stellte sich selbst an die Spitze eines Heeres von fast 60000 englischen und fremden Söldnern, rückte in die Gegend von Durham, suchte die ihm stets ausweichenden Schotten auf, fand ihre Spur aber fast nur in den rauchenden Brandstätten der Dörfer, bot ihnen vergebens am Flusse Ware eine Schlacht, wäre beinahe selbst (4. Aug.) von Douglas durch Ueberfall gefangen genommen worden, mußte von der Verfolgung der in der Nacht (5. auf 6. Aug.) ihr Lager abbrechenden und sich eiligst in nur für sie wegsame Gegenden zurückziehenden Feinde abstehen und ließ (15. Aug.) sein Heer in York auseinander gehen. Mortimer vermittelte (1. März 1328) einen Frieden, in welchem Eduard gegen Zahlung von 30000 Mark Silber seinen Ansprüchen auf Lehnsoberhoheit

---

gestis Eduardi III., cui alia accessere, pr. ed. Th. Hearne Oxonii 1720. — Hülfsschrift: Johsua Barnes the history of Eduard III., King of England and France, and Lord of Ireland, Cambridge 1688. F.

entsagte und Roberts Sohn David sich mit der englischen Prinzessin Johanne verlobte. Isabelle begleitete ihre zur wirklichen Vermählung noch viel zu junge Tochter (12. Juli.) nach Berwick, und soll das von den Schotten erhaltene ganze Geld mit Mortimer getheilt haben. Die Nation war unwillig über den Frieden, die Prinzen von Geblüt, Kent, Norfolk und Lancaster, voll Eifersucht auf Mortimer. Ein königlicher Befehl verbot den Großen mit Bewaffneten zu dem zusammenberufenen Parlament zu kommen, dennoch erschien Mortimer (16. Oct.) mit zahlreichem Gefolge zu Salisbury, nöthigte den mit wenigen Leuten nach Wincester gekommenen Lancaster zu weichen, verwüstete dessen Güter in Leicestershire und zwang ihn, welcher in Bedford von den anfangs zu ihm gestoßenen Grafen von Kent und Norfolk verlaßen wurde, zur Unterwerfung. Der Streit schien durch Vermittelung der Bischöfe beigelegt zu sein. Um den Grafen von Kent zu verderben, machte Mortimer denselben durch untergeschobene päpstliche Briefe und Einflüsterungen falscher Boten glauben, Eduard II. lebe noch in einem Gefängnisse zu Corfe Castle unter John Devereis Aufsicht versteckt, bewog ihn Nachforschungen anzustellen, ließ ihn, als er (11. März 1330) zum Parlament nach Westminster kam, nebst dem Erzbischof von York, dem Bischof von London und mehreren Edelleuten und Rittern verhaften, klagte ihn des Hochverraths an, ließ ihn auf das Geständniß jene Briefe empfangen zu haben, von den Pairs verurtheilen und (21. März) enthaupten. Auch Lancaster wurde als Theilnehmer der angeblichen Verschwörung eingezogen, und gegen mehrere Prälaten und Baronen eine gerichtliche Untersuchung eingeleitet. Mortimers Stolz und Raubsucht, mit welcher er seinem Sohne Gottfried den Besitz der Grafschaft Kent zu sichern und für sich selbst die Güter anderer von ihm Verfolgter zu erwerben strebte, wurde stets unerträglicher, und der früh große Manneskraft entwickelnde Eduard faßte den Versatz sich der unwürdigen Vormundschaft zu entledigen, und führte denselben, da er überall

mit Spähern seiner Mutter und ihres Günstlings umgeben war, mit vieler Besonnenheit aus, indem er sich dem Lord Montacute und durch diesen anderen Großen entdeckte, mit Hülfe des Befehlshabers William Eland Bewaffnete durch einen unterirdischen Gang in das Schloß zu Nordhampton, wohin er sich zu seiner Mutter um der bevorstehenden Parlamentssitzung willen begab, brachte, dieselben (19. Oct.) in der Mitternacht in das Zimmer, in welchem Mortimer mit dem Bischof von Lincoln und anderen seiner Helfer Rath pflog, führte, ohne auf Isabellens Geschrei: „süßer Sohn, schöner Sohn, schone meinen edlen Mortimer!" zu achten, denselben verhaften ließ und am folgenden Tage bekannt machte, er habe selbst die Regierung übernommen und werde in einigen Wochen ein neues Parlament in Westminster versammeln. Vor diesem Parlament wurde Mortimer (26. Nov.) des Hochverraths angeklagt, ohne weitere Untersuchung und Zeugenverhör bei der Notorität seiner Verbrechen gegen den verstorbenen König, die Grafen von Lancaster und Kent, des unterschlagenen schottischen Geldes und der widerrechtlich angemaßten Gewalt schuldig befunden und mit seinem Mithelfer Simon Bereford (29. Nov.) geschleift und an die Ulmen von Tyburn gehängt. Auf die Köpfe dreier anderer Entflohenen, Maltravers, John Deverel und Boeges de Bayonne, wurde ein Preis gesetzt. Zu Gunsten von Mortimers Sohn wurde das Urtheil nach fast zwanzig Jahren zurückgenommen, weil keine Untersuchung vorangegangen sei. Isabelle blieb durch Verwendung des Papstes Johann XXII. (22. Dec.) mit der Vorführung vor Gericht verschont, erhielt ein jährliches Einkommen von 3000 Pfund, wozu ihr sie jährlich einmal in ihrem Witwensitze zu Resings besuchender, aber ihr nicht den geringsten Einfluß auf die Regierungsangelegenheiten einräumender Sohn noch 1000 hinzufügte, und lebte in solcher Zurückgezogenheit noch sieben und zwanzig Jahre († 1357).

In Schottland war Robert Bruce (7. Jun. 1329) gestorben und dessen siebenjähriger Sohn David unter der Vor-

mundschaft des Grafen von Murray und, nach dessen baldigem Tode, unter der des minder fähigen Donald Grafen von Marre auf dem Throne gefolgt. Mancher Baron, welcher Lehen in den beiden Nachbarreichen zugleich besaß, hatte die auswärtigen während der Kriege verloren und war, da der Friedensschluß nur zu Gunsten einiger der Freunde Mortimers deßhalbige Bedingungen enthielt, gar nicht oder doch nur unvollständig wieder eingesetzt worden, sei es nun, daß Murray solche Doppelvasallen für gefährlich hielt, oder daß er sich außer Stand sah, die Güter ihren neuen Besitzern zu entziehen. Lord Beaumont forderte im Namen seiner Gemahlin die Grafschaft Buchan, verschaffte dem als Privatmann in der Normandie lebenden und wegen eines gemeinen Vergehens verhafteten Eduard Baliol die Freiheit, munterte denselben auf seine Ansprüche auf die schottische Krone geltend zu machen, und sich an die Spitze der zur Vertheidigung ihrer Rechte die Waffen ergreifenden Baronen in Nordengland zu stellen. Unter stillschweigender Begünstigung des englischen Königs, welcher den Frieden mit seinem schottischen Schwager offen zu brechen sich noch scheuete, brachte Baliol mit Hülfe der sich ihm anschließenden Edelleute ein kleines, aber wohlgeordnetes Heer von etwa 3000 Streitern zusammen, schiffte sich zu Ravenspurn ein, landete (6. Aug. 1332) zu Kinghorn in Fife, schlug (11. Aug.) 40000 Schotten unter dem selbst dabei umkommenden Marre, warf sich (13. Aug.) in die Stadt Perth, zwang den ihn mit dem anderen gleichfalls 40000 Mann starken Theile des schottischen Heeres einschließenden Patric Dunbar Grafen von March durch einen Sieg des kleinen englischen Geschwaders in der Tay (24. Aug.) zur Aufhebung der Belagerung und Entlassung der nicht mit Lebensmitteln versehenen Truppen, empfieng (24. Sept.) die Krönung zu Stone, schloß einen Waffenstillstand, wurde während desselben von dem neuen Regenten Archimbald Douglas und anderen Anführern (16. Dec.) zu Anan überfallen und rettete sich mit Mühe nach den englischen Marken. Während seines

kurzen Glückes hatte er sich an Eduard gewendet, einen Vertrag (23. Nov.) mit demselben abgeschlossen, worin er die Oberlehnshoheit anerkannte und (12. Febr. 1333) die Abtretung von Berwick, Dunbar, Roxborough und Edinburg mit ihren Bezirken versprochen. Einbrüche der Schotten in England bewogen das anfangs zögernde Parlament seine Zustimmung zu geben. Baliol eröffnete den Feldzug (3. März) mit der Belagerung von Berwick, wohin Eduard über zwei Monate später (20. Mai) nachkam und von den sich tapfer vertheidigenden Belagerten das Versprechen der Uebergabe, wofern nicht bis zu einer bestimmten Frist Entsatz erfolge, erhielt. Douglas gieng mit einem dem englischen an Zahl weit überlegenen Heere (11. Jul.) über die Tweed, wurde gegen seinen Willen zu einer Hauptschlacht bei Hallidonhill, unweit Berwick, genöthigt (19. Jul.), gänzlich geschlagen und verlor mit vielen Adeligen und Gemeinen das Leben. David Bruce floh mit seiner Gemahlin von Dunbarton nach Frankreich, wo er mehrere Jahre zu Chateau Gaillaird lebte. Berwick ergab sich, ein Parlament in Edinburg (12. Febr. 1334) erkannte Baliol als König und Eduard von England als Oberlehnsherrn an und bestätigte die Abtretung alles östlich einer von Dumfries nach Lilinthgow gezogenen Linie gelegenen Landes. Die Lords in den Hochlanden setzten jedoch die Auflehnung fort, wählten Andrews Murray zum Regenten und verjagten, sobald das englische Heer Schottland verlassen hatte, den aufgedrungenen König. Zweimal (1335 und 1336) kam Eduard seinem Lehnsmanne zu Hülfe und erzwang neue Versprechungen, auf deren Erfüllung um so weniger zu rechnen war, da bereits der von uns oben (§. 6. S. 152 ff.) beschriebene Krieg gegen Frankreich auszubrechen begann und die Unruhen in Schottland so innig damit verschmolzen, daß das Sprichwort entstand: „Wer Frankreich will gewinnen, „mit Schottland muß beginnen." Während Eduard den Namen der Engländer zum Schrecken der Franzosen machte, und später sein tapferer Sohn Eduard der schwarze

Prinz *) Lorbeeren erfocht, dauerten die Räubereien an der schottischen und englischen Gränze beständig fort. Die Schotten machten auf ihren niedrigen Kleppern, in kleinen und größern Schaaren, etwas Hafermehl mit sich führend, Beutezüge, trieben die Viehheerden hinweg und schlachteten sie unterwegs. Bei der großen Schnelligkeit ihrer Pferde hielt es schwer sie einzuholen, bevor sie hinter ihren Heiden, Moors und Lochs sich bargen. Ihre eigenen Wohnungen waren Hütten, die sie bei der Ankunft des Feindes verließen, ihre Festungen Thürme an den unzugänglichsten Orten. Der Raub im Nachbarlande galt besonders bei den Gränzern (Borderers) in den westlichen und mittleren Gegenden für ein ehrenvolles Gewerbe, welches sie selbst im Frieden nicht aufgaben. Der wegen seiner Verbindung mit England gehaßte Baliol mußte geschehen lassen, was er nicht hindern konnte. David Bruce landete, von Frankreich unterstützt (4. Mai 1341), zu Inverbervie, sammelte zahlreiche Schaaren Freiwilliger um sich, nöthigte Baliol zur Flucht nach England, brach in die nördlichen Grafschaften ein, zog sich, als ein englisches Heer gegen ihn anrückte, in den Wald von Gedbart zurück, wurde in die Waffenstillstände zwischen England und Frankreich mit eingeschlossen, erneuerte dreimal die Feindseligkeiten, führte (1346) ein zahlreiches Heer nach Northumberland und drang bis an die Thore von Durham vor. Die englische Kriegsmacht befand sich in Frankreich; die Königin Philippa aber brachte schnell etwa 12000 Streiter zusammen, ritt, die heldenmüthige Johanna von Bretagne (s. §. 6. S. 159) nachahmend, selbst bei Nevils Croß vor dem Anfange der Schlacht (17. Oct.) durch die Reihen derselben und ermunterte sie zu solcher Tapferkeit, daß sie über die fast dreifach stärkern Schotten einen durch Bru-

*) (*A. Bicknell*) The history of Edward, Prince of Wales, commonly called the black Prince, with a short view of the reigns of Edward I. II. and III., and a summary account on the institution of the Order of the Garter, London 1777. 8.

ces Gefangenschaft vollständigen Sieg erfochten, in der achten Woche nach der Schlacht bei Cressy. Der Schottenkönig blieb Gefangener, bis er durch einen Vertrag (3. Oct. [illegible]), in welchem er 100000 Mark in bestimmten Fristen zu zahlen und einen zehnjährigen Waffenstillstand zu halten versprach, wofür (5. Oct.) das schottische Parlament Bürgschaft stellte, seine Freiheit (1. Nov.) wieder erhielt, in neue Streitigkeiten wegen der Erfüllung der Bedingungen verwickelt wurde, den Waffenstillstand (12. Jun. 1365) auf fünf und zwanzig Jahre verlängerte und zuletzt (20. Jul. 1369) die Verbindlichkeit übernahm 56000 Mark in vierzehnjährlichen Fristen zu zahlen, welche der auf ihn († 1370) folgende Sohn seiner Schwester Marjory, Robert II. Stuart, ein Abkömmling des von Macbeth ermordeten Banco, treulich zu erfüllen bemüht war. Dennoch hörten die Reibungen zwischen den beiden Nachbarreichen nicht auf.

Zu den vielen und großen Unternehmungen, welche den Ruhm der englischen Nation hoch erhoben, den unruhigen Adel beschäftigten und den König an die Spitze einer bedeutenden Kriegsmacht stellten, war Eduard genöthigt worden häufig den Beistand der Nation in Anspruch zu nehmen. Siebenzig Zusammenkünfte des Parlaments wurden während seiner fünfzigjährigen Regierung gehalten, und so wenig geneigt er auch war neue Rechte zu bewilligen, so gab er doch zu mehr als zwanzig Bestätigungen des großen Freiheitsbriefes seine Einwilligung. Durch die öfteren Zusammenkünfte bildete sich ein festeres Herkommen über Form und Befugnisse derselben, und wurde das Andenken an die Nationalrechte stets wach erhalten, insbesondere bei dem dritten Stande. Die Abgeordneten des niederen Adels aus den Grafschaften vereinigten sich (1343) mit denen der Städte zu dem Hause der Gemeinen (Unterhause), die geistlichen und weltlichen Baronen zu dem der Lords (Oberhause), wodurch das Zweikammersystem an die Stelle des der drei Stände trat. Die Doctoren der Rechte, welche sich auch hierin den Baronen gleichstellen wollten, wurden gesetzlich von der

Ausübung eines Repräsentationsrechtes ausgeschlossen, dafür aber (1372) durch Adelsbriefe erhobene Lords zugelassen. Der Klerus gewann durch sein Anschließen an die weltliche Aristokratie größere Unabhängigkeit von dem Papste, sah aber seinen Einfluß durch die von John Wicliffe angeregte religiöse Gährung *) furchtbar bedroht. Die Stiftung des Ordens vom blauen Hosenbande **) (1349), dessen Mitglieder sich außer dem Könige nur auf vier und zwanzig belaufen sollten, diente als Mittel den Ehrgeiz des hohen Adels zu spornen und die Häupter desselben an den König zu knüpfen. Der Gebrauch der französischen Sprache in den Gerichten und Staatsverhandlungen wurde abgeschafft; doch ist die älteste bekannte öffentliche Urkunde in englischer Sprache erst die eines Waffenstillstandes zwischen England und Schottland (27. Jun. 1386), und dauerte daneben noch lange der Gebrauch der lateinischen und französischen Sprache fort. Den Tod des schwarzen Prinzen († 8. Jun. 1376) überlebte Eduard III. († 21. Jun. 1377), welcher in seinen letzten Jahren, nach dem Verlust des größten Theils seiner Eroberungen in Frankreich, im Umgang mit seiner Maitresse Alice Perrers die Regierung fast ganz seinem dritten Sohne

*) S. Buch V. Cap. 1. §. 1. in Bd. IV. Abthlg. 1. S. 24 ff.

**) Die bekannte Erzählung, daß der Gräfin von Salisbury bei dem Tanze entfallene Strumpfband und des Königs Worte: „Honi soit qui mal y pense“ haben zu der Decoration und dem Wahlspruch des Ordens Veranlassung gegeben, ist zwar nur Sage, jedoch nach den galanten Sitten der damaligen Zeit nicht unwahrscheinlich. Vergl. Hen. Gunth. Thulemarius de ordine equitum S. Georgi et periscelidis caeruleae in Anglia, Heidelbergae 1681. 4. und oft; — Elias Ashmole history of the order of the garter, London 1715. 8.; — Thomas Dawson memoirs of S. George and of the order of the garter, London 1715. 8.; — Joh. G. Estor neue kleine Schriften, Band 1. (Marburg 1761. 8.) S. 9 ff.

Johann von Gaunt, durch Heirath (s. 1361) Herzog von Lancaster, überlassen hatte, nur ein Jahr.

Der jetzt eilfjährige Richard II. *), ein Sohn des schwarzen Prinzen und Johannens von Kent (des schönen Mädchens von Kent), war bereits, als sein Vater in Siechthum verfiel, von dem Großvater im Parlament zum Nachfolger erklärt, und von den Bürgern Londons zur Herüberkunft aus Guyenne eingeladen worden, hielt (22. Jun. 1377) seinen Einzug in die Hauptstadt und empfieg (16. Jul.) die Krönung. Unter den drei Oheimen desselben (der vierte, Lionel Herzog von Clarence, war 1368 gestorben), besaß der älteste Johann Herzog von Lancaster das meiste Ansehn, war aber wenig beliebt, ja bei einem großen Theile des Adels und der Gemeinen im Parlament verhaßt, galt der zweite Edmund Graf von Cambridge und (s. 3. Nov. 1385) Herzog von York für träge, und war der jüngste Thomas Graf von Buckingham und später Herzog von Glocester der unternehmendste und beliebteste. Da keine Verfügung über die Regentschaft getroffen war, beauftragte der König (20. Jul. 1377), mit Zustimmung der bisherigen Räthe, zwei Bischöfe, zwei Grafen, zwei Baronen, zwei Bannerherrn und vier Ritter mit der Besorgung der Regierungsangelegenheiten und berief ein Parlament. Die Gemeinen wählten Peter de la Mare, der schon auf früheren Parlamenten sich als einen höchst freisinnigen Mann und Gegner Lancasters ausgezeichnet hatte, zu ihrem Sprecher, und übergaben, nachdem sie sich mit Lancaster ausgesöhnt hatten, wichtige Bittschriften. Eine ihrer Hauptforderungen, die Erhebung der bewilligten Hülfssteuer von zwei Zehntheilen in den Städten und zwei Fünfzehntheilen in den Grafschaften durch ständische Bevollmächtigte, welche zugleich für

---

*) Quellenschrift: Historia vitae et regni Richardi II. a *Monacho quodam de Evesham* consignata, accesserunt praeter alia *Jo. Rossy* historia de comitibus Warwicensibus etc., pr. edidit Th. Hearne, Oxonii 1729. 8.

vollständige Verwendung derselben zu den Kriegsbedürfnissen Sorge tragen sollten, wurde willig gewährt und zwei Kaufleute in London, John Philpot und William Wallworth, zu den Haupterhebern ernannt. Andere Forderungen fanden nur theilweise Erledigung. Statt der begehrten Ernennung acht neuer Räthe, aller Großbeamten der Krone, Oberrichter und Hofbeamten durch das Oberhaus, begnügten sich die Lords mit der Bildung eines Staatsrathes von neun ihrer Mitglieder, unter denen sich kein Prinz von Geblüt befand, auf ein Jahr, fügten denselben auf das Verlangen der Gemeinen noch acht andere hinzu, behielten sich das Recht während der Minderjährigkeit des Königs den Canzler, den Oberkammerherrn und den Stewart zu ernennen vor, und verzichteten auf die Bestellung der übrigen Beamten und Diener des Hofs. Auf die Bitte um jährliche Parlamente wurde erwidert, die bisherigen Gewohnheiten sollten aufrecht erhalten werden und der König werde Ort und Tag der Zusammenkunft bestimmen. Alice Perrers wurde vor ein Gericht gestellt und zur Verbannung und Verlust ihrer Vermögens verurtheilt.

Eine eigentliche Regentschaft bestand solchen Verfügungen zufolge nicht, vielmehr wurde die Regierung ganz in Richards Namen geführt; aber Lancaster, welcher durch seine Ansprüche auf den castilianischen Thron (s. §. 5. S. 64) England in einen dritten Krieg verwickelt hatte, behielt überwiegenden Einfluß. Französische Flotten bedrohten, wenn auch die befürchtete Landung nicht erfolgte, die englischen Hafenstädte und störten den Handel. Kostspielige Feldzüge nach Frankreich führten keine Entscheidung herbei und erschöpften die Staatskasse so, daß man die Kronjuwelen verpfänden mußte. Die Lehren Wicliffes verbreiteten sich, des ihnen von dem Klerus entgegengesetzten Widerstandes unerachtet, unter allen Classen der Layen und vermehrten, wenn sie zunächst auch nur gegen kirchliche Mißbräuche gerichtet waren, die bürgerliche Gährung. Das Parlament, in welchem die Gemeinen immer mehr das

entscheidende Wort zu führen anfiengen, bewilligte mehrmals Hülfsgelder, (20. Oct. 1378) eine Erhöhung der Auflage auf den Handel mit Wolle und Fellen, (25. April 1379) eine allgemeine Kopfsteuer und zuletzt (6. Dec. 1380) eine Abgabe von drei Groats (zwölf Pences) von jeder über fünfzehn Jahr alten Person, wobei die Reicheren zur Erleichterung der Armen nach Verhältniß beitragen sollten, so daß Niemand für den Kopf mehr als sechs Groats und weniger als einen steuere. Dafür wurde die dem Parlamente abzulegende Rechenschaft über die Verwendung der Steuern anfangs zwar nur als freiwillige Begünstigung zugestanden, bald aber als herkömmliches und nothwendiges Recht ausgeübt. Die Abgabe drückte insbesondere die Landleute und Bauern, deren Lage bei den fortdauernden Rechten der Lehnsherrschaft durch die veränderte Art der Vertretung und die Erweiterung der Nationalrechte keinesweges verbessert worden war. Die Steuererheber in den Grafschaften trieben das Kopfgeld mit nachsichtloser Strenge bei, und die zur Feststellung der Beiträge angeordneten Commissionen wurden, wohl oft mit Recht, der Partheilichkeit beschuldigt. Zu Fobbings in Essex verweigerten die Bewohner die Zahlung, erschlugen die Geschwornen und Schreiber der Commission, steckten ihre Köpfe auf Stangen, riefen die Nachbarflecken zur Hülfe und wählten einen Priester, der sich Jack Straw nannte, zu ihrem Anführer. Zu Dartfort in Kent forderte der Erheber die Steuer von der nach der Aussage ihres Vaters noch nicht fünfzehn Jahre alten Tochter eines Grobschmidts, wagte, um sich von dem Alter der Jungfrau zu überzeugen, sie unanständig zu berühren und wurde von dem Vater mit dem Hammer erschlagen. Der Aufstand brach in ganz Kent aus und Whal the Tyler, ein Dachdecker aus Maidstone, trat an die Spitze. Die Bürger zu Gravesend erstürmten mit Hülfe eines Haufens aus Essex des Castell Rochester, in welchem Simon Burley einen ihrer Mitbürger wegen Pfandschaft gefangen hielt und nur gegen Zahlung von dreihundert Pfund entlassen wollte.

vollständig
Sorge f
Kaufleute
worth,
fanden
nennung
Oberrich
sich die
ihrer
befand
der G
währen
Oberk
verzich
ner d
erwid
ten
menk
geste
vern

zufo
Na
auf
ein
Ef
fün
un
fü
ke
L
e
d
t

entscheidende Wort zu führen anfiengen, bewilligte mehrmals Hülfsgelder, (20. Oct. 1378) eine Erhöhung der Auflage auf den Handel mit Wolle und Fellen, (25. April 1379) eine allgemeine Kopfsteuer und zuletzt (6. Dec. 1380) eine Abgabe von drei Groats (zwölf Pences) von jeder über fünfzehn Jahr alten Person, wobei die Reicheren zur Erleichterung der Armen nach Verhältniß beitragen sollten, so daß Niemand für den Kopf mehr als sechs Groats und weniger als einen steuere. Dafür wurde die dem Parlamente abzulegende Rechenschaft über die Verwendung der Steuern anfangs zwar nur als freiwillige Begünstigung zugestanden, bald aber als herkömmliches und nothwendiges Recht ausgeübt. Die Abgabe drückte insbesondere die Landleute und Bauern, deren Lage bei den fortdauernden Rechten der Lehnsherrschaft durch die veränderte Art der Vertretung und die Erweiterung der Nationalrechte keineswegs verbessert worden war. Die Steuererheber in den Grafschaften trieben das Kopfgeld mit nachsichtloser Strenge bei, und die zur Feststellung der Beiträge angeordneten Commissionen wurden, wohl oft mit Recht, der Partheilichkeit beschuldigt. Zu Fobbings in Essex verweigerten die Bewohner die Zahlung, erschlugen die Geschwornen und Schreiber der Commission, steckten ihre Köpfe auf Stangen, riefen die Nachbarflecken zur Hülfe und wählten einen Priester, der sich Jack Straw nannte, zu ihrem Anführer. Zu Dartfort in Kent forderte der Erheber die Steuer von der nach der Aussage ihres Vaters noch nicht fünfzehn Jahre alten Tochter eines Grobschmidts, wagte, um sich von dem Alter der Jungfrau zu überzeugen, sie unanständig zu berühren und w[illegible]m Vater mit dem [illegible] erschlagen. [illegible] Aufst[illegible] ganz Kent aus [illegible] [illegible] aidstone, tra[illegible] [illegible] erstürmten [illegible] [illegible] Rochester [illegible] [illegible] bürger we[illegible] [illegible] ahlung vo[illegible]

John Ball, einer der herumreisenden wiclifflitischen Prediger hielt Reden über den Spruch:

„When Adam delved and Eve span,
„Who was then the gentleman?“

und lehrte Prälaten, Baronen, Richter, Rechtsgelehrte und Proceßführer müßten abgesetzt und Alle frei und gleich werden. Blitzschnell verbreitetete sich der Aufstand von der Südküste Kents bis an die Humber. Die Güter des Adels wurden geplündert, die Häuser desselben zerstört, die Lehnsrollen verbrannt und den Gerichtspersonen die Köpfe abgeschlagen. Dabei schworen die Aufrührer dem Könige Richard getreu zu sein, keinen König Johann (Lancaster) anzuerkennen und alle Abgaben außer dem Fünfzehnten abzuschaffen. Die verschiedenen Haufen zogen nach London zu, vereinigten sich (11. Jun. 1381) bei 100,000 stark in Blackheath, entließen die auf der Rückkehr von einer Pilgerfahrt nach Canterbury in ihre Hände fallende Mutter des Königs, nachdem das schöne Mädchen von Kent ihnen einige Küsse gegeben hatte, schickten Abgeordnete an den König, welcher sich mit seinen vornehmsten Räthen von Windsor in den Tower geflüchtet hatte, und begehrten eine Unterredung. Richard fuhr (12. Jun.) die Themse hinab bis nach Rotherhill, wo ihn Tyler und Straw, an der Spitze von 10000 mit zweien Bannern des heiligen Georg und sechszig Fähnlein, erwarteten, erschrack bei dem wilden Anblick derselben, ließ das schon nach dem Ufer steuernde Fahrzeug umwenden und kehrte nach London zurück. Die Aufrührer brachen in Southwark ein, zerstörten mehrere Häuser, bemächtigten sich des erzbischöflichen Pallastes Lambethouse, verbrannten die Möbeln und die zu der Canzelei gehörenden Urkunden, giengen den folgenden Morgen (13. Jun.) über die Themsebrücke in die Altstadt, vereinigten sich mit dem Pöbel, erbrachen die Gefängnisse von Newgate, plünderten und zerstörten den von Lancaster bewohnten Pallast von Savoyen, verbrannten den Tempelhof mit den darin befindlichen Papieren und das neuerbaute Johanniter-Haus zu Clerkenwell, verübten

andere Gewaltthätigkeiten und ermordeten Jeden, der auf die Frage, mit wem er es halte, nicht zur Antwort gab, mit Richard und den Gemeinen, hielten dabei aber in der Vertheilung der gemachten Beute strenge Ordnung. Die Prinzessin von Wales berief in Abwesenheit der Oheime ihres Sohnes in der Nacht einen Ministerrath, welcher die Unmöglichkeit den Tower mit der geringen anwesenden Mannschaft, zumal bei dem Mangel an hinreichenden Lebensmitteln, zu vertheidigen einsehend, für Versprechungen und Bewilligungen stimmte. Eine unzählige Menschenmenge füllte am nächsten Morgen den Towerhill und verlangte die Köpfe des Canzlers und des Schatzmeisters. Ein Herold befahl ihnen sich nach Mileend zurückzuziehen, wo der König ihre Forderungen vernehmen wolle. Richard trat, begleitet von einem geringen unbewaffneten Gefolge seiner treuesten Anhänger in die Mitte von gegen 60000 Bittstellern, bewilligte ihre Forderungen wegen allgemeiner Amnestie, Abschaffung der Leibeigenschaft, Umwandlung der Frohndienste in eine Geldabgabe und zollfreien Handel in den Marktflecken, ertheilte ihnen Freibriefe und bewog sie zu dem Auseinandergehen. Mittlerweile waren Tyler und Straw mit vierhundert der Verwegensten in den Tower eingedrungen, hatten den Canzler Erzbischof Simon Sudbury von Canterbury, den Schatzmeister Robert Hales, den Beichtvater William Apuldore, den Finanzpächter Legge und drei seiner Gehülfen ermordet und das ganze Schloß durchsucht, bis hinein in die Gemächer und das Bett der Mutter des Königs, welche ohnmächtig von ihren Damen nach dem Hause Wardrobe in Carterlane gebracht wurde. Richard stieß, als er (15. Jun.) mit sechszig Berittenen nach Smithfield kam, auf Tyler, welcher drei ihm überbrachte verschiedene Freibriefe verwarf, seinen 20000 Begleitern ein Zeichen gab Halt zu machen, kek auf den König zuritt, dessen Pferde bei der Unterredung in den Zügel griff und mit seinem Dolche spielte. Da stieß ihm der Lord Major Walwar ein kurzes Schwerdt in die Kehle und mordete Robert

Standish den vom Pferde Fallenden vollends. Die Empörer griffen zu den Bogen um den Tod ihrers Führers zu rächen; doch Edward sprengte auf sie ein und rief ihnen zu: „Was wollt ihr thun, meine Lehnsmannen? Tyler war ein „Verräther! Kommt mit mir, ich will euer Führer seyn!“. Schwankend und unentschlossen folgte ihm die Menge auf das Feld von Islington, erschrack noch mehr bei dem Anblick von 1000 Bewaffneten, welche der Lord Major und Robert Knowles dem Könige zuführten, fiel auf die Knie, bat um Gnade und erhielt den Befehl sofort nach Hause zurückzukehren. Zu gleicher Zeit waren die Landleute der Südküste gegen Winchester, die der nordöstlichen gegen Beverley und Scarbororugh gezogen. Der Adel barg sich in seinen festen Schlössern. Nur der junge Bischof Henri Spenser von Norfolk behielt Muth und stellte die Ruhe in den Grafschaften Norfolk, Cambridge und Huntingdon wieder her. Auf die Nachricht von Tylers Tode strömten Ritter und Esquires aus allen Gegenden nach London, so daß der König sich bald an der Spitze von 40000 Berittenen sah, die Freibriefe zurücknahm, Kent und Essex durchzog, die Empörer unterwarf, und die Schuldigsten derselben, darunter Straw und Ball, hinrichten ließ. Die beiden Häuser des Parlaments bestätigten die Zurücknahme der ohne ihre Zustimmung ungültigen und sie wohlerworbener Rechte über die Hintersassen beraubenden Freibriefe, und begnügten sich eine allgemeine Amnestie auszubedingen, welche sie erhielten, nachdem sie eine Auflage auf Wolle, Felle und Leder zu des Königs Vermählung (22. Jan. 1382) mit der kaiserlichen Prinzessin Anna, der guten Königin, bewilligt hatten. Das Landvolk kehrte in seine alten Fesseln zurück, und über die Wicliffiten ergieng bald harte Verfolgung.

Die guten Hoffnungen, welche man auf die von Richard während dieses Aufstan es bewiesene Geistesgegenwart gründen durfte, blieben unerfüllt. Der König nahm mit den Jahren nicht an Fähigkeit zum Regieren zu. Seine Oheime be-

redeten ihn gegen die von 1500 französischen Gensdarmes unter dem Admiral Jean de Vienne unterstützten Schotten ein Heer von 60000 Streitern zu führen, mit welchem er zwar (1. Aug. 1385) auf der Seite von Edinburgh verheerend vordrang, jedoch seinen Rückzug nahm, ohne die in Northumberland eingebrochenen Feinde bestraft zu haben. Nur die Schwäche der damaligen französischen Regierung vereitelte ernsthaftere Unternehmungen gegen England. Während Lancaster sich vergebens anstrengte die castilianische Krone zu gewinnen, strebte Glocester nach Einfluß auf die Regierung in England. Richard hieng von dem nichtswürdigen Robert de Vere ab, welchen er zum Grafen von Oxford, zum Marquis von Irland (8. Nov. 1385) und zuletzt zum Herzog dieser ihm mit Bewilligung des Parlament auf Lebenszeit abgetretenen Insel erhob, vermählte seine Geschwisterkindsbase, die Tochter seiner Tante Isabelle und Ingelrams de Coucy Grafen von Bedford, mit demselben, gestattete ihm diese Ehe aufzulösen und die Böhmin Landskron zu heirathen, vertheilte alle Gunstbezeugungen durch ihn und veranlaßte dadurch allgemeines Mißvergnügen der Großen, während er zu gleicher Zeit die Prinzen des Hauses Lancaster durch die Erklärung des Grafen Roger Mortimer de la Marche, eines Sohnes von Isabelle, der Tochter Lionels von Clarence des ältesten seiner Oheime, da er selbst kinderlos war, zum Thronfolger. Der Herzog von Glocester bewog bei der Parlamentsversammlung zu Westminster (1. Jul. 1386) die Gemeinen eine Beschwerde gegen den von einem Kaufmannssohne zum Grafen von Suffolk emporgestiegenen Canzler Michael de la Pole in dem Hause der Lords, deren Zustimmung er gewiß sein konnte, einzubringen. Der König begab sich, nachdem er vergebens die Bürger von London für sich zu gewinnen versucht hatte, nach Eltham, ließ sich jedoch durch die Drohung des Parlaments auseinander gehen zu wollen, ohne Anstalten zur Vertheidigung des Reichs getroffen zu haben, und durch das Verspre-

Standish den vom Pferde Fallenden vollends. Die Empörer griffen zu den Bogen um den Tod ihrers Führers zu rächen; doch Edward sprengte auf sie ein und rief ihnen zu: „Was wollt ihr thun, meine Lehnsmannen? Tyler war ein „Verräther! Kommt mit mir, ich will euer Führer seyn!“. Schwankend und unentschlossen folgte ihm die Menge auf das Feld von Islington, erschrack noch mehr bei dem Anblick von 1000 Bewaffneten, welche der Lord Major und Robert Knowles dem Könige zuführten, fiel auf die Knie, bat um Gnade und erhielt den Befehl sofort nach Hause zurückzukehren. Zu gleicher Zeit waren die Landleute der Südküste gegen Winchester, die der nordöstlichen gegen Beverley und Scarborough gezogen. Der Adel barg sich in seinen festen Schlössern. Nur der junge Bischof Henri Spenser von Norfolk behielt Muth und stellte die Ruhe in den Grafschaften Norfolk, Cambridge und Huntingdon wieder her. Auf die Nachricht von Tylers Tode strömten Ritter und Esquires aus allen Gegenden nach London, so daß der König sich bald an der Spitze von 40000 Berittenen sah, die Freibriefe zurücknahm, Kent und Essex durchzog, die Empörer unterwarf, und die Schuldigsten derselben, darunter Straw und Ball, hinrichten ließ. Die beiden Häuser des Parlaments bestätigten die Zurücknahme der ohne ihre Zustimmung ungültigen und sie wohlerworbener Rechte über die Hintersassen beraubenden Freibriefe, und begnügten sich eine allgemeine Amnestie auszubedingen, welche sie erhielten, nachdem sie eine Auflage auf Wolle, Felle und Leder zu des Königs Vermählung (22. Jan. 1382) mit der kaiserlichen Prinzessin Anna, [illegible] Königin, bewilligt hatten. Das La[illegible] alten Fesseln zurück, und über die [illegible] harte Verfolgung.

Die guten Hoffnungen, wel[illegible] während dieses Aufstan es b[illegible] ken durfte, blieben unerfü[illegible] ren nicht an Fähigkeit [illegible]

redeten ihn gegen die von 1500 französischen Gensdarmes unter dem Admiral Jean de Vienne unterstützten Schotten ein Heer von 60000 Streitern zu führen, mit welchem er zwar (1. Aug. 1385) auf der Seite von Edinburgh verheerend vordrang, jedoch seinen Rückzug nahm, ohne die in Northumberland eingebrochenen Feinde bestraft zu haben. Nur die Schwäche der damaligen französischen Regierung vereitelte ernsthaftere Unternehmungen gegen England. Während Lancaster sich vergebens anstrengte die castilianische Krone zu gewinnen, strebte Glocester nach Einfluß auf die Regierung in England. Richard hieng von dem nichtswürdigen Robert de Vere ab, welchen er zum Grafen von Oxford, zum Marquis von Irland (3. Nov. 1385) und zuletzt zum Herzog dieser ihm mit Bewilligung des Parlament auf Lebenszeit abgetretenen Insel erhob, vermählte seine Geschwisterkindsbase, die Tochter seiner Tante Isabelle und Ingelrams de Coucy Grafen von Bedford, mit demselben, gestattete ihm diese Ehe aufzulösen und die Böhmin Landskron zu heirathen, vertheilte alle Gunstbezeugungen durch ihn und veranlaßte dadurch allgemeines Mißvergnügen der Großen, während er zu gleicher Zeit die Prinzen des Hauses Lancaster durch die Erklärung des Grafen Roger Mortimer de la Marche, eines Sohnes von Isabelle, der Tochter Lionels von Clarence des ältesten seiner Oheime, da er selbst kinderlos war, zum Thronfol[illegible] Herzog von Glocester bewog bei der Parlamentsv[illegible] zu Westminster (1. J[illegible]l. 1386[illegible] [illegible]meinen [illegible]rde gegen den einem K[illegible]e zu[illegible]on Suffolk [illegible]stie[illegible] M[illegible] Pole in [illegible] [illegible] Z[illegible]ewiß sein ko[illegible] [illegible]ön[illegible]achdem er [illegible] [illegible]nd[illegible]oinnen ver[illegible] [illegible] s[illegible]ie Droh[illegible]nts [illegible] g[illegible]ohne A[illegible]eidi- [illegible] haben[illegible]erspre-

chen, daß nach der Anklage gegen Suffolk keiner der anderen Räthe angegriffen werden solle, zur Rückkehr bewegen. Suffolk wurde auf schwach begründete Anklagen seines Amtes entsetzt, und Richard gezwungen (19. Nov.) eine Acte zu unterzeichnen, durch welche einer Commission von eilf Pairs die Regierung auf ein Jahr übertragen wurde, wogegen er jedoch vor dem Schluß der Versammlung (28. Nov.) zu protestiren den Muth hatte. Glocester und seine Anhänger erfuhren bald, daß der sich scheinbar den getroffenen Einrichtungen fügende König auf einer Reise zu Schrewsbury (20. Aug. 1387) und Nottingham (25. Aug.) die Richter versammelt und Gutachten derselben über die Gültigkeit der letzten Parlamentsacte habe ausstellen lassen, kamen mit Bewaffneten nach London (17. Nov.), klagten fünf der Räthe des Königs, den Erzbischof von York, den Herzog von Irland, den Grafen von Suffolk, Robert Tresilian und Nicholas Brembre des Verraths an und erboten sich die Anklage durch gerichtlichen Zweikampf zu beweisen. Der Herzog von Irland entwich nach Cheshire, zog einige Truppen zusammen, mit denen er den König aus den Händen des Adels zu befreien gedachte, wurde (20. Dec.) geschlagen, floh nach den Niederlanden und starb daselbst in der Verbannung. Die Lords, an deren Spitze, außer Glocester, Lancasters Sohn Heinrich von Bolingbrocke Graf von Derby, die Grafen Richard von Arundel und Surrey, Thomas von Warwick und Thomas von Nottingham standen, rückten mit einem Heer von 40000 nach London, zwangen den König das Parlament (auf 3. Febr. 1388) zu berufen, legten eine sogenannte Appellation gegen die fünf Räthe ein und bewirkten nach einem höchst summarischen Gerichtsverfahren (13. Febr.) die Verurtheilung derselben und die Hinrichtung der beiden Gefangenen Tresilian und Brembre. Alle Richter, welche das Gutachten unterzeichnet hatten, wurden angeklagt, und viele der angesehensten Männer, darunter (5. Mai) Simon Burley, Ritter des Hosenbandes, auf das Schaffot geführt.

Kaum ein Jahr später ermannte sich Richard, erklärte (3. Mai 1389), da er jetzt drei und zwanzig Jahre alt sei, selbst regieren zu wollen, entfernte die ihm aufgedrungenen Räthe, fand, da seine ehemaligen Gegner unter einander zerfallen, oder anderwärts beschäftigt waren, und das Ansehn des aus Spanien zurückkehrten Lancaster die Ehrsucht Glocesters zurückhielt, nirgends Widerstand und erfreute sich acht Jahre hindurch innerer Ruhe. Der Krieg mit Frankreich wurde schläfrig geführt, ja die Vermählung des durch Annas († 7. Jun. 1394) Tod Wittwer gewordenen Richard mit Isabelle, der Tochter Karls VI., (1. Nov. 1396) gab Hoffnung zu einem dauerhaften Frieden. Der Kampf an der schottischen Gränze war, seit in dem Treffen bei Otterburn (15. Aug. 1388) Douglas erschlagen und die Grafen von Northumberland Ralph und Heinrich Percy, zugenannt Hotspur, gefangen genommen waren, mehr Sache dieser beiden Familien als der Nationen. Eine aus Streitigkeiten der Eingebornen mit übergesiedelten Engländern entstandene Empörung auf Irland nöthigte zwar den König (Oct. 1394) dahin überzusetzen, wurde aber leicht unterdrückt. Der Graf Eduard von Rutland, Yorks Sohn, stand entschieden in des Königs Gunst. Lancaster erhielt die königliche Genehmigung zu seiner dritten Ehe mit Catherine Swynford, einer Ritterswittwe, die Legitimation der mit derselben früher erzeugten Kinder unter dem Namen Beaufort (6. Febr. 1397) und die Erhebung des Aeltesten derselben, Johann, zum Grafen von Somerset. Glocester sah sich immer mehr zurückgesetzt. Richards Privatleben, seine Sucht nach Zerstreuungen und die Nachläßigkeit, mit welcher er die wichtigsten Staatsangelegenheiten betrieb, waren indessen wenig geeignet, ihm die Achtung der englischen Nation zu erwerben. Glocester suchte sich dagegen in der Volksgunst festzusetzen, tadelte den langen Waffenstillstand mit Frankreich, soll mit dem Thronerben Roger Mortimer geheime Plane zu Richards Entthronung angelegt haben, wurde mit der Einwilligung

Lancasters, Derbys und Rutlands (12. Jul. 1397) verhaftet und nach Calais hinübergebracht, während auch die Grafen Richard von Arundel und Thomas von Warwick gefänglich eingezogen wurden. Das (17. Sept.) in Westminster zusammenberufene Parlament zeigte sich höchst willfährig, nahm alle Verfügungen gegen die ehemals abgesetzten königlichen Räthe zurück, erklärte die Niedersetzung der Commission der Eilf für Verrätherei, verurtheilte den Erzbischof Thomas von Canterbury zur Verbannung, dessen Bruder den Grafen von Arundel (21. Sept.) zum Tode und schenkte dem Grafen von Warwick wegen seines demüthigen Betragens zwar das Leben, verbannte ihn aber auf die Insel Man. Von neuen Verbrechen der Verurtheilten war nicht die Rede, sondern nur von ihrer Theilnahme an früheren, von dem Parlamente selbst, oder doch dem Adel gebilligten Handlungen. Als Glocester (24. Sept.) in Calais abgeholt werden sollte, erwiederte der Befehlshaber, er sei am Schlagflusse gestorben. Unter der folgenden Regierung wurde behauptet, er sei auf Richards Befehl in Kissen erstickt worden. Die Sitzungen wurden beschlossen mit der Erhöhung verschiedener Pairs, namentlich der Grafen von Derby und Rutland zu Herzogen von Hereford und Albemarle, der von Kent und Huntingdon, natürlicher Brüder des Königs, zu Herzogen von Surrey und Exeter, des Grafen Thomas Mowbray von Nottingham zum Herzoge von Norfolk, Somerset zum Marquess von Dorset und mehrerer anderen Lords zu Grafen. Kurz nach der Wiedereröffnung des Parlaments (28. Jan.) 1398) zu Schrewsbury trat (30. Jan.) Hereford auf und klagte Norfolk verläumderischer Reden gegen den König an. Beide Theile wurden (19. März) verhaftet und, nachdem das Parlament mit Uebertragung aller seiner Gewalt an einen Ausschuß von zwölf Lords und sechs Gemeinen sich aufgelöst hatte, vor ein Gericht der Baronen, Bannerherrn und Ritter zu Windsor (29. Apr.) gestellt und, da der Beschuldigte der Anklage widersprach,

auf das Gottesurtheil eines Zweikampfes, welcher (16. Sept.) in Coventry statt finden sollte, erkannt. Die Schranken waren aufgerichtet, die Kämpfer bereit, als der König dazwischen trat, mit Rath und Zustimmung des Parlamentsausschusses das Gottesurtheil verbot, Norfolk wegen des eingestandenen Versuchs Zwietracht unter den Großen zu erregen auf immer und Hereford auf zehn Jahre verbannte. Beide Herzoge fügten sich in den königlichen Willen. Norfolk begab sich durch Deutschland nach Jerusalem und starb auf der Rückkehr zu Venedig. Hereford soll vor seiner Abreise das Versprechen der Zurückberufung nach vier Jahren und die Erlaubniß jede ihm während seiner Verbannung zufallende Erbschaft in England anzutreten erhalten haben, gieng nach Paris, nahm nach dem Tode seines Vaters (3. Febr. 1399) das Herzogthum Lancaster in Anspruch, erregte dadurch bei Richard, der ihm nicht allein sein Erbe vorenthielt, sondern auch seine Vermählung mit einer Tochter des Herzogs von Berry zu verhindern suchte, neue Besorgnisse, landete (4. Jul.) zu Ravenspurn in Yorkshire, während der König, um den Tod des von den Iren erschlagenen Roger Mortimer zu rächen, nach Irland gieng, schwor, daß er nur um Lancaster in Besitz zu nehmen, gekommen sei, vereinigte sich mit Northumberland und Westmorland und fand, da er längst der Liebling des Volks war, solchen Zulauf, daß selbst der zum Regenten bestellte Herzog von York, statt mit den zusammengebrachten, aber wenig streitlustigen Truppen gegen ihn zu ziehen, ihm versprach seine gerechte Sache bei dem Könige zu vertheidigen. Richard eilte herbei, landete mit 20000 Streitern, welche sich bald bis auf 6000 verliefen, zu Milford, ließ sich von Lancaster, welchen Titel Heinrich von Hereford bereits angenommen hatte, nach Castel Flint locken, wurde von demselben mit nach London genommen (28. Sept.), zur Abdankung gezwungen und vor einem Gericht der Pairs angeklagt, welches ihn (6. Oct.) der Krone verlustig und Heinrich von Lancaster, als nächsten Abkömmling Eduards III. in männlicher Linie, zum gesetzlichen

Erben des Throns erklärte. Das Parlament bestätigte diesen Beschluß. Der neue König verurtheilte (27. Oct.) seinen Vorgänger zu beständiger Haft und ließ ihn nach Castel Pomfret bringen, wo er (vor Ende Jan. 1400) starb, man weiß nicht, ob eines gewaltsamen Todes und welches, oder eines natürlichen. Man erzählte Sir Piers Exton und seine anderen Wächter hätten ihn mit Hellebarden ermordet; aber dem widerspricht die öffentliche Ausstellung der unverletzt gefundenen Leiche. Eher möchte daher die Sage, er sei verhungert, Glauben verdienen *).

Heinrich IV. empfieng die Krönung (13. Oct. 1399) an dem Jahrestage seiner Verbannung, überzeugte sich zwar bald, es sei schwerer einen factionssüchtigen Adel zu beherschen, als einen ungeliebten König zu stürzen, bestand aber alle Gefahren siegreich. Sein von dem Parlamente anerkanntes Erbfolgerecht blieb höchst zweifelhaft, nicht bloß so lange Richard lebte, sondern so lange Nachkommen seines Oheims Clarence vorhanden waren, weßhalb er den siebenjährigen Edmund Mortimer Grafen von Marche und dessen noch jüngeren Bruder Roger, des älteren Roger Söhne, in einer anständigen Haft zu Windsor hielt. Die einst nach Gloesters Sturz erhöhten Pairs, die Grafen von Rutland, Kent, Huntington und Somerset und Lord Thomas Despenser mußten den Titeln, von Herzogen von Albemarle, Surrey und Exeter, Marquis von Dorset und Graf von Glocester entsagen, die Klagen wegen Verraths wurden eingeschränkt und den gewöhnlichen Gerichten überwiesen, die Uebertragung der Rechte des Parlaments an Commissionen verboten, Jedermann, außer dem Könige, untersagt Söldner zu halten und

*) Vergl. über die Absetzung und den Tod Richards: *Rotulus Parliamenti* summoniti et tenti apud Westmonasterium in festo S. Fidis anno regni Henri IV. primo, bei Twysden pag. 2743 seq. — und *Relation de la mort de Richard II.*, extrait d'un manuscript par Gaillard, in Notices et extraits. V. I. pag. 313.

andere heilsame Einrichtungen getroffen. Die Zwietracht der Lords zeigte sich schon während des Parlaments durch vierzig Herausforderungen zu Zweikämpfen, deren Vollziehung der König verhinderte. Die vier ihrer Titel beraubten Pairs kamen mit anderen (in der Christwoche) zu Oxford zusammen, verschworen sich zur Befreiung Richards, zogen auch Rutland in das Geheimniß, und überfielen (5. Jan. 1400) Windsor mit fünfhundert Bewaffneten. Doch Heinrich, gewarnt durch Rutland, hatte sich an demselben Morgen nach London begeben, erschien am anderen Tage an der Spitze von 20000 Streitern bei Kingston und zerstreute die Empörer. Kent und Salisbury wurden von den Bürgern in Cirencester nach hartnäckigem Widerstand gefangen und enthauptet, Despenser und Lumley auf ähnliche Weise in Bristol behandelt, Huntington, Thomas Blount, Bennet Sely und Andere auf des Königs Befehl geköpft, und Rutland brachte den Kopf seines Schwagers Despenser auf einer Stange, als Zeichen seiner Treue, nach London. Nach Sättigung seiner Rache verbot der König jede Hinrichtung ohne richterlichen Spruch bei Strafe des Verraths. Um den der vorigen Regierung gemachten Vorwurf der Unthätigkeit von der neuen abzuweisen, sollte ein Zug gegen Schottland unternommen werden, wo der Herzog Robert von Albany die Regentschaft für seinen in Zurückgezogenheit auf der Insel Bute lebenden Bruder Robert III. führte. Heinrich, der das Parlament nicht um Hülfsgelder ansprechen wollte, bewog (9. Febr.) die Prälaten zu der Bewilligung eines Zehntens und die weltlichen Pairs zu der Bewaffnung ihrer Leute, gieng über die Tyne, forderte (6. Aug.) durch Herolde den Schottenkönig auf (22. Aug.) zur Belehnung nach Edinburgh zu kommen, drang, ganz gegen die bisherige Sitte sich der Verheerung enthaltend, bis nach Leith vor, sandte dem das Castell von Edinburgh besetzt haltenden Herzoge von Rothsay, Roberts ältestem Sohne, eine von demselben nicht angenommene Herausforderung zum Einzelkampf von hundert

zweihundert oder dreihundert Mann gegen Mann, und wurde, als Albany ein schottisches Heer herbeiführte und eine Schlacht vermied, durch Mangel an Nahrungsmitteln zum Rückzuge genöthigt. Die Baronen an der Gränze setzten den Kampf gegen einander fort. Der in englischen Lehnsverband getretene Graf March bewog die Percies von Northumberland zu Einbrüchen in Schottland, wogegen der Graf Archimbald Douglas die Lords von Lothian Northumberland verheeren ließ, um eine Hepburn von Hales bei Nasbitmoor (22. Jun. 1402) beigebrachte Niederlage zu rächen, Hülfe bei dem Regenten suchte und ein Heer von 1000 auserlesenen Streitern über die Tyne führte, aber (14. Sept.) von dem Grafen von Northumberland und dessen Sohn Heinrich Percy Hotspur geschlagen und mit Mordac Stuart, dem Sohne des Regenten, den Grafen von Moray und Angus, zwei Baronen, achtzig französischen und schottischen Rittern und vielen Edlen gefangen wurde. Der englische König, in Hoffnung dadurch von dem schottischen Regenten den Abschluß eines Friedens zu erzwingen, verbot die Lösung der Gefangenen und soll dadurch den ersten Grund zu dem Mißvergnügen der Northumberlands, deren Hülfe er vornehmlich den Thron verdankte, gelegt haben, wozu jedoch bereits durch Vorfälle in Wales hinreichende Veranlassung gegeben worden war. Owen Glendour (Glendourdy), ein Abkömmling der alten wallisischen Fürsten und treuer Anhänger Richards, war durch den Heinrich befreundeten Lord Reginald Grey von Ruthyn eines Theiles seiner Besitzungen beraubt worden, strebte nach gewaltsamer Wiedererlangung derselben, warf sich, als er geächtet wurde, zum unabhängigen Herrn auf, schlug (Jun. 1402) den Lord Grey bei Varnway und den Grafen Edmund Mortimer bei Knyghton, nahm beide gefangen und zog sich in die Gebirge zurück. Regengüsse nöthigten den mit großer Heeresmacht heranrückenden König zum Rückzuge. Lord Grey erlangte alsbald seine Freiheit wieder, der Lösung Mortimers, des

Oheims des Kronprätendenten und Bruders von Hotspurs Gemahlin Elisabeth, legte dagegen der König Schwierigkeiten in den Weg. Der alte Graf von Northumberland theilte die Entrüstung seines Sohnes, welcher (1403) von seinem Oheim, dem Grafen von Worcester Hülfsversprechungen erhielt, von dem Erzbischof Scroop von York in seinem Vorsatze einen Kronenräuber zu stürzen bestärkt wurde, während sein Vater krank darnieder lag, unter dem Vorwande eines Kampfs mit den Schotten, Truppen zusammenzog, sich mit dem unter dieser Bedingung freigelassenen Douglas vereinigte, nach den Gränzen von Wales zog, ansehnliche Verstärkungen von Bogenschützen aus Cheshire durch Worcester erhielt und ein Manifest erließ, in welchem er den König der Verschwendung und der Zurücksetzung der Großen des Reichs durch Günstlinge beschuldigte. Heinrich, mit dem aus Wales zurückgeführten Heere schon auf dem Wege nach den nördlichen Grafschaften, erwiederte, der größte Theil der von dem letzten Parlamente verwilligten Hülfsgelder sei den Percies zu dem schottischen Kriege ausgezahlt worden, bot (16. Jul. 1403) Hotspurn sicher Geleit um seine Beschwerden vorzubringen an seinen Hof, kehrte eiligst von Burton an der Trent um und kam der Vereinigung Hotspurs mit Glendour durch die Besetzung von Schrewsbury (20. Jul.) zuvor. Hotspur lagerte sich in geringer Entfernung von der Stadt bei Hertlefield, sendete dem Könige einen förmlichen Absagebrief und erhielt zur Antwort, das Schwerdt solle seine lügnerische Verläumdung widerlegen. Eine der blutigsten Schlachten, deren Englands Geschichte gedenkt, wurde (21. Jul.) bei Schrewsbury geliefert. Hotspur blieb, Worcester und die Lords Kinderton und Richard Vernon wurden gefangen und (23. Jul.) als Hochverräther enthauptet, Douglas dagegen mit aller einem vornehmen fremden Kriegsgefangenen gebührenden Höflichkeit behandelt. Der wieder genesene Graf von Northumberland ließ die Krieger, mit denen er zu seinem Sohne stoßen wollte, auseinandergehen, kam (11. Aug.) mit geringem

Gefolge nach York, erhielt ritterliche Haft und bei der Versammlung des Parlaments (7. Febr. 1404) Verzeihung. Noch vor dem Schlusse der Sitzung wurde ein Complot dreier Diener Richards, welche vorgaben, ihr Herr lebe noch, und falsche Briefe in dessen Namen ausgehen ließen, entdeckt und bestraft. Glendour setzte den Kampf fort und schloß (14. Jun. 1404) ein Bündniß mit Frankreich. Der Prinz Heinrich von Wales, der zuerst in der Schlacht bei Shrewsbury Proben seiner Tapferkeit abgelegt hatte, siegte (9. März 1405) bei Grosmont in Monmouthshire über Griffith, Glendours Sohn, und eroberte nach langer Belagerung (1. Nov.) die Feste Lampeder in Cardiganshire, wurde zwar durch die Ankunft von 12000 französischen Hülfstruppen in Carmarthen mit seinem zu seiner Unterstützung herbeigekommenen Vater zum Rückzuge genöthigt, setzte aber den Kampf unverdrossen fort, brachte nach vier Jahren das südliche Wales zur Unterwerfung, schlug die in Shropshire einbrechenden Häuptlinge Rhees ap Du und Philpot Scudamore und zwang Glendour, entweder sich in Schifferkleidern in dem Hause seiner Tochter zu Monington in Herefordshire zu verbergen, oder wahrscheinlicher in den Wildnissen des Snowdun eine Zuflucht zu suchen, wenigstens wurde noch unter der folgenden Regierung (24. Febr. 1416) mit seinem Sohne Meredith wegen der Unterwerfung unterhandelt. In England selbst befreite mittlerweile die Lady Constanze Despenser (15. Febr. 1405) den jungen Grafen de la Marche aus Windsor, wurde jedoch am zweiten Tage der Flucht nach den Gränzen von Wales eingeholt, nannte ihren Bruder Eduard von Rutland, seit des Vaters († 1402) Tode Herzog von York, als Mitschuldigen und veranlaßte dadurch (12. März 1405) die Verhaftung desselben und die Einziehung seiner Lehen, welche ihm erst dann zurückgegeben wurden, als Heinrich sich hinlänglich auf dem Throne befestigt zu haben glaubte. Die Aussöhnung des Königs mit Northumberland war, weder aufrichtig, noch von Dauer. Der Erzbischof von York und der Graf

von Nottingham, des in der Verbannung gestorbenen Norfolks Sohn, warfen sich zu Vertheidigern der Rechte der Mortimers auf, brachten (Mai 1405) bei 8000 Streiter zu Shipton an the Moor nahe bei York zusammen, ließen sich durch den mit dem königlichen Prinzen Johann (dem nachherigen Herzoge von Bedford) gegen sie ziehenden Grafen von Westmoreland zur Entwaffnung bereden, wurden gefangen genommen und (8. Jun.) enthauptet, als erstes Beispiel der Hinrichtung eines Prälaten. Northumberland entfloh mit Lord Bardolph, durch welchen er in die Verschwörung hereingezogen worden war, nach Schottland. Beide fielen bei einem Versuche zur Rückkehr in einem Gefechte bei Bramham moor (28. Febr. 1408), und endlich sah sich Heinrich sicher vor innern Feinden, die es wagen konnten ihm die Spitze zu bieten. Ein glücklicher Zufall hatte ihm auch einen Bürgen für die Ruhe Schottlands in die Hände gespielt. Der Herzog von Albany suchte auch seine Neffen zu beseitigen, warf den ältesten derselben David von Rothsay in einen Kerker und ließ denselben, wie gesagt wird, verhungern. Robert wollte seinen jüngern Sohn, den vierzehnjährigen Jakob in Sicherheit nach Frankreich bringen lassen; das Schiff aber fiel in die Hände eines englischen Kreuzers (30. März 1405) und Heinrich hielt den Prinzen auch nach dem Tode von dessen Vater († 1406) an seinem Hofe zurück, an welchem er ihm eine gute Erziehung gab. Mit Frankreich kam es, unerachtet der stets gespannten Stellung, zu keinem ernsten Kampfe.

Klugheit rieth dem auf einem schwankenden Throne sitzenden englischen Könige es mit dem Parlament zu halten. Das Haus der Gemeinen erwarb wichtige Erweiterungen seiner Rechte, insbesondere durch Verbesserung des Wahlverfahrens in den Grafschaften, Unverhaftbarkeit seiner Mitglieder, Freiheit der Discussionen, Einfluß auf Gesetzgebung, Aufsicht auf die Erhebung und Verwendung der bewilligten Steuern und dgl. m. Vielen Kummer machte dem Könige der widerspruchs-

volle, von Shakspeare so meisterhaft gezeichnete Charakter des Prinzen von Wales, welcher im Kriege sich als Held zeigte, in Musestunden mit seinen Jugendgesellen die tollsten Streiche trieb, dann wieder ohne Widerspruch sich von Gascoigne, dem Oberrichter der königlichen Bank, als derselbe gegen ihn von dem Ansehn der Gesetze Gebrauch machte, verhaften ließ, dem Vater nach der Krone gestrebt zu haben beschuldigt wurde, seine Unschuld betheuerte (29. Jun. 1412) und um Bestrafung der verläumderischen Ankläger bat. Gewissensbisse über das viele durch ihn vergossene Blut folterten den an einem Ausschlage im Gesicht erkrankten König, welcher in noch rüstigem Alter von sechs und vierzig Jahren (20. März 1413) starb.

Heinrich V *) entließ bei seiner Thronbesteigung seine bisherigen Gesellschafter reichlich beschenkt, verbot ihnen sich vor ihm zu zeigen, bis sie Proben ernster Besserung abgelegt hätten, belobte die erfahrenen Räthe seines Vaters, ermunterte Gascoigne in strenger Vollziehung der Gesetze fortzufahren und gewann bald die allgemeine Zuneigung der englischen Nation. Richards in Langley beigesetzte Leiche wurde mit großem Pomp in die Königsgruft zu Westminster gebracht, der Graf de la Marche großmüthig behandelt und in einen aufrichtigen Freund umgewandelt, Hotspurs Sohn aus Schottland zurückberufen und in alle seine Güter und Würden wieder eingesetzt, und überhaupt jede bürgerliche Partheiung mit dem Schleier der Vergessenheit bedeckt. Nur der junge König Jakob I. von Schottland blieb in seiner ehrbaren Haft und wurde deßhalb von dem sich um so inniger an Frankreich anschließenden Re-

*) Quellenschriften: *Th. de Elmham* vita et res gestae Henrici V. pr. ed. Th. Hearne, Oxonii 1727. 8. und *Titi Livii Forojuliensis* vita Henrici V., accedunt Epistolae a variis Angliae Principibus scriptae, pr. ed. Th. Hearne, Oxonii 1716. 8. — Hülfsschrift: Francis Goodwin history of the reign of Henry V., London 1704. 8.

genten nicht anerkannt. Ueber die Wicliffiten oder Lollharden ergieng abermals harte Verfolgung, sei es nun daß Anhänglichkeit an die Lehren der Kirche, oder Gefahren, welche er von dem kühnen Geiste der Neuerer für die bürgerliche Ruhe besorgte, den König dazu bestimmten. Eine Empörung des Grafen Richard von Cambridge, jüngern Sohnes Eduards von York und Gemahls der Anna Mortimer, Schwester des Kronprätendenten, an welcher insbesondere Lord Scroop von Masham und der northumberländische Ritter John Grey von Heton Antheil hatten, wurde entdeckt, der Ritter durch zwölf Geschworene der Grafschaft (2. Aug. 1415) und die beiden Pairs durch ein Gericht ihrer Gleichen (5. Aug.) zum Tode verurtheilt. Die englische Nation und ihr König fanden volle Beschäftigung in dem von uns bereits beschriebenen Kriege mit Frankreich, zu welchem das Parlament hinreichende Steuern bewilligte. Durch den Sieg bei Azincourt, die Verbindung mit dem Burgunder, die Vermählung mit Catharine, der Tochter Karls VI., und die Geburt des Prinzen Heinrich von Wales (6. Dec. 1421) sah der englische König den Plantageneten die den Valois entrissene Krone von Frankreich zugesichert, als er auf dem Gipfel des Ruhmes angelangt, in dem vier und dreißigsten Jahre seines Alters (31. Aug. 1422) starb, nachdem er den einen seiner Brüder Johann von Bedford zum Regenten in Frankreich, den andern Humphrey von Glocester zum Regenten in England und den Grafen von Warwick zum Erzieher des Thronfolgers ernannt hatte.

Ein Kind von neun Monaten, Heinrich VI.*) erbte die

---

*) *Original letters* written during the reigns of Henry VI., Eduard IV. and Richard III. by various persons of rank, published by John Fenn, London 1789. IV. 4; — G. F. Biondi l'historia delle guerre civili d'Inghilterra tra le due Case di Lancastre e Jorc, in Bologna 1647. III. 4; — (Jean Bapt.) De Rosemond histoire des guerres civiles d'Angleterre, à

beiden Thronen, auf deren jeden ein Anderer nähere Ansprüche hatte. Je gewaltiger Könige bei ihren Lebzeiten geherrscht haben, desto weniger sind oft ihre letzten Verfügungen den Nachfolgern, welche den eigenen Willen geltend machen wollen, den Partheien, welche nur überlegene Geisteskraft zusammen gehalten hatte, und den Völkern, welche nach Freiheit ringen, heilig. Eine Anzahl geistlicher und weltlicher Pairs versammelte sich auf die Nachricht von Heinrichs V. Tode in Westminster, beauftragte die Richter und anderen Behörden ihre Amtsverrichtungen im Namen Heinrichs VI. auszuüben, und riefen das Parlament zusammen. Die Abgeordneten erklärten sich (17. Nov. 1422) für eine durch die obwaltenden Umstände nothwendig gewordene verfassungsmäßige Versammlung, welche befugt sei die zu der Regierung des Reichs erforderlichen Einrichtungen zu treffen. Das Haus der Lords erwog das Herkommen, befragte die Richter, erklärte die letztwillige Verfügung des verstorbenen Königs für verfassungswidrig und deßhalb ungültig, ernannte den Herzog von Bedford zum Protector des Reichs und der Kirche von England und bestellte (5. Dec.) einen Canzler, Schatzmeister, Siegelbewahrer und sechszehn Mitglieder des Staatsrathes, in welchem während Bedfords Abwesenheit der Herzog von Glocester den Vorsitz führen solle, und die Gemeinen gaben ihre Zustimmung. Die Erziehung des jungen Königs wurde seinen beiden Großoheimen, Heinrich von Beaufort Cardinal und Bischof von Winchester und Thomas Herzog von Exeter, und nach des letztern Tode († 1424) dem Grafen von Warwick anvertraut. Zur Fortsetzung des Kriegs in Frankreich erfolgte die Bewilligung der Fortdauer der Wolltaxe und des Pfund- und Tonnen-Geldes auf zwei Jahre. Bedford bot alle Kräfte auf, um die Eroberungen des vorigen

---

Amsterdam 1690. II. 12; — Prevost histoire de Marguerite d'Anjou, à Amsterdam 1741. 12, deutsch von Ch. Schmidt genannt Phiseldeck, Altenburg 1783. 8. — u. a. m.

Königs zu vollenden und die innere Ruhe in England zu erhalten, stieß aber bald auf Hindernisse, welche der störrige Sinn des leidenschaftlichen und unvorsichtigen Glocester ihm in den Weg legte. Nicht genug, daß dieser Prinz durch seine Liebschaft mit Jacobäa von Holland Englands wichtigsten Bundesgenossen, den Herzog Philipp von Burgund, beleidigte, entzweite er sich auch mit dem stolzen, talent- und ränkevollen Winchester, so daß Glocester viele Mühe hatte, beide mit Hülfe des Parlaments scheinbar zu versöhnen. Die Angelegenheiten in Frankreich zerfielen seit dem Auftreten der Jungfrau von Orleans immer mehr und waren mit Bedfords Tode († 14. Sept. 1435) unrettbar verloren. Die Partheiung zwischen Glocester und Winchester trat klarer hervor und verhinderte, da jeder von beiden seinen Anhang hatte, das Ergreifen entscheidender Maaßregeln.

Acht Monate vergingen ehe der Herzog Richard von York den Oberbefehl in Frankreich erhielt und, als er daselbst ankam, war Paris bereits verloren. Der Titel Protector war seit der Krönung Heinrichs zu Westminster (6. Nov. 1429) und zu Paris (17. Dec. 1431) in den eines ersten Raths umgewandelt worden; der junge Monarch aber, unfähig zum Selbstregieren, blieb ein Spielball der Partheien. Der freigegebene Jakob Stuart hatte (28. März 1424) einen Waffenstillstand auf sieben Jahre abgeschlossen, welcher ihn nicht hinderte (17. Jul. 1428) seine alte Verbindung mit Frankreich wieder anzuknüpfen, seine Tochter Margarethe mit Ludwig, Karls VII. Sohn, in frühester Kindheit zu vermählen und fortwährend, bald mit England, bald mit Frankreich zu unterhandeln. Bemüht die innere Ruhe seines Reichs zu befestigen und den Uebermuth der fast ganz unabhängigen Lords zu zügeln, forderte er Genugthuung wegen der Hülfe, welche der englische Ritter Robert Ogle den bei Piperdan durch den Grafen Angus geschlagenen Empörern geleistet hatte. Heinrich schrieb ihm einen eigenhändigen Brief (8. März 1436), gab aber, während die Unter-

handlungen noch fortdauerten, zu, daß englische Schiffe in der Nordsee kreuzten um die ihren Nachstellungen glücklich entrinnende schottische Prinzessin auf der Ueberfahrt nach Frankreich aufzufangen. Jakob bot alle Schotten von fünfzig bis zu sechzig Jahren zum Kriegsdienst auf, führte ein Heer, welches ein Zeitgenosse auf 200000 schätzt, vor Roxburgh, hob die Belagerung nach wenigen Tagen wieder auf, wahrscheinlich weil er von einer gefährlichen Verschwörung seines Adels Kunde erhielt, und wurde (20. Febr. 1437) auf Veranstaltung seines Oheims, des Grafen Walther von Athole, gräuelvoll im Dominikaner Kloster zu Perth ermordet. Die sich im Namen des fünfjährigen Jakob II. der Regierung bemächtigenden Baronen traten sofort mit England in Unterhandlung und schloßen (31. März 1438) einen neunjährigen Waffenstillstand (1. Mai 1438 bis 1. Mai 1447) ab. Winchester leitete die Vermählung Heinrichs mit der schönen und talentvollen Margarethe von Anjou ein, und der Graf William de la Pole von Suffolk schloß, nachdem er einen zweijährigen Waffenstillstand zwischen England und Frankreich vermittelt hatte, den Ehevertrag (28. Oct. 1444) und führte die Braut nach England, wo sie (30. März 1445) zu Titchfield ihrem Gemahl angetraut und zu Westminster gekrönt wurde. Der Cardinal und seine Verbündeten, der zum Herzog erhobene Suffolk und die Herzoge von Somerset und Bukingham, bedienten sich der Hülfe der Königin, um den (1441) schon durch die Verurtheilung seiner Gemahlin Eleonore Cobham zu öffentlicher Buße und lebenslänglicher Haft wegen Zauberei bitter gekränkten Glocester gänzlich zu verderben, klagten denselben vor einem Parlament zu Edmundsbury (11. Febr. 1447) des Verraths an und warfen ihn in einen Kerker, in welchem er nach siebzehn Tagen (28. Febr.) ohne sichtbare Spuren einer Verletzung todt gefunden wurde. Sechs Wochen nachher (11. April) starb Winchester. Das Haus Lancaster war seiner beiden bisherigen Hauptstützen beraubt und wurde nur

durch Margarethens Muth und Geisteskraft aufrecht erhalten. Richard von York, der Sohn von Anna Mortimer, auf welche nach dem Tode aller ihrer männlichen Verwandten die Kronansprüche übergegangen waren, schöpfte kühne Hoffnungen. Reich durch den Besitz aller Güter der Familien York, Clarence und de la Marche, verschwägert durch seine Gemahlin Cäcilie mit dem Grafen Ralph Nevil von Westmoreland, befreundet mit den angesehensten Familien Englands, insbesondere den Warwiks und den Norfolks, nährte er den Haß des Adels gegen Suffolk, den Liebling der Königin. Der unglückliche Ausgang des erneuerten Kampfes in Frankreich erbitterte die Nation gegen eine Regierung, welche nur Steuern fordere, Krongüter veräußere, Provinzen verliere und sich auf 372,000 Pfund belaufende Schulden mache. Suffolk wurde von dem Hause der Gemeinen eines verrätherischen Einverständnisses mit Frankreich und anderer Vergehen angeklagt, (28. Jan. 1450) im Tower verhaftet, vom Könige (17. März) auf fünf Jahre verbannt, auf der Ueberfahrt nach Frankreich bei Dover von einem ihn verfolgenden Schiffe ergriffen und (2. Mai) an Bord enthauptet. Die Gährung unter dem Volke nahm zu. John Cade, ein Abentheuer aus Irland, nahm in Kent den Namen Mortimer an, wiegelte die Landleute auf, zog (17. Jun.) mit einem Haufen von 20000 nach Blackheath, sendete Beschwerden und Forderungen der Gemeinen von Kent an den König, schlug (23. Jun.) die unter Humphrey Stafford gegen ihn gesendeten Truppen, bei Sevenoaks, kam, nachdem der König sich nach Kenilworth begeben hatte, nach London (3. Jul.) ließ den Schatzmeister Lord Say und dessen Schwiegersohn Cramer (4. Jul.) hinrichten, die Herzogin von Suffolk, den Bischof von Salisbury und andere Personen verhaften und vor den Lord Major und die Richter in Guildhall stellen, hielt anfangs strenge Zucht unter den Seinigen, mit denen er Nachts auf das Feld hinauszog, konnte jedoch die Plünderung einiger reichen Häuser nicht verhindern.

und erbitterte dadurch die Bürger dergestalt, daß sie die Brücke besetzten und, in Verbindung mit dem Befehlshaber des Tower, Lord Scales, die Landleute in blutigem Gefecht (5. Jul.) zurücktrieben. Die Erzbischöfe von Canterbury und York ließen durch den Bischof von Winchester eine allgemeine Verzeihung versprechen (6. Jul.) und bewogen dadurch die Empörer auseinander zu gehen. Cade ergriff (8. Jul.) die Waffen wieder, fand zwar einige Anhänger, jedoch zu wenige, um die City angreifen zu können, zog sich über Rochester nach Lewes in Sussex hin zurück, wurde eingeholt und (11. Jul.) durch Alexander Iden, welcher dafür 1000 Mark erhielt, erschlagen. Mehrere seiner Anhänger starben auf dem Blutgerüste und sollen ausgesagt haben, ihre Absicht sei gewesen den Herzog von York auf den Thron zu erheben.

Die Sinnbilder der Häuser Lancaster, rothe Rose, und York, weiße Rose, wornach man den ganzen Bürgerkrieg den der beiden Rosen nennt, dienten zu Abzeichen der Partheien, und die Frage welcher Rose der Thron gebühre wurde lebhafter besprochen, obgleich der Herzog von York noch gar nicht öffentlich als Kronbewerber aufgetreten war. Er hatte sich während der letzten Vorfälle in seiner Statthalterschaft Irland aufgehalten, kam (Sept. 1451) ohne Erlaubniß herüber, statt, wie man erwartet hatte, an der Spitze eines Heeres mit einem Gefolge von etwa 4000, eilte damit nach London, erzwang das Versprechen der Zusammenberufung eines Parlaments und hielt sich bis zur Eröffnung desselben still auf seinem Schlosse zu Fotheringay. Bald nachher (Oct.) kam der Herzog Edmund von Somerset, Heinrichs IV. Brudersohn, in welchem die Lancaster eine neue Stütze zu finden hofften, aus Frankreich zurück, wo während seines Oberbefehls die Normandie verloren worden war. In dem (6. Nov.) eröffneten Parlamente wurde zwar der Antrag eines der Abgeordneten von Bristol, Eduard von York zu dem Erben des noch kinderlosen Heinrich zu erklären, verworfen, verlangte

dagegen das Haus der Gemeinen, die Entfernung Somersets, der Herzogin von Suffolk, mehrerer anderen Freunde und geringeren Diener des Königs von dem Hofe. Heinrich erwiederte in die Entlassung der Lords nicht willigen zu können, jedoch die anderen Diener auf ein Jahr entfernen zu wollen, verwarf eine Bill, durch welche der Herzog von Suffolk für einen Verräther erklärt wurde, und ließ dessen Gemahlin und ihre vor den Richtern in Guildhall Mitangeklagten lossprechen. York hielt häufige Berathungen mit seinen zahlreichen Anhängern, in denen bei der ersten günstigen Gelegenheit zu den Waffen zu greifen beschlossen wurde, brachte 10000 Streiter auf seinem Schlosse Ludlow zusammen, zog mit denselben (Febr. 1452) gegen London und, da er daselbst keinen Einlaß fand, nach Dartford und erließ ein Manifest, in welchem er die Rechte der Mortimer an die Krone auseinandersetzte, jedoch dem dermaligen Könige die Treue zu halten versprach. Heinrich eilte ihm mit seinem Heere nach und sendete von Blackheath aus die Bischöfe von Winchester und Ely an ihn ab, um ihm eine Erklärung seiner Absichten abzufordern. Er verlangte die Verhaftung aller der Verrätherei beschuldigten Personen, entließ, als der König die Angeklagten vor Gericht zu stellen versprach und den Herzog van Somerset zum Schein verhaftete, seine Truppen, kam ohne Waffen und Helm in Heinrichs Zelt, gab den ihm gemachten Vorwurf des Verraths zurück, wurde verhaftet, gezwungen von neuem Treue zu schwören und gegen den Rath Somersets, der ihn vor ein Gericht gestellt sehen wollte, nach seinem Castell Wigmore entlassen. Der darauf folgende unglückliche Zug nach Guyenne (s. §. 6 S. 270), welcher dem alten Talbot von Schrewsbury, dem letzten der Helden, welche einst die Engländer zu Siegen geführt hatten, das Leben kostete (1453), war dem königlichen Ansehn um so nachtheiliger, je größere Erwartungen das (20. März) den Unterhalt von 20000 Schützen bewilligende Parlament davon gehegt hatte. Die Niederkunft der Königin mit dem Prinzen Edward (13. Oct.), an dessen Aechtheit

man nicht zu zweifeln wagte, erfreute die Parthei der Lancasters, legte der der Yorks ein neues Hinderniß in den Weg und diente nur zu Vergrößerung des Zwistes. Heinrich wurde krank an Körper und Geist. York mußte (23. Nov.) in den Staatsrath zurückberufen werden, schickte Somerset in dem Tower, eröffnete (14. Febr. 1454) das Parlament als Lieutenant des Königs, ließ den zum Sprecher gewählten Thomas Torp wegen einer noch nicht erlegten Geldstrafe von 1000 Pfund verhaften, zwang die Gemeinen zu einer andern Wahl und ließ sich (27. Mai) zum Protector ernennen. Doch Heinrich genaß (Dec.) wieder, gab (5. Jan. 1455) Somerset die Freiheit und bemühte sich denselben mit York zu versöhnen. York aber verließ den Hof, zog in Wales Truppen zusammen, vereinigte sich mit dem Herzog von Norfolk, dem Grafen Richard Nevill von Salisbury, seinem Schwager, und dessen Sohn Richard Grafen von Warwick, den man in der Folge, weil er Könige einsetzen und stürzen half, Makeking nannte, und siegte in der blutigen Schlacht bei St. Albans (22. Mai), in welcher Somerset blieb und Heinrich gefangen genommen wurde. Um allen Schein des Usurpator zu vermeiden, behandelte der Herzog den angeblich nur aus den Händen einer Faction befreiten König mit der größten Ehrerbietung, rechtfertigte sein Betragen (9. Jul.) vor dem Parlament, wirkte allen seinen Anhängern die Erklärung ihrer Unschuld aus, ließ die Pairs neu huldigen, und übernahm, als der König wieder erkrankte, nur auf dringende Bitten des Lords und Gemeinen (15. Nov.) das Protectorat nochmals, ernannte den Grafen von Salisbury zum Canzler, den von Warwick zum Gouverneur von Calais, wo sich die einzige stets versammelte Kriegsmacht befand und bei jedem Wechsel der Dinge in England eine sichere Zuflucht darbot, und brachte auf solche Weise alle wahre Macht in die Hände seiner Parthei. Die Königin Margarethe strebte indessen nicht weniger als er nach Herrschaft und bewog ihren einigermaßen hergestellten Gemahl sich

(25. Febr. 1458) in die Parlamentssitzung zu begeben und die Protectorats-Commission aufzulösen. York fügte sich, Salisbury gab das Siegel zurück und Warwick gieng nach Calais. Wohlgesinnte Männer arbeiteten an einer Aussöhnung der Partheien und brachten durch eine Zusammenkunft in London, wobei die Yorkisten innerhalb, die Loyalisten außerhalb der Wälle lagerten und der Lord Mayor mit 5000 bewaffneten Bürgern die Wache hielt, (24. März 1458) einen Vertrag zwischen denselben zu stande, durch welchen allen gegenseitigen Beschwerden abgeholfen werden sollte. In feierlicher Procession giengen (25. März) die Königin an Yorks Arm, die Edelleute beider Partheien paarweise zu der St. Pauls-Kirche. Dennoch brachte ein Streit zwischen den Dienern des Königs und denen Warwicks (9. Novbr.) bald die Feindseligkeiten zu neuem Ausbruch. Salisbury siegte (23. Sept. 1459) bei Bloreheath in Staffordshire über Lord Audley, die Yorkisten vereinigten sich zu Ludlow, boten den Königlichen eine Schlacht und giengen, erschreckt über den Verrath des Ueberläufers Andrews Trollop, eines alten Hauptmanns aus Calais, auseinander. Warwick sammelte in Calais neue Streitkräfte, landete mit Salisbury und dem Grafen Eduard de la Marche, Yorks ältestem Sohne, in Kent, bemächtigte sich Londons und schlug die Königlichen (10. Jul. 1460) bei Northampton. Heinrich wurde gefangen, York eilte aus Irland herbei, entwickelte (7. Oct.) vor dem zusammenberufenen Parlament seine Ansprüche an die Krone, hörte die dagegen vorgebrachten Einwendungen und begnügte sich mit der Entscheidung (24. Oct.), daß Heinrich König bleiben, den Prinzen aus dem Hause York aber die demnächstige Thronfolge zugesichert sein sollte. Margarethe war mit dem Prinzen von Wales nach Schottland entflohen, kehrte nach Nordengland zurück, gewann den dasigen Adel, brachte bei 20000 Reiter zusammen, siegte (30. Dec.) bei Wakefield, ließ dem gefallenen Herzog von York den Kopf abschlagen und denselben mit einer Papierkrone über dem Thore von

York aufstecken, und sendete dessen gefangenen zweiten Sohn, Edmund von Rutland, an den Lord Clifford, welcher zur Rache seines bei St. Albans gefallenen Vaters den siebenzehnjährigen Jüngling eigenhändig ermordete. Salisbury und mehrere andere Gefangene wurden zu Pomfret enthauptet. Der Graf Jasper Tudor von Pembroke führte einen Theil des königlichen Heeres gegen den nunmehrigen Herzog Eduard von York und wurde bei Mortimers Croß in der Nähe von Wigmore (1. Febr. 1461) geschlagen. Die Königin zog mit dem größeren Theile des Heeres gegen Warwik, siegte (7. Febr.) bei St. Albans, befreiete ihren Gemahl und ließ denselben (22. Febr.) seine Einwilligung in den Parlamentsbeschluß wegen der Thronfolge zurücknehmen. Der Herzog von York aber rückte von der anderen Seite herbei, vereinigte sich mit den Ueberresten von Warwiks Heer, nöthigte die Königin zu dem Rückzug nach dem Norden, zog (25. Febr.) in London ein, ließ sich (4. März) zum Könige ausrufen, siegte (29. März) in der blutigen Schlacht bei Towton und zwang Margarethen mit ihrem Gemahl und ihren vornehmsten Anhängern zur Flucht nach Schottland, wo Jacob II., welcher von den Unruhen in England zur Wiedereroberung der von seinen Vorgängern verlorenen Festen Vortheil ziehen wollte, bei der Belagerung von Roxborough (3. Aug. 1460) durch das Zerspringen eines schlecht bedienten Geschützstückes das Leben verloren hatte, der minderjährige Jacob III. regierte und die Lords sich durch das Versprechen der Zurückgabe von Berwick für die Lancasters gewinnen ließen.

Eduard IV. empfieng (29. Jun.) die Krönung zu Westminster und versammelte ein Parlament, welches den wortbrüchigen Heinrich VI. mit Gemahlin und Sohn und allen ihnen anhängenden Lords ächtete, die Güter derselben einzog und mehrere des Einverständnisses mit denselben Beschuldigte zum Tode verurtheilte. Margarethe war indessen unermüdlich thätig, gewann schottische Lords, reiste (1462) nach Frankreich, erhielt durch das Versprechen Calais zu

überliefern einige Hülfe von Ludwig XI., fiel mit einem Heere in England ein, wurde (15. Mai 1464) von dem Grafen Montague, einem Bruder Warwiks, geschlagen, floh mit ihrem Sohne in einen Wald, wurde von Räubern überfallen, vertrauete sich einem derselben an, hielt sich unter dem Schutz desselben einige Zeit verborgen und flüchtete sich dann nach Flandern und von da zu ihrem Vater. Heinrich von Somerset und mehrere andere gefangene Lords der Parthei Lancaster wurden enthauptet. Heinrich VI. hielt sich eine Zeitlang in den nördlichen Grafschaften verborgen, bis er von einem Mönch aus Abingdon verrathen (Jul. 1465) zu Waddingtonhall in Yorkshire verhaftet und in den Tower abgeführt wurde. Eduard verliebte sich bei einem der Herzogin Jakobine von Bedford abgestatteten Besuche in deren schöne Tochter zweiter Ehe, Elisabeth Rivers, verwitwete Lady Gray, welche um Gnade für ihre Kinder, deren Vater als ein Anhänger der Lancaster bei St. Albans gefallen war, bat, vermählte sich (1. Mai 1464) mit derselben in geheimer Ehe und beleidigte dadurch den für ihn um die Hand der Prinzessin Bona von Savoyen, einer Schwester der Königin von Frankreich, werbenden Warwick. Die Veröffentlichung der Ehe mit Elisabeth (29. Sept.), die Krönung derselben (22. Mai 1465) und der Einfluß, welchen ihre zu den höchsten Würden erhobene Verwandten erlangten, vermehrten das Mißvergnügen der Großen. Georg von Clarence, des Königs Bruder, verband sich mit Warwick und heirathete dessen Tochter Isabelle. Ein Aufruhr brach in Yorkshire aus und die Empörer siegten (26. Jul. 1469) bei Banbury oder Edgecote. Warwick und Clarence bemächtigten sich der Person des Königs, gaben denselben nach ihnen ausgestellten Versprechungen wieder frei, entzweiten sich von neuem mit ihm, flohen, nachdem der Aufrührer Robert Welles (12. März 1470) bei Erpingham geschlagen worden war, nach Calais, wurden von dem dasigen Befehlshaber Vaucler nicht eingelassen, fanden dagegen die günstigste Aufnahme bei

[illegible]

[illegible] männlicher Abkömmling der Lancaster [illegible] die Herrschaft des Hauses York schien [illegible] strenge seinem Hang zu Vergnü- [illegible] durch ihn, mehr an den [illegible] Grausamkeiten durch ein [illegible] vergessen zu machen. [illegible] ittehalb Jahre (6. Oct. 1472 [illegible] Parlament bewilligte einen [illegible] Kriege mit Frankreich, welcher [illegible] Waffen herzustellen, mit dem [illegible] (29. Aug. 1475) endigte. Statt die [illegible] Bruders Clarence um die Hand seiner

Nichte Maria von Burgund zu unterstützen, schlug Eduard derselben seinen Schwager Anton Grafen von Rivers vor, fand sich durch die Verschmähung desselben beleidigt und ließ es ruhig geschehen, daß die mit Maximilian von Oestreich sich vermählende Maria des größten Theils der französischen Lehen ihres Hauses beraubt wurde. Die Königin und Glocester verbanden sich gegen Clarence, brachten denselben durch die Hinrichtung zweier ihm befreundeter Männer wegen Zauberei auf, und veranlaßten ihn dadurch zu unvorsichtigen Reden, wegen welcher er gefänglich eingezogen, vor Gericht gestellt, (16. Jan. 1478) zum Tode verurtheilt und nach der ihm überlassenen Wahl der Todesart in einem Faße Malvasier ersäuft wurde. Der arglistige Ludwig XI. täuschte Eduarden durch Unterhandlungen und Heirathsanträge und bewog Jacob III. (1482) ein Heer zum Einbruch in England aufzubieten. Der schottische Adel widersetzte sich der Unternehmung, ermordete die Lieblinge des Königs und ließ die Truppen auseinander gehen. Glocester und der Herzog von Albany, Jacobs vertriebener Bruder, drangen gegen Edinburgh vor und erzwangen (11. Febr. 1483) einen Frieden, durch welchen Berwick an England zurückgegeben wurde. Doppelt beleidigt durch die Verlobung des seiner Tochter Elisabeth zum Gemahl angebotenen Dauphin Karl mit Margarethe von Oestreich, schnaubte Eduard nach Rache an Frankreich, starb aber (9. April) noch ehe er die geringste Anstalt dazu treffen konnte.

Die nächsten Ansprüche auf das Protectorat über den zwölfjährigen Eduard V. hatte der Herzog Richard von Glocester. Er stellte sich anfangs als Freund der Königin, bis er dieselbe sicher gemacht zu haben glaubte, ließ dann aber (1. Mai) ihren Bruder und ihren Sohn erster Ehe, John Gray, zu Stony-Stratford, wo er beide mit dem aus Wales zurückkehrenden Thronerben traf, verhaften und kam (4. Mai) nach London. Elisabeth flüchtete sich mit ihren fünf Töchtern und ihrem jüngeren Sohne Richard von York

dem durch die Verbindung und Verschwägerung Eduards mit Karl dem Kühnen von Burgund erbitterten Ludwig XI., versöhnten sich mit Margarethen, landeten (13. Sept.) zu Dartmouth, zwangen Eduard (3. Oct.) nach den Niederlanden zu entfliehen und setzten (13. Oct.) Heinrich VI. wieder auf den Thron. Doch Eduard, heimlich unterstützt von seinem burgundischen Schwager und im Einverständnisse mit dem Doppelverräther Clarence, landete (14. März 1471) zu Ravenspur, wurde (11. April) in London eingelassen, siegte (14. April) bei Barnet über den von Clarence verlassenen und dabei das Leben verlierenden Warwick und (4. Mai) bei Tewksbury über Margarethen, warf sie in den Tower, schlug ihren Sohn, den Prinzen Eduard von Wales, mit dem Panzerhandschuh in das Gesicht, und ließ es geschehen, daß Clarence und Gloester denselben ermordeten. Bald nachher an demselben Tage, an welchem Eduard in London einzog, (22. Mai) starb Heinrich VI. im Tower, wie das allgemeine Gerücht lautete, ermordet durch Richard von Gloester, Eduards jüngsten Bruder. Der in der letzten Schlacht gefangene Edmund von Somerset und mehrere andere Lords wurden enthauptet. Margarethe blieb fünf Jahre in Haft, erst zu Windsor, dann zu Wallingford, bis Ludwig XI. sie auslöste. Das Parlament genehmigte alle diese Gewaltschritte.

Kein rechtmäßiger männlicher Abkömmling der Lancaster lebte mehr, und die Herrschaft des Hauses York schien fest begründet zu sein. Eduard hieng seinem Hang zu Vergnügungen nach und suchte die vielen durch ihn, mehr an den Großen, als an dem Volke verübten Grausamkeiten durch ein freundliches und herablassendes Betragen vergessen zu machen. Das mit einigen Vertagungen drittehalb Jahre (6. Oct. 1472 bis 24. März 1475) versammelte Parlament bewilligte einen Zehnten zu dem erneuerten Kriege mit Frankreich, welcher, ohne den Ruhm der englischen Waffen herzustellen, mit dem Frieden von Pecquigny (29. Aug. 1475) endigte. Statt die Bewerbungen seines Bruders Clarence um die Hand seiner

Nichte Maria von Burgund zu unterstützen, schlug Eduard derselben seinen Schwager Anton Grafen von Rivers vor, fand sich durch die Verschmähung desselben beleidigt und ließ es ruhig geschehen, daß die mit Maximilian von Oestreich sich vermählende Maria des größten Theils der französischen Lehen ihres Hauses beraubt wurde. Die Königin und Glocester verbanden sich gegen Clarence, brachten denselben durch die Hinrichtung zweier ihm befreundeter Männer wegen Zauberei auf, und veranlaßten ihn dadurch zu unvorsichtigen Reden, wegen welcher er gefänglich eingezogen, vor Gericht gestellt, (16. Jan. 1478) zum Tode verurtheilt und nach der ihm überlassenen Wahl der Todesart in einem Faße Malvasier ersäuft wurde. Der arglistige Ludwig XI. täuschte Eduarden durch Unterhandlungen und Heirathsanträge und bewog Jacob III. (1482) ein Heer zum Einbruch in England aufzubieten. Der schottische Adel widersetzte sich der Unternehmung, ermordete die Lieblinge des Königs und ließ die Truppen auseinander gehen. Glocester und der Herzog von Albany, Jacobs vertriebener Bruder, drangen gegen Edinburgh vor und erzwangen (11. Febr. 1483) einen Frieden, durch welchen Berwick an England zurückgegeben wurde. Doppelt beleidigt durch die Verlobung des seiner Tochter Elisabeth zum Gemahl angebotenen Dauphin Karl mit Margarethe von Oestreich, schnaubte Eduard nach Rache an Frankreich, starb aber (9. April) noch ehe er die geringste Anstalt dazu treffen konnte.

Die nächsten Ansprüche auf das Protectorat über den zwölfjährigen Eduard V. hatte der Herzog Richard von Glocester. Er stellte sich anfangs als Freund der Königin, bis er dieselbe sicher gemacht zu haben glaubte, ließ dann aber (1. Mai) ihren Bruder und ihren Sohn erster Ehe, John Gray, zu Stony-Stratford, wo er beide mit dem aus Wales zurückkehrenden Thronerben traf, verhaften und kam (4. Mai) nach London. Elisabeth flüchtete sich mit ihren fünf Töchtern und ihrem jüngeren Sohne Richard von York

in die Kirche zu Westminster und ließ sich nur mit Mühe bewegen diese Freistätte zu verlassen und ihren Sohn, von welchem sie mit Thränen Abschied nahm, auszuliefern. Glocester warf sich zum Protector auf, ließ (13. Jun.) den Grafen von Rivers und den Lord Hastings hinrichten und andere Räthe in den Tower werfen, nahm die Krone, welche, weder den in ungesetzlicher Ehe erzeugten Kindern Eduards IV., noch denen des als Hochverräther hingerichteten Clarence gebühre, für sich in Anspruch, wurde (25. Jun.) als Richard III.*) zum König ausrufen, ließ seine beiden Neffen durch James Tyrell und dessen Gehülfen ermorden und empfing (6. Jul. 1483) die Krönung zu Westminster. Nur zu bald zerfiel er mit dem Gehülfen seiner Verbrechen, dem Herzog von Bukkingham, einem weiblichen Abkömmling von Eduards III. Sohn Thomas von Glocester, welcher mit dem Bischof von Ely den Vorsatz faßte, den Grafen Heinrich Tudor von Richmond, einen in der Verbannung lebenden Sohn von Margarethe Somerset, also von mütterlicher Seite einen Lancaster, mit Eduards IV. Tochter Elisabeth zu vermählen und auf den Thron zu erheben. An Anhängern konnte es um so weniger fehlen, da Richard selbst unter den eifrigsten Yorkisten sich verhaßt gemacht hatte; dennoch entsprach der Anfang den Erwartungen der Verschworenen nicht. Bukkingham wurde durch Regengüsse (Oct.) verhindert mit den in Wales zusammengebrachten Truppen über die Severn zu gehen und sich mit seinen Verbündeten zu vereinigen, von den Wallisern verlassen, in dem Hause seines alten Dieners Banister entdeckt und hingerichtet. Der an der Küste erschienene Richmond mußte nach der Bretagne umkehren. Richard ließ durch ein (23. Jun. 1484) zusammenberufenes Parlament sich die Krone und seinem zwölfjährigen Sohne Eduard, welcher bald nachher (April) starb, den Titel eines Prinzen

*) Horace Walpole historic doubts on the life and reign of King Richard III., London 1768. 8.

von Wales bestätigen, versöhnte sich mit der Witwe seines Bruders und warb selbst um die Hand deren Tochter Elisabeth. Unterdessen schlossen sich viele Verbannte und Mißvergnügte in der Bretagne an Richmond an, welcher (7. Aug. 1485) zu Milford Haven in Wales landete und (22. Aug.) bei Bosworth siegte. Richard blieb in der Schlacht nach der tapfersten Gegenwehr. Die Yorks waren gestürzt und die Tudors bestiegen den englischen Thron.

Noch auf dem Schlachtfelde begrüßten die Krieger den Grafen von Richmond mit dem Zurufe: lange lebe Heinrich VII. *), London empfieng ihn mit den größten Freudensbezeugungen, der Cardinal Bourchier, Erzbischof von Canterbury, setzte ihm (30. Oct.) die Krone auf, das Parlament sicherte (7. Nov.) ihm und seinen Erben die Thronfolge zu, ohne in eine nähere Prüfung des Rechtstitels einzugehen und durch seine Vermählung mit Elisabeth von York (18. Jan. 1486) vereinigte er, wie man es nennt, die beiden Rosen auf Tudors Stamm. Dennoch dauerte die Parthei der Yorkisten, besonders in den nördlichen Grafschaften und in Irland, fort. Lord Lovel brachte (April) mit Hülfe der Brüder Humphrey und Thomas Stafford ein kleines Heer in der Grafschaft Worcester zusammen, welches jedoch bei dem Heranrücken der Königlichen auseinanderlief, und entfloh selbst nach Flandern zu der verwitweten Herzogin Margarethe von Burgund, Eduards IV. Schwester, deren Hof der Sammelplatz der Yorkisten wurde. Der ältere Stafford erlitt die Todesstrafe zu Tyburn, der jüngere erhielt Gnade. Richard Simon, ein Priester zu Oxford, lehrte den fünfzehnjährigen Bäckerknaben Lambert Simnel die Rolle

*) *The will of King Henry VII.*, published by Th. Astle, London 1775. 4.; — * Fr. Baconis de Verulamio († 1626) historia regni Henrici VII Angliae regis, Lugduni Batavorum 1642. 4. und in Operibus, Francofurti ad Moenum 1665. F. pag. 995 sqq.; — de Marsolier histoire de Henri VII., Roy d'Angleterre, à Paris 1700. 8.

des einzigen noch lebenden Sprößlings des Hauses York, des im Tower verhafteten Eduard von Warwick, Clarences Sohn, spielen, landete mit demselben in Irland und brachte (Febr. 1487) die ganze Insel in Aufstand, woran auch der Graf Johann von Lincoln, ein Sohn von Elisabeth, der Schwester Eduards IV., Antheil nahm. Die Empörer setzten über nach England, wurden aber (6. Jun.) bei Stocke in Nottinghamshire geschlagen. Lincoln blieb auf dem Wahlplatze, Simon wurde verhaftet und der verächtliche Simnel zum Küchenjungen, später zum Falkenwärter gemacht. In Flandern sprengte man das Gerücht aus, Richard von York, Eduards IV. zweiter Sohn, sei, als er auf den Befehl seines Oheims im Tower habe ermordet werden sollen, entronnen, ließ (1493) den bisher in Portugal lebenden, höchst räthselhaften Perkin Warbeck, wahrscheinlich einen natürlichen Sohn des ausschweifenden Eduard mit dem Weibe eines jüdischen Proselyten aus Tournay, kommen und gab denselben für den Erben von York aus. Karl VIII. von Frankreich, damals in gespannten Verhältnissen mit England, die Herzogin Margarethe und mehrere sich an deren Hof aufhaltende englische Lords erkannten den angeblichen Herzog von York als solchen an, sei es aus Ueberzeugung, oder aus Partheisucht. Heinrich ließ durch ein Verhör der noch lebenden Zeugen Tyrell und Dighton die Ermordung des wahren Richard beweisen, erlangte durch den Verrath des in Perkins Dienste getretenen Robert Clifford wichtige Aufschlüsse und ließ den Lord Stanley (15. Febr. 1495) enthaupten und mehrere andere Hochverräther bestrafen. Perkin sah sich nach mißlungenen Versuchen zur Landung in Kent und Irland und dem Abschluß eines Vertrags zwischen England und dem Erzherzoge Philipp von Oestreich (24. Febr. 1496) in den Niederlanden nicht mehr sicher, begab sich nach Schottland und gewann den daselbst auf seinen Vater Jakob III. (†1488) gefolgten Jakob IV., welcher ihn sogar mit seiner Verwandtin, Catharine Gordon Gräfin von Huntley, vermählte. Eine von dem

englischen Parlament zu dem Kriege mit Schottland verwilligte Auflage veranlaßte (Febr. 1497) einen Aufstand in den westlichen Grafschaften. Der Hufschmid Michael Joseph und der Rechtsgelehrte Thomas Flammoc traten an die Spitze der Aufrührer, welche der sich mit ihnen vereinigende Lord Audely in die Nähe der Hauptstadt führte, wo sie (22. Juni) bei Blackheath geschlagen und ihre drei Anführer hingerichtet wurden. Mit Schottland brachte der spanische Gesandte Ayala (30. Sept.) einen Waffenstillstand zu stande. Perkin flüchtete sich nach einem mißlungenen Einbruch in Cornwallis in die Kirche von Beaulieu, ergab sich (20. Sept.), wurde im Spotttriumph in London aufgeführt, in dem Tower verhaftet, wo er neue Verräthereien mit dem Grafen von Warwick angesponnen haben soll, bei einem mißlungenen Versuch zur Flucht aufgegriffen und, nachdem er Geständnisse abgelegt hatte, (16. Nov. 1499) hingerichtet. Auch Warwick mußte (28. Nov.) das Blutgerüst besteigen. Elisabeth Gordon, Perkins Frau, wurde unter die Hoffrauen der englischen Königin aufgenommen, hieß die weiße Rose und genoß bis in die folgende Regierung hinein einen anständigen Jahrgehalt.

Planmäßig suchte nun Heinrich VII. die unter dem langen Kampfe der beiden Rosen tiefgesunkene Königsmacht wieder fester zu begründen und fand dabei tüchtige Gehülfen an seinen beiden Räthen Empson und Dudley, welche, um nicht das Parlament, welches dem Könige bald nach seiner Thronbesteigung das Pfund- und Tonnengeld für die ganze Dauer seiner Regierung zugesichert hatte, zu häufig um Bewilligungen von Hülfsgeldern ansprechen zu müssen und dadurch demselben zur Uebergabe von Beschwerden Veranlaßung zu geben, die Gerichtsbehörden, insbesondere die Sternkammer, zur Füllung der Staatscasse mit Strafgeldern zu benutzen verstanden, dafür aber auch den allgemeinen Haß auf sich luden, dessen Wirkung sie unter der folgenden Regierung empfinden mußten. Die Unveräußerlichkeit der Stammgüter des hohen und niederen Adels wurde (1489) aufgehoben und damit, so gern dermalige verschuldete

Inhaber solche Freiheit ihres Eigenthums annehmen mochten, die Selbstständigkeit der Lehnsträger untergraben. Vor jeder thatsächlichen Einmischung in die Angelegenheiten des Festlandes hütete sich Heinrich sorgfältig, so sehr auch die damaligen großen Ereignisse in den Niederlanden und Italien seine Aufmerksamkeit rege erhielten und ihn in viele Unterhandlungen verwickelten. Um Frankreich entgegenzuwirken, suchte er den Frieden mit Schottland zu erhalten, vermählte (1502) seine Tochter Margarethe mit Jakob IV. und schloß sich zu gleicher Zeit innig an Spanien an, durch die Vermählung (2. Nov. 1501) seines ältesten Sohnes Arthur und nach dessen frühem Tode (2. April 1502) des jüngern, erst zwölfjährigen Heinrich mit Catharine, der Tochter der katholischen Könige. Gefürchtet von allen seinen Unterthanen und gehaßt von einem großen Theile des Adels, starb der König (22. April 1509) und hinterließ das Reich Heinrich VIII., durch dessen despotischen und launenhaften Character es mehr in die Angelegenheiten des Festlandes hereingezogen wurde und große innere Veränderungen durch das Losreißen vom Papstthume erfuhr, welche zu beschreiben der neueren Geschichte angehört.

2. Schottland.

Die Geschichte Schottlands ist, so weit sie auf allgemeinere Begebenheiten Einfluß hat, von uns bereits in der englischen berücksichtigt worden, weßhalb wir uns darauf beschränken die Reihe der Könige anzugeben und einige Bemerkungen über den innern Zustand des Reiches hinzuzufügen.

Johann Baliol, k. 19. Nov. 1292, dankt ab 2. Jul. 1296, †1305, oder nach Anderen erst nach 1311. — Robert I. Bruce k. 25. März 1306, † 7 Jun. 1329. — David II., † 22 Febr. 1371. — [Gegenkönig: Eduard Baliol, 1332—1342. —] Robert II. Stuart, † 9. April 1390. — Robert III., † 6. April 1406. — [Regenten: Robert Herzog von Albany, † 1420. — Mordac bis März 1424.] — Jakob I., † 20. Febr.

1437. — Jakob II., † 3. Aug. 1460. — Jakob III., † 11. Juni 1488. — Jakob IV., † 9. Sept. 1513. *)

Eine ständische Verfassung scheint sich erst während der Thronstreitigkeiten zwischen den Baliols und Bruces gebildet zu haben, wenigstens werden unter Robert Bruce (1326) zuerst Abgeordnete des Bürgerstandes neben Adel und Klerus als Mitglieder des Parlaments **) erwähnt. Die Lairds, besonders die in den Hochlanden und an den Gränzen, lebten an der Spitze ihrer Clans in altgewohnter Unabhängigkeit und sahen in dem Könige wenig mehr als den ersten unter den Gleichen. Die Geistlichkeit, selbst die niedere, war sehr unabhängig. Einen erzbischöflichen Stuhl gab es nicht, und eben so wenig wurden die Metropolitenrechte von York anerkannt, vielmehr jährlich eine Nationalsynode gehalten und einer der Bischöfe zum kirchlichen Oberhaupt erwählt. Als später (1468) der Pabst St. Andrews zum Erzstifte erhob, verweigerte die Geistlichkeit die Anerkennung, und wieß das Parlament (1471) die päpstlichen Eingriffe nachdrücklich zurück. Das Volk war arm und roh, der Ackerbau wurde schlecht betrieben, Handel und Gewerbe lagen darnieder, Viehzucht und Fischerei im Frieden, und Raub im Kriege waren Hauptnahrungsquellen. Der Besuch der Parlamente wurde wegen der damit verbundenen Kosten und Beschwerden von Vielen nicht als ein Recht, sondern als eine Last betrachtet, so daß die Städte, zumal wenn es Steuerbewilligungen betraf, mehrmals dringend ermahnt werden mußten, Abgeordnete zu schicken. Auch die kleinern Vasallen, welche unter zwanzig Pfund jährlichen Einkommens hatten, wurden durch Abgeordnete vertreten. Der König berief schriftlich, wen er von ihnen oder den Lairds wollte, zum persönlichen Erscheinen, hatte zwar kein Recht einen Parlamentsbeschluß zu verwerfen, ertheilte dem-

*) S. Stammtafel V.

**) The acts of the parliament of Scotland, printed by command of his Majesty. Vol. II. et. III. London 1814 F.

selben aber erst durch seine Bestätigung die Gültigkeit. Seit David Bruce wurde ein Ausschuß aus den drei Ständen (the lords of articles) zur Vorberathung der Anträge gewählt.

Eine zusammenhängendere Geschichte beginnt erst mit der Thronbesteigung der Stuart's, so schwach auch die beiden ersten derselben, Robert II. und Robert III., waren und so tief das königliche Ansehn durch die Regentschaft des Herzogs von Albany gesunken war. Jakob I. hatte durch seine Erziehung in England die Vortheile eines gesittetern Lebens und beßerer Staatseinrichtungen kennen gelernt und bemühte sich in seinem Königreiche, welches er bei seiner Rückkehr in völlig anarchischem Zustande fand, gesetzliche Ordnung einzuführen. Zweckmäßige Verfügungen des Parlaments zur Beförderung des Nationalwohlstandes ergiengen (1425), eine Reduction der während der Regentschaft verschleuderten Krondomainen wurde vorgenommen, der Herzog Mordac von Albany, dessen ältere Söhne und der Graf von Lenox hingerichtet, die Grafen von Douglas, Angus, March und gegen zwanzig andere der angesehnsten Barone verhaftet, die Grafschaften Buchan und Strathern eingezogen, die von Mar geerbt, und ein Aufstand von Albany's jüngstem Sohne unterdrückt. Ermuthigt durch diesen Erfolg wollte der König den Grafen Georg Dunbar von March, dessen Vater gegen Robert III. die Waffen ergriffen hatte, von dem Regenten jedoch begnadigt worden war, seiner Güter berauben und veranlaßte dadurch eine Verschwörung, welche ihm das Leben kostete. Dennoch setzte sein Hauptrathgeber Crichton während der Minderjährigkeit Jakobs II. dieselben Maaßregeln gegen den Adel mit noch größerer Heftigkeit fort. Die Grafen Wilhelm VI. und VII. von Douglas, deren Macht fast der des Königs gleich kam, wurden zu einer Unterredung nach Edinburgh gelockt und ermordet. Ihrem Rächer Wilhelm VIII., welcher mit dem Grafen von Crawford und anderen Baronen einen Gefahr drohenden Bund geschlossen hatte, durchbohrte der mündig gewordene

König zu Stirling das Herz; zwang den von seinen Lehns- leuten verlassenen und von Hamilton von Cadyow verrathenen Sohn desselben zur Flucht nach England und zog alle Besitzungen desselben, nebst denen vieler anderer Baronen, ein. Ein höchstes Gericht (the lords of session), dessen Mitglieder aus den drei Ständen jährlich wechselten und sich dreimal, zu Edinburgh, Perth und Aberdeen, versammelten, wurde errichtet. Das Parlament beschränkte (1455) die Vorrechte des Adels, durch Aufhebung der erblichen Aemter und das Verbot der Verleihung von Regalien ohne seine Zustimmung. Allgemeine Waffenübungen wurden (1457) durch ein später oft erneuertes Gesetz geboten, welches jeden Schotten vom zwölften bis zum sechszigsten Jahre bei dem Schießen nach der im jedem Dorfe aufgestellten Zielscheibe am Sonntage sich zu stellen anwieß und die Saumseligen in Geldstrafen verurtheilte, welche als Belohnung unter die Geschickten vertheilt wurden. Viele gute polizeiliche Verfügungen giengen von dem Parlamente aus. — Nicht mit derselben Besonnenheit wie sein Vater verfuhr Jakob III., indem er die an das alte vertrauliche Leben mit ihrem Könige, als dessen stete Hausgenossen, gewöhnten Edlen in großer Entfernung hielt und, schwer zugänglich, mit niedrigen Leuten, einem Maurer, Schneider, Schmied, Musicanten, Fechtmeister u. dgl. m., im Schlosse zu Stirling sich mit Baukunst, Musik und anderen von den damaligen Schotten gering geachteten Dingen beschäftigte. Seine beiden Brüder, den Herzog Alexander von Albany und den Grafen Johann von Mar, ließ der König wegen ihrer Einverständniße mit dem mißvergnügten Adel verhaften und den letzteren ermorden. Albany entkam nach England, schloß einen Vertrag mit Eduard IV. ab, nahm den königlichen Titel an und brach mit dem Herzoge von Glocester (s. S. 357) in Schottland ein. Die Baronen, an deren Spitze die Grafen von Angus, Huntly und Lenox standen, benutzten die Zusammenziehung des Heeres, um im Lager bei Lauder in Jakobs Zelt zu dringen und seine Gesellschafter zu ermorden.

Ein nachtheiliger Friede mußte mit England abgeschlossen werden. Albany kehrte zurück, entzweite sich von neuem mit seinem nach der früheren Weise lebenden Bruder, entfernte sich unter dem Vorwande ihm bereiteter Nachstellungen nach Dunbar, erneuerte seine Verbindungen mit dem Mißvergnügten, wurde nur durch Eduards IV. Tod verhindert, die Engländer nach Schottland zu führen und floh über England nach Frankreich. Jakob errichtete eine Leibwache, ernannte einen seiner Lieblinge, den zum Grafen von Bothwell erhobenen Ramsey, zum Befehlshaber derselben, verbot zu einer Zeit und in einem Lande, wo wegen der allgemeinen Unsicherheit der Straßen kein Edelmann ohne ein bewaffnetes Gefolge reiste, das Erscheinen mit Waffen innerhalb des Bereichs des Hofes und veranlaßte dadurch einen allgemeinen Aufstand der Baronen, welche den fünfzehnjährigen Kronerben, Herzog Jakob von Rothesey, an ihre Spitze zu treten bewogen und bei Bannockburn siegten. Jakob verlohr auf der Flucht das Leben. Sein Sohn Jakob IV. wagte nicht die Rechte des Adels zu kränken, befahl demselben nur die ältesten Söhne in die lateinischen Schulen und auf die Universitäten zu schicken, gerieth unerachtet seiner Vermählung mit Margarethe von England in Streit mit deren Bruder Heinrich VIII. und fiel in der unglücklichen Schlacht bei Flowdon, mit Hinterlassung des unmündigen Jakob V., dessen Tochter Maria das Blutgerüst und Enkel Jakob VI. den Thron in England besteigen sollte.

Die um Schottland herum liegenden Inseln, die Schetlands (Hjaltland), Orkneys,*) und Hebriden (Sudereyer), waren von den Normannen während der Zeit ihrer großen Seefahrten erobert worden und hatten eigne den norwegischen Königen zins- und dienstpflichtige Gebieter. Auf

*) *Orkneyingasaga*, islandice et latine ed. Jonas Jonaeus, Hafniae 1780. 4.; — Th. Torfaei historia rerum Orcadensium, Hafniae 1697. F.

den Hebriden blieb Sprache und Sitte irisch. Der norwegische König Magnus Lagabäter verkaufte (1266) seine Oberhoheitsrechte über dieselben an Alexander II. von Schottland, mit Vorbehalt eines jährlichen Zinses von hundert Mark. Die Herrn der Inseln (the lords of the isles) unternahmen oft verheerende Einbrüche in Schottland, bis Jakob III. sie (1476) zu größerer Unterwerfung brachte. Auf den Orkneys und Schetlands wurde Sprache und Verfassung norwegisch, unter von den Königen ernannten Jarls. Heinrich von Sinclair erlangte (1379) die lebenslängliche Belehnung und vererbte die Inseln mit einigen Unterbrechungen auf seine Nachkommen. Jakob III. erhielt bei seiner Vermählung mit Margarethe von Dänemark (1468) von deren Vater Christian I. zum Unterpfand des Brautschatzes die Inseln, welche seitdem in schottischem Besitz geblieben sind, wenn gleich Dänemark einige Versuche zu ihrer Wiedereinlösung machte.

§. 8. Scandinavien*)

1. Die einzelnen Reiche bis auf die kalmarische Union.

A. Dänemark.

Die bereits im vorigen Zeitalter begründete dänische Adels-Aristokratie **) bedrohte unter schwachen Königen das Reich mit einer gänzlichen Auflösung. Nach Ericks VII. Ermordung (22. Nov. 1286) bestieg dessen zwölfjähriger Sohn Erik VIII. Mendved unter Vormundschaft seiner Mutter Agnes von Brandenburg und seines Vetters Waldemar von Schleswig den Thron. Die Reichsstände wurden (April 1287) nach Skelsöer berufen, vornehmlich um

*) S. Stammtafel 8.

**) S. Buch IV. Cap. 2. §. 6. in Bd. III. Abtheilg. 1. S. 735 ff.

Untersuchungen wegen des Königsmordes einzuleiten. Die Mörder, durch ihre in dem Reichsrathe sitzende Verwandten von dem Vorhaben unterrichtet, beschlossen sich der Person des Königs zu bemächtigen und brachen in einer finstern Nacht in die Stadt ein, wurden aber durch die ohne die Ursache des Lärms zu kennen zusammengelaufenen Krieger des Herzogs Waldemar vertrieben. Der König war entronnen, seine Mutter wurde verhaftet, bis der Herzog, welchen sie in Verdacht hatte den Ueberfall veranlaßt zu haben, den Irthum entdeckte. Waldemar schob dagegen die Schuld auf den Reichsvogt Peder Hösel und ließ denselben später (1289) in Haft nach Sonderburg bringen. Die Stände versammelten sich (Anf. Jun. 1287) von neuem in Nyborg, erkannten Erik VIII. als König an, und übertrugen dem Markgrafen Otto von Brandenburg, dem Herzog Wizlav von Rügen und den Grafen von Holstein die Untersuchung gegen die Mörder. Der Reichsmarschall Stigo Andräson, der Graf Jakob von Halland und Ravensburg und andere der angesehensten Adeligen, welche der Theilnahme an dem Morde beschuldigt wurden, entflohen nach Norwegen, wo sie der König Erik II. in Schutz nahm, ihnen (23. Jun.) Konghalla einräumte, Dänemark (1288) den Krieg ankündigte, (5. Aug.) in Schonen einbrach und ähnliche Ueberfälle mehrere Jahre hindurch wiederholte. Der durch die Verlobung des Dänenkönigs mit Ingeborg, der Tochter des Schweden-Königs Magnus I. Ladulas, (1288) gewonnene Beistand beschränkte sich auf Vermittlungsversuche. Mehr nützte ein Vertrag mit den Hansestädten (1291), wodurch zugleich die kurz zuvor (1290) erworbene dänische Oberhoheit über Rostock bestätigt wurde; dennoch blieben die Mörder gefährlich, auch nachdem Stigo (1293) gestorben und Ranno Joenson in Roeskild gefangen und (1294) hingerichtet worden war. Agnes vermählte sich (1293) in zweiter Ehe mit Gerhard dem Blinden von Holstein-Stormarn und zog dadurch dieses Grafen-Haus mehr in die dänischen Angelegenheiten herein. Waldemar

trat zu den Mißvergnügten über und nöthigte dadurch Erik zum Nachgeben. Ein halbjähriger Waffenstillstand wurde (21. Sept. 1295) zu Hindsgabel geschlossen und bald nachher in den zehnjährigen Frieden zu Skelsöer verwandelt. Die Untersuchung des Königmordes wurde an die Gerichte verwiesen, und bis zu deren Entscheidung den Verbannten der Aufenthalt im Reiche, nur nicht am Hofe, gestattet. Zu gleicher Zeit entzweite sich der Dänen-König mit dem (1289) gegen seinen Willen zum Erzbischof von Lund erhobenen Jens (Johann) Grand, nahm denselben gefangen, ließ ihn sechs Wochen in einem feuchten Kerker zu Siöborg schmachten, zwang das Capitel (Jul. 1293) vielen seiner Vorrechte zu entsagen und verbot demselben Bericht nach Rom zu erstatten. Dennoch erfuhr der Papst Bonifacius VIII. durch einen in Paris studirenden Domherrn den Vorfall und befahl (23. Aug. 1295) die Freilassung des Prälaten unter Strafe des Bannes. Erik hielt die Bulle geheim; Grand aber entkam (12. Dec.) seiner Haft, begab sich nach Rom, würkte den Ausspruch des Bannfluches über ganz Dänemark und die Verurtheilung des Königs (20. Febr. 1298) zu einer Geldstrafe von 40000 Mark Silber aus. Nach langem Sträuben sendete Erik (1302) eine dehmüthige Abbitte nach Rom und verglich sich auf dem Reichstage zu Nyborg (Ostern, d. i. 7. April 1303) mit dem zum Erzbischof ernannten Legaten Isarnus über den Ersatz des dem Erzstifte zugefügten Schadens durch Ueberlassung beträchtlicher Güter. Jens Grand wurde mit 10000 Mark Silber abgefunden und später (1307) zum Erzbischof von Bremen gewählt, als welcher er (1324) starb. Der Frieden mit Norwegen wurde noch vor Ablauf der bestimmten Frist gebrochen und durch einen neuen Vertrag (24. Jun. 1308) hergestellt. Erik entzweite sich auch mit seinem Bruder, dem Herzog Christoph von Halland, dem er Lehen bald gab bald nahm, seinen Vettern Waldemar von Schleswig und dessen Bruder Erik Langbein Herzog von Langland, und dem an Isarnus Stelle getretenen Erzbischof Esper

Insel. Um die Ansprüche auf Rügen und Esthland geltend zu machen, verwickelte er sich in weitläufige auswärtige Unterhandlungen, und mußte dennoch am Ende (1317) Heinrich dem Löwen von Meklenburg die Hoheit über Rostock überlassen und sich mit einer sehr zweideutigen Lehnsherrschaft über die wendischen Lande begnügen. Auch in die Streitigkeiten seines Schwagers, des Königs Birger von Schweden, mit dessen Brüdern mischte er sich (s. 1307) ein, erschöpfte seine und seines Reichs-Kräfte in nutzlosen Unternehmungen, drückte seine Unterthanen mit Auflagen, welche (1318) auch von der Ritterschaft und den Bauern der Geistlichen entrichtet werden mußten und bis auf ein Zehntheil des Einkommens stiegen, verpfändete den besten Theil seiner Krongüter, entdeckte (1313) eine gefährliche Verschwörung des Adels in Jütland, verzieh den sich unterwerfenden Empörern und starb (13. Nov. 1319) kinderlos, da vierzehn von Ingeborg geborne Kinder, theils todt zur Welt gekommen, theils bald nach der Geburt gestorben waren.

Die Reichsstände versammelten sich schleunig zu neuer Königswahl. Einige stimmten aus einem Gefühle der Billigkeit für den Herzog Christoph; Andere waren durch Versprechungen gewonnen, die Meisten aber wollten anfänglich Nichts von einem treulosen Prinzen, welcher die Wohlthaten seines Bruders mit Undank vergolten und noch neuerdings in Verbindung mit den schwedischen Aufrührern die Waffen gegen sein Vaterland getragen habe, wissen und schlugen den Herzog Erik von Schleswig, Waldemars († 1312) Sohn, vor. Der Graf Johann der Milde von Holstein, Agnes und Gerhards Sohn, unterstützte vornehmlich die Sache seines Halbbruders Christoph, gewann mehrere der angesehensten Herren für denselben und setzte die Wahl (25. Jan. 1320) zu Wiborg mit Stimmenmehrheit durch. Der neue König Christoph II. mußte eine Capitulation*) unterzeichnen,

*) S. die Urkunde in Westphalen monumenta T. IV. p. [illegible] sqq.

durch welche er sich der wichtigsten Vorrechte der Krone begab. Die Hauptpuncte waren: der König verspricht die Haands-Festning seines Vaters in voller Kraft zu erhalten, bestätigt den Bischöfen alle ihre Güter und Rechte mit voller Befreiung von Heerpflicht und Schatzung, entsagt aller weltlichen Gerichtsbarkeit über den Klerus, erläßt den Klöstern die Pflicht in seinem Auftrage reisende Beamten zu bewirthen und wird keinem Ausländer zu irgend einer kirchlichen Pfründe verhelfen; die Adeligen sind zu keinem Kriegsdienste außerhalb des Reichs verpflichtet und müssen, wenn sie in Gefangenschaft gerathen, von dem Könige binnen Jahresfrist ausgelöst und schadlos gehalten werden, bevor sie von neuem aufgeboten werden können; die Bürger sollen mit keinem Zoll belegt werden, außer wenn es der Reichsrath für nöthig erachtet, und nicht zur unentgeldlichen Befriedigung der Bedürfnisse der königlichen Diener verpflichtet sein; die Bauern dürfen weder mit einer neuen Schatzung beschwert, noch zu Spanndiensten außerhalb ihres Häred angehalten werden; der Danehof soll alljährlich in Nyborg zusammenkommen und ohne dessen Einwilligung kein Gesetz gelten und kein Krieg begonnen werden können; kein Deutscher soll in den Reichsrath aufgenommen, oder zum Befehlshaber eines Schlosses ernannt werden; alle seit Waldemars II. Zeiten aufgelegten Steuern sind abgeschafft; das Gesetzbuch dieses Königs wird als das allein gültige anerkannt; jede Klage ist zuerst vor dem Häradsthing, dann vor dem Sysselthing oder dem Königs-Gericht und in letzter Instanz vor dem Danehof anzubringen und Niemand darf ohne Spruch des zuständigen Gerichtes verhaftet, oder gar an Leib und Gut gestraft werden; das Strandrecht ist abgeschafft und die es Ausübenden werden gleich Seeräubern bestraft; der König soll den Verbannten die Rückkehr erlauben und ihr eingezogenes Vermögen erstatten, die Schulden seines Bruders bezahlen, die durch denselben in Gefangenschaft Gerathenen lösen, die neuen Schlösser in Jütland schleifen u. dgl. m. Christoph versprach Alles, be-

zahlte einen Theil der Schulden und löste das an den Grafen Ludwig von Eberstein verpfändete Schonen wieder ein, erfüllte aber keine der anderen Bedingungen, räumte dem Erzbischof Esger die Insel Bornholm nicht ein, nahm den Herzog Heinrich von Schlesien unter seine Räthe auf und belehnte Johann von Holstein mit Femern und den vertriebenen Birger mit Holbeck. Der Adel in Schonen wollte sich dem damaligen Könige von Schweden Erik unterwerfen und wurde nur durch strenge und rasche Maaßregeln daran verhindert. Der Erzbischof erwirkte vom Papst Johann XXII. ein Verbot der Krönung und die Absendung eines Legaten, welcher (28. Aug. 1321) einen Vertrag vermittelte. Nach der Vollziehung der Krönung zu Wordinborg (30. Mai 1322) nahm Christoph seinen Sohn Erik zum Mitregenten an, suchte sich durch auswärtige Bündnisse zu stärken, verlobte seine Tochter Margarethe mit dem neuen Kurfürsten Ludwig von Brandenburg, dem Sohne des Kaisers Ludwig IV., schloß Verträge mit Lauenburg, Holstein, Pommern und Mecklenburg, welche zu gleicher Zeit den Zweck hatten das schwache Band der Lehnsabhängigkeit des Wendenlandes zu erhalten, entzweiete und versöhnte sich mit seinem Halbbruder Johann von Holstein, legte Schatzungen auf, bezahlte, da ihm der Reichstag einen Zehnten verweigerte, seine Schulden nicht und veranlaßte eine allgemeine Empörung. Die Stände sendeten ihm (1326) einen Absagebrief nach Wordinborg und brachten ein beträchtliches Heer zusammen, welches nach Seeland übersetzte, den von seinen eigenen Leuten verlassenen Mitregenten Erik bei Tornborg gefangen nahm und in Ketten nach der Feste Hadersleben brachte. Christoph entfloh mit seinen beiden jüngeren Söhnen, Otto und Waldemar, nach Rostock, verband sich noch enger mit Brandenburg, trat die Insel Rügen an den Herzog Wratislav von Pommern ab und bewog die mecklenburgischen Fürsten ihm einige Truppen zu geben, mit denen er einen vergeblichen Versuch zur Wiederoberung von Seeland machte. Die Dänen hatten bereits den unmün-

digen Waldemar (III) von Schleswig, Eriks († 1325) Sohn, und dessen Mutterschwester-Mann und Vormund, den Grafen Gerhard den Großen von Holstein (30. März 1326) zu ihrer Hülfe herbeigerufen, und wählten auf dem Reichstage zu Nyborg (15. Aug.) den ersteren zu ihrem Könige und den letzteren zum Reichsvorsteher. Der herrschbegierige Gerhard sorgte jedoch nur für sich und seine Anhänger, ließ sich von seinem Neffen Schleswig abtreten, verschaffte dem Grafen Ludwig von Eberstein den Besitz von Schonen wieder, gab dem schon unter der vorigen Regierung zum Herzog von Südhalland und Samso erhobenen Knud Porse ganz Halland, vertraute die Schlösser fast nur deutschen Edelleuten an, veranlaßte durch Schatzungen der Bauern in Seeland einen Aufstand und unterdrückte denselben durch das Blutbad auf der Tislunder Brücke (14. Sept. 1328). Christophs wendische Verbündete geriethen über Rügen, welches er dem Herzoge Wratislav von Pommern entzog und den Fürsten von Mecklenburg zusprach mit einander selbst in Krieg, und der Kaiser Ludwig konnte unter seinen damaligen Verhältnissen keine weitere Hülfe leisten, als daß er den Prinzen Waldemar an seinen Hof nahm; die Rathsherrn von Lübeck aber ließen sich durch dehmüthige Bitten und große Versprechungen für den hanseatischen Handel bewegen ein Bündniß zwischen dem vertriebenen Könige und seinem Halbbruder in Holstein (28. Nov. 1328) zu vermitteln, welchem die mecklenburgischen Fürsten und später (18. Aug. 1329), so weit es gegen Knud von Halland gerichtet war, die Könige von Schweden und Norwegen beitraten. Die Verbündeten landeten auf Seeland und trieben bei Wordingborg einen Haufen bewaffneter Bauern auseinander, und die sich für Christoph erklärenden Bischöfe von Riepen und Arhus befreiten den Mitregenten Erik. Johann von Holstein aber war nicht minder eigennützig als Gerhard, nahm, als Unterpfand für seine Vorschüsse, das Schloß Kopenhagen in Beschlag und zwang seinen Halbbruder, der schon die ganze Unternehmung aufgeben wollte, ihm ([illegible]) Seeland,

Schonen, Laaland und Falster zu verpfänden und später (Nov. noch halb Fünen hinzuzufügen. Auch Knud von Halland behielt alle seine Besitzungen. Ein durch die Lübecker vermittelter Vertrag mit Gerhard wurde nicht gehalten, bis endlich, nach einem mißlungenen Ueberfall auf Gottorp, der Streit (23. Febr. 1330) dahin entschieden wurde, daß Waldemar dem Königstitel entsagte und Schleswig zurückerhielt, und Gerhard den größten Theil von Fünen und die umliegenden Inseln als erbliches Lehn, die Anwartschaft auf Schleswig und fast ganz Jütland als Pfandstück bekam. Wenig mehr als die Schlösser Scanderborg, Nyborg und Wordinborg blieben Christoph übrig, und auch diese verlor er, als er sich zu Johanns Gunsten in einem Streit desselben mit Gerhard mischte, wobei der Mitregent in einem Gefecht auf der Loheide unweit Schleswig (30. Nov. 1331) geschlagen wurde, auf der Flucht mit dem Pferde stürzte und einige Wochen nachher zu Kiel starb. Die beiden Grafen schlossen (10. Jan. 1332) Frieden, theilten Dänmark förmlich unter sich und ließen Christoph nichts als die Insel Laaland. Schonen, welches zu Johanns Theil gehörte, unterwarf sich dem Schweden-Könige Magnus Smeek und erhielt (Jun. 1332) Bestätigung aller seiner Privilegien. Johann ließ sich mit 34000 Mark abfinden. Christoph war so verachtet, daß zwei rohe Kriegsleute ihn eines Tages, als er zu Saxkiöbing bei einem Freunde speiste, durch den Rauch von in das Zimmer geworfenem Feuer aus dem Fenster zu springen nöthigten, ergriffen und nach Aalholm brachten zu den Grafen Johann, welcher jedoch seine augenblickliche Befreiung ohne Lösegeld befahl. Kurz darauf (15. Jul. 1333) starb der entwürdigte Herrscher zu Nykiöbing.

Der bei dem Vater gebliebene Prinz Otto erhielt von seinem brandenburgischen Schwager einige Unterstützung und brach in Jütland ein, wurde aber (7. Oct. 1334) auf der Tapheede geschlagen und gefangen. Sein jüngerer, noch am dem Kaiserhofe lebender Bruder Waldemar versuchte vergebens

bens ihn durch Vermittelung des Brandenburgers und der Lübecker zu befreien, da die beiden Holsteiner alle Vergleichs-Vorschläge verwarfen. Gerhard nahm (1337) den Titel Herzog von Jütland an, betrachtete die ihm verpfändeten dänischen Landschaften als sein Eigenthum, baute neue Schlösser, welche er mit Deutschen bemannte, ließ seinen Neffen Waldemar von Schleswig den Titel eines Königs von Dänemark wieder annehmen und schloß mit demselben (Anf. Febr. 1340) einen Vertrag über die demnächstige Erbfolge in Schleswig. Die Unzufriedenheit der Dänen über die holsteinische Regierung stieg immer höher. Die Bauern in Jütland griffen zu den Waffen und belagerten unter Anführung des Adels die herzoglichen Schlösser. Gerhard brachte im Stifte Bremen, in Westphalen und am Unterrhein ein Heer von 10000 Streitern zusammen und ließ dasselbe, in drei Haufen, unter seiner und seiner beiden Söhne Heinrich und Nikolaus Anführung getheilt, die empörten Landschaften plündern. Der Bischof Svend von Aarhus und viele der angesehensten Edelleute entflohen an den kaiserlichen Hof, um bei dem Prinzen Waldemar Hülfe zu suchen. Niels Ebbeson wagte mit drei und sechzig Reitern, welche er für herzogliche Krieger ausgab, vor das Schloß Randers, in welchem Gerhard mit einer Besatzung von 4000 lag, zu rücken, verschaffte sich in finsterer Nacht (1. April 1340) den Eingang in die Feste, ermordete den Herzog im Bette, ließ ein Siegesgeschrei erheben, erreichte ehe die erschrockene Besatzung sich sammelte das Thor, warf die Brücke, deren Nägel er hatte zuvor herausziehen lassen, ab und entrann glücklich. Die Krieger des Ermordeten liefen auseinander und wurden von den erbitterten Bauern schmählich mißhandelt. Die Grafen Heinrich und Nikolaus warfen sich mit ihrer Heerabtheilungen in feste Plätze, wurden von Niels durch eine blutige Schlacht (2. Mai) an dem Bau einer neuen Burg an der Skärn Aae verhindert, erschlugen denselben, als er (2. Nov.) Skanderborg angriff, verheimlichten dessen Tod und sprengten nachmals das Gerücht aus, er sei von ihnen

gefangen und (1332) durch das Rad hingerichtet worden. Der Prinz Waldemar warb indessen in Bayern und Schwaben Truppen, verstärkte sich durch die mißvergnügten Dänen, knüpfte unter brandenburgischer Vermittelung Unterhandlungen an, schloß (23. April 1340) einen Vertrag mit Waldemar von Schleswig, dessen Schwester Hedwig er zur Gemahlin nahm, und Gerhards Söhnen, verschaffte seinen Bruder Otto gegen Verzichtleistung auf die Krone die Freiheit, kam mit einem mäßigen Heere nach Dänemark, empfieng zu Wiborg und Roeskild die Huldigung als König Waldemar (IV.) III. *) und unterzeichnete (6. Jan. 1341) die mit mehreren Zusätzen versehene Hand-Festming. Otto gieng nach Preußen und trat in den deutschen Orden. Der Graf Johann war bereits durch die ihm ertheilte Belehnung mit Femern zufrieden gestellt, und die Freundschaft des schwedischen Königs wurde gewonnen durch die Abtretung von Schonen, Halland und Bleckingen, wofür derselbe weitere 7000 Mark zahlte und das ihm verpfändete Schloß Kopenhagen zurückgab. Waldemar erwarb den Besitz dieser wichtigen Burg durch Verträge mit ihrem bisherigen Eigenthümer, dem Bischof von Roeskild, gab (1342) den umliegenden Flecken Stadtrechte und legte damit den Grund zu der Entstehung der dänischen Hauptstadt. Seine Hauptsorge war darauf gerichtet Geld zu erhalten zu der allmäligen Wiedereinlösung der verpfändeten Landschaften. Er pflegte zu sagen: „Morgen ist wieder ein Tag," und trägt davon den für seinen Character und die ganze Art seiner Regierung bezeichnenden Beinamen Atterdag. Eine unermüdliche Thätigkeit verwickelte ihn in eine Menge auswärtiger Unterhandlungen und in Streitigkeiten mit seinen Unterthanen, wobei er sich oft hart und treulos bewieß, gegen alle Versprechungen Ausflüchte fand, gegen Mächtige auf der Lauer stand, über Schwächere und Unvorbereitete tückisch herfiel. Die An-

*) Vgl. A. Hinze diplomatische Geschichte Waldemars III. Leipzig 1781. 8.

sprüche auf Esthland wurden (1347) für 18000 Mark an den deutschen Orden verkauft und ein großer Theil dieses Geldes zur Einlösung von Fühnen (22. Jul. 1348), aller Schlösser auf Seeland und vieler in Jütland gebraucht. Der König trieb sich auf großen Reisen nach Preußen, Polen, Böhmen, Deutschland und Frankreich, ja (1345) sogar Jerusalem umher, drückte die Unterthanen mit Steuern, beleidigte den Adel durch Nachahmung fremder, besonders deutscher Sitte und veranlaßte dadurch häufige Aufstände in Jütland, wo er bald durch arglistige Versprechungen, bald durch offene Gewalt die königliche Macht zu erweitern, die Nationalfreiheit zu untergraben und die Grafen von Holstein ihrer Besitzungen zu berauben strebte. Dem Schweden-Könige wurde eine förmliche Abtretungsurkunde über Schonen, Halland und Bleckingen (1341) ausgestellt und durch den Vertrag zu Warberg (18. Nov. 1343) auf den Widerruf derselben der Kirchenbann und eine Geldstrafe von 30000 Mark gesetzt. Als später Magnus Smeek der Hülfe Waldemars gegen die Reichsräthe, welche ihm seinen Sohn Erik unter ihrer Vormundschaft zum Mitregenten gaben, bedurfte, ließ derselbe sich das Versprechen der Zurückgabe, wenn die Reichsräthe einwilligen würden, abdrängen. Waldemar forderte (1351) von den schwedischen Herrn die Provinzen zurück, zu deren Veräußerung der Pfandinhaber Graf Johann von Holstein kein Recht gehabt habe, wurde aber nach Einsicht der von ihm selbst ausgestellten Urkunden von den zu Schiedsrichtern gewählten Fürsten von Mecklenburg und eben so einige Jahre später (1354) von den schwedischen Bischöfen, welchen Magnus die Entscheidung in letzter Instanz übertragen hatte, zurückgewiesen und in die angedrohte Geldbuße, welche er nie zahlte, verurtheilt. Magnus erhob (2. Febr. 1353) seinen und seiner Gemahlin Blanca von Namur Liebling Bengt Algotsson Grip gegen den Willen der Reichsräthe zum Herzog von Schonen und Südhalland; der Mitregent Erik aber, benutzte, obwohl er sich durch seine Vermählung mit Beatrix von Brandenburg (1356)

dem dänischen Königshause verschwägerte, das in den streitigen Provinzen herrschende Mißvergnügen mit Grip, um denselben zu vertreiben und sich zum unmittelbaren Herrn aufzuwerfen. Waldemar schloß sich durch Verlobung seiner Tochter Margarethe mit Magnus jüngerem Sohne Hakon, Regenten in Norwegen, (Febr. 1359) noch inniger an den Schweden-König an, nahm Grip bei sich auf, brach in Schonen ein, eroberte diese Provinz und Halland, wurde durch Erik vertrieben, setzte sich nach dessen plötzlichem Tode (1359) von neuem in Besitz, nahm Oland und (28. Jul. 1360) Wisby ein und nannte sich König der Gothen. Die Schweden setzten Magnus ab und wählten Hakon zu ihrem Könige, welcher (1361) seinen Vater gefangen nahm, die Verlobung mit Margarethe wiederief und um die Hand Elisabeths von Holstein warb. Die Braut strandete auf der Ueberfahrt an der dänischen Küste und wurde an dem dasigen Hofe so lange zurückgehalten, bis Hakon, durch neue Versprechungen gewonnen, (um Ostern d. i. Anf. April 1363) nach Kopenhagen kam und die für den Norden so folgenreiche Heirath mit Margarethe abschloß. Die verschmähte Holsteinerin ward Nonne im Kloster zu Wadstena. Die erbitterten Schweden kündigten dem nur Norwegen für sich rettenden Hakon den Gehorsam auf und wählten (30. Nov. 1363) dessen Vatersschwestersohn Albrecht von Mecklenburg zum Könige, welcher (3. März 1365) in der Schlacht bei Enköping siegte, Magnus gefangen nahm und im Frieden zu Aalholm (Aug.) gegen seine Anerkennung als König von Schweden die Zurückgabe der drei vormals dänischen Provinzen versprach, den Vertrag aber nicht unterzeichnete, vielmehr zu Wismar (25. Jan. 1368) mit dem mißvergnügten jütischen Adel, dem Herzog Heinrich von Schleswig [des Gegenkönigs Waldemar († 1364) Sohn], den Grafen von Holstein, seinen mecklenburgischen Verwandten und den Hanseaten einen Bund zur Theilung Dänemarks abschloß. Waldemar floh (6. April 1368) aus seinem Reiche, suchte vergebens in Brandenburg, Sachsen und Bayern Hülfe, bewog zwar den

Kaiser Karl IV. zu einer wirkungslosen Achtserklärung seiner Feinde, konnte aber den Papst Urban V. nicht zu dem Ausspruche des Bannfluchs bewegen und lebte vier Jahre in der Fremde, meist bei Otto von Brandenburg. Die Hanseaten fügten dem von Reichsverwesern (Rigens Höfvigsmand), drei Geistlichen und drei und zwanzig Weltlichen, regierten Dänemark den meisten Schaden zu, eroberten Kopenhagen und andere wichtige Plätze auf Seeland und ließen sich in dem Vertrage zu Stralsund (22. Mai 1370) Schonen, wo sie bereits durch Albrecht wichtige Handelsvortheile erworben hatten, auf fünfzehn Jahre abtreten. Die anderen Verbündeten setzten den Kampf nur matt fort und schlossen (1371) Frieden. Waldemar kehrte (1372) in sein Reich zurück, regierte milder als zuvor und starb (25. Oct. 1375).

Die beiden Prinzen Waldemar und Christoph († 1363) waren vor dem Vater gestorben, auch Heinrich von Schleswig († 1375) todt, mithin der Mannsstamm der Estrithiden völlig erloschen. Waldemar hatte den Sohn seiner ältesten Tochter Ingeborg, den Prinzen Albrecht von Mecklenburg, einen Neffen des Schwedenkönigs, als Thronfolger bezeichnet und wirklich hatte derselbe einigen Anhang. Dennoch wußte die jüngere Tochter, die kluge Margarethe, die Wahl ihres Sohnes, des fünfjährigen norwegischen Kronprinzen Olav, durchzusetzen (kurz nach Ostern, d. i. um Mitte April 1376), übernahm die vormundschaftliche Regierung für denselben in Dänemark und nach ihres Gemahls Hakon († 1. Mai 1380) Tode auch in Norwegen, brachte (1385) Schonen wieder an Dänemark, schlichtete (Jun. 1386) den Streit mit Holstein durch die Belehnung des Grafen Gerhard des Jüngern mit Schleswig, wurde nach dem Tode ihres Sohnes († 3. Aug. 1387), welchen sie einige Tage verheimlichte, auf dem Reichstage zu Lund (10. Aug.) zur Frau Fürstin und Vormünderin von Dänemark erwählt, sah sich durch den Tod des mecklenburgischen Prätendenten († Dec.) auch von diesem Nebenbuhler befreit, bewog die Stände von Norwegen auf

dem Reichstage zu Aggerhuus (Mitte Febr. 1388) ihren Schwester-Enkel Heinrich von Pommern, welchen sie den Namen Erik annehmen ließ, als Thronfolger anzuerkennen, besiegte (21. Sept. 1389) die Schweden bei Falköping, nahm den König und seinen Sohn Erik gefangen und gab beide erst nach sechs Jahren (1395), während welcher Zeit die sogenannten Vitalien-Brüder, Kaper aus Rostock und Wismar, die nordischen Küsten plünderten und (1391) Mißwachs entstand, gegen ein hohes Lösegeld frei. Erik von Pommern, welcher bereits (1389) zum König von Norwegen erhoben worden war, wurde nun (23. Jan. 1396) zu Wiborg als König von Dänemark und (11. Jul.) auf dem Morastein bei Upsala von Schweden anerkannt. Margarethe brachte an ihrem Namenstage (13. Jul. 1397) die Kalmarische Union zu stande, wodurch die drei scandinavischen Königreiche unter einem gemeinschaftlich, jedoch mit Vorzug der Königssöhne, zu wählenden Herrscher auf ewige Zeiten vereinigt, dabei aber jedes nach seinen eigenen Gesetzen und nach dem Rathe seiner Reichsräthe regiert werden sollten. Der schwedische Prinz Erik starb noch in demselben Jahre auf Gothland; Albrecht selbst aber entsagte erst später (25. Nov. 1405) allen seinen Ansprüchen und starb (April 1412) in Mecklenburg.

B. Schweden. *)

Unter Bruderkriegen und Streitigkeiten der Könige mit dem Adel bildete sich in Schweden die bereits im vorigen Zeitalter entstandene Aristokratie weiter aus und gieng die alte Germanenfreiheit immer mehr zu Grunde. Vor allen Geschlechtern des Adels ragte das der Folkunger hervor,

---

*) Zu den früher angführten neueren Bearbeitungen ist hinzuzufügen: Erik Gustav Geyer Geschichte Schwedens, aus der schwedischen Handschrift des Verfassers übersetzt von Swen P. Leffler, Hamburg 1832–1836. III. 8., in Heeren und Ukert Geschichte der europäischen Staaten.

durch seinen alten Ursprung, die Zahl seiner Mitglieder und den bereits erworbenen Einfluß auf die Regierung. Das Haupt dieser Familie, Birger Jarl, war als der letzte König aus dem Hause Bond, Erik XI. (2. Febr. 1250) starb *), noch auf der Kreuzfahrt in Finnland, kam zurück, voll Unwillen über die in seiner Abwesenheit durch den angesehenen Iwar Bla von Gröneborg bewirkte Königswahl, wiewohl dieselbe auf seinen eigenen unmündigen Sohn Waldemar gefallen war, versammelte die stimmfähigen Männer, machte ihnen Vorwürfe und wurde nur durch Iwars Entschlossenheit bestimmt der Wahl beizutreten. Waldemar wurde (1251) zu Linköping gekrönt und einem erfahrenen vornehmen Manne zur Erziehung übergeben. Sein Vater regierte für ihn und fand nur in der eigenen Familie Gegner. Drei andere Folkunger, Philipp, ein Sohn des einstigen Gegenkönigs Knud des Langen, Knud, ein Sohn des mächtigen Magnus Brok, und Philipp Philippsson, empörten sich, fanden die in Norwegen vergebens gesuchte Hülfe in den wendischen und deutschen Ländern an der Ostsee, kehrten mit mächtigem Heere zurück, stießen bei der Herrewads-Brücke in Westmanland auf Birgers Heer, ließen sich durch angebotenen Vergleich in dessen Lager locken und wurden ermordet. Karl Ulfsson, nach Birger der angesehenste der Folkunger, hatte an dem Aufstande nicht Antheil genommen, vielmehr Birgers Tochter Rikissa auf ihrer Reise zu ihrem Verlobten, dem Prinzen Magnus von Norwegen, begleitet, hielt sich dennoch nicht für sicher im Vaterlande, gieng zu den Deutschrittern und fiel in einem Kampfe gegen die littauischen Heiden. Niemand widerstand dem Jarl mehr; aber er selbst brachte Unfrieden in sein nur so lange er lebte einiges Haus, indem er mit päpstlicher Bewilligung (1255) auch seinen jüngeren Söhnen

*) S. Buch IV. Cap. 3. §. 6., in Bnd. III. Abtheilg. 1. S. 250.

Magnus und Erik Theile des Reichs als Herzogthümer anwieß und dadurch den Grund zu dem Schweden so lange nachtheilig gewordenen Föderativ-System legte. Die Freundschaft mit Norwegen und Dänemark wurde durch Familienverbindungen erhalten. Birger vermählte sich in zweiter Ehe mit Mechtild, der Witwe des dänischen Königs Abel, und verlobte Waldemarn mit Sophia, Erik Plogpennings Tochter. Wohlthätige Gesetze wurden gegeben, namentlich daß die bisher nach dem Sprichworte: „trete Hut hinzu und Haube ab" nur da, wo keine Brüder vorhanden waren, erbenden Töchter halb so viel als die Söhne erhalten sollten, ein Verbot des Gasträlat, d. i. der sich freiwillig in Knechtschaft Ergebenden, die Abschaffung der Probe des glühenden Eisens, als Gottesurtheil, und die Einführung des Erdsöret, d. i. eines allgemeinen von dem Könige und den vornehmsten Männern des Reichs beschworenen Landfriedens, wodurch der Heimfrieden, der Weiberfrieden, der Kirchenfrieden und der Gerichtsfrieden geboten und unerlaubte Rache verboten wurde, bei Strafe des Verlustes alles Besitzes oberhalb der Erde. Stockholm wurde mit Mauern umgeben. In den Streitigkeiten zwischen Dänemark und Norwegen trat der Jarl als Vermittler auf, und ein vertriebener russischer Fürst Andrei Jaroßlawitsch fand bei ihm eine Zuflucht.

Bald nach Birgers Tod († 1. Oct. 1266) brach der unheilvolle Bruderzwist aus. Waldemar war unfähig zum Regieren, lebte nur dem Vergnügen und hieng von seiner Gemahlin ab; Magnus wurde Herzog von Südermanland; Erik erhielt, man weiß nicht mit Bestimmtheit, welche Provinz, führte erst nach Waldemars Entthronung den herzoglichen Titel und starb bald nachher (1275); Bengt (Benedict), der jüngste der Brüder, trat in den geistlichen Stand, wurde unter Magnus Regierung Canzler, dann (1284) Herzog von Finnland und starb (1291) als Bischof von Linköping. Die Königin Sophia spottete ihrer Schwäger und nannte den einen prächtigen Hofstaat und ein in jedem Kampfspiele geübtes Gefolge zu

dem Schlosse Nyköping unterhaltenden Magnus, wegen seiner Magerkeit und dunkeln Gesichtsfarbe, den Kesselflicker, und Erik wegen seiner Unthätigkeit, Garnichts. Ihr Gemahl verliebte sich in ihre sie (1273) besuchende, dem Kloster geweihte Schwester, die schöne Jutta, zeugte mit derselben ein Kind, wallfahrtete zur Buße nach Rom und lieh dem ehrgeizigen Magnus den Vorwand zum Auftreten gegen einen in den Augen der Geistlichen und Weltlichen tief gesunkenen König. Eine Zusammenkunft der vier Brüder (Sommer 1274), bei welcher Bengt sich zur Verzichtleistung auf den ihn gebührenden Theil des Reichs erbot, bewirkte keine dauernde Aussöhnung. Magnus und Erik verbanden sich (1275) mit Erik Glipping von Dänemark, versprachen demselben für die zu leistende Hülfe 6000 Mark Silber und schlugen bei Hafwa in Westgothland das gegen sie gesendete, größtentheils aus aufgebotenen Bauern bestehende Heer, während der König in dem nahen Walde bei Ramundeboda schlief und die Königin am Brettspiel saß. Waldemar entfloh mit seiner Gemahlin und seinem dreijährigen Sohne Erik durch die Wälder von Wärmland nach Norwegen, wurde bei einem Versuche zur Rückkehr gefangen, unterwarf sich den ihm von seinem Bruder vorgelegten Bedingungen, brach den Vertrag, verband sich (1278) mit den von Magnus beleidigten Dänen, richtete nichts aus, ließ sich (1279) mit Gothland abfinden, gieng um einer neuen Geliebten, Christina, willen nach Dänemark, heirathete nach Sophiens († 1286) Tode noch drei Frauen, wurde, weil er seinen Ansprüchen auf die Krone bald entsagte, bald dieselben erneuerte, (1288) als Gefangener nach Nyköping gebracht und starb daselbst (1302) in milder Haft. Auch der Kronprinz Erik war lange gefangen, lebte nach seiner Befreiung einige Zeit in Norwegen, führte den Titel Herzog und wird zuletzt 1322 als Mitglied des schwedischen Reichsraths erwähnt.

Magnus I. Ladulas (Scheuernschloß) vermählte sich mit Hedwig, der Tochter Gerhards des Großen von Holstein, zog viele Dänen und Holsteiner in das Land und

beleidigte dadurch die Folkunger so, daß sie (1278) seinen Liebling Ingemar Nilsson erschlugen, den Vater der Königin gefangen nahmen, Jönköping belagerten und sich nur durch Versprechungen und Schmeichelworte zufriedenstellen ließen. Sie wurden sicher gemacht, zu einem Gastmahl auf den Königshof Gälaquist bei Skara geladen, verhaftet, nach Stockholm geführt, drei der Anführer (1280) enthauptet und viele Andere an Gut und Leben gestraft. Zwar dauerten außer dem königlichen noch andere Zweige des Stammes der Folkunger fort; aber der Name hörte auf Parteiname zu sein. Bemüht die übel erworbene Herrschaft wohl zu verwalten, die Mächtigen in Schranken zu halten, die Unterdrückten zu erleichtern und die Friedensgebote seines Vaters zu halten, gab Magnus viele neue Gesetze, aus denen ältere Geschichtsschreiber die Umwandlung der alten allgemeinen Versammlung (Allshärjarting) in die Herrentage (Heredagerne) ableiten, und welche allerdings viel dazu beitrugen, um die unter dem Kampfe für Religion und Thron mit dem Aufhören der alten Opfer von selbst erfolgte Ausschließung der Geringeren von der Theilnahme an den Nationalberathungen zu vollenden. Die bald Verbindungen mit einander schließenden, bald in Fehde lebenden Mächtigen kamen, wenn der König den Reichstag berief, an der Spitze kriegerischer Schaaren, welche bei dem leichtesten Anlaß, selbst einem Schimpfworte, mit einander in Streit und blutige Rauferei geriethen. Deßhalb befahl Magnus streng allgemeinen Frieden an jedem Landesort, wohin er zu einer Versammlung kommen werde, setzte die Strafe der Acht auf das Mitbringen von Fehdewaffen, verbot unberufen und mit größerem Gefolge, als er vorschreiben werde, zu kommen, behielt sich und seinen guten Männern (Goda Män) das Recht der Gesetzgebung in einem weiteren Umfange, als es bisher üblich gewesen war vor und erließ ein strenges Verbot des gewaltsamen Gastens (des Einlagerungsrechtes der in Staatsgeschäften reisenden Personen) bei den Bauern, wodurch er sich, weil er gleichsam ein Schloß vor die Scheuern

legte, seinen Beinamen erwarb. Alle, welche dem Könige zu Pferde dienten, erhielten Steuerfreiheit und wurden, in so fern sie in die erst jetzt in Schweden vollständiger ausgebildete Ritterschaft traten, unter den ursprünglich aus der königlichen und den ihr verwandten Familien bestehenden Reichsadel, „die hoch- und wohlgeborenen Männer,“ (Herremän) aufgenommen. Auch der Bauer konnte durch Reiterdienst Freieigenthümer (Frälsemän) werden. Unter den Hofämtern erlangten das des Marschall (Marsk) und des Truchseß (Drots) das meiste Ansehn. Die Geistlichkeit erhielt auf der Synode zu Südtelge (1279) die Bestätigung der Steuerfreiheit und der Unabhängigkeit von den weltlichen Gerichten, setzte dagegen die Strafe des Bannes auf Gefangennehmung, Verjagung, oder gar Ermordung eines gekrönten Königs und wurde überhaupt von Magnus, dem Stifter von fünf Klöstern und gegen die Kirche freigebigsten unter allen schwedischen Herrschern, bei jeder Gelegenheit sehr begünstigt. Der sogenannte Helgelands-Holms-Beschluß (1282), durch welchen die schwedische Krone ein Regal über Bergwerke, Fischereien und urbar zu machende Wüsteneien erhalten haben und eine allgemeine Besteuerung eingeführt worden sein soll, ist eine spätere Erdichtung. Die Regalien haben erweißlich nie in einer solchen Ausdehnung bestanden, und Steuern, hervorgegangen aus den Lieferungen für den Bedarf des Heeres und des Hoflagers, sind älter. Zu jeder neuen Besteuerung war jedoch gesetzlich die Einwilligung des Volks erforderlich. — Nach durch solche Ordnungen hergestellter Ruhe im Reiche hielt Magnus streng auf Zucht, strafte die mächtigen Algotssöhne, von denen einer sich ein Weib geraubt hatte, mit Landesverweisung, Gefängniß, oder am Leben, stand in hohem Ansehn bei seinen Nachbaren, verlobte (1288) seine Tochter Ingeborg mit Erik Mendved und seinen schon (1284) als Nachfolger in Schweden anerkannten Sohn Birger mit Margarethe, der Tochter Erik Glippings, trat in dem Streite zwischen Norwegen und den Hansestädten als Vermittler auf und un-

terwarf die durch ihre Verbindung mit der Hanse trotzigen Bürger von Wisby, nachdem er Frieden zwischen ihnen und den empörten gothländischen Bauern gestiftet hatte, der schwedischen Herrschaft wieder. Auf dem Todbette († 18. Dec. 1290) empfahl er seine sämmtlich noch unmündigen Kinder den Großen und ernannte den Marschall Torkel Knutsson zum Vormund seiner Söhne.

Rühmlichst verwaltete der Regent die Regierung für den König Birger in Zeiten schwerer Drangsale durch Hungersnoth und Krankheiten; aber durch den Versuch die Vorrechte der Geistlichkeit zu beschränken zog er sich den Haß derselben zu. Um die Unterwerfung und Bekehrung Finnlands zu vollenden, unternahm er (1293) eine Kreuzfahrt nach Carelen, besiegte das Volk, zwang dasselbe sich durch den Bischof Peter von Westeras taufen zu lassen, und legte die Feste Wiborg an. Schweden gerieth dadurch in unmittelbarer Berührung mit Rußland. Der Statthalter von Wiborg eroberte Kexholm, würde von den Russen belagert und nach dem tapfersten Widerstande bei einem Ausfall mit allen den Seinigen erschlagen. Torkel zog zum zweitenmale nach Finnland (1298), drang bis an die Newa vor, schlug die Russen und erbauete die Feste Landskrona, welche jedoch nach kurzer Zeit (1301) wieder verloren und zerstört wurde. Finnland wurde behauptet und in die Bezirke Abo, Twastaburg und Wiborg getheilt. Auch der Gesetzgebung widmete der Regent seine Aufmerksamkeit. Die erste öffentliche Sammlung der Rechtsgewohnheiten aus den Lagsagas und den einzelnen schriftlichen Aufzeichnungen, das Upland-Gesetz, brachte der Lagman (Landschaftsrichter) Birger Petersen von Tiundaland (1295), zu Finsta, unter dem Beistande von Zwölfern aus allen drei Folklanden, zu stande, richtete sie ganz nach dem Muster des kanonischen und römischen Rechtsbuches ein und theilte sie in Balk (Bücher) und Flock (Titel). Das Gesetz wurde bei den Gerichtsversammlungen verkündigt, von „allen Männern" genehmigt und vom Könige schriftlich bestätigt. Allmälig entstanden für an-

dere Provinzen ähnliche Sammlungen, in einigen führte man die der Nachbarn ein. Birger bat sich nach erlangter Mündigkeit (1303) Torkels fernern Beistand aus; seine Brüder, die Herzoge Waldemar und Erik, aber vereinigten sich mit den Mißvergnügten, besonders der Geistlichkeit, und veranlaßten Partheiung und Unruhen in dem Reiche. Die Herzoge mußten (1304) eidlich versprechen, ohne königliche Erlaubniß das Reich nicht verlassen und nur gerufen mit dem vorgeschriebenen Gefolge an den Hof kommen zu wollen, und wurden kurz darauf nach Wisingsö geladen, wo nur Erik erschien, das Vorlesen einer Klageacte anhören mußte, von dem Könige trotzig angefahren und mit Waldemar aus dem Reiche verwiesen wurde. Die Verbannten fanden Unterstützung in Norwegen und plünderten die westlichen Landschaften, bis (1305) eine Versöhnung zu stande kam, Torkel verhaftet, auf ein Pferd gebunden, in vollem Jagen nach Stockholm gebracht und daselbst (6. Jan. 1306) enthauptet wurde. Waldemar verstieß die Tochter des Hingerichteten, mit welcher er sich früher vermählt hatte, wegen geistlicher Verwandschaft. Kaum acht Monate später wurde Birger, mit seiner Gemahlin, zwei Söhnen und einer Tochter zu Hatuna von seinen wie zum Besuch gekommenen Brüdern verhaftet und auf Nyköpings-Schloß gebracht. Der treue Diener, Arvid trug während des Lärms den Kronprinzen Magnus auf seinen Armen hinweg und flüchtete ihn nach Dänemark, wo Erik Mendved sich für seinen Doppelschwager bewaffnete und dadurch die Herzoge bewog den König (1308) unter der Bedingung, daß er sich mit dem ihm zu überlassenden Theile des Reichs begnüge, frei zu lassen. Birger begab sich zu seinem Schwager und drang (1309) mit demselben an der Spitze eines dänischen Heeres bis nach Nyköping vor, während der mit dem Herzog Erik in Streit gerathene König Hakon V. von Norwegen in Nordhalland einbrach. Bei einer Unterredung der drei nordischen Könige zu Helsingborg kam (20. Jul. 1310) ein Vertrag zu stande, durch welchen Schweden förmlich unter den Oberlehnsherr

bleibenden König und seine Brüder getheilt wurde. Die Herzoge vermählten sich mit norwegischen Königstöchtern, beide Ingeborg genannt, plagten und drückten das durch Hungersnoth und Seuchen erschöpfte Volk durch häufiges Gasten und durch Auflagen, welche bisweilen dreimal in einem Jahre für den Bauer eine Mark, den doppelten Werth einer Kuh, betrugen; scheinen aber dennoch, weil sie prachtliebend und freigebig waren, minder verhaßt gewesen zu sein, als der König, dessen Vogt die Helsinger verjagten, dem die Smaländer einen anderen König entgegensetzten und den die Gothländer sogar einmal selbst gefangen nahmen. Waldemar besuchte seinen Bruder (Ende 1318) auf einer Reise nach Stockholm zu Nyköping, wurde freundlich aufgenommen und gebeten den Besuch ehestens, gemeinschaftlich mit Erik, zu wiederholen. Ohne die Warnungen ihrer Anhänger zu beachten, folgten die Herzoge der Einladung (Mitte Dec.), wurden auf dem Schlosse reichlich mit Wein bewirthet, von ihrem in der Stadt beherbergtem Gefolge getrennt, Nachts in ihrem Schlafzimmer von Bewaffneten überfallen, von ihrem Bruder an das Hatunaspiel erinnert, in den Thurm hinabgeführt, an Ketten geschmiedet, wie man sagt, mit Schlägen mißhandelt und nach etwa vier Monaten, als Birger aus dem Schlosse entfliehen mußte und die Kerkerschlüssel in den Strom warf, dem gräßlichen Hungertode preiß gegeben, an welchem Erik nach drei, Waldemar nach eilf Tagen (April oder Anf. Mai 1319) starb. Allgemeiner Aufstand brach aus. Stockholm verschloß dem fliehenden Birger seine Thore, Nyköping wurde erobert und das Schloß von Grund aus zerstört. Vergebens suchte Birger mit ihm durch seinen Sohn Magnus aus Dänemark herbeigeführter Hülfe sich zu behaupten; er mußte mit seiner Gemahlin und zweien Töchtern nach Gothland und von da nach Dänemark entfliehen. Magnus ergab sich nach tapferer Gegenwehr in Stegeborgs-Schloß. Der Truchseß Johann Brunka, welcher der Urheber des Mordes der Herzoge gewesen sein sollte, und drei seiner Mitschuldigen wurden auf dem davon noch der Brunke-

berg genannten Sandhügel bei Stockholm auf das Rad geflochten. Zwei Jahre später fiel auch der Kopf des Prinzen Magnus (28. Oct. 1320) unter dem Henkerbeil. Birger starb (1321) vor Gram.

Die Bischöfe, der Adel, Bürger aus den Städten, deren Theilnahme jetzt zuerst erwähnt wird, und vier Bauern aus jedem Gerichtsbezirk versammelten sich (24. Jun. 1319) auf dem Morastein und wählten den dreijährigen, von dem Reichsverweser Mats Kettilmundsson auf den Armen herbeigetragenen Sohn Eriks, Magnus II. Smek (Schmäzer, Liebkoser), welcher um dieselbe Zeit auch die norwegische Krone von seinem mütterlichen Großvater erbte, zum Könige von Schweden. Für beide Reiche wurden vormundschaftliche Regierungen eingesetzt. Die schwedische, an deren Spitze der Truchseß Mats Kettilmundsson stand, stellte die Ruhe wieder her und erwarb den vorübergehenden Besitz von Schonen, Halland und Bleckingen (s. S. 374), diente indessen hauptsächlich zur Begründung des Ansehns der sich zum Reichsrath vereinigenden Aristokraten. Schon bei der Königswahl verbanden sich die vornehmsten geistlichen und weltlichen Herren und die Lagmänner, den Truchseß, oder wer an seine Stelle verordnet werden möchte dem Reiche vorzustehen (dem Reichsvorsteher), mit Rath und That zu helfen, und versprachen die völlige Abschaffung der eigenmächtigen Besteuerungen. Eine ähnliche Vereinigung erfolgte (1322) zwischen fünf und dreißig geistlichen und weltlichen Herren zu Skara. Magnus trat (1333) die Selbstregierung als König von Schweden, Norwegen und Schonen an, verlor in Mats († 1336) seine beste Stütze und übertrug dem neuen Truchseßen Nils Abjörnsson fast unumschränkte Macht. Je mehr Privilegien der Adel erhielt, desto mehr forderten die großen Aristokraten von den geringern Edelleuten und denen ihnen einst völlig gleichstehenden Freieigenthümern. König und Volk fühlten sich hart gedrückt, suchten sich durch Gewaltsanstrengungen zu helfen und sanken nach baldiger Erschöpfung ihrer Kräfte

wieder in Ohnmacht zurück. Ein unglücklicher Wechsel despotischer Königsmacht mit starrem Aristokratenwillen fand um so mehr statt, da die Interessen der Prälaten und des hohen Adels oft in gradem Widerspruche standen, und das mehr wie irgend ein anderes auf Bewahrung seiner Rechte bedachte schwedische Volk litt Jahrhunderte hindurch am schwersten durch Mißverstand des Begriffes der Freiheit, nach welcher es unaufhörlich rang. Die bestgemeintesten Entwürfe scheiterten an dem Zwiespalt zwischen dem Könige und den Aristokraten und der letzteren unter einander, oder kamen nur unvollständig zur Ausführung. So erhielt zwar (1327) das gesammelte Södermanlands-Gesetz die königliche Bestätigung, so weit es das bürgerliche Recht betraf, nicht aber in den Bestimmungen über Schenkungen und Vermächtnisse an die Kirche, weil Geistliche und Weltliche sich darüber nicht vereinigen konnten. Eben so widersprachen auf dem Reichstage zu Orebro (1341) die Bischöfe den die Rechte der Kirche betreffenden Bestimmungen eines einzuführenden allgemeinen Gesetzbuches, welches nur für weltliche Sachen allmälig Gültigkeit erlangte. Das Reich war ein Wahlreich geworden; aber die hohe Aristokratie schloß durch ihre Verbrüderungen alle nicht darin Aufgenommene von der Theilnahme aus. Der Reichsrath, nicht der Reichstag, vertrat in der Regel das Volk. Um den Folkungern die Thronfolge in beiden Reichen zu sichern, wurde auf der Zusammenkunft zu Warberg (1343), zu welcher sich, außer den Räthen von Schweden und Norwegen, Abgeordnete aus Schonen und der dänische König Waldemar Atterdag einfanden, der älteste von Magnus Söhnen, Erik, zum König von Schweden, der jüngere Hakon, zum König von Norwegen erklärt. Magnus gab durch Umgang mit jungen Lieblingen, wovon er seinen Beinamen erhielt, ein öffentliches Aergerniß, verschmähte die Warnungen seiner als Heilige verehrten und als Prophetin betrachteten Verwandtin Brigitte, konnte von den ihm gelassenen Einkünften der Krone nicht leben, drückte das Volk mit Steuern, angeblich zum Ersatz

der auf den Ankauf von Schonen verwendeten Summe, unternahm (1348) einen kostspieligen und unrühmlichen Feldzug nach Rußland, erstattete von der Kirche entnommene Anlehn nicht zurück und verfiel darüber in den Bann. Die Europa verheerende Pest kam (1349) mit einem Schiffe aus London nach Bergen und verbreitete sich von da aus durch ganz Norwegen und Schweden. Magnus trat (1350) den größten Theil von Norwegen an seinen Sohn Hakon ab, erbitterte die Schweden durch die Unterhandlungen wegen der Zurückgabe Schonens an Dänemark immer mehr und entzweite sich über die Begünstigung des zum Herzog von Schonen und Südhalland erhobenen Bengt Aglotsson mit seinem eigenen Sohne Erik, welcher nicht zufrieden mit der Abtretung eines Theiles von Schweden und der Verbannung des Günstlings (1357), als selbstständiger König (1359) auftrat, Bengt für einen Feind des Reichs erklärte, die Waffen gegen denselben und den ihn, um Schonen wieder zu erlangen, beschützenden Dänenkönig ergriff, plötzlich erkrankte (1359) und sterbend behauptete, seine Mutter, Blanca von Nemours, habe ihn vergiftet, ein Verdacht, welcher sich um so weniger geschichtlich beweisen läßt, da isländische Jahrbücher erzählen, er, seine Gemahlin Beatrix von Brandenburg und zwei ihrer Kinder seien an der gerade damals neu ausbrechenden und insbesondere junge Leute befallenden Pest gestorben. Magnus wurde wieder als König anerkannt, berief Bengt zurück, trat (1360) Schonen förmlich an Dänemark ab und wurde (1361) von seinem norwegischen Sohne gefangen genommen. Hakon versöhnte sich jedoch bald mit dem Vater, vollzog (1363) seine Vermählung mit Margarethe von Dänemark, verlor dadurch den schwedischen Thron, welchen (30. Nov. 1363) der Sohn seiner Vatersschwester Euphemia, der Herzog Albrecht von Mecklenburg, bestieg, wurde (3. März 1365) bei Enköping geschlagen und sah seinen Vater in mecklenburgische Gefangenschaft fallen.

Der von seinen deutschen Verwandten und den Hanse-

städten unterstützte Albrecht behielt eine mächtige Parthei des Adels, Magnus Freunde, welche die meisten Schlösser in Besitz hatten, gegen sich, erbitterte das Volk durch seinen deutschen Begleitern eingeräumte Vortheile und gestattete Bedrückungen, sah sich von dem die Befreiung seines Vaters verlangenden Hakon mit Krieg bedroht und fand kein anderes Mittel, als (1369) in alle Forderungen der Reichsräthe zu willigen, Bo Jonson (Grip), als „seinen mächtigen Geschäftsmann", über seinen Hof, alle seine Güter, Einkünfte und Diener mit einer der königlichen völlig gleichkommenden Macht zu setzen, und den Räthen (9. Aug. 1371) das Recht zu geben abgehende Mitglieder selbst wieder zu ersetzen. Zu gleicher Zeit erhielt Magnus die Freiheit und einige Güter in Schweden zum Unterhalt, begab sich nach Norwegen und ertrank (1374) in der Nähe von Bergen. Die Normänner, mit denen er nur einmal (1339) während seiner langen Regierung Streit gehabt hatte, nannten ihn den Guten. Albrecht wagte, um den Kampf mit Dänemark wegen Schonens fortsetzen zu können, Eingriffe in die Rechte des Adels und der Geistlichkeit und mußte neue, die Macht des Reichsraths vergrößernde Verträge abschließen. Als er nach dem Tode des unermeßlich reichen Bo Jonsson († 1386) den dritten Theil aller veräußerten Krongüter zurückforderte, begaben sich die dadurch besonders verletzten Erben des Geschäftsmanns nach Dänemark und boten Margarethen die schwedische Krone an. Albrecht soll sich dadurch zu einer Kriegserklärung an die Königin Hosenlos und Pfaffenbuhlerin bewogen gefunden und derselben einen großen Schleifstein für ihre Scheren und Nadeln zugesendet haben, büßte solchen Trotz aber in der Schlacht bei Falköping (21. Sept. 1389), welche den Abschluß der kalmarischen Union zur Folge hatte und Schweden für immer seiner Selbständigkeit zu berauben drohte.

C. Norwegen.

Der durch den Tod seines Vaters Magnus VII. Lagabätter († 9. Mai 1280) auf den Thron von Norwegen berufene zwölfjährige Erik II. beschwor bei seiner Krönung (24. Jun.) die Privilegien des Klerus und versprach die Abschaffung aller der Kirchenfreiheit entgegenstehenden Gesetze, verwickelte sich aber schon im nächsten Jahre in heftige und dauernde Streitigkeiten mit den Bischöfen, wovon er den Beinamen Prästehadere (Priesterhaderer) trägt. Die Hoffnung durch Vermählung mit der schottischen Erbtochter Margarethe (1281) dieses Königreich an Norwegen zu bringen wurde durch den frühen Tod der Königin († 1284) und ihrer gleichnamigen Tochter, des Mädchens von Norwegen († 1290) vereitelt (s. §. 7. S. 306). Ansprüche auf das Erbe seiner Mutter Ingeborg, einer Tochter Erik Plogpennings von Dänemark, und später die den Mördern Erik Glippings geleistete Hülfe verwickelten den Norweger-König in den oben (S. 368) erwähnten dänischen Krieg und entzweiten ihn mit den Hanseaten, welche die Beschlagnahme ihrer Schiffe in den norwegischen Häfen (1284) mit dem Verbot der Einfuhr von Korn, Brod und Bier vergalten und Erik zwangen in einem (1. Oct. 1285) durch Magnus Ladulas vermittelten Vertrage zu Kalmar, nicht allein alles hanseatische Eigenthum zurückzugeben, für das bereits veräußerte Ersatz zu leisten und freien Einkauf norwegischer Waaren den jedoch den Landesgesetzen unterworfenen deutschen Kaufleuten zu gewähren, sondern selbst Mitglied des Bundes zu werden, wodurch er neuen Streitigkeiten um so weniger entgieng, da er die Stadt Bremen durch ihr (1288 und 15. Jun. 1292) verliehene Privilegien für den Heringsfang vor den anderen Städten begünstigte. Die beleidigten Hanseaten griffen zu den Waffen, selbst die Stadt Bergen empörte sich und Erik mußte (29. Jun. 1294) den kalmarischen Vertrag erneuern.

Nach dem frühzeitigen Tode Eriks († 13. Jul. 1299), welcher

nur Töchter, darunter Ingeborg, die nachherige Gemahlin des unglücklichen Schwedenherzogs Waldemar, hinterließ, wurde dessen Bruder Hakon V., welcher bisher herzoglichen Titel geführt und in seinem Reichstheile alle Hoheitsrechte ausgeübt hatte, König. Auch er hatte von seiner Gemahlin Euphemia († 1312) nur zwei Töchter, Ingeborg und Agnes, und verordnete deshalb auf dem Storthing zu Oslo (1302) zwölf Reichsvorsteher, welche gleich nach seinem Tode bis zu der mit dem zwanzigsten Jahre eintretenden Mündigkeit des Kronerben die Regierung übernehmen sollten, dergestallt daß der Stallar (Marschall), der Canzler und zwei andere sich stets am Hoflager aufhalten, die acht übrigen in ihren Reichsviertheilen für die Erhaltung der innern Ruhe und äußern Sicherheit Sorge tragen und jährlich einmal zur Berichtenstattung und Entscheidung wichtiger Rechtsfälle an den Hof kommen sollten, und traf noch andere Verfügungen wegen der Sicherheit der Thronfolge und zur Verhinderung der Unterschiebung eines Erben. Die mit Jon Ruffon verlobte Agnes starb frühzeitig. Ingeborg wurde (Jul. 1302) zu Oslo mit dem schwedischen Herzog Erik verlobt und ihr Vater dadurch in die Streitigkeiten der Magnussöhne hineingezogen, in denen er sich mit seinem Schwiegersohne bald entzweite bald versöhnte, so daß die Ehe erst nach neun Jahren (29. Sept. 1312) vollzogen wurde. Ingeborg gebar (1316) den Prinzen Magnus, welchen nach dem gräßlichen Tode seines Vaters (1318) und dem Dahinscheiden Hakons († 8. Mai 1319), die norwegischen Stände als ihren König anerkannten. Die zwölf Reichsweser traten zwar ihr Amt an, doch hatte der schwedische Reichsvorsteher Mats Kettilmundsson den größten Einfluß. Seitdem verliert sich die Geschichte Norwegens in der von Schweden und Dänemark, zu dessen Provinz es am Ende herabsank.

---

2. Die Zeiten der kalmarischen Union *)

Der gegen die Neigung der aufeinander eifersüchtigen Nationen abgeschlossenen Union der drei nordischen Königreiche zu Kalmar fehlte es an aller inneren Haltbarkeit. Sie war wenig mehr als ein unauflösbar sein sollender Vertheidigungs-Bund. Die eilfertig entworfene, in Schweden ihrem wahren Inhalte nach wenig bekannte Urkunde enthielt, außer den die gemeinschaftliche Königswahl durch vierzig Wahlstimmen eines jeden Reichs, die Versorgung der Brüder des Königs mit Lehen auf Lebenszeit und Margarethen insbesondere betreffenden Bestimmungen, die Verpflichtung zu gemeinschaftlicher Vertheidigung, dergestalt daß die Männer keines Reichs ein Recht nicht außerhalb des Landes dienen zu müssen sollten vorschützen können und ein von den Räthen des einen Reichs gebilligter Bund mit auswärtigen Mächten auch die beiden anderen verbindlich mache, und das Verbot der Aufnahme von Landflüchtigen aus dem einen Reiche in dem anderen. Wäre auch die innere Verfassung besser geordnet gewesen, hätte mehr Eintracht unter den Ständen geherrscht und weniger Partheisucht die Aristokraten, besonders den Klerus und Adel, entzweit; so hätte dennoch ein solcher Bund selbst in Zeiten gemeinsamer auswärtiger Gefahr sich nur schwer erhalten können, viel weniger unter Verhältnissen, wo kein Feind, außer den leichter durch Ertheilung von Handelsprivilegien, als durch die Waffen, abzuwehrenden Hanseaten, den Norden bedrohte und das Hauptziel der dänischen Politik die Wiedererwerbung von Schleswig wurde. Keiner der Unionskönige verstand das lockere Band fester zu knüpfen und sich das gemeinsame Vertrauen der drei ehrsüchtigen Nationen zu erwerben. Schweden und Norwegen liefen bald Gefahr in dänische Nebenländer

*) **Bring** monumenta Scanica, Lundii 1743 sqq. 4.; — **Bring**; de unione Calmariensi, Lundii 1745 4. — und **Fr. Car. Münchberg** historia pragmatica pacti Calmariensis, Hafniae 1749. 4.

verwandelt zu werden. Der einheimische Adel sah sich zurückgesetzt gegen Günstlinge des Hofs, der Druck fremder Beamten erbitterte das Volk und nur die Geistlichkeit wünschte die Erhaltung der Union.

Margarethe behielt die Regierung für ihren erst sechszehnjährigen Pflegesohn **Erik** IX (X) **von Pommern**, welchen sie (25. Oct. 1406), um ihm auch nach ihrem Tode einen weiblichen Beistand, dessen der aller Selbstständigkeit ermangelnde und sich von Weibern beherrschen zu lassen gewöhnte Prinz bedurfte, zu sichern, mit der ihm schon fünf Jahre früher verlobten, klugen Philippa, Heinrichs IV. von England Tochter, vermählte. Die Braut brachte eine reiche Aussteuer mit und zeichnete sich durch viele Tugenden aus, lebte aber dennoch mit ihrem Gemahl in unzufriedener kinderloser Ehe. Ein Theil der außerordentlichen Auflagen wurde (1401) bei des jungen Königs Reise durch Schweden (Eriksreise), seit welcher man ihn als Mitregenten betrachten kann, erlassen und zwei Jahre später (1403) auch die Abschaffung der übrigen versprochen, dennoch nicht lange nachher eine neue Steuer gefordert, um die von Albrecht an den deutschen Orden verpfändete Insel Gothland einzulösen und, statt, wie früher, mit Schweden, mit Dänemark zu vereinigen. Die wichtigsten Stellen in Schweden und Norwegen wurden vorzugsweise mit Dänen besetzt und die meisten Schlösser Ausländern anvertraut, welche die Bauern zu ungemessenen Frohnen anhielten, Steuern nach Willkür erpreßten und ihre Knechte und Pferde zur Verpflegung auf den Gehöften einlegten. Die Großen übten kraft des von Magnus Smek gegebenen und von Margarethe und Erik bestätigten Gastrechtes (Gardrätt) selbstständige Gerichtsbarkeit über ihre Beamten und Diener aus, welche sie sogar in den erblichen Stand der Freieigenthümer erheben konnten. Selbst der Schwede Abraham Broderson, Margarethens Günstling und von ihr reichlich mit Lehen in beiden Königreichen versorgt, scheute sich nicht Gewaltthätigkeiten gegen das Eigenthum der Männer und die Ehre der Frauen

zu verüben, wurde weniger deßhalb, als weil er im Kriege gegen Schleswig nicht glücklich gewesen war, auf Eriks Befehl (5. Sept. 1409) hingerichtet und von Margarethen, welche, da sie ihn nicht hatte retten können, gemeinschaftliche Seelenmessen für ihr und sein Andenken stiftete, betrauert. Die Klagen wurden immer allgemeiner; doch Margrrethe wußte die Geistlichkeit zu gewinnen und, so lange sie lebte, die Zuneigung der Dänen durch die Ehre die erste Nation des Nordens zu sein zu erhalten, und bei den Schweden und Norwegern durch stete Wachsamkeit die Regungen des Freiheits-Sinnes zu unterdrücken. Durch Einmischung in die Streitigkeiten über die holsteinisch-schleswigsche Vormundschaft verwickelte sie sich und ihren Pflegesohn in einen, mindestens dem schwedischen und norwegischen Nationalinteresse fremden und langen Krieg. Der Herzog Gerhard, welcher (5. Aug. 1404) in einem Gefecht gegen die empörten Ditmarsen blieb, hatte die Vormundschaft über seine beiden unmündigen Söhne, Heinrich († 1427) und Adolph († 1459), seiner nach seinem Tode noch den Prinzen Gerhard († 1431) gebährenden Gemahlin Elisabeth von Braunschweig, unter dem Beistande dreier erfahrenen Räthe, übertragen, mit Ausschließung seines Bruders, des Bischofs Heinrich von Osnabrück, welcher, solcher Anordnung sich widersetzend, die Insel Femern und einen beträchtlichen Theil von Holstein und Schleswig eroberte. Margarethe rieth ihrem Sohne sich zum Beschützer der Herzogin aufzuwerfen und die Noth derselben zu benutzen, um als Obervormund anerkannt zu werden und die bedeutendsten schleswigischen Festungen, als Pfandstücke, zu erhalten. Elisabeth gieng in diese Anträge ein, leistete den Huldigungseid, verpfändete für ein mäßiges Darlehn Klein-Tondern und andere Schlösser, übergab ihren ältesten Sohn Heinrich und ihre beiden Töchter Margarethen zur Erziehung und behielt nur den Säugling Gerhard bei sich, da ihr mittlerer Sohn Adolph in des Oheims Gewalt und dem Burggrafen Friedrich von Nürnberg, nachherigen Kur-

fürsten von Brandenburg,*) zu ritterlicher Erziehung anvertraut worden war. Erik kam mit dem Bischof Heinrich in Koldingen zusammen, behandelte denselben höflichst, lockte ihn nach Hindsgabel in Fünen, erhob vor dem Lehnsgerichte eine Klage auf Ersatz des durch den Einbruch in Schleswig Dänemark zugefügten Schadens von 11000 Mark und erhielt die Verpfändung der Schlösser Rigehuus und Flensburg, welche erst nach mehreren Jahren (1409) wieder eingelöst wurden. Elisabeth trat, als sie sich mit einem abermaligen Angriff ihres Schwagers bedroht sah, in neue Unterhandlungen mit Margarethe; eine Zusammenkunft der beiden Frauen aber auf dem Schlosse zu Gottorp, welches Elisabeth den Dänen einzuräumen versprochen hatte und Margarethe mit Bewaffneten, aus deren Anwesenheit sie Verdacht schöpfte, welchen die Herzogin vergebens zu entfernen versuchte, angefüllt fand, brachte (1409) den Krieg zum Ausbruch. Die dem holsteinischen Hause verwandten Grafen von Schauenburg und Pinnenberg traten auf die Seite der Herzogin, welche durch List die Stadt Flensburg besetzen und durch ihre Ritter zwei dem dabei gefangen genommenen und nur durch große Summen sich loskaufenden Bischof von Schleswig eingeräumte Schlösser erobern ließ. Erik stellte die Befestigungen der ihm verpfändeten schleswigschen Burgen wieder her, nahm die Feste Nordberg und die Inseln Aroe und Alsen ein, verband sich (13. Jul.) mit den Ditmarsen, ließ den Sonderborg ohne Erfolg belagernden Abraham Broderson hinrichten, zwang die Herzogin (9. Oct.) zu einem Waffenstillstande, erneuerte den Kampf (1410), wurde (18. Aug.) auf der Jeveheide bei Jörle durch den Grafen Adolph von Schauenburg geschlagen und setzte die Fehde mit abwechselndem Glück fort, bis seine Mutter (4. Oct. 1412) einen Vertrag zu Flensburg zu stande brachte, kraft dessen ihr diese Stadt, dem Bischof

*) S. Buch V. Cap. 1. §. 2. in Bd. IV, Abtheil. 2, S. 267—268.

seine Burgen und den Verbannten ihre Güter wieder eingeräumt wurden und alle noch obwaltenden Streitigkeiten während eines dreijährigen Waffenstillstandes nach dänischem Recht untersucht und durch den römischen König Siegmund entschieden werden sollten. Zwei Tage nach der Huldigung des Magistrats von Flensburg starb Margarethe (28. Oct.) auf dem Schiffe, welches sie zurück nach den dänischen Inseln bringen sollte, an heftigem Erbrechen.

Der eben geschlossene Frieden wurde von dem Herzog Heinrich von Braunschweig, dem Oheim der schleswigischen Prinzen, alsbald gebrochen, und der Kampf von Erik, bei aller Zaghaftigkeit und Unentschlossenheit, um nicht den viel schwächern Gegnern nachgeben zu müssen, mit Hartnäckigkeit fortgesetzt. Das Kriegsglück wechselte in einer Menge Gefechten zu Wasser und Land, Belagerungen, Einnahme und Verlust von Städten und Schlössern, deren ermüdende Aufzählung wir, da sie zu keiner Entscheidung führten, der dänischen Specialgeschichte überlassen. Dabei fuhr man fort zu unterhandeln, schloß Waffenstillstände und Verträge, welche eben so schnell wieder gebrochen wurden, suchte Bündnisse mit Auswärtigen, glaubte sich bald dem Ziele nahe und sah sich dann wieder weit von demselben entfernt. Erik ließ durch den Danehof zu Nyborg (29. Jul. 1413) die schleswigischen Prinzen ihrer Leben für verlustig erklären und bewog den römischen König (14. Jun. 1415) dieses Urtheil zu bestätigen, reiste (1423) selbst nach Deutschland, wirkte sich von Sigmund das Recht aus Adelsdiplome zu ertheilen und kaiserliche Notarien zu ernennen, pilgerte nach Jerusalem und erlangte bei seiner Rückkehr zu Ofen (28. Jun. 1424) die Zusprechung von ganz Jütland. Vergebens appellirten die Herzoge, welche mit der Insel Laland entschädigt werden sollten, an den Papst Martin V.; denn obgleich derselbe eine Commission zu neuer Untersuchung der Streitsache anordnete, ließ er sich doch (1425) durch Sigmunds Drohung geistliche Sachen vor seinen Richterstuhl ziehen zu wollen zur Zurücknahme des dem Cardinal

Anton von Aquileja und dem Erzbischof Dietrich von Köln ertheilten Auftrags bestimmen. Ein römisch-königliches Reichsaufgebot an die norddeutschen Fürsten und Städte wurde so wenig beachtet, daß vielmehr die Hanseaten (1426) Dänemark den Krieg erklärten und, unerachtet einer Niederlage ihrer Flotte bei Kopenhagen (Jul. 1427) und der Versuche Eriks die Bürger in den Städten gegen ihre Magistrate aufzuwiegeln, den dänischen Inseln und der norwegischen Stadt Bergen großen Schaden zufügten. Der von Siegmund um Frieden zu gebieten abgesendete Nikolaus Stock wurde (1427 und 1428) mit vergeblichen Unterhandlungen hingehalten. Der Krieg hörte endlich, nachdem Rostock und Stralsund (1430) einseitigen Frieden geschlossen und die Dänen (1431) Flensburg, die letzte von ihnen besetzte schleswigische Feste, verloren hatten, von selbst auf und wurde durch einen Friedensschluß beendigt, in welchem Erik (15. Jul. 1435) dem Herzog Adolph († 1459), dem Letzten des alten holsteinischen Geschlechts, Schleswig zurückgab und (17. Jul.) den Hanseaten ihre vormaligen Privilegien wieder einräumte. — Dieser langjährige Krieg that dem nordischen Handel um so größeren Abbruch, da Erik aus Geldnoth sich bewogen fand schlechte Münze zu prägen, welche die fremden Kaufleute nicht annehmen wollten und deßhalb die Königin Philippa während der Reise ihres Gemahls nach Deutschland auf den wahren Werth herabsetzte. Schon diese Maßregel mag den König mit seiner Gemahlin entzweit haben, als aber (1429) ein von Philippa nach Stralsund gesendetes ansehnliches Geschwader von einer geringen Anzahl lübeckischer Handelsschiffe auf der Rückfahrt eine Niederlage erlitt, machte Erik seiner Gemahlin die bittersten Vorwürfe und veranlaßte sie dadurch sich in das schwedische Kloster Wadstena zurückzuziehen, in welchem sie bald nachher (5. Jan. 1430) starb. Der König stand seitdem unter den Einfluß einer schlauen Kammerzofe, der allgemein verachteten Cäcilie. Die Nationen wurden mit Auflagen gedrückt und von den königlichen Schloßvögten mißhandelt.

Besonders die Schweden waren unzufrieden, da das Geld welches sonst in ihrem Lande verzehrt wurde, in das Ausland gieng und der Mangel daran stets zunahm. Man klagte, daß nicht allein die Landesgerichte aufgehört hätten, sondern auch die gewöhnlichen Richterämter, entweder gar nicht, oder mit Ausländern besetzt würden, daß Seeräuber (ein Gewerbe, welches damals selbst Geistliche zu üben sich nicht schämten, z. B. der Hofprediger und nachmalige Erzbischof von Upsala, Arendt Clemens) den Befehl über Schlösser erhielten und daß, namentlich der Jütländer Jösse Erichsson, Vogt in Westmanland und Dalekarlien, Bauern in den Rauch gehängt und schwangere Weiber vor den Heuwagen gespannt habe. Engelbrecht Engelbrechtsson *), ein Bergmann aus Dalekarlien, der in seiner Jugend viel an adeligen Hofhaltungen gewesen war, klein an Körper, groß an Geist, beredt und tapfer, übernahm es (1432) die Beschwerden seiner Landsleute vor den König zu bringen, sprach freimüthig und wirkte einen Befehl an die schwedischen Reichsräthe zur Untersuchung der angebrachten Klage aus. Der Vogt wurde schuldig befunden, blieb aber dennoch im Amte. Engelbrecht reiste noch einmal zum Könige, wurde zornig abgewiesen, bewog (1433) die Dalekarlier die Waffen zu ergreifen und belagerte mit ihnen das Schloß Westeräs, den Sitz des Bischofs. Der Reichsrath setzte den Vogt ab, gab ihm aber einen anderen Ausländer zum Nachfolger, welcher mit Beitreibung der Steuern fortfuhr. Da traten (24. Jun. 1434) alle Thallande „wie ein Mann" zusammen und schwuren die gehaßten Fremdlinge zu verjagen. Das Schloß Borgenäs wurde erobert und verbrannt, das von Westeräs ergab sich sogleich, die Bauern aus Westmanland schlossen sich den Dalekarliern an, der von Engelbrecht nach Westeräs berufene Adel trat bei, und Erik Puke,

*) Erik Tuneld Svea Rike-Hofvidmannens och Rike Radets *Engelbrekt Engelbrektsons* Historia etc., Stockholm 1784 III. 8.

ein angesehener Edelmann, trat an die Spitze der Norländer und Ostbothnier. Eine große Volksversammlung zu Upsala schaffte ein Drittheil der Auflagen ab, Briefe und Boten giengen nach allen Richtungen aus und allenthalben erhoben sich Adel und Bauern. Engelbrecht zog nach dem Süden, zwang die aus Dänemark zurückkehrenden Reichsräthe zu Wadstena (18. Aug.) den Absagebrief an Erik zu unterzeichnen und soll bei 100000 Streiter zusammengebracht haben. Mehr als zwanzig Burgen und Schlösser wurden erobert, oder zerstört, die fremden Vögte vertrieben, doch keiner derselben ermordet, außer Jösse, welchen die Bauern zwei Jahre später aus seinem Versteck im Kloster Wadstena hervorzogen, hinrichteten und dafür von den Mönchen hart gebüßt wurden. Königliches Eigenthum wurde hinweggenommen, Privatgut blieb unberührt, so daß man sagte, es habe Niemand auch nur den Werth eines Huhns verloren. Stockholm, wo der wegen seiner Milde, obwohl er ein Ausländer war, geachtete Ritter Hans Kröpelin befehligte, erhielt einen Waffenstillstand (bis Nov.) und, nachdem die meisten anderen haltbaren Plätze eingenommen und den Dänen Halland entrissen war (vor Ende Oct.), gieng Engelbrecht zurück nach Westerås und ließ das Bauernheer auseinander gehen. Der König kam (Nov.) auf kurze Zeit nach Stockholm, fand seine mitgebrachten Truppen viel zu schwach gegen die wieder aufgebotenen Bauern und den auf der Versammlung zu Arboga (8. Jan. 1435) zum Reichsvorsteher erwählten Engelbrecht, schloß mit dem sich ihm wieder näherenden Adel einen vorläufigen Waffenstillstand, ließ durch Kröpelin Unterhandlungen anknüpfen und bestätigte bei abermaliger Anwesenheit in Stockholm (14. Oct.) den in Halmstadt abgeschlossenen und von den Räthen Dänemarks und Norwegens verbürgten Vertrag, durch welchen die Union mit einigen näheren Bestimmungen hergestellt, dem Könige Halland und die nicht zerstörten Schlösser in Schweden, welche er mit Ausnahme von Stockholm, Nyköping und Kalmar einheimischen Befehlshabern anvertrauen solle, zurückgegeben wurden, Engelbrecht die Belehnung mit

Orebro, Erik Puke die mit Rosbohundare in Upland, der alte Christer Nilsson (Wase) das Amt des Reichstruchseß und der tapfere Jüngling Karl Knutsson (Bonde) das des Reichsmarschalls erhielt. Der Vertrag wurde so schlecht erfüllt, daß Erik selbst schon auf seiner Heimkehr an den schwedischen Küsten geplündert haben soll, und seine Vögte die früheren Gewaltthätigkeiten ungescheut fortsetzten. Engelbrecht veranlaßte deshalb den Reichsrath (20. Jan. 1436) den König auf einen bestimmten Tag (1. März) vorzuladen, ließ, da Erik nicht kam, Karl Knutsson zum Reichsvorsteher und sich zum obersten Feldhauptmann erwählen, eroberte Halland nochmals, kehrte krank nach Örebro zurück und wurde auf einer Fahrt über den See Hielmar nach Stockholm (27. April) von Mäns, dem Sohne seines persönlichen, kurz zuvor bei einem Besuche scheinbar versöhnten Feindes Bengt Stensson, ermordet. Der Reichsvorsteher gab dem ihm verwandten Mörder, dessen festes Schloß Göksholm die Bauern vergebens stürmten, einen Geleitsbrief, ließ Engelbrechts Waffengenossen Broder Svensson, der sich auf dem Herrntag zu Süderköping (1436) gegen ihn erhob, gefangen nehmen und hinrichten und bereitete dem bei den Bauern alles geltenden Erik Puke (1437) ein gleiches Schicksal. Der Truchseß Christer Nilsson, welcher den Versuch machte die Rückkehr Eriks zu bewirken, mußte (1438) zu demselben nach Gothland entfliehen. Dabei unterhandelten die Reichsräthe, besonders die Geistlichkeit, fortwährend mit dem Könige, und wurde auf einer Zusammenkunft von Abgeordneten der drei Reiche zu Kalmar (1438) die Union förmlich erneuert unter die wechselseitige Unabhängigkeit der Reiche von einander sichern sollenden Bedingungen. Doch schon war Erik auch mit den Dänen zerfallen. Er suchte die bei dem ersten Abschlusse der Union für den Fall seines kinderlosen Todes seiner mit dem Pfalzgrafen Johann von Bayern vermählten Schwester Katherine Sophie zugesicherte Thronfolge seinem Vatersbrudersohne Bogislav von Pommern zu verschaffen, ließ denselben

gleich nach Margarethens Tode nach Dänemark kommen, bediente sich seiner in den schleswigischen Kriegen und Unterhandlungen, und rückte, sich auf die norwegische Erbfolgeordnung (von 1389) gründend, den Namen desselben neben dem seinigen in die Bestallungsurkunden aller neu ernannten Schloßhauptleute, während die alten durch Margarethe für die Pfalzgräfin verpflichtet waren. Die Dänen neigten sich mehr auf die Seite von Katherinens Sohn Christoph, so bald sie denselben durch den Besuch ihrer Reichstage (1434, oder schon früher) kennen lernten, schlugen dem Könige auf dem Reichstage zu Wordinborg (Ostern d. i. 8. April 1436) die Anerkennung Bogislavs als Mitregenten und Nachfolgers ab, erlaubten ihm zwar den Prinzen zum Reichsgehülfen (Riges Höfvitzmand) anzunehmen, aber nur unter der Bedingung, daß er keine königliche Macht, sondern nur das Ansehn eines Freundes und Rathes besitze, und verboten ausdrücklich die Aufnahme seines Namens in den von den Befehlshabern der Schlösser zu leistenden Eid. Erbittert darüber verließ Erik heimlich das Reich, ernannte Bogislav zum Amtmann über Seeland, brachte in Pommern Truppen zu einem Zuge nach Preußen zusammen, kehrte nur auf wiederholte Bitten nach Dänemark zurück, that neue Schritte zu Bogislavs Gunsten, entfernte sich (1437) abermals, unter dem Vorwande nach Schweden gehen zu wollen, aus dem Reiche und nahm seinen Aufenthalt in dem neu erbauten Schlosse Wisborg auf Gothland. Die dänischen Reichsräthe vereinigten sich (28. Oct. 1438) zur Absetzung des unthätigen Königs, übersendeten demselben (24. Jun. 1439) die Absageurkunde, ließen Christoph zu Lübeck eine Capitulation unterzeichnen, ernannten denselben, um scheinbar durch eigenmächtige Königswahl die Union nicht zu verletzen, zum Reichsverweser und stillten unter seiner Anführung einen Bauernaufstand in Jütland. Auch die Schweden entzogen sich durch den Beschluß des Reichstags zu Telje (Ende Sept.) gänzlich dem Gehorsam Eriks, welcher von Gothland aus gegen zehn Jahre lang Seeräuberei trieb, im

Gedränge zwischen Schweden und Dänen (1440) nach Pommern entwich und (1459) verachtet zu Rügenwalde starb.

Christoph III. wurde (10. April 1440) von den Dänen zu Wiborg zum Könige erwählt, als er bereits mit den andern Reichen in Unterhandlungen wegen der Erhaltung der Union getreten war. In Schweden schwankten die Partheien; aber die Eifersucht vieler der weltlichen Großen gegen den schon so hoch gestiegenen Karl Knutsson, statt dessen sie lieber einen Fremden an der Spitze des Reichs sahen, erleichterte dem Erzbischof Laxman von Lund und dem angesehenen Schweden Klaus Nilsson, einem nahen Verwandten des Reichsvorstehers, die besonders durch die Bischöfe unterstützten Bewerbungen für den Bayern, und Karl Knutsson selbst fand es am Ende gerathener sich unter ihm zu gewährenden günstigen Bedingungen zurückzuziehen. Bei einer Zusammenkunft schwedischer und dänischer Bevollmächtigten zu Jönköping (Herbst 1439) wurde die Erhaltung der Union beschlossen; auf dem Herrntage zu Arboga hingegen (1440) kam man überein keinen fremden König in Schweden anzuerkennen. Dennoch wurde (4. Oct.) auf dem Wahlreichstage Christoph erwählt, unterschrieb die ihm vorgelegte Capitulation, belehnte den die Würde eines Reichsvorsteher wieder gegen die eines Marschall vertauschenden Karl mit Finnland, verpfändete ihm Oeland und entband ihn von aller Rechenschaft über seine Reichsverwaltung und empfieng (13. Sept. 1441) die Huldigung auf dem Morastein und (14. Sept.) die Krönung. Die Norweger, welche (9. Febr. und 24. Jun. 1441) ein Bündniß mit Schweden zur Behauptung der gemeinschaftlichen Freiheiten abgeschlossen hatten, ergriffen anfangs die Waffen für den von ihnen als Erbkönig anerkannten Erik, legten sie aber bald nieder und erkannten (1442) Christoph als König an. Die Union war hergestellt; das ganze Benehmen Christophs aber, dessen kleiner untersetzter Körperbau schon vielen hochgewachsenen Nordländern mißfiel[1], wenig geeignet um ihm die Liebe der Nationen zu gewinnen. Er war der Pracht

ergeben, benutzte jedes Mittel um Geld zusammenzubringen, verlegte die Residenz von Roeskield nach Kopenhagen und zog viele deutsche Adelige an seinen Hof, wiewohl wir nicht nachweisen können, daß er ihnen Schlösser anvertraut habe, vielmehr hören, daß ein Versuch zu Verlehnungen an sie in Schweden auf gemachte Vorstellungen zurückgenommen wurde. Karl Knutsson, der sich durch die Wiedereinsetzung seiner Feinde in ihre Aemter, besonders des Truchsessen Christer Nilsson, am Hofe überflüssig sah, gieng nach Finnland, entzweite sich zwar nicht öffentlich mit dem Könige, fühlte sich aber durch an ihn gestellte Forderungen der Zurückgabe finnländischer Schlösser nur zu sehr zurückgesetzt und nährte im Stillen kühne Plane. Der Brodmangel nahm durch die Dürre mehrerer Sommer so überhand, daß der arme Mann fast nur Brod aus Baumrinde aß, bitter darüber klagte, daß der (1446) mit seiner jungen Gemählin Dorothea von Brandenburg herüberkommende Christoph täglich fünf Lasten Hafer für seine Pferde brauchte, und ihn den Rindenkönig nannte. Den Dänen mißfiel besonders der Mangel an Biederkeit und Offenheit, wovon der mit einer großen Flotte in die Ostsee ausgelaufene Christoph (1447) eine Probe ablegte, durch den mißlungenen Versuch sich Lübecks zu bemächtigen mittelst Ueberfalls mit Hülfe mehrerer wie zum Besuch dahin gekommenen deutschen Fürsten, welche Waffen für sich und ihr Gefolge in Weinfässern versteckt hatten, während die Flotte an der Küste lag in einer Nacht bei einem entstehenden Feuerlärm, welchen sie für ein Zeichen des dänischen Angriffs hielten, einen Auflauf erregen wollten, entdeckt und aus der Stadt verwiesen wurden. Kurz darauf erkrankte der König auf einer Reise nach Schweden und starb (5. Jan. 1448) zu Helsingborg.

Die dänischen Reichsräthe luden die schwedischen und norwegischen Wahlherrn zu einer gemeinschaftlichen Versammlung nach Halmstadt ein, erwarteten aber die Ankunft derselben vergebens. Karl Knutsson fand sich (3. Mai 1448) mit wohlgerüstetem Gefolge in Stockholm ein, wohin Geistlich-

keit, Adel, Adeligfreie und Abgeordnete der Bürger und Bauern zu einem allgemeinen Reichstag berufen wurden. Das Schloß hielten die beiden auf dem letzten Herrntage zu Reichsverwesern ernannten Räthe Bengt und Niels Jönsson, Brüder aus dem edeln Geschlechte Oxenstjerna, persönliche Feinde Karls, besetzt, und die durch den Tod von Nils Ragwaldsson erledigte Würde eines Erzbischofs von Upsala erblickte Bengts Sohn Jöns. Karls Leute lagen in der Stadt und sprengten schon ehemals verbreitete, ihrem Herrn die Kronen versprechende Weissagungen heiliger Personen von neuem aus. Es schien zur offenen Fehde zwischen den beiden einander mit bitteren Worten herausfordernden Partheien kommen zu müssen, als man sich durch die Verabredung einer Königswahl in von den bisherigen Normen ganz abweichender Form, mittelst geheimer Abstimmung von siebenzig dazu erkorenen Wahlherrn half. Zwei und sechzig Stimmen fielen (20. Jun.) auf Karln, welcher hergebrachtermaßen Karl VIII. heißt, obwohl er eigentlich der zweite dieses Namens auf dem schwedischen Throne war. Die Huldigung wurde auf dem Morastein geleistet, die Krönung (23. Jun.) zu Upsala vollzogen und wenige Tage nachher auch des Königs Gemahlin, die schöne Katherine, des Reichsraths Karl Ormsson Tochter, aus norwegischem Geschlechte, von dem inzwischen geweihten Erzbischof, welcher dadurch thatsächlich die Auflösung der Union anerkannte, gekrönt. Die Dänen schritten gleichfalls zu einer eigenen Königswahl, wobei der einheimische Edelmann Knud Erikson (Gyllenstjerna) und der Herzog Adolph von Schleswig in Vorschlag kamen. Der letztere lehnte jedoch wegen seines schon vorgerückten Alters den Antrag ab, empfahl seinen Schwestersohn, den Grafen Christian von Oldenburg und Delmenhorst und muthmaßlichen Erben von Schleswig und Holstein, und verschaffte denselben den Vorzug vor anderen, dem alten dänischen Königshause eben so nahe, oder noch näher verwandten Prinzen. Der Adel und der Bischof von Schleswig nahmen dem Grafen (28. Jun.) das Versprechen

ab, daß er ihr Herzogthum nie mit Dänemark vereinigen wolle, der dänische Reichsrath entwarf eine strenge Haand-Festning, durch welche das Reich für ein Wahlreich erklärt und der König wenig mehr als Vorsitzer des Reichsraths wurde, und nach Unterzeichnung derselben erfolgte (28. Sept.) zu Lund die Wahl Christians I., *) welcher bei seiner Krönung (28. Oct. 1449) sich mit der Witwe seines Vorgängers vermählte. Die Norweger schwankten, bis der Erzbischof Aslack von Drontheim auf der Versammlung zu Hammer (21. Oct. 1449) mit der Zustimmung der Mehrzahl der Reichsräthe die Wahl des ihm verwandten und von den Bauern, besonders in dem nördlichen Theile des Reichs, gewünschten Karl von Schweden durchsetzte und denselben (28. Nov.) in der erzbischöflichen Kathedrale krönte, worauf die Normänner Dänemark absagten und erklärten in Eintracht und Liebe mit den Schweden, an deren Land Gott das ihrige fest gefügt habe, beharren zu wollen. Der alte König Erik behauptete sich noch auf Gothland. Karl wollte ihm die Insel entreißen und eroberte mit leichter Mühe den größten Theil derselben mit Wisby (5. Dec. 1448); Christian hingegen gewann durch Unterhandlungen und Stillstände Zeit, beförderte Eriks Entkommen und schloß mit dem eine höchst zweideutige Rolle spielenden schwedischen Befehlshaber Magnus Gren (31. Jul. 1449) einen Vertrag, welcher bis zu der nie erfolgenden Entscheidung von zwölf Schiedsrichtern aus beiden Reichen Gothland unter dänisch Oberhoheit stellte. Auch in Norwegen bildete sich eine Partei für Christian und erhielt um so leichter die

*) J. H. Schlegel Geschichte der Könige von Dänemark aus dem oldenburgischen Stamme (bis 1629) Kopenhagen 1769—1777. II. 8.; — Adam Heinrich Lackmann Einleitung zur schleswig-holsteinischen Geschichte unter dem oldenburgischen Stamme, Hamburg 1730—53. VIII. 8., — W. E. Christiani Geschichte der Herzogthümer Schleswig und Holstein unter dem oldenburgischen Hause, Hamburg und Dessau 1781—84. II. 8. u. a. m.

Oberhand, da der übelberathene und statt eines mächtigen Partheihauptes ein schwacher König gewordene Karl zur Vertheidigung seiner Ansprüche nichts weiter als einen Versuch zur Vertreibung der in Opslo eingelassenen dänischen Besatzung unternahm. Bei einer Zusammenkunft von zwölf erwählten dänischen und schwedischen Herrn zu Halmstadt (1. Mai 1450) wurde der Beschluß gefaßt, es solle nach dem Ableben der gegenwärtigen Könige wieder ein gemeinschaftlicher Herrscher gewählt werden, entsagten die schwedischen Bevollmächtigten aus eigener Befugniß den Ansprüchen auf Norwegen und versprachen, falls Karl bei einer in Kalmar zu haltenden Zusammenkunft die Belehnungen nicht von der Einwilligung des Reichsraths abhängig machen sollte, sich für Christian zu erklären. Der Dänenkönig empfieng darauf (29. Jul.) die norwegische Krone; Karl hingegen entzog mehreren seiner treulosen Räthe ihre Lehen und legte gegen die auf der Versammlung zu Kalmar gefaßten Beschlüsse eine erfolglose Berufung an den Papst Nikolaus V. ein. Die Könige von Schweden und Dänemark geriethen mit einander in einem wechselseitigen Verheerungs-Krieg, welcher den Unterthanen großen Schaden verursachte und in der Hauptsache zu keiner Entscheidung führte. Christian griff (1451) die Klippen vor Stockholm an; Karl brach mitten im Winter (1452) an der Spitze eines zahlreichen Heeres, welches zwanzig Kanonen, die ersten welche man in der nordischen Geschichte erwähnt findet, auf Schlitten mit sich führte, in Schonen und von da in Bleckingen ein, plünderte und verbrannte in dem offenen Lande, eroberte aber keinen festen Platz, außer dem Schlosse Lykeby. Die Dänen drangen darauf, ohne Widerstand zu finden, in Westgothland ein, zwangen die Bauern zur Huldigung und besetzten die Schlösser. Karl, auf dem Wege die Feinde in der Waldung Tieweden anzugreifen, wurde durch die Nachricht von der Ankunft einer dänischen Flotte, unter deren Anführern sich der treulose Magnus Gren befand, vor Stockholm zur Rückkehr bewogen, fand die Belagerer zurückgeschlagen und

wechselte nach der Ankunft seiner Flotte einige Schüsse mit der dänischen. Nur von den ihm im Walde Holweden großen Schaden zufügenden Bauern verfolgt, zog sich Christian aus dem Inneren des schwedischen Reichs zurück. Der einzige Thord Bonde, Karls zum Reichsmarschall ernannter Geschwisterkindsvetter, vertheidigte Schwedens westliche Gränze tapfer. Ein anderthalbjähriger Waffenstillstand wurde (Jan. 1453) abgeschlossen, nach dessen Ablauf die Feindseligkeiten wieder ausbrachen. Thord Bonde zerstörte (1454) das von Christian in Smaland angelegte Schlosse Dansborg, wurde aber nicht lange nachher (1455) von einem unvorsichtig in seine Dienste aufgenommenen Dänen ermordet. Partheisucht hatte unter dem Adel den Nationalsinn abgestumpft; denn Dänen dienten unter schwedischem und häufiger noch Schweden unter dänischem Banner. Pestartige Krankheiten brachen wiederholt (1450, 1455 und 1464) in Schweden aus und rafften bei dem zweiten Ausbruche allein in Stockholm 9000 Menschen hinweg. Dreijähriger Mißwachs erzeugte eine schwere Hungersnoth. Planlose Kriegsunternehmungen wechselten mit kurzen Waffenstillständen und nutzlosen Unterhandlungen. Die Räthe beider Reiche hielten eine Zusammenkunft auf die andere, ohne etwas Festes zu beschließen. Christian war für die innere und äußere Wohlfahrt seines Reichs unermüdlich besorgt, erwarb sich die Liebe des Volks, rief Künstler und Handwerker aus dem Ausland herbei, schloß (28. Aug. 1456) ein für den dänischen Handel vortheilhaftes Bündniß mit Frankreich, welches zu der endlichen Entscheidung der langen Streitigkeiten zwischen Dänemark und Schottland durch die Vermählung des schottischen Königs Jakob III. mit der dänischen Prinzessin Margarethe (1468) und deren Ausstattung mit den Schetlands- und Orkneys-Inseln (s. §. 7. S. 367) führte, und erlangte (1446) durch Abtretung des deutschen Ordens den kurzdauernden und ihn in Streitigkeiten mit dem Könige Kasimir von Polen und den preußischen Städten verwickelenden Besitz von Esthland. Karl hingegen besaß weder Einsicht noch Kraft

genug, um seinen auswärtigen Feinden zu widerstehen und die Umtriebe seiner heimlichen innern Gegner, an deren Spitze der Erzbischof Jöns Bengtsson stand, zu vereiteln, geizte nach Geld, erbitterte das Volk durch seinen Vögten gestatten Druck, beleidigte die Großen bei aller Nachgiebigkeit durch Mißtrauen und die Wahl seiner meisten Beamten aus niederem Stande, und verwickelte sich (s. 1454) in neuen Streit mit der Geistlichkeit, deren Vorrechte, Eigenthum und Befugniß Vermächtnisse anzunehmen, er zu schmälern wagte. Der Erzbischof und der Bischof Sigge zu Stregnäs, wurden der Verrätherei überwiesen und zum Verlust ihren Leben verurtheilt, durch Vermittelung des Reichsraths jedoch auf dem Herrentage zu Westerås scheinbar mit dem Könige versöhnt. Zum Behuf eines neuen Zuges gegen Dänemark beauftragte Karl (1457), während er selbst sich nach dem Süden begab, den Erzbischof mit der Besorgung des Aufgebots in Upland und den benachbarten Landschaften; sobald aber die aufgebotenen Ritter und anderen Waffenpflichtigen sich in der Umgegend von Upsala zu sammeln begonnen, legte Jöns, der lange auf eine solche Gelegenheit gewartet hatte, seinen erzbischöflichen Ornat auf dem Altare der Domkirche nieder, zog eine Ritterrüstung an, ließ einen Karln den Gehorsam aufkündigenden Brief an das Kirchenthor heften, befahl die Vögte zu ergreifen und nahm die königlichen Güter, so weit er vermochte, in Beschlag. Karl kehrte mit seinem Heere um, ließ sich in Stregnäs überfallen, floh verwundet nach Stockholm, wo er mit Mühe Einlaß fand, hielt sich auch hier nicht für sicher, hinterlegte einen Theil des aufgehäuften Schatzes bei den Dominicanern, nahm den andern mit sich, stieg heimlich des Nachts (Febr. 1457) zu Schiff und kam am dritten Tage der Fahrt in Danzig an, wo man ihm wegen des Zwistes mit Dänemark sicher Geleit ertheilte und sein Geld ablieh. Stockholm ergab sich nach einmonatlicher Belagerung dem Erzbischof, welcher sich des Reiches Fürst und Verweser nennen ließ, der Befehlshaber des Residenzschlosses übergab dasselbe und die Kinder des

entflohenen Königs ohne Schwerdtschlag, und die Hauptleute der übrigen Schlösser in Schweden, mit Ausnahme des einzigen, sich eine Zeitlang weigernden, Karls verschwägerten Gustav Karlsson folgten dem Beispiele. Die Finnländer sahen sich von den Russen, welchen mehrere ihrer Befehlshaber sich lieber als den Dänen unterwerfen wollten, verlassen und ergaben sich an den sie für den Unionskönig in Pflicht nehmenden Erik Axelsson. Christian kam (zu Pfingsten, d. i. 5. Jun.) mit seiner Flotte nach Stockholm, fand fast nichts mehr zu thun übrig, versprach den Schweden die Erhaltung ihrer Rechte und Freiheiten und die Vereinigung von Gothland, Öland, Borgholm und Calmarborg mit ihrem Reiche, bestätigte der Geistlichkeit alle ihre Privilegien, wurde (24. Jun.) zum Könige gewählt, empfieng (29. Jun.) die Krönung zu Upsala und erlangte auf einer Zusammenkunft der Räthe der drei Reiche zu Skara (21. Jan. 1458) die Zusicherung der Thronfolge für seinen drittehalbjährigen Sohn Johann (geb. 5. Jun. 1455), welchem die Dänen bereits in den Winter gehuldigt hatten.

Einige Jahre der Ruhe folgten, während welcher Christian manche nützliche Verordnung zur Sicherung des Landfriedens, insbesondere für Reisende auf den Heerstraßen, zur Verbesserung des Betriebes der Bergwerke, des Ackerbaues und der Viehzucht, Verminderung der Wölfe u. dgl. m. erließ, und sich gegen die Klöster und seine Freunde freigebig zeigte. Durch den kinderlosen Tod des Herzogs Adolph († 10. Dec. 1459) wurden Schleswig und Holstein, von denen ersteres dänisches, letzteres deutsches Reichslehn waren, erledigt. Dem früher eingegangenen Versprechen hinsichtlich Schleswigs und der für die jüngere Linie des holstein-schauenburgischen Hauses, die Grafen von Schaumburg, sprechenden deutschen Lehnserbfolge hinsichtlich Holsteins unerachtet, wußte Christian durch den Bischof Nils von Schleswig es durchzusetzen, daß er, nach Unterzeichnung einer der dänischen Haandfestning fast völlig gleichlautenden Capitulation, auf dem schleswig-holstei-

nischen Landtage zu Ripen (5. März 1460) als Herzog und Graf anerkannt wurde und (1461) auch von den Bürgermeistern zu Hamburg die übliche Huldigung durch Handschlag empfieng. Seinen Brüdern Moritz und Gerhard versprach der König für die Abtretung ihrer Ansprüche auf Holstein 40000 Gulden, dem Grafen Otto von Schaumburg 43000 und die Bestätigung des Besitzes von Pinneberg, und sah sich dadurch genöthigt hohe Beisteuern von Geistlichen und Weltlichen beizutreiben, Anlehn von mehr oder minder Begüterten zu entnehmen, sich den von Karl bei den Dominicanern niedergelegten Schatz zuzueignen und sogar dem päpstlichen Legaten Martin de Fregeno einen Theil des zum Kreuzzuge gegen die Türken gesammelten Geldes, unter dem Vorwande dessen zu einem Kriege gegen die ketzerischen Russen zu bedürfen, abzufordern. Alle drei Reiche fühlten sich gedrückt, vornehmlich Schweden, welchem der Länderkauf gar keinen Gewinn brachte, und wo man den König die bodenlose Tasche (en bottenlös Taska) nannte. Ein ausgesprengtes Gerücht Karl werde mit einem in Preußen zusammengebrachten Heere zurückkehren, bewog Christian (1463) mit einer großen Macht nach Stockholm zu kommen und, während er selbst gegen die Finnland beunruhigenden Russen nach Abo überfuhr, dem Erzbischof die Verwaltung des Reichs zu übergeben. Die Bauern in Upland rotteten sich zusammen, zogen in großer Zahl nach dem Schlosse und forderten die Abschaffung der neuen eben erst erhöhten Steuern. Der Erzbischof und die anderen anwesenden Räthe versprachen Amnestie und Verwendung bei dem Könige um Herstellung der alten Besteuerung. Christian zeigte sich bei seiner Rückkehr höchst unwillig, beschuldigte den Erzbischof der Verrätherei und ließ ihn verhaften. Die Bauern ergriffen die Waffen, besetzten zwei Vorstädte und wurden nach einem blutigen Gemetzel vom Aufgang der Sonne bis zum Nachmittage zur Unterwerfung gezwungen. Ihr Anführer und acht seiner Anhänger büßten mit der Hinrichtung durch das Rad, die Uebrigen erhielten

Gnade. Die wegen der Befugniß des Königs einen sich in weltliche Dinge mischenden Erzbischof zu verhaften befragten Prälaten baten ihnen die Antwort zu erlassen. Der Papst Pius II. ordnete Untersuchungsrichter an und drohte mit dem Banne. Kaum war Christian (Nov.), den Gefangenen mit sich führend, nach Kopenhagen zurückgekehrt, als der Aufstand von neuem ausbrach, der Bischof Kettil Karlsson (Wasa) von Linköping an die Spitze trat, alle Freunde des ihm verwandten Erzbischofs aufbot, sich (Anf. 1464) zum Reichsverweser ernennen ließ, die meisten Schlösser in seine Hände brachte und mit einem beträchtlichen großentheils aus Dalekarliern bestehenden Heerhaufen Stockholm belagerte. Christian kam mitten im Winter zurück, entsetzte Stockholm, verfolgte die sich zurückziehenden Dalekarlier, wurden von ihren Führern Kettil und Sten Sture in dem Kirchspiel Haraker in Westmanland geschlagen und den ganzen Sommer hindurch in Stockholm belagert, übergab dem dänischen Reichsmarschall Ture Tursson (Bielke), welchen die Schweden den Schlächter der Bauern nannten, den Oberbefehl in dem Schlosse und schiffte sich nach Dänemark ein. Auf Verlangen der Bauern wurde Karl wieder herbeigerufen, beleidigte aber bald nach seiner Ankunft über die von Ture dennoch nicht erfüllte Capitulation der Schloßbesatzung (13. Sept.) den Bischof Kettil. Christian versöhnte sich mit dem Erzbischof, welchen er als Karls gefährlichsten Feind kannte, und entließ denselben nach Schweden, wo seine alten Anhänger sich mit ihm vereinigten, die Thalmänner von der Unterstützung ihres Königs durch Gewalt und Ueberredung abgehalten wurden und dem durch die Besatzung des Schlosses in Stockholm und die äußeren Feinde gedrängten Karl nichts übrig blieb, als etwa sechs Monate nach seiner Rückkehr der Krone zu entsagen und eine Entschädigung mit einigen Schlössern in Finnland anzunehmen. Der Bischof Konrad von Abo verweigerte die Uebertieferung der bestimmten Plätze und der abgesetzte König lebte drittehalb Jahre in solcher Armuth zu Raseborg, daß

er eine Schuld von fünfzig Mark dem Rathe zu Stockholm nicht abtragen zu können klagte. Christian war mit den schleswigsch-holsteinischen Angelegenheiten beschäftigt. Den jüngern seiner Brüder Gerhard gereute nach dem Tode des älteren Moritz († 1464) der geschlossene Verkauf, zumal da das Geld noch nicht ausgezahlt war. Er griff (1465) zu den Waffen, eroberte mehrere feste Plätze, ließ sich durch gütliches Zureden des Bruders zur Rückgabe bewegen, wurde, als er seine Ansprüche erneuerte, (1467) zum Statthalter über die beiden Provinzen ernannt, verfuhr so eigenmächtig, daß der Adel (Mai 1469) gegen ihn Beschwerde erhob, erhielt (21. Sept. 1470) die Auszahlung des rückständigen Geldes und entsagte eidlich allen seinen Ansprüchen. Schweden stand während dieser Zeit zuerst Kettil und nach dessen Tode († 10. Aug. 1466) der Erzbischof und gegen denselben Erik Axelsson (Tott) als Reichsverweser vor. Bürgerlicher Krieg brach aus und es soll die Absicht der Großen gewesen sein Schweden in mehrere Theile zu zerstückeln. Eriks Bruder Iwan, ein mächtiger dänischer Lehnsmann über Gothland, war mit Karls Tochter Magdalene vermählt, von Christian durch die Einlösung des von seiner Familie bisher besessenen Schlosses Tranekiär beleidigt und zu den Schweden übergegangen. Die Axelssöhne behielten die Oberhand und traten mit dem vertriebenen Könige in Unterhandlungen. Karl kehrte (12. Nov. 1467) nach Stockholm zurück, wurde von den meisten Großen wieder als König anerkannt und bot dem nach Borgholm auf der Insel Oeland entflohenen und daselbst fünf Wochen nachher sterbenden Erzbischof vergebens einen Vergleich an. Christian suchte nun die Ansprüche auf Schweden, welche er im Wege des Rechts nicht geltend machen konnte, mit den Waffen zu behaupten, und Erik Karlsson (Wasa) erregte einen inneren Aufstand. Karl fand indessen tapfere Feldherrn in dem Sohne seiner Halbschwester Brigitte, Sten Gustavsson Sture dem Aelteren und dessen Vetter Nils, deren Siege über die Empörer bei Hedemora

im Thallande und über die Dänen vor der belagerten Feste Orestrn in Westergothland ihn in dem Besitz der Krone befestigten, nach welcher nie zu streben er auf dem Todtbette († 15. Mai 1470) den zum Reichsverweser und Vormund seiner Kinder ernannten Sten Sture ermahnte.

Die Bürger von Stockholm und die Bauern aus Dalekarlien folgten willig der Anführung der beiden Männer, welche ihr Reich gegen dänische Unternehmungen schützten, der Rath hingegen war getheilt und fast ein volles Jahr vergieng, ehe (1. Mai 1471) Sten Sture auf dem Reichstage zu Arboga, meist von Bauern und Bürgern, doch mit Zustimmung der Mehrzahl der Räthe und des neuen Erzbischofs Jakob Ulfsson, seines Pflegevaters und anfangs Freundes, zum Reichsverweser erwählt wurde. Christian führte eine Flotte von siebenzig Schiffen vor Stockholm, Erik Karlsson und andere dänische Anhänger warben für ihn; die Sturen aber führten ein Heer aus Ostgothland und Dalekarlien herbei und erfochten (11. Oct.) den entscheidenden Sieg auf dem Brunkeberg. Christian entfloh verwundet und ließ während seines noch übrigen Lebens Schweden in Ruhe. Hochverdient machte sich der Reichsverweser in den Jahren des Friedens um Schweden, verglich sich auf dem gemeinschaftlichen großen Reichstage der drei Reiche zu Kalmar (8. Jul. 1473) mit seinen ehemaligen Hauptgegnern, wiewohl an einem festen Frieden mit Dänemark vergebens gearbeitet wurde, verstand auf den Reichstagen die Abgeordneten der Freibauern *) und der Städte zu benutzen um dem Uebermuth der großen Aristokraten, welche sogar in den Gesetzen (1483) Könige ihrer Bauern genannt wurden, entgegen zu wirken und von der Zwietracht zwischen geistlichem und weltlichem Adel Vortheil zu ziehen, hielt die Vögte unter strenger Aufsicht, so daß man sprüchwörtlich sagte, er wolle lieber sein Leben wagen, als dem Bauer ein Schaaf mit Unrecht entwenden lassen,

*) Försök til en pragmatisk Historia om Frälseständet i Swerige, Stockholm 1769. 8.

änderte das Stadtrecht, wonach bisher die Hälfte der Bürgermeister und Rathsherren Deutsche gewesen waren, zu Gunsten der Eingebornen, beförderte das Wiederzusammenbringen vereinzelter Gehöfte durch gestattete Einlösung der an Nebenerben gekommenen Grundstücke, begünstigte den Handel, sorgte für hinreichende Zufuhr und Wohlfeilheit der nothwendigen Lebensbedürfnisse, zumal solcher, welche aus dem Auslande bezogen werden mußten, wirkte auf des Erzbischofs Antrag die päpstliche Erlaubniß zur feierlichen Einweihung (21. Sept. 1477) einer Universität zu Upsala aus und beförderte die Anlage ordentlicher Buchdruckereien. Christian trat (8. Jan. 1474) eine Pilgerfahrt nach Rom an, erlangte unterwegs zu Rotenburg an der Tauber (14. Febr. 1474) von dem Kaiser Friedrich III. die Vereinigung von Holstein, Stormarn und Ditmarsen zu einem Herzogthum Holstein *), empfieng zu Rom das heilige Abendmahl aus den Händen des Papstes Sixtus IV., wurde mit Reliquien und einer geweihten goldenen Rose beschenkt, wohnte auf der Rückkehr dem Reichstage zu Augsburg bei, wo ihm (1. Jun.) die [später (30. Jun. 1481) wieder zurückgenommene] Belehnungsurkunde über Ditmarsen zugestellt wurde, gieng aus Holstein nach Düsseldorf (11. Nov.) und in das Lager vor Nuys, um in des Kaisers Auftrag eine Versöhnung zwischen dem Domkapitel zu Köln und dem von Karl dem Kühnen von Burgund unterstützten Kurfürsten Ruprecht zu versuchen, **) kam erst nach fünfvierteljähriger Abwesenheit (Frühling 1475) nach Dänemark zurück und beschäftigte sich nun vornehmlich mit Verbesserung des Handels durch Vereinigung aller dänischen Kaufleute in eine Compagnie, von welcher allein die Hanseaten sollten einkaufen können, und mit der Stiftung der Universität zu Kopenhagen, welche mit

*) S. Buch V. Cap. 1. §. 2., in Bd. IV. Abtheilg. 1. S. 306—307.

**) S. daselbst.

päpstlicher Bewilligung (19. Jun. 1475) durch den Erzbischof Jens Brostorp (1. Jun. 1479) feierlich eingeweiht wurde. Zwei Jahre nachher (21. Mai 1481) starb der König. Von seiner Frömmigkeit hatte er, außer durch seine Pilgerfahrt, einen Beweis abgelegt durch die Erbauung einer Capelle an der Kathedrale zu Roeskild (1462) und die Stiftung der Brüderschaft der heiligen Dreifaltigkeit, des Leidens Christi und der Jungfrau Marie, aus männlichen und weiblichen, vom Könige zu ernennenden Personen hohen Standes, welche man nachmals nach dem Abzeichen den Elephanten-Orden genannt hat.

Johann, *) Christians ältester Sohn, wurde von den Dänen, welche ihm wiederholt (24. Mai 1467) die Thronfolge zugesichert hatten, unweigerlich anerkannt. Der dänische Reichsrath lud die Schweden und Norweger zu einem gemeinschaftlichen Wahltage nach Halmstadt ein, und wirklich machte sich Sten Sture mit den schwedischen Reichsräthen dahin auf den Weg, erkrankte aber zu Wadstena an den Augen, oder ergriff, wie die Dänen argwohnten, solchen Vorwand zur Rückkehr, nachdem er seinen Begleitern das Siegel übergeben, diese aber ohne ihn die Reise fortzusetzen sich geweigert hatten. Auch die Norweger fühlten das drückende des dänischen Uebergewichts in der Union, worauf sie besonders ihr Erzbischof Gaute, ein Verwandter der Sturen, aufmerksam machte, sendeten eine lange Reihe von Klagepuncten gegen Dänemark nach Schweden und schlossen mit dem dasigen Reichsrathe eine vorläufige Verbindung zu gegenseitiger Hülfe. Eine Zusammenkunft der dänischen und schwedischen Räthe zu Kalmar (22. Aug. 1482) war fruchtlos, weil die Norweger ausblieben und der Sture sich deshalb weigerte etwas Weiteres als eine neue Friedensvereinigung zu genehmigen. Die Norweger

*) Petri Parvi Rosaefontani (i. e. Joh. Svaningii) chronicon s. historia Johannis regis Daniae, Hafniae 1560. 4.

griffen sogar zu den Waffen und belagerten das ihrem Reiche mit Unrecht entzogene Schloß Bahuus. Johann empfieng (1482) zu Kalundborg die Huldigung der Dänen, gewann darauf den Erzbischof Gaute, wurde (1. Febr. 1483) auf einer Versammlung der dänischen und norwegischen Stände zu Halmstadt zum gemeinschaftlichen Könige der drei Reiche gewählt und stellte endlich durch den kalmarischen Receß (8. Sept.) die Union wieder her. Der Vertrag enthielt, nach vorgängiger Anerkennung der Rechte der Kirche, insbesondere folgende Hauptpuncte: es wird eine allgemeine Amnestie und Wiedereinsetzung in den vorigen Stand aller derjenigen, welche während der Zwietracht ihre Güter verloren haben, bewilligt; die Sturen insbesondere und Iwar Axelsson sollen zu keiner Art von Rechenschaft gezogen werden; die drei Reiche verbinden sich zu gemeinsamer Vertheidigung, dergestallt, daß das angegriffene Reich für den Unterhalt der anderseitigen Hülfstruppen zu sorgen hat und daß der König, ohne Einwilligung der drei Reiche, weder Krieg anfangen, noch Fremde in das Land rufen darf; jedes Reich wird nach seinen Gesetzen regiert und hat seine eigene Schatzkammer, Dänemark zu Kalundborg, Schweden zu Stockholm und Norwegen zu Bergen, deren Ueberschüsse zum Vortheil des Landes zu verwenden sind; jährlich am Olavsfeste (20. Jul.) sollen sich ein Bischof und zwei Räthe aus jedem Reich, abwechselnd in Neulödese, Konungsbaka und Kongahall, versammeln um etwa entstandene Irrungen beizulegen; der König verpflichtet sich zu einem jährlichen Wechsel seines Aufenthalts in einem der drei Reiche, wobei er für den Unterhalt seiner Diener selbst zu sorgen hat und dieselben nicht einlegen darf; in seiner Abwesenheit stehen vier Räthe, zwei geistliche und zwei weltliche, der Regierung vor, dürfen den Reichstag berufen, fassen Beschlüsse, welche der König unverbrüchlich zu halten gebunden ist, und regieren bei entretender Thronerledigung bis zu gemeinschaftlicher neuer Königswahl; in den mit den Edlen des Reichs und so vielen Prälaten, als nöthig erachtet wird, zu besetzen-

den Rath soll kein neues Mitglied ohne die Einwilligung der übrigen aufgenommen werden; ohne Zustimmung des Rathes darf keine Steuer aufgelegt und kein Beamter abgesetzt werden; die Schlösser und Aemter sind guten einheimischen Männern anzuvertrauen und, weder Ausländer, noch Niedriggeborene zu erheben; der König hat bei Weggebung, oder Verlehnung von Schlössern die Meinung der in der Nähe derselben wohnenden Reichsräthe zu beachten, und darf selbst kein adeliches Gut kaufen, oder sich verpfänden lassen, während der Adel Pfandstücke von der Krone innehaben kann; kein Bürgerlicher soll ein adeliches Gut kaufen, oder pfänden; der Adel darf seine Höfe befestigen, dem Könige den Zutritt auf denselben verweigern, von ihm Verfolgten eine Freistatt eröffnen und ist König über seine Hofhörigen, nur mit Ausnahme derjenigen Fälle, welche landesherrliche Gerechtsame betreffen; die Rechtspflege soll durch unabhängige Landesgerichte in jedem Sprengel gehandhabt, der Handel gesichert und fremden Kaufleuten nur mit Einwilligung des Rathes neue Privilegien ertheilt werden; Johann wird die Schulden seines Vater bezahlen, u. dgl. m. Die Schweden ließen sich noch außerdem die Wiederverschaffung von Gothland, Skiordalen und Svartequerne und die Erhaltung der Universität zu Upsala, und die Norweger die Zurückgabe von Bahuus und einen jährlichen Storthing zu Opslo versprechen. Johann gelobte mit Eid, Brief und Siegel alle diese Artikel zu halten. Die Adelsaristokratie erreichte, besonders in Schweden, ihren Höhepunct. Sten Sture wußte die Vollziehung des Vertrages zu verzögern, verlangte auf einer neuen Versammlung zu Kalmar die Einräumung Gothlands vor der Ertheilung der Krönung, und erhielt sich durch die Gunst der Bauern im Besitze aller seiner bisherigen Macht, wiewohl eine starke Parthei des Adels und insbesondere die Geistlichkeit gegen ihn war. Der dänische Reichsrath ermahnte vergebens das Band der Union nicht so ganz zu zerreißen; man tagete und tagete, ohne zu einen Beschluß zu gelangen. Johann wollte zum Schwerdt greifen;

aber theils hielten ihn die Ermahnungen seiner Mutter Dorothea, welche mehr auf die Uneinigkeit der Schweden als auf das unsichere Kriegsglück zu rechnen rieth, ab, theils hinderte ihn der Streit mit seinem jüngeren, noch unmündigen Bruder Friedrich. Diesem von Dorothea vorzugsweise geliebten Sohn hatte der Vater Schleswig und Holstein vermacht. Die Stände der Herzogthümer aber nahmen ein Wahlrecht in Anspruch, welches Johann und Dorothea anerkannten, während sie durch ihre gegenseitigen Bewerbungen der Besorgniß Raum gaben, der alte Familienstreit über Schleswig werde von neuem ausbrachen. Dorothea vermittelte jedoch einen Vergleich, wornach die Brüder sich in die Herzogthümer theilten, und wählte für Johann den demselben zu überlassenden Theil, worauf die Landstände (18. Nov. 1482) den Brüdern gemeinschaftlich huldigten. Johann behielt die Regierung als Obervormund, sendete seinen Bruder zum Studiren nach Köln, wirkte ihm daselbst eine Domherrn-Stelle aus und erregte den Verdacht, er wolle ihn in den geistlichen Stand zu treten bewegen. Friedrich kam (1490) zurück, verlangte einen größeren Antheil und sprach von richterlicher Hülfe. Johann erklärte zwar, er als gekrönter König erkenne keinen Richter über sich an, schloß jedoch (10. Aug.) einen neuen Theilungsvertrag mit seinem Bruder, welchem er zugleich den Titel eines Erben von Norwegen zu führen erlaubte. Die Ditmarsen weigerten sich dänische Oberhoheit anzuerkennen, schlugen, nur 6000 Bewaffnete zählend, den (Febr. 1500) mit einem Heere von gegen 34000 in ihr Land einbrechenden, zwischen Teichen, Gräben und Gebüschen eingeschlossenen König der drei nordischen Reiche, welcher mit seinem Bruder nur mit Mühe entkam, und erlangten (8. Mai) unter Vermittelung der Städte Lübeck, Hamburg und Lüneburg einen ihre Unabhängigkeit von Dänemark anerkennenden Frieden. Glücklicher war Johann in seinen Bemühungen zur Wiedererwerbung von Femern, welche Insel er (1489) von Lübeck einlöste. Am meisten beschäftigte ihn Schweden, wo schon auf dem Reichs-

tage zu Stockholm (Nov. 1484). Zwar Axelsson einen Versuch machte seinen Schwiegersohn Arwid Trolle an die Spitze der Regierung zu bringen, Sture aber sich in seiner zweideutigen Stellung, sowohl gegen die Räthe, als die wider ihn aufstehenden Bauern in Westgothland behauptete. Zwar trieb nun von Gothland aus Seeräuberei, machte die Ostsee unsicher, hielt die Holländer zur jährlichen Ausladung zweier Schiffe in Wisby an, achtete nicht auf die Ermahnungen der ein solches Gewerbe, wenn sie es auch nicht gerade für ehrlos hielten, verabscheuenden besseren schwedischen Herrn, drohte sich den Dänen zu ergeben und erschien nicht auf Stures Vorladung (Anf. 1487) nach dem Hafen Skagenäs in kalmarischen Sund. Die Schweden giengen über das Eis nach Oeland und belagerten den ihre Vergleichsvorschläge verwerfenden Seeräuber in Borgholm. Er entkam nach Gothland und trat diese Insel gegen Zurückgabe seiner Güter in Dänemark an Johann ab. Der König rüstete eine Flotte, versah Wisborg mit einer Besatzung, ankerte an der Küste von Oeland und verlangte eine Unterredung mit Sture, welcher nachdem ihm Geißeln gestellt worden waren, kam, alle Schuld der Nichtvollziehung des kalmarischen Recesses von sich ab auf das Volk zu wälzen suchte und von dem friedlich zum Besitz der schwedischen Krone zu gelangen hoffenden Johann die Einräumung von Borgholm erhielt. Auch die der Familie des nur noch kurze Zeit unter den Dänen in ärmlichen Umständen lebenden Iwar gehörenden Schlösser in Finnland und Schweden kamen in Stures Hände. Die Verhältnisse zu dem Unionskönige blieben dieselben: denn erklärte gleich der Reichsvorsteher sich auf mehreren Herrentagen bereit seine Würde niederzulegen; so ließ er sich immer wieder bewegen sie beizubehalten, und unterhandelte er auch fortwährend mit Johann; so schloß er dennoch (1490 und 1493) geheime Bündnisse mit Lübeck und anderen Hansestädten zu gegenseitiger Vertheidigung, ja soll den Anträgen des nach der schwedischen Krone trachtenden Herzogs Friedrich von Holstein und eines anderen Bewer-

ters *) Gehör gegeben haben. Die Mehrzahl der Reichsräthe, an deren Spitze schon damals der Erzbischof Jakob getreten zu seyn scheint, verband sich (Aug. 1494) einen König zurückzuführen. Der Reichsvorsteher mußte in eine neue Zusammenkunft zu Kalmar (29. Sept. 1495) willigen, ließ den mit einer Flotte herbeigekommenen König erst auf seine Ankunft mit bewaffneten Schiffen warten und benutzte dann ein durch Brand und Sturm die dänische Flotte treffendes Unglück, um die Unterhandlungen zu vereiteln. Kurz darauf (25. Nov.) starb die Königin Dorothea, welche vornehmlich ihren Sohn von gewaltsamen Maaßregeln abgehalten hatte. Ein Krieg mit Rußland brachte die Unzufriedenheit der Schweden über Sture zum Ausbruche. Seit vielen Jahren übten die Russen Feindseligkeiten gegen Finnland aus, welche, seit Iwan Wasiljewitsch (1478) sich Novgorod unterworfen hatte, immer gefährlicher wurden. Zwar Axelsson und seine Brüder (die Familie Tott) waren bisher unter dem Beistande tapferer schwedischer Ritter die Hauptvertheidiger der bedrohten Provinz gewesen, nun aber ihrer dasigen Besitzungen beraubt. Der Großfürst Iwan schloß (1493) ein Bündniß mit dem Könige Johann und brach an der Spitze eines starken, grobes Feuergeschütz mit sich führenden Heeres in Finnland ein. Der Ritter Knut Posse vertheidigte das umlagerte Wiborg drei Monate lang mit der größten Tapferkeit, die Bauern in Sawolax erhoben sich und mit einem Verlust von 6000 Mann mußte der Großfürst sich zurückziehen. Sten Sture brachte

*) Olaus Petri sagt der Erzherzog Maximilian von Oestreich habe den Reichsvorsteher durch große Geschenke zu gewinnen versucht; aber dies ist bei den freundschaftlichen Verhältnissen der Oldenburger zu den Habsburgern unwahrscheinlich. Dalin nennt nach Messenius als Thronbewerber Ferdinand Maximilians Sohn, eine gar nicht existirende Person. Handschriftliche Nachrichten aus der Bibliothek zu Upsala sagen des böhmischen Königs (Wladislav VII) Sohn (Ludwig).

ein Heer auf, ansehnlicher, wie er je eines befehligte, ließ sich von dem Erzbischof die Fahne des heiligen Erik, welche nur im Kampfe gegen Feinde des katholischen Glaubens vorgetragen werden durfte, reichen, kam als die Russen bereits zurückgewichen waren, an, mußte wegen des mangelnden Unterhaltes seine Krieger in vereinzelten Abtheilungen einlegen, konnte (1496) die Plünderungen der von neuem die nördlichen Landschaften plötzlich überfallenden Feinde nicht verhindern, verlor die heilige Fahne und gieng um Verstärkungen zu holen nach Schweden zurück. Sein zum Oberbefehlshaber ernannter Vetter Svante Nilsson Sture zog gegen Narwa, erstürmte Iwanogorod, wurde bei der Rückkehr des Reichsvorstehers mit neuen Truppen nicht dem gegebenen Versprechen gemäß abgelöst und verließ das Heer ohne Abschied. Besorgt von den Folgen dieses Zwistes, kehrte auch Sten nach Schweden zurück, schloß sich auf Stockholmsschloß ein und trat mit dem Beschwerde wider ihn erhebenden Reichsrathe in Unterhandlungen. Mehrjährige Dürre, schlechte Erndten, Stürme, ein Brand in Stockholm, neuer Ausbruch der Pest und ein wegen der Vorenthaltung der Morgengabe der Königin Dorothea ausgesprochener päpstlicher Bannfluch hatten die Unzufriedenheit in Schweden vermehrt. Der Reichsrath rief den König Johann herbei, Sten gieng nach Dalekarlien, bot die Bauern auf und zog mit denselben, nachdem er dem vergeblich den Schein eines Vermittlers annehmenden Erzbischof großen Schaden zugefügt hatte, nach Stockholm, zu derselben Zeit, wo ein dänisches, meist aus geworbenen, kampfgeübten Söldnern bestehendes Heer sich auf dem Brunkeberge lagerte. Die ungeregelten Bauern-Haufen wurden (28. Sept. 1497) bei Rotebro überfallen und geschlagen. Sten Sture selbst rettete sich nur dadurch, daß er mit seinem Pferde den Norrstrom durchschwamm, auf Stockholmschloß, trat in Unterhandlungen und willigte, gegen Entbindung von aller Rechenschaft und der Zusage der Belehnung mit ganz Finnland, Südermanland und beträchtlichen Gütern in Schweden, in

die Anerkennung Johanns, welcher darauf (25. Nov.) zum Könige gewählt und (26. Nov.) gekrönt wurde. Der Erzbischof forderte Schadensersatz und wendete sich, da der König ihn abwieß, an den Papst. Die Gegenparthei unter den Reichsräthen verlangte Sten solle zum Tode verurtheilt werden; doch Johann nahm denselben in Schutz, vermittelte einen Vertragsbrief, durch welchen der Erzbischof einige Entschädigung erhielt, ernannte den ehemaligen Reichsvorsteher zum Reichshofmeister und einem der vier während seiner Abwesenheit der Regierung vorstehenden Räthe und Svante Sture zum Reichsmarschall, kehrte (Jan. 1498) nach Dänemark zurück, kam 1499) wieder nach Schweden und ließ seine Gemahlin, Christina von Sachsen, krönen und seinem von den Dänen bereits (1497) als Thronfolger anerkannten Sohne Christian huldigen. Adel und Volk fanden sich aber bald in ihren Erwartungen getäuscht und Johanns Niederlage im Lande der Ditmarsen (s. S. 421) belebte den Muth der stureschen Parthei wieder. Der König ließ sich verleiten (1501) abermals mit seiner Gemahlin herüber zu kommen, brachte auf dringendes Bitten nur ein kleines Gefolge mit, schöpfte Verdacht gegen den jetzt wieder mit Svante ausgesöhnten, ihm zum Geleit entgegenkommenden Sten, reiste in der Nacht von Swartsjö ab und begab sich eiligst auf Stockholmschloß. Unterhandlungen mit dem zusammenberufenen Reichstage, auf welchem sich Sten erst nachdem ihm Geißeln gestellt worden waren einfand, blieben fruchtlos, das gegenseitige Mißtrauen stieg, Sten Christersson (Oxenstjerna) griff zu den Waffen, Svante Sture sendete dem Könige einen Absagebrief, Sten Sture wurde (29. Jul.) auf dem Reichstage zu Wadstena abermals zum Reichsvorsteher erwählt, die Bauern erhoben sich allenthalben und die Mehrzahl des Adels und selbst der Geistlichkeit schloß sich den Sturen an. Johann eilte mit drei Schiffen nach Dänemark und ließ seine Gemahlin in Stockholm, wo dieselbe alsbald belagert wurde. Die Stadt öffnete ihre Thore, das Schloß hielt eine achtmonatliche Belagerung aus, bis die

Besatzung von tausend auf siebenzig Mann zusammengeschmolzen war, die Königin sich gegen ausbedungene Sicherheit ihrer Person und des Eigenthums ihrer Vertheidiger (27. März 1502) ergab und über ein Jahr im Kloster zu Wadstena einer Gefangenen gleich behandelt wurde. Johann kam drei Tage nach der Uebergabe des Schlosses zum Entsatz herbei und mußte ohne einen Angriff wagen zu können abziehen. Auch in Norwegen empörte sich der Adel, wurde aber, nach der treulosen Ermordung des Statthalters von Aggerhuus Knut Alfsson bei einer Unterredung mit den Dänen, durch blutige Maaßregeln des Kronprinzen Christian zur Unterwerfung gebracht. Ein von dem Reichsvorsteher den Norwegern zugesendetes Hülfsheer erlitt eine Niederlage, worauf Christian Westgothland angriff, Lödöse verbrannte und die Besatzungen von Öresten und Elfsborg nach abgeschlagener Capitulation niederhauen ließ, worüber die erbitterten Bauern den Befehlshaber dieser Schlösser, Erik Eriksson (Gyllenstjerna) ermordeten, ohne daß der sein eigenes Leben für ihn wagende sturesche Feldhauptmann Ake Johannsson ihn retten konnte. Anderthalb Jahre hatte man bereits auf solche Weise ohne Entscheidung gekämpft, als Sten Sture die auf Verwendung der Lübecker frei gegebene Königin an die Gränze des Reichs begleitete und auf der Rückkehr (13. Dec. 1503) zu Jönköping starb, wie man sagte, an Gift. Sein Tod wurde so lange verheimlicht bis Svante Sture (21. Jan. 1504) zum Nachfolger erwählt war.

Der neue Reichsverweser war ein tapferer Krieger, freigebig gegen seine Waffengefährten und herablassend gegen die Bauern, mit denen er an einem Tische aß und bei dem Eintritt in ihre Häuser Mann, Weib und Kind die Hand schüttelte. Ihm zur Seite stand der (1501) gegen den Willen des Papstes zum Bischof von Linköping gewählte Hemming Gadd, lange Stens Unterhändler zu Rom, geschickter das Schwerdt zu führen, als den Krumstab zu tragen, erfahrener in Staats-

geschäften als im Dienste des Altars, welchem er nach langem Streite mit dem vom Papste Alexander VI. in das Bisthum eingewiesenen Cardinal Jakob Arborensis (1512) entsagte. An der Spitze der Gegenparthei stand Erik Trolle mit der Mehrzahl der Bischöfe, denen man vorwarf, sie bedeckten dänische Herzen mit dem schwedischen Mantel. Der Krieg dauerte fort. Hemming Gadd erstürmte (1506) die Stadt Kalmar und Svante Sture verbrannte (Jan. 1507) Lyckaby in Bleckingen. Die Dänen zündeten dagegen Castelholm an und brachten durch den Vertrag zu Nyköping auf Falster (2. Jul 1507) die Hanseaten auf ihre Seite. Der Papst sprach (1506) wegen der streitigen linköpingischen Bischofswahl den Bannfluch über Hemming Gadd und die Sturen aus. Bevollmächtigte des schwedischen Reichsraths schlossen (19. Aug. 1509) einen Vertrag zu Kopenhagen, kraft dessen Schweden jährlich 13000 stockholmer Mark an den König bis zu dessen Wiederaufnahme zahlen sollte; der Reichsvorsteher aber beschuldigte die Abgeordneten eigenmächtigen Verfahrens gegen den Willen des gemeinen Mannes, der dem Könige Hans und seinen Nachkommen mit Ja und aufgehobenen Händen abgesagt habe und um so weniger gesonnen sei eine solche Summe Geldes außer Land zu schicken, da Gothland sich noch in dänischen Händen befinde. Mittlerweile hatte eine von Otto Rud angeführte dänische Schaar Abo überfallen (2. Aug. 1509) und drei Tage lang geplündert und gemordet. Die Hanseaten hingegen, nur die Hamburger und Danziger ausgenommen, erbittert über die von Johann zur Verhinderung ihres Schleichhandels mit Schweden getroffenen Maaßregeln und die Begünstigung ihrer niederländischen Nebenbuhler, erneuerten den Bund mit den Schweden, mit denen auch die Russen einen Frieden auf sechszig Jahre abschlossen. Johann verbündete sich mit dem Polenkönige Siegmund und suchte andere auswärtige Hülfe, erhielt jedoch nur von Schottland und den niederländischen Städten thätige Unterstützung. Der Schonen und Halland verwüstende Ake Johansson wurde überfallen

und erschlagen. Der siebenzigjährige Hemming Gadd eroberte, unterstützt von den Lübeckern, das Schloß von Kalmar und die Inseln Borgholm und Oeland, kreuzte mit den Hanseaten an den dänischen Küsten und brandschatzte, seiner geistlichen Würde unerachtet, die Klöster auf Laaland. Prinz Christian verheerte von Norwegen aus Westgothland und wurde bei einem Einbruch in Ostgothland von den Bauern zurückgeschlagen. Eine Seeschlacht bei Bornholm (9. Aug. 1511) blieb unentschieden. Die Hanseaten wurden indessen des ihren Handel störenden Krieges überdrüssig und schlossen (22. Nov.) zu Flensburg einen Waffenstillstand und (23. April 1512) den Frieden zu Malmoe mit Dänemark. Während diesen Unterhandlungen starb (2. Jan.) Svante Sture.

Die Stimmen im Rathe über die Wahl eines neuen Reichsverwesers waren getheilt, die des Erzbischofs und der älteren Mitglieder fielen auf Erik Trolle, die der jüngeren auf Svantes Sohn Sten Sture den Jüngeren. Das auf dem Markte zu Upsala (18. Mai) versammelte Volk, Bauern, oder als solche gekleidete Anhänger der Sturen, verwarf Trollen, Sten hielt mit den zahlreich zusammenströmenden Landleuten Verabredungen auf der Morawiese, beide Partheien begaben sich nach Stockholm, lagerten sich, die für Trolle gestimmte auf dem Franciscanerholm, die andere in der Stadt, und standen kampfgerüstet einander gegenüber, bis der Rath (23. Jul.) sich für den Sture, mit welchem es die meisten Schloßhauptleute hielten, erklärte. Ein zur Feier des Tages veranstaltetes Gastmahl auf dem Schlosse endigte mit einem durch den Zank zweier Edelleute veranlaßten blutigen Streite, welcher deutlich genug zeigte wie wenig die Partheien versöhnt seien. Verlassen von seinen hanseatischen Verbündeten, glaubte sich der schwedische Reichsrath unfähig den Kampf allein fortzusetzen, nahm an den Unterhandlungen zu Malmoe Theil, schloß einen Waffenstillstand und willigte in eine nach Jahresfrist (24. Jun. 1513) zu haltende Zusammenkunft von vier und zwanzig Bevollmächtigten aus jedem der drei Reiche zur Beilegung aller

über die Union obwaltenden Streitigkeiten. Die Parthei Trolles verband sich (Jun. 1512) zur Ausführung dieses Vertrages in seiner ganzen Ausdehnung; jedoch noch vor der Eröffnung des Congresses starb (21. Febr. 1513) Johann.

Sein Sohn Christian II. *) der bereits von der Festigkeit seines herrischen Willens manche Probe abgelegt hatte, wurde (22. Jul.) von den Dänen und Norwegern als König anerkannt und trat mit den Schweden in neue Unterhandlungen, welche aber nur zu mehrmaliger Verlängerung des Waffenstillstandes führten. Der alte Erzbischof Jakob von Upsala legte seine Würde nieder und verschaffte dieselbe mit päpstlicher Bewilligung (1515) dem in Rom gebildeten Gustav Eriksson Trolle, einem mit glühendem Hasse gegen die Sturen, welche seinem Vater und Großvater bei der Wahl des Reichsvorstehers vorgezogen worden waren, erfüllten Manne. Der neue Erzbischof vermied eine Zusammenkunft mit dem Reichsvorsteher, welcher in Hoffnung dadurch eine Versöhnung zu bewirken, selbst zu seiner Erhebung behülflich gewesen war, befestigte sein Schloß Stäket und erklärte offen er wolle Christian die Krone verschaffen. Der Reichsvorsteher ließ den alten Erik Trolle auf Stockholmschloß bringen, und belagerte Stäket. Vergleichsvorschläge blieben vergebens. Der Erzbischof rief (Aug. 1517) zu seinem Entsatz dänische Hülfsvölker herbei, welche zwar unverrichteter Sache abziehen mußten, jedoch an der Küste und in den Scheeren plünderten, wurde

*) Anonymi rerum gestarum narratio succinta, quae in Dania et Suecia ab a. 1510 usque ad a. 1520 acciderunt, bei Schardius T. II. p. 84 sqq.; — Jo. Suaning Christiernus II. Daniae rex, speculum regis magni, crudelis, infelicis, exulis, exemplum ceteris, Francofurti 1658. 12.; — N. D. Ringel's Skilderie af Christian den anden, in dessen smaa historiske Skrifter D. I. Kiöbenhaven 1796 8. — und Heinrich Behrmann Geschichte Christians II. Königs von Dänemark, Norwegen und Schweden, Thl. 1. Kopenhagen 1805. 8.

des Verraths angeklagt und auf dem Reichstage zu Arboga einstimmig seines Amtes entsetzt, Stäket geschleift. Christian landete in der Nähe von Stockholm, wurde (22. Jul. 1518) bei der Kirche von Bränkyrka geschlagen, begehrte eine Zusammenkunft mit dem Reichsvorsteher, ließ sich dessen Verwandten Gustav Eriksson Wasa Ritter von Gripsholm, einen Enkel von Brigitte der Schwester des älteren Sten Sture, Hemming Gadd und vier andere schwedische Edle als Geiseln stellen und führte dieselben gegen Treue und Glauben mit sich nach Dänemark. Gustav Trolle machte seinen Streit in Rom anhängig und wirkte vom Papste Leo X. die Niedersetzung eines geistlichen Gerichtes in Dänemark und den Ausspruch des Bannfluchs über Sten und alle seine Anhänger aus. Otto Krumpe führte ein dänisches Heer nach Schweden (Anf. 1520), siegte bei Bogesund und (2. Febr.) im Walde von Tiweden. Sten Sture starb (9. Febr.) an der in der letzten Schlacht erhaltenen Wunde, die Bauern liefen auseinander, der Adel kam in Upsala zusammen und versprach, auf des zurückgekehrten Erzbischofs Antrag, Christian als König anzuerkennen unter der Bedingung, daß er den Gesetzen des Reichs und der kalmarischen Union gemäß regiere und wegen des Vergangenen keine Rache nehme, welchem Vertrage nur Stens Witwe, die heldenmüthige Christina Gyllenstjerna, in Stockholm widersprach. Christian erschien (Anf. Mai) mit einer starken Flotte vor Stockholm, verkündigte allgemeine Verzeihung, belagerte das Schloß der Hauptstadt und das zu Westeräs, zwang Christinen (7. Sept.) zu einer Capitulation, zog in Stockholm ein, kam nach einer kurzen Reise aus Dänemark zurück und empfieng (4. Nov.) die Krönung. Aller gegebenen Versprechungen ungeachtet, diente ihm der päpstliche Bannstrahl, zu dessen Vollstrecker er (12. März) durch eine Bulle ernannt worden war, zum Vorwande des gräßlichen stockholmer Blutbades (7. Nov.), in welchem die Bischöfe Mathias von Strengnäs und Vincentius von Skara, zwölf weltliche Herren, größtentheils Räthe des Reichs, dar-

unter Erik Wasa, der Bürgermeister, die Rathsherrn und mehrere Bürger von Stockholm, zusammen vier und neunzig Personen, enthauptet, andere gehängt oder noch martervoller umgebracht und drei Tage lang das Morden und Plündern fortgesetzt wurde, so daß über sechshundert Köpfe gefallen sein sollen, ehe der Wütherich (Anf. 1521) das Reich verließ. Stens Leiche wurde aus ihrer Gruft gerissen und mit denen der anderen Ermordeten verbrannt. Seine Witwe Christina und mehre Edelfrauen mußten in Gefangenschaft nach Dänemark abgehen. Dietrich Slaghök, vormals ein Barbier-Geselle, Verwandter von des Königs Geliebten der schönen Düveke, der Tochter einer holländischen Höckerfrau Siegbritt, soll der Hauptrathgeber zu dieser gräßlichen That gewesen sein, und erhielt zum Lohne das Bisthum Skara und kurz nachher das Erzstift Lund. Der Rächer des unschuldig vergossenen Blutes und Retter von Schwedens Unabhängigkeit, Gustav Wasa, des jüngeren Sten Sture, dem er in der Schlacht bei Brankyrka das Reichsbanner vorgetragen hatte, Zögling, war bereits (Ende Sept. 1519) aus seiner Haft zu Kopenhagen nach Lübeck entkommen, (Ende Mai 1520) in der Gegend von Kalmar gelandet und, wie durch Wunder, den dänischen Nachstellungen entronnen, stellte sich an die Spitze der Dalekarlier, brachte ganz Schweden in Aufstand, wurde (24. Aug. 1521) auf dem Reichstage zu Wadstena zum Reichsvorsteher gewählt, vertrieb die Dänen, erlangte (6. Jun. 1523) auf dem Reichstage zu Stregnäs die Anerkennung als König Gustav I., eroberte Schonen, Halland und Bleckingen und tilgte durch den unter lübeckischer Vermittelung (1. Sept. 1524) zu Malmoe abgeschlossenen und die Union völlig auflösenden Frieden alle Ansprüche Dänemarks auf Schweden, wiewohl noch mancher Streitpunct zwischen den beiden Reichen unerledigt blieb, Begebenheiten, welche ausführlicher zu beschreiben wir der mit ihnen beginnenden neueren Geschichte überlassen.

Auch bei den Dänen machte sich Christian verhaßt und wurde von ihnen der Böse, der Unmilde, der Tyrann

gescholten, Beinamen, von denen schwer zu sagen ist, in wie fern er sie verdient. Aus der strengen Zucht eines geistlichen Lehrmeisters und der schmeichlerischen Umgebung von Höflingen wurde er im zwei und zwanzigsten Jahre seines Alters (1502) nach Norwegen als Statthalter entlassen, entwickelte daselbst bald seinen herrschsüchtigen Charakter, beschuldigte den Bischof Karl zu Hammer, an welchen sein Vater ihn empfohlen hatte, der Theilnahme an dem Aufstande der Norweger für Sten Sture d. A. (s. S. 420), ließ denselben verhaften, nach einem Versuche der Flucht in einem hohlen Baum, worin der Unglückliche mit gebrochenem Beine lag, aufspüren und in den Kerker zurückführen, strafte die Aufrührer strenge und übte bei seinen Einbrüchen in Schweden wilde Gräuelthaten aus. Der Bannfluch, in welchen er deßhalb (bis 1512) verfiel, blieb ohne alle Wirkung. Auf den dänischen Thron berufen, strebte Christian zu gleicher Zeit nach Demüthigung der Aristokraten und nach Beschränkung der hanseatischen Monopole, wollte alle Mißbräuche abschaffen und griff dadurch, so gut gemeint seine Absichten sein mochten und so viel Heil für die Zukunft aus mancher seiner Maaßregeln entspringen konnte, störend in bestehende Verhältnisse ein; denn er wollte gewaltsam ändern, was nur im Wege allmäligen Fortschreitens, ohne anerkannte Rechte und wohlerworbenen Besitz zu beeinträchtigen, sich verbessern läßt, zumal in einem Zeitalter, wie das damalige, wo der Gegensatz der alten Ordnung der Dinge in Kirche und Staat und der durch die steigende geistige Bildung geweckten neuen Ideen schon zu offenem Kampfe geführt hatte und die ganze europäische Menschheit auf einer ihrer merkwürdigsten Entwickelungsstufen, der des Uebergangs aus den mittelalterischen in die neueren Verhältnisse stand. Der auch nach der Vermählung Christians (1515) mit Isabelle von Habsburg, der Schwester des nachherigen Kaisers Karl V., fortdauernde Umgang mit Düveke und der Einfluß der verhaßten Sigbritt erregten allgemeinen Anstoß. Der Bischof Erik Walkedorp von Roeskilde, welcher einst (1507) den

König mit Düveke auf einem deßhalb veranstalteten Ball zu Bergen bekannt gemacht, zum Lohne dafür außer anderen Gnadenbezeigungen das Erzstift Drontheim erhalten, Isabellen aus den Niederlanden abgeholt und in Auftrag ihres Bruders Karl den König gebeten hatte um der fürstlich geborenen Gemahlin willen von dem Umgange mit der niedrig geborenen Geliebten abzulassen, fiel in Ungnade und mehrere Höflinge der Königin wurden hingerichtet, oder mit Verlust ihres Vermögens aus dem Lande verwiesen. Der Geheimschreiber Faaborg wurde von seinem Vorgesetzten, dem kopenhagener Schloßhauptmann Torbern Oxe, welchen er nach Dünekes Gunst gestrebt zu haben beschuldigte, wegen eines entdeckten Cassen-Unterschleifs (10. Nov. 1516) zum Galgen verurtheilt. Kurz darauf (1517) starb Düveke, wie es hieß, an vergifteten, ihr aus dem Schloßgarten zugesendeten Kirschen. Oxe wurde des Mordes beschuldigt, von den Reichsräthen losgesprochen, vor ein Gericht von zwölf Bauern gestellt, deren Spruch, er werde durch seine Thaten verurtheilt, der König als eine Schuldigerklärung betrachtete, und (29. Nov.) enthauptet. Ueber dem Galgen, an welchem Faaborgs Gebeine noch hiengen, schwebten des Nachts Lichter, welchen wahrscheinlich von erkauften Franciscanern veranstalteten Betrug das Volk als die Unschuld des Hingerichteten beweisendes Wunder anstaunte. Zu gleicher Zeit büßten der norwegische Reichsrath Knut Knutson eine angeblich von ihm ehemals angestiftete Empörung mit der Enthauptung, und der Bischof Jens Anderson Baldenak das Ueberschreiten seiner Vollmacht in vor vielen Jahren (1503) mit Lübeck gepflogenen Unterhandlungen mit Gefangenschaft. Alles dieses geschah im Angesicht der um Hülfe gegen Schweden zu bewilligen (25. Nov.) versammelten Reichsstände, welche dadurch erschreckt, nicht wagten ihre Beschwerden laut werden zu lassen. Selbst bei zur Beförderung der öffentlichen Wohlfahrt, insbesondere der Belebung des fast ganz in den Händen der Hanseaten befindlichen einheimischen Handels, getroffenen Anstalten, wohin die Anlage

einer neuen Stadt Engelholm, die Stiftung eines Handels-Comptoirs in Rußland (1516), das Kopenhagen (1517) ertheilte Stapelrecht, die auf fremde Waaren gelegten Zölle und die den Niederländern, Franzosen, Engländern, Schotten und Russen eröffnete Concurrenz mit den Hanseaten gehören, zeigte sich des Königs eigenmächtige Regierungsweise, in der Art, wie er dieselben durchzuführen suchte, dem von ihm geprägten schlechten Gelde (den wegen ihrer eckigen Gestalt sogenannten Klippingern) durch in den Hafenplätzen aufgerichtete Galgen und Räder gezwungenen Umlauf verschaffte, die Zinsen für entliehene Vorschüsse nicht zahlte und Pfandstücke ohne Einlösung zurücknahm, so wie in der Bevorzugung von Siegbritts holländischen Landsleuten. Das Blutbad zu Stockholm vermehrte auch in Dänemark die Erbitterung. Christian reiste, während der Aufstand in Schweden ausbrach, (1521) zu seinem kaiserlichen Schwager, ließ sich von demselben die Lehnshoheit über Holstein und die Umwandlung Lübecks in eine dänische Landstadt zusprechen und beleidigte dadurch seinen Oheim Friedrich und die Lübecker, welche Letzteren dadurch nur noch mehr bestimmt wurden Gustav Wasa die, bei seiner Flucht durch ihre Stadt gegebenen Zusagen zu halten. Zuletzt griff der sich zu dem Lutherthum hinneigende König die Geistlichkeit, deren Güter er sich anzueignen gedachte, recht wild an und beschleunigte dadurch den Ausbruch der Empörung. Der Adel in Jütland gab durch die Wahl des holsteinischen Herzogs zum Könige Friedrich II. (Jan. 1523) das Zeichen. Christian, vom übermüthigsten Trotz plötzlich zur größten Zaghaftigkeit übergehend, bat die Reichsräthe flehentlich ihren Willen zu ändern, versprach alles Mögliche, brachte seine Kostbarkeiten und die, um sie vor Mißhandlungen zu sichern, in eine Tonne versteckte Siegbritt auf zwanzig nach den Niederlanden bestimmte Schiffe, stieg selbst an Bord, gieng (20. April) unter Segel, wurde nach Norwegen verschlagen und landete erst nach vielen ausgestandenen Gefahren auf der Insel Walchern, hoffend bald mit Hülfe seines Schwagers zurück zu kehren,

oder doch, wie man sagt, durch Siegbritts Einfluß Bürgermeister in dem damals noch wenig bedeutenden Amsterdam zu werden. Er kehrte später (1531) nach Norwegen zurück, fand einigen Anhang, sah sich aber bald genöthigt mit Friedrich in Unterhandlungen zu treten, reiste zu demselben, wurde (30. Jul. 1532) auf das Verlangen der dänischen Reichsräthe, des Schwedenkönigs und der Hansestädte in enge Haft auf einem Thurm in Sonderburg gebracht, erhielt erst nach langer Zeit (17. Febr. 1549) von seinem Vetter, dem damaligen Dänenkönige Christian III., gegen Entsagung auf alle seine Ansprüche eine freiere Haft auf dem ihm eingeräumten Schlosse zu Kalundborg und lebte noch zehn Jahre († 23. Dec. 1559) unter steter Aufsicht. Norwegen schloß (1. Nov. 1532) eine ewige Vereinigung mit Dänemark, welches in der neueren Zeit, theils durch die holsteinischen Verhältnisse, theils durch die Eifersucht auf das große weltgeschichtliche Bedeutung erhaltende Schweden, mit hereingezogen wurde in die europäischen Staatshändel, jedoch stets nur eine Nebenrolle spielte.

§. 9. Der deutsche Ordensstaat in Preußen und Livland.

Die Herrschaft des deutschen Ritterordens in den preußischen und livischen *) Landen gewann zwar durch die von dem Hochmeister Gottfried von Hohenlohe beabsichtigte und von dessen Nachfolger Siegfried von Feuchtwangen (1309) ausgeführte Verlegung des Hauptsitzes nach Marienburg **) an innerer Festigkeit; aber der Streit

*) Zu der früher angeführten Literatur der livischen Geschichte (Buch IV. Cap. 1. §. 7. in Bd. III. Abtheilg. 1. S. 259 - 260) ist nachzutragen: Index corporis historico-diplomatici Livoniae Esthoniae et Curoniae, oder Auszug aus der Urkunden-Sammlung u. s. w., Riga u. Dorpat 1833—1835. II. F.

**) S. Buch IV. Cap. 1. §. 7. in Bd. III. Abthlg. 1. S. 260.

mit dem gewöhnlich von dem Papste unterstützten Erzbischof von Riga dauerte fort, von Polen drohte seit Wladislav I. Loktiek die vereinzelten Herrschaften zu einem Königreiche zu vereinigen begann, größere Gefahr, und die Heiden in Littauen waren stets unter den Waffen gegen die, mehr nach Unterwerfung, als Bekehrung derselben strebenden Ritter. Durch Kauf erwarb Siegfried von dem geldbedürftigen brandenburgischen Kurfürsten Waldemar in dem Vertrage zu Stolpe (Jun. 1310) für 10000 Mark die Abtretung des seit dem Erlöschen des Pommern-Danzigschen Herzogstammes (1295) erledigten Pommerellen, d. i. des Landes zwischen Oder Netze und Weichsel, mit den Städten Danzig, Dirschau und Schwez, worauf auch die polnisch-schlesischen Herzoge Ansprüche machten, und erlangte von dem Kaiser Heinrich VII. auf dem Hoftage zu Frankfurt (27. Jul.) nicht allein die Genehmigung dieser Veräußerung von Reichsleben, sondern auch (1311) die Bestätigung aller schon gemachten und noch zu machenden Erwerbungen in Pommern. Wladislav von Polen erhob bittere Beschwerde an der päpstlichen Curie gegen den zugleich von dem Erzbischof zu Riga verklagten Orden, dessen Lossprechung Siegfried [† 5. März 1311*)] nicht erlebte. — Karl Beffart, gebürtig aus Trier, daher gewöhnlich Karl von Trier genannt, wurde zum Hochmeister erwählt. Harte Unfälle betrafen das Ordensgebiet, anhaltende Regengüsse erzeugten Mißwachs und Hungersnoth, in deren Gefolge pestartige Krankheiten ausbrachen, der Häring verschwand (s. 1313) auf einige Zeit von den Küsten, und Kometen (1313 und 1314)

---

*) Voigt sucht Bd. IV. S. 272—273 aus Urkunden zu beweisen daß Siegfried, dessen Tod alle andere Schriftsteller in das Jahr 1312 setzen, Ende 1310 oder 1311 gestorben sei. Die älteste der von ihm angeführten Urkunden Karls von Trier hat jedoch das Datum: in die b. Augusti (d. i. 8. Aug.) 1311, zwei andere: in die bb. Martyrum Dyonisii et sociorum (d. i. 9. Okt. nicht aber 8. Febr.) Als Todestag giebt Dusburg ausdrücklich III. Nonas Martii an.

schreckten das Volk. Der (1310) durch einen Verheerungszug des Großfürsten Witen, welchen die Ritter siegreich zurückschlugen wieder begonnene Kampf mit Littauen brachte großes Verderben über beide Länder. Witen gieng (3. April 1311) über die preußische Gränze, verheerte drei Tage lang Ermeland bis gegen Braunsberg hin auf das furchtbarste, drang ins Barterland ein und lagerte sich, die Christen verhöhnend, auf einer Anhöhe bei Woplauken unweit Rastenburg, würde (7. April) durch den Großcomthur Heinrich von Plötzke völlig geschlagen und entrann nur mit wenigen der Seinigen, worauf die Ritter über die Memel setzten und in die noch von keinem christlichen Heere betretene Landschaft Salseniken einbrachen. Solche Siege wechselten aber mit Niederlagen, und im Ganzen schadete der Verheerungskrieg mehr dem besser angebauten Preußen als Livland. Der Hochmeister erbaute (1313) die neue Feste Christmemel; Witen stürmte dieselbe (1315) siebenzehn Tage lang vergebens, zog sich bei der Herannäherung des Ordensheeres zurück und wurde bald darauf von seinem Sohne, oder wahrscheinlicher Stallmeister, Gedimin ermordet. In diesem sich König nennenden Mörder erhielt der Orden einen noch weit gefährlichern Feind, gegen welchen er (1316—1322) mehrere unglückliche Züge hinter einander unternahm, auf deren einem (1320) der tapfere Plotzke mit neun und neunzig Rittern und vielen Volke erschlagen wurde. Der Erzbischof von Riga und die Ritter in Livland schlossen (2. Oct. 1323) einen Frieden mit den Littauern ab, dessen Bestätigung der Papst abschlug, obwohl man ihm Briefe übersendete, in denen sich der Großfürst zur Annahme des Christenthums erbot. Zogen auch noch fortwährend Kreuzfahrer aus Deutschland den Rittern zu Hülfe; so wurde dadurch doch keine Entscheidung des Kampfes herbeigeführt. Redlich war der Hochmeister auf das Beste des Landes bedacht, traf (1312) Umwandelungen in den obersten Gebietigerämtern, indem er dem Großcomthur und dem Treßler (Schatzmeister) den beständigen Wohnsitz in Marienburg,

dem Marschall in Königsberg, dem Spittler in Elbing und dem Drapier in Christburg anwieß und ihre Amtsbefugnisse genauer bestimmte; hatte aber entweder schon bei seiner, nach den Berichten Einiger, nur mit der Mehrzahl einer Stimme durchgesetzten Wahl eine starke Parthei gegen sich gehabt, oder erzeugte dieselbe durch Beharren auf der von dem Capitel zu Marienburg vorgenommenen Wahl des eines Diebstahls beschuldigten Johann von Hohenhorst zum Landmeister von Livland, wurde (1317) genöthigt abzudanken, nahm das Meistersiegel und den Ring mit sich nach Trier, verhinderte dadurch eine neue Wahl, söhnte sich (1318) mit seinen Gegnern aus, kehrte jedoch nicht nach Preußen zurück, folgte der päpstlichen Vorladung nach Avignon, (Herbst 1323) um die Sache seines Ordens gegen den von Johann XXII. gleichfalls dahinberufenen Erzbischof von Riga, den König und die Bischöfe von Polen zu vertheidigen und starb bald nachher (12. Febr. 1324) zu Trier. — Unter sehr mißlichen Verhältnissen wurde (6. Jul.) Werner von Orselen, ein wegen seiner Tapferkeit, Weisheit, Tugend und Frömmigkeit geachteter und um den Anbau des Landes, in welchem gerade damals mehrere neue Städte und Burgen entstanden, verdienter Mann zum Meister erwählt. Gedmin lag eben vor Christmemel, dessen Besatzung sich tapfer vertheidigte und die Heiden sich mit großem Verlust zurückzuziehen zwang. Der Papst nahm das Anerbieten des Großfürsten Christ zu werden an und sendete (1. Jun.) deßhalb zwei Nuntien nach dem Norden; der Streit zwischen dem Erzbischof und dem Orden machte aber die Sendung um so mehr nutzlos, da Gedmin durch seine Abgeordneten die angeblich von ihm an den Papst geschriebenen Briefe für untergeschoben erklären ließ. Der erbitterte Erzbischof erhob neue Klage gegen die Ritter, welche durch ihre Feindseligkeiten die Bekehrung der Littauer verhinderten, und sprach den Bannfluch über sie aus. Auch der Papst wurde durch das Anschließen des Ordens an den Kaiser Ludwig IV. noch feindlicher gegen denselben gesinnt. Durch

die Vermählung des polnischen Thronerben Kasimir mit Gedimins Tochter Aldona, welche in der Taufe den Namen Anna annahm, kam (1325) ein enges Bündniß zwischen den beiden gefährlichsten Feinden des Ordens zu stande; dennoch behaupteten sich die Ritter nicht allein in ihren bisherigen Besitzungen und brachten die widerspenstige Stadt Riga zur Unterwerfung; sondern gewannen mit Hülfe des Königs Johann von Böhmen noch das Dobriner-Land und behielten es (1330) im Waffenstillstande. Kurz darauf wurde Werner von dem unwürdigen Johann von Endorf, welchem er wegen seines schlechten Lebenswandels ein Roß zum Kriegsdienst abgeschlagen hatte, (19. Nov.) bei dem Herausgehen aus der Kapelle zu Marienburg mit einem Messer erstochen. Durch Hundegebell herbeigerufene Leute ergriffen den Mörder, welchen der Papst zu lebenslänglicher Haft bei Wasser und Brot verurtheilte. — Das erledigte Hochmeisteramt erhielt der sich durch geistige und körperliche Vorzüge auszeichnende, auch als Dichter gerühmte Prinz Luther von Braunschweig, auf dessen Aufmunterung der Priester Nikolaus Jeroschin die Ordenschronik Peters von Dusburg in deutsche Reime zu übertragen anfieng. Die blutige Schlacht bei Plowcze (27. Sept. 1331), in welcher die Ritter den ihnen anfangs entrissenen Sieg durch erneuerte Anstrengung erkämpften, stellte den vollen Ruhm der Ordenswaffen wieder her. Durch Vermittelung der Könige Johann von Böhmen und Karl Robert von Ungarn kam (1333) ein Waffenstillstand zu stande, während dessen (2. März) Wladislav starb und der friedlich gesinnte Kasimir die Regierung über Polen antrat. Auch Luther starb (21. April 1335) und der achtzigjährige bisherige Marschall Dietrich von Altenburg wurde zu dessen Nachfolger gewählt, ehe die beiden Könige, als Schiedsrichter, (24. Nov.) den Friedensspruch zu Wissegrad fällten, wornach Cujavien und Dobrin an Polen zurückgegeben werden, dagegen Pommerellen, Kulm und Löbau im Besitz des Ordens bleiben sollten. Die polnischen Stände aber verweigerten ihre Zustimmung, und

Kasimir wendete sich von neuem an den Papst, wogegen der Orden sich um so inniger an den Kaiser anschloß und von diesem ein Verbot wegen seiner vom Reiche zu Lehn erhaltenen Besitzungen vor einem geistlichen Gericht zu stehen auswürkte. Die Ritter unternahmen (1336) einen neuen Zug nach Littauen, erstürmten die Burg Pillenen, erhielten (1337) Hülfe durch den Böhmenkönig, die Herzoge von Burgund und Bayern, den Pfalzgrafen bei Rhein und andere Herren, befestigten das littauische Marienburg, legten die Bayerburg an, vertheidigten dieselbe (1338) tapfer und erfochten rühmlichen Sieg über die zwanzig Tage lang vergebens stürmenden Heiden. Kasimir knüpfte unter Vermittelung Karls von Mähren Unterhandlungen in Thorn an, deren Fortgang durch Dietrichs Tod († 18. Jul. 1341) unterbrochen wurde, so daß erst unter dem folgenden Hochmeister Ludolph König von Weizau der Friede zu Kalisch (8. Jul. 1343) zu stande kam, in welchem der Polenkönig allen Ansprüchen auf Pommerellen, Kulm und Michelau entsagte und dagegen (25. Jul.) Cujavien, Dobrzin und Bromberg zurückerhielt.

Dieser Kriege unerachtet waren die Hochmeister unablässig für die Landeswohlfahrt bedacht gewesen, und besonders Dietrich von Altenburg hatte sich durch Verbesserung der Schuleinrichtungen in Königsberg, Wehlau und anderen Städten große Verdienste erworben, auch (1335) die ersten preußischen Silberschillinge ausprägen lassen. Der zwei volle Menschenalter hindurch dauernde Friede mit Polen, gestattete den Rittern alle ihre Kraft gegen die Littauer zu wenden, welche nach erlittenen Niederlagen sich immer schnell wieder erholten und jetzt von Gedimins Sohn Olgerd angeführt wurden. Der zum drittenmale gegen die Heiden ausziehende Johann von Böhmen, dessen Sohn Karl von Mähren, der König Ludwig der Große von Ungarn, die Grafen Wilhelm IV. von Holland, Günther von Schwarzburg und Heinrich von Holstein und gegen zweihundert andere deutsche Adelige vereinigten sich (1343) zu einer Kreuzfahrt, brachen

mit dem Hochmeister gegen die littauische Gränze auf, zogen sich auf die Nachricht von einem Einbruche des Feindes in Samland zurück, konnten die furchtbaren Verheerungen der sich nach Livland wendenden Heiden nicht verhindern und beschränkten ihre ganze Unternehmung auf einen Streifzug (1344) nach Littauen. Der von den Pilgerfürsten, auf deren Rath er nicht geachtet hatte, und seinen Ordensbrüdern bitter getadelte Weizau fiel in Geistesverwirrung, erstach (Sept. 1345) einen ihn begleitenden Diener und vertauschte auf Ersuchen der obersten Gebietiger seine hochmeisterliche Würde mit der eines Komthurs zu Engelsberg. Heinrich Dusmer von Arffberg trat an seine Stelle, bekämpfte die Heiden tapfer, jedoch selbst nach dem mit Hülfe deutscher, französischer und englischer Kreuzfahrer erfochtenen großen Sieg an der Strebe (2. Febr. 1348) mit wenigem Erfolg, kaufte (29. Aug. 1346) dem Dänenkönige Waldemar Atterdag die Ansprüche auf Esthland ab, sah die auch nach Preußen vordringende Pest furchtbar wüthen, bemühte sich nach Kräften die Noth des Volks zu erleichtern, legte von Alter und Krankheit gebeugt, (14. Sept. 1351) sein Amt freiwillig nieder und lebte noch ein Jahr auf der freundlich gelegenen Burg Brathean.

3. Sein Nachfolger wurde Winrich von Kniprode, dessen lange Regierung mit Recht als die beste gepriesen wird. Ueberall selbstthätig, suchte der Hochmeister in alle Zweige der Landesverwaltung mehr Ordnung zu bringen, versammelte die Brüder häufig zum Capitel, gieng ihnen in strenger Befolgung der Regel mit seinem Beispiele voran, besetzte die Aemter mit den Tüchtigsten, so daß man in jedem Convent mindestens zwei Brüder zählte, welche an der Spitze des Ordens zu stehen für fähig erachtet wurden, und brachte den Orden in solchen Ruf der Weisheit, daß man in Deutschland sprichwörtlich sagte: „wenn du klug bist, so täusche die Brüder in Preußen." Viele neue Schulen für Gelehrten- und Volks-Unterricht, selbst den der Kinder der Bauern, wurden angelegt und die bereits bestehenden verbessert, berühmte Rechtsgelehrte aus Italien und

Deutschland herufen und ein Gerichtshof in Marienburg gebildet, dessen Gutachten sich öfters auswärtige Staaten in den verwickeltsten Sachen erbaten. Handel und Gewerbe blühten, und der mit mäßigen Abgaben belastete Landmann befand sich wohl. Die Städte Insterburg, Mühlhausen, Barten, Altenstein und Rein wurden neu erbaut und viele andere vergrößert. Danzig, Thorn und Elbing waren zu ansehnlichen Freistaaten erwachsen und hatten Antheil an dem hanseatischen Bunde. Die erstgenannte Stadt insbesondere war binnen der kurzen Zeit, seit welcher sie unter dem Orden stand, so emporgekommen, daß ein Sturmwind (1351) sechzig Kauffahrerschiffe in ihrem Hafen zertrümmern und sieben und dreißig Thürme von den Kirchen hinabwerfen konnte, daß (1352) über 13000 ihrer Bewohner an der Pest starben und sie sich dennoch bald wieder von solchen schweren Unfällen erholte. Die ihm von den Hansestädten angebotene Wahl zu ihrem Vorsteher lehnte der Hochmeister ab. Verschiedene Geldsorten wurden aus dreizehnlöthigem Silber ausgeprägt und auf das Einschmelzen derselben der Verlust der Hand gesetzt. Für Witwen und Waisen sorgte der Hochmeister väterlich und, um unnöthigem Aufwand Schranken zu setzen, gab er eine Kleiderordnung. Damit die Bürger sich in dem Gebrauche der Waffen üben sollten, wurde in jeder Stadt eine Schießstange mit einem Vogel aufgerichtet. So freigebig sich auch Kniprode gegen die Kirche durch die Stiftung mehrerer Klöster bewies, so wußte er dennoch bischöflichen und päpstlichen Anmaßungen mit Nachdruck zu begegnen. Der Bischof Johann Streifrock von Ermeland erhob (1366) einen Streit über ihm durch die Anlage neuer Städte entzogene Dörfer, Wälder und Seen, reiste (1369) an den päpstlichen Hof nach Avignon, wirkte die Ernennung geistlicher Richter aus und machte einen langen Proceß anhängig, dessen Ausgang er († 1. Sept. 1373) nicht erlebte. Der endlich (29. Jul. 1374) zu Elbing erfolgte und von dem Papste Gregor XI. (18. Febr. 1375) bestätigte Richterspruch lautete

mehr zu des Ordens als des neuen Bischofs Heinrich Sorbaum Gunsten. Als um dieselbe Zeit Gregor zu der Kreuzfahrt gegen die Türken auch von allen Gütern des Ordens einen einjährigen Zehnten forderte, untersagte der Hochmeister (1374) dem mit der Erhebung beauftragten Bischof Nikolaus von Mayenne solche willkührliche Erpressung und fiel darüber in den Bann. Der einzige Bischof Wicbold von Kulm wagte den Fluch bekannt zu machen, wurde (3. April 1375) von den Rittern Hans von Kruschin und Peter von Schweynichen gefangen genommen und nicht eher frei gelassen, bis er entweder den Bann zurückgenommen, oder 4000 Mark gezahlt hatte, entfloh in das Ausland und suchte lange um einen päpstlichen Richterspruch nach, durch welchen seine Gegner zum Schadensersatz und der Stiftung eines Altars zu Straßburg mit zehn Mark jährlicher Einkünfte für einen Kapellan verurtheilt wurden. Der Kampf gegen die Litthauer wurde mit seltenen Unterbrechungen fortgesetzt, zumal da man in Preußen durch Kampf gegen die Heiden, wie anderwärts durch Geiselfahrten, Judenverfolgungen u. dgl. m., die wiederholt zurückkehrende Strafe der Pest abzukaufen hoffte, Littauen durch inneren Streit zwischen Gedimins Söhnen zerrüttet und mit Polen und Rußland in Kriege verwickelt war.*). Wir müssen es jedoch der Einzeln-Geschichte beider Länder überlassen, den abwechselnden Gang dieses Kampfes, in welchem Ritterehre gegen Volksgeist in die Schranken trat, näher zu beschreiben, und erwähnen nur, daß nach einer auf Kinprodes Befehl veranstalteten Zählung binnen fünf und achtzig Jahren 77 Ordensritter, 11000 Edelleute, 4000 Bürger, 8000 Dienstleute, 15000 Fremde und 168000 Bauern erschlagen oder gefangen genommen wurden. Eine der blutigsten Schlachten war die, welche Olgerd und sein Bruder Kieystut (Kynstutte) dem Hochmeister und

*) S. Buch IV. Cap. 2. §. 7. in Bd. III. Abtheilg. 1. S. 778—779.

den Marschall Henning Schindekopf (17. Febr. 1370) bei Rudau lieferten. Wohl freute sich Kniprode dieses und manches anderen rühmlichen Sieges und streifte bis in die Gegend von Wilna hin; erlebte aber das Ende des Krieges nicht († 24. Jun. 1382), welcher unter seinem Nachfolger Konrad Zöllner von Rotenstein durch die Thronbesteigung des litthauischen Großfürsten Jagal (Jagiel), oder wie er als Christ heißt Wladislav II., in Polen (14. Sept. 1388) gefährlich für die Ordensherrschaft zu werden begann.

Jagal hatte sich der Herrschaft über Litthauen gewaltsam bemächtigt (1382) durch hinterlistige Gefangennehmung seines Oheims Kiestut, welcher wenige Tage nachher in einem finstern Kerker, sei es durch eigene, oder fremde Hand, erwürgt gefunden wurde, Hinrichtung der Gemählin desselben Biruta, ihres Vaters Witimund, eines hochbetagten Greises, und mehrerer Anhänger und Diener desselben. Auch Witowd, Kiestuts Sohn, welcher sich Jagaln bisher geneigt bewiesen hatte, wurde in Gefangenschaft nach Krewen geführt, entkam in den Kleidern seiner Frau Anna, welcher man gestattet hatte ihn im Kerker zu besuchen, wendete sich an die Deutschritter, drang mit denselben (1383) verheerend bis nach Wilna vor, söhnte sich mit Jagal aus und brach von neuem mit denselben, ohne daß der Orden aus solchem Zwiste wesentlichen Vortheil zog. Eben so wenig nützte ein mit den pommerischen Herzogen Wratislav und Boguslav (10. Jul. 1386) abgeschlossenes Bündniß, dessen unerachtet der Landhauptmann Eckard von dem Walde zu Stolpe den den Rittern zu Hülfe ziehenden Herzog Wilhelm von Geldern (Ende 1388) gefangen nach Falkenburg brachte. Der Ordensmarschall Konrad von Wallenrod eroberte die Burg und verwüstete die Güter der Theilnehmer der That, bis Wilhelm, der nur unter dieser Bedingung seine Freiheit annehmen wollte, des von ihm gegebenen Ehrenwortes entbunden war. Auch andere Veranlassungen vergrößerten die Spannung zwischen den Orden und Pommern. Mit dem

Polenkönige, welchen man als Oberherrn des von Witowd verwalteten Litauens bekriegte, unterhandelte man vergebens wegen eines Friedens. Insbesondere Natangen war so verheert, daß man neue Bewohner dahinsenden mußte, welchen der Hochmeister 8000 Mark schenkte und auf drei Jahre alle Abgaben erließ. — Der stolze, jedoch von den gegen ihn eingenommenen Geistlichen mit Unrecht verunglimpfte Konrad von Wallenrod († 25. Jul. 1394) wurde (12. März 1391) zu Rotensteins († 20. Aug. 1390) Nachfolger erwählt, bediente sich zuerst der Formel „von Gottes Gnaden," suchte das Ansehn der Gebietiger zu vermehren und scheint dadurch den ersten Grund zu dem Zwiespalt unter den Rittern gelegt zu haben. Den Städten befahl er auch Polen, Livländer und Kurländer zu Bürgern aufzunehmen und bevölkerte besonders neu angelegte Vorstädte mit solchen, um den alten Bürgern ein Gegengewicht entgegen zu stellen. Ein zum Behuf der Fortsetzung des Krieges mit deutschen Söldnern, welche statt der Kreuzfahrer sich einzufinden begannen, aufgelegtes Kopfgeld, nebst Viehsteuer und Accise von Lebensmitteln wurde zwei Jahre entrichtet, mußte aber im dritten wegen Weigerung der Städte aufgehoben werden. — Der folgende Hochmeister Konrad von Jungingen (30. Nov. 1394 bis † 30. März 1407) erlangte (1398) von Witowd die Abtretung von Samogitien, welche im Frieden mit Polen (1404) bestätigt wurde, und suchte das Land, dessen Bewohner die Annahme des Christenthums verweigerten, gegen wiederholte Empörungen zu behaupten, kaufte (1404) von den nachmaligen Kaiser Siegmund die Neumark Brandenburg, verwickelte sich über das ihm von Albrecht von Mecklenburg (s. §. 8. S. 391) verpfändete Gothland in Streitigkeiten mit Schweden und Dänemark, vertrieb die seeräuberischen Vitalien-Brüder zwar aus der Ostsee, konnte aber die Nordsee, wo sie in Friesland ihren Hauptschlupfwinkel fanden und selbst angesehene Häuptlinge des Landes sich ihnen anschlossen, nicht von ihnen befreien. Der Orden stand damals auf dem Gipfel

seiner Macht. Man zählte allein in Preußen vier Bischöfe, vier Großgebietiger, acht und zwanzig Comthurs, sechs und vierzig Hauscomthurs, acht und dreißig Convente, eine Menge untergeordneter Beamten, Domherrn und Priester, drei tausend ein hundert zwei und sechszig Ritter und sechs tausend zwei hundert Dienstleute und Knechte. Der befestigten Städte waren fünf und fünfzig, der Schlösser acht und vierzig, der Flecken und Dörfer achtzehntausend dreihundert und acht und sechszig. Die ständige Einnahme aus dem Lande betrug über achthunderttausend rheinische Gulden, nicht mitgerechnet, was der als Regal betrachtete Bernstein und die Fischerei abwarfen, was bei dem ausgedehnten Handel durch den Pfundzoll eingieng, und was die Gerichtssporteln und Strafgelder einbrachten. Fast unglaubliche Beispiele von dem Wohlstande Einzelner werden uns erzählt, namentlich von einem Bauern zu Niklaswalde, welcher, um nur das liebe Geld nicht anzugreifen seine Zeche in den Wirthshäusern jedesmal mit drei Käsen bezahlte und durch solche Knickerei eilf und eine halbe Tonne, von der Größe derer, welche man zum Verpacken des groben Salzes brauchte, voll Pfenninge, Schillinge und Groschen zusammengescharrt haben soll. Den Zins für das ganze ihn eingeräumte Seewerder entrichtete er jährlich nach Marienburg mit fünf Last Butter. Der Hochmeister soll ihm, um sich eines eine ganze Last Geld besitzenden Bauern rühmen zu können, die zwölfte Tonne aus dem Ordensschatze haben füllen lassen.

Schon aber nahte sich das Verderben. Der treulose Witowd ruhte nimmer, suchte um jeden Preiß Samogitien wieder zu erwerben und fand Schutz in Polen. Kreuzfahrer aus Deutschland zogen, seit der Oberherr von Littauen Christ geworden war, den Rittern nicht mehr zu Hülfe und mußten durch Söldner ersetzt werden. Die durch das allmälige Aufkommen des Feuergewehrs und mit demselben bewaffneter Söldnerheere völlig veränderte Kriegskunst beraubte den Orden der Hauptvortheile, welche er bisher durch die stete Rüstung seiner

Mitgliedern über seine Gegner genossen hatte. Persönlicher Muth und Tapferkeit entschieden jetzt weniger als Gewandtheit im Gebrauch der aus der Ferne treffenden Waffe, Ordnung und Leichtigkeit der Bewegung und geschickte Stellung. Die ganze Kriegsführung wurde eine Kunst, deren in ein System gebrachte Grundregeln auch der Schwache binnen kurzer Zeit so weit lernen konnte, daß er den Befehlen der Anführer zu gehorchen verstand. Größere Haufen von Streitern mußten aufgeführt werden und standen Jedem zu Gebot, welcher Geld sie zu bezahlen und Talent sie anzuführen besaß. Die festen Burgen gewährten nicht mehr den alten Schutz. Kurz, die Zeit des Ritterthums begann der der Soldatenmacht zu weichen, kluge Politik und materielle Hülfsmittel gewannen persönlichem Muth den Vorrang ab.

Gegen den von dessen Bruder auf dem Todbette gegebenen Rath wählte man (26. Jun. 1407) Ulrich von Jungingen, einen zwar höchst tapferen, aber von leidenschaftlichem Ungestüm fortgerissenen Ritter, zum Hochmeister. Das Verhältniß zu Polen wurde durch die Verbindung, in welcher dieses Königreich mit Littauen stand, immer gespannter und mußte entweder zu dem von einem kriegerischen Orden schwer zu erwartenden Aufgeben aller Ansprüche auf streitige Länder und weiteren Eroberungsversuche führen, oder einen schweren Kampf erzeugen. Die auf die Anfrage bei dem Könige Wladislav, ob er Witowd beistehen werde, durch den polnischen Abgeordneten, Erzbischof Nikolaus Kurowsky von Gnesen, (18. Jun. 1409) ertheilte Antwort, der Großfürst sei dem Könige blutsverwandt, besitze sein Land nur als Schenkung von ihm, und müsse in jeder Gefahr beschützt werden, bewog den Orden (6. Aug.) zur Kriegserklärung. Der Hochmeister rückte (16. Aug.) in das Dobriner-Land ein, zerstörte Dobrzin und Slatoria, eroberte Bobrowaiki (Bebern) und sendete andere Ritterschaaren gegen Krain und Masovien. Wladislav mahnte durch einen offenen Brief (10. Aug.) alle christlichen Staaten ab den Rittern in solchem ungerechten

Kampfe beizustehen, und rückte (28. Sept.) vor Bromberg, welches die Comthure von Schlochau und Tuchel, nachdem sie Zempelburg und Kamin verbrannt und das Land bis an die Netze schwer verwüstet hatten, besetzt hielten. Die Heere standen einander zur Schlacht bereit gegenüber, als (8. Oct.) ein Waffenstillstand auf acht und einen halben Monat (bis 24. Jun. 1410) abgeschlossen wurde, während dessen der König Wenzel von Böhmen den schiedsrichterlichen Spruch fällen sollte. Witowd gewann dadurch Zeit zu seinen Rüstungen, vereinigte sich mit dem Wenzels (oder vielmehr dessen partheiischer Räthe) Spruch verwerfenden Polenkönige und fiel mit demselben an der Spitze eines auf 150,000 Mann geschätzten Heeres in Preußen ein, wo der Hochmeister mit Hülfe der Herzoge von Pommern und von Oels 83000 Streiter zusammen gebracht hatte. Zwischen dem Grünenwalde und Tannenberg kam es (15. Jul.) zu einer blutigen Schlacht, in welcher die Ritter nach der muthigsten Gegenwehr eine vollständige Niederlage erlitten und der Hochmeister selbst erschlagen wurde. Wladislav forderte (25. Jul.) die preußischen Städte zur Unterwerfung auf, fand bei den meisten derselben williges Gehör, rückte vor Marienburg, erstürmte (28. Jul.) die Stadt, verwarf die Friedensanträge des, als Statthalter des Hochmeisters, die Burg vertheidigenden Comthurs zu Schwez, Grafen Heinrich von Plauen, wurde von dem durch den zum Entsatz herbeirückenden livländischen Landmeister Konrad von Vietingshof umgestimmten und ansteckende Krankheiten zum Vorwande seines Abzugs (11. Sept.) nehmenden Witowd verlassen, hob die Belagerung auf (19. Sept.), verbrannte sein Lager und trat den Rückzug an. Der Orden sammelte wieder neue Kräfte, bewarb sich um den Beistand Wenzels und dessen Bruders, des römischen Königs Siegmund, wählte Heinrich von Plauen (16. Nov.) zum Hochmeister, gewann die meisten verlorenen Ordensburgen wieder und schloß (1. Febr. 1411) einen Frieden zu Thorn, durch welchen Samogitien an Wladislav und Witowd zu lebenslänglichem Besitz zurückgegeben

und die Zahlung von 100000 Schock Groschen für die Lösung der Gefangenen versprochen wurde. Der unglückliche Krieg hatte die Finanzen des Ordens völlig zerrüttet und die Auflage hoher Steuern und Münzverschlechterungen zur Folge gehabt, welche auch in dem ohnehin höchst schwankenden Friedenszustande nicht aufhörten, theils wegen der an Polen zu leistenden Zahlungen, theils wegen der Kosten des Wiederaufbaus der Ordensburgen, theils aber insbesondere wegen der unentbehrlich gewordenen Söldner. Großes Mißvergnügen entstand in den Städten, und artete zu Danzig in offenen Aufstand aus. Plauen fand sich dadurch bewogen (28. Oct. 1412) anzuordnen, daß hinfüro zwanzig der Vornehmsten von dem Adel und sieben und zwanzig Bürger als Landesrath dem Hochmeister und den Gebietigern in der Landesverwaltung zur Seite stehen sollten. Doch die Unzufriedenheit verbreitete sich in dem Orden selbst und erzeugte (1411) eine Verschwörung, deren strenge Bestrafung die Absetzung des noch vieler anderen Vergehen beschuldigten Hochmeisters auf dem Ordenscapitel zu Marienburg (14. Oct. 1413) zur Folge hatte. — Nicht bessere Zeiten erlebten die beiden folgenden Hochmeister, **Michael Küchmeister von Sternberg** (9. Jan. 1414 bis März 1422), welcher zur Abdankung genöthigt wurde und als Comthur zu Danzig (20. Dec. 1424) starb und **Paul Bellizer von Rußdorf** (10. März 1422 bis 2. Jan. 1441), welcher, durch Alter und schwere Sorgen gebeugt, sein Amt niederlegte und acht Tage nachher (9. Jan.) starb. Der Kaiser, der Papst und die Kirchenversammlung zu Kostnitz bemühten sich vergebens einen festen Frieden zu vermitteln; die vorgeschlagenen Bedingungen erschienen, bald dem Könige, bald den Rittern nicht annehmbar, und der Orden war häufig außer Stand eingegangene Verpflichtungen zu erfüllen. Witowd starb (27. Oct. 1430) als achtzigjähriger Greis, ohne seinen Wunsch zum König von Littauen gekrönt zu werden, in welcher Absicht er sich dem Orden genähert und mit dem Kaiser Siegmund unterhandelt hatte, erfüllt zu sehen. Neue Strei-

tigkeiten über den Besitz des Großfürstenthums brachen aus, in welche sich die Ritter mischten, ohne bedeutenden Vortheil daraus zu ziehen. Die hussitische Ketzerei drohte anfangs, besonders durch den (1431) in Danzig öffentlich auftretenden Doctor Andreas Pfaffendorf, einem Schüler von Hieronymus von Prag, sich auch in Preußen auszubreiten; später aber verbündeten sich die Hussiten mit den Polen und den Litthauern, deren Prinzen Siegmund Koribut sie als ihren König herbeigerufen hatten,*) und übten (1433) in der Neumark und in Pommerellen wilde Gräuel. Erst der Tod Wladislavs II. († 31. Mai 1434) und die Thronbesteigung des unmündigen Wladislav III. in Polen bahnte den Weg zu dem sogenannten ewigen Frieden zu Brzesc (31. Dec. 1435), in welchem der Orden Samogitien und Sudauen abtrat.

Handelsverhältnisse hatten während dieses polnisch-litthauischen Krieges manchen Streit mit den Hansestädten, Dänemark und England und weitläufige Unterhandlungen veranlaßt. Der Gegensatz zwischen Ritterherrschaft und Städtefreiheit trat immer stärker hervor, zumal da die Ritter anfiengen selbst Verdienst durch Handel und bürgerliche Nahrung zu suchen. Der Streit in dem Orden, welcher in ein geschlossenes Aristokratencorps gewisser Familien auszuarten drohte, wurde stets ärger, der geringere Adel widersetzte sich dem höheren, der Landmeister von Livland und der Deutschmeister wollten dem Hochmeister nicht gehorchen, oder tadelten doch dessen Regierung, und der Zwist mit der Geistlichkeit nahm kein Ende. Rußdorf sah sich genöthigt (1430) in die Errichtung eines Landraths zu willigen, welcher aus je sechs Ordensrittern, Prälaten, Adeligen und Städtedeputirten bestehen, sich jährlich einmal zum Landesgericht versammeln, und ohne dessen Einwilligung nichts Wichtiges

---

*) S. Bch V. Cap. 1. §. 2. in Bnd. IV. Abtheilg. 1. S. 259. flg.

beschlossen und keine neue Auflage erhoben werden solle. Der Druck der Herrschaft und die Last der Abgaben dauerten dennoch fort, und die Unzufriedenheit wurde um so größer, je mehr durch leichtfertiges Verfahren bei der Aufnahme neuer Ritter aus alten Familien sittliches Verderben in dem Orden einriß. Die großen Städte, insbesondere Danzig, Elbing, Thorn, Kulm, Braunsberg und Königsberg, und der Adel fiengen an sich mit einander zu vereinigen, hielten an verschiedenen Orten Tagsatzungen, stellten ihre Beschwerden zusammen, zogen die kleineren Städte zur Theilnahme heran und schlossen zur Behauptung ihrer Rechte (14. März 1440) den preußischen Bund. Der schon zwei Jahre vorher von dem Deutschmeister Eberhard von Saunßheim für abgesetzt erklärte Hochmeister bestätigte die Union, hielt (5. Mai) den ersten Landesgerichtstag zu Elbing, vermochte auf demselben weder den Streit des Ordens mit den Städten, noch den mit dem Deutschmeister und den der Ritter untereinander beizulegen, und entschloß sich zur Abdankung. — Sein Nachfolger Konrad von Ehrlichshausen (April 1441 bis † 6. Novbr. 1449) stellte die Ruhe eben so wenig her; denn die Mehrzahl der Ritter betrachtete den preußischen Bund als eine Empörung. Als nun gar der folgende Hochmeister Ludwig von Ehrlichshausen, des vorigen Neffe (21. März 1450 bis † 4. April 1467), die Auflösung der Union forderte, das Halten des Landesgerichtstages (1452) verweigerte und der Kaiser Friedrich III. (5. Dec. 1453) zu Gunsten des Ordens entschied, da sendeten (4. Febr. 1454) die Verbündeten dem Orden den Absagebrief und unterwarfen sich (18. Febr.) dem Könige Kasimir II. von Polen, mit welchem sie schon früher Unterhandlungen angeknüpft hatten. Ein dreizehnjähriger, mit abwechselndem Glück geführter Krieg entspann sich daraus und hatte furchtbare Verheerung Preußens zur Folge. Die Polen kamen mit großen Kriegesheeren herbei und fielen Freund wie Feind beschwerlich, ohne viel auszurichten. Die Unirten vertheidigten sich muthig, und besonders

Danzig schoß große Geldsummen her. Die Ritter bewährten den alten Ruhm der Tapferkeit, erhielten Hülfe aus Deutschland und wurden am Ende nur durch aus dem Stocken ihrer Einkünfte entstehenden Geldmangel besiegt. Die (1454) von den Verbündeten unternommene Belagerung von Marienburg mußte aufgehoben werden, und 8000 Deutsche siegten (18. Sept.) bei Koniz über 30000 Polen. Reichsacht und Kirchenbann, welche der Hochmeister auswirkte, blieben erfolglos und hielten die Hansestädte nicht von dem Handel mit den preußischen ab. Der Söldnerführer Czerbronska verkaufte dem Polenkönige (7. Jun. 1457) für 436,192 von den Danzigern gezahlte Groschen Marienburg, nebst Dirschau, Hammerstein, Preuscheilau und Friedland. Die Stadt Marienburg kam durch Hülfe des Bürgermeisters wieder in die Hände der Ritter, das Schloß aber vertheigten die in polnische Dienste getretenen Söldner tapfer, bis die Danziger (1460) auch die Stadt wieder eroberten. Der Krieg war meist ein Belagerungskrieg und beschränkte sich auf Einnahme und Verlust fester Plätze. In offenem Felde erlitten die Ritter (17. Sept. 1462) eine Niederlage bei Schwezin, und seitdem mißlangen die meisten ihrer Unternehmungen, bis sie durch den Verlust von Stargard (22. Jul. 1466) und Koniz (28. Sept.) ganz von der Verbindung mit Deutschland abgeschnitten waren und die Unmöglichkeit in dem fast zu einer Einöde verwandelten Lande den Kampf länger fortzusetzen erkannten. Mehrmalige Friedensunterhandlungen waren entweder ganz vergeblich gewesen, oder hatten nur eine kurze Waffenruhe herbeigeführt. Jetzt erbot sich der päpstliche Legat, Bischof Rudolph von Lavant, zum Vermitler, wurden Unterhandlungen zu Nessau angeknüpft und, da alle Theile des Krieges müde waren, (19. Oct. 1466) der Frieden zu Thorn abgeschlossen. Der Orden trat die Gebiete von Kulm, Michelow und Pommerellen, nebst den Städten Marienburg, Stum, Elbingen und Christburg und dem Bisthum Ermeland, dessen Bischof sich bereits Polen unterworfen hatte, (Polnisch-

Preußen) völlig ab, und für das ihm bleibende eigentliche Preußen leistete der Hochmeister dem Könige den Vasalleneid.

Dem Vertrage zufolge sollte Polnisch-Preußen eine für sich bestehende, nie mit dem Königreiche zu vereinigende Provinz mit eigener Verfassung und eigenen Rechten bleiben. Der von den Polen gewünschten vollständigen Einverleibung widersetzten sich zwar die preußischen Stände, insbesondere die großen Städte; dennoch wurde das Band (1569) enger angezogen, mußten die Preußen sich den Schlüssen der polnischen Landtage unterwerfen, ihre Landräthe Sitz und Stimme unter den Senatoren annehmen und die Abgeordneten ihres Adels sich mit denen aus dem Königreiche vereinigen. Im deutschen Reiche, welches seine Rechte über das Ordensgebiet nicht aufgeben wollte, erkannte man die Gültigkeit des Friedens zu Thorn nicht an, ließ aber die sich der Lehnsabhängigkeit zu entziehen wünschenden Ritter vergebens auf nachdrückliche Unterstützung hoffen. Der nach Ehrlichshausens Tode zum Ordensoberhaupte gewählte Heinrich Reuß von Plauen, einer der Hauptanführer in dem letzten Kriege, nahm erst nach langer Zögerung (20. Oct. 1469) den Titel Hochmeister an, leistete (1. Dec.) die Huldigung und starb (2. Jan. 1470) auf der Rückreise zu Morungen. Heinrich Refle von Richtenberg (29. Sept. 1470 bis † 20. Febr. 1477) begab sich gleich nach seiner Wahl zur Huldigung nach Polen, ward beschuldigt den ehrgeizigen samländischen Bischof Dietrich von Kuba, (18. März 1474) haben gefangen nehmen und in einem Gewölbe zu Tapiau einmauern zu lassen, gerieth wegen Beschützung des ermeländischen Bischofs Nikolaus von Tüngen in Streit mit dem polnischen Oberlehnsherrn und suchte Hülfe bei dem Könige Matthias von Ungarn, auf welche noch sein Nachfolger Martin Truchseß von Wetzhausen (4. Aug. 1477 bis † 5. Jan. 1489) vergebens harrte. Der Bischof sowohl, als der Hochmeister, mußten (1479) dem Könige Kasimir huldigen, und Johann von Tieffen (1. Sept.

1489 bis † 25. Aug. 1497) erneuerte nicht allein den Lehnseid gleich nach dem Antritt seiner Regierung über den Orden, sondern leistete auch einem Aufgebot gegen die Moldau mit vierhundert Lanzen Folge und starb auf diesem Zuge zu Lemberg. Um Hülfe aus Deutschland zu erhalten, wählte das Capitel den sächsischen Prinzen Friedrich (29. Sept. 1498) und nach dessen Tode († 14. Dec. 1510) den brandenburgischen Albrecht (1511) zu Hochmeistern, beschleunigte aber dadurch nur den gänzlichen Untergang der Ordensherschaft. Albrecht bot zwar Alles auf um Kräfte gegen Polen zu sammeln, befreite (1513) den livländischen Landmeister Walther von Plettenberg für eine Summe Geldes von aller Abhängigkeit, verkaufte die schon von Ludwig von Ehrlichshausen an den Kurfürsten Friedrich II. verpfändete Neumark an Brandenburg und erneuerte (1520) den Krieg gegen den Polenkönig Siegmund I., mußte aber, da er ohne Unterstützung des deutschen Reiches blieb, (7. April 1521) einen Waffenstillstand auf vier Jahre abschließen, begünstigte die Verbreitung der Kirchen-Reformation in Preußen, wohnte dem deutschen Reichstage zu Nürnberg (Nov. 1522) bei, ließ sich auf der Rückreise von Luther und Melanchton über die Ungültigkeit der Mönchs- und Ritter-Gelübde belehren, knüpfte neue Unterhandlungen mit Siegmund an, schloß (8. April 1525) den Frieden zu Krakau, nahm das bisherige Ordensland als ein erbliches Herzogthum von der Krone Polen zum Lehn, führte das Lutherthum ein, bestellte statt der Gebietiger vier Landräthe und statt der Ordenscomthure Landhauptleute, vermählte sich mit der dänischen Königstochter Dorothea und starb (10. März 1568) als erster Herzog von Preußen.

Der Orden legte Widerspruch ein und erwirkte nie vollzogene Urtheilssprüche des Reichskammergerichts gegen den von seinem polnischen Lehnsherrn geschützten Herzog. Der Kaiser Karl V. bestätigte den an des abdankenden Deutschmeister Dietrich von Kleen Stelle (Dec. 1526) zum

Ja

roßfürst vo

Al on
Gem.: J
Plock

Maria.
Gem.: Andreas
von Kiev.

Sophie, † 1461.
Gem.: Wladislav II.

1492.
estreich, †

VII., †
on Foix,

6) Siegmund I., † 1548.
n. 1.: Barbara von Zips, † 1515.
n. 2.: Bona von Mailand, † 1558.

L
Gem
De

Anna, † 1596.
Gem.: 9) Stephan
Bathori, Fürst von
Siebenbürgen und
(nach 8) Heinrich Valois
1573—1574)
König von Polen,
† 1586.

Meister in deutschen und welschen Landen gewählten Walther von Kronberg (18. Jan. 1427), erlaubte demselben (6. Dec.) den Titel eines Verwesers des Hochmeisterthums in Preußen (Hoch= und Deutschmeister) anzunehmen und belehnte ihn auf dem Reichstage zu Augsburg (26. Jul. 1530) feierlich mit dieser Würde. Der Hauptsitz des Ordens, welcher sich fortwährend in die Ritter des deutschen und des preußischen Gebiets theilte und noch bei der letzten Revision seiner Statuten (1606) die Ansprüche auf Preußen erneuerte, war seitdem, bis zu seiner Aufhebung (1809), in Mergentheim. Die späteren Schicksale desselben, so wie die in Preußen aus der Säcularisation hervorgehenden Veränderungen, die Vereinigung des Landes mit den kurbrandenburgischen Staaten (1618) und die Erhebung desselben zu einem Königreiche (1701) zu beschreiben, ist Aufgabe der neuern Geschichte. — Livland entgieng durch den erwähnten Vertrag und die Erhebung des Landmeisters zu einem deutschen Reichsfürsten durch Karl V. der Säcularisation. Die Ordensherrschaft dauerte fort, bis bei einem Angriff des russischen Czar Iwan II. Wasilijwitsch (1558) der Landmeister Konrad von Kettler (28. Nov. 1561) das eigentliche Livland an Polen abtrat und sich als erblichen Herzog von Kurland belehnen ließ.

§. 10. Polen.

Durch die Vereinigung von Groß= und Klein=Polen und die Krönung Wladislavs I. (IV.) Lokriek (20. Jan. 1320) war, wie wir in unserem vorigen Buche *) erzählten, eigentlich erst ein selbstständiges Königreich Polen entstanden, welchem die Herzoge von Masovien, schon damals und später (s. 1381) dauernd in die Linien Warschau und Plockzk (Plozko) getheilt, und die in viele Linien zerfallenden von Schlesien als Vasallen untergeordnet sein sollten. Anfangs setzte Wladislav den Kampf gegen die uneinigen

*) S. Buch IV. Cap. 2. §. 7. in Bd. III. Abtheilg. 1. S. 775.

ttauischen Fürsten fort, und gewann durch Abtretung des sich selbst zu beschützen unfähigen Wladislav Zemovits Sohn (1323) das Dobriner-Land, versprach sich aber bald größere Vortheile von einer Verbindung mit dem Großfürsten gegen den gemeinschaftlichen Feind, die durch die Erwerbung von Pommerellen (s. §. 9. S. 436) mächtiger gewordenen Deutschritter, vermählte (1325) seinen Sohn Kasimir mit Gedimins Tochter Anna, und bediente sich heidnischer Hülfsvölker zu einem verheerenden Einbruch in die Mark Brandenburg bis in die Gegend von Frankfurt an der Oder hin (1327) und zu seinen, dennoch meist unglücklichen Kriegen gegen den Orden, deren Ende er († 2. März 1333) nicht erlebte. — Kasimir I. (III.) der Große mußte den nachtheiligen Frieden zu Kalisch (8. Jul. 1343 schließen (s. §. 9. S. 440) und konnte den Kaiser Karl IV. nicht hindern ganz Schlesien (1355) der Krone Böhmen einzuverleiben *); stellte dagegen die Abhängigkeit Masoviens, womit er (1355) Zemovit, einen Abkömmling der Herzoge von Warschau, belehnte, wieder her, zwang Roth-Rußland (Roth-Reußen, Halitsch), wo die über religiösen und bürgerlichen Druck erbitterten Bewohner ihren Herzog Boleslav (25. März 1340) vergiftet hatten, sich ihm zu unterwerfen, fand den litauischen Fürsten Lubart, Gedimins Sohn, und dessen Verwandte Jawunt, Olgerd, und Kjeystut durch die Abtretung des von ihnen eroberten, aus Ladimir, Luzko, Belczk und Brzest bestehenden Antheils ab, behauptete das Land gegen mehrmalige Empörungen (1344, 1349 u. s. w.), in welche sich bald die Tataren von Kaptschak, bald die Littauer mischten, entriß (1352 bis 1355), in Verbindung mit dem Könige Ludwig von Ungarn, den Littauern Volhynien und Podolien und zwang sie ihm (1366) für das ihnen gelassene Stück von Rothrußland zu huldigen. Ein nach der Moldau zur Unterstützung des von dem jüngeren Bruder Peter

*) S. Buch V. Cap. 1. §. 2. in Bd. IV. Abtheilg. 2. S. 185.

vertriebenen Woywoden Stephan (1359) unternommener Zug endigte mit einer völligen Niederlage der in die Wälder gelockten Polen. Größeres Verdienst, als durch seine Kriege, erwarb sich Kasimir durch die von ihm veranstaltete erste Sammlung schriftlicher Gesetze (1347), die Abschaffung der Berufungen an den Schöffenstuhl zu Magdeburg (1356) und die Bildung eines eigenen höchsten Landesgerichtes zu Krakau, an welchem ein Vorsitzer und sieben Schöffen bestellt wurden. Zu gleicher Zeit geschah Vieles zur Beförderung des Emporkommens bürgerlicher Gewerbe, und wurden Deutsche durch ihnen überwiesenes Ackerland zum Aufbau von Dörfern und Burgen ermuntert. Die bisher hart gedrückten, jedoch noch nicht in die spätere sclavische Abhängigkeit von ihren sich die Gerichtsbarkeit über sie anmaßenden Herrn hinabgestoßenen Bauern (Kmiezi) begünstigte der König in solchem Grade, daß er sich den Ehrennamen Bauernkönig erwarb, gab ihnen das Recht Eigenthum zu erwerben und auf ihre Nachkommen zu vererben, stellte ihnen frei in gewissen Fällen die Höfe zu verlassen, hob die Verpflichtung den Edelleuten auf ihren Reisen Unterhalt für sich und ihre Pferde zu gewähren auf, und pflegte den sich bei ihm über Erpressungen beschwerenden Landleuten zu sagen: „habt ihr nicht Steine und Knittel." Dennoch wollte, weder das städtische, noch das bäuerliche Gemein-Wesen recht gedeihen. Ein Haupthinderniß legten denselben die sich in großer Anzahl ansiedelnden Juden in den Weg, denen schon Boleslav V. (1264) große Vorrechte ertheilt hatte, welche Kasimir, sei es, wie die Sage will, aus Liebe zu der schönen Esther, seiner Beischläferin, oder in Hoffnung dadurch Handel und Gewerbe leichter als durch Ansiedelung der bei den Polen verhaßten Deutschen zu beleben, bestätigte und erweiterte. Die auch hier sich durch ihre Betriebsamkeit auszeichnenden, durch unvertilgbaren Nationalsinn zusammengehaltenen und durch Religionshaß von den Christen getrennten Juden brachten in kurzer Zeit fast allen Handel an sich, trieben Zinswucher, liehen auf Pfänder und

sogen den Landmann so aus, daß das Sprichwort entstand: „was seiner Gnaden der Edelmann nicht will, nimmt der Herr Jude (Pan Zyd).“ Auch ähnliche Schacherei treibende Armenier erhielten die Erlaubniß zur Niederlassung in einem Lande, wo, so lange es durch die Deutschritter ganz von aller Meeresküste abgeschnitten war, ohnehin nur Binenhandel statt finden konnte. Der wie auch der Name Ziemanie (terrestres) andeutet, offenbar aus den größeren freien Landbesitzern hervorgegangene Adel hatte sich durch Uebernahme des Kriegsdienstes Befreiung von allen anderen Lasten und Abgaben erworben, und darneben bildete sich aus den Abkömmlingen des piastischen, zur Königswürde gelangten Stammes, den Beamten und den betitelten Fremden ein höherer Adel, welchem jedoch Vorrechte auf den Reichstagen nie gesetzlich zugestanden wurden. Daß aber das Reich, in welchem eigentliche Feudal-Verfassung nie statt gefunden hatte, und wo mithin nicht, wie in den südwestlichen europäischen Staaten, sich aus den Modificationen derselben durch das Hinzutreten des dritten Standes dasjenige, was man daselbst National-Freiheit nannte, bilden konnte, völlig ein Adelsreich wurde, dazu wirkte am meisten die wiederholte Erhebung einer neuen Familie auf den Thron, woraus am Ende ein förmliches Wahlrecht und, des fortdauernden königlichen Titels unerachtet, der Name einer Republik hervorgieng.

Kasimir hatte in mehreren Ehen nur drei Töchter erzeugt, von denen die älteste Elisabeth, Gemahlin des Herzogs Boguslav V. von Pommern, vor dem Vater (1336) starb, die beiden anderen, Anna und Hedwig, erst geboren wurden, als schon anderweite Verfügungen über die Thronfolge getroffen waren, und bei des Vaters Tode die Mündigkeit noch nicht erreicht hatten. Rücksichten auf den Gemahl seiner Schwester Elisabeth, den König Karl Robert von Ungarn, hatten den damals kinderlosen Kasimir noch während des Krieges mit Preußen bestimmt (1339) dem ungarischen Prinzen Ludwig I., welcher als König den Beinamen des Großen

trägt, die Nachfolge zuzusichern. Um anderen Bewerbern, den Tochtersöhnen Kasimirs Kasimir und Boguslav von Pommern und deren sich später (1363) mit dem Kaiser Karl IV. vermählenden Schwester Elisabeth, und den aus piastischem Mannsstamme entsproßenen Herzogen von Masovien und Schlesien, welche letztern jedoch durch die Unterwerfung unter Böhmen sich von Polen entfremdet hatten, vorgezogen zu werden und die Gefahr der Umwandlung des Königreichs in eine ungarische Provinz abzuwenden, mußte Ludwig (24. Jun. 1355) die erste schriftliche Versicherung der National- (oder vielmehr Adels-) Freiheit ausstellen. Er versprach darin zunächst, da Freiheit von Abgaben, einst ein Recht aller zur Nation gehörenden Männer, seit der Entstehung der geistlichen Steuer-Immunität und der bevorzugten Stände in Feudalstaaten und solchen, welche die Verfassung derselben nachahmten, stets die erste Forderung war, sich mit den Einkünften aus dem Domanial-Vermögen, welches die Krone vor seines Großvaters Thronbesteigung besessen habe, und der im Nothfalle von den Ständen zu bewilligenden freien Hülfe, zu welcher jedoch der geistliche und weltliche Adel nicht mit herangezogen werden sollten, zu begnügen, verzichtete sodann auf das Recht bei Durchzügen durch das Reich für sich und sein Gefolge freie Verpflegung auf den Gütern des Klerus und des Adels und Lieferungen zum Bedarf des Hoflagers in Anspruch zu nehmen, und erließ den Heerpflichtigen den Dienst auf eigne Kosten außer dem Lande. Ein Sturz vom Pferde auf der Hirschjagd bei Przedboez (8. Sept. 1[illegible]) führte den Tod Kasimirs († 5. Nov.) herbei. Ludwig folgte seiner vorausgesendeten Mutter schleunigst mit einem ansehnlichen Heere nach, wurde zu Sandeck von vielen, ihm entgegenziehenden Großen bewillkommt, ließ das von Kasimir zu Gunsten seiner natürlichen Söhne, denen beträchtliche Besitzungen bestimmt waren, niedergelegte Vermächtniß, als den polnischen Rechten widerstreitend, umstoßen, empfieng (10. Nov.) die Krönung zu Krakau, nicht ohne Streit mit dem Erzbischof Jaroſſlav

von Gnesen, welcher die Vollziehung der Feierlichkeit in seiner Kathedrale verlangte, verglich sich mit dem Herzoge von Pommern, welchem er das Dobriner-Land, nicht aber die ihm vermachten Städte in Cujavien abtrat, durchreiste Großpolen, übertrug seiner Mutter die Regentschaft und eilte nach Ungarn zurück, wo er auf Verlangen Karls IV. mit Bewilligung der in Vischegrad versammelten Stände (1372) die Verzichtleistung auf Schlesien eidlich bestätigte. Kasimirs Witwe Hedwig von Glogau gieng nach Schlesien zurück und vermählte sich in zweiter Ehe mit dem Herzoge Ruprecht von Liegnitz. Ihre beiden Töchter ließ Ludwig nach Ungarn abführen, soll sie durch richterlichen Spruch für Bastarde haben erklären lassen und vermählte sie mit ungarischen Magnaten, Anna mit dem Grafen Wilhelm von Cilley und Hedwig mit einem Herzoge Romer. Großes Mißvergnügen über die Vernachlässigung der Regierung, indem die Königin Regentin alle Entscheidungen ihrem Sohne und dieser wieder seiner Mutter zuschiebe, entstand bald in Polen, wurde durch die Erhöhung des Werthes der böhmischen Groschen auf das Doppelte und die Ernennung des zwar tauglichen, aber in der Landschaft nicht angesessenen Otto von Pilcza zum Statthalter von Großpolen (1371) vermehrt. Wladislav der Weiße, Herzog von Gniekow, (Enkel von Zemomysl, Wladislav Lockteks älterem Bruder und Oheim von Ludwigs zweiter Gemahlin Elisabeth, einer Tochter von Wladislavs mit dem Ban Stephan von Bosnien vermählter Schwester Elisabeth), welcher sein Land an Kasimir verkauft und sich auf Kreuzfahrten nach Palästina und Littauen umhergetrieben hatte, Cistercienser und dann Benedicter-Mönch geworden war, suchte vergebens bei dem Papste in Avignon um Entbindung von seinen Gelübden nach, kam (1373) nach Polen, erregte einen bedenklichen Aufstand, leistete (1376) gegen Zahlung von 10000 Gulden und Bewilligung der Einkünfte einer Abtei in Ungarn auf seine Ansprüche Verzicht, begab sich (1377) nach Danzig und später nach Straßburg im Elsaß, verweigerte die Bescheinigung des Empfangs

der Kaufsumme und veranlaßte, wiewohl er keine weitere Unternehmung wagte, bis an seinen Tod (1382) fortdauernde Besorgnisse. Die Königin Mutter Elisabeth legte (1376), nachdem ein Streit zwischen ihren ungarischen Heyducken und den Polen blutige Händel in Krakau erzeugt hatte, die Regentschaft nieder, gieng nach Ungarn zurück und starb (1380) daselbst. Ludwig kam selbst nach Polen, unternahm (1377) einen glücklichen Feldzug zur Vertreibung der Litthauer aus Rothrußland, welches er mit Ungarn vereinigte, vermehrte dadurch aber nur die Unzufriedenheit der Polen, welche er (1381) zu Reichstagen nach Ofen und Kaschau berief, um, da auch er söhnelos und seine älteste, mit dem Herzoge Ludwig von Orleans verlobte Tochter Katherine (1374) gestorben war; die zweite, mit dem Markgrafen Siegmund von Brandenburg (dem nachherigen Kaiser) vermählte Maria, welcher die ungarischen Stände auf dem Reichstage zu Sol (1382) huldigten, auch in Polen als Thronfolgerin anerkannt zu sehen, und starb (11. Sept. 1382), ohne diese Absicht vollständig erreicht zu haben.

Siegmund eilte herbei und forderte den Adel von Großpolen zu der ihm bereits von mehreren Städten geleisteteten Huldigung auf, erhielt aber dreimalige abschlägliche Antwort, weil er sich weigerte den verhaßten Statthalter Domarat abzusetzen und zu versprechen, daß er und seine Gemahlin ihren Hof in dem Lande halten würden. Der Adel von Großpolen lud den von Kleinpolen zu einer gemeinschaftlichen Zusammenkunft nach Radomskie ein, wo man den Beschluß faßte, derjenigen von Ludwigs Töchtern, welche sich entschließen würde mit ihrem Gemahl beständig in dem Reiche zu bleiben, die Zusage der Thronfolge zu halten. Ein höchst stürmisches Zwischenreich trat ein, während welches blutiger Kampf zwischen der von Domarat vertretenen ungarischen Parthei, den Anhängern des nach der Krone strebenden masovischen Herzogs Zemovit von Plocktzk und den Ludwigs andere Tochter Hedwig zur Königin begehrenden Edlen entstand und Reichs-

tag auf Reichstag ohne Beschlußnahme auseinander gieng, bis Hedwig von ihrer Mutter Elisabeth ausgeliefert und (15. Oct. 1385) in Krakau zur Königin von Polen gekrönt wurde. Der Prinz Wilhelm von Oestreich war bereits mit derselben verlobt, auch Zemovit und der Herzog Wladislav von Oppeln strebten nach ihrer Hand; alle diese Bewerber aber mußten zurücktreten gegen den Großfürsten Jagal (Jagiel Jagello) von Littauen, welcher sich erbot zu dem christlichen Glauben überzutreten, alle seine Staaten dem polnischen Reiche einzuverleiben und seine Schätze zur Wiedereroberung der verlorenen Länder zu verwenden, nach Krakau kam, in der Taufe (14. Febr. 1386) den Namen Wladislav II. (V.) annahm, seine Vermählung (17. Febr.) vollzog, als König anerkannt und Ahnherr des Stammes der Jagellonen *) wurde. Hedwigs Regierung hörte damit in so weit auf, daß sie nur in Abwesenheit ihres Gemahls, gegen welchen sie sich eidlich von dem Verdachte ehelicher Untreue reinigen mußte, den Geschäften vorstand und an der Stiftung der Universität Krakau (1400), wohin sie Lehrer aus Prag berief, großen Antheil hatte. Littauen behielt seinen besonderen Großfürsten, erst Skirgyello, des Königs Bruder, dann dessen Vetter Witowd Kjeystuts Sohn (s. §. 9. S. 444), welche zwar in einer Lehnsabhängigkeit von Polen stehen sollten, jedoch häufig mehr in ihrem eigenen als dem polnischen Interesse handelten. Gewaltsam führte Wladislav (1413) das Christenthum in Schamayten ein und kurz vor seinem Tode stiftete er die Bisthümer Chelm und Kiev. Auch die polnische Ländermasse war zum Theil noch durch ein nur lockeres Band zusammengehalten, indem Warschau und Plockzk unter besonderen Herzogen standen, und Wladislav von Oppeln mehrere polnische Städte inne hatte, dieselben zu Lehn zu nehmen sich (1395) weigerte, eine siebenjährige Belagerung in Boleslavierz aushielt, und erst nach seinem Tode (1401) seine

*) S. Stammtafel 9.

Witwe Offka die Feste übergab. Die masovischen Herzöge suchte der König dadurch näher an seine Familie zu knüpfen, daß er (1388) Zemovit von Plockzk mit seiner Schwester Alexandra und dessen Bruder Johann von Warschau mit Kjeystuts Tochter Anna vermählte. Der Kampf gegen den bisherigen Hauptfeind, die Deutschritter, konnte seit der Streit über den Besitz Littauens durch die Anerkennung Witowds als Großfürsten (1392) geschlichtet war, nachdrücklicher fortgesetzt werden und die Schlacht bei Tannenberg (15. Jul. 1410) verschaffte den vereinigten Waffen der Polen und Littauer ein entschiedenes Uebergewicht (s. §. 9. S. 448). Von dem noch dem Drucke tatarischer Herrschaft erliegenden Rußland war keine Gefahr zu besorgen, und Siegmund von Ungarn, welcher Mühe hatte sich in dem Besitze dieses Königreichs zu behaupten, verlor nicht allein (1390) an Polen alles, was er von Rothrußland noch inne hatte, sondern ließ es geschehen, daß (1402) die Moldau und Walachei polnische Lehnsherrschaft anerkannten, jedoch mit der Verpflichtung den Ungarn gegen die Türken beizustehen. Der moldauische Woiwode Alexander (1415) leistete förmlich den Huldigungseid, ja verpfändete sogar (Nov. 1412) die Landschaft Zips an Polen. Wladislav selbst schlug zwar die ihm von den Hussiten angetragene böhmische Krone aus; sein Bruder Koribut (Siegmund in der Taufe genannt) trug aber kein Bedenken dieselbe anzunehmen. Nach Hedwigs Tode (17. Jul. 1399) im Wochenbette mit einer nur drei Tage lebenden Tochter vermählte sich Wladislav noch dreimal, mit Anna von Cilley (†1416), einer Enkelin Kasimirs des Großen, welche die nächsten Ansprüche auf den polnischen Thron erheben konnte, mit Elisabeth von Pilcza († 1420), der Witwe dreier polnischer Edelleute, mit deren letzterem, Vincentius Granovski, sie mehrere Kinder erzeugt hatte, und mit Sophie (Sonka mit ihrem griechischen Namen), der Tochter des Fürsten Andreas von Kiev, einer Nichte von Witowd, welcher den König bewog die Ehe mit ihr der mit der verwitweten römi-

schen und böhmischen Königin Sophie vorzuziehen. Erst diese vierte Gemahlin (1461) gebar die beiden Prinzen Wladislaw (1423) und Kasimir (1427). Um diesen seinen, weder durch mütterliche, noch durch väterliche Abstammung zu Ansprüchen auf den Thron berechtigten Söhnen die Nachfolge zu sichern, bestätigte der Vater auf dem Reichstage zu Jedlno (14. März 1430) der polnischen Nation nicht allein alle ihre bisherigen Freiheiten und Rechte, sondern ertheilte ihr neue Privilegien, durch welche der Adel die bestimmteste Versicherung hinsichtlich seiner persönlichen Sicherheit, des Besitzes seiner Güter und der Steuerfreiheit erhielt. Allen Inhabern von geistlichen und weltlichen Würden (Prälaturen, Woiwodschaften, Starosteien, Castellaneien u. s. w.) wurde die vollständige Erhaltung in dem dermaligen Besitz ihrer Rechte, Güter und Einkünfte zugesichert, und verfügt, daß kein Ausländer, überhaupt in keinen Theile des Landes ein Anderer, als ein darin angesessener Edelmann, zu einem hohen Staatsamte befördert werden sollte. Der König versprach ferner dem Adel jeden durch einen Kriegszug außer Land erlittenen Schaden zu ersetzen, auf Kriegen im Lande gefangene Edelleute zu lösen, keine Getraidelieferung (Podwodden oder Sep) außer dem Hufengelde zu fordern, das Münzrecht nicht ohne ständische Bewilligung auszuüben, Niemanden, wofern derselbe nicht auf einem Verbrechen frischer That ergriffen werde, vor der Verurtheilung verhaften zu lassen, oder dessen Vermögen in Beschlag zu nehmen, von während des Rechtsganges sich vergleichenden Partheien keine Bußen zu erheben u. dgl. m. Der Bürger in den Städten geschieht in der Urkunde kaum beiläufig einmal Erwähnung. Gegen solche Bewilligungen erklärte der Adel auf dem Reichstage zu Siradz (1431) den Prinzen Wladislaw zum Thronfolger.

Dieser Wladislaw III. war bei dem Tode seines Vaters († 31. Mai 1434) erst zehn Jahre alt, und stand während der ersten Jahre seiner Regierung unter Vormundschaft der Stände. Die nach Witowds Tode († 27. Oct. 1430) aus-

gebrochenen Streitigkeiten über den Besitz von Littauen zwischen Switrigal (in der Taufe Boleslav genannt), einem Bruder Wladislavs II., und Siegmund von Starodub, Kjeystuts Sohn, (s. §. 9. S. 449) endigten mit der Flucht von Boleslav nach Siebenbürgen (1437), der Ermordung des geizigen Siegmund (20. März 1440) durch Verschworene, und der Ernennung des polnischen Prinzen Kasimir zum Großfürsten. Wladislav wurde, wie wir später beschreiben werden, nach dem Tode Albrechts II. von Oestreich († 27. Oct. 1439) auch auf den Thron von Ungarn berufen und fiel in der unglücklichen Schlacht gegen die Türken bei Varna (10. Nov. 1444).

Die Polen versammelten sich auf die Nachricht von dem Tode ihres Königs und der Erhebung von Albrechts Sohn Wladislav auf den ungarischen Thron zu Siradz, boten Kasimirn von Littauen die Krone an, und ersuchten denselben sich auf dem Reichstage zu Piotrkowo (24. Aug. 1445) einzufinden. Der Großfürst aber gab zur Antwort, man dürfe die Königswahl um so weniger übereilen, da noch nicht einmal sichere Kunde von Wladislavs Tod vorhanden sei, befragte, da man stärker in ihn drang, seine littauischen Landstände, erklärte (Jan. 1446), er lebe zufrieden mit seinem Großfürstenthume, werde jedoch eine andere Königswahl in Polen ohne seine Einwilligung nicht gleichgültig mit ansehen, und wiederholte diese Erklärung bald darauf nochmals. Die Polen hielten sich dadurch für berechtigt zu einer anderen Wahl zu schreiten, jedoch dergestallt, daß nach Vollziehung derselben Kasimirn noch eine Frist zur Ueberlegung, ob er nicht lieber selbst die Krone annehmen wolle, gestattet sein solle. Viele Bischöfe und einige andere Große stimmten für den Kurfürsten Friedrich II. von Brandenburg, welcher in seiner Jugend mit der vor der Vermählung (1431) gestorbenen Hedwig, einer Tochter Wladislavs II., verlobt gewesen, deßhalb in Polen erzogen und der Landessprache kundig war, und traten mit demselben in Unterhandlungen; da der Kurfürst aber zuvor

Gesandte an Kasimir schickte um dessen Entschluß zu erfahren, wählte man auf einer neuen Zusammenkunft zu Piotrkowo einstimmig den insbesondere durch den Bischof Paul von Plockzk, als ein Eingeborener, empfohlenen Herzog Boleslav von Warschau und forderte Kasimirn auf persönlich (29. Sept. 1446) in Parsov zu erscheinen, wofern er von der ihm auch jetzt noch vorbehaltenen Bevorzugung Gebrauch machen wolle. Statt dessen verlangte der Großfürst, die polnischen Stände sollten zu ihm nach Reußen kommen, um die Bedingungen zu vernehmen, unter welchen er ihr König werden wolle, begehrte von den an ihn geschickten Abgeordneten die Abtretung von Podolien, Luczko und Olyeschko an Littauen, erhielt unbestimmte Zusagen und entschloß sich erst darauf zur Krönung nach Krakau (24. Jun. 1447) zu kommen. Zwietracht und Rangsucht hatte bereits unter den polnischen Ständen in solchem Grade überhand genommen, daß wegen des Streites der beiden Herzoge von Masovien (Boleslav von Warschau und Wladislav von Plockzk, deren jeder mit einem Gefolge von 1000 Berittenen zum Krönungsfeste gekommen war,) mit den Bischöfen über den Vorrang die Huldigung der Stadt Krakau nicht eingenommen werden konnte. Der neue nun Kasimir II. genannte König blieb zugleich Großfürst von Littauen und verwickelte sich durch Vorliebe zu diesem Lande in Streitigkeiten mit den polnischen Ständen. Der Reichstag zu Piotrkowo (6. Dec. 1449) drohte sich wegen des Rangstreites des zum Cardinal erhobenen Bischofs Sbigneo von Krakau mit dem Erzbischof Wladislav von Gnesen aufzulösen, bis beide Prälaten sich entfernten; dennoch war das Ergebniß nicht minder traurig, indem der König die begehrte Bestätigung der Nationalrechte abschlug, weil er nichts bewilligen könne, was zum Nachtheile seines Großtfürstenthums gereiche. Polen und Littauen traten in eine feindliche Stellung gegen einander, und erst auf demaber maligen, neun Tage (24. Jun. bis 2. Jul. 1453), eine damals ungewöhnliche Zeit, dauernden Reichstage zu Piotrkowo verstand sich Kasimir dazu

bei verschlossenen Thüren, vor dem versammelten Senat und zwölf Landboten, die Erhaltung aller Freiheiten des Königreichs zu beschwören. Machte schon dieser Zwist zwischen König und Ständen häufige Reichstage nothwendig; so wurden solche noch mehr erheischt durch Fehden mit den Woywoden der Moldau, den schlesischen Herzogen und den Königen von Böhmen und Ungarn, vor allem aber durch den bereits oben (s. §. 9. S. 450 flg.) beschriebenen Krieg mit den Deutschrittern, welcher durch den Frieden zu Thorn (19. Oct. 1466) zu der Erwerbung von Polnisch-Preußen und der Umwandlung des Hochmeisters in einem polnischen Vasallen, zugleich aber zu öfterer Erneuerung des Kampfes führte. Der König bedurfte Bewilligungen, bald von Geld, bald von Truppen, die Nation gewann durch die Vergrößerung des Reichs mit einer neuen abgesonderten Provinz wenig oder nichts, die verschiedenartigen Bestandtheile des durch kein inneres Band zusammengehaltenen Reichs wurden vermehrt und den ganz anders zusammengesetzten preußischen Ständen, besonders den Städten, konnte die Berufung zu den polnischen Reichstagen, welcher sie sich lange (bis 1569) widersetzten, nimmer gefallen. Dem polnischen Adel wurde das persönliche Erscheinen bei den Zusammenkünften beschwerlich, obgleich ihm, zur Bewahrung seiner Rechte, nicht minder als dem Könige, daran gelegen sein mußte, daß die Nationalvertretung durch den Reichstag für eine vollständige gelten könne. Man wählte daher seit dieser Zeit auf den in den einzelnen Woiwodschaften schon längst üblichen Provincial-Zusammenkünften Landboten (nuntii), deren für die eine Landschaft größere, für die andere geringere Zahl allmäliges Herkommen bestimmte, als Abgeordnete, welche den gesammten Adel auf dem Reichstage zu vertreten und im Namen desselben Steuern zu bewilligen oder zu verweigern und in allen Reichsangelegenheiten Rath zu geben das Recht hatten. Dabei blieb jedoch vorerst jedem Edelmann unbenommen selbst zu erscheinen; kaum ein Menschenalter später (1505) aber wurde gesetzlich bestimmt, daß ohne Einwilligung der Landbo-

ten keine Veränderung in der Verfassung vorgenommen und keine Neuerung eingeführt werden dürfe. Obgleich durch diese von dem gesammten Adel, dem höheren, wie dem niederen, gewählten Abgeordneten eine vollständige Vertretung der Nation (im polnischen Sinne des Wortes) vorhanden war; so bildete sich doch neben ihr, oder war vielmehr bereits vorhanden, ein Senat, welcher aus allen hohen geistlichen und weltlichen Reichsbeamten, dem Erzbischof, den Bischöfen, Herzogen, (so lange solche in Warschau und Plockzk bestanden und, als Abkömmlinge der alten piastischen Familie, sich mit den Prälaten um den Vorrang stritten), Woiwoden, Castellanen und vornehmsten Räthen des Königs zusammengesetzt war und auf den Reichstagen den ersten Stand bildete, dessen Mitglieder zwar dem allein zu hohen Aemtern zulässigen Adel angehören mußten, jedoch nicht vermöge ihres freiherrlichen Grundbesitzes und adeligen Geschlechtes, sondern wegen des ihnen von dem Könige verliehenen oder bestätigten Amtes die Reichsstandschaft besaßen. Ein dritter Stand konnte um so weniger aufkommen, da in dem gänzlich von dem Merre ausgeschlossenen eigentlichen Polen, so wie in Litthauen, der größeren Städte nur wenige waren und dieselben weder durch Einigungen unter einander die Rechte einer ständischen Corporation errangen, noch andere königliche Privilegien, als auf Stadt- und nicht auf Staats-Bürgerrechte bezügliche erhielten, vielmehr Grundsatz des polnischen Staatsrechts blieb: der Adel allein bildet die Nation und hat staatsbürgerliche Rechte. Selten (wie etwa einmal 1505) wurden einige Abgeordnete der Bürgerschaft zum Reichstage berufen, um dem Könige die Hand zu küssen und eine ohne sie zu befragen entworfene Urkunde mit zu unterzeichnen, nie aber in der Art, daß ein herkömmliches Recht ihrer Einberufung, viel weniger ihrer Theilnahme an den Berathungen daraus hervorgieng. — Als die Linie der masovischen Herzoge zu Plockzk (1462) mit den beiden unmündigen Söhnen des Herzogs Wladislav († 1455), Zemovit und Wladislav, erlosch, suchte Kasimir

zwar die Besitzungen derselben unmittelbar an die Krone zu bringen, mußte aber nach langem Streite mit den anderen Erben den größten Theil des Landes der warschauischen Linie überlassen. Der von tatarischer Herrschaft befreite und ein gefährlicher Nachbar Polens werdende russische Großfürst Iwan I. Wasilijwitsch entriß (1478) den Littauern (Groß-) Nowgorod und Severien, belagerte dagegen (1479 u. flg.) Smolensk dreimal vergebens. In weitläufige Unterhandlungen verwickelte sich zuletzt noch Kasimir, um dem ältesten seiner mit Elisabeth von Oestreich, der Tochter des römischen, böhmischen und ungarischen Königs Albrecht II., erzeugten Söhne, Wladislav, die Kronen von Böhmen (16. Aug. 1471) und Ungarn (15. Jul. 1490) zu verschaffen.

Dafür wurde dieser Beherrscher fremder Reiche nach dem Tode seines Vaters († 7. Jun. 1492) von dem polnischen Throne ausgeschlossen und von den ihr Wahlrecht dadurch noch mehr begründenden Ständen der jüngere Bruder Johann I. Albrecht (27. Aug. 1492 bis † 17. Jun. 1501) zum Könige erwählt. In schnellem Wechsel folgten demselben seine beiden Brüder Alexander (12. Dec. 1501 bis † 9. Aug. 1506), bisher Großfürst von Littauen, welches seitdem beständig mit Polen unter einem Herrscher stand, wiewohl die wirkliche Vereinigung erst viel später (1568) auf dem Reichstage zu Lublin abgeschlossen wurde, und Siegmund I. (24. Jan. 1507 bis † 1. April 1548), welcher zwar durch den Vertrag zu Krakau (8. April 1526) die Lehnshoheit über das Herzogthum Preußen (s. §. 9 S. 454) gewann, und nach dem Tode der Herzoge Johann und Stanislaus von Warschau (1526) ganz Masovien der Krone einverleibte, dagegen aber (1514) Smolensk an Rußland verlor und von der Moldau und Wallachei aus die südliche Gränze seines Reichs durch die Türken bedroht sah. Polen bestand im Anfange der neueren Zeit aus einer bedeutenden Ländermasse, war aber im Innern wenig geordnet, da weder dem Könige durchgreifende Macht zu Gebote stand, noch der Reichstag eine Einrichtung hatte, welche den Nachtheilen der Par-

Andrang eines zwar die Freiheit liebenden, aber selbstsüchtigen und unter sich uneinigen Adels vorzubeugen vermochte. Einer trüben Zukunft sah das Reich entgegen.

§. 11. Ungarn und Böhmen *)

In den beiden Nachbarreichen Ungarn und Böhmen waren am Schlusse unsers vorigen Zeitalters die einheimischen Herrscherstämme erloschen und machten fremde Geschlechter einander die Ansprüche auf den Thron streitig, bis die Anjou's sich in dem Besitze Ungarns und die Luxemburger in dem Böhmens befestigten. Die Schicksale beider Länder stehen zwar, so lange jedes derselben seine eigenen Könige hatte, nur in nachbarlichen Beziehungen zu einander, treten aber seit Luxemburger und Habsburger ihr Augenmerk auf Erwerbung derselben richteten, in eine so innige Verbindung, daß wir ihre Geschichte, von diesem Zeitpuncte an, bis zu der Entstehung der östreichischen Monarchie, nur gemeinschaftlich erzählen zu dürfen glauben. Die Begebenheiten Böhmens während der Herrschaft der Luxemburger haben wir wegen ihres Zusammenhanges mit den deutschen bereits in unsere Darstellung dieser letzteren **) mit aufgenommen; die von Ungarn hingegen bis zu der Vereinigung dieses Reichs mit Böhmen unter der gemeinschaftlichen Herrschaft des nachherigen Kaisers Siegmund müssen wir hier nachholen.

Gegen den (15. Jun. 1309) durch päpstliche Hülfe auf den ungarischen Thron gelangten Neapolitaner Karl Robert aus dem Hause Anjou ***) erhob sich ein gefährlicher Gegner in dem Grafen Matthäus von Trenscin (Trentschin), dessen Besitzungen sich längst der Wag von der mährischen

*) S. Stammtafel 9. zu dieser Abtheilung und Stammtafel 1. 3. 11. zur ersten Abtheilung.

**) S. Buch V. Cap. 1. §. 2. in Bd. IV. Abthlg. 1. S. 53. ff.

***) S. Buch IV. Cap. 2. §. 8. in Bd. III. Abthlg. 1. S. 333.

Gränze bis nach Komorn an der Donau und östlich bis zu dem Schlosse Hallokö (Rabenstein) im Neograder Comitat erstreckten, mithin einen großen Theil des nordwestlichen Ungarns umfaßten. In Verbindung mit den Städten Kaschau und Eperies und den Söhnen des (1311) bei einem Versuche sich Kaschaus zu bemächtigen umgekommenen Palatin Omodé, verwarf der mächtige Graf den durch den päpstlichen Legaten Gentilis vermittelten Vergleich zwischen Karl Robert und den ungarischen Ständen, verstärkte sich durch Söldner aus Böhmen und Mähren, brach in die zu dem Bisthum Neutra und dem Erzbisthum Gran gehörenden Landschaften ein, plünderte die Dörfer, zwang die Bauern zu Steuern und Frohnen, zerstörte das Schloß Berzenehe, brannte die Kathedrale und alle Häuser der Domherrn in der durch List eroberten Stadt Neutra, mit allen Büchern, Kirchengeräthschaften und Leichen der Heiligen, nieder, fügte den beiden Prälaten unschätzbaren Schaden zu, drang in das Zipser-Land ein, schlug den nachherigen Palatin Philipp und steckte die Stadt Zips gleichfalls in Brand. Der König, welcher mittlerweile den Besitz von Zara gegen Venedig zu sichern bedacht gewesen war, eilte herbei, lagerte sich vor der durch ihre Besatzung tapfer vertheidigten Feste Saros, zog sich, als Trenscin zum Entsatz heranrückte, nach Kaschau zurück und siegte nur durch die Tapferkeit der ihm zu Hülfe gekommenen Kreuzritter (wahrscheinlich Johanniter) und der Deutschen aus Zips (15. Jun. 1312) in der Schlacht bei Rozgocs (Rozgony) am Flusse Tarcza (Tarissa), jetzt einem unbedeutenden Flecken in der Gespannschaft Abaujvar. Das Treffen, in welchem zwei Omoden und zwei Feldherrn Trenscins blieben, soll nach der Mongolenschlacht *) das blutigste gewesen sein. Saros, Lublo und Tobol giengen über und die noch einmal bei Patak geschlagenen Omoden unterwarfen sich. Dennoch blieb Trenscin gefährlich,

*) S. Buch IV. Cap. 2. §. 8. in Bd. III. Abtheilg. 1. S. 822. ff.

befestigte seinen Hauptsitz, betrug sich als eigenmächtigen Herrn, mischte sich in die damaligen Streitigkeiten in Böhmen und behauptete sich, unerachtet des Verlustes mehrerer Städte, bis an seinen, wie es heißt, (1318) durch die Läusesucht herbeigeführten Tod. Ein anderer Aufstand, welchen (1320) Peter, Herr des Schlosses Borostyan im Comitat Zemplin, erregte, wurde leichter unterdrückt. Späterhin (17. April 1330) wagte ein zu der königlichen Parthei übergetretener und bei Hofe in großem Ansehn stehender ehemaliger Anhänger Trenscins, Felician Zach, man weiß nicht aus welcher Ursache, wahrscheinlich wegen der Entehrung seiner Tochter, der unter die Hoffräulin aufgenommenen schönen Clara, einen Versuch zur Ermordung der königlichen Familie, verwundete den König am Arm und hieb der Königin vier Finger von der rechten Hand ab, wurde aber von Johann, dem Vicetruchseß der Königin, mit dem Csacan (ungarischen Streithammer) niedergeschlagen, von der herbeieilenden Dienerschaft vollends getödet, sein Kopf abgeschlagen, der Rumpf geviertheilt und die Theile in verschiedenen Städten des Reichs zur Schau gestellt. Clara wurde an Nase, Lippen und Händen verstümmelt, zu Pferd durch Städte und Dörfer geführt und mußte dabei ausrufen: „so wird Untreue gegen den König gestraft." Die Rache traf die ganze Familie. Der entflohene Sohn wurde eingeholt und mit seinem Diener von Pferden zerrissen, die Leichname den Hunden und Vögeln zur Speise gelassen. Ein (14. Mai) nach Wissegerad berufener großer Reichstag aller Prälaten, Baronen und Adeligen bestätigte die Blutgesetze gegen die Abkömmlinge und Verwandten des Königsmörders bis in das dritte Glied. — Solche Unruhen in Ungarn erleichterten den Venetianern den Erwerb von Dalmatien, wo die Bedrückungen des Ban Mladin große Erbitterung in den Städten veranlaßt hatte. Dem sich anfangs (1311) empörenden Jadra (Zara) gab die Republik bei der Wiederunterwerfung (1313) das Recht sich selbst einen von dem venetianischen Senate nur zu bestätigenden Grafen zu wählen,

welcher der Stadt vorstehen und nach ihren Gewohnheiten und Satzungen, in bürgerlichen Sachen mit Hinzuziehung dreier Richter, in peinlichen für sich allein urtheilen solle. Trau und Sebenigo ergaben sich (1322) unter der Bedingung, daß ihnen alle zwei Jahre ein Nobile, als Graf, mit ähnlicher Befugniß als der von Jadra, gesendet werde. Mladin suchte Hülfe bei Karl Robert, wurde aber von demselben (1323) wegen der verübten Gewaltthätigkeiten gefangen genommen. Seine späteren Schicksale sind unbekannt; sein Bruder Georg aber setzte den Kampf gegen die Städte fort, in denen zwar der von dem Könige gesendete Ban Niklas von Komorn und dessen Nachfolger Michaz ehrenvoll aufgenommen, dadurch jedoch (1326) die Unterwerfung von Spalatro und Nana unter Venedig nicht verhindert wurde. Ein Feldzug gegen Bazarad (Bassaraba), den Häuptling der (um 1288 bis 1290) aus Siebenbürgen flüchtig gewordenen und einen eigenen Staat begründenden Walachen, wozu der Woiwode Thomas von Siebenbürgen den König beredete, (1330) endigte mit einer schmählichen Niederlage. Angriffe der Tataren wurden glücklich abgewehrt. Mehr zu friedlichen Unterhandlungen als zum Kriege geneigt, ließ sich Karl Robert die päpstliche Entscheidung (1. Aug. 1309) hinsichtlich Neapels zu Gunsten seines Oheims Robert *) ruhig gefallen, schloß während des Streites um die deutsche Krone zwischen Friedrich dem Schönen und Ludwig dem Bayern **) auf päpstliche Ermahnung Bündniß mit den Oestreichern, bemühte sich Frieden mit Böhmen und Polen zu haben, machte den Vermittler in den Streitigkeiten des deutschen Ordens mit Polen (s. §. 9. S. 439) und verschaffte seinem mit der dritten Gemahlin Elisabeth, Wladislav Loktieks Tochter, erzeugten Sohne Ludwig (1339) die Zusicherung der Erbfolge in Polen. Die Stadt Bartpha (Bartfeld) an der polnischen

*) S. Buch V. Cap. 1. §. 4. in Bd. IV. Abthlg. 1. S. 423.

**) S. Buch V. Cap. 1. §. 2. in Bd. IV. Abthlg. 1. S. 189. ff.

Gränze verdankt ihm ihren Ursprung. Der Gottesgerichtskampf wurde abgeschafft, und das Münzwesen verbessert durch Bestimmung der Mark Silber fein auf acht Fertö, oder anderthalb Mark Silber-Denarien, also mit ⅓ Legierung, und der Mark Gold zu zwölf Karat auf sieben Mark Silber-Denarien, durch Einwechselung der schlechten Münze zum Umprägen und durch Verpachten der Münzkammern an Kammergrafen, über welche der Erzbischof von Gran, der Tabernicus, der Obergespann und ein Stuhlrichter die Aufsicht hatten. Auch eine neue Steuer (dica) wurde mit Zustimmung nur eines großen Rathes der Prälaten und Baronen, mit Ausschluß der nicht zugleich die Würde eines Ban oder Gränzcommandanten besitzenden Obergespanne, eingeführt, eine Abgabe von achtzehn Silberdenarien von jedem Hausthor, durch welches ein Fracht- oder Heuwagen einfahren konnte, wovon nur frei sein sollten Klerus, Adel, Bürger privilegirter, für das jetzt wegfallende lucrum camerae (Prägschatz, der zur Besoldung der Münzbeamten diente) eine Aversional-Summe zahlender Städte, privilegierte Diener des Klerus und Adels, ganz arme und dem Adel als Knappen dienende Bauern. So erwarb die Krone ein allgemeines Besteuerungsrecht, statt daß bisher ihr Einkommen nur aus den Domainen, den Erzgruben, dem Salze und dem lucrum camerae floß. Vergebens klagte der Klerus bei dem Papste über Bedrückungen durch Eingriffe in die geistliche Gerichtsbarkeit, Besteuerungen und persönliche Aufgebote zum Kriegsdienste; denn Karl Robert räumte dem Papst nicht allein das Recht der Thronbesetzung, sondern überhaupt viel größeren Einfluß in Ungarn, als er je besessen hatte, ein, gestattete ihm die vorher nie bezogenen Annaten, wurde dafür beschützt und erhielt ein Drittheil der Annaten. Auch der Adel klagte darüber, daß keine Reichstage gehalten und die Freiheiten der Nation verletzt würden; dennoch behauptete sich dieser erste ausländische, mehr gefürchtete, als geliebte König, seit er sich auf dem Throne befestigt hatte, ruhig auf demselben bis an seinen Tod († 16. Jul. 1342).

Gesetzmäßiger, wenn gleich auch er statt der eigentlichen Reichstage, wie solche zu Andreas III. Zeiten gehalten wurden, *) nur Versammlungen der Prälaten und Baronen berief, regierte Ludwig der Große, dessen vierzigjährige Herrschaft eine der merkwürdigsten in Beziehung auf äußere und innere Angelegenheiten wurde. Seine Züge nach Neapel, um die Ermordung seines Bruders Andreas (20. Aug. 1345) an dessen Gemahlin, der lasterhaften Giovanna I., zu rächen, sind von uns bereits oben erzählt worden. **) Giengen auch alle für den König selbst davon gehofften Früchte durch die päpstliche Entscheidung verloren, so gewann doch die Nation durch den Aufenthalt vieler jungen Baronen und Ritter in dem fernen gebildeten Lande ungemein viel zur Erweiterung ihrer Ansichten, Verfeinerung der Sitte und Erhöhung des Lebensgenusses. Magyaren-Kraft und italienische Bildung vereinigten sich in dem Könige und dem Adel mit einander. Nicht minder wurde der glänzende Hof des Königs, welchen er von Wissegrad nach Neu-Ofen verlegte, und der seiner Mutter Elisabeth, an welchen beiden man Edelknaben und Fräulein sah, eine Bildungs-Schule für den Adel. Die Bekanntschaft mit den Italienern wurde noch vermehrt durch die langjährigen Kriege gegen Venedig, welche zuerst durch Streitigkeiten der unruhigen Städte in Dalmatien mit dem mächtigen Häuptling Nelipts († 1343) und dessen Witwe Wladislava veranlaßt wurden. Ludwig sendete (1344), um seine Rechte aufrecht zu erhalten, den Ban Niklas von Slavonien mit großer Macht nach Kroatien, kam als Wladislava die eingegangenen Versprechungen nicht hielt, selbst (Jul. 1345) mit dem Ban Stephan von Bosnien und 20000 Streitern herbei und unterwarf sich alle Herrn mit Ausnahme der Grafen von Breber. Auch mehrere der Seestädte söhnten sich nach

*) S. Buch IV Cap. 1. §. 8. in Bd. III. Abthlg. 1. S. 834.
**) S. Buch V. Cap. 1. §. 4. in Bd. IV. Abthlg. 1. S. 434. ff.

ungarischer Herrschaft und Jadra (Zara) schickte deßhalb Gesandte an Ludwig, welcher jedoch schon zurückgegangen war, um seinem (s. 12. Jul.) von dem Böhmenkönige Johann in Krakau belagerten Bundesgenossen Kasimir von Polen Hülfe zu senden und beide Könige mit einander zu versöhnen. Venedig wollte Jadra züchtigen; die Stadt aber begab sich in ungarischen Schutz und Ludwig führte, nach einem vergeblichen Versuche des Entsatzes (1345) durch die Bane von Bosnien und Slavonien, selbst (Jun. und Jul. 1346) ein Heer von 80000 dahin, schloß aber, da die neapolitanischen Angelegenheiten sein ganzes Augenmerk auf sich zogen, nach einem vergeblichen Sturm auf das venetianische Lager, einen achtjährigen Waffenstillstand und überließ Jadra, welches nach endlicher Ergebung von den Venetianern hart bestraft wurde, seinem Schicksal. Nach Beendigung der neapolitanischen Kriege brachen (1355) die Feindseligkeiten mit Venedig von neuem aus und endigten, nach manchem Wechsel des Kriegsglücks, geschlossenen und gebrochenen Verträgen, durch die Verbindung mit Genua, wie wir bereits in Venedigs Geschichte *) zeigten, siegreich für Ungarn, welchem im Frieden zu Turin (12. Aug. 1381) der schon früher (Febr. 1358) erlangte Wiederbesitz von ganz Dalmatien blieb, und Venedig die zu erstattenden, auf 500000 Ducaten berechneten Kriegskosten mit 7000 Ducaten jährlich zu verzinsen versprach. Der Walachen-Fürst Bazarad kam, als Ludwig gleich nach dem Antritt seiner Regierung mit großer Heeresmacht an die Gränze von Siebenbürgen zog, um die dasigen Sachsen zur Entrichtung des rückständigen Zinses zu zwingen, in das königliche Lager und gelobte Treue. Später (1371) empörten sich die Walachen nochmals, erschlugen den gegen sie zu Felde ziehenden Woiwoden Niklas von Siebenbürgen, wurden aber durch den Ban Niklas Gara von Machov besiegt und durch das von dem

*) S. Buch V. Cap. 1. §. 3. in Bd. IV. Abthlg. 1. S. 396. fl.

Könige erbaute feste Schloß Terch in größerer Abhängigkeit erhalten. Feldzüge Ludwigs nach Raszien und Bosnien, von denen man aber weder die Zeit noch die näheren Umstände kennt, waren gleichfalls siegreich; eben so zwei Züge gegen die, bald Polen, bald Ungarn bedrohenden Tataren (1352 und 1354), deren Chan jedoch das Versprechen Christ zu werden nicht erfüllte. Die freundschaftlichen Verhältnisse zu den Luxemburgern in Böhmen wurden (1346) durch die Vollziehung der Ehe Ludwigs mit **Marie** († 1349), der Tochter des nachherigen Kaisers **Karl IV.**, erhalten, später aber durch Erneuerung der älteren Verträge zwischen Ungarn und Oestreich gestört, so daß eine persönliche Beleidigung der Königin Mutter Elisabeth, welche Karl öffentlich vor ungarischen Abgeordneten der Unsittlichkeit beschuldigte, (1362 und 1363) zum Kriege (1363) Veranlassung gab. Papst **Urban VI.** warf sich jedoch zum Vermittler eines Friedens auf, welchen die Verlobung von Karls jüngerem Sohne **Siegmund** mit Ludwigs ältester Tochter (aus zweiter Ehe mit **Elisabeth** von Bosnien) und muthmaßlicher Erbin, **Maria**, befestigte. Am innigsten war die Verbindung mit Polen (s. §. 10. S. 456 fll.), wo Ludwig nicht allein seinen Oheim Kasimir gegen alle Feinde, die Littauer insbesondere, unterstützte, sondern nach dessen Tode (5. Nov. 1370) selbst den Thron bestieg, jedoch die Nation durch die Wiedervereinigung des früher an Polen abgetretenen Roth-Reußen mit Ungarn beleidigte und schon aus diesem Grunde bei den Unterhandlungen wegen der Nachfolge seiner Tochter **Maria** auf Schwierigkeiten stieß, welche er nicht erwartet haben mochte. Nur die Osmanen anzugreifen zögerte der sonst so kriegerische König, dessen von den Gränzen Littauens und Preußens bis zu dem adriatischen Meere sich erstreckende Herrschaft ihn zu den mächtigsten Monarchen seiner Zeit machte, so dringend auch der Kaiser von Byzanz ihn um Hülfe bat und der Papst ihn zum Kampf gegen die Ungläubigen ermahnte. Dagegen griff er das Werk der Bekehrung der noch heidnischen Romanen in seinem eignen Lande

ernstlich an und sendete (um 1372) viele Minoriten zu diesem Zwecke unter sie. — Hinsichtlich der innern Einrichtungen ist der große aus Prälaten, Baronen und Adelichen bestehende Reichstag (Dec. 1351) besonders merkwürdig. Der König wollte zu gleicher Zeit den Adel für die ihm auf den bisherigen neapolitanischen Zügen geleistete Hülfe belohnen, bei seinem Ansehn und Gütern erhalten und zu fernern Diensten verpflichten, und dabei die Kroneinkünfte vermehren. Er bestätigte also alle in der goldenen Bulle des Königs Andreas II. *) enthaltene Privilegien, mit Ausnahme der bisher gestatteten Veräußerung, Verschenkung bei Lebzeiten und Vermachung der Lehen, gab allen Adeligen, auch denen in den tenutis ducalibus, gleiche Rechte, verordnete, daß ein gegen einen Adelichen gefälltes Bluturtheil ohne Einfluß auf dessen Familie und Güter sein, überhaupt die Strafe nur den Schuldigen treffen solle, gab dem Klerus und dem Adel die Patrimonial-Gerichtsbarkeit über seine Bauern, woraus die sogenannten Herrenstühle entstanden sind, und untersagte die freie Wanderung der Bauern von der Besitzung eines Herrn zu der des anderen. Die jetzt auch über die Bauern der Adelichen ausgedehnte Abgabe des lucrum camerae wurde auf achtzehn Denar, oder drei Groschen von jeder Pforte bestimmt und alle Zölle, nur mit Ausnahme der Brücken- und Ueberfahrts-Gelder, aufgehoben. Durch solche und ähnliche Verfügungen erhielten die unter dem Aufgebot der Grafen stehenden Adelichen den bisher nur den von dem Könige unmittelbar aufgebotenen Baronen zukommenden und zu dem Genusse höchst wichtiger persönlicher Rechte befähigenden Titel Nobiles, wurde die so zahlreiche Classe der Udvarnicer fast gänzlich aufgehoben und die große Masse von sogenannten adelichen Einhäuslern (Nobiles unius sessionis) geschaffen. Der Bauernstand hingegen gerieth in eine noch größere Abhängigkeit von den Grundherrn, und nur die königlichen, zur

---

*) S. Buch IV. Cap. 2. §. 8. in Bd. III. Abthlg. 1. S. 819. ff.

Ablösung des lucrum camerae einen beträchtlichen Königszins zahlenden Städte erhielten sich in dem Besitz eines Antheils an der Nationalfreiheit. Wohl mag Ludwig das Gewicht der Städte geahndet haben, erhob deßhalb gegen das Ende seiner Regierung noch mehrere derselben zu königlichen Freistädten und erleichterte die Ummauerung derselben, namentlich der Städte Güns, Skaliz und Eperies, durch Erlaß des Königszinses auf bestimmte Zeit; gab denselben aber keinen Antheil an der Nationalrepräsentation. Ofen und Pesth blühten durch die dahin verlegte Residenz auf, während Wissegrad in Vergessenheit gerieth und in Trümmer zerfiel, deren Spur man heut zu Tage kaum findet. Wurden auch die dalmatischen Städte nicht so benutzt, wie es ihre günstige Lage gestattete, so war doch der Handel in ganz Ungarn frei, durch keine Aus- und Einfuhr-Verbote beschränkt, mit geringen Zöllen belastet und durch die friedlichen Verhältnisse zu den nördlichen und östlichen Nachbaren sehr begünstigt. Die Legestädte für den Speditionshandel zwischen dem Norden und dem Süden befanden sich in dem Reiche: Leutschau, Zeben, Bartfeld, Eperies und Kaschau, welche letztere Stadt die Kaufleute aus Polen und Rothreußen mit ihren Waaren nicht überschreiten durften, im Norden; Agram, Kronstadt und Hermannstadt im Süden. Kaufleute aus Günz und Oedenburg führten vielen Wein nach Deutschland aus, wiewohl man erst jetzt anfieng die Hügel um Tokay mit Reben zu bepflanzen. Siebenbürger Sachsen sah man mit ihren Waaren zu Krakau, Prag, Wien, Venedig, Zara und Bucharest. Ihre Producte, insbesondere Holz- und Hanf-Waaren der Kronstädter, fanden einen Markt in Smyrna, Arabien und Aegypten. Die von dem Könige für gemeinschädlich erachteten Juden mußten, man weiß nicht in welchem Jahre, den ungarischen Boden räumen. Auch für Wissenschaften geschah Manches, insbesondere durch die Stiftung (1367) einer Universität zu Fünfkirchen; an welche größtentheils berühmte Ausländer berufen wurden. Zu Großwardein bestand eine hohe Schule. Ein Sinn für Geschichts-

schreibung erwachte, indem Johann Archidiakonus von Küküllo anfieng Ludwigs Thaten zu verzeichnen, jedoch ohne Rücksicht auf die Zeitrechnung, welche eben deßhalb, wo wir nicht ausländische Berichte haben, bei manchen Begebenheiten so sehr schwankt. Auch Andere suchten die alten Chroniken hervor, setzten dieselben fort und brachten sie in Verse. Die Großthaten des Königs hatten den Sinn für Beschreibung derselben und überhaupt für National-Geschichte geweckt. Kurz Ungarn knospete einer schönen Blüthe entgegen, als Ludwig erst 56 Jahr alt, eben im Begriff seinem neapolitanischen Vetter Karl III. gegen Ludwig I. von Anjou beizustehen, (11. Sept. 1382) zu Tyrnau starb. Rauhe und anhaltende Stürme knickten die zarte Pflanze in ihrem schönsten Wachsthum.

Die Prälaten und Baronen Ungarns erfüllten treulich das dem verstorbenen Könige auf der Versammlung zu Altsohl (1382?) gegebene Versprechen hinsichtlich der Erbfolge seiner Tochter, der zwölfjährigen Maria, erklärten dieselbe, ohne Zusammenberufung eines Reichstags, einstimmig (16. Sept. 1382) zum Rex Hungariae und gaben zugleich ihrem fünfzehnjährigen, sich damals in Polen aufhaltenden Verlobten Siegmund den Titel Tutor regni Hungariae. Die Königin Mutter Elisabeth, eine herrsüchtige und arglistige Frau, war, vermöge des ihr von ihrem Gemahl, besonders in den letzten Zeiten, eingeräumten Einflusses, Reichsregentin. Ihr zur Seite stand der aus einem verarmten alten Geschlechte an den Gränzen Steiermarks entsprossene, durch persönliches Verdienst bis zu der Würde eines Palatin emporgestiegene, ehrgeizige und rachsüchtige Niklas von Gara, dessen Haß gegen die von Ludwig hochgehobene, früher arme und unbekannte Familie der Horwathi, zwei Brüder, von denen der eine Johann Ban von Kroatien, der andere Paul Bischof von Agram (Zagrab) war, den Anlaß zu Unruhen in Ungarn gab, während die Polen, Marien und Siegmund, weil sie nicht in ihren Reiche residiren wollten, verschmähend, von Elisabeth

die Auslieferung ihrer jüngeren Tochter Hedwig verlangten und am Ende ertrotzten, wodurch dieses von Ungarn wiedergetrennte Königreich an die Jagellonen kam (s. §. 10. S. 462). Die Horwathi verbanden sich gegen Gara mit dem dalmatischen Ban Stephan Laczkewicz, dessen Bruder Andreas, dem Johanniter-Prior Johann de Palisna (eines Bauern-Sohn) zu Aurana (Wrana) und Stephen von Simonytornya. Die Absetzung des Ban von Dalmatien, dessen Stelle der Graf Thomas von St. Georgen erhielt, verursachte eine Empörung in Jadra, welche jedoch durch Thomas unterdrückt wurde. Die Königinnen reisten selbst nach Dalmatien und empfiengen die erneuerte Huldigung. Die Horwathi aber warfen ihren Blick auf Ludwigs nächsten männlichen Verwandten, den damaligen Neapolitaner-König Karl III. den Kleinen. Der Bischof von Agram würkte sich unter dem Vorwande des Gelübdes einer Wallfahrt die Erlaubniß zur Reise nach Rom aus, eilte von da nach Neapel und überbrachte dem Könige eine Einladung der Verschworenen. Karl, uneingedenk des seinem Wohlthäter Ludwig geleisteten Versprechens, die Töchter desselben in ihrem Erbe nicht beunruhigen zu wollen, ließ sich durch den Glanz einer Doppelkrone blenden, übergab seinen unmündigen Sohn Ladislav dessen ihn vergebens warnenden Mutter Margarethe und landete (8. Sept. 1385) zu Zeng. Elisabeth veranstaltete unterdessen eiligst (Jun.) die Trauung Mariens mit dem sogleich wieder, um Heeresmacht herbeizuführen, nach Böhmen zurückkehrenden Siegmund, und berief einen großen Reichstag nach Ofen, auf welchem Maria (16. Nov.) die goldene Bulle Andreas II. bestätigte. Karl erklärte, auf Befragen wegen der Ursache seiner Herüberkunft, er wolle den Zwist der Ungarn mit ihren Fürstinnen schlichten, kam unaufgehalten bis nach Ofen, wurde von den ihm entgegenkommenden Königinnen in größter Pracht in die Stadt eingeführt, nahm anfangs, Bescheidenheit heuchelnd, seine Wohnung in einem Privathause, ließ sich aber bald zum Gubernator von Ungarn ausrufen, zog an der Spitze seiner neapolitanischen Leibwache,

der Horwathi und ihrer Kroaten in das Schloß ein, welches er seitdem gemeinschaftlich mit den Königinnen bewohnte, und berief eine tumultuarische Versammlung der anwesenden Prälaten, Baronen und Adelichen, welche ihm, mit Widerspruch nur eines einzigen Greises, die Krone anbot. Maria erklärte den ihr diese Nachricht überbringenden Abgeordneten, daß sie ihren Rechten nimmer entsagen werde, jedoch der Gewalt weichen müsse, darum nur verlange zu ihrem Gemahl entlassen zu werden. Elisabeth hingegen nahm, nach Unterdrückung der ersten Aufwallung ihres Zornes, ihre ganze Verstellungskunst zusammen, verlangte Bedenkzeit und eine persönliche Unterredung mit Karln und bat denselben das für weibliche Hände zu schwere Scepter zu ergreifen. Ein Reichstag wurde sofort (31. Dec.) nach Stuhlweißenburg berufen und Karls Krönung, unter für böse Vorbedeutungen geltenden Anzeichen, vor einer nicht mit fröhlichem Zuruf, sondern dumpfen Ja antwortenden Menge, in Gegenwart der beiden trauernden Königinnen vollzogen. Elisabeth und Gara hatten Karls Untergang beschlossen und fanden in dem Mundschenken Blasius Forgacs das Werkzeug ihrer Rache. Von sicheren Freunden und Söldnern begleitet, begab sich (7. Febr. 1386) der Palatin, unter dem Vorwande von den Königinnen zu einer Reise auf die Hochzeit seiner Tochter Abschied nehmen zu wollen, auf das Schloß, während die Königin Mutter zugleich sich eine Zusammenkunft mit Karln erbat, angeblich um einen von Siegmund erhaltenen Brief in dessen Gegenwart zu öffnen. Karl fand sich, begleitet von dem Grafen Alberico da Barbiano, *) Anführer seiner italienischen Söldner, und mehreren anderen Italienern ein. Elisabeth verzog die Unterhandlung bis gegen Sonnenuntergang. Da, nachdem die meisten Italiener sich zum Lustwandeln in der Stadt entfernt hatten, gab Gara das verabredete Zeichen, schlug Forgacs Karln zu wiederholtenmalen mit dem Csakan auf den Kopf, brachte ihm, der Gegenwehr

---

*) S. Buch V. Cap. 1. §. 2. in Bd. IV. Abtheilg. 1. S. 243.

ungeachtet, mehrere Wunden bei und hieb sich durch die herbeieilenden Italiener zu dem Gefolge des Palatin. Der König rettete sich in sein Gemach, die bestürzte Dienerschaft entfloh. Alberico fand bei seiner Rückkehr das Schloß von Garas Leuten besetzt und zog, ohne einen Versuch zur Rettung seines Herrn zu wagen, unverfolgt, mit seiner Söldnerschaar heim nach Italien, und Horwathi bahnte sich mit seinen Kroaten den Rückweg durch die Waffen. Karl wurde nach Wissegrad gebracht, starb nach siebenzehn Tagen, ob an seinen Wunden, oder durch eine neue an ihm verübte Gewaltthat ist ungewiß, und blieb mehrere Jahre unbeerdigt, weil er in dem wegen des neapolitanischen Kronenraubes über ihn ausgesprochenen päpstlichen Banne gestorben war.

Große Verwirrung entstand in dem fast regierungslosen Ungarn, während Polen durch Hedwigs Vermählung mit Jagal von Litthauen (Wladislav II. s. §. 10. S. 462) zur Ruhe gelangte. Siegmund stand, seiner Gemahlin Hülfe zu leisten bereit, mit mühsam zusammengebrachter Mannschaft an den Gränzen des Reichs; Gara aber, welcher sogar beschuldigt wird auf eine Vermählung seines Sohnes, des jüngeren Niklas, Ban von Machov, mit Marien bedacht gewesen zu sein, suchte den Luxemburger möglichst von der Theilnahme an der Regierung zu entfernen und widersprach der Besitznahme des von demselben an seinen Verwandten Jobst von Mähren verpfändeten Landestheiles zwischen Donau und Waag. Es kam schon zu Gefechten zwischen den ungarischen und den mährischen Truppen; als Siegmunds Bruder, der römische König Wenzel, sich zum bewaffneten Vermittler aufwarf und (12. Mai 1386) den schiedsrichterlichen Spruch dahin fällte, daß alle Irrungen zwischen Ungarn und der luxemburgischen Familie beigelegt, die Freiheiten der ungarischen Nation bestätigt, der Königin Elisabeth ihr Witthum ungeschmälert belassen, Siegmunden das ganze Eisenburger Comitat, das Schloß Trentsin mit Zubehör und überhaupt so viel Land, als einst Ludwigs Bruder Stephan besessen habe, nahe an Oestreich

und Mähren eingeräumt, alle dessen zur Rüstung für Ungarn gemachte Schulden auf die Landescasse übernommen und dem Markgrafen von Mähren 200,000 Goldgulden, als Entschädigung, gezahlt werden sollten. Siegmund gieng nach Böhmen zurück, um Truppen gegen die Empörer in Kroatien und Dalmatien anzuwerben, und Gara bewog die Königinnen, nachdem er (9. Jul.) einen Hedwig und Wladislav in dem Besitze Polens anerkennenden Vertrag zu stande gebracht hatte, zu einer Reise nach seinem Stammsitze Gorian in dem Comitat Veröz (Veröcze, oder Werowiz). Unterwegs, in der Gegend von Diako (jetzt Diakovar) in Sirmien, wurde (25. Jul.) der Zug von den Horwathi angehalten, Forgacs durch eine Lanze vom Pferde geworfen, der muthvollen Widerstand leistende Palatin von einem unter dem Wagen der Königinnen durchkriechenden Kroaten rücklings niedergerissen und mit seinem Bruder Johann enthauptet, die Königinnen gefangen nach Gomnek und von da nach Novigrad gebracht und ihr Gefolge in Ketten nach anderen Schlössern abgeführt. Elisabeth betheuerte mit Thränen, alle Schuld der Ermordung Karls auf ihr graues Haupt und auf Gara nehmend, die Unschuld ihrer Tochter und wurde, einer Nachricht zufolge, am folgenden Tage im Flusse Bossut ertränkt, nach anderen wahrscheinlichern Berichten, erst als der Rächer nahte, (16. Jan. 1387) zu Novigrad enthauptet, oder starb in dem dasigen Kerker. Maria blieb in genauer Verwahrung. Die Köpfe der beiden Gara sendeten die Mörder als Sühnopfer an Karls Witwe Margarethe und luden dieselbe ein ihren Sohn, den Knaben Ladislav, zur Empfangnahme der ungarischen Krone zu senden; die vorsichtige Mutter aber trug, zumal bei der Neapel von den anjouischen Unternehmungen bedrohenden Gefahr, Bedenken der Einladung zu folgen.

Die Prälaten und Baronen versammelten sich zu Ofen, übernahmen die Reichsregierung, ernannten Ladislav von Lossontz zum Generalcapitain von Dalmatien und Croatien und befahlen demselben die Empörer zu beobachten. Sieg-

mund erklärte Wenzeln zu seinem und seiner Gemahlin Vor-
mund, nahm den Titel Regni Hungariae Dominus et Ca-
pitaneus an, wurde von dem des regierungslosen Zustandes
müden Volke mit Freuden empfangen und fragte den Fahnenträger
einer Soldaten spielenden Knaben-Schaar: wessen Krieger sie
seien? erhielt zur Antwort: des Reichs (Orszay). Auf die
weitere Frage: wer ihr König sei? nannte der Knabe Sieg-
munden, wurde zu dessen Leibpagen aufgenommen, Orszay
genannt und in der Folge unter den Namen Michael Ors-
zay de Guth ein wichtiger Mann. Solche Stimmung des
Volks erleichterte es dem venetianischen Gesandten Pantaleon
Barbo die Prälaten und Baronen zu bewegen, daß sie Sieg-
munden in das Schloß zu Ofen einziehen ließen, ihn zum
König ausriefen und (20. März 1387) in Stuhlweißenburg
krönten. Maria war unterdessen nach Krupa gebracht worden,
wo der Johanniter-Prior Johann de Palisna sie bewachte;
und die Absicht gehabt haben soll sie nach Neapel zu senden,
wohin (22. Febr.) sein Bruder Thomas und der Bischof Paul
Horwathi abreisten, Ladislav nochmals die Krone anzubieten;
die Venetianer aber sendeten, während Siegmund rüstete und
Niklas Gara der Jüngere die Horwathi angriff, den Nobile
Giovanni Barbadigo mit Schiffen und Landtruppen nach
Dalmatien, wo derselbe Novigrad belagerte, den von Pochi-
tel zum Entsatz herbeirückenden Johann Horwathi schlug und
dadurch die Befreiung Mariens (4. Jun.), nachdem dieselbe
auf Reliquien geschworen hatte keine Rache nehmen zu wollen,
bewirkte. Siegmund holte seine Gemahlin zu Agram ab und
wurde von ihr zu Ofen vor den versammelten Prälaten und
Baronen förmlich zum Mitregenten erklärt. Barbadigo, wel-
cher jede andere Gabe verschmäht haben würde, erhielt von
der Königin einen kostbaren Waffengurt zum Geschenk und
versprach die Ruhe in Dalmatien und Kroatien völlig herstellen
zu helfen. Niklas Gara wurde Palatin, und andere Getreue
erhielten gleichfalls ihren Lohn. Johann Horwathi entfloh aus
seiner umlagerten Feste Posega nach Bosnien, fand auch hier;

nachdem die wichtigsten Plätze in die Hände der Anhänger Siegmunds gefallen waren, keine Sicherheit, wurde, als er aus Dobor entronnen, in den Gebirgen umherirrte, ergriffen, zu Siegmund gebracht, zu Fünfkirchen an einem Pferdeschweif durch die Straßen geschleift, mit glühenden Zangen gekneipt und geviertheilt. Paul Horwathi verlor nur sein Bisthum, indem er, wie andere Empörer, sich nach Bosnien rettete. Hier räumte nehmlich der Despot Twartko († 23. März 1392) nicht blos allen Flüchtigen eine Freistätte ein, sondern sagte sich, unerachtet der (1388) erneuerten Huldigung völlig von Ungarn los, unterwarf sich Raszien und alle dalmatischen Seestädte, mit Ausnahme von Jadra, und nannte sich König von Raszien, Bosnien und der Seeküste. Johann de Palisna behauptete sich in Aurana bis an seinen Tod (16. Febr. 1392), und seine Verwandten und Anhänger setzten die Auflehnung fort, bis (1393) die Feste Dobor durch die Gara's erobert wurde, wodurch auch Twartkos nicht von allen Bosniern anerkannter Brudersssohn, Stephan Dabiscia, genöthigt wurde Siegmunden wieder den Eid der Treue zu schwören. Rothreußen gieng (1390) an Polen verloren, wofür die Wiederunterwerfung des Despoten Stephan von der Moldau ein geringer Ersatz war. Die kurzdauernde ungarische Oberhoheit über Servien endigte mit dem Tode des tapfern Fürsten Lazar in der Schlacht bei Kossowa (15. Jun. 1389), in welcher zwar auch der osmanische Sultan Murad I. blieb, sein Sohn Bajesid aber dennoch alle Früchte des Sieges ärndtete. Servien unterwarf sich den Osmanen, welche, nachdem auch Twartko sich ihnen angeschlossen hatte, (1391) zum erstenmal auf ungarischen Grund und Boden erschienen. Um ihre Fortschritte in der Bulgarei zu hemmen, zog Siegmund (1392) gegen sie nach der Wallachei, schlug ein türkisch-walachisches Heer und eroberte Klein-Nikopol, ergriff aber bei Herannährung der Türken die Flucht und verlor alles Gewonnene eben so schnell wieder. Obwohl zu gleicher Zeit ihn die Streitigkeiten Wenzels mit Jobst und den böhmischen

Ständen *) beschäftigten, verlor er doch die türkischen Angelegenheiten nicht aus dem Auge, suchte die Hülfe, welche er aus Böhmen und Polen nicht erwarten konnte, bei fremden Höfen, besonders dem französischen, setzte, als Bajesid (1394) von neuem vordrang, in Verbindung mit dem siebenbürgischen Woiwoden Stibor und den walachischen Mirtsche über die Donau und hatte eben Klein-Nikopol abermals erobert, als er die Nachricht von dem Tode seiner Gemahlin Maria († 17. Mai 1395) erhielt.

Wladislav von Polen und die sich wieder stärker erhebende neapolitanische Parthei behaupteten, alles Recht des nun den Ungarn völlig fremd gewordenen Luxemburgers an die Krone sei erloschen. Der während der Abwesenheit des Königs mit der Leitung der Staatsgeschäfte beauftragte Erzbischof Johann de Kanisa zu Gran vereitelte zwar durch Besetzung der Gränzpässe einen Einbruch der Polen und bewog Wladislav zu einem Waffenstillstande, konnte aber weder verhindern, daß Witowd von Litthauen sich Podoliens bemächtigte, noch daß der moldauische Woiwode Stephan Polen huldigte. In Südungarn sammelten sich die Empörer unter Stephan Konth und Johann de Korpad, Waffengenossen Ludwigs des Großen und Freunden der Horwathi, bildeten eine Kriegsgenossenschaft, welche man die ein oder zwei und dreißig Krieger **) genannt hat, traten mit dem treulosen Mirtsche in Verbindung und suchten Siegmunden den Rückweg aus der Wallachei zu versperren. Der König aber, verstärkt durch 500 französische Reiter, welche ihm der Connetable Graf von Eu gegen die Türken zu Hülfe geführt hatte, und unterstützt von dem tapferen Niklas Gara, erkämpfte sich den Durchzug nach Siebenbürgen und erschien (Jul. 1395) unerwartet

---

*) S. Buch V. Cap. 1. §. 2. in Bd. IV. Abtheilg. 1. S. 280. ff.

**) Mailáth setzt diese Gräuelscene gleich nach Mariens Tode; Thurocz dagegen, welchem ich folgen zu müssen glaube, zwischen Mariens Tod und die Schlacht bei Nikopolis.

in Ofen. Der listige Georg Waydafi zog gegen die an der San gelagerten Empörer, täuschte sie durch Eilmärsche und Scheinbewegungen, überfiel sie eines Morgens noch im Schlafe in ihrem Lager, versprach ihnen Verzeihung auszuwirken, bewog sie sich ihm zu ergeben, schmiedete die Entwaffneten in Ketten und führte sie nach Ofen, wo sie vor dem in Mitte seiner Großen auf dem Throne sitzenden Könige kein Wort redeten und weder Haupt noch Knie beugten. Siegmund befahl sie zum Tode zu führen und ließ alle zwei und dreißig vor seinen Augen auf dem St. Georgen-Plätze enthaupten, zuletzt den Knaben Csoka, Konths Knappen, welcher dem ihn über den Tod seines Herrn zu trösten versuchenden Könige erwiederte: „dir böhmischem Schwein werde ich nimmer dienen." Vermehrte schon diese Blutscene die Unzufriedenheit, so stieg dieselbe noch höher, als man erfuhr, Siegmund habe auf einer Zusammenkunft zu Prag (März 1396) die Aussöhnung Wenzels mit dem mährischen Margrafen bewirkt, einen gegenseitigen Erbvertrag abgeschloßen und sich zum Vicär in allen zum römischen Reich gehörenden wendischen, deutschen und wälschen Landen ernennen lassen. *) Nur die drohende Türkengefahr schob den neuen Ausbruch der innern Unruhen auf. Schon zog ein ansehnliches Heer französischer Kreuzfahrer unter dem Grafen Johann von Nevers (s. §. 6. S. 229) heran und wurde in Deutschland verstärkt durch den Kurfürsten Ruprecht II. von Pfalz, den Grafen von Mümpelgard und den Johanniter-Meister Philibert Naillac. Siegmund ließ sich von Wenzeln 5000 Schock Groschen zahlen und böhmische Hülfsvölker versprechen, bot die Ungarn auf, deren Anführung er seinen geheimen Feinde Stephan von Laczkewicz anvertraute, und warb deutsche Söldner an unter dem Grafen Hermann von Cilley**),

*) S. Buch V. Cap. 1. §. 2. in Bnd. IV. Abthlg. 1. S. 281.

**) *Chronica des edlen Grafen von Cilli*, in Hahn collectio monumentorum T. II. p. 665. sqq.

dessen steiermärkische Familie dadurch zuerst festen Fuß in Ungarn faßte. Auch der Großprior der Deutschritter, Graf Friedrich zu Hohenzollern, führte Hülfsvölker herbei. Die Heere, voll der stolzesten Zuversicht, die jungen französischen Ritter im prachtvollsten Aufzuge, von leichten Siegen, welche sie bis in das heilige Land führen sollten, träumend, vereinigten sich bei Ofen, setzten über die Donau und trafen (28. Sept. 1396) in der Ebene von Nikopolis mit den Türken zusammen. Mit Ungestüm, ohne sich durch Siegmund warnen zu lassen, griff der Connetable, behauptend seine Würde erheische es, daß er stets das erste Treffen führe, den Vortrab leichter Reiter an, zerstreute dieselben, warf auch die Janitscharen zurück, stieß dann aber auf die Hauptmacht Bajesids und wurde geschlagen, ehe das ungarische Fußvolk zu Hülfe kommen konnte. Bei dem Anblick des in wilder Unordnung entfliehenden französischen Fußvolks ergriff Laczkewicz auf dem rechten und Mirtsche auf dem linken ungarischen Flügel die Flucht, während das Mitteltreffen, von Siegmund, Gara und Cilley angeführt, meist aus Deutschen bestehend, muthig angriff. Stephan Lazarewitsch führte den Türken eine Verstärkung von 5000 Serviern zu und entschied dadurch vollends den Sieg. Der König wurde durch Cilley und Mümpelgard aus dem Treffen geführt, bestieg mit dem Erzbischof von Gran und dessen Bruder Stephan de Kanisa ein Schiff, entrann glücklich die Donau hinab und, nach einem Besuche bei dem Kaiser in Konstantinopel, durch die Dardanellen, kam (21. Dec.) in Ragusa an und eilte von da nach Dalmatien. Niklas Gara und Cilley folgten ihm in einem anderen Schiffe. Johann Gara und Niklas Kanysay wurden zur Verwaltung des Landes nach Ungarn zurückgesendet. Viele Flüchtlinge ertranken in der Donau. Unzählige Leichen bedeckten den Kampfplatz. Fünf und zwanzig Herrn vom hohen Adel, darunter die obengenannten Franzosen, wurden gefangen. Als Beitrag zur Lösung derselben wies Siegmund gleich nach seiner Rettung die ihm von Venedig zu zahlenden 7000 Du-

taten an. Die anderen Gefangenen bei 10000 an der Zahl ließ Bajesid enthaupten, weil auch die Franzosen des Lebens der vor der Hauptschlacht gemachten Gefangenen nicht geschont hatten. Unter den Rittern wurde nur der Marschall Boucicault auf Bitten des dem Sultan zu Füßen fallenden Grafen von Nevers begnadigt. Den sechszehnjährigen Johann Schildberger aus München rettete Bajesids Sohn, den Vater erinnernd, daß nur über zwanzig Jahre alle getödtet, die Knaben begnadigt werden sollten. Vom frühen Morgen bis Nachmittags vier Uhr dauerten die Hinrichtungen, da erbaten die Pascha's Gnade für die noch Lebenden. Schildberger blieb zwei und dreißig Jahre in türkischer, dann in mongolischer Gefangenschaft und beschrieb nach seiner Rückkehr in seine Vaterstadt die Schlacht bei Nikopolis und die Begebnisse des Orients während seiner Haft. *)

Stephan von Laczkewicz, dessen Bruder Andreas und Stephan von Simonytornya hatten indessen in Ungarn das Gerücht von Siegmunds Tode ausgesprengt, mit Mirtsche einen engen Bund geschlossen und nicht blos ruhig mit zugesehen wie die Türken Sirmien und Slavonien bis nach Pettau hin verheerten und S. Demeter durch Verrath eroberten, sondern waren sogar mit Bajesid wegen der Vermählung einer Tochter desselben mit dem auf den ungarischen Thron zu erhebenden Ladislav von Neapel in Unterhandlungen getreten. Fortdauernde Unruhen im eignen Reiche hinderten jedoch Ladislav schnell selbst herbei zu kommen. Bajesid wurde durch den herannahenden Winter und einen Anfall von Podagra verhindert vor Ofen zu erscheinen und das erneuerte Vordrin-

*) Ein wunderbarlich History wie Schildberger aus München von den Türken in die Heydenschaft geführet und wieder heimkommen ist, Nürnberg o. J. 4. — auch unter dem Titel: der Schildberger der viel wunders erfaren hatt in der heydenschaft und in der türkei, o. J u. O. fol. — und: Schildbergers Gefangenschaft in der Türkey. Frankfurt 1557. 4. — S. Propädeutik Abschnitt II. in Bd. I. S. 30.

gen der Mongolen unter Timur rief ihn nach Asien. Die Mißvergnügten in Ungarn, denen ohne fremden Schutz die königliche Parthei weit überlegen war, sahen sich deshalb genöthigt in die ihnen von Siegmund angebotenen Vergleichs-Bedingungen einzugehen. Ein großer Reichstag, auf welchem allen Beschwerden abgeholfen werden sollte, wurde zu Temeswar (Ende Sept. bis Anf. Oct. 1397) gehalten, von dessen Beschlüssen wir nur zwei aus anderen Urkunden kennen, deren einer dem Könige alle von ihm verpfändete Reichsbesitzungen zurückgab, der andere eine allgemeine Geldabgabe, Zählung der Bauern und darnach verhältnißmäßiges Aufgebot derselben zum Dienste gegen die Türken (Portal-Aufgebot) anordnete. Zur Beruhigung der Süd-Provinzen wurden die dalmatischen Städte (25. Nov.) zu Prag versammelt und für Kroatien (Febr. 1398) ein Landtag nach Kreutz (Körös Udvärhely) berufen. Stephan Laczkewicz kam mit einer großen Anzahl Bewaffneter dahin, wurde, auf Siegmunds Befehl, in einer Versammlung der Baronen ergriffen, auf der Stelle enthauptet und der Leichnam unter das lärmende Gefolge geworfen, welches bei dem Anblick desselben und der Drohung von Gewalt die Flucht ergriff. Die Anhänger der Hingerichteten begaben sich gröβtentheils nach Bosnien, wo die Despoten Twartko Skurus im Norden und Ostoja Christich im Süden gegen Siegmund unter den Waffen waren und nun auch der bisher getreue Woiwode Hermoja Horwatich abfiel. Das Mißvergnügen mit dem durch Ausschweifungen in der Liebe zu dem anderen Geschlechte verächtlich gewordenen, stets geldbedürftigen und dabei die Güter des Reichs an seine Günstlinge, besonders die den National-Ungarn verhaßte Familie Cilley, verschenkenden Könige stieg auf den höchsten Grad. Um Geld zu einem Zuge nach Bosnien zu erhalten, verpfändete Siegmund, den Beschlüssen des Reichstags zuwider, das Schloß Ozl (Ozail) in Slavonien mit Zugehör an den Grafen Nicolo de Frangipani für 17000 Ducaten und überließ der Stadt Jadra die Insel Pago für 40000 Ducaten, wovon

4000 sogleich, die übrigen in zehn jährlichen Fristen gezahlt werden sollten. Dalmatische Wurfschützen und andere Söldner wurden angeworben und (Mai) in das durch Engpässe und Burgen geschützte Bosnien geführt, wo sie wenig ausrichteten. Während Siegmund nach Krakau reiste und mit seinem polnischen Schwager einen neuen Waffenstillstand auf sechszehn Jahre abschloß, dann sich in Wenzels Streitigkeiten mit den Päpsten und den deutschen Ständen mischte und häufig aus Ungarn abwesend war, wirkte der Papst Bonifacius IX. kräftig für den mittlerweile (1400) in den Besitz der Hauptstadt Neapel gekommenen Ladislav, und traten fast alle Prälaten, selbst der Erzbischof Johann de Kanisa, und sogar der beleidigte, seiner Palatins-Würde entsetzte Niklas Gara auf die Seite der Mißvergnügten. Als endlich der König nach Ofen zurückkehrte, versammelten sich (28. April 1401) die Baronen zu einem unter seinem Vorsitz zu haltenden Reichsrathe, überhäuften ihn mit Vorwürfen, nahmen ihn gefangen und übergaben ihn dem sie von gewaltsamen Schritten abhaltenden Gara zur Bewachung in dem Schlosse Siklos. Ladislav wurde dringend aufgefordert die ihm bestimmte Krone in Empfang zu nehmen; aber theils Geldmangel, theils neue im Neapolitanischen ausgebrochene Unruhen hinderten seine schnelle Ankunft, so daß Uneinigkeit unter seinen Anhängern entstand. Polen, Böhmen und Oestreich drohten sich für Siegmund zu bewaffnen, und Gara, sei es nun daß, wie die Sage will, die Bitten seiner durch den Anblick des gefangenen Königs gerührten Mutter Helene, oder die Verwendung Hermanns von Cilley, oder, was aus Urkunden erweisbar sein soll, die Fortschritte des sich für seinen Herrn bewaffnenden in Ungarn reich begüterten Polen Stibor ihn bestimmten, willigte in einen ihm und Cilley große Vortheile zusichernden Vertrag (19. Aug.), kraft dessen Siegmund (Anf. Sept.) die Freiheit wieder erhielt, eine allgemeine Amnestie (29. Oct.) bekannt machte, in Ofen einzog, sich mit Barbara von Cilley, Hermanns Tochter, verlobte und den sich mit einer anderen

Gräfin von Cilley vermählenden Niklas Gara wieder in die Würde eines Palatin einsetzte. Der größte Theil von Ungarn war beruhigt, nur in den unteren Gegenden blieben Herwoja und der Johanniter-Prior Emerich Bubek zu Aurana in offenem Aufstande und verweigerte die Stadt Jadra den Gehorsam. Statt gegen diese Empörer zu ziehen, strebte Siegmund nach der böhmischen und der kaiserlichen Krone, mischte sich in die durch die Wahl Ruprechts (III.) von Pfalz zum römischen Könige *) in Deutschland entstandenen Streitigkeiten, entzweite sich mit seinen mährischen Vettern Jobst und Prokop, zuletzt auch mit Wenzeln, nahm denselben und Prokop gefangen, reiste nach Wien, schloß mit den östreichischen Herzogen Albrecht IV., Leopold IV., Ernst dem Eisernen und Wilhelm, an deren Freundschaft, um Einfluß in Deutschland zu erhalten, ihm alles gelegen sein mußte, einen denselben für den Fall seines sohnelosen Todes die Erbfolge in Ungarn versprechenden und die früheren Erbverbrüderungen zwischen den Luxemburgern und Habsburgern bestätigenden Vertrag (16. Aug. 1402), sendete Gara nach Ungarn um einen großen Reichstag, zu welchem zum erstenmale Abgeordnete der Städte herangezogen wurden, nach Preßburg zu berufen, übergab Wenzeln den Oestreichern zur Obhut und nahm Prokopen mit sich. Die Acten auch dieses merkwürdigen Reichstags fehlen uns; jedoch wissen wir, Siegmund konnte (14. Sept.) erklären, es geschehe mit Bewilligung der Prälaten, Landherrn, Edlen und Städte, daß er Albrecht von Oestreich zu seinem eventuellen Erben einsetze, und die Stände fertigten darüber (21. Sept.) eine förmliche Urkunde aus. Viele der Mißvergnügten, selbst Johann de Kanisa und Emerich Bubeck, hatten, wahrscheinlich um ihre geheimen Plane besser zu verbergen, mit unterzeichnet, sagten sich aber gleich nach ihrer Heimkehr von den eingegangenen Versprechungen

---

*) S. Buch V. Kap. 1. §. 2. in Bd. IV. Abthlg. 1. S. 288.

las und riefen den von Bonifacius IX. anerkannten Ladislav zu ihrem Könige aus. Schon war der neapolitanische Admiral Aloisio Albemarisco (Ende Aug.) in Jadra gelandet, in Trau und Spalatro und von Herwoja mit offenen Armen empfangen worden und erlangte jetzt (11. Oct.) von Bubek den Einlaß in Aurana. Blieben auch die Gara, mehrere andere Magnaten und besonders die Städte Siegmunden unwandelbar getreu, so vermochten sie dennoch die Fortschritte der Empörer, welche einen Reichsrath ernannten und mit Polen ein Schutz- und Trutzbündniß abschlossen, nur mühsam aufzuhalten. Ladislav hatte auch Venedig auf seine Seite gebracht, landete (Ende Aug. 1403) zu Jadra, wurde von dem päpstlichen Cardinal-Legaten Angelo Acciajoli zum König von Ungarn gekrönt und in ganz Dalmatien und Kroatien und einem großen Theile Niederungarns bis an die Donau hin anerkannt. Siegmund war auf Garas Bitten aus Böhmen (24. Jul.) nach Preßburg zurückgekehrt, erließ (9. Aug.) eine nachdrückliche Erklärung gegen die Aufruhr predigenden Bullen des seine Rechte überschreitenden und pflichtwidrig handelnden Papstes, lagerte sich mit ansehnlichem Heere vor Gran, brachte die Stadt nach tapferer Gegenwehr zur Uebergabe, bestrafte den Erzbischof nur mit der Entziehung von Verebely und seiner sogenannten Prädialisten, rückte in Ofen ein und machte daselbst (8. Oct.) eine allgemeine Amnestie bekannt, welche viele der Empörer zur Wiederunterwerfung bewog. Der vorsichtige Ladislav nahm im Neapolitanischen ausgebrochene neue Unruhen zum Vorwand, um sich (Ende Oct.) in Jadra zur Heimkehr einzuschiffen, ernannte Horwaja zu seinen Statthalter, erhob denselben zum Herzog von Spalatro und empfahl ihn (16. Jan. 1404) dem Schutze der Republik Venedig. Siegmund und seine Anhänger gewannen, seit Bonifacius IX. (1. Oct. 1404) gestorben war, immer mehr die Oberhand, selbst Horwaja unterwarf sich (1406) scheinbar, und fast ganz Dalmatien mit Ausnahme der von Ladislav an Venedig verkauften Seestädte huldigte von neuem.

Mehrere Jahre hindurch (1404 bis 1410) widmete jetzt Siegmund den ungarischen Angelegenheiten größere Aufmerksamkeit, ob er gleich mit seinen böhmischen und mährischen Verwandten in stete Streitigkeiten verwickelt und dadurch vielfach auswärts beschäftigt blieb. So sehr er, nachdem die Geistlichkeit ihren Rückhalt an dem Papste verloren hatte, ihr und den Baronen ein Gegengewicht in dem niederen Adel und den Städten, deren Gewicht er aus Böhmen und Deutschland kannte, entgegen zu setzen strebte, so befestigte er dennoch mehr die Oligarchie, als wahre Nationalfreiheit, indem er auf halbem Wege stehen blieb und überhaupt den Thron nur dadurch errungen hatte, daß er sich an die Spitze der einen Faction gegen die andere stellte. Die unter Ludwig dem Großen begonnene neue Organisirung des National-Aufgebots wurde vollendet. Bei den häufigen Kriegen im Auslande, und um stets gegen die schnellen Angriffe der Türken gerüstet zu sein und die Festen und Burgen besetzen zu können, trat das Bedürfniß einer Art stehenden königlichen Miliz, welche von der ihr vorgetragenen königlichen Fahne Banderium regale hieß, um so klarer hervor, da der niedere Adel vermöge des Freiheits-Briefes von Andreas II. nur zu Kriegsdiensten innerhalb des Landes aufgeboten werden konnte. Darneben mußte es dem Könige willkommen sein, wenn reiche Magnaten ihre ärmeren Verwandten, Hausfreunde, Clienten, Schuldner und freiwillige Söldner unter einer eigenen Fahne zusammenstellten (banderium suumm agnifice erigebant, wie man in der lateinischen Staatsgeschäftensprache sich ausdrückte); aber sie forderten dafür, da solche Rüstungen bei weitem größere Kosten verursachten, als die Salarien (Salzbeihülfen) betrugen, reichen Lohn. Siegmund hatte Gelegenheit genug gehabt sich von dem Nutzen und dem Nachtheil solcher Banderien zu überzeugen, seine Anhänger, insbesondere die Gara und Cilley für den geleisteten Dienst reichlich belohnen und noch mächtiger machen müssen, sich dagegen besonders durch die Prädialisten der Prälaten bedroht gesehen, suchte deßhalb nach

einigermaßen hergestellter Ruhe die obligaten Banderien möglichst einzuschränken, sah sich aber gegen das Ende seiner Regierung zur Herstellung derselben genöthigt. Die Städte der Sachsen in Oberungarn hatte dagegen stets treue Anhänglichkeit gezeigt, und von der Mitheranziehung des Bürgerstandes zu der Nationalrepräsentation ließen sich für den König den Prälaten und Baronen gegenüber nur Vortheile erwarten. Um daher dem Verfahren auf dem preßburger Reichstage und einer deßhalbigen (31. Aug. 1404) ergangenen königlichen Verordnung volle gesetzliche Kraft zu geben, berief Siegmund (April 1405) eine abermalige, aus dem Reichsrathe der Prälaten, Baronen und Proceres (d. i. der Obergespanne) und den Abgeordneten aller der königlichen Gerichtsbarkeit untergeordneten Städte, Flecken und Dörfer bestehende Ständeversammlung und bewirkte (15. April) einen Abschied, welcher allen freien Orten, deren Zahl noch vermehrt werden solle, das Recht der Theilnahme an den Reichstagen und eigne Gerichtsbarkeit in erster Instanz, in bürgerlichen, wie in peinlichen Sachen gab, alle Bewohner derselben, ohne Rücksicht auf ihre sonstigen persönlichen Privilegien den Gemeindelasten unterwarf, die Städte, außer dem statt des Kammergewinns zu entrichtenden Königszinses zu einem Neujahrsgeschenk und der Bewirthschaftung des Königs und der Königin bei der Durchreise mit einer reichlichen Mittags- oder Abend-Mahlzeit verpflichtete, den Bauern die Freizügigkeit in die Städte gewährte und noch andere den Handel betreffende Ordnungen enthielt, von denen jedoch die gleiches Maaß und Gewicht betreffende nicht zur Vollziehung kam. Seit dieser Zeit bestand der ungarische Reichstag aus vier Corporationen, Prälaten, Baronen, Adel und Städten. Der Adel in den Comitaten wurde gewöhnlich nicht mehr zum allgemeinen Erscheinen einberufen, sondern sendete seine Abgeordneten, welche mit denen der Städte unter den Namen der Stände zusammenbegriffen wurden, während Prälaten und Baronen den Titel Magnaten führten, dieses erste ständische Corps jedoch nicht, wie

in anderen europäischen Staaten, aus den großen Grundbesitzern, sondern aus den hohen geistlichen und weltlichen Reichsbeamten bestand, welche zwar dem Adel angehören mußten und in der Regel die begütertesten waren, jedoch nicht deßhalb, sondern wegen ihrer Reichswürde Nationalvertreter waren. Wie die Stimmen zu zählen seien, ob nach Curien, oder nach Köpfen, blieb unbestimmt, und man half sich späterhin, bald mit Ausgleichungen, bald mit Gewalt. Die Magnaten behielten immer überwiegenden Einfluß, der Adel hieng mit ihnen zusammen und das Städtewesen konnte nie recht gedeihen.

Seit Siegmund (20. Sept. 1410) zum römischen König erwählt, durch Wenzels Tod (16. Aug. 1419) auf den böhmischen Thron berufen und (31. Mai 1433) zum Kaiser gekrönt worden war, beschäftigten ihn hauptsächlich die Beilegung des päpstlichen Schisma durch die Kirchenversammlungen zu Kostnitz und Basel und der Hussitenkrieg *); doch verabsäumte er bei seiner unermüdlichen Thätigkeit darüber die ungarischen Angelegenheiten keineswegs, wie einestheils die von ihm zur Befestigung und Verbesserung der früher getroffenen Einrichtungen erlassenen Edicte, anderntheils die von ihm in ungarischem Interesse geführten Kriege beweisen. So befand er sich zur Zeit seiner römischen Königswahl im Kriege mit Venedig wegen der dalmatischen Seestädte, verpfändete zum Zweck der Rüstungen bei einer Zusammenkunft mit Wladislav zu Lublo (8. Nov. 1412) die erst von Maria Theresia (1772) wieder eingelösten Zipser Städte an Polen, kämpfte dennoch mit wenigem Glück und schloß (28. April 1413) einen ihm nur Geldvortheile bringenden Waffenstillstand **). Auch die Kriege mit den Türken, zu denen, bald Herwojas Anschließen an dieselben (1413), bald die Verhältnisse Ungarns zu dem Walachen Mirtsche († Aug. 1420) und dessen Nachfolger Wlad

*) S, Buch V, Cap. 1. §. 1. und 2. in Bd. IV. Abthlg. 1. S. 28 ff. u. 254. ff.

**) S. Buch V. Cap. 1. §. 3. in Bd. IV. Abthlg. 1. S. 403—404.

Drakul und den Bojaren in Servien, wo Georg Brankowitsch auf Stephan Lazerewitsch folgte, Veranlassung gaben, endigten meist unglücklich. In einer Schlacht gegen den von den Türken unterstützten Herwoja (Jul. 1415) wurden die drei ungarischen Anführer Johann de Gara, Johann Marotb, einer der tapfersten Anhänger Siegmunds, und Paul Csupor gefangen. Der erstere gelangte, wir wissen nicht wie, zur Freiheit und opferte die schweren Ketten, welche er getragen hatte, der Klosterkirche zu Batha, wo sie noch lange Zeit nachher vorgezeigt wurden; der andere löste sich mit 40000 Goldgulden; den dritten ließ Herwoja, weil derselbe ihn früher bei dem Begegnen am Hofe stets wie ein Ochs angebrüllt hatte, in eine Rindshaut nähen und darin sterben.

Aus Siegmunds zweiter Ehe mit der üppigen Barbara Cilley (vollzogen 1406) entsproß nur die einzige Tochter Elisabeth, welche in früher Jugend, wahrscheinlich erst fünf Jahre alt, mit Albrecht (V.) von Oestreich (als römischer König Albrecht II. *), welchen sich der Kaiser seit dessen Vaters Albrecht IV. († 14. Sept. 1404) Tode zum Erben aller seiner Reiche auserseben hatte, verlobt und später (1421) vermählt wurde. Barbara hatte andere Pläne und wurde deshalb von Siegmund kurz vor dessen Tode († 9. Dec. 1437) verhaftet. Albrecht kam mit der Leiche des Kaisers und der gefangenen Kaiserin nach Preßburg, wurde von dem versammelten Reichsrathe der Magnaten (19. Dec.) einstimmig als König anerkannt und, nachdem er versprochen hatte die römisch-deutsche Krone nicht ohne Einwilligung der ungarischen Stände anzunehmen, (1. Jan. 1438) zu Stuhlweißenburg gekrönt. Barbara entfernte man mit einem jährlichen Einkommen von 12000 Goldgulden aus dem Reiche, ohne sie dadurch zu hindern mit ihrem Bruder Ulrich Einverständnisse zu unterhalten, weßhalb dieser der Statthalterschaft entsetzt und sie in Preßburg verhaftet wurde. Sie

*) S. Buch V. Cap. 1. §. 2. in Bd. IV. Abthlg. 1. S. 371. ff.

entkam zu dem Polen Wladislav III. und erregte neue Besorgnisse. Ihre späteren Schicksale sind nicht mit Bestimmtheit ermittelt. Einem Bericht zufolge soll sie von Wladislav mit vielen Gütern beschenkt, nachher wieder vertrieben, nach Hradek in Böhmen geflüchtet und daselbst bald gestorben sein; nach anderen wahrscheinlichern Nachrichten aber wurde sie in Polen verhaftet, erlangte durch Verwendung ihrer Tochter Elisabeth bei deren Aussöhnung mit Wladislav die Freiheit, begab sich nach Melnik in Böhmen, war nicht ohne Einfluß auf die Reibungen zwischen Katholiken und Utraquisten und starb hochbetagt an der Pest.

Der damalige Zustand Ungarns, wo in Ofen die magyarischen Bürger die Häuser der deutschen Magistrats-Personen plünderten, in Siebenbürgen die Bauern sich gegen den Adel empörten, solche Aufstände nur mit Mühe unterdrückt wurden und die Türken-Gefahr immer höher stieg, forderte zwar die ungetheilte Aufmerksamkeit seines Königs; dennoch gestatteten die Stände nicht allein Albrechten die Annahme der römischen Königswürde, sondern auch die Bewerbung um den böhmischen Thron. In Böhmen hatte nehmlich der Canzler Graf Caspar von Schlik es dahin gebracht, daß auf dem Landtage zu Prag (24. Sept. 1437) die katholischen Herrn sich für Albrecht erklärten; die Utraquisten aber bestanden auf einer ihnen größere Vorrechte einräumenden und ihre Religions-Freiheit besser sichernden Zusage, hielten, da Albrecht ihnen nicht mehr Rechte, als sie bisher besessen hatten, einräumen wollte, auf Antrieb ihres Anführers Heinrich Ptarsko, eine Versammlung auf dem Berge Tabor und wählten (6. Mai 1438) den dreizehnjährigen polnischen Prinzen Kasimir zu ihrem Könige. Albrecht sowohl, als die katholischen und die utraquistischen Stände schickten Abgeordnete nach Polen, die einen um Wladislav von einer Einmischung abzuhalten, die anderen um ihn darum zu ersuchen. Zweitausend polnische Reiter kamen den Utraquisten zu Hülfe, und Ptarsko verwüstete mit denselben die Güter der katho-

lischen Landherrn. Albrecht eilte aus Wien nach Prag, empfieng (29. Jun.) die feierliche Krönung, zwang, durch deutsche und ungarische Hülfsvölker verstärkt, die Utraquisten ihr Lager bei Tabor zu verlassen und schloß sie in der Stadt ein, bis die Polen, nach dem Verlust ihrer Pferde durch Futtermangel, sich genöthigt sahen zu Fuß abzuziehen. Den (Oct.) in Schlesien eingefallenen Wladislav nöthigte ein Einbruch des Markgrafen Albrecht von Brandenburg von Breslau aus in Polen gleichfalls zum Rückzuge. Durch Vermittelung des Papstes Eugenius IV. und der Kirchenversammlung zu Basel wurden Friedens-Unterhandlungen zu Breslau angeknüpft, wohin sich Albrecht selbst (Jan. 1439) zu dem polnischen Abgeordneten begab, ohne jedoch mehr als den Abschluß eines Waffenstillstandes auf ein halbes Jahr zu bewirken. Eben so gaben seine Statthalter in Böhmen, Ulrich von Rosenberg und Mainhard von Neuhaus, den Utraquisten einen Stillstand.

Zur Festsetzung der Thronfolge in Ungarn und Berathungen wegen des Türkenkrieges wurde ein großer Reichstag der Magnaten und des Adels (Mai 1439) nach Ofen berufen. Von Abgeordneten der Städte war diesmal nicht die Rede; die anderen Stände aber knüpften die Anerkennung eines Erbrechtes der Elisabeth und ihrer Kinder an Bedingungen, und Albrecht willigte (29. Mai) in das decretum Alberti regis, eine Hauptgrundlage der ungarischen Verfassung durch Beschränkung der Macht des Königs, Befestigung der Oligarchie und Bestimmungen über das National-Aufgebot. Der wesentliche Inhalt der wichtigen Urkunde ist folgender: Elisabeth wird als Erbkönigin und Erbfrau anerkannt, Albrecht als König durch Wahl, welcher das Reich mit Mitwissen seiner Gemahlin verwalten und in demselben seine Wohnung nehmen soll. Seine Töchter, Anna, die Verlobte des Sachsenherzogs Wilhelm III., und Elisabeth, sollen nur mit dem Rath der Magnaten und des Adels und der Verwandten des Hauses vermählt werden. Mit Oestreich sollen die alten Gränzen

bleiben, und die gegen Mähren nach dem Rath der Prälaten und Baronen fest bestimmt werden. Der Palatin welchen bisher der König ernannt hatte, soll auf Vorschlag des Königs von den Magnaten und dem Adel gewählt werden, Richter sein in allen Processen des Königs mit den Landesbewohnern und mit dem judex curiae über jeden Landfriedensbruch nach vorhergegangener Untersuchung in außerordentlichen General-Versammlungen der Comitate durch die Obergespanne und Stuhlrichter in letzter Instanz entscheiden. Dem Klerus wird die völlige Steuerfreiheit und Gleichheit vor Gericht mit dem Adel bestätigt und versprochen, daß erledigte Bisthümer baldigst wieder besetzt und kein geistliches Amt oder Gut von einem Layen soll verwaltet werden können. Dem Adel wird der ruhige Besitz seiner Güter, die Zehntfreiheit und das Recht nur kraft eines ausgesprochenen Capital-Urtheils verhaftet werden zu können zugesichert, und Wohlverdienten Belehnung versprochen. Nur Inländer können Aemter erhalten, und Niemand darf deren zweierlei (geistliche Würden, Baronate, Commandantschaften) zugleich verwalten. Das lucrum camerae, das Fünfzigste in Siebenbürgen und die Marder-Abgabe in Slavonien bleiben auf dem Fuß wie unter Ludwig dem Großen und dürfen nicht erhöht werden. Das Dreißigst-Salz-, Münz- und Urbar-Regal bestehen fort; die Münze aber darf ohne Einwilligung der Stände nicht verändert werden. Der König darf keine Krongüter und Einkünfte verpfänden, verleihen, oder verkaufen, wohl aber an Inländer verpachten. Auf seinen Reisen kann er nirgends unentgeldliche Bewirthung und Wohnung in Anspruch nehmen, wo ihm solche nicht freiwillig gewährt wird. Der Handel mit den Auswärtigen wird durch die unter Ludwig angelegten Legestädte beschränkt. Fremdes Salz und fremde Münze dürfen nicht eingeführt werden. Zur Vertheidigung des Reichs unterhält der König aus seinen Einkünften Söldner (das banderium regale). Auch die Prälaten sind schuldig Banderien für den Reichsdienst zu unterhalten, (servitia exercitualia facere teneantur); von

einer ähnlichen Verbindlichkeit der Baronen aber ist nicht die Rede. Droht dem Reiche ein auswärtiger Krieg, so ist der König an den Rath der Stände gebunden. Erst wenn die Söldner zum Widerstand nicht hinreichen, findet ein General-aufgebot statt und auch alsdann darf der Adel nicht wider seinen Willen über die Gränze geführt werden. Beute und Kriegsgefangene gehören demjenigen, welcher sich derselben bemächtigt hat und sich der Gefangenen als Sclaven bedienen darf, jedoch steht es dem Könige frei Hauptleute und Obristen auszulösen.

Unterdessen hatten die Türken ihren längst gedrohten Einbruch in Siebenbürgen (Jun. und Jul. 1438) wirklich ausgeführt. Der Woiwode Desö von Lossontz konnte in dem eben erst von dem Bauern-Aufstande beruhigten Lande nur wenige Streiter zusammenbringen und nicht hindern, daß der von dem Walachen Wlad Drakul geführte Großsultan Murad II. nach vergeblicher achttägiger Belagerung von Hermannstadt, Mediasch und Schäßburg verwüstete, die Vorstädte von Kronstadt berannte und 70000 Gefangene mit sich hinwegführte. Viele Sachsen flüchteten in die Comitate und wurden von dem Adel zu der, theils freiwilligen, theils gezwungenen Anlage deutscher Dörfer benutzt. Albrecht ernannte, um die Bewegungen der Türken besser zu beobachten, den tapfern Grafen Johann von Hunyad, einen Mann von zweifelhafter Abkunft, wahrscheinlich einen natürlichen Sohn Siegmunds mit der schönen Walachin Elisabeth Morsinay, zum Ban von Szöreny und erhielt von demselben die Nachricht von Murads großen Rüstungen gegen Servien. Der dasige König Georg Brankowitsch hatte sich früher dem Großsultan unterworfen und sogar seine Tochter in dessen Harem gegeben, schloß sich dann aber an Albrecht an, vertraute jetzt die Vertheidigung der Feste Smederow (Semendria) seinem älteteren Sohne Gregor und begab sich (1439) mit dem jüngeren Lazar nach Ungarn, um die Hülfe des Königs und der Stände anzusprechen. Dem Adel galt es wenig Ernst um die Vertheidigung des sich zum grie-

chischen Glauben bekennenden Serviers, mit dessen Hülfe und mitgebrachtem Gelde man glaubte, daß der König zur Vertheidigung hinreichende Söldner anwerben könne. Auch die Prälaten stellten nur zögernd ihre Banderien, so daß in allem nur 24000 Mann zusammenkamen. Murad brach mit 130,000 in Servien ein, eroberte nach zweimonatlicher Belagerung Smederow, ließ den tapferen Gregor blenden, bemächtigte sich des an Bergwerken reichen Novobrdo und zwang Twartko von Bosnien den jährlichen Tribut von 20000 auf 25000 Ducaten zu erhöhen. Türkischen Berichten zufolge sollen die Ungarn in einer blutigen Schlacht geschlagen und der Gefangenen so viele gemacht worden sein, daß die schönste Sclavin für einen Stiefel eingetauscht und ein Sclave für 100 Aspern verkauft wurde; nach ungarischen Erzählungen hingegen wurden die über die Donau herüberkommenden feindlichen Heerhaufen blutig zurückgetrieben. Albrecht hatte sich (14. Sept.) bei Tüdören gelagert, wollte über die Donau setzen; aber in seinem Heere brach eine bösartige Ruhr und solche Muthlosigkeit aus, daß sechs Bannerherrn das Lager verließen und am folgenden Tage die Truppen unter dem seit Kalmanys Zeiten üblichen Fluchtgeschrei: der Wolf der Wolf! (Farkast kialtani) auseinanderliefen. Albrecht kam, von der Ruhr befallen, nach Gran zurück, verschlimmerte seinen Zustand durch den Genuß von Melonen und starb (27. Oct.) auf der Weiterreise nach Wien zu Nesznel (Langendorf).

Die Königin Elisabeth *) war im fünften Monat schwanger, und Albrecht hatte deßhalb in dem kurz vor seinem Tode entworfenen letzten Willen angeordnet, daß der etwa zu gebärende Sohn in Preßburg erzogen, die oberste Aufsicht der Mutter und dem ältesten des habsburgischen Hauses anvertraut und die Regentschaft in Oestreich durch die Herzoge Friedrich V. (nachherigen Kaiser Friedrich III.) und Albrecht VI.

---

*) Eine Hauptquelle wird *Aeneas Sylvius*, s. Buch V. Cap. 1. §. 2. in Bd. IV. Abthlg. 1. S. 276.

von Steiermark, in Ungarn durch Ladislav Gara, Niklas Ujlak und Johann Hunyad, in Böhmen und Schlesien durch die bisherigen Statthalter Rosenberg und Neuhaus, und in Mähren durch den Landeshauptmann Johann von Cymburg geführt werden solle. Das Testament wurde wenig beachtet. Die schwache, dabei jedoch ränkevolle Elisabeth bat die Stände der von ihrem Gemahl beherrschten Länder die Bestimmung eines Nachfolgers bis zu ihrer Niederkunft zu verschieben, und schien entschlossen die Regierung allein, ohne den Beistand von Vormündern, zu führen. Die (1. Dec.) zu Bertholdsdorf versammelten östreichischen Landstände versprachen dem Herzog Friedrich, als Aeltestem seines Hauses, für den Fall der Geburt eines Sohnes von Albrecht die Regentschaft und im entgegengesetzten Falle die Nachfolge gemeinschaftlich mit seinem Bruder Albrecht und Mündel Siegmund von Tyrol. Die Böhmen beschlossen (Jan. 1440) nach der Niederkunft der Königin einen anderen Landtag zu halten, boten, (23. Mai 1440) dem Bayernherzoge Albrecht zu München und, als dieser nicht darauf eingehen wollte, Friedrichen die Krone an, wurden von dem Letzteren ermahnt ihrem rechtmäßigen Herrn getreu zu bleiben und bis zu dessen Mündigkeit sich selbst zu regieren, und wählten den Katholiken Mainhard von Neuhaus und den Utraquisten Heinrich Ptarsko (1441) zu Statthaltern, ohne dadurch Streitigkeiten zwischen den beiden Religionspartheien zu vermeiden. Die Utraquisten wollten die (Ende 1442) befreite Königin Mutter Barbara auf den Thron erheben, konnten aber über die Bedingungen derselben nicht einig werden und schlossen sich nach dem Tode Ptarskos († 1444) an Georg von Podiebrad, welcher bald ein entschiedenes Uebergewicht erlangte. In Ungarn verlangte Elisabeth von den in Eil zusammenberufenen Prälaten und Baronen das eidliche Versprechen der Treue gegen sie und ihre Erben, erhielt durch Stimmenmehrheit (9. Nov. 1439) Macht über das Schloß Vissegrad und die daselbst aufbewahrten Reichskleinodien, ernannte Ladislav

Gara zum Bewahrer der Krone und erhob den bisherigen Bischof von Erlau, Denis Szecsi, welcher um dieselbe Zeit von dem Papste den Cardinalshut erhielt, zum Erzbischof von Gran, beleidigte aber dadurch, so wie durch Begünstigung ihrer Verwandten aus dem Geschlechte Cilley, viele andere Magnaten, vornehmlich den durch die Versetzung von Veszprim nach Erlau keineswegs befriedigten Bischof Simon Rozgon, welcher sich gleichfalls um das Erzbisthum beworben hatte und nun das thätigste Mitglied der Gegenparthei wurde. Die Feinde der Cilley, zu denen die meisten der National-Ungarn gehörten, versammelten sich (Jan. 1440) zu einem großen Reichsrathe in Ofen, nöthigten der Königin das Geständniß der Unfähigkeit zur Alleinregierung ab, schlugen ihr den Polenkönig Wladislav III. (in Ungarn Ladislav V. genannt) zum Gemahl vor und setzten als Hauptbedingungen der Heirath fest, daß die Kinder dieser zweiten Ehe in Ungarn, Albrechts etwa zu gebärender Sohn in Böhmen und Oestreich und nur in Ermangelung anderer Erben in Ungarn folgen solle. Gesandte eilten (18—23. Jan.) zur Ueberbringung dieser Bedingungen nach Krakau. Elisabeth willigte scheinbar ein, soll jedoch den Abgeordneten die Weisung gegeben haben auf die Nachricht von ihrer Niederkunft mit einem Sohne sofort die Unterhandlungen abzubrechen, nahm (12. Febr.) die ihr abgenöthigte Erklärung zurück und gebar (22. Febr.) den Prinzen Ladislav. Schon hatten indessen die Gesandten (21. Febr.) den Vertrag mit Wladislav abgeschlossen und demselben im Auftrage der rozgonischen Parthei erklärt, er sei und bleibe erwählter König von Ungarn, Elisabeth möge seine Hand annehmen oder ausschlagen, solle sich jedoch verpflichten alle Freiheiten und Rechte des Reichs zu erhalten, die von demselben abgerissenen Theile (Rothreußen, Podolien und Moldau) wieder mit denselben vereinigen und den Pfandbrief über die Zipser-Städte vernichten. Der Pole nahm diese Bedingungen an und rückte, nachdem der Reichsrath zu Ofen ihm (12. März) ein förmliches Wahldecret ausgefertigt hatte, (23. April)

in Ungarn ein, während Ulrich von Cilley Truppen aus Oestreich zu Elisabeths Schutz herbeiführte. Die Königin ließ (15. Mai) ihren Sohn zu Stuhlweißenburg krönen, flüchtete mit demselben nach Preßburg und von da nach Wien, erkannte den mittlerweile zum römischen König erwählten Friedrich als Vormund des seiner Obhut übergebenen Ladislav an und verpfändete ihm (3. Aug.) die von ihr entwendete heilige Krone. Wladislav (welchen Namen wir zur leichtern Unterscheidung des Polen von dem habsburgischen Ladislav beibehalten) zog (22. Mai) in das von Rozgon besetzte Ofen ein, wurde von dem Palatin Lorenz von Hedervara, dem die Cilley hassenden Johann Hunyad und der Mehrzahl der (29. Jun.) zu einem großen Reichstage versammelten Prälaten, Baronen und Abgeordneten des Adels und der Städte als rechtmäßiger König anerkannt und (17. Jul.) zu Stuhlweißenburg mit der auf der Leiche des heil. Stephan ruhenden Krone gekrönt. Mußten auch mehrere Anhänger Elisabeths sich unterwerfen, so behaupteten sich dieselben dennoch, vornehmlich durch die Tapferkeit des an der Spitze der Zipser-Städte stehenden Böhmen, Johann Giskra aus Brandeis, fast in ganz Oberungarn, gefährdeten von dem nahen Gran aus Ofen und drohten die Verbindung mit Polen abzuschneiden. Der Bürgerkrieg wurde bis in das dritte Jahr mit abwechselnden Glück geführt. Elisabeth zerfiel auch mit Friedrich über die Vorenthaltung ihres Sohnes und die Verhaftung des angeblich auf seinen Schlössern Steiermark plündernde Räuber duldenden Ladislav Gara, und ließ sich, nach mehreren anderen mißlungen Vergleichsvorschlägen, um so eher bereden den zu ihr nach Raab kommenden Cardinallegaten Julian Cäsarini, mit einer Friedens-Bothschaft nach Ofen zu senden, wornach Wladislav auf Ungarn Verzicht leisten, jedoch bis zu Ladislavs Volljährigkeit die Regierung führen und in dem Falle eines kinderlosen Todes desselben das Reich erben, sich mit Elisabeths ältester Tochter Anna und seinen Bruder Kasimir mit der jüngeren Prinzessin Elisabeth ver-

mählen und, Zips, Rothreußen, Podolien und Moldau bei Polen bleiben sollten. Wladislav gieng auf diese Vorschläge ein, schloß (21. Sept. 1442) einen dreiviertteljährigen (bis 24. Jun. 1443) Waffenstillstand *), reiste, obgleich der Reichsrath und vornehmlich Hunyad ihre Zustimmung verweigerten, nach Raab (25. Nov. 1442), gewann durch sein ritterliches Benehmen Elisabeths Zuneigung, ließ (16. Dec.) in der Domkirche den Abschluß eines Friedens, dessen Bedingungen jedoch geheim gehalten wurden, in ungarischer, böhmischer und polnischer Sprache verkündigen und begab sich zur Vollziehung desselben zurück nach Ofen. Wenige Tage nachher (19. oder 24. Dec.) starb Elisabeth, wie es allgemein hieß an einem Blutflusse und Mutterbeschwerden, eine Folge ihrer letzten nicht ganz geheilten Entbindung, jedoch nicht ohne den besonders von der östreichischen Parthei geäußerten Verdacht einer Vergiftung, welcher, an sich unbegründet, am wenigsten auf Wladislav fallen möchte. Ihr Sohn blieb in den Händen Friedrichs, welcher, obwohl Giskra und seine Anhänger für die Rechte desselben zu streiten fortfuhren, sich durch den Cardinal Julian zu Friedensunterhandlungen in Ofen bereden ließ und einen Waffenstillstand abschloß, welchen der ungarische Reichstag genehmigte und endlich (1. Sept. 1443) auch Giskra annahm.

Wladislav, oder Ladislav V. **) regierte nunmehr allein und wendete seine ganze Aufmerksamkeit auf den Türkenkrieg, an welchem Theil zu nehmen sich der römische König durch die damaligen Unruhen in Böhmen und Helvetien ***)

---

*) S. die zuerst abgedruckte Urkunde bei Mailath Anmerkungen und Beweisstellen zu Bd. II. S. 21. fl.

**) *Philippi Calimachi* (secret. reg. Polon. † 1496) de rebus ab Uladislao, Hung. et Pol regis, gestis libb. III cura J. Scheuffleri, Augustae Vindelicorum 1519. 4. Francofurti 1584. 4., abgedruckt bei Schwandtner T. I. pag. 483. sqq.

***) S. Buch V. Cap. 1. §. 2. in Bd. IV. Abtheilg. 1. S. 288. ff.

verhindert zu sein, gegen den Legaten Julian erklärte. Murad war (1440) mit vielem Kriegsvolke, von Smederov nach Belgrad aufgebrochen, hatte den daselbst befehligenden, ihm mit der Besatzung entgegenrückenden Johanniter Prior von Aurana, Johann Zowar, nach blutigem Gefechte in die Feste zurückgeworfen, unternahm eine durch das von den Ungarn angewendete grobe Geschütz und Gegenminen vereitelte Belagerung, wurde bei einem allgemeinen Sturm zurückgeschlagen und zog mit seinen Gefangenen ab, nachdem er zuvor dem von Wladislav an ihn abgeordneten Polen Lenczizky zur Antwort gegeben hatte, er werde die Stadt dennoch über kurz oder lang erobern. Johann Hunyad übernahm (1441) den Oberbefehl in der bedrohten Stadt, schlug den bis an die Theiß vorgedrungenen Türken Isak, wurde kurz darauf neben Niklas Ujlak zum Woiwoden von Siebenbürgen ernannt, siegte in mehreren rühmlichen Gefechten über die von der Wallachei und Servien aus in Ungarn einzudringen versuchenden Türken Mesid-Beg und Schehabeddin Pascha und sendete solche Bothschaft nach Ofen, als gerade (Jul. 1442) ein Abgesandter Murads Frieden unter der Bedingung der Zahlung eines jährlichen Zinses und der Abtretung Belgrads anbot und abgewiesen wurde. Nach dem Abschluß des Waffenstillstandes mit Oestreich, suchten, sowohl der Papst, welcher einen allgemeinen Kreuzzug predigen ließ, durch den große Geldunterstützungen und die bewaffnete Hülfe vieler christlichen Fürsten versprechenden Cardinal Julian, als der Servier Georg den dazu bereitwilligen Wladislav zu ernstlichen Rüstungen zu bewegen. Ein ungarischer Reichstag zu Ofen (9. Jun. 1443) erklärte sich einstimmig für den Krieg und bewilligte ansehnliche Beisteuern, welche mit der größten Strenge, sogar unter Todesandrohung, beigetrieben wurden. Hunyad schoß über 90000 Goldgulden vor, Georg warb Söldner und Julian bezeichnete die besonders in Böhmen zusammengebrachten Streiter mit dem Kreuze. Murad war im Kampfe begriffen mit dem Bruder seiner Gemahlin, dem Fürsten Ibra-

him Beg von Karaman. Ein beträchtliches Heer, bestehend aus 25000 von Hunyad und Georg für die königliche Banderie angeworbenen Söldnern, polnischen, servischen und walachischen Hülfstruppen und böhmischen und deutschen Kreuzfahrern, brach, ohne sich durch ein furchtbares, fast ganz Ungarn erschütterndes Erdbeben erschrecken zu lassen, vielmehr ermuthigt dadurch, daß die Gebeine des heil. Ladislav bei dem Einstürzen der Kathedrale zu Großwardein unversehrt blieben, von Ofen auf (22. Jul.), setzte bei Smederow über die Donau, siegte, nach mehreren anderen Gefechten, in denen vornehmlich Hunyad sich durch ausgezeichnete Tapferkeit seiner, nicht nach alter Ritterweise gepanzerten und abgerichteten, sondern leicht, wie die Türken selbst, bewehrten, unerschrockenen Schaaren auszeichnete, in dem Haupttreffen bei Kunowitza am letzten Abhange des Hämos (24. Dec.), in welchem Murad selbst geschlagen, sein Schwager Mahmud Tschelebi (Corambus bei den lateinischen Geschichtschreibern) Beg von Boli und der Beglerbeg von Rumili Kasim Beg (Hassan) gefangen wurden, machte unermeßliche Beute und zwang den an Twartkos Stelle getretenen von den Bosniern zum König erwählten Thomas Christich zur Unterwerfung, mußte aber wegen der durch den Winter für die Reiterei, woraus das Heer der Nationalungarn größtentheils bestand, ganz ungangbar gewordenen Wege, ohne die servischen Festen erobert zu haben, den Rückzug antreten. Dieser Sieg gab die Veranlassung zu dem Aufstande der Epiroten unter dem tapferen Georg Kastriota *) von den Türken selbst Skanderbeg (Iskenderbeg, d. i. Fürst Alexander) genannt, welcher in Verbindung mit Hunyad geraume Zeit die Vormauer der Christenheit gegen die Osmanen bildete. Aus fast

*) *Marini Barletti* (Priester zu Skutari am Ende des 15. Jahrh.) libb. XIII. de vita, moribus ac rebus gestis Ge. Castriotae praecipuae adversus Turcas, Argentorati 1537. T.

allen Staaten Europas liefen Glückwünschungen und Hülfsversprechungen in Ungarn ein. Julian träumte schon von einem Zuge nach Konstantinopel zur gänzlichen Vertreibung der Türken, während Hunyad und Georg vorerst Servien wieder zu erobern riethen. Wladislav fügte auf einem Reichstage zu Ofen (18. April 1444) den bisherigen Adelsprivilegen neue Bestimmungen hinzu, und söhnte sich mit allen zum persönlichen Erscheinen eingeladenen Anhängern Ladislavs aus, nur nicht mit dem lediglich den Waffenstillstand zu halten versprechenden Giskra, welchen der König dennoch, des gegebenen Geleits eingedenk, gegen den Zorn der Magnaten beschützte und in der Nacht durch polnische Reiter nach Raab geleiten ließ. Murad, durch die Bitten seiner die Befreiung ihres Gemahls wünschenden Schwester in seinen friedlichen Gesinnungen noch mehr bestärkt und betrübt über den Tod seines ältesten Sohnes Alaeddin, entließ die geblendeten Söhne des Walachen Drakul und des Servier Georg, räumte Smederow und einige andere servische Festen und sendete seinen Canzler, einen griechischen Renegaten, an Hunyad, welcher denselben an Wladislav und den Reichsrath wieß und nebst Georg dem Könige rieth auf die Vorschläge einzugehen. Unter der Bedingung der Zurückgabe Serviens und der Herzogwina an Georg, der Räumung sämmtlicher dasigen Festen binnen zweien Monaten, der Wiederunterwerfung der Wallachei unter Ungarn und der Zahlung eines Lösegeldes von 70000 Ducaten für Mahmud Tschelebi, wurde (Jul.) ein Waffenstillstand auf zehn Jahre zu Szegdin abgeschlossen und auf dem Evangelienbuch und dem Koran feierlich beschworen. Wenige Tage nachher lief von dem mit den vereinigten Flotten des Papst, Genuas, Venedigs, Frankreichs und Burgunds nach dem Hellespont ausgelaufenen Cardinal Francesco Alberto Condolmieri und dem griechischen Kaiser Joannes Paläologos die Nachricht ein, der junge Sultan Muhamed II., welchem Murad die Regierung abgetreten hatte, sei in Karaman beschäftigt und jetzt der günstigste Zeit-

punct die Türken anzugreifen. Der Cardinal Julian entband den Ungarn-König von seinem den Ungläubigen geleisteten Eide und ließ dagegen ihn und die angesehensten Magnaten schwören, daß sie den Krieg binnen kurzem (bis 1. Sept.) wieder eröffnen wollten. Hunyad ließ sich das Königreich Bulgarien versprechen und rüstete mit großem Eifer; Georg von Servien dagegen gab dem Großtürken die Nachricht von dem gebrochenen Frieden und bereitete sich vor Kastriota zu bekriegen. Vergebens warnten die zu Petrikau versammelten polnischen Stände den König; er stellte sich an die Spitze eines Heeres von 10000 Ungarn und 5000 Polen und Kreuzfahrern mit vielem Troße, setzte (20. Sept.) bei Orsowa über die Donau, vereinigte sich bei Widdin mit Hunyads 5000 Siebenbürgen und eben so vielen von Drakul herbeigeführten Walachen und drang kühn in die Bulgarei ein. Murad übernahm um die Meineidigen zu züchtigen die Regierung zum zweitenmale, setzte mit 40000 Streitern aus Asien nach Europa über, ohne daß die den Bosporus besetzt haltenden hundert acht und zwanzig christlichen Galeeren es hinderten, weil bestochene genuesische und venetianische Capitaine ihre Stellung verließen und sogar Transportschiffe hergaben, machte den griechischen Kaiser und Kastriota unthätig, gieng mit einem Heere von 100,000 schleunigst über den Hämos und siegte (10. Nov.) in der blutigen Schlacht bei Varna. Dem mit seinem Pferde gestürzten Wladislav hieb ein alter Janitschar Chodscha Chifr den Kopf ab und steckte denselben neben der Urkunde des gebrochenen Waffenstillstandes auf eine Lanze. Den Cardinal Julian erschlug auf der Flucht ein ihn über die Donau rudernder Walache, aus Begierde nach dem bei ihm entdeckten Gelde, und warf den Leichnam in den Strom. Hunyad schiffte bei Lasslowtze über die Donau, wurde in der Walachei auf Drakuls Befehl verhaftet, jedoch auf die Drohung des Palatin Lorenz von Hedervara mit einem Angriff freigelassen. Viele Flüchtlinge retteten sich zu Kastriota.

Der Palatin Hedervara suchte das Gerücht auszustreuen

Wladislav sei nach Polen entronnen und, erst als fast Niemand mehr daran glaubte, berief er (6. Febr. 1445) einen Reichsrath nach Stuhlweißenburg, auf welchem man, das Beispiel der sich selbst regierenden Böhmen nachahmend, Capitaine ernannte, Hunyad jenseits der Theiß vom Bibraer Comitat an zur Vertheidigung gegen die Türken, Ladislav von Palotz in den diesseits der Theiß nach Oberungarn hin gelegenen Comitaten zur Beobachtung Giskras, Matthäus von Thalotz an der Sau und Donau, und Hedervara in Ofen und den an Oestreich gränzenden Gespannschaften, und die Einberufung eines allgemeinen Reichstags der Magnaten beider Partheien, des Adels und der Städte nach Pesth beschloß. Friedrich selbst ermunterte Giskra und andere östreichische Anhänger den Reichstag zu besuchen und Ladislavs Sache zu vertheidigen. Die versammelten Stände beschlossen (7. Mai) nach vielen Hin- und Wieder-Reden noch drei Wochen auf sichere Nachricht über Wladislavs Leben oder Tod zu warten und zum Zweck der Erkundigung Abgeordnete nach Polen zu senden, alsdann aber den Oestreicher Ladislav VI. als ihren König auf Lebenszeit anzuerkennen, jedoch unter der Bedingung daß Friedrich denselben ihnen zur Erziehung in Ungarn ausliefere und die heilige Krone zurückgebe, widrigenfalls alle ihre Verbindlichkeiten erloschen sein sollten. Bis zu dem Abschluß einer Uebereinkunft mit Oestreich bestellte man Reichsvicare zur Leitung der Unterhandlungen, Verwaltung der innern Angelegenheiten und Finanzen und Aufsicht über das Kriegswesen, übertrug die vollziehende Gewalt für bestimmte Bezirke ernannten Capitainen, wählte dazu Magnaten beider Parthei-ein und stellte den Palatin an die Spitze der Gerichte. Nach einiger, durch die von Hunyad zu treffenden Anstalten gegen die Türken veranlaßten Zögerung, während welcher Friedrich Feindseligkeiten mit der Belagerung von Günz begann, reisten Abgeordnete, an deren Spitze der Cardinal-Erzbischof Denis de Scseci und der siebenbürgische Woiwode Niklas Ujlak standen, nach Wien und kehrten unverrichteter Sache zurück, da Fried-

rich seinen Mündel unter der Obhut behalten und nun unter ganz anderen Bedingungen, als die von den Ständen vorgeschlagenen, nach Ungarn senden wollte. Ulrich von Cilley, Hunyads persönlicher Feind, welcher seine herrschbegierigen Plane unter dem Scheine der Anhänglichkeit an Oestreich verbarg, ließ Truppen in Kroatien einbrechen; Hunyad dagegen vertrieb Drakuln aus der Walachei, setzte den mit dem Gemahl seiner Mutter verwandten Dan zum Woiwoden ein und hielt zu Nikopel eine Unterredung mit dem die Donau heraufgekommenen päpstlichen Admiral Francesco Condolmieri und dem burgundischen Flottencapitain wegen des Türkenkriegs. Der Palatin verbreitete das Gerücht der Herzog Philipp der Gute von Burgund werde seinen einzigen Sohn Karl den Kühnen den Ungarn als König senden; Hunyad aber und Ujlak verbündeten sich bei einer persönlichen Unterredung fest auf den Beschlüssen des vorigen Reichstags zu beharren und veranlaßten den Palatin zur Zusammenberufung eines neuen Reichstags zu Stuhlweißenburg (März 1446), welcher die Frage über die mit Friedrich zu pflegenden Unterhandlungen auf die nächste (Jun.) zu Pesth zu haltende Zusammenkunft verschob, dagegen die sofortige Demüthigung der Cilleyer beschloß. Hunyad wurde zum Generalcapitain des Reichs (Capitaneus regni generalis) ernannt, brachte schnell 15000 Streiter zusammen, nöthigte die Cilleyer durch einen Einbruch in Steiermark und Eroberung mehrerer ihnen gehörender festen Plätze Freundschaft und Unterwürfigkeit unter die ungarische Krone anzugeloben, erschien sieggekrönt auf dem Felde zu Rakos und wurde (5. Jun.) von den Ständen zum Gubernator des Reichs erwählt, mit einer der königlichen fast gleichkommenden, ihn nur hinsichtlich der Verschenkung von Gütern, der Vergebung der Prälaturen, der Erhebung der, zweien Prälaten und Baronen zur Verwaltung übergebenen, königlichen Einkünfte und des Ausspruchs der Strafe der Reichsuntreue etwas mehr beschränkenden Macht. Nach neuen vergeblichen Unterhandlungen mit Friedrich durch

eine an denselben nach Wien abgeordnete Gesandtschaft, beschlossen die Ungarn ihren König mit Gewalt zu befreien und erklärten dem anmaßlichen Vormunde desselben den Krieg. Mit dem Auftrage in Niederöstreich, dessen Stände, als Unterthanen Ladislavs, zum Beitritte aufgefordert worden waren, schonend, in Friedrichs Erblanden hingegen um so härter zu verfahren, gieng Hunyad, an der Spitze von zwischen zehn und zwanzigtausend Kriegern über die Gränze, lagerte sich (27. Nov.) vor Wienerisch-Neustadt, knüpfte mit dem sich (Anf. Dec.) bei ihm einfindenden Ulrich Cilley und anderen östreichischen Edlen Unterhandlungen an und zwang Friedrich, welchem die deutschen Reichsstände ihre Hülfe in dieser nur die habsburgischen Rechte betreffenden Angelegenheit versagten, in die Zurückgabe von Raab, als Präliminarartikel eines abzuschließenden Friedens, zu willigen. Die darauf eröffneten Ausgleichungsversuche dienten anfangs statt zu einer Annährung nur zu größerer Entfernung, zumal da auf dem Reichstage zu Ofen (12. bis 22. März 1447) die Eifersucht mehrerer Magnaten gegen den Gubernator klar genug hervortrat; dennoch kam (2. Jun.), weil Friedrich an einen Römerzug und Hunyad an den Türkenkrieg dachte, durch Cilleys Vermittlung ein Waffenstillstand auf zwei Jahre (bis 8. Jun. 1449) zu stande, während welches Friedrich gegen die Zurückgabe von Raab die anderen ihm für Elisabeths Schulden verpfändeten ungarischen Städte behalten und Ladislav bis zu der mit dem erreichten achtzehnten Jahre eintretenden Volljährigkeit unter östreichischer Obhut bleiben sollte. Reichstag auf Reichstag, von deren Beschlüssen wir jedoch nur sehr unvollständig unterrichtet sind, wurde in Ungarn gehalten. Ladislav Gara erhielt die durch Hedervaras Tod (1447) erledigte Würde eines Palatin und trat dagegen die eines Ban von Slavonien an Johann Szekely, einen Verwandten Hunyads, ab. Der Gubernator entsagte der Mitwoiwodschaft über Siebenbürgen, wurde dafür (18. Sept. 1447) in den Besitz des Schlosses zu Ofen gesetzt, ließ sich die Erneu-

nung Ujlaks zu seinem Vicar (Mai 1448) gefallen, betrieb eifrig die Rüstungen gegen die Türken, über welche er bisher in kleinern Gefechten von Siebenbürgen aus meist gesiegt hatte, brachte dennoch kein Generalaufgebot zu stande, erhielt von dem Papste und den Königen von Frankreich und Aragon leere Versprechungen, mußte den sich mit ihm zu verbinden weigernden Georg von Servien feindlich behandlen und wurde in der dreitägigen Schlacht (18—20. Oct. 1448) auf dem Amselfelde (servisch Kosovo polje, ungarisch Rigomaszeu), einer wüsten Ebene zwischen Servien und Bulgarien unfern des Flusses Schitniza, von der furchtbaren Uebermacht des 150,000 Streiter gegen 50,000 führenden Murad geschlagen, auf der Flucht in Servien gefangen genommen und nur durch die Verwendung dreier ihm befreundeter Patricier aus Ragusa, Rüstungen des mächtigen Starosten Georg Marnowich von Zwoynik und Drohungen der ungarischen in Szegedin versammelten Stände nach drei Monaten unter harten Bedingungen, für deren Erfüllung sein Sohn Ladislav als Geisel haften sollte, befreit. Die Stände empfiengen ihn (24. Dec.), der im Lande über die Niederlage und die Menge der Gebliebenen herrschenden Trauer unerachtet, mit Freudensbezeugungen. Schnell sammelte sich ein neues Heer um ihn, mit welchem er den servischen Despoten durch Eroberung der Schlösser an der beiderseitigen Gränze züchtigte und den gestellten Geisel zu entlassen zwang. Mit dem Großsultan Muhamed II. wurde (1451) ein dreijähriger Waffenstillstand abgeschlossen, mit dem Könige Stephan Thomas von Bosnien ein Friede und mit Georg von Servien und Ulrich von Cilley eine Aussöhnung, welche durch die wegen des frühen Todes der Braut († 1453) nicht vollzogene Heirath zwischen Hunyads Sohn Matthias und Elisabeth, der Tochter Ulrichs und Enkelin Georgs, befestigt werden sollte. Der Stillstand mit Oestreich wurde (25. Oct. 1450) in den Frieden zu Preßburg verwandelt, kraft dessen Ladislav bis zur Mündigkeit in Friedrichs Händen bleiben sollte; dennoch legte

Giskra in Oberungarn die Waffen nicht nieder. Auch die östreichischen Stände wurden unwillig darüber, daß Friedrich seinen Mündel stets bei sich behielt und sogar mit auf die Römerfahrt nahm. Der durch die ihm verweigerte Einräumung eines Schlosses für vorgeschossene Geldsummen und andere wahre oder vermeintliche Zurücksetzungen beleidigte Cilley und Ulrich von Eutzinger (Eynczizer), ein in Baiern geborener, in Oestreich reich begüterter Edelmann, traten an die Spitze der Mißvergnügten, brachten (14. Oct. 1451) zu Marburg in Steiermark eine Verbindung zu stande und bewogen die ungarischen Stände (5. März 1452) zum Beitritt. Eine aus Ungarn und Ostreichern bestehende Gesandschaft begab sich nach Italien, um nochmals Ladislav frei zu bitten und mit dem Papste zu unterhandeln, traf den mittlerweile zum Kaiser gekrönten Friedrich in Florenz, wurde nach Ferrara beschieden, sprach offen aus, daß es bei fortdauernder Zurückenthaltung ihres rechtmäßigen Oberherrn zur Anwendung von Gewalt kommen werde, erhielt keine Antwort, reiste nach Rom, erklärte dem ihr Vorhaben mißbilligenden Papste Calixt III., die ganze Sache gehöre nicht vor sein Gericht, und wurde von demselben mit der Ausschließung von der Gemeinschaft der Kirche bedroht. Kaum war daher Friedrich nach Deutschland zurückgekehrt, als die Oestreicher (Aug.) ihn in Wienerisch-Neustadt belagerten, Ladislavs Auslieferung (10. Sept.) erzwangen, denselben seinem Großoheim Ulrich Cilley übergaben und im Triumph nach Wien führten. Hier wurden auf einer Zusammenkunft der Abgeordneten der Stände aus allen einst von Albrecht regierten Länder (10. Nov.) Cilley für Oestreich, Podiebrad für Böhmen und Hunyad für Ungarn zu Statthaltern ernannt. Hunyad erschien (Ende Dec.) an der Spitze einer glänzenden Gesandschaft in Wien, legte vor dem auf den Throne sitzenden, noch nicht volle zwölf Jahre alten Könige sein Amt als Gubernator nieder und erhielt dafür die ihm die stellvertretende Macht des Königs im Kriegswesen, den innern Landesangelegenheiten und den Finanzen übertra-

gende Würde eines Generalcapitains und Erbgrafen von Bistritz. Giskra wurde durch Geld zum Abzuge aus Oberungarn bewogen, einer seiner Unterfeldherrn aber Peter Axamyth setzte dennoch die Feindseligkeiten fort. Cilley führte den königlichen Knaben nach Ungarn, wo man ihn als bereits gekrönten König betrachtete, und ließ ihn (31. Jan. 1453) vor den in Preßburg versammelten Ständen die bisherigen Privilegien beschwören und die Huldigung einnehmen, bald darauf aber, zum großen Verdruß der Ungarn, nach Wien zurückreisen. Auch die Böhmen verlangten die Anwesenheit des Königs in ihrem Lande. Um zu dieser Reise Geldbewilligungen zu erhalten, berief Cilley, dessen verweichlichende Erziehung seines Mündels bereits vielen Tadel fand, die östreichischen Landstände nach Wien (Sept.), wurde von Eutzinger mit einem Ueberfall in der Burg bedroht und entfloh nach Krummau in Mähren. Von Eutzinger geleitet, begab sich Ladislav nach Böhmen, beschwor zu Iglau die Freiheiten des Reichs mit Inbegriff der Compactaten, ließ sich dennoch nicht durch den hussitischen Erzbischof Johann Rokyczana, sondern durch den ungarischen Primas, Cardinal Denis Szecsi, (28. Oct.) zu Prag krönen, beleidigte dadurch, so wie durch auf andere Art kund gegebene Abneigung gegen ihren Glauben die Utraquisten, nahm auch in der Lausitz und Schlesien die Huldigung ein und kehrte (25. Nov. 1454) nach Wien zurück.

Mittlerweile hatte Muhamed II. durch die Eroberung von Konstantinopel (29. Mai 1453) der Herrschaft der griechischen Kaiser ein Ende gemacht und drang gegen Servien vor. Hunyad hielt sich zwar nach Niederlegung seiner Gubernator-Würde an den von ihm abeschlossenen Waffenstillstand nicht länger gebunden und verwies den Großsultan wegen der deßhalbigen Unterhandlungen an den nunmehrigen König, that jedoch keinen Schritt zur Rettung Konstantinopels, sei es nun daß er an die Wahrsagung einer alten Servierin, mit dem Falle des griechischen Reichs werde ein neuer Glücksstern für die katholische Christenheit aufgehen, glaubte, oder daß

andere Gründe ihn bestimmten; ja seine Abgeordneten sollen, den Berichten der Byzantiner zufolge, das türkische Geschütz gegen die Wälle der griechischen Hauptstadt haben richten helfen. Auch Ladislav beschränkte sich darauf eine Gesandschaft in das türkische Lager zu senden, um dem Großsultan seine Thronbesteigung bekannt zu machen, fruchtlose Fürbitten für den griechischen Kaiser einzulegen und unausführbare Drohungen auszusprechen. Als aber der päpstliche Abgeordnete, Bischof Johann de Castilio von Pavia, mit großen Versprechungen bei dem Ungarn- und Böhmen-Könige in Prag erschien, wurden (Jan. 1454) Landtage in Ungarn, Böhmen und Oestreich zu halten versprochen, auf denen man die nöthigen Rüstungen beschließen wolle. Hunyad, von neuem in dem Amte eines Generalcapitains bestätigt, berief Magnaten, Adel und Städte Ungarns zu einem großen Reichstage (14. Jan.) welchem Eutzinger, Pankratz von Plankenstein und Georg Doczner, als königliche Bevollmächtigte beiwohnten, stellte die dringende Nothwendigkeit außerordentlicher Anstrengungen gegen die Türken dar und brachte einen Abschied zu stande, nach welchem das königliche Banderium, die Banderien der Prälaten und Baronen, die Reiter der zum Kriegsdienst verpflichteten geringeren Geistlichen und der ganze Adel in Person in das Feld rücken und eine Portal-Aufgebot die Reserve bilden sollte. An der Spitze der zusammengebrachten Heeresmacht eilte der Held, alte Feindschaften vergessend, dem hart bedrängten Servier zu Hülfe, drang bis nach Ternowa in Bulgarien vor, wurde durch einen Einbruch der gegen ihn die Waffen ergreifender Cilleyer in Kroatien zum Rückzug genöthigt, gieng, nachdem Thomas Szekely über Johann Vitovecz, den Anführer der Cilleyer, gesiegt hatte und an demselben Tage (13. Jul.) Friedrich von Cilley, Ulrichs Vater, gestorben war, nochmals über die Donau, entsetzte Smiederow, schlug das von dem nach Hadrianopel zurückgekehrten Großsultan zurückgelassene Beobachtungsheer, nahm dessen Befehlshaber Firus Beg, gefangen, verbrannte Wid-

din und drang vor bis nach Pirotha in Bulgarien. Der Despot Georg traute jedoch dem fortdauernden ungarischen Waffenglück so wenig, daß er sich dem Großsultan unterwarf und einen jährlichen Zins von 30000 Ducaten zu zahlen versprach. Während der Papst und der Kaiser fruchtlose Anstalten zu einem Kreuzzuge machten, *) gewann der ränkevolle Ulrich Cilley eine Parthei unter den östreichischen Ständen, welche ihn zum Mitstatthalter verlangte. Ladislav willigte ein, Eutzinger verließ mißvergnügt Wien, Cilley wurde an den Hof berufen (April 1455) und befestigte sich in der früher besessenen Gunst. Um auch Hunyad zu stürzen, wurden die Sachsen in Siebenbürgen veranlaßt gegen denselben zu klagen und der König bewogen ihn unter dem Vorwande wichtiger Reichsangelegenheiten nach Wien zu berufen. Gewarnt von seinen Freunden weigerte sich Hunyad Befehle des Königs außerhalb Ungarns anzunehmen, wurde zu einer Unterredung mit Cilley und anderen Räthen nach Kittsee beschieden, kam mit 2000 Reitern dahin, weigerte sich in das von den Königlichen besetzte Schloß zu kommen, verlangte Unterredung auf freiem Felde, machte sich, nachdem ihm Ladislav sicheres Geleit versprochen hatte, auf den Weg nach Wien und kehrte, als ihm Cilley ohne den angeblich vergessenen Geleitsbrief entgegen kam, zurück. Der eifrig an einem allgemeinen Kreuzzuge gegen die Türken, im Auftrage Calixts III., wirkende Franciscaner Johann Capistran bewog die Prälaten und Baronen Ungarns sich (Jun.) in Raab zu versammeln. Hier lief (11. Jun.) die Nachricht von der Eroberung Novobrdos durch Muhamed ein und erschien der neunzigjährige Georg von Servien, um Hülfe bittend. Hunyad versprach auf eigene Kosten 10000 Mann zu stellen, 20000 aus den übrigen Ungarn zusammenzubringen, die von Georg angebotenen 10000 Servier an sich zu ziehen und 10000 Mann von dem Herzog von Burgund zuführen zu lassen; aber Capistran verlangte

*) S. Buch V. Cap. 1. §. 2. in Bd. IV. Abthlg. 1. S. 299. ff

Georg müsse vorher zum katholischen Ritus übertreten und veranlaßte den solches verweigernden Greis sich in seine befestigte Hauptstadt Smederov zurückzuziehen. Die Magnaten-Versammlung wurde nach Ofen verlegt und nach vieler Mühe (Ende Oct. oder Anf. Nov.) eine Aussöhnung zwischen dem Könige, oder vielmehr Cilley und Hunyad bewirkt. Ladislav kam nach Ungarn, ließ durch einen Reichstag zu Ofen (April 1456) sich die Abgabe eines Goldguldens von jeder Porta bewilligen, setzte den Anfang des Feldzuges auf die Zeit nach geendigter Erndte (Aug.) fest, machte (6. April) dem mit dem Versprechen der Ausrüstung einer aragonischen Flotte und burgundischer Hülfsvölker eingetroffenen päpstlichen Legaten Cardinal Johann von S. Angelo die gefaßten Beschlüsse bekannt, befahl Hunyad vorauszugehen und versprach selbst nachzukommen, verließ aber mit Cilley (Mai), unter dem Vorwande einer Jagdparthie, Ofen nnd begab sich geraden Weges nach Wien. Ohne dadurch und die anderen von Cilley mit Magnaten gegen ihn um ihn ohne Hülfe zu lassen, angesponnenen Ränke, entmuthigt zu werden, sammelte Hunyad mit Capistran ein meist aus mit dem Kreuze bezeichneten Bürgern bestehendes Heer zum Entsatze der von Muhamed (s. 13. Jun.) mit 150,000 Mann und 300 Stücken Geschütz belagerten und von Hunyads Schwager Michael Szilagyi tapfer vertheidigten Feste Belgrad, und schlug die Türken, welchen diese Belagerung gegen 50000 Mann gekostet haben soll, in drei ruhmvollen Schlachten (14., 21. und 22. Jul.) hinweg. Unter dem ungarischen Heere aber brach eine Ruhr aus, an welcher, oder an Halsgeschwüren, Hunyad (11. Aug.) in den Armen seines bald darauf gleichfalls erkrankenden Freundes Capistran zu Semlin verschied. Cilley, entschlossen die Familie Hunyads (das Hündegeschlecht, wie er sie genannt haben soll,) zu verderben, eilte mit dem König nach Ungarn. Während ein Reichstag zu Futek gehalten wurde, dessen Beschlüsse wir nur unvollständig kennen, besuchte der König den bald darauf (23. Oct.) sterbenden, später (1690) unter die

Heiligen versetzten Capistran zweimal in Ujlak, suchte Cilley die Hunyade durch eine Scheinversöhnung sicher zu machen, erließ ihnen alle hinsichtlich der von ihrem Vater verwalteten Finanzen abzulegende Rechenschaft, bewog sie gegen Bestätigung aller ihrer Erbbesitzungen zu dem Versprechen der Ueberlieferung aller königlichen Schlösser und sendete zu diesem Zwecke Ladislav Hunyad nach Belgrad voraus. Voll Ehrerbietung nahm daselbst der Heldensohn seinen König (11. Nov. 1456) auf, verweigerte aber den mit demselben angekommenen 4000 Kreuzfahrern den Eintritt in die Feste, durchschaute Cilley's Plane, begehrte (12. Nov.) eine Unterredung mit demselben, machte ihm Vorwürfe über einen aufgefangenen verrätherischen Brief an Georg von Servien, griff nach dem Säbel und wurde von seinem Gegner am Kopfe und der Hand verwundet. Herbeieilende Ungarn erschlugen den unter seinem Kleide einen Panzer tragenden Cilley. Der König, zu welchem sich Ladislav Hunyad, noch blutend an seinen Wunden, begab, stellte sich als verzeihe er den Mord, besuchte zu Temeswar Johann Hunyads Witwe Elisabeth, theilte mit ihren beiden Söhnen Ladislav und Matthias eine Hostie, beschied dieselben an seinen Hof nach Ofen, ließ sie (14. März 1457) ergreifen, Ladislav (16. März) enthaupten und Matthias eng verwahren. Die zugleich gefangen genommenen vornehmsten Anhänger der Hunyadi retteten sich, den einzigen Paul Madrar ausgenommen, in einer finstern Nacht (17. Jun.) durch die Flucht; Matthias aber wurde von dem nach Wien zurückkehrenden Könige mitgenommen und auf die Feste Guttenberg gebracht. Elisabeth und ihr Bruder Michael Szilagyi griffen zu den Waffen. Der König, welchen außerdem Streitigkeiten über die Cilleyische Erbschaft mit dem Kaiser, dem Grafen Johann von Görz und anderen Bewerbern beschäftigten, knüpfte Unterhandlungen an, reiste zur Vollziehung seiner Vermählung mit Magdalene, der Tochter Karls VII. von Frankreich nach Prag, erkrankte daselbst an einer Darmentzündung und starb (23. Nov.) noch nicht volle

achtzehn Jahre alt, eines plötzlichen Todes, welcher dem an sich höchst unwahrscheinlichen Verdachte einer Vergiftung durch Hussiten Raum gab.

Die Anhänger der Hunyadi sammelten sich um Pesth, wo Szilagyi, angeblich zum Schutz der Wahlfreiheit, mit 20000 Reitern lagerte. Der Kaiser gerieth über die östreichische Erbschaft in Streit mit seinen Verwandten und konnte um so weniger seine unbegründeten Ansprüche auf Ungarn geltend machen; dennoch blieb er unter den fremden Herrschern, auf welche die Gegner der Hunyadi ihren Blick richteten, der einzige erreichbare. Karl VII. von Frankreich, welcher gern die ungarische Krone auf dem Haupte seiner Tochter gesehen hätte, war zu fern, Wilhelm III. von Sachsen, der Gemahl der ältesten Schwester des verstorbenen Königs, Anna, besaß nur einen kleinen Theil seiner väterlichen Lande und viel zu geringe Macht um eine solche Unternehmung wagen zu können, und der bedächtige Polenkönig Kasimir II., der jüngeren Prinzessin Elisabeth Gemahl, lehnte die ihm von dem zu ihm reisenden Giskra angebotene Wahl ab. Der Cardinal Denis Szecsi, die Bischöfe von Raab und Agram, der Palatin Ladislav Gara, der Woiwode Niklas Ujlak und andere Häupter der östreichischen Parthei versammelten sich in Ofen, wo sie sich durch die Donau gegen Szilagyi geschützt glaubten; sahen sich aber durch den Eisbrücken über den Strom bauenden Frost genöthigt Unterhandlungen anzuknüpfen und, nach erhaltenem Versprechen der Vergessenheit alles Geschehenen, nach Pesth zu kommen. Während hier die Magnaten beider Partheien mehrere Tage lang vergebens rathschlagten, kamen über 40000, der Entscheidung ungeduldig harrende und ihre Zuneigung für Hunyads Sohn durch lautes Geschrei verkündigende Menschen auf dem Eise der Donau zusammen, riefen Gruppen von Kindern Matthias zu ihrem Könige aus und ließ Szilagyi Galgen und Blutgerüst am Ufer des Stromes aufrichten. An dem zur Wahl bestimmten Tage (24. Jan. 1458) rief zuerst das Heer den fünfzehnjährigen Mat-

thias von Hunyad *) zugenannt Corvinus **) zum Könige aus, lief das Volk in die Kirchen, um das „Herr Gott dich loben wir" anzustimmen, schwieg die Gegenparthei und rannten reichlich belohnte Boten nach allen Richtungen hin, um die Freudenbothschaft zu verkündigen. Szilagyi wurde zum Gubernator ernannt, bis der König das zwanzigste Jahr erreicht haben würde, besetzte das Schloß zu Ofen und gieng

---

*) Hauptquellen sind, außer den erst für diese Zeit wichtiger werdenden Werken von *Thwrócz*, *Pietro Ranzano* und *Antonius Bonfinius* (s. Buch III. §. 10. in Bd. II. Abthlg. 1. S. 513), *Aeneas Sylvius* und den deutschen Chronisten: die Urkunden in Steph. Kapriani (aus der Jesuiten-Gesellschaft, Historiograph von Ungarn) Hungaria diplomatica temporibus Matthiae de Hunjad, Viennae 1767—1771. II. 4. (geht nur bis 1461); — *Epistolae Matthiae Corvini*, Cassoviae 1744. 4.; — *Nicolai Olahi* chronicon suae aetatis, Posonii 1735; — *Alex. Cortesii* carmen in bellicas laudes M. Corvini (geschrieben 1531), in Jo. Sambuci appendice ad Bonfinium — und *Galeoti Martii*, Narniensis, commentatio de egregie, sapienter, jocose dictis et factis R. Matthiae ad filium ejus Duc. Joannem, Viennae 1583. 4. und bei Schwandtner T. I. p. 528. sqq. — Hülfsschriften P. Wallaszky tentamen historiae litterarum sub Matthia Corvino, Lipsiae 1769. 4.; — Schier. diss. de ortu et interitu bibliothecae Corvinianae, Viennae 1766. 4.; — Joh. Matth. Schröckh Leben des Matthias Corvinus, in desselben allgemeine Biographie Thl. VI. S. 1. ff. — und Ign. Aur. Fessler Gemälde aus den alten Zeiten der Ungarn, Breslau 1806—1808. IV. 8. Bd. 3—4.

**) Der Ursprung des Namens Corvinus, welchen wahrscheinlich schon Matthias Vater führte ist ungewiß, und hat zu der fabelhaften Ableitung des Geschlechts der Hunyadi von dem Römer Marcus Valerius Corvus Anlaß gegeben. Am wahrscheinlichsten leitet man ihn ab von Johanns Geburtsorte Hollos d. i. Rabe. Auch die Erzählung von dem Ringe, welchen Siegmund seiner Geliebten Elisabeth geschenkt, dieser ein Rabe entwendet und ihr Gemahl Woik Buti wiederverschafft haben soll, klingt mährchenhaft.

eine Capitulation ein, in welcher er versprach, der König solle das Reich allein mit seinen Truppen und aus seinen Einkünften vertheidigen, nur im Nothfalle die Banderien der Prälaten und Baronen aufbieten, von dem Adel und dessen Unterthanen unter keinerlei Vorwand Abgaben fordern, alle Jahre einen von allen Adelichen bei Strafe des Verlusts ihrer Güter zu besuchenden Reichstag halten und die Münze unverändert lassen. Mit Zustimmung Elisabeths, welche, nach der Erzählung Einiger, von ihrem geizigen Bruder durch Stockschläge zur Herausgabe ihrer Baarschaft gezwungen worden sein soll, war bereits der Bischof Johann Vitez zu Großwardein nach Böhmen gegangen, um wegen der Lösung des an des vorigen Königs Todestage aus Guttenberg nach Prag gebrachten Matthias zu unterhandeln. Podiebrad forderte anfangs von dem Gefangenen, welchen er sich rühmte aus den Händen der Deutschen befreit zu haben, ein hohes Lösegeld, überraschte denselben sodann aber durch die Nachricht von der ungarischen Königswahl, verlobte ihn (9. Febr.) mit seiner Tochter Catherine (Kunigunde), ließ sich dessen Beistand zur Erwerbung der böhmischen Krone versprechen, wogegen er die Vermittelung eines Friedens mit Giskra übernahm, überlieferte zu Strazeycz (Strążnitz) an der Gränze der beiderseitigen Reiche den Ungarn ihren König, nachdem er eine Uebereinkunft zwischen demselben und Giskra zu stande gebracht hatte, und empfieng den Lösepreis mit 60000 Ducaten. Matthias zog (16. Febr.) in Triumph in Ofen ein, erklärte er brauche keinen Gubernator, verwarf die von seinem Oheim eingegangenen Bedingungen, entfernte denselben durch die Abtretung der Grafschaft Bistritz (7. Mai) aus Ofen, berief einen Reichstag nach Pesth (auf 28. Mai) und brachte nach zwölftägigen Berathungen einen Abschied zu stande, welcher ihn zwar verpflichtete das Reich möglichst mit seinen Söldnern zu vertheidigen, jedoch mit Hinzuziehung der Banderien der Prälaten und der Baronen und der Truppen der niederen Geistlichkeit, im Nothfalle auch des zum Dienste in-

nerhalb des Reichs aufgebotenen Adels. Die königlichen Einkünfte wurden auf den Fuß wie unter Ludwig I. festgesetzt und ein jährlicher Reichstag und Unveränderlichkeit der Münze versprochen. Alle königlichen Schlösser und Einkünfte sollten binnen bestimmter Frist (bis 30. Sept) zurückgegeben werden, über geraubte Güter der Gerichtshof des Königs, des Palatin oder Iudex curiae entscheiden, alle seit Albrecht II. Zeiten angelegte schädliche Schlösser geschleift, alle Empörer streng bestraft und nur mit Zustimmung des Reichstags begnadigt werden. Der König sollte alle weltlichen Würden ohne Rath der Magnaten verleihen und das Patronatrecht über alle Kirchen und Kirchenpfründen haben. Szilagyi, dessen Strenge einen Aufstand in Siebenbürgen veranlaßt hatte, wurde (um 8. Oct.) zu einer Unterredung mit Matthias nach Szegedin eingeladen, verhaftet und nach Vilaglosvar gebracht, entkam durch Hülfe eines Kochs und zwei anderer Diener, welche die Wache mittelst des Rufs: „die Türken sind da!" entfernten, söhnte sich mit seinem Neffen aus und erhielt den Oberbefehl gegen die Türken. In Böhmen bewog Georg von Podiebrad die Stände ihm vorläufig die Statthalterschaft bis zum Ablauf der Frist, für welche sie ihm Ladislav übertragen hatte (bis Pfingsten, d. i. 21. Mai 1458), zu lassen, erlangte mittlerweile durch Rokyczanas Hülfe das Uebergewicht über alle seine Mitbewerber, den Kaiser, den König von Frankreich und Ladislavs beide Schwäger, wurde (2. März) zum Könige gewählt, (7. Mai) von zweien katholischen Bischöfen aus Ungarn gekrönt und vom Papste, welchem er seine Rückkehr in den Schooß der rechtgläubigen Kirche meldete, anerkannt, zwang Mähren, Schlesien und Lausitz zur Unterwerfung erhielt bei einer Zusammenkunft mit dem Kaiser zu Brünn (31. Jul. 1459) die Belehnung und schloß mit demselben (11. Aug.) ein Bündniß.

Wahlkönige aus dem einheimischen Adel hatten also die Thronen von Ungarn und Böhmen bestiegen, die Stellung derselben aber war, sowohl nach Innen, als nach Außen, eine höchst schwierige. Georg stand in Böhmen in der Mitte zwi-

schen Katholiken und Hussiten, war durch die Lehnsabhängigkeit von dem deutschen Reiche an den Kaiser Friedrich, durch Familienverhältnisse an den Ungarnkönig geknüpft, und mußte, wenn weibliche Erbfolge galt, Unternehmungen des Polen-Königs Kasimir besorgen. Matthias hatte in Ungarn selbst, nicht allein eine mächtige, mit dem die heilige Krone und andere Pfandschaften noch besitzenden Friedrich in Verbindung stehende Gegenfaction zu bekämpfen, sondern auch, wenn er in einem Reiche, in welchem nur der Adel und die demselben Gleichgestellten die Nation bildeten, kräftig wirken wollte, den Oligarchen seiner Faction, welche ihn durch die bei seiner Thronbesteigung eingegangenen Verbindlichkeiten, aller darin enthaltenen, die königliche Macht erweiternden Bestimmungen unerachtet, sehr beschränkt hatten, Widerstand zu leisten. Um König, im wahren Sinne des Wortes, wornach er strebte, zu sein, mußte er nicht an der Spitze der einen Faction stehen und durch das derselben verschaffte Uebergewicht die andere beherrschen, sondern sich über beide erheben. Die Türken drohten sich immer weiter in Servien auszubreiten, zumal seit der alte Georg (24. Dec. 1457) und dessen Sohn Lazar (31. Jan. 1458) gestorben waren und die Witwe des Letzteren, Helene, das Land an den es nur mit Hülfe schwer zusammenzubringender Kreuzfahrer zu vertheidigen vermögenden Papst abgetreten hatte, die Mehrzahl der Bewohner aber lieber muhamedanische als katholische Oberherrschaft dulden wollte. Mit Polen walteten, Kasimirs Thronansprüche abgerechnet, alte Gränzstreitigkeiten ob, welche, sobald der Ungarkönig nach dem zur Vertheidigung gegen die Türken erforderlich scheinenden Besitz der Moldau und Walachei strebte, erneuert werden mußten. Den Frieden mit Böhmen störte schon der aus unbekannten Ursachen entstandene Bruch des Vertrages mit Giskra, und neue Streitigkeiten zwischen den beiden Königen waren um so unvermeidlicher, da Georgs Tochter Catherine, nicht ein volles Jahr nach der Vollziehung ihrer Vermählung mit Matthias, in dem ersten Wochenbette

(1464) starb. Matthias besaß indessen alle zur Bekämpfung solcher Schwierigkeiten nöthige Kraft. Seine erste Thätigkeit galt der Unterdrückung der östreichischen Parthei. Friedrich verweigerte die Rückgabe der heiligen Krone, bevor er mit allen seinen Ansprüchen vollständig befriedigt sei, und die Gegner der Hunyadi, an deren Spitze der Palatin Ladislav Gara und der Woiwode Niklas Ujlak standen, hielten Zusammenkünfte, um zu berathschlagen auf welche Art man die Herrschaft über Ungarn an Oestreich bringen könne. Matthias machte deßhalb von dem ihm durch den letzten Reichsabschied eingeräumten Rechte hinsichtlich der Vergebung der weltlichen Würden Gebrauch, entsetzte alle Baronen der Gegenparthei ihrer Aemter, erhob Michael Orszay de Guth zum Palatin, Johann und Sebastian de Rozgon zu Woiwoden von Siebenbürgen und ihm ergebene Männer zu Banen in Kroatien, Dalmatien und Slavonien und Grafen der Szekler, berief die Stände nach Szegedin (6. Dec. 1458) und setzte (24. Dec.) mit Zustimmung derselben die Heerpflicht in ihren verschiedenen Abstufungen fest. Um das königliche Banderium vollzählig zu erhalten, sollte von den auf den königlichen Gütern (mit Ausnahme der Artilleristen zu stellen verpflichteten freien Städte und Flecken) Angesessenen der zwanzigste Mann als Söldner zum Reiterdienst *) ausgehoben werden. Die Prälaten und Geistlichen erhielten dasselbe Recht zur Vervollständigung ihrer Banderien, welche sie, wofern nicht von ihnen ein Verlust an Gütern nachgewiesen werde, nach Siegmunds Register zu stellen verpflichtet wurden. Die Baronen dagegen sollten, weil sie Salarien aus dem königlichen Schatze erhielten, ihre Contingente durch Werbung zusammenbringen. Darneben beschloß man ein dreimonatliches Aufgebot von Comitats-Banderien, welche aus dem vollständig als Reiter auszurüstenden zwanzigsten Mann von den Unterthanen der Reichs-Baronen

*) Daher der Name Hußar von husz (zwanzig) und ar (Sold).

und Adeligen gebildet werden sollten. Würde der König selbst mit zu Felde ziehen, so sollte er den gesammten Adel auf drei Monate zum persönlichen Dienst innerhalb der Gränzen des Reichs aufbieten und im Nothfalle ein Portal-Aufgebot anordnen können. Die Gegenparthei versammelte sich in Neustadt, stellte dem Kaiser (17. Febr. 1459) ein förmliches, den Vorbehalt der Bestätigung der National-Privilegien enthaltendes Wahldecret aus und vollzog (4. März) die Krönung desselben. Matthias berief seine Anhänger nach Ofen, ließ sich von denselben nochmals Treue geloben, söhnte sich (April) mit Niklas Ujlak, welchem er die Krone von Bosnien versprach, und mehreren anderen seiner Gegner aus, rückte den nach Körmend hin vordringenden Oestreichern entgegen und schlug sie zurück. Der Papst Pius II., eifrigst bemüht einen allgemeinen Kreuzzug gegen die Türken zu stande zu bringen, beauftragte den Cardinal Juan Carvial von S. Angelo mit dem Vermittelungsgeschäfte, *) an welchem auch der Böhmen-König Georg Theil nahm; dennoch kam durch die zu Brünn geführten Unterhandlungen nur ein Waffenstillstand (12. Aug.) zu stande, welcher mehrmals erneuert wurde, bis endlich Friedrich (19. Jul. 1463) für eine bedeutende, durch Beiträge der Magnaten und des Adels (Contributionen) herbeigeschaffte Geldsumme, in die Zurückgabe der heiligen Krone und die Räumung Oedenburgs villigte, wogegen ihn alles Andere was er in Ungarn als Pfandschaft besaß, oder sonst besetzt hielt, bis zu seinem Tode mit dem Titel eines Königs von Ungarn verbleiben sollte und ihm oder einem seiner Söhne für den Fall von Matthias kinderlosen Tode die Nachfolge zugesichert wurde. Der alte Cardinal Denis Scecsi, welcher schon drei Könige gekrönt hatte, vollzog (29. März 1464) zu Stuhl-

---

*) Für die Geschichte der Verhandlungen zwischen der päpstlichen Curie und Matthias enthalten eine wichtige Quelle: *Curiae Romanae XLV. epistolae*, bei **Mailath** als Anhang zu Bd. III.

weißenburg die Krönung des Hunyaders. Mittlerweile hatte auch Giskra, dessen meisten Hauptleute in fünfjährigem Kampfe erschlagen worden waren, oder seine Dienste verlassen hatten, sich auf dem Reichstage zu Ofen (Ende April 1462) mit Matthias versöhnt und blieb sein übriges Leben hindurch bei demselben.

Dem Papste war es (1459—60) gelungen auf dem Congreß zu Mantua *) den Türkenkrieg zu dem Gegenstande einer allgemeinen europäischen Berathung zu machen, aber bei dem damaligen verwirrten innern Zustande der meisten Reiche, zumal dem Zwist der deutschen Reichsstände mit ihrem unthätigen Kaiser und unter einander, blieben die gegebenen Versprechungen unerfüllt und mußte Ungarn allein den Kampf gegen den Erbfeind der Christen bestehen. Der erste türkische Einbruch (1458) war zwar nur ein Streifzug, führte aber dennoch den Verlust der Feste Galomborz herbei. Die der katholischen Herrschaft abgeneigten Servier wählten Michael Abogowitsch, einen Bruder des Großvesirs Mahmud Pascha, zu ihrem Anführer; die Königin Helene aber lockte denselben in die Citadelle, nahm ihn gefangen und lieferte ihn (31. März 1459) an Matthias aus, welcher eine ungarische Besatzung in Smederov legte und den katholischen Stephan Thomassewitsch zum Despoten von Servien ernannte. Der Großsultan Muhammed II. selbst rückte vor Smederov, die von Thomassewitsch verrathene ungarische Besatzung mußte sich ergeben, Helene bedang sich freien Abzug aus, ganz Servien wurde in eine türkische Provinz verwandelt und ein großer Theil seiner Bewohner, man sagt 20000, als Gefangene hinweggeführt. Der entflohene Despot stürzte seinen Vater Thomas von dem Thron in Bosnien, oder ermordete denselben sogar, begehrte durch Gesandte auf dem Congreß zu Mantua die päpstliche Bestätigung seiner Königswürde, be-

*) S. Buch V. Cap. 1. §. 1. in Bd. IV. Abthlg. 1. S. 51. und §. 2. daselbst S. 201.

mächtigte sich der Herzegowina und trat in Unterhandlungen mit dem Großsultan. Szilagyi rüstete auf eigene Kosten ein Heer (1460), zog gegen Szendrö, wurde bei Pozazzin geschlagen, gefangen nach Konstantinopel geführt und daselbst enthauptet. Den mit ihm gefangenen anderen ungarischen Anführer Gregor Labatlan löste ein vornehmer Türke gegen seinen Sohn aus. In der Walachei übte der Woiwode Wlad IV. die schauderhaftesten Grausamkeiten aus, soll gegen 20000 Menschen auf Pfähle spießen, türkischen Gesandten, welche mit entblößtem Haupte vor ihm zu erscheinen sich weigerten, den Turban auf den Kopf und Müttern die Köpfe ihrer Kinder an die ausgerissene Brust nageln, Kindern das gebratene Fleisch ihrer Mütter vorsetzen haben lassen, und wurde deßhalb von den Walachen Tschepelpusch (Henker), den Ungarn Drakul (Teufel) und den Türken Kasiklü Woda (Pfahl-Woiwode) genannt. Verheerend brach der Wüthrich (1462) in Bulgarien ein, wurde aber von Muhamed zur Flucht nach Siebenbürgen genöthigt und von Matthias, bei welchem er Schutz suchte, in einen Kerker zu Belgrad oder Ofen geworfen. Sein Bruder Radul erhielt die Woiwodschaft und zahlte dem Großsultan fünfzehn Jahre lang einen jährlichen Zins von 10000 Ducaten, bis Wlad die Freiheit wieder erhielt, beide Brüder kurz hinter einander (Wlad um 1477 und Radul um 1479) eines gewaltsamen Todes starben und die Türken sich als völlige Herrn der Walachei betrachteten. Bosnien und die Herzogewina theilten gleiches Schicksal, nachdem Tomassewitsch (1463) aus seiner Hauptstadt Jaicsa entflohn, durch den Großvesir im Schlosse Klinch (Kljutsch) zur Uebergabe gebracht und gegen gegebenes Wort hingerichtet worden war. Ungarn allein widerstand in den Donaugegenden der furchtbaren Macht der Osmanen, welche zu derselben Zeit auch über die Venetianer Vortheile errangen *) und bald nicht mehr durch Scanderbeg († 17. Jan.

---

*) S. Buch V. Cap. 1. §. 3. in Bd. IV. Abthlg. 1. S. 414. ff.

1466) in Albanien beschäftigt wurden. Matthias, dessen Feldherrn bereits einige Vortheile über die von Servien aus in Sirmien eindringenden Feinde erfochten hatten, erlangte von den (Jun. 1463) zum Reichstage in Tholna versammelten ungarischen Ständen zwar nicht die Bewilligung eines Aufgebots, jedoch eine Geldhülfe, drang in Bosnien ein, eroberte Jaicsa nach drittehalbmonatlicher Belagerung (Mitte Sept. bis Anf. Dec.), vertrieb die Türken aus den meisten haltbaren Plätzen des Landes und kam, Haran Beg und andere gefangene Türken mit sich führend, als Sieger und Befreier von mehr als 15000 Christensclaven (16. Dec.) nach Ofen zurück. Muhamed beschoß (1464) Jaicsa dreißig Tage lang, stürmte dreimal vergebens und zog sich auf die Nachricht von der Herannäherung eines ungarischen Heeres, dessen Stärke der Ruf vergrößerte, zurück. Matthias eroberte Srebernik, belagerte Zwoynik vergebens und verlor auf übereilten Rückzuge bei dem Anbruch des Winters einen großen Theil seines Gepäcks und Geschützes. Dennoch blieb Bosnien ein ungarisches Bannat und wurde später (um 1472) zu Gunsten von Niklas Ujlak in ein abhängiges Königreich verwandelt. Zu einer wahrhaften Vormauer der Christenheit gegen die Osmanen hätte Matthias Ungarn erheben können, hätten nicht die böhmischen Angelegenheiten mehr als die türkischen seine Aufmerksamkeit auf sich gezogen, ihn in Streit mit Polen und Oestreich verwickelt und seine Bestrebungen in Widerspruch gebracht mit dem Vortheil der ungern zu solchen Kriegen mitwirkenden und den Druck der glänzenden Regierung ihres Königs nur zu lebhaft fühlenden Nation.

Der tapfere, bisher in ungarischen Kriegsdiensten stehende und sich noch bei den an Matthias Krönungsfeste veranstalteten Ritterspielen sehr auszeichnende Böhme Georg Suchla verließ plötzlich, aus unbekannten Gründen, den eben nach Agram aufzubrechen im Begriff stehenden Hof, sammelte in Mähren die Ueberreste der Krieger, welche unter dem Namen der böhmischen Brüder sich seit Giskras Versöhnung mit

Matthias noch in Ungarn umhertrieben, bei 7000 an der Zahl führte dieselben nach Preßburg, wollte Tyrnau besetzen, wurde daran durch seinen Unterbefehlshaber Blasius Podmanitzky verhindert, befestigte sich in Kostolan, schlug sich (Ende März 1465) durch die ihn belagernden königlichen Truppen, wurde, nachdem seine meisten Gefährten von den aufgestandenen Bauern erschlagen worden waren, von einem Holzhauer im Walde entdeckt und mit seinem hussitischen Priester und zweihundertfünfzig anderen gefangenen Böhmen vor Kostolan enthauptet. Die zurückgelassene Besatzung von etwa 300 Mann mit 200 Weibern ergab sich, wurde nach Ofen abgeführt und in einen ungesunden Thurm geworfen, in welchem Viele starben, Andere durch den Castellan Michael Czabor nächtlich zu je acht bis zehn in der Donau ertränkt wurden. Regte schon diese Gräuelthat den Haß zwischen Katholiken und Hussiten neu auf, so kam hinzu, daß nachdem der Papst Pius II. seit Jahren an der Unterdrückung der Hussiten gearbeitet, die Compactaten (10. Dec. 1462) aufgehoben und mit dem Banne gedroht hatte, dessen Nachfolger Paul II. durch den Legaten, Bischof Rudolph von Lavant, (21. April und 9. Mai 1466) zu Olmütz eine Verbindung der katholischen Stände in Böhmen und Mähren gegen Georg Podiebrad zu stande brachte, das Kreuz gegen die Ketzer predigen ließ, den Kaiser und die deutschen Reichsstände, und die Könige von Polen und von Ungarn um Hülfe ansprach. Vergebens schrieb der Böhmen-König einen an die vormalige Freundschaft erinnernden Brief an Matthias; die zum Zuge gegen die Türken bestimmten Kreuzfahrer brachen in Böhmen ein und wurden (22. Sept.) in der Gegend von Teinitz geschlagen. Der Polen-König Kasimir II. lehnte zwar die Theilnahme an dem Kriege gegen die Ketzer ab; aber die (Nov.) zum Reichstage in Nürnberg versammelten deutschen Stände ließen sich durch den Kaiser und den päpstlichen Legaten Fantin bewegen die mit Anerbietungen zur Türkenhülfe angelangten böhmischen Abgeordneten von den Berathungen

auszuschließen. Georg sendete deßhalb (Dec. 1466) dem Kaiser den Fehdebrief und ließ, nachdem er (Dec. 1467) durch Kasimirs Vermittlung einen Waffenstillstand mit den durch den Vertrag zu Iglau (Jun. 1467) vereinigten katholischen Ständen seines Reichs erlangt hatte, seinen Sohn Victorin (Jan. 1468) in Oestreich einbrechen. Der Papst hatte mittlerweile (23. Dec. 1466) den Bannfluch über die hussitischen Ketzer wirklich ausgesprochen, und Matthias machte unter dem Vorwande eines Türkenkrieges große Rüstungen. Ein Reichstag zu Ofen genehmigte (25. März 1467) die Umwandlung des Kammer-Gewinns in den Tribut des königlichen Fiscus (Tributum fisci regalis), einer Abgabe von zwanzig Silberdenaren von jeder Thoreinfahrt, wovon nur der unmittelbare Adel und die Geistlichkeit, nicht aber deren Unterthanen und Prädialisten, die adeligen Einhäusler und die Bürger der Freistädte ausgenommen sein sollten, und die Erhebung eines Kronzolls statt der Dreißigst-Abgabe. Von allen Seiten wurden Krieger zu den Waffen berufen und Söldner angeworben. Die neuen Auflagen aber und die Nichtachtung der Privilegien erzeugten großes Mißvergnügen in Ungarn, und in Siebenbürgen erregte der Edelmann Benedict Vörös de Farnos einen Aufstand und bewirkte die Ausrufung des, wie es scheint, gezwungen einwilligenden Woiwoden Johann Grafen von Pösing und St. Georg zum Könige. Eiligst drang Matthias durch die noch unbesetzten Gebirgspässe und erschien in der Nähe des ihm noch getreuen Klausenburgs. Den Empörern entsank der Muth, die meisten derselben erklärten, nicht um mit dem Könige zu fechten, sondern nur die Freiheiten des Landes herzustellen seien sie aufgestanden, legten die Waffen nieder und zerstreuten sich. Der Woiwode und die Oberbeamten der meisten Comitate und Stühle giengen dem Könige entgegen und baten um Gnade. Matthias verzieh ihnen und allen Reuigen, drohte nur hartnäckigen Flüchtigen Strafe, berief einen Reichstag nach Thorda, verbannte die Urheber des Aufstandes, jedoch mit Gestattung einer Frist, um ihre Unge-

gelegenheiten in Ordnung bringen zu können, ließ mehre dennoch das Land nicht Verlassende, zum Theil auf grausame Weise, hinrichten und bestrafte Andere mit dem Verluste des Adels. Der Graf Johann verlor nur die Woiwodschaft, welche Niklas Csupor und Johann Pongratz erhielten. Vörös entfloh nach Polen und beschloß daselbst sein Leben. Aus Siebenbürgen zog Matthias (25. Nov.) nach der Moldau um den Woiwoden Stephan, welcher sich der ungarischen Oberhoheit entzogen hatte, zu züchtigen, verbrannte Roman, schlug, gewarnt durch einen gefangen eingebrachten Siebenbürger einen nächtlichen Ueberfall der Walachen in Banja zurück, wurde selbst verwundet, kehrte nach Siebenbürgen um, nahm gern die (Anf. 1468) angebotene Unterwerfung Stephans an und verlieh demselben, so lange er Ungarn treu bleiben werde, die Schlösser und Herrschaften Balta und Scicso in Siebenbürgen. Der beleidigte mächtige Emerich von Zapolya ließ sich durch den zum Erzbischof von Gran erhobenen Johann Vitez beschwichtigen. Die ungarische Nation hoffte nun auf Erneuerung des Türkenkriegs; aber der Papst, der Kaiser und die katholischen Stände in Böhmen forderten dringend zum Kriege gegen die hussitischen Ketzer auf. Matthias wußte auf dem großen Reichstage zu Erlau (März) die Prälaten und Baronen für diesen Plan zu gewinnen, erklärte (8. April) den Krieg an Podiebrad und Victorin und nahm den Titel eines Beschützers der katholischen Stände in Böhmen an. Podiebrad entgieg der Gefahr einer Vereinigung Polens mit seinen Feinden dadurch, daß er (16. Mai 1468) Kasimirs Sohne Wladislav, die Thronfolge in Böhmen, zu welcher er ihm schon früher Hoffnung gemacht hatte, bestimmt zusicherte, und rückte mit Victorin den bei Laa an der Taja gelagerten Ungarn entgegen. Die Heere standen einander einen ganzen Monat im Angesicht, nur durch den Fluß getrennt, die Könige sprachen sich mehrmals, bald im Zorne bald der früheren Zeiten gedenkend, und die Vornehmsten in den beiderseitigen Lagern wünschten eine Aussöhnung; der Cardinallegat Lorenzo Ro-

borella, Bischof von Ferrara, aber verhinderte dieselbe. Mangel an Lebensmitteln und Streit zwischen den Böhmen und den meissenischen Söldnern nöthigten Podiebrad sein Lager abzubrechen, selbst nach Böhmen zurückzukehren und Victorin mit der Vertheidigung der stark besetzten festen Plätze in Mähren zu beauftragen. Matthias setzte den Kampf ernstlich fort, obgleich er im eigenen Reiche, weder vor Feindseligkeiten der Polen, noch vor einem Einbruch der Böhmen sicher war, und seine Verbündeten ihm so gut als keine Hülfe leisteten, der Kaiser nur 1000 ungeübte Reiter sendete, statt deren sich der Ungarnkönig lieber das Geld für ihre Rüstung und Verköstigung erbat, und selbst der Papst sich der doch hauptsächlich von ihm angeregten Sache nicht so annahm als man billig von ihm hätte erwarten sollen, vielmehr den Hauptstreiter für dieselbe wegen einer anderen Klagesache vor seinen Richterstuhl zu ziehen drohte und erst auf erhaltene nachdrückliche Gegenerklärung davon abstand. Znaim wurde umlagert und, um einen Einbruch in Ungarn zu verhindern, der Befehl ertheilt alle Bewohner im Comitat Trentschin mit ihrer fortzuschaffenden Habe in haltbare Plätze zurückzuziehen, die offenen Oerter, Brücken und Fähren abzubrechen, Wächter an den Furthen der Flüße und den Päßen der Gebirge aufzustellen, Verhaue anzulegen u. s. w., und ein ähnliches Mandat nach Preßburg erlassen. Eins der kleinen mährischen Schlösser nach dem anderen fiel in die Hände der Ungarn, Trebitsch wurde in Brand gesteckt; der es vertheidigende Victorin rette sich jedoch mit den Tapfersten in ein Kloster, schlug sich (5. Jun.) mit Hülfe seines zum Entsatz herbeirückenden Bruders Heinrich durch und entkam zu dem Vater nach Böhmen. Matthias wurde in Brünn und Olmütz eingelassen, umlagerte den Spielberg, hatte dabei mit dem wieder bei dem böhmischen Heere angelangten Podiebrad eine vergebliche Unterredung, holte Verstärkungen aus Ungarn, brachte (12. Febr. 1469) den Spielberg zur Uebergabe, brach verheerend in Böhmen ein, sah aber bald seine Reiterei in

Gefahr von feindlichem Fußvolke zwischen Verhauen und Engpässen bei Wilamov und Semtisch eingeschlossen zu werden, kam mit dem Böhmenkönige (März) zu Orschütz zusammen und verabredete mit demselben die Bedingungen der Aussöhnung mit dem Papste. Die Legaten weigerten sich an den in Olmütz anzuknüpfenden Friedensverhandlungen Antheil zu nehmen und suchten Matthias, welcher bei einer neuen Zusammenkunft mit Georg zwischen Olmütz und Sternberg (7. April) einen Waffenstillstand auf ein Jahr abgeschlossen hatte, nicht allein zu dem Bruch desselben, sondern sogar zur Verhaftung der beiden ihn nach Olmütz begleitenden böhmischen Königssöhne zu bewegen. Matthias verwarf zwar solche unredliche Vorschläge, ließ sich aber seine Wahl zum Könige von Böhmen durch die unter dem Vorsitz des Legaten, Bischof Rudolph von Breslau, in Olmütz versammelten Stände von Mähren und Schlesien und die Katholischen aus Böhmen (3. Mai) gefallen, nahm zwar den königlichen Titel nicht sogleich an, begab sich aber (26. Mai) nach Breslau und ließ sich von der dasigen Bürgerschaft (31. Mai), dem Bischof, dem Klerus und zwölf schlesischen Herzogen (4. Jun.), den Ständen der Erbherzogthümer, der beiden Lausitzen und der sechs Städte (13. Jun.) und dem Herzoge von Oels (18. Jun.) huldigen. Georg näherte sich dagegen Polen noch mehr und bewirkte (Jul.) die Anerkennung des Prinzen Wladislav als Thronfolger. Matthias nannte sich nun König von Böhmen, rückte vor die Feste Hradischtye und nahm den zum Entsatz heranrückenden Victorin (27. Jul.) in dem Flecken Weszeln gefangen, verlor aber (2. Nov.) eine zweite Schlacht gegen Heinrich von Podiebrad. Die (Nov. bis Dec.) in Ofen versammelten ungarischen Stände bewilligten zwar einen Goldgulden von jeder Throneinfahrt, aber vorzugsweise gegen die Türken, und knüpften die Entrichtung an die königliche Macht beschränkende Bedingungen. Zwischen dem Kaiser und dem Könige von Ungarn entspannen sich Zwistigkeiten, welche durch Matthias Anwesenheit auf dem deutschen Reichstage in

Wien (Febr. 1470) nur noch vermehrt wurden. Auch der Papst erfüllte seine Versprechungen noch immer unvollständig, verzögerte die Bestätigung der in Olmütz vorgenommenen Wahl, und die katholischen Stände in Böhmen machte die Aussicht in Wladislav einen gleichfalls ihrem Glauben zugethanen und mütterlicher Seits von den frühern Herrschern abstammenden König zu erhalten, kaltsinniger gegen Matthias. Klagen der Schlesier über Verwüstungen ihres Landes durch die Böhmen, nöthigten den Ungarn-König zu einem neuen Feldzuge, in welchem beide Theile einer entscheidenden Schlacht auswichen. Der wohlbeleibte, über scheszigjährige Georg wiederholte (22. Jul.) die dem zwei und zwanzigjährigen Matthias schon früher einmal zugesendete Herausforderung zum Zweikampf, welchen dieser aber nur zu Pferd, nicht zu Fuß nach Bauern-Art, annehmen wollte. Unterhandlungen wurden angeknüpft, während welcher Georg (22. März 1471) an der Wassersucht starb.

Die Böhmen versammelten sich zu einem Wahllandtag nach Kuttenberg, wo auch ungarische, polnische und anderer Thronbewerber Abgeordnete anlangten, die polnische Parthei jedoch siegte. **Wladislav II.** wurde (27. Mai) zum Könige von Böhmen gewählt, unterzeichnete die ihm zugesendete, besonders die Aufrechterhaltung der Compactaten und Victorins Befreiung enthaltende Capitulation, rückte mit polnischen Truppen in Prag ein und empfieng (22. Aug.) die Krone. Matthias war mit einer Abtheilung Reiter bis nach Iglau vorgedrungen, erfuhr daselbst (28. Mai) die von den Böhmen getroffene Wahl, ließ sich von neuem als den von dem Papste bestätigten König ausrufen und zog Truppen zusammen, wurde aber durch eine Empörung in Ungarn selbst an ernsteren Maaßregeln verhindert. Das Mißvergnügen über seine willkührliche Regierung, insbesondere den dem Nationalinteresse ganz fremden böhmischen Krieg, hatte so zugenommen, daß von den fünf und siebenzig damaligen Gespannschaften nur neun und von allen Prälaten nur der dafür zum Erzbischof von Co-

locsa erhobenen Gabriel, nebst dem Palatin Orszay, getreu bleiben und sogar der älteste Freund der Hunyadi, der Erzbischof Johann Vitez von Gran an die Spitze der Mißvergnügten trat, dem jüngeren polnischen Prinzen Kasimir die Krone anbot und denselben mit großer Heeresmacht heranzurücken bewog. Matthias eilte (Aug.) nach Ofen, berief den Reichsrath, fragte wer Beherberger der Polen sein wolle, nahm die Entschuldigung der Anwesenden, Vitez allein anklagenden, an, versammelte den Reichstag, ließ sich (17. Sept.) einen vierfachen Betrag des Tributs des königlichen Fiscus bewilligen, zog mit 16000 Söldnern den Polen entgegen, schloß Vitez in Gran ein, scheuchte den bis nach Hatwan, acht Meilen von Pesth, vorgedrungenen Kasimir in eilige Flucht, gestattete den in Neitra zurückgelassenen 4000 Polen freien Abzug, söhnte sich (24. Dec.) scheinbar mit Vitez und dessen Neffen Johann de Cesinge (Johann Vitez d. J., Janus Panoninus), Bischof von Fünfkirchen, aus, lud den Erzbischof zu sich nach Ofen, ließ ihn verhaften und nach Vissegrad abführen, gab ihn zwar nach acht Tagen (1. April 1472) auf Verwendung vieler Großen wieder frei, jedoch so, daß er ihn unter die Aufsicht des Bischofs von Erlau, Johann Flans zugenannt Beckenschläger, stellte, eine Dehmüthigung, welche der stolze Prälat († 8. Aug.) nur wenige Monate überlebte. Johann de Cesinge entfloh, verbarg sich bei einem Freunde und starb bald nach seinem Oheim. Der Beckenschläger wurde Erzbischof von Gran. Nach auf solche Weise unterdrückter Verschwörung in Ungarn richtete Matthias seine ganze Aufmerksamkeit auf die Fortsetzung des böhmisch-polnischen Krieges, wurde von dem Papste Sixtus IV. begünstigt, erwarb sich einen neuen Freund an dem seiner Haft entlassenen und ihn als König von Böhmen anerkennenden Victorin, griff, da Unterhandlungen nicht zum Ziele führten, (1474) wieder zu den Waffen, lagerte sich mit 10000 Mann bei Breslau, vermied eine allgemeine Schlacht mit dem viel zahlreicheren polnisch-böhmischen Heere, stritt fast täglich in kleineren Ge-

fechten, denen zur Aufmunternng ihrer Männer und Geliebten, wie bei einem Turnier, die Frauen und Jungfrauen Breslaus auf an dem Lager und den Stadtmauern errichteten Bühnen zuschauten, sorgte für reichliche Zufuhr und nöthigte die an Lebensmitteln Mangel leidenden Gegenkönige Wladislav und Kasimir (8. Dec.) einen Waffenstillstand auf drittehalb Jahre einzugehen. Die Türken, deren um Frieden bittende Gesandten man auf den ungarischen Reichstagen erscheinen ließ, hatten unterdessen die Entfernung der Hauptmacht von der Südgränze zu häufigen Streifzügen benutzt, (1469) Siebenbürgen geplündert, (1470) an 30000 Gefangenen aus Slavonien und 10000 aus der Umgegend von Agram hinweggeführt, (1471) die Landschaften an der Sau verwüstet und die Feste Schabacz erbaut, (1474) bis nach Großwardein gestreift, die Stadt verbrannt, die erwachsenen Bewohner niedergehauen und Knaben und Mädchen geraubt. Matthias rückte in winterlicher Jahreszeit (Nov. 1475) vor Schabacz, eroberte die Feste und bedrohte (1476) Smederov, ohne dadurch die türkischen Raubzüge bis nach Kränthen und Krain hindern zu können, so daß seine Braut Beatrix, die Tochter des Neapolitaner-Königs Ferdinand I., auf ihrer Reise durch diese Länder die traurigsten Spuren der Verwüstung fand, deren Erinnerung nur durch den Anblick der blühenden Fluren Ungarns und durch die zu ihrem Empfang und ihrer Krönung (12. Dec.) veranstalteten Feierlichkeiten verwischt wurde. Die Freude des Königs trübte indessen der Verrath des von ihm aus dem Staube erhobenen Johann Flans, welcher zu dem Kaiser übergieng, das Erzstift Salzburg erhielt und den längst drohenden Krieg mit Oestreich zum Ausbruch brachte. Der Kaiser Friedrich III. hatte sich von Matthias versprechen lassen, sich nicht wieder zu verheirathen und Oestreich die Nachfolge in Ungarn zuzuwenden, ein Versprechen dessen Aufhebung Matthias zu einer der Grundbedingungen in den Unterhandlungen mit dem Papste wegen des böhmischen Krieges machte, ohne, wie es scheint, diesen Zweck je vollständig erreicht zu

haben. Auf dem Reichstage zu Wien (s. S. 537) forderte der im größten Prunk erschienene Ungarn-König sogar des Kaisers Tochter Kunigunde zur Ehe und Verzichtleistung auf die Erbfolge, erbitterte dadurch dem Kaiser im höchsten Grade und verließ die Stadt (Anf. März) ohne Abschied zu nehmen. Seitdem warf der Kaiser dem Ungarkönige vor, er stehe mit Mißvergnügten in Oestreich in Verbindung und begünstige die Plünderungen der Türken im deutschen Lande; Matthias dagegen zürnte noch mehr, als er erfuhr Wladislav sei von den deutschen Reichsständen (März 1474) als rechtmäßiger König von Böhmen anerkannt worden und der Kaiser habe (13. März) ein Bündniß mit Polen abgeschlossen. Die Vollziehung der Ehe mit Beatrix machte den Krieg unvermeidlich. Wladislav kam (10. Jun. 1477) nach Wien und empfieng die feierliche Belehnung mit den böhmischen Landen. Matthias sendete (12. Jun.) dem Kaiser den Fehdebrief, brach auf nach Oestreich, zwang den ganz unvorbereiteten und von einem großen Theile seines zu den Ungarn übertretenden Adels verlassenen Friedrich zur Flucht nach Linz und schloß (1. Dec.) unter Vermittelung des Papstes und der Republik Venedig einen Frieden ab, in welchem ihm der Lehnbrief über Böhmen und für die Räumung Oestreichs 100000 Ducaten, zahlbar in zwei jährlichen Fristen zugesagt wurden. Durch Unterhandlung mit den Böhmen kamen darauf (7. Dec. 1478) Friedens-Präliminarien zu stande, welche (21. Jul. 1479) in einen Definitivfrieden verwandelt wurden. Wladislav behielt ganz Böhmen, Matthias Mähren, Schlesien und Lausitz und den Titel König von Böhmen. Friedrich konnte die eingegangenen Verpflichtungen um so weniger erfüllen, da sein Sohn Maximilian eben damals mit der Erwerbung der burgundischen Erbschaft beschäftigt war *), suchte, als Matthias (1480) von neuem zu den Waffen griff und die Türken zu gleicher Zeit in Steiermark, Kärnthen und Krain einbrachen,

*) S. Buch V. Cap. 1. §. 2. in Bd. IV. Abthlg. 1. S. 311. ff.

vergebens Hülfe bei den deutschen Reichsständen, schloß (1481) einen kurzdauernden Waffenstillstand und brach denselben, sobald er die Ungarn mit den gegen Siebenbürgen vordringenden Türken beschäftigt glaubte. Matthias aber wendete sich mit aller seiner Macht gegen Oestreich, eroberte (1483) Heimburg und Bruck, brachte nach langen Belagerungen Wien (1. Jun. 1485) und Wienerisch Neustadt (28. Jun. 1487) zur Uebergabe und zwang den Kaiser zu einem Vertrage (24. Nov.), kraft dessen er alles von ihm besetzte östreichische Land bis zur vollständigen Befriedigung seiner Forderungen inne behielt. Ein von dem siebenbürgischen Woiwoden Stephan Bathori und dem Grafen Paul Kinizsi*) auf Kenyermezö (d. i. dem Brotfelde) über die Türken (13. Oct. 1479) erfochtener Sieg hatte dem Ungarnkönige die östreichischen Kriege möglich gemacht. Der Erzbischof Gabriel von Colocsa mußte seinen freimüthigen Tadel der zu solchen Zwecken eingeforderten hohen Steuern und der Nichtachtung der Privilegien mit fünfjähriger Haft büßen. Als Sieger über alle seine Feinde stand Matthias noch im kräftigsten Mannsalter da; aber Beatrix gebar ihm keine Kinder. Wohl that er deßhalb manchen vorbereitenden Schritt um seinem natürlichen, wie es heißt, mit Maria, der Tochter des Bürgermeisters Krebs zu Breslau erzeugten Sohne, Johann Corvin die Nachfolge zuzusichern, wurde aber an dem entscheidenden verhindert, theils durch den Widerwillen der Magnaten, theils durch die Abneigung seiner Gemahlin gegen den Bastard. Seine Körperkraft nahm ab und ein Schlagfluß machte (6. April 1490) zu Wien seinem Leben ein Ende.

---

*) Kinizsi war eines Müllerssohn aus Servien, soll ein Faß Wein mit einer Hand aufgehoben, einen bewaffneten Mann in den Zähnen herumgetragen und in der Schlacht gewöhnlich mit zwei Schwerdtern gefochten haben. Bonfinius vergleicht ihn deßhalb dem Herkules, nennt ihn den ungarischen Ajax und giebt anderen damaligen Baronen die Namen Ulysses, Agamemnon, Diomedes, Nestor und dem Könige selbst den des Achilles.

Eines Urtheils über die glänzende, dabei jedoch oft drückende und die wahren National-Interessen vernachlässigende Regierung des oft mit dem Namen des Großen bezeichneten Königs enthalten wir uns; dagegen dürfen wir nicht unbemerkt lassen, daß sie auch für die gerade damals durch Nachahmung des classischen Alterthums wieder auflebenden Künste und Wissenschaften eine denkwürdige war. Weit hinter anderen europäischen Liedern war bisher Ungarn in der geistigen Bildung seiner Bewohner zurückgeblieben. Von den heidnischen sowohl als den christlichen Liedern der früheren magyarischen Nationalpoesie haben sich nur wenige Bruchstücke erhalten *), und unter den Sängern des eigentlichen Mittelalters glänzt nur ein in Ungarn geborener Deutscher, der siebenbürgische Sachse Klinsor, welcher dem Sängerfeste auf der Wartburg (1207) beiwohnte, Heinrich von Ofterdingen im Wettstreite mit Wolfram von Eschenbach beistand, und von Einigen für denjenigen gehalten wird, welcher dem Niebelungenliede die auf uns gekommene Gestalt gab. Als Geschichtsschreiber hatten sich nur der Ungenannte des Bela und Simon Keza **) ausgezeichnet. In den bei den Bischofssitzen, namentlich Stuhlweißenburg und Csanad, errichteten Unterrichtsanstalten wurde wenig mehr als Lesen und Singen gelehrt, so daß, wie wir früher erwähnten ***) der Erzbischof Berthold von Colocsa den Papst um die Erlaubniß zum Studiren auf der Universität Vicenza bat, und die Chronisten als eine besondere Merkwürdigkeit anführten, daß ein Bethlen zu seiner Ausbildung nach Paris gereist sei. Bücher waren so selten, daß Belas IV. Tochter, die heilige Margarethe, im Chor der Nonnen mit ihrer Jugendgespielin aus demselben Buche betete, und daß die aus

*) Magyarische Gedichte, übersetzt von Grafen Mailath (enthält zugleich eine Uebersicht der Geschichte der Magyarischen Poesie), Stuttgart und Tübingen 1825. 8.

**) S. Buch III. Cap. 1. §. 10. in Bd. II. Abthlg. 1. S. 512.

***) S. Buch IV. Cap. 1. §. 8. in Bd. III. Abthlg. 1. S. 316.

sechs Handschriften bestehende Bibliothek der Karthäuser zu St. Anton schon für eine ansehnliche galt. Daß für Kunst eben so wenig geschah, können wir daraus schließen, daß zur Aufführung nur einigermaßen beträchtlicherer Gebäude byzantinische Baumeister berufen wurden; können aber, da fast alle alte Kunstdenkmäler durch die Mongolen und die Türken zerstört sind, nicht mit voller Bestimmtheit darüber urtheilen. Der Kaiser Siegmund errichtete zwar eine hohe Schule zu Fünfkirchen und ließ dieselbe durch den Papst mit allen damaligen Privilegien der Universitäten begaben; von der Wirksamkeit derselben aber ist wenig bekannt. Die beiden oben erwähnten Vitez waren es, welche, wie der jüngere derselben ruhmredig genug in den zu seiner Grabschrift bestimmten Versen sagt, die mit Lorbeeren bekränzten Göttinnen vom Helikon an den vaterländischen Istros führten. Beide hatten sich in Italien Kenntniß der classischen Litteratur verschafft und standen mit den ausgezeichnetesten Gelehrten ihrer Zeit in Verbindung. Mathias strebte außer dem Ruhme eines Kriegshelden nach dem eines Mäcen und suchte eben so sehr den italienischen Fürsten in Begünstigung der Wissenschaften und Künste, als dem Herzog von Burgund in Pracht gleich zu kommen. Er stiftete (1465) die Universität Ofen nach einem wahrhaft großartigen Plane, zog Künstler und Gelehrte, in deren Umgang er gern weilte und sich selbst hohe Bildung erwarb, besonders aus Italien, an seinen Hof, brachte eine, leider von seinen Nachfolgern nicht geachtete und später von den Türken zerstreute Büchersammlung von 50,000 Werken, meist Classikern und Kirchenvätern, zusammen, unterhielt 30 Abschreiber von Handschriften und verwandte jährlich 30000 Goldgulden für Bücher. Die Bibliothek war im königlichen Schlosse zu Ofen aufgestellt, von welchem der apostolische Legat Castelli sagte, daß in Italien kein schönerer und größerer Pallast sei. Nicht minder wurden das silberne Dach eines Lustgebäudes und die Riesentreppe zu Vissegrad von Fremden bewundert. Die Sänger der Hofcapelle galten

für die besten in Europa. Der deutsche Andreas Heß legte die erste Buchdruckerei in Ofen an, aus der jedoch, da der König Handschriften mehr als gedruckte Bücher liebte, außer dem Chronicon Budense (1478) wenige Werke hervorgegangen zu sein scheinen. Unter den damals in Ungarn lebenden Gelehrten zeichnen sich, außer den beiden Vitez, besonders aus die vier Geschichtschreiber Antonio Bonfini, Pietro Ranzano, Johann Thwrocz *) und Galeoto Marzio (s. S. 523). Bei allem dem war die Bildung keine nationale, da selbst die ersten Männer des Reichs, wie der siebenbürgische Woiwode Stephan Bathori, nicht lesen und schreiben lernten, und konnte nicht recht gedeihen, so lange die Landessprache vernachlässigt und das Latein nicht blos Kirchen- und Gelehrten-, sondern auch Urkunden- und Staatsgeschäften-Sprache blieb, zumal in den auf Matthias Tod folgenden stürmischen Zeiten. Bleibenderes Verdienst erwarb sich der König um sein Volk durch Handwerker, Garten- und Acker-Bauverständige, welche er aus der Fremde in sein Reich berief, um Lehrer der Magyaren in den nothwendigsten Dingen zu werden. Sogar Käsemacher ließ er aus Frankreich kommen. In den ersten Jahren seiner Regierung hatte er nach Populärität gestrebt, ganz nach der Weise der alten magyarischen Könige gelebt, einem Jeden in dem so gut wie unbewachten Pallaste zugänglich und täglich an offener Tafel mit geladenen und ungeladenen Gästen in freundlicher Unterredung speisend; seit der Vermählung mit Beatrix aber wurde italienische Hofsitte eingeführt, bewachten Thürsteher die Eingänge des Pallastes und erschien der König nur in bestimmten Stunden, um Bitten zu vernehmen und Entscheidungen zu geben. Im Kriege lebte er mit seinen Waffengefährten wie mit seines Gleichen, kannte die Meisten beim Namen, besuchte die Kranken in ihren Zelten, reichte ihnen Arzeneien und sprach ihnen Trost ein, ja verband oft in Schlachten Verwundete.

---

*) S. Buch III. Cap. 1. §. 19. in Bd. II. Abthlg. 1. S. 512.

Auch am Feinde ehrte er Tapferkeit, so daß die Bewohner von Wienerisch-Neustadt erzählen, er habe ihnen wegen ihrer hartnäckigen Gegenwehr sein Bild geschenkt. Seine Gerechtigkeit gab zu dem Sprüchworte Anlaß: „Matthias ist gestorben, die Gerechtigkeit ist hin.“ *)

Die aus Oestreich nach Ungarn zurückkehrende Königin Beatrix berief (17. April 1490) von Comorn aus eine allgemeine Reichsversammlung (17. Mai) auf das Feld Rakos. Vier Thronbewerber meldeten sich: Johann Corvin, welcher die Bestattung der Leiche seines Vaters in der von demselben (1486) erbauten prachtvollen Königsgruft zu Stuhlweißenburg besorgt hatte, der polnische Prinz Johann Albrecht, dessen Bruder Wladislav von Böhmen und der römische König Maximilian, während Beatrix die Wahl auf einen Fürsten zu lenken suchte, welcher sich mit ihr vermählen werde, und eben deßhalb ihrem Stiefsohne am meisten entgegenwirkte. Die sich zuerst mit zahlreichem Gefolge Bewaffneter einfindenden Baronen, hörten die Redner der sämmtlichen Bewerber an, wiesen Maximilian und Johann Albrecht gerade zu zurück, neigten sich auf Wladislavs Seite, erklärten Johann Corvin könne wegen seiner unehelichen Geburt nicht König werden, solle aber der Erste nach demselben im Reiche sein und boten ihm, als seine Anhänger heranrückten, der Bischof Siegmund von Fünfkirchen und Lorenz Ujlak sich für ihn erklärten und er den gefangenen Erzbischof von Colocsa frei gab, einen Vertrag an, dessen Verwerfung, so wie die eines von dem Bischof Urban von Erlau vorgeschlagenen eidlichen Versprechens der Vermeidung jeder Spaltung, fast zum Bürgerkriege

*) Der Legat Castelli schildert Matthias dem Papste Sixtus IV. (epistola XL. bei Mailáth a. a. O.) mit folgenden Worten: „Est enim rex doctus et cum gravitate quadam et majestate „dicendi, ut nihil dicat prius, quam id sibi credendum videa„tur. Et profecto contemplatus eundem, ejus ingenium, lingu„am, mores, astutia et audacia principes omnes, quos novi, „nullo excepto, excellit.“

geführt hätte. Die Sitzungen wurden von dem Felde Rakos in die Kirche der allerheiligsten Jungfrau zu Pesth verlegt. Viele Edelleute, Geistliche und Richter kehrten, unfähig die Kosten des sich schon in den zweiten Monat hinein verlängernden Aufenthalts zu tragen in die Heimath zurück. Die Corvinianer besetzten Ofen, wo Wladislavs Anhänger sie zu belagern beschlossen. Schon waren die Kanonen aufgeführt, als ein Waffenstillstand vermittelt wurde. Die Häupter der Partheien, der Bischof Urban und Stephan Bathori von der einen Seite, der Bischof Siegmund und Ujlak von der anderen, kamen drei oder viermal in der Siegmunds-Propstei zu Ofen zusammen und zuletzt beschloß man dem in Wien befehligenden Stephan Zapolya die Entscheidung zu überlassen. Dieser erklärte sich für Wladislav, dessen Anhänger, unter denen sich vornehmlich der Bischof Johann von Großwardein auszeichnete, 100,000 Ducaten zusammenbrachten und damit die sogenannte schwarze Schaar, ein regelmäßiges Fußvolk, meist Böhmen, anwarben. Corvin, durch seine Anhänger beredet das Aeußerste zu wagen, zog (Anf. Jul.) mit den Schätzen seines Vaters in der Richtung gegen Fünfkirchen ab, wurde seiner vortheilhaften Stellung auf Csontbegy (dem Knochenhügel) an der Sarviz (dem Rothwasser) ungeachtet, durch Bathori und Kinizsi geschlagen, verlor einen großen Theil seines kostbaren Gepäcks und gieng, als er in Fünfkirchen Zwietracht unter den sich wechselweise die Schuld der verlorenen Schlacht zuschiebenden Führern seines Heeres ausbrechen sah, über die Drau nach Slavonien. Die Sieger kehrten, zufrieden mit solchem Erfolg, nach Ofen zurück, riefen (15. Jul.) Wladislav II. von Böhmen, oder wie er in Ungarn heißt, Ladislav VII. *) zum Könige aus, ordneten eine Ge-

*) *Petri de Warda*, Colocensis archiepiscopi, epistolae, cum nonnullis *Wladislai II.* literis Petri causa scriptis, ed. Car. Wagner, Posonii 1776. 4. — und *Ludovici Tuberonis*, Dalmatae abbatis, commentarii rerum a. 1490—1522 gestarum, bei Schwandtner T. II. p. 107. sqq.

Landtschaft an denselben ab, ließen ihn (21. Jul.) eine Wahlcapitulation unterzeichnen, bewogen Johann Corvin zu einem ihm alle von seinem Vater verliehenen Güter lassenden, Entschädigung für den an der Sarviz erlittenen Verlust versprechenden und allen seinen Anhängern volle Amnestie zusicherenden Vertrage und nahmen den neuen König (9. Aug.) mit großen Freudensbezeugungen in Ofen auf. Der bis auf das Feld Rakos vorgedrungene polnische Prinz Johann Albert wurde bewogen sich (14. Aug.) nach Szerencs zurückzuziehen und den Streit mit seinem Bruder der Entscheidung des Vaters Kasimir zu überlassen. Corvin trug selbst seinem Nebenbuhler bei der Krönung (18. Sept.) die Krone vor und wurde einer der treuesten Anhänger desselben. Beatrix, welche ihre Schätze für Ladislav, auf dessen Hand sie rechnete, geopfert hatte, sah sich bitter getäuscht, da der vermeinte Bräutigam sie zwar höflich behandelte, jedoch sich über die Vermählung mit der bereits alternden Dame ausweichend erklärte, die Ungarn eine, wie sie besorgten, kinderlos bleibende Ehe nicht wünschten, und die Böhmen sogar behaupteten, das Landesherkommen verbiete ihrem Könige eine Witwe zur Gemahlin zu nehmen. Nachdem man die Heirathslustige Jahre lang hingehalten hatte und auch die letzte Hoffnung ihren Zweck durch den Papst zu erreichen fehl geschlagen war, verließ sie (1496) Ungarn, begab sich zu Maximilian nach Wien und von da nach Neapel, erlebte den Fall des dasigen königlichen Hauses *) und starb (1508) auf der Insel Ischia. Der Bischof Johann von Großwardein legte bald nach Ladislavs Krönung alle seine Aemter und Würden nieder, verwendete sein Geld zu milden Stiftungen und zog die Franciscanerkutte in einem Kloster zu Breslau an. Die ungarischen Reichsämter wurden neu vertheilt, Stephan Zapolya Palatin, der zugleich Woiwode von Siebenbürgen bleibende Stephan Bathori judex curiae, Jo-

*) S. Buch V. Cap. 1. §. 2. in Bd. IV. Abthlg. 1. S. 359. ff.

hann Corvin, welchem man früher das Königreich Bosnien versprochen hatte, Herzog von Slavonien und Ban von Kroatien und Dalmatien und Lorenz Ujlak Herzog von Bosnien und Ban von Machov.

Ladislav hatte in seiner Capitulation Bedingungen eingegangen, welche die durch seinen Vorgänger erschütterte Herrschaft der Oligarchen vollständig herstellten, dem Könige aber, zumal einem so schwachen und unthätigen, als er war, weder die Mittel zur Erhaltung der innern Ruhe, noch die zur Vertheidigung des Reichs nach Außen gegen die von verschiedenen Seiten es bedrohenden Feinde übrig ließen. Alle alten Nationalfreiheiten waren bestätigt, die unter Matthias eingeführten Neuerungen abgeschafft, und der König auf die althergebrachten Einkünfte, mit denen er kaum seine Hofhaltung bestreiten konnte, eingeschränkt worden. Mähren, Schlesien und Lausitz sollten bis zur Auslösung durch die Böhmen gegen eine in dem Staatsschatze zu hinterlegende Summe bei Ungarn verbleiben und eben so die östreichischen Eroberungen des Königs Matthias nur mit Zustimmung des Reichsrathes zurückgegeben werden können. Der König wurde, da Ungarn das von den meisten Feinden bedrohte seiner beiden Reiche sei, verpflichtet sich die meiste Zeit in demselben aufzuhalten, seinen Hofstaat aus Eingeborenen zu bilden und keinem Ausländer geistliche oder weltliche Würden zu ertheilen. Polen und Oestreich standen unter den Waffen gegen Ungarn. Maximilian forderte die die magyarische Herrschaft ungern duldenden Oestreicher zum Beistande auf und suchte die Ueberreste der corvinischen Parthei an sich zu ziehen. Zapolya die Abneigung der Bürger erkennend und vielleicht auch auf die Sicherheit seiner gesammelten Schätze bedacht, räumte Wien, dessen Burg der dabei selbst in der Schulter verwundete Maximilian (29. Aug.) erstürmte, worauf auch Neustadt, Bruck und die meisten anderen von den Ungarn besetzten Plätze sich ergaben, die Oestreicher, ohne auf Ladislavs Friedensvorschläge zu achten, in Ungarn eindrangen, Oedenburg und Stein er-

oberten, durch Vertrag mit dem Bischof Johann Vitez (9. Nov.) in Veszprim einzogen, Stuhlweißenburg (19. Nov.) erstürmten und nur durch den herannahenden Winter, auf welchen nicht für Lebensmittel gesorgt war, abgehalten wurden Ofen anzugreifen. Mittlerweile umlagerten die Polen die Stadt Kaschau und drohten in Siebenbürgen einzubrechen. Ladislav zog mit der schwarzen Schaar und den zögernd und unvollständig gestellten Banderien der Magnaten, unter denen diesmal nur Zapolya und Bathori Eifer für die Vertheidigung des Reichs zeigten, in der furchtbarsten Winterkälte (Jan. 1491) zum Kampfe gegen seinen Bruder Johann Albrecht aus, lagerte sich demselben gegenüber vor Kaschau, hatte eine Unterredung mit ihm, bewog ihn (20. Febr.) der ungarischen Krone zu entsagen und räumte ihm die Städte Eperies Sarosch und Zeben, als Unterpfand für die abzutretenden schlesischen Herzogthümer, ein. Mit Mühe wurde die sich für ihren rückständigen Sold durch Plünderungen und grobe Mißhandlungen der Landbewohner entschädigende schwarze Schaar beruhigt. Johann Corvin entriß den Oestreichern die ihnen meist von seinen ehemaligen Anhängern eingeräumten Schlösser in Kroatien und, nachdem auf Kinizsi mit 5000 Reitern zu Bathori gestoßen war, gelang die Wiedereroberung der verlorenen ungarischen festen Plätze, insbesondere (19. Jul.) Stuhlweißenburgs, da der durch seinen Heirathsplan mit Anna von Bretagne *) anderwärts beschäftigte Maximilian bei den deutschen Ständen statt der Hülfe nur Versprechungen fand. Unter päpstlicher Vermittlung kam (7. Nov.) der Friede zu Preßburg zu stande, kraft dessen alle Eroberungen von beiden Seiten zurückgegeben, die Erbfolge der Habsburger, welche den angenommenen Titel Könige von Ungarn beibehalten durften, nach dem Aussterben des ladislavischen Mannsstammes, in Ungarn anerkannt und in Böhmen zu bewirken versprochen wurde und Maximilian 100000 Goldgulden Kriegskosten erhielt. Johann Albrecht

*) S. Buch V. Cap. 1. §. 2. in Bd. IV. Abthlg. 1. S. 217. ff.

mußte aber einen solchen ihm alle Aussicht auf die Erwerbung der Kronen von Ungarn und Böhmen raubenden Frieden erbittert sein, griff (Nov.) wieder zu den Waffen, wurde aber (24. Dec.) von Zapolya in der Gegend von Kaschau entscheidend geschlagen und zur gänzlichen Räumung von Ungarn gezwungen. Der Bruderzwist hörte vollends auf, als Ladislav nach des Vaters Kasimir Tode († 7. Jun. 1492) zu Johann Albrechts Gunsten der polnischen Krone entsagte (s. §. 10. S. 469). Der Ungarn- und Böhmenkönig rühmte sich vor dem (Febr. bis Ende April 1492) versammelten Reichstage, als Hersteller der Ruhe; die große Mehrzahl der Stände aber nannte die mit Oestreich eingegangenen Bedingungen Knechtschaft, das Volk rottete sich zusammen, nur fünfzehn Magnaten und die Stadt Preßburg genehmigten den Frieden und Anarchie drohte in Ungarn überhand zu nehmen. Die weltlichen Großen waren erbittert gegen die am Hofe den meisten Einfluß habenden und an Reichthum stets zunehmenden Bischöfe, unter einander selbst in Partheien getheilt und drückten ihrerseits den niederen Adel. Die Reichstage, auf denen es meist stürmisch herging, gaben Gesetze, welche, da es dem Könige an aller Kraft zu ihrer Handhabung gebrach, nur diejenigen befolgten, welche ihren Vortheil darin erkannten. Schwäche und Sorglosigkeit des Königs, Trotz und Uebermuth des Adels und Mangel an Gemeinsinn bei Allen führten Ungarn dem unvermeidlichen Untergang entgegen. Böhmen, welches Ladislav während fast voller sieben Jahre gar nicht besuchte, wurde ganz vernachlässigt, wiewohl die dasigen Stände sich bereitwillig zeigten Mannschaft und Geld zur Vertheidigung gegen den Erbfeind der Christenheit herzugeben. Ein Aufruhr der Bergleute in Kuttenberg bewog endlich den König (27. Febr. 1497) nach Prag und Kuttenberg zu kommen, jedoch bald wieder nach Ungarn zurückzukehren, nachdem er den Oberburgrafen Johann Senecz von Janowitz zum Statthalter eingesetzt hatte. Bedenkliche Mißhelligkeiten zwischen den Städten und dem Adel über das Recht Bier zu brauen ent-

standen gleich nachher und, gestützt auf eine zweideutige Entscheidung des Königs (1502), legte der Adel Brauereien auf seinen Gütern an. Die Städte schlossen Bündnisse mit einander, und mit Mühe gelang es einigen wohlgesinnten Herrn den Frieden zu erhalten, welchen jedoch mehrmals Streitigkeiten der Adeligen unter einander störten. Die Türken waren noch während des Streites der Thronbewerber plündernd in Ungarn eingebrochen, hatten die Vorstädte von Temeswar verbrannt, Kroatien verheert, bis der Graf Bernardin Frangepani sie zurückschlug, Zeicza bedroht, Schabacz vergebens belagert und fruchtlose Unterhandlungen mit Lorenz Ujlak wegen der Uebergabe von Belgrad angeknüpft. Aehnliche Streifzüge wiederholten sich unaufhörlich, wobei die Osmanen und Magyaren einander an Grausamkeit gegen die Gefangenen überboten. Die bei Szegedin gelagerte schwarze Schaar hauste wie in Feindesland, so daß Kinizsi Gewalt gegen sie gebrauchen mußte und der König (6. Jan. 1492) sie auflöste und dadurch, wie man sprüchwörtlich sagte, mit der linken Hand seine Rechte abhieb. Der Pascha Ali Beg erlitt zwar eine Niederlage (Febr. 1493) in Siebenbürgen; aber in Kroatien legte Corvin sein Amt als Ban nieder, wurde sein Nachfolger Emerich Derencsenyi von den Frangepani, die er früher bekriegt hatte, veranlaßt der überlegenen türkischen Macht unter Jakub Pascha das unglückliche Treffen bei Udbina (9. Sept.) zu liefern, in welchem 5700 Ungarn, deren abgeschnittene Nasen der Großsultan in Konstantinopel empfieng, erschlagen wurden. Bernardin Frangipani, der Urheber der Schlacht, entfloh, sein Verwandter Johann wurde erschlagen, ein anderer, Niklas genannt, und Derencsenyi gefangen, der letztere auf eine Insel verwiesen, auf welcher er nach drei Monaten starb. Der Bischof Bakacs Erdödy von Erlau, später Erzbischof von Gran und Cardinal, ein von Matthias erhobener Bauernsohn, stand bei dem Könige im größten Ansehn und bemühte sich die mächtigsten Männer, wie Lawola, Bathori, Zapolya und Ujlak, zu stürzen. Die beiden

letzteren, ohnehin verschwägert, schlossen ein Familienbündniß, durch welches sie das östreichische Haus von der Thronfolge auszuschließen hofften, und veranlaßten den Reichstag (28. Sept.) die Annahme des preßburger Friedens nochmals abzuschlagen. Zwei factionssüchtige Große, Johann Kishorvath und Lorenz Banffy, wurden zwar des Landes verwiesen, die anderen aber setzten ihre Fehden gegen einander fort. Zapolya, welchem (28. Febr. 1493) Stadt und Herrschaft Trentschin geschenkt worden war, entriß dem zugleich mit dem Bischof Oswald von Agram im Streit begriffenen Corvin die Stadt Zombor, maßte sich des königlichen Patronatrechtes in der Zips an, bewirthete den zu einer Zusammenkunft mit seinen Brüdern (7. April 1494) nach Leutschau reisen" den König auf das stattlichste und erhielt leicht Verzeihung alles Geschehenen. Der alte Paul Kinizsi gieng (Ende Febr. 1494) über das Eis der Donau, stürmte einige türkische Schlösser, zog sich unversehrt zurück und höhnte über den Strom, dessen Eisdecke inzwischen geborsten war, hinüber den ihn bis dahin verfolgenden Ali Beg. Die Beute war unermeßlich, die Zahl der Gefangenen so groß, daß ein Weib mit vier Mädchen um achtzehn Silberlinge verkauft wurde. Ali Begs ganzes Harem nebst seinem ganzen Schatz war erbeutet. Fünf Ochsen verkaufte man um einen Ducaten. In Belgrad wurde eine Verschwörung zu Gunsten der Türken entdeckt und grausam bestraft. Kinizsi ließ Tag für Tag einen der Verräther braten, den übrigen zum Essen vorsetzen und den letzten verhungern; dann setzte er (Oct. 1494), während der König die Gränze von Siebenbürgen bereiste, noch einmal über die Donau, machte viele Gefangene und starb bald nachher. Türkische Gesandte boten (1495) einen Waffenstillstand an, welcher auf ein Jahr abgeschlossen wurde. In Ungarn selbst aber stieg die Verwirrung immer höher. Lorenz Ujlak empörte sich öffentlich (März 1495), wurde in seinen Schlössern belagert, bat um Gnade und erkaufte dieselbe ohne große Opfer, indem er alle Schuld auf den Prior von Vrana,

Bartholomäus Perizlo de Grabovia schob, welcher entweder im Kerker zu Temeswar starb, oder in der Donau ertränkt wurde. Der König forderte einen Ducaten Steuer von jeder Pforte und erhielt mit Mühe die Bewilligung desselben; aber seine Feinde und Freunde vereinigten sich in dem Bestreben den Kronschatz zu plündern und auf den Reichstagen gieng es immer stürmischer her. Die Türken fielen (1498) in die Moldau und Galizien ein und veranlaßten dadurch ein Bündniß zwischen Ungarn und Polen, welchem auch Venedig, Frankreich und England beitraten; aber nur die Venetianer zahlten Subsidien und die ganze Unternehmung (1500) beschränkte sich auf den Entsatz von Jaicza durch den nicht lange nachher (12. Oct. 1504) sterbenden Corvin. Der in Asien beschäftigte Großsultan Bajesid II. schloß jedoch (20. Aug. 1503) einen neuen dreijährigen Waffenstillstand *). Ladislav hatte sich (29. Sept. 1501) mit Anna von Foix vermählt, nochmals zu Gunsten seines anderen Bruders Alexander (s. §. 10. S. 496) der polnischen Krone entsagt und den dritten Bruder Siegmund mit Lausitz und Oppeln beschenkt. Die dadurch angeregte Frage über die Trennung der durch Matthias erworbenen Länder, Mähren, Schlesien und Lausitz, von Ungarn führte zu neuen Streitigkeiten mit den dasigen Ständen und hatte, nachdem der schwer erkrankte König kaum genesen war, (13. und 14. Oct. 1505) einen jede fremde Dynastie von dem ungarischen Throne ausschließenden Reichstagsbeschluß zur Folge. Johann Zapolya, Stephans († 25. Dec. 1499) Sohn, der mächtigste Mann in Ungarn, sollte, dem Plane der Oestreich entgegenwirkenden Oligarchen gemäß, sich mit der Prinzessin Anna, damals noch des Königs einzigem Kinde, vermählen und dadurch dem Throne näher gerückt werden. Maximilian griff zur Aufrechterhaltung

---

*) S. die Urkunde in I. v. Hammer Geschichte des osmanischen Reichs Bd. II. S. 616 flg.

des preßburger Friedens zu den Waffen. Die zapolyaische Parthei wollte Gewalt mit Gewalt vertreiben; der König dagegen und seine Räthe, besonders der Canzler, Bischof Georg Szakmari von Fünfkirchen, und der (1504) zum Palatin erhobene Emerich Pereny, Erb-Obergespann von Abaujvar neigten sich auf die östreichische Seite und die ihrer zweiten Entbindung entgegensehende Königin, welche ihre Tochter keinem Vasallen vermählen mochte und ihrer Familie den Schutz eines nahen mächtigen Fürsten zu sichern suchte, bestimmte vollends den Entschluß des Cabinets. Durch Szakmari wurde (20. März 1506) ein geheimer Vertrag zwischen Ladislav und Maximilian abgeschlossen und dem zweiten Enkel des Letztern, dem Erzherzoge Ferdinand, die Hand der Prinzessin Anna und für den Fall der Geburt eines ungarischen Prinzen die Vermählung desselben mit der Erzherzogin Maria versprochen. Die Oestreicher brachen (1. Mai) in Ungarn ein und eroberten Oedenburg und (9. Jun.) Preßburg mit der Donauinsel Schütt. Die (Mai) nach Stuhlweißenburg berufenen Stände, vor denen Ladislav den Schein eines Feindes von Oestreich annahm, willigten (24. Jun.) in die Sendung einer Gesandtschaft nach Wien, an welcher selbst Zapolya neben Szakmari und Andern Antheil nahm. Die Königin gebar (1. Jul.) den Prinzen Ludwig und starb an den Folgen der Entbindung. Dieses Ereigniß stimmte die Erwartungen der beiderseitigen Partheien herab und führte (19. Jul.) zu der Unterzeichnung einer Friedensurkunde, in welcher die ungarischen Abgeordneten zwar den darin eingerückten Vorbehalt der eventuellen östreichischen Erbfolge nicht ausdrücklich anerkannten, jedoch dazu schwiegen und sich nicht auch ihrerseis verwahrten. Ladislav setzte die Unterhandlungen wegen der Doppelheirath fort und ließ sich zu der Theilnahme an der Ligue von Cambray gegen Venedig *), wodurch er vergebens den Wiederbesitz der dalmatischen Städte zu erlangen hoffte, bewegen. Der Knabe

*) S. Buch V, Cap. 1. §. 2. in Bd. IV. Abthlg. 1. S. 237 ff.

Ludwig wurde (4. Jun. 1508) in Ungarn und (11. März 1509) in Böhmen gekrönt. Johann Zapolya brachte mehrere der corvinischen Besitzungen, namentlich die ihm so bequem gelegene Gespannschaft Arwa, an sich, wurde (1507) zum Woiwoden von Siebenbürgen ernannt und dem Palatin als Obercapitain des Reichs beigegegeben. Seine Schwester Barbara feierte (8. Febr. 1512) ihre Hochzeit mit des Königs jüngstem Bruder, dem (24. Jan. 1507) auf den polnischen Thron gelangten Sigmund I. Stephan Werböczi, welcher den jungen Zapolya erzogen hatte und jetzt die Stelle eines Palatinats-Protonotar begleitete, ein gewandter practischer Rechtsgelehrter, wenn gleich keineswegs genauer Systematiker, faßte (1512) ein neues Civilgesetzbuch ab, welches unter dem Namen Tripartitum von dem Könige und den Ständen genehmigt wurde und bis auf den heutigen Tag die Grundlage des ungarischen Privatrechtes bildet. Die Entstehung dieses Werks in so unruhigen Zeiten bestätigt die auch anderwärts gemachte geschichtliche Wahrnehmung, daß die Zeiten des Verfalles der Gerechtigkeit oft die blühendsten des Rechtsstudiums sind, und daß das Bedürfniß nach geschriebenen Gesetzen am dringendesten hervortritt, wenn die Richter ihre Pflichten vernachlässigen, oder sich zum Werkzeuge tyrannischer Willkür gebrauchen lassen, sei es durch die oberste Staatsgewalt, oder durch eine Anarchie herbeiführende Partheiung. Der Primas und Cardinal Bakacs reiste zu dem lateranensischen Concilium *) nach Rom, ließ sich von dem Papste Leo X. mit der Kreuzpredigt gegen die Türken in Ungarn, Böhmen und Polen beauftragen, brachte (1514) große Haufen mit dem Kreuze bezeichneter und davon Kuruczok genannter bewaffneter Bauern zusammen und stellte den früher in einem Zweikampfe mit dem Türken Ali, welchem er vor Belgrad die gepanzerte Rechte abhieb und ihn darauf erschlug, als tapfer erprobten Reiteranführer Georg Dosa, einen Szek-

*) S. Buch V. Cap. 1. §. 1. in Bd. IV. Abthlg. 1. S. 58.

ler aus Siebenbürgen, an die Spitze der über 40,000 Mann stark bei Pesth gelagerten und sich noch anderwärts sammelnden Streiter. Die Edelleute besorgten das Entlaufen aller Feldarbeiter und suchten darum ihre Bauern gewaltsam zurückzuhalten. Dosa ließ deshalb die adelichen Häuser in den Vorstädten von Pesth und Ofen plündern und anzünden, zog, seinen Weg mit Blut und Flammen bezeichnend, nach Szegedin hin, forderte durch einen im Dorfe Czegled erlassenen Aufruf Jedermann auf sich gegen die Türken und den Adel ihm anzuschließen, und achtete, weder des Bannfluchs des Cardinals, noch der Acht des Königs. Der berüchtigte Bauerkrieg, welcher den Namen Kuruczok noch lange Zeit nachher zu dem für alle in offener Widersetzlichkeit mit der Staatsregierung Stehende machte, begann und endete mit großem Blutvergießen und neuer Unterdrückung der Landbebauer. Der Adel siegte in den Gefechten bei Czegled und Erlau; Dosa aber nahm dafür Chanad ein und umlagerte die Stephan Bathori gehörende Stadt Temesvar. Zapolya kam zur Hülfe, schlug die Bauern, nahm Dosa gefangen, ließ vierzig Diener desselben fünfzehn Tage lang hungern, forderte die neun am sechszehnten Tage noch lebenden auf von dem Fleische ihres mit glühender Krone auf einen eisernen Stuhl gesetzten und mit glühenden Zangen gezwickten, solche Marter bis zum letzten Lebenshauch standhaft ertragenden Herrn zu essen, gab die sechs dem Gebot folgenden frei und ließ die anderen drei niedersäbeln *) Gregor (Gezo) Dosa, Georgs Bruder, ein stets zum Wilden rathender Mann, wurde enthauptet, jeder gefangene Bauer durch Ziegeuner erhängt, gespießt oder geköpft. Die Ueberreste des Bauern-Heeres unter Anton Hoszsu und dem Prister Lorenz wurden durch Jakob Banffy bei Apati geschlagen und der gefangene Hoszsu in Ofen geviertheilt.

*) So erzählt wenigstens Isthuanfi lit. VI., welcher, als Knabe es von dem Schmidt Lorenz, einem der sechs von dem Fleische ihres Herrn Genießenden, erfahren haben will.

Lorenz entleibte sich entweder selbst, oder ertrank auf der Flucht in der Donau. Die Thäter eines meuchelmörderischen Versuchs gegen den König, nach dessen Zimmer-Fenstern eines Morgens zwei Flintenschüsse gerichtet wurden, blieben unentdeckt, und man weiß nicht, ob man die Bauern, oder die mißvergnügte Adelsparthei deßhalb beschuldigen soll. Zapolya zog mit 10000 zur Bekämpfung der Kreuzfahrer zusammengebrachten Streitern gegen die Türken (9. Jul. 1515), stand unerwartet vor der Feste Czarnowo (Cavalla), ließ sich durch den Pascha Bali Beg von Smederow überfallen und floh mit Zurücklassung seines Geschützes und Gepäcks. Zum großen Verdruß der Ungarn reiste Ladislav selbst (17. Jul. 1515) mit seinem Bruder Siegmund zu Maximilian nach Wien, schloß (20. Jul.) den Ehevertrag zwischen seinen Kindern Anna und Ludwig und des Kaisers Enkeln Ferdinand und Maria ab, wurde nach seiner Rückkehr vom Podagra befallen und starb (13. März 1516).

Neuer Streit erhob sich über die während der Minderjährigkeit Ludwig II. zu treffende Einrichtung der Regierung, ob man, wie in frühern Fällen, einen Gubernator bestellen solle, oder eine Vormundschaft genüge. Die Gegenparthei der Zapolya setzte es durch, daß der Kaiser, der König von Polen, der Cardinal Bakacs und der Palatin Pereny zu Vormündern ernannt wurden. Den Waffenstillstand mit den Türken erneuerte man (1517) auf ein Jahr, eben so in dem folgenden Jahre. In Böhmen regierten sich die Stände selbst, brachten (6. Oct. 1516) auf einem eigenmächtig angesetzten Landtage zu Prag den die Streitigkeiten zwischen dem Adel und den Städten schlichtenden St. Wenzelsvertrag (Smlauwa Swatowacslawska) zu Stande, beschickten den nach Maximilians († 12. Jan. 1519) zu Mainz (17. Jun.) eröffneten deutschen Wahltag durch Abgeordnete, welche der Remonstrationen des als Vormund seines Neffen die böhmische Kurstimme in Anspruch nehmenden Polenkönigs unerachtet zugelassen wurden, und erkannten Ludwig erst als Regenten an, nachdem er (28. März 1522) nach

Prag gekommen war und die Freiheiten des Reichs beschworen hatte. Das von Wittenberg aus in Böhmen und Ungarn eindringende Lutherthum vergrößerte die in beiden Reichen herrschende Spaltung, um so mehr, da der König und ein Theil des Adels der Verbreitung desselben entgegenwirken zu müssen glaubten, das Volk aber sich zu der freieren Lehre hinneigte. Auf den wiederholten ungarischen Reichstagen trat die Zwietracht der Oligarchen immer deutlicher hervor und drohte, als nach Perenys († 5. Febr. 1519) Tode nicht Zapolya sondern Bathori (Mai) die Palatinswürde erhielt, in offnen Kampf auszuarten. Suleimann II. der Prächtige bestieg (21. Sept. 1520) den osmanischen Thron, brach mit aller seiner Macht gegen Ungarn auf, erstürmte (15. Jul. 1521) Schabacz und brachte (29. Aug.) Belgrad zur Uebergabe. Ludwig feierte inzwischen (26. Mai) seine Hochzeit mit Maria und reiste zur Krönung derselben nach Böhmen. Die ungarischen Oligarchen schlossen Bündnisse gegen einander, und an eine Vereinigung gegen den Erbfeind der Christenheit war kaum zu gedenken. Klerus und Adel entzogen sich der auf Landtagen (Sept. 1518 und April 1523) bewilligten Steuer, welche von den Städten mit aller Strenge und großem Uebermuth der Erheber beigetrieben wurde. Zwar erfocht der zum Erzbischof von Colocsa erhobene kriegerische Paul Tomori (1524) einen Sieg über den Türken Ferhad Beg, vertheidigte sich die Stadt Jaicza muthig und wurde durch Christoph Frangepani entsetzt; aber auf dem Landtage zu Rakos (Mai 1525) traten Stephan Verböczi, Michael Zoby und Andere als Wortführer der zapolyaischen Parthei mit dreisten Forderungen auf, deren Erfüllung die königlichen Räthe vergebens durch Zögerung auszuweichen suchten. Die Stände kamen (24. Jun.) bewaffnet, mit bei 7000 Reitern, in Hatvan zusammen, und Ladislav sah sich gezwungen in die Absetzung seiner Räthe zu willigen, Verböczi an Bathoris Stelle zum Palatin zu ernennen, Zapolya alle Güter Ujlaks († 1524) zu schenken und andere Bedingungen einzugehen. Zu

Ofen plünderte der Pöbel das Haus des getauften Juden Szerencses, welcher sich durch Geldverkehr mit dem Hofe bereichert haben sollte, das des Erzbischofs von Gran und das des Canzlers Ladislav Szalkay. Auf einem abermaligen Landtage zu Rakos (24. April bis Mai 1526) siegte dagegen die andere Parthei, erhielt Bathori sein Amt wieder und wurden Verböczi und Zoby des Landes verwiesen. Paul Tomori überbrachte die Nachricht von den Heranrücken Sulimans mit einem furchtbaren Heere. Der Landtag beschloß alle Prälaten, Baronen, Adeligen und ein allgemeines Aufgebot sollten sich (2. Jul.) mit dem Könige in Tolna vereinigen. Ein blutiges Schwerdt wurde nach alter Sitte, um die nahe Gefahr und die Nothwendigkeit allgemeiner Bewaffnung zu verkündigen, im Lande umhergetragen, Hülfsvolk aus Böhmen begehrt, die ganze Christenheit um Beistand angesprochen, die Hälfte des Kirchensilbers in die Münze geschickt und dadurch, so wie durch hohe Besteuerung der Freistädte und an Juden geübte Erpressungen, viel Geld herbeigeschafft. Langsam sammelte sich das Heer in Tolna, als schon die Türken über die Sau gegangen waren und Peterwardein (15. Jul.) erstürmt hatten. Ohne den aus Siebenbürgen heranziehenden Zapolya abzuwarten, wurde (29. Aug.) den zehnfach an der Zahl überlegenen Türken die Schlacht bei Mohacs geliefert, und binnen anderthalb Stunden deckten 20000 gefallene ungarische und böhmische Fußgänger und 4000 Geharnischte den Kampfplatz. Ludwig selbst stürzte auf der Flucht in einen Sumpfgraben und erstickte darin. Unaufgehalten drang Suleiman bis nach Ofen und Pesth vor und wurde nur durch einen Aufstand in Natolien zur Rückkehr nach Konstantinopel bewogen.

Ungarn und Böhmen hörten auf selbstständige Königreiche zu sein und wurden die Hauptbestandtheile der habsburgisch-östreichischen Monarchie. Die Böhmen wählten nach kurzer Frist (24. Oct.) Ferdinand I. von Oestreich zu ihrem Könige. In Ungarn ließ Johann

Zapolya sich (Nov.) zu Tokai von seinen Anhängern zum König ausrufen und zu Stuhlweißenburg krönen. Die Gegenparthei aber, an deren Spitze Stephan Bathori mit der Mehrzahl der Magnaten stand, wählte (Jan. 1527) zu Preßburg Ferdinanden und nöthigte dadurch Zapolya sich den Türken in die Arme zu werfen. Die Beschreibung des daraus hervorgehenden Kampfes müssen wir jedoch der neueren Geschichte überlassen.

§. 12. Südöstliche Slavenstaaten und Bulgarien *)

Mit Ungarns Geschichte in naher Berührung steht die der zwischen diesem Reiche und dem frühern byzantinischen Gebiete, dem alten Illyrien im weiteren Sinne und Dacien, d. i. in dem Lande zwischen dem adriatischen und schwarzen Meere, der Donau, der Sau und dem Hämos (Balkan) entstehenden Slavenstaaten und des hergestellten Königreichs Bulgarien, von welcher wir, ohne in ausführlichere Erzählung derselben einzugehen, eine kurze Uebersicht geben, und dabei auf die bereits erzählte ungarische Geschichte und die in dem folgenden Capitel weiter zu erzählende byzantinische und osmanische verweisen.

1. Servien.

Die Servier und Raizen sind der bedeutendste unter den südöstlichen Slavenstämmen, so daß die Walachen nach ihnen alle auf dem rechten Ufer der Donau wohnenden slavischen und slavisirten Völkerschaften Servier oder Sirben genannt haben. Nachdem das eigentliche Servien mit Rascien und Bosnien lange von den Byzantinern abhängig gewesen, durch dieselben zu der griechi-

*) Quellen- und Hülfsschriften zur Geschichte dieser Völker sind angeführt Buch II. §. 6. in Bd. I. S. 489—490 und Buch III. §. 9. in Bd. II. Abthlg. 1. S. 509—510.

schen Kirche bekehrt und häufig von den Bulgaren heim-gesucht worden war, vertrieb (1040) der seiner Haft in Konstantinopel entkommene Stephan Boistlav (Wladislav) den griechischen Statthalter Theophilos Erotikos, bemächtigte sich an der dalmatischen Seeküste gescheiterter, von dem Orphonotrophen Joannes an den sich damals in Thessalonich aufhaltenden Kaiser Michael IV. abgesendeter, mit vielem Golde beladener Schiffe, schlug den unvorsichtig in die Gebirgsschluchten vordringenden Georg Probates, brachte (1043) dem in Dyrrhachium befehligenden Patricier Michael eine noch blutigere Niederlage bei *) und würde der Stifter der Unabhängigkeit Serviens. — Sein Sohn Michael nahm anfangs den Schein der Unterwerfung unter den Kaiser an und erhielt dafür die Würde eines Protospatharius, zerfiel aber später wieder mit den Griechen durch den Versuch seinem Sohne Konstantin Bodin den Besitz von Bulgarien zu verschaffen, ließ den (Dec. 1075) von Saronites geschlagenen Bodin durch gemiethete venetianische Schiffe aus seiner Haft in Antiochien befreien und traf, zumal er sich durch die damals nach Eroberungen auf den illyrischen Küsten strebenden sicilianischen Normannen **) bedroht sah, in Unterhandlungen mit dem Stuhle zu Rom wegen der Erlangung der Königskrone, des Uebertritts zur katholischen Kirche und der Erhebung des Bischofs von Ragusa zum servischen Erzbischof. Der Papst Gregor VII. antwortete höflichst, versprach Untersuchung des Streites über die Sprengel von Ragusa und Spalatro und sendete Michaeln eine geweihte Fahne, welche sowohl dieser als Bodin sich vortragen ließen; dennoch blieb die gehoffte Vereinigung der Servier mit der lateinischen Kirche unerfüllt. — Der in der Despoten-Würde folgende Bodin suchte zwar vergebens (1085) das von den Normannen verlassene Dyrrhachium zu

*) S. Buch III. Cap. 2. §. 5. in Bd. II. Abthlg. 2. S. 475 flg.
**) S. Buch IV. Cap. 2. §. 1. in Bd. III. Abthlg. 1. S. 381. flg.

behaupten und wurde von Joannes Dukas dem Jüngern, der Kaiserin Irene Bruder, geschlagen und gefangen; aber der anfangs neben ihm in Skutari und nachher über ganz Servien gebietende Vulkan (Βολκάνος) behauptete sich nicht allein in seiner Unabhängigkeit, sondern fiel auch dem Kaiser Alexios I. Komnenos in dessen Kriegen mit den Petschenären *) oft genug beschwerlich.

Die Reihenfolge der nächsten servischen Fürsten (Archisupane, Großsupane) ist um so schwerer zu bestimmen, da Griechen und Lateiner eine verschiedene Rechtschreibung der Namen befolgen, häufig die Fürsten benachbarter Länder, insbesondere die abhängigen Bane von Bosnien, mit denen von Servien verwechselt zu haben scheinen und überhaupt nur Bruchstücke aus der Geschichte dieser Länder überliefern. Auf Vulkan scheinen dessen Vetter Stephan Vulkan (wofern dieser nicht dieselbe Person mit jenem ist) und Urosch, der Stammvater der Nemannischen Familie, gefolgt zu sein. Der griechische Kaiser Kalojoannes erfocht (1122) einen großen Sieg über die Servier und verpflanzte viele Gefangene nach Nikomedien; bald nachher aber benutzte Urosch den damaligen Krieg der Byzantiner mit Ungarn **) zur Eroberung von Rasska (1124) und vermählte seine Tochter Helene mit dem als ungarischen Kronerben anerkannten blinden Bela II., dessen Sohn Ladislav Bosnien, als ein besonderes Herzogthum, unter ungarischer Oberhoheit erhielt. — Auch unter Urosch Söhnen Tschudomil (Βακχῖνος) und Techomil (Δέσε) dauerte die durch ihre für Bela regierende Schwäger Belusch (Βέλουσις) und Urosch (Οὔρεσις, auch Πριμισλάβος genannt) unterhaltene Verbindung mit Ungarn manche Familien-Streitigkeiten, welche sogar Belasch

*) S. Buch IV. Cap. 3. §. 16. in Bd. III. Abthlg. 1. S. 301. ff.

**) S. Buch IV. Cap. 2. §. 8. in Bd. III. Abthlg. 1. S. 805. ff. und Buch IV. Cap. 3. §. 16. in Bd. III. Abthlg. 2. S. 325. ffg.

Blendung durch Tschudomil zur Folge gehabt zu haben scheinen, unbeachtet, fort und verwickelte Servien in neue Kriege mit dem Kaiser Manuel I., welche wir bereits oben beschrieben haben *). Techemil wurde (1162) gefangen nach Konstantinopel abgeführt und dessen Sohn Stephan Neemann, nach welchem man die ganze Familie zu benennen pflegt, als von Byzanz abhängiger Archisupan eingesetzt, neigte sich bald mehr auf byzantinische, bald mehr auf ungarische Seite, machte sich nach Manuels Tode unter dem schwachen Alexios II. und dem grausamen Andronikos I. unabhängig, erweiterte sein Gebiet (1191) bis nach Skupi hin und erhielt im Frieden mit Isaak II. den Titel Despot und für seinen Sohn Stephan die Prinzessin Eudokia, des Kaisers Nichte, zur Gemahlin. Durch die Kreuzfahrt kam er in Berührung mit dem abendländischen Kaiser Friedrich I., nahm denselben ehrenvoll in Nyssa auf und huldigte ihm. Als Eiferer für kirchliche Rechtgläubigkeit verfolgte er die sich von Bosnien aus auch nach Servien zu verbreiten drohenden neuen Manichäer (Paulicianer, Katharer, Patarener), baute viele Kirchen, wurde (25. März 1195) Mönch zu Studenjetz, unter dem Namen Symeon, beschäftigte sich vornehmlich mit dem Bau des Klosters Chilendar auf dem Berge Athos, wozu ihm der Kaiser Alexios III. Grund und Boden abgetreten hatte, starb daselbst (April 1199) und wurde nach seinem Tode als wunderthätiger Heiliger verehrt.

Der älteste Sohn Stephan Neemannowitsch wurde Großsupan; der zweite Vulcan (Βόλκος) erhielt Chulm und Herzegowina, der dritte Rasska trat unter dem Namen Sawa in den Mönchsstand und gilt für den vornehmsten servischen Heiligen. Stephan beschuldigte seine griechische Gemahlin eines unzüchtigen Lebenswandels, wurde von ihr dagegen für einen Trunkenbold erklärt und verjagte sie, mit kaum ihre

*) S. Buch IV. Cap. 2. §. 8. in Bd. III. Abthlg. 1. S. 809. ff. und Buch IV. Cap. 2. §. 16. in Bd. III. Abthlg. 2. S. 335. ff.

Schaam bedeckenden Kleidern angethan. Vulcan nahm sich der Geschmähten an und führte sie nach Dyrrhachium, wo ihr Vater, der Kaiser Alexios III., sie abholen ließ und bald darauf mit dem sich während der Unternehmungen der Kreuzfahrer gegen Konstantinopel zum Kaiser ausrufen lassenden Alexios Dukas Murtzüphlos *) vermählte. In dem darüber ausbrechenden Bruderzwiste erklärte sich Vulcan für den Glauben der Lateiner und strebte mit ungarischer Hülfe nach der Verdrängung Stephans, welcher dadurch, so sehr er insgeheim Anhänger der griechischen Kirche war, sich veranlaßt fand den Papst Innocentius III. um die Ertheilung der Königskrone und die Sendung eines Legaten zur Ordnung der servischen Kirche zu bitten. Sawa suchte mit dem größten Eifer der Einführung des lateinischen Ritus entgegenzuwirken, versöhnte die beiden Brüder und baute die nachherige Kathedrale des servischen Erzbisthums zu Schidtscha, zog sich aber bald nachher (1210) mißvergnügt nach Chilendar zurück. Stephan vermählte sich mit der Venetianerin Anna, einer Enkelin des berühmten Doge Henrico Dandolo, knüpfte neue Unterhandlungen mit dem Papste Honorius III. an und empfieng (1217) als König (Karl) Stephan I. die Krone aus den Händen eines Legaten. Der damals gerade zur Kreuzfahrt ausgezogene ungarische König Andreas II. mußte auch nach seiner Rückkehr wegen des innern Zustandes seines eigenen Reichs zu der Erhebung eines Fürsten, welchen er als seinen Vasallen betrachtete, zum selbstständigen Monarchen schweigen; der Papst aber ärndtete die erwarteten Früchte nicht. Das servische Volk klagte über die wegen Einführung der lateinischen Ketzerei ausbleibenden Wunder am Grabe des heiligen Symeon. Sawa sendete den alten Mönch Hilarion, welcher das Oelschwitzen des Leichnams wieder in Gang brachte, reiste selbst zu dem Patriarchen Germanus nach Nikäa (um 1221) ließ sich zum Erzbischof weihen, bewog seinen Bruder

*) S. Buch III. Cap. I. §. 5. in Bd. III. Abthlg. 1. S. 168. ff.

zur griechischen Kirche zurückzukehren, krönte denselben nochmals mit einer vom Kaiser Theodor Laskaris erhaltenen Krone, salbte ihn mit dem heiligen Oehle und kleidete ihn in Purpur, schlug seinen Sitz in Schidtscha auf, theilte die servische Kirche in zwölf Bisthümer, deren Zahl später auf fünfzehn vermehrt wurde, und vermittelte (1223) Frieden mit Ungarn. Bald darauf starb Stephan, nachdem er auf dem Todbette sich durch den Erzbischof als Mönch, unter dem Namen Symeon, hatte einkleiden lassen. — Sawa krönte seinen ältesten Neffen Radoslav, unter dem Namen Stephan II. (Chrapawii, Crapulus, wegen seiner schnarchenden Sprache, oder Liebe zum Trunk, zugenannt) zum Könige, (14. April 1224), kleidete denselben nach einer sechsjährigen üblen Regierung zum Mönch ein und reichte dem jüngern Wladislav die Krone, übergab sein Erzbisthum an seinen Schüler Arsenius, pilgerte nach dem schon einmal von ihm besuchten heiligen Lande und starb auf der Rückkehr (Jan. 1236?) zu Ternova in Bulgarien. Seine Gebeine wurden nach Servien zurückgeführt und mit großer Feierlichkeit in dem von ihm erbauten Kloster Mileschewo beigesetzt. Bald darauf starb auch Wladislav ohne Nachkommen zu hinterlassen.

Ein Seitenverwandter, Stephan III. Urosch, bestieg den Thron und erwarb sich den Beinamen des großen Königs, wohl vornehmlich darum, weil Servien von den damaligen Verheerungen der Mongolen *) verschonter blieb, als die Nachbarländer, wurde jedoch (1272) von seinem eigenen, mit des ungarischen Königs Stephan V. Tochter Katherine vermählten und mit dem Banat Machov und der Stadt Belgrad belehnten Sohne Dragutin gewaltsam vom Throne gestoßen und zur Flucht nach Dyrrhachium, wo er starb, gezwungen. — Dragutin, durch einen Sturz vom Pferde an einem Fuße gelähmt und in Folge der erlittenen Quetschung kränklich, bereuete sein Verbrechen, trat (1275) die Regierung

*) S. Buch IV. Cap. 2. §. 8. in Bd. III. Abthlg. 1. S. 822. ff.

an seinen schon früher von dem Vater begünstigten Bruder Milutin (1275 bis 1321) ab, und begnügte sich mit dem Besitz Syrmiens. — Milutin erweiterte durch glückliche Kriege mit den byzantinischen Kaisern Michael VIII. und Andronikos II. das servische Gebiet beträchtlich, verwickelte sich aber in neue Streitigkeiten mit Ungarn über das Banat Machow und, nach Dragutins († 1317) Tode, über Syrmien, und führte ein wollüstiges Leben. — Sein Sohn Stephan IV. Urosch, zugenannt der Detschanskische, nach dem von ihm erbauten Kloster Detschan, mußte seinen Vetter Wladislaw, Dragutins Sohn, in Syrmien bekriegen, stand mit den Byzantinern in, bald friedlichen, bald feindlichen Verhältnissen und wurde zuletzt von seinem Sohne Stephan V. Duschan (1336) entthront und auf den Befehl desselben im Kerker zu Zwetschan ermordet. — Der Vatermörder führte glückliche Kriege mit den Byzantinern, welche näher zu beschreiben wir später Gelegenheit finden werden, eroberte fast ganz Makedonien, erlangte im Frieden (26. Aug. 1340) die Abtretung fast allen Landes bis nach Janina hin, nahm den Titel Czaar (Kaiser) an und soll die Absicht gehabt haben sich auf den griechischen Thron zu schwingen, starb jedoch (18. Sept. 1356) vor der Ausführung derselben. Er ist der ausgezeichneteste unter Serviens Beherrschern, besonders durch die von ihm (Himmelfahrt 6857 d. W. d. i. 21. Mai 1349 n. Ch.) bekannt gemachte schriftliche Gesezgebung (Zakon y Ustaw, d. i. Gesetz und Anordnung *). Bisher hatte die verfeinernde Bildung der Griechen noch wenigen Eingang unter den Serviern gefunden, und standen auch ihre Mönche mit denen auf dem Berge Athos in Verbindung, so blieb doch die Masse des Volks und selbst der Adel sehr roh. Der König war bisher wenig mehr als der erste und reichste unter den Besitzern von Gütern und

*) S. das Gesetz bei Raitsch a. a. O. Bd. IV. S. 242. ff. und die Uebersetzung desselben bei v. Engel a. a. O. Bd. III. S. 293 ff.

Heerden, im Frieden vornehmlich mit der Jagd beschäftigt. Eine griechische Gesandtschaft sah noch an Stephans III. Hofe die Gemahlin Dragutins im schlichten Hauskleide am Wollen-Spinnrade sitzen, und der König wunderte sich höchlichst über das viele von den Griechen mitgebrachte Gepäck und die Menge verschnittener Diener, so daß über den großen Abstich der beiderseitigen Sitte die vorgehabte Vermählung Milutins mit Anna, der Tochter Michaels VIII., rückgängig wurde. Der König ritt mit seinem Gefolge ohne allen Zwang der Etiquette zur Jagd und setzte sich bei der Rückkehr an den mit kräftiger Hausmannskost, von welcher Jeder genoß was ihm beliebte, besetzten, nur von den nothwendigsten Dienern umgebenen Tisch. Vor Räubereien, welche zwar, wenn man die Thäter entdeckte, bestraft wurden, jedoch meist unentdeckt blieben, waren selbst königliche Beamte und fremde Gesandten nicht sicher. Den Griechen wurden statt der ihnen von Unbekannten geraubten edlen Rosse schlechte servische Pferde zum Ersatz angeboten. Jetzt dagegen richtete der Czaar einen Hofstaat nach byzantinischem Muster ein, stiftete den Ritterorden des heil. Stephan, theilte das Reich in acht Statthalterschaften und unterhielt fremde, insbesondere deutsche Söldner. Durch das Gesetz wurden die Vorrechte des Klerus, welcher neben den Woiwoden und Knäsen Antheil an den zur Mitwirkung bei der Gesetzgebung befugten Landtagen hatte, bestätigt, namentlich der befreite Gerichtsstand und die Unveräußerlichkeit des steuerfreien Grundbesitzes. Der Adel war nur zu Kriegsdiensten verpflichtet, im erblichen Besitz seiner Güter, so daß die Söhne den Töchtern vorangiengen und der Czaar die Waffen erhielt. Die Bauern und Kolonen (Posadnik) waren zwar leibeigen, jedoch nur zwei Tage in der Woche zum Dienst verpflichtet und hatten Klage-Recht gegen ihre Herrn. Das Wehrgeld für einen von einem Edelmann vorsätzlich erschlagenen Bauern betrug 1000 Perpern, ein Todtschlag wurde mit 300 Perpern, ein vorsätzlicher Mord eines Edelmanns mit dem Verlust der Hände, und ein Eltern-

Kinder- oder Geschwister-Mord mit dem Feuertode gebüßt. Flüchtige Gefangene, oder Sclaven, welche zu einer Kirche, einem zaarischen Pallast, oder dem Hause eines Edelmanns gelangten, waren frei, und kein solcher Ueberläufer wurde ausgeliefert. Kaufleute und ihre Güter waren durch besondere Gesetze geschützt. Ein in eine Stadt, oder in ein Dorf kommender Fremder übergab dem dafür haften müssenden Wirthe seine Sachen, und der einem Reisenden die Aufnahme versagende Edelmann mußte allen durch den sich bei dem Dorfe lagern dürfenden Abgewiesenen verursachten Schaden ersetzen. Gegen Mordbrenner, Räuber, Frauenschänder und andere Gewaltthäter waren harte Strafen bestimmt.

Gerade die Eintheilung in Statthalterschaften aber beschleunigte durch das Bestreben der Bojaren, Woiwoden, oder Bane sich unabhängig zu machen die Auflösung des Reichs, welches von den Osmanen, deren Festsetzung in Europa Duschan durch sein Benehmen gegen die Byzantiner sehr erleichtert hatte, heimgesucht zu werden begann. Duschans Sohn Stephan V. Urosch fand an seinen eigenen Verwandten die gefährlichsten Gegner. Die Statthalter Wukaschin und Lazar bekriegten einander und schlossen, der eine sich an die Griechen, der andere an die Ungarn an. Das Banat von Machow kam wieder an Ungarn, in Bosnien und der Herzegewina riß sich Twartko los, und die Türken drangen, nachdem sie (H. 766, d. i. 136$\frac{4}{5}$ n. Ch.) einem aus Serviern, Walachen, Bosniern und Ungarn zusammengesetzten Kreuzheere eine blutige Niederlage am Flusse Marizza (Τέαρος, Ταευάρος), siebenzig Stadien von Hadrianopel, beigebracht hatten, unaufhaltsam vor. Der Czaar lebte zuletzt fast nur von der Gnade des den Titel Kral führenden Wukaschin, und wurde auf dessen Veranstaltung bei einer Jagd auf dem Felde Kossova (2. Dec. 1367) ermordet. Das neemannische Geschlecht erlosch mit ihm. Wukaschin schloß (1368) ein Bündniß mit dem bisher einige Jahre lang Frieden mit den Osmanen haltenden griechischen Kaiser Joannes IV., drang

vor bis nach Thessalonich hinab, wurde (1370) durch die Truppen des Beglerbeg Lalaschahin in der Ebene von Tschamurlü vor Samakow unfern der Marizza überfallen und mit vielen der Seinigen erschlagen *).

Das servische Makedonien und Akarnanien fielen in die Hände der sich zu derselben Zeit auch gegen Bulgarien hin mächtig ausbreitenden Türken und nur in dem nördlichen Servien behauptete sich der Kral Lazar Brankowitsch, tapfer gegen den Erbfeind der Christen kämpfend, bis er und Murad (15. Jun. 1389) in der Schlacht bei Kossowa (s. §. 11. S. 486) den Tod fanden. Der nunmehrige Großsultan Bajesid I. nahm Milewa, die Tochter des gefallenen Krals in sein Harem auf, räumte ihrem Bruder Stephan VI. Lazarowitsch, gegen Uebernahme der Kriegsdienst- und Zinspflicht, den Besitz von Servien wieder ein und ließ den zur Belohnung seiner Mürad geleisteten Verräther-Dienste Theilung des Reichs verlangenden Wuk Brankowitsch (6. Oct. 1398) vergiften. Stephan VI. führte seinem Schutzherrn Hülfsvölker in der Schlacht gegen die Ungarn und die Kreuzfahrer (s. §. 11. S. 489) bei Nikopolis (28. Sept. 1396) zu, stritt mit demselben in der unglücklichen, später von uns zu beschreibenden Mongolenschlacht bei Ankyra (19. Jul. 1402)

*) Der ungarische Geschichtschreiber Pray und der steiermärkische Chorherr Julius Cäsar läugnen die Niederlage an der Marizza, aber offenbar mit Unrecht, da sie nicht allein in den türkischen Annalen und von dem Byzantiner Chalkokondylas erzählt wird, sondern, außer dem von dem Ungarkönige Ludwig zum Gedächtniß seiner Rettung aus Türkengefahr gestifteten Mariazell, insbesondere verbürgt wird durch den von Mürad (1. Rebi I. 767 d. i. 15. Nov. 1365) aus Brusa an dem Beherrscher von Karaman erlassenen Siegs-Brief und die Antwort darauf in den von dem Reis Efendi Feridun aus Archiven mitgetheilten Munschiati Seladin (d. i. schriftlichen Aufsätzen der Sultane) Nro. 108 u. 109. Eher möchte man vermuthen, die beiden einander sehr ähnlich erzählten Schlachten sind nur eine, in verschiedene Jahre versetzte.

mischte sich in den Streit der Söhne des in der Gefangenschaft sterbenden Bajesid, unterstützte anfangs Suleiman gegen dessen Bruder Musa, half zuletzt Muhammed I. auf dem türkischen Throne befestigen, entzweite und versöhnte sich mit Georgi Brankowitsch Wuks Sohne und seinem eigenen Bruder Wuk und starb (19. Jun. 1427) ohne aus der zehnjährigen Anarchie des osmanischen Reichs wahren Vortheil gezogen zu haben. — Georg Brankowitsch folgte ihm auf dem servischen Throne, erneuerte anfangs (1428) die Unterwerfung unter den Großsultan Murad II., schloß sich dann an Ungarn an, trat (1433) die Feste Belgrad, gegen andere ihm eingeräumte Besitzungen, an den damals Ungarn beherrschenden Kaiser Siegmund ab, gab später (1436?) seine Tochter Mara in Murads Harem, entzweite sich dann wieder mit seinem Schwiegersohne, verrieth seine ungarischen Bundesgenossen in der Schlacht bei Varna (10. Nov. 1444), weigerte sich (1448) Johann Hunyad gegen die Türken zu unterstützen, wurde dafür gezüchtigt und spielte in seiner mißlichen Lage zwischen muhamedanischen Osmanen und römisch-katholischen Ungarn eine zweideutige Rolle bis an seinen Tod (24. Dec. 1457). — Sein ihm folgender Sohn Lazar vergiftete seine Mutter Irene, nöthigte seine beiden (1439) von den Türken geblendeten Brüder Gregor und Stephan, den ersteren nach Hadrianopel, den anderen nach Ungarn zu entfliehen und starb (31. Jan. 1458), als der Großsultan Muhammed II., der Eroberer Konstantinopels, gegen ihn heranrückte. Seine Witwe Helene übergab das Reich dem Papste, der Großsultan aber verwandelte dasselbe (1459) in eine türkische Provinz, um deren Besitz er mit den Königen von Ungarn, wie wir bereits in deren Geschichte (§. 11. S. 517 ff.) erzählt haben, kämpfte, bis sich Suleiman II. durch die Eroberung von Schabacz und Belgrad (1521) und die Schlacht bei Mohacs (29. Aug. 1526) denselben sicherte und das Land, wiederholter Aufstände ungeachtet, bis auf den heutigen Tag türkisch geblieben ist.

2. Bosnien.

Die Geschichte Bosniens oder Ramas (welcher letztere Name jedoch eigentlich nur dem heutigen Oberbosnien, der Herzegowina und der Grafschaft Chulm zukommt) ist größtentheils in der Serviens, von welchem diese Landschaften lange abhängig waren, enthalten. Die Mehrzahl der Bewohner hieng der griechischen Kirche an; jedoch hatten sich die aus Paulicianern und Bogomilen*) hervorgegangenen Patarener (auch Katharer genannt) sehr verbreitet (um 1200), wurden von mehreren Fürsten begünstigt und vertheidigt, als die Päpste die Könige von Ungarn zur Ausrottung der Ketzer aufforderten, (s. 1222), das Kreuz predigen ließen und die mit fanatischem Mönchseifer verfahrenden Franciscaner und Dominicaner zu deren Bekehrung bewegten, große Unruhen. Der Ban Twartko I. nahm (1376 — † 28. März 1391) mit ungarischer Bewilligung den königlichen Titel an, riß die Grafschaft Chulm an sich und suchte sich in Dalmatien zu vergrößern, war aber, eben sowohl, wie seine Nachfolger, unfähig die von früheren Zeiten her vorhandenen mächtigen Woiwoden, welche, bald in Ungarn, bald in Servien Unterstützung fanden, im Gehorsam zu erhalten. — Sein Bruders-Sohn Stephan Dabischa suchte vergebens Ragusa sich zu unterwerfen, wurde, als (1393) in Zara der Rathsherr Wuk Wukcich sich zum Ban von Bosnien aufwarf, genöthigt (18. Jul. 1394) ungarische Oberhoheit anzuerkennen und starb (10. Febr. 1396) wahrscheinlich kurz vor seines Lehnsherrn Niederlage bei Nikopolis. — Twartko II. Scurus, ein unehelicher Sohn Twartkos I., und Ostoja Christich stritten um die Herrschaft, der erstere sich an die Türken, der andere an den ungarischen Kron-Prätendenten Ladislav von Neapel anschließend. Auch der mächtige Woiwode Hervoja Horwatich fiel

---

*) S. Buch IV. Cap. 3. §. 46 in Bd. [illegible] S. [illegible].

von Siegmund ab, welchem es (1411) mit vieler Mühe gelang seine Oberherrschaft in einem Theile des Landes wieder herzustellen, rief (1413) die Türken herbei, half (1415) dieselben vertreiben, wurde aber selbst durch einen türkischen Sandschak verdrängt. Neben Twartko († 1439 oder 1443?) und Ostoja († 1435) schwang sich noch ein dritter Kronbewerber Stephan Ostoich auf, bis ein Vertrag wegen gemeinschaftlicher Regierung (1422) zu stande kam. Twartko regierte zuletzt allein, behauptete sich (1435) gegen den Empörer Radivoy Ostojas Sohn, dadurch daß er demselben das Gebiet von Kiesselaboda abtrat und den Zins an den Großsultan um 10000 Ducaten jährlich erhöhte, begünstigte die Patarener vielleicht zum Theil aus Furcht sie möchten zu den Türken übergehen, und mußte dennoch aus Rücksichten für den Kaiser und den Papst die Missionen der Franciscaner und die Reform derselben durch den Bruder Jakob Picenus de Marchia (1432—1435) dulden. Zu Erben des Reichs hatte er (2. Sept. 1427) den Sohn seiner Schwester Katherine, Grafen Hermann von Cilley, und dessen Nachkommen eingesetzt; dennoch gelangte nicht Hermanns († 1434) Sohn Friedrich, sondern Thomas Christich, welchen Ostoja in doppeltem Ehebruch erzeugt hatte, durch Hülfe der Patarener auf den Thron, versprach dem Großsultan, welcher ein Stück von Bosnien nach dem andern abriß, (1446) einen jährlichen Zins von 25000 Ducaten und wurde (1449) von seinem unehelichen Sohne Stephan Thomassewitsch ermordet. Die Türken besiegten den Vatermörder, ließen denselben (1463) hinrichten (s. §. 11. S. 530) und zogen ganz Bosnien ein. Matthias Corvinus entriß ihnen einen großen Theil des Landes (1464) wieder und verwandelte dasselbe (1472) in ein von Ungarn abhängiges Königreich für Niklas Uzlak, dessen Sohn Lorenz (st. 1490) jedoch nur den Titel eines Herzogs von Bosnien und Ban von Machov führte. Nach dem Verlust von Belgrad und der Niederlage bei Mohacs ergab sich (Anf. 1528) das lange thätig vertheidigte Jaicza den Tür-

ken, welche wieder aus Bosnien zu verdrängen alle späteren Versuche vergebens waren.

3. Slavonien, Kroatien, Dalmatien und Ragusa.

Slavonien, oder das zwischen Ungarn, Bosnien, Kroatien und Dalmatien liegende Land, welchem der Name des sich über Illyrien verbreitenden Völkerstammes allein geblieben ist, stand früher unter eignen Supanen, welche nach Karls des Großen Siegen über die Avaren einige Zeit unter fränkischer Oberhoheit gestanden zu haben scheinen und bei denen griechische und lateinische Glaubensboten Eingang zu finden suchten, wurde (um 1091) durch den ungarischen König Ladislav I. erobert, in acht Gespannschaften getheilt und unter die geistliche Obhut eines katholischen Bischofs zu Zagrab (Agram) gestellt. In dieser seiner abhängigen Lage war es der Schauplatz vieler Kriege zwischen den Ungarn und Byzantinern und später Osmanen, welche nach der Schlacht bei Mochacs sich des größten Theils des Landes bemächtigten, so daß nur die zu Kroatien gerechneten Comitate Kreuz, Zagrab und Warasdin ungarisch blieben, bis im Frieden zu Karlowitz (26. Jan. 1699) auch Veröcze, Valpo, Posega und Syrmien zurückgegeben wurden. Seit den Zeiten des Kaiser Siegmund hatte das Land dessen Bewohner schon früher nicht vor ein ausländisches Gericht gezogen werden durften, seine eigene ständische Verfassung und erfreuten sich mehrere Ortschaften städtischer Gerechtsame. — Auch in dem illyrischen Küstenlande ließen sich Slaven nieder (um 630) und bildeten eilf unter Supanen (Grafen) stehende und mindestens im Kriege unter einem Großsupan (weliki Supan) vereinigte Gemeinheiten, neben welchen sich vornehmlich in den Seestädten die alten romanisirten Bewohner behaupteten. Sprache und Sitte der gemischten Bevölkerung wurden jedoch nach deren Hauptbestandtheil slavisch. Der nordwestliche Theil erhielt den Namen Kroatien, der südöstliche

der Dalmatien. Der Großsupan Dircislav nahm (um 970) den königlichen Titel an; aber Venedig wurde, seit der Doge Pietro Urseolo II. (997) Jadra, Spalatro und andere Städte zur Unterwerfung gebracht hatte *), mächtig an den dalmatischen Küsten, wo die Stadtbewohner, unter denen sich manche Erinnerungen aus der alten Zeit erhalten hatten, die Einführung den italienischen nachgebildeter Stadtverfassungen wünschten, während auf der anderen Seite die ungarischen Könige nach den Besitz Kroatiens strebten und wegen Dalmatiens in die von uns bereits beschriebenen öfteren Kriege mit den Venetianern verwickelt wurden. Der Doge nahm den Titel eines Herzogs von Dalmatien an, und die beiden Könige Dircislav und Swatoslav standen ab von Feindseligkeiten gegen Jadra und die anderen Küstenstädte, welche erst ihr dritter Bruder Kasimir (1015) erneuerte, sein in Venedig erzogener, in erster Ehe mit einer Schwester des Doge Otto Urseolo III. und in zweiter Ehe mit einer jadraischen Patricierin vermählter Sohn Stephan einstellte, dessen Sohn Cresimir Pietro aber mit solchem Glück wieder begann, daß er (vor 1052) den Titel König von Dalmatien annahm und sein Reich beträchtlich erweiterte. Drei sich der lateinischen Kirche anschließende, unter dem Erzbischof von Salona stehende, jedoch manche Spuren des griechischen Ritus beibehaltende und ungern die slavische Liturgie aufgebende, kroatische Bisthümer entstanden zu Nona, Knin und Belgrad. Svinimir Demetrius verdrängte (um 1073) den sich zum Könige aufwerfenden Slavizo und nöthigte Stephan, welchen sein Oheim Cresimir zum Nachfolger bestimmt hatte, dem ihm ertheilten Herzogstitel zu entsagen und sich in ein Benedictiner-Kloster zu Spalatro zu begeben, jedoch ohne die Gelübde abzulegen. Um sich noch mehr auf dem Throne zu befestigen nahm Svinimir (1076) sein Reich von dem Papste Gregor VII. zu Lehen, schützte dasselbe aber dadurch nicht gegen ungarische Unterneh-

---

*) S. Buch III. Cap. 1. §. 2. in Bd. II. Abth. 1. S. 1[illegible]

nungen. Kalman von Ungarn benutzte vielmehr die aus dem Erlöschen des bisherigen kroatischen Königshauses mit dem nach des Usurpators Tode († 1089) auf den Thron gelangten Stephan, entstehenden Unruhen um (1105) Kroatien und Dalmatien mit Ungarn zu vereinigen *); jedoch mußte er den Stammhäuptern Vorrechte zusichern, welche dieselben zu fast ganz unabhängigen, sich der Fremdherrschaft oft widersetzenden Dynasten erhoben, und der Geistlichkeit alle ungarischen Privilegien ertheilen. Wurde auch der durch die ungarische Verfassung sehr begünstigte kroatische Adel sich dem Nachbareiche näher anzuschließen bewogen; so neigten sich doch die dalmatischen Städte mehr auf die venetianische Seite. Der König Ludwig der Große zwang zwar (1358 u. 1381) den Dogen dem Titel eines Herzogs von Dalmatien zu entsagen (s. §. 11. S. 476); aber unter dem Streite zwischen dem Luxemburger Siegmund und dem Neapolitaner Ladislav erkannten die Städte (1419 und 1420) wieder venetianische Oberhoheit an, erhielten von der Republik einen Proveditore und führten eine der Aristokratie günstigere Gemeindeverfassung ein **). Die gebirgige Beschaffenheit des Landes machte manche Gegenden desselben schwer zugänglich und erleichterte das Fortbestehen sich um den Wechsel der sein folgenden Oberherrn wenig kümmernder Genossenschaften. So konnte sich das nur 15,000 Einwohner zählende Popliza lange Zeit hindurch als Republik behaupten, bis es sich (1483) freiwillig an Venedig ergab, lebten die (im 11. Jahrh.) aus der Walachei herübergezogenen Morlachen (Meerblachen) und Haiducken (Räuberanführer) unter ihren eigenen Stammesfürsten in ungebundener Freiheit und haben bis auf die neuesten Zeiten vieles von ihren rohen Sitten beibehalten. — Der durch Vermischung der alten Einwohner aus Epidauros mit servischen Slaven entstandene, selbst in seinen blühendsten

*) S. Buch IV. Cap. 2. §. 8. in Bd. III. Abthlg. 1. S. [illegible].

**) S. Buch V. Cap. 1. §. 3. in Bd. IV. Abthlg. 1. S. [illegible] ff.

Zeiten nicht über 70000 Einwohner zählende Freistaat Ragusa wurde durch Handel reich, erwarb das Gebiet am Meerbusen und die Eisengruben zu Jakotina in Bosnien, gab sich eine der venetianischen Aristokratie nachgebildete, in dem Libro di Statuto (1272) aufgezeichnete Verfassung, duldete nur vorübergehend venetianische Oberhoheit, schloß sich lieber an Byzanz an und begab sich (1357) in ungarischen Schutz. Eine Verschwörung des mit Herwoja Horwatich in Verbindung stehenden Adels (1399—1401), welche zum Zweck hatte die Stadt servischer Herrschaft zu unterwerfen, wurde entdeckt und hatte zur Folge, daß die Macht des, gleich dem Doge in Venedig, an der Spitze der Republik stehenden und alle zwanzig Tage wechselnden Rettore noch mehr beschränkt und insbesondere die Gerichte aus aristokratischen Ausschüssen gebildet wurden. Als die Verheerungen der Osmanen begannen, fanden viele Flüchtlinge Schutz in Ragusa, welches (1445 und 1449) Verträge mit dem Großsultan schloß, demselben ein jährliches Ehrengeschenk von 1000 Ducaten in verarbeitetem Silber zahlte, dadurch die Fortdauer seiner Unabhängigkeit sicherte, in den schwierigen Verhältnissen zwischen Christen und Muhamedanern eine schlaue Politik entwickelte und daraus für seinen Zwischenhandel, besonders in Kriegen der Venetianer und anderer Europäer mit den Türken, große Vortheile ärndete. Feine Wollwebereien blühten (seit Ende des 15. Jahrh.) neben anderen Gewerben.

4. Walachei und Moldau*).

Aller, besonders diese Gegenden treffenden Stürme der Völkerwanderung unerachtet, erhielten sich in dem Theile des ehemaligen Daciens, welcher jetzt Walachei und Moldau heißt,

*) Michel de Kogalnitchan histoire de la Valachie, de la Moldavie et des Valaques Transdanubiens, Tom. I. Berlin 1837. 8.

römische Kolonisten, mischten sich mit Slaven, bildeten mit denselben eine halbslavische Nation und nahmen eine aus dem Latein und dem Slavisch gemischte Mundart, die walachische, an. Unter bulgarischer Oberherrschaft traten sie zu der griechischen Kirche über, wurden dann von den Petschenären und Romanen, nach welchen das Land an der Moldawa auch Klein-Romanien heißt, heimgesucht und großentheils von den sich nach diesen fruchtbaren Weidegegenden auszubreiten strebenden Ungarn unterjocht. Der Woiwode Radul der Schwarze (Negro Wod) begründete zuerst einen eigenen Staat in der Walachei, aus dessen Geschichte wir dasjenige, welches von Einfluß auf allgemeinere Begebenheiten ist, bereits in der ungarischen berührt haben.

Die wahrscheinliche Reihe der Woiwoden ist folgende:

Radul I. der Schwarze, bis 1314. — Michael Bessaraba (Bazaard), bis 1338. — Dan I., Raduls Sohn, bis 1342. — Alexander, wahrscheinlich Michaels Sohn, bis 1360. — Wlad I. (Wlaiko, Wladislav), des vorigen Sohn, bis 1372. — Dan II., Dans I. Sohn, bis 1383. — Mirrsche I., des vorigen Bruder bis 1419. — Mirrsche II., des vorigen Sohn, bis 1420. — Dan III., Dans II. Sohn, 1420 bis 1424 und 1427 bis 1430. — Radul II., des vorigen Bruder, 1424 bis 1427, † 1431. — Wlad II. Drakul, Mirrsche I. Sohn, bis 1445, † 1446. — Dan IV., Dans III. Sohn, bis 1452. — Wlad III., des vorigen Bruder, bis 1456. — Wlad IV. Drakul, Wlads II. Sohn, 1456 bis 1462 und nochmals 1477 bis 1479. — Radul III. des vorigen Bruder, 1462 bis 1477. — Wlad V. des vorigen Sohn, welcher 1492 von den abhängige Woiwoden (Hospodare) einsetzenden Osmanen vertrieben wurde.

In der Moldau ließen sich nach der Vertreibung der Mongolen und Romanen (um 1359) Walachen nieder

gründeten unter Dragosch einen nach slavischer Art eingerichteten, bald von Polen, bald von Ungarn abhängigen und bis zur Unterjochung durch die Türken (1526) bestehenden Staat.

Die Reihe der Woiwoden ist folgende:

Dragosch, bis 1361. — Sas des vorigen Sohn, bis 1365. — Lazko, d. v. S., bis 1373. — Bogdan I., d. v. S., bis 1379. — Peter I., der Sohn des (Serviers?) Muschat, bis 1389. — Stephan I., d. v. Bruder, 1389 bis 1392 und abermals 1395 bis 1399. — Roman I., d. v. Br., 1392 bis 1395. — Juga, Peters oder Stephans Sohn, bis 1401. — Alexander I. der Gute, d. v. Br., bis 1432. — Elias, d. v. S., bis 1444. — Stephan II., d. v. Halbbruder, bis 1447. — Roman II., Elias Sohn, bis 1448. — Peter II. Stephan II. Sohn, bis 1449. — Ein gewisser Stephan III., einen Monat lang, und Czuber (Csupor aus Ungarn?) zwei Monate. — Alexander II., Elias Sohn, gegen welchen sich zwei Jahre lang Bogdan II., ein angeblicher unehelicher Sohn Alexanders I. auflehnte, bis 1455. — Peter III. Aaron, Alexanders I. Sohn, welcher zuerst den Türken Tribut zahlen mußte, bis 1458. — Stephan IV. der Große, Bogdan II. Sohn, welchen Lieder als Sieger über Türken, Tataren, Ungarn und Polen preißen, bis † 2. Jul. 1504. — Bogdan V. der Einäugige, d. v. S., bis 1517. — Stephan V., d. v. S., welcher sich nach der Schlacht bei Mohacs, an der er wahrscheinlich keinen Antheil nahm, der Pforte unterwerfen mußte und bald nachher 1527 starb.

5. Bulgarien.

Die beiden Walachen Peter und Asan, stellten (1186), wie wir oben beschrieben haben *), die Unabhängigkeit des

*) S. Buch IV. Cap. 3. §. 16. in Bd. III. Abthlg. 2 S. 251 ff.

bulgarischen Reichs wieder her und behaupteten dieselbe mit Hülfe der Komannen gegen den byzantinischen Kaiser Alexios I. Komnenos, wurden aber beide (1196) meuchlerisch ermordet. — Ihr ihnen nachfolgender Bruder Johann I. (Ivanco, Σκυλοϊωάννης) wendete sich anfangs um Hülfe gegen die Griechen zu erhalten an den Papst, zeigte sich bereit zur lateinischen Kirche überzutreten, empfieng (8. Nov. 1203) die Königskrone aus den Händen des Cardinallegaten Leo, entzweite sich aber nach der Eroberung Konstantinopels durch die Kreuzfahrer mit dem lateinischen Kaiser Balduin I. und bekriegte denselben und dessen Nachfolger Heinrich glücklich, bis er (1207?) vor Thessalonich eines räthselhaften Todes starb *). — Sein Schwestersohn Boris (Βορίλας) bemächtigte sich der Herrschaft, vermählte sich mit seiner aus skythischem (d. i. tatarischem oder slavischem) Geschlechte entsprossenen Muhme (Σκυθίδα θεία), nöthigte Asans Söhne, Johann Asan und Alexander, zur Flucht an die russischen Gränzen, erlangte vom Papste die Anerkennung, erlitt (3. Jul. 1208) eine Niederlage durch die Lateiner bei Philippopolis, schloß (1209) Frieden mit dem die Bulgarin Irene, Johanns Tochter, zur Gemahlin nehmenden Kaiser Heinrich und behauptete sich gegen den ihn mit servischer Hülfe angreifenden Strefa, einen Verwandten der frühern Könige, wurde aber durch Johann II. Asan (1210) genöthigt sich in Ternova einzuschließen, nach siebenjähriger Belagerung (1217) zur Uebergabe gebracht und geblendet. Der Sieger vermählte sich mit Anna (Maria), der Tochter des ihn auf der Rückkehr vom Kreuzzuge besuchenden ungarischen Königs Andreas II., befreundete sich dadurch mit dem lateinischen Kaiser Robert, dessen Tochter Jolanthe die Stiefmutter seiner Gemahlin war, entzweite sich aber, als nach Roberts Tode (1228) nicht er zum Vormunde des minderjährigen Balduin II., sondern der Exkönig von Jerusalem, Johann

*) S. Buch IV. Cap. 3. §. 17. in Bd. III. Abthlg. 2. S. 884. ff.

von Brienne, zum Kaiser der Lateiner gewählt wurde, mit letzterem, schloß sich an den griechischen Kaiser Joannes II. Dukas Vatazes in Nikäa an, verlobte seine Tochter Helene mit dem kaiserlichen Prinzen Theodor Laskaris, brach alle Verbindungen mit dem Papste ab, belagerte gemeinschaftlich mit den Nikänern (1235 und 1236) Konstantinopel zweimal vergebens, söhnte sich (1237) mit den Lateinern aus, trat bald darauf wieder auf die griechische Seite über und schwankte bis an seinen Tod (um Anfang Jun. 1241) zwischen beiden Partheien. — Sein Sohn Koloman I. (Kalmany, Καλλιμάνος), der Zeitgenosse der mongolischen Verheerungen in Rußland, Ungarn und den Nachbarländern, regierte nur kurze Zeit († 1245) und hatte seinen Stiefbruder Michael I. Asan zum Nachfolger, welcher nach vielen Kriegen mit Vatazes und Laskaris (1258) durch Koloman II., wahrscheinlich seines anderen Bruders Alexander Sohn, ermordet wurde. Sein Schwiegervater, der Ban Rostilav (Ρῶσος Οὖρος) von Machon vertrieb den Mörder und erhob den mit Michaels Schwester vermählten Myzes (Μυτζῆς) zum Könige von Bulgarien, einen feigen und schwachen Mann, welcher von dem angesehnen, sein Geschlecht, man weiß nicht ob von väterlicher oder mütterlicher Seite, aus Servien ableitenden, die Gunst der Bojaren und die Liebe des Volks gewinnenden Konstantin Tochus (Κωνσταντῖνος ὁ Τοῖχος) in Ternova belagert, zur Flucht nach Mesembria genöthigt wurde, diese Stadt (1264) an den durch Verdrängung seines Mündels Joannes III. Laskaris auf den griechischen Thron gelangten Michael VIII. Paläologus, den Wiedereroberer Konstantinopels, abtrat und dafür Güter in der Gegend des ehemaligen Troja erhielt. Konstantin war mit Irene Laskaris vermählt, suchte daher anfangs den Bruder derselben zu rächen, nahm aber, sobald er Witwer geworden, Michaels Schwestertochter Maria zur Ehe und überließ derselben bei seiner anhaltenden Kränklichkeit die Leitung der Geschäfte. Die herrschsüchtige Königin suchte ihrem Sohne Michael die

Thronfolge zu sichern, zwang deßhalb den mit ihrer Schwester vermählten und ein besonderes Gebiet am Hämos besitzenden Despoten Swjatosslav (Σφεντισθλάβος) sich von ihr als zweiten Sohn adoptiren zu lassen, räumte denselben auf hinterlistige Art aus dem Wege und veranlaßte überhaupt durch ihre Willkühr große Unzufriedenheit. Ein Mann von niederer Herkunft, welcher bisher die Schweine gehütet und sich von Brod und wildwachsenden Kräutern (λάχανον) ernährt hatte, davon Kordokubas (Κωρδόκυβας oder Λαχανᾶς) genannt wurde, wußte durch Weißagungen die Bauern, denen er bisher gedient hatt, aufzuregen, warf seinen Lumpenkittel ab, stieg als Kriegsmann gekleidet zu Pferde, stellte sich an die Spitze eines um ihn zusammenströmenden Haufens, schlug die aus Rußland herüber streifenden tataro-mongolischen Horden (Τόχαροι), besiegte die ihm von Konstantin entgegengeführten Truppen, ermordete denselben mit eigenen Händen (1277), nahm die ihm angebotene Vermählung mit Maria an, ließ sich mit derselben zu Ternova krönen und mißhandelte sie nachher bis zu Schlägen. Der um sein Reich gegen einen möglichen Angriff zu vertheidigen bis nach Hadrianopel vorgerückte Paläologe vermählte dagegen Myzes Sohn Johann III. Asan mit seiner Tochter Irene und erklärte denselben zum König von Bulgarien. Kordokubas stellte das verweichlichende Hofleben, welchem er sich bisher ergeben hatte, ein, setzte, an der Spitze seiner ungeordneten, aber mit der größten Kühnheit fechtenden Haufen, durch rasche Ueberfälle und wilde Grausamkeit die Griechen in Furcht und suchte die Tataro-Mongolen in ihren eigenen Wohnsitzen auf. Seine Entfernung und ein Gerücht von seinem Untergange benutzend, empörten sich die Bewohner von Ternova, lieferten die schwangere Maria und ihren Sohn erster Ehe den Griechen aus und ließen Asan und Irene ein. Viele Bojaren wünschten den tapfern, von einem komanischen Vater entsprossenen Georg Terteres I. (Τερτερῆς) zum Könige; der Kaiser aber bewog denselben sich von seiner ersten Frau, der Schwester des Bojaren Elti-

[illegible] zu scheiden, dieselbe mit ihrem Sohne Sswjatosslav (Ὀσφεντισθλάβος) gefangen nach Nikäa zu senden, sich mit einer Schwester Asans zu vermählen und den königlichen Titel in den eines Despoten umzuändern. Kordokubas kehrte aus der Tatarei zurück und schlug (17. Jul. und 15. Aug. 1280) die Ternova zu Hülfe kommenden Griechen. Asan entfloh nach Konstantinopel; Terteres aber siegte über Kordokubas und warf sich zum Könige auf. Die beiden entthronten Herrscher wendeten sich zu gleicher Zeit an den mit des Kaisers anderen Tochter Euphrosine vermählten Mongolen-Chan Nogai (Νογᾶς), welcher Kordokubas an seiner Tafel berauscht machte und hinrichten ließ, Asan jedoch auf seiner Gemahlin Bitten frei gab. Etwa zehn Jahre später (1291) trat im griechischen Reiche ein Mensch auf, welcher sich für Kordokubas ausgab, demselben wenigstens im Fanatismus glich, von Maria, welcher man ihn, ohne daß er sie bemerken konnte, vorführte, für einen Betrüger erklärt wurde, dennoch zu einem Feldzuge nach Persien benutzt werden sollte, großen Zulauf erhielt, dadurch Besorgnisse erregte und in einen Kerker geworfen wurde. Terteres, von der bulgarischen Geistlichkeit wegen der Trennung seiner ersten Ehe mit dem Banne belegt, verstieß Asans Schwester, söhnte sich nach Michaels († 11. Dec. 1282) Tode mit dessen Nachfolger Andronikos II. aus und erhielt seinen Sohn Sswjatosslav zurück. Gegen die (1285) von der Moldau aus in Bulgarien einbrechenden Mongolen aber vermochte er sich weder durch die Waffen noch durch die Vermählung seiner Tochter mit Tzakas (Τζάκας), dem Sohne des Chan Nogai, zu schützen, entfloh vor demselben in das griechische Reich und verbarg sich in einem Versteck in der Nähe von Hadrianopel, in welchem ihn Andronikos wie einen Gefangenen bewachen haben zu lassen scheint. Nogai setzte den mit dem griechischen Kaiserhause und den angesehensten Bojaren-Geschlechtern verschwägerten Smiltzes (Σμίλτζος) zum abhängigen Herrscher ein, wurde aber selbst nicht lange nachher (1294?) von dem Oberchan Tokhta (Τουκτάϊς), gegen

welchen er sich empört hatte, besiegt und erschlagen. Tschaka flüchtete sich nach Bulgarien, entriß Smiltzos die Herrschaft und theilte dieselbe mit seinem Schwager Sswjatosslaw, welcher sich durch Heirath mit Enkone, der Tochter des reichen Kaufmanns Pantaleon Geld verschaffte, den mongolischen Mitherrscher (1295) ermorden ließ, sich gegen den von den Griechen unterstützten Michael (Asans und Mariens Sohn) und den von Andronikos II. zum Sebastokrator ernannten Bojaren Radosslaw behauptete, mit Michaels IX. Tochter Theodora vermählte, seinen Vater aus der Haft löste und bis an seinen Tod (1322) in, bald friedlichen, bald feindlichen Verhältnissen mit den Byzantinern lebte. — Sein älterer Sohn Georg Terteres II. († 1323) regierte nur etwa ein Jahr und der jüngere Sohn Woisslaw (Βογσίλας) wurde durch den Bojaren Michael II. Straschimirowitsch (Μιχαὴλ Στρσαντζιμήρου υἱὸς) verdrängt und (1325) aus Kepsis zu den Griechen zu entfliehen genöthigt. Michael spielte in den damaligen Thronstreitigkeiten der beiden Andronikos eine zweideutige Rolle, verglich sich (1328) bei einer persönlichen Unterredung zwischen Sozopolis und Anchialos mit dem jüngeren Andronikos, verstieß seine erste Gemahlin Neda, die Schwester des servischen Königs Stephan IV. Urosch, vermählte sich mit Sswjatosslavs Witwe Theodora, bekriegte die Servier, wurde (16. Jul. 1330) in einer Schlacht verwundet und starb vier Tage nachher. — Die Bulgaren hoben anfangs Neda und ihre Kinder auf den Thron, vertrieben dieselben aber bald darauf (1331) und wählten Michaels Vatersbrudersohn Alexander zum Könige. Dieser mischte sich in die Streitigkeiten des griechischen Usurpators Joannes Kantakuzenos mit der Kaiserin Anna und veranlaßte dadurch die Herbeirufung der Osmanen aus Asien, welche seit ihrer Festsetzung in Thrakien Bulgarien (1345—1353) furchtbar verheerten. — Sein Sohn Schischman (Sisman, Susman, Sasmenos, Σουσμάνος, Ischender Ogli bei den Türken), durch zwei mit einer Jüdin gezeugte schöne Töchter

der Schwiegervater des Sultan Murad und des Kaisers Andronikos III., mußte sich dem Großsultan unterwerfen, wurde deßhalb von dem ungarischen, Widin erobernden und die serwische Geistlichkeit, wiewohl vergebens, zu dem lateinischen Ritus zu bekehren versuchenden Könige Ludwig dem Großen bekriegt (1365—1369), verbündete sich später mit dem Vater seiner zweiten Gemahlin, dem Servier Lazar Brankowitsch, wurde nach der Schlacht bei Kossova (15. Jun. 1389) von Ali Pascha, dem Großwesir Bajesids, angegriffen, erkaufte durch demüthige Unterwerfung zu Diampolis des Sultans Gnade, wurde aber bei einem neuen Empörungsversuche (1392) in Nikopolis gefangen genommen und endete sein Leben in der Haft, ob durch Gewalt ist ungewiß. Der eine seiner Söhne Schischman der Jüngere nahm den Islam an und wurde Pascha von Ssaruchan; der andere Fruschin floh zu Siegmund nach Ungarn; aber die Niederlage der Kreuzfahrer bei Nikopolis (28. Sept. 1396) entschied das Schicksal des in eine türkische Provinz verwandelten Bulgariens völlig.

§. 13. Rußland.

Seit der Großfürst Jarosslav II. Wssewolodowitsch von Wladimir *) sich (1243) dem Chan der goldenen Horde von Kaptschak, dem furchtbaren Batu, unterworfen **) und seinen Sohn Konstantin an das Hoflager des Großchan Ogotai, oder vielmehr dessen Witwe Turakina Chatun, zur Ueberbringung der Huldigung gesendet hatte, beugte Rußland seinen Nacken unter das mongolische (tatarische) Joch. Der Großfürst Michail von Kiev floh nach Tschernigov, suchte vergebens Hülfe in Ungarn, wo der eigene zum Ban von Machov und Bosnien erhobene Sohn

*) S. Stammtafel 10.

**) S. Buch IV. Cap. 2. §. 7. in Bd. III. Abthlg. 1. S. 190. ff. und Buch IV. Cap. 3. §. 13. in Bd. III. Abthlg. 2. S. 196. ff.

Rosstisslav ihn kalt aufnahm, wurde nach seiner Rückkehr vor die Horde geladen, und starb, als er sich weigerte die mongolischen Götzen anzubeten, mit dem getreuen Bojaren Feodor, den Märtyrer-Tod. Batu ernannte Jarosslav zum einzigen Großfürsten und schenkte demselben Kiev, welches jedoch (s. 1240) im Besitz des Fürsten Danilo Romanowitsch von Halitsch (Gallizien, Roth-Reußen) war. Die abhängigen Fürsten, statt sich an den Großfürsten anzuschließen, brachten ihre Streitigkeiten vor den Richterstuhl des Chan und drängten sich persönlich in dessen königliches Zelt. Selbst Danilo erschien vor Batu; erhielt aber die erbetene Hülfe gegen die Littauer nicht, weil die mehr für Erhaltung ihrer weit ausgedehnten Herrschaft als für Vergrößerung derselben besorgt zu werden anfangenden Mongolen diesen entfernteren Feind, welcher zugleich dazu diente ein Gegengewicht gegen die Russen aufzustellen, nicht ernstlich bekriegen mochten, nahm sein Land von dem ungarischen Könige Bela IV. zu Lehn, wendete sich an den Papst Innocentius IV. versprach Vereinigung mit der lateinischen Kirche und empfieng (1248) durch den Abt Opizo von Messana und den Dominicaner Jakob Crescentius in Kiev die Salbung zum Könige von Südrußland. Jarosslav mußte auf Batus Befehl (1246) sich nach Karakorum begeben, um den neuen Großchan Kajuk zu huldigen, und starb auf dem Rückwege, wie die ihn begleitenden und seine Leiche nach Wladimir bringenden Bojaren glaubten, an ihm durch Turakina in einem von ihr selbst gereichten Gericht beigebrachtem Gifte. Auch er, rühmten die päpstlichen Abgeordneten an den Großchan, habe sich zum katholischen Glauben hingeneigt.

Sein Bruder Sswjatosslav III. folgte den Herkommen, welches den Oheimen den Vorzug vor den Neffen einräumte, gemäß auf dem großfürstlichen Throne, von welchem denselben der jüngere seiner Neffen Michail I. verdrängte, während die beiden älteren Jarosslawitsche, Alexander Newski und Andrej, auf Batus Befehl zum Großchan

reissen, welcher die beiden Fürsten wohl aufnahm und dem ersteren derselben den Besitz von Nordrußland mit Einschluß von Kiev bestätigte. Michail blieb (1248) in einer Schlacht gegen die Littauer; dennoch konnte sich Swjatoßlav nicht gegen den nach seiner Rückkehr aus Karakorum von Batu zum Großfürsten ernannten Andrej II. behaupten. Danilo würkte (1247) für seine Unterthanen die päpstliche Erlaubniß der Beibehaltung der slavischen Sprache im Gottesdienste und des Gebrauchs des gesäuerten Brodes zum Abendmahle aus, räumte dadurch ein Haupthinderniß der Kirchen-Vereinigung aus dem Wege und bewog auch den mit seiner Tochter vermählten Andrej sich gleichfalls der lateinischen Kirche anzuschließen. Erbittert darüber und über anderen Ungehorsam des Großfürsten sendete Batu ein mächtiges Heer gegen Andrej, welcher sich mit Mühe (24. Jul. 1252) nach Schweden rettete. Wild hausten die Tataren in dem Gebiete von Wladimir, raubten Menschen und Vieh, mordeten und zogen mit reicher Beute beladen zurück. **Alexander I. Newski**, welcher bereits die päpstliche Aufforderung (23. Jan. 1248) Katholik zu werden entschieden zurückgewiesen hatte, und gerade damals wegen eines dauernden Friedens mit Norwegen unterhandelte, eilte zu Batu, dessen hohe Achtung er bereits besaß, ließ sich von demselben zum Großfürsten ernennen und gelobte, um größere Uebel von seinem unterdrückten und für jetzt zum Widerstande zu schwachen Volke abzuwenden, neue Treue. Danilo rechnete vergebens auf einen Kreuzzug der Abendländer gegen die Türken und Littauer; ja mußte sogar erfahren, der Papst Alexander IV. habe dem sich zu dem Christenthum bekehrenden littauischen Großfürsten Mendog (1255) den Besitz aller den Russen entrissenen Länder bestätigt. Alexander dagegen trieb (1253) die Angriffe der Deutschritter und der Littauer auf das pskovische (pleskowische) und das novgorodische Gebiet zurück, und verscheuchte (1256) ohne Schwerdschlag die Schweden, welche schon begannen an der Narva eine Stadt zum Sitz für den Bischof über ganz

Wadtland, Ingrien und Karelien zu bauen, suchte jedoch vergebens die Völkerschaft der Jemen zur Wiederunterwerfung zu bringen. Unruhen in Novgorod, wo der von seinem Vater zum Fürsten eingesetzte Wassilij Alexandrowitsch (1255) schimpflich vertrieben und dagegen dessen Oheim Jarosslav von Pskov (früher von Twer) eingelassen wurde, drohten bedenklich zu werden, endeten jedoch, als Alexander Truppen zusammenzog, mit der Flucht des angemaßten Herrschers und der Abdankung des bisherigen Possadnik Ananias, dessen Stelle der hinterlistige Mikolko erhielt. Die Verhältnisse zu den Mongolen nahmen eine geregeltere Gestalt an. Der Chan Bereke (Barkai), Batus († 1256) Nachfolger, suchte das Reich besser zu ordnen, trat zum Islam über, beförderte dadurch das Verschmelzen seiner Mongolen mit den die große Mehrzahl der Bevölkerung ausmachenden Tataren und die Trennung derselben von dem Großchanat, wurde Gesetzgeber seines Volks und suchte vor allen Dingen die Besteuerung auf einen festen Fuß zu bringen. Statt der von seinem Vorgänger geforderten, oder von den russischen Fürsten beliebig gebrachten Geschenke begehrte er Schoß und Steuern nach bestimmten Ansätzen, welche von allen russischen Unterthanen, nur mit Ausnahme der Geistlichkeit, durch mongolische Beamte über je zehn, hundert, tausend und zehntausend der Steuerpflichtigen erhoben werden sollten, und befahl deßhalb eine allgemeine Volkszählung, welche zuerst (1257) in den Fürstenthümern Ssusdal, Rjasan und Murom vollzogen wurde. Die Novgoroder verweigerten die Zählung und erschlugen (1258) den Possadnik und mehrere Bürger. Selbst Wassilij wurde ungehorsam gegen seinen auf treue Erfüllung der gegen den Chan eingegangenen Verpflichtungen bedachten Vater, welcher mit Mühe die Bürger der von ihm so sehr geliebten Stadt dahin brachte, daß sie die tatarischen Beamten mit einem von ihm beträchtlich vermehrten Geschenk entließen. Als aber ein beträchtliches Tataren-Heer gegen die Littauer zog (1259), ließen sich die Novgoroder dadurch schrecken und gestatteten

Zählung und Schätzung. Alexander ließ den ungehorsamen Sohn zu Pskov verhaften und nach Ssusdal bringen, die mit demselben einverstandenen Bojeren an den Augen und der Nase verstümmeln. Die Abgabe war an sich mäßig, aber ohne Rücksicht auf das Vermögen für Alle gleich, drückte daher insbesondere die Armen, hinderte das Ueberziehen von einem Ort in den anderen und erbitterte das Volk vornehmlich durch die Art der Erhebung, wobei sich die tatarischen, besonders bessarabischen Pächter große Härte und schreienden Uebermuth ungestraft erlaubten. Die Bürger von Jarosslav, Rosstov, Peresslavl, Ssusdal und Wladimir ermordeten (1262) mehrere ihrer Peiniger, verjagten die anderen und ertheilten einem gewissen Buga zu Ustjug, welcher nachher unter den Namen Johann sich als Heiliger berühmt machte, die auf den Rath seiner Beischläferin Maria begehrte Taufe. Alexander reiste, um sich wegen dieses Vorfalls zu rechtfertigen und zugleich die Nichtleistung der Heeresfolge durch die Nothwendigkeit einer Trupensendung gegen die Littauer zu entschuldigen, zur Horde nach Ssaraj (Seraja) an der Wolga und besänftigte den Unwillen des Chan, welchen gerade damals der Abfall des nordwestlich von dem asowschen Meere einen eignen Tataren-Staat begründenden Feldherrn Nogai zu einiger Nachsicht gegen ein abhängiges Volk bereitwilliger machte. Der Großfürst starb (14. Nov. 1263), auf der Rückkehr in seine Staaten zu Gorodetz. Unterdessen hatten die Versuche Danilos von Halitsch sich in Verbindung mit Ungarn der tatarischen Oberhoheit zu entziehen unglücklich geendet. Die Halitscher mußten die neugebauten Festen niederreißen, Tribut zahlen, und die Heeresfolge gegen Littauen leisten. Danilos († 126⅝) Sohn Leo führte nur den fürstlichen Titel. Tataren, Littauer, Polen, Ungarn und Russen verheerten abwechselnd das Land, welches ein Zankapfel zwischen Ungarn und Polen wurde, bis es (1442) dauernd an das letztere Reich kam.

Jarosslav III. folgte in Wladimir auf seinen Bruder Alexander, wurde von dem Chan bestätigt und auch von den

Novgorodern, nachdem er ihnen (1264) die erste schriftliche, ihre Freiheiten bestätigende und erweiternde Urkunde *) ausgestellt hatte, anerkannt, brach, stolz auf einen über die Dänen und die Deutschritter bei Wesenberg (18. Febr. 1268) erfochtenen Sieg, den Freibrief, erhielt von dem neuen Chan Mangu Timur (Boka Timur) die erwartete Hülfe nicht, söhnte sich (1270) unter Vermittlung des Metropoliten durch erneuerte Bestätigung der Vorrechte **) mit den Bürgern aus und starb bald nachher (1271). — Der jüngste Bruder Wassilij I., bisher Fürst von Kostroma, wurde im ganzen Reiche anerkannt, nur nicht in Novgorod, dessen Bürger die Vereinigung mit dem von den Tataren abhängigen Großfürstenthum für ihrer Freiheit nachtheilig erachteten und deshalb Dimitrij, den Sohn des newaischen Alexander, als ihren Fürsten aufnahmen. In Pskov hatte sich der unter dem Namen Timotheus Christ gewordene Littauer Domant der Herrschaft bemächtigt, seinen Verwandten Gerden (18. Jun. 1268) besiegt und setzte (1272 und 1273) den Deutschrittern tapfern Widerstand entgegen. Furcht vor den Tataren bewog jedoch den Novgoroder sich (1273) dem Großfürsten zu unterwerfen, da der Chan alle russische Fürsten zur Heeresfolge gegen die Littauer aufbot, wohl mehr in der Absicht die neue Volkszählung (1276) durch Entfernung der waffenfähigen Mannschaft zu erleichtern, als ernsten Kampf mit den littauischen Großfürsten Trojden zu beginnen, welcher über den Dnepr gegangen war und die Gränzen des Fürstenthums Tschernigov verheert hatte, und gegen welchen Leo von Halitsch um Hülfe bat. Die Fürsten Gleb von Smolensk und Roman von Briansk vereinigten sich zwar mit Leo und den Tataren und drangen bis in die Vorstädte von Novgrodek vor, weigerten sich aber weiter zu ziehen. Die Tataren hausten auf ihrem Rückzuge in russischen Dörfern, wie in Feindes

*) S. die Urkunde bei Karamsin T. IV chap. III. p. 114 suivv.
**) S. dasselbe p. 122 suiv.

desland trieben die Viehheerden weg, raubten Geld und Gut und zogen die Bauern fast nackend aus. Leo eroberte Turisk und Slonin, schloß einen Frieden ab, griff auf Befehl und mit Hülfe des Chan Nogai nochmals an, belagerte Grodno vergebens, während die Tataren Novogorodek erfolglos angriffen, und ärndte keinen weiteren Vortheil als einige Beute. Wassilij starb (1276) auf der Rückkehr von der Horde zu Kostroma.

Erst nach dem Tode seiner sämmtlichen Oheime gelangte Dimitrij I. Alexandrowitsch auf den Thron, wurde auch von den Novogorodern anerkannt, unterwarf sich (1277) die empörten Karelen wieder, befestigte Koporié, als Schutzwehr gegen die Schweden, und legte eine Besatzung hinein, welche die Novogoroder als ihrer Freiheit nachtheilig betrachteten und nur nach Verheerung mehrerer Dörfer der Landschaft durch den Feindseligkeiten gegen sie beginnenden Großfürsten duldeten. Der Zustand von ganz Rußland war ein höchst verwirrter; denn nicht bloß bekriegten sich die abhängigen Fürsten untereinander und suchte Leo Danilowitsch vergebens Krakau und Sendomir den Polen zu entreißen, bewog jedoch (1282) viele polnische Ansiedler, aus dem damals durch Hungersnoth heimgesuchten Krakau sich in Halitsch niederzulassen; sondern Andrej III., Dimitrijs jüngerer Bruder, Fürst von Gorodetz an der Wolga, schmeichelte sich in die Gunst des Chan von Kaptschak ein, erhielt von demselben (1281) den großfürstlichen Titel, rückte mit tatarischen Hülfsvölkern gegen Murom vor und befahl den abhängigen, zum Theil mit ihm einverstandenen, zum Theil keinen Widerstand gegen die Gewalt wagenden Fürsten sich mit ihm zu vereinigen. Die Schreckensscenen von Batus Zeiten wiederholten sich in Murom und der Umgegend von Ssusdal, Wladimir, Jurjev, Rostov und Twer. In Pereaslawl wurden (19. Dec.) alle nicht entflohenen Bewohner niedergehauen, in anderen Städten Schaaren Gefangener in die Sclaverei geführt, Nonnen und Priester-Frauen geschändet, Klöster und Kirchen geplündert

und Häuser angezündet. In die Wälder und Wüsteneien geflüchtete Bauern erlagen dem Hunger und der Winterkälte. Die Kirchen standen zur Zeit der Weihnachtsfeier leer und Klagen ertönten statt der Loblieder, Thränen flossen an den sonst allgemeiner Freude gewidmeten Tagen. Mit den Danksagungen ihres Schützlings überhäuft, zogen sich die Tataren zurück. Dimitrij floh nach dem Norden, entschlossen sich in Koporié, wo sein Schwiegersohn Domant von Pskow für ihn befehligte, zu werfen. Die Nowgoroder aber zogen ihm mit starker Mannschaft an den Ilmen entgegen, hießen ihn gehen wohin er wolle, nahmen ihm seine Töchter und Bojaren, als Geiseln für die Rückgabe von Koporié, ab, zwangen Domant die Feste zu übergeben, zerstörten dieselbe und riefen Andrej als ihren Herrscher herbei. Auf die Nachricht von dem Rückzuge der Tataren kam Dimitrij nach Perejasslawl, wurde mit Freuden aufgenommen, nöthigte Andrej zur Flucht nach der Horde, schloß mit den Nowgorodern einen die Unabhängigkeit derselben anerkennenden Frieden ab, begab sich als die kaptschakischen Tataren nochmals verheerend in Rußland einbrachen, zuerst offene Fehde gegen seinen Oberherrn wagend und Mongolen gegen Mongolen bewaffnend, (128[illegible]) in den Schutz des Chan Nogai, erlangte durch den Spruch desselben, welchen selbst der neue Chan von Kaptschak, Tudan Mängu, scheute, den Thron wieder und söhnte sich scheinbar mit seinem Bruder aus. Dieser half zwar die Nowgoroder zur Wiederunterwerfung zwingen, unterhandelte aber insgeheim mit den Tataren, kehrte, nachdem Nogai in einer Schlacht gegen den Chan Tokhta (Tuktuka) von Kaptschak geblieben war, (1293) mit einem furchtbaren Tatarenheere unter Tudin, Tokhtas Bruder, zurück, unterwarf sich ganz Rußland und gestattete seinem bis nach dem nowgorodischen Wolokolamsk vordringenden Beschützer in Murom, Ssusdal, Wladimir, Moskwa, und andern Städten abermals die wildesten Gräuel zu üben. Dimitrij entfloh zu Domant nach Pskow, knüpfte Unterhandlungen an, entsagte der großfürstlichen Würde und

starb, als ihm das Fürstenthum Perejasslawl wieder eingeräumt werden sollte (1294). Zu gleicher Zeit (1293) erschien der schwedische Reichsvorsteher Thorkel Knutson an der karelischen Küste, gründete die Feste Wiborg und versah dieselbe mit einer starken Besatzung (s. §. 8. S. 386). Der nunmehr zum rechtlichen Besitz des Großfürstenthums gelangte Andrej ließ (1294) die neue schwedische Feste durch geringe Mannschaft vergebens angreifen und konnte den Bau von Kerholm (1295) und Landskron (1300) nicht hindern; die Lübecker aber, als Haupt der deutschen Hanse, erwarben (1295) von dem römischen Könige Adolph die Erlaubniß freien, nur Waffen, Eisen und Stahl ausschließenden Handels mit Nowgorod und von dem livländischen Heermeister (1299) die Gestattung des Verkehrs mit den Russen, selbst während der Kriegszeiten, jedoch auf eigene Gefahr, der König von Dänemark, Erik VIII., nahm (1294) alle lübeckischen und gothländischen über Esthland nach der Narwa reisenden Kaufleute in Schutz, und die Nowgoroder zerstörten (1301) Kerholm und Landskron. Südrußland blieb den Plünderungen tatarischer nach Litthauen und Polen streifender Horden preißgegeben. Der Sitz des Metropoliten kam (1299) von Kiev nach Wladimir und die Residenz des Fürsten Leo von Kiev und Halitsch († 1301) wurde (1306) in die von demselben nach einer Feuersbrunst (1270) wieder aufgebauete Stadt Lemberg verlegt, wo (1301) auch ein Erzbisthum entstand. Andrej verwickelte sich in viele Streitigkeiten mit den abhängigen Fürsten, besonders seinem Neffen, Danilo Dimitrijwitsch († 1303), dem Vergrößerer und Verschönerer von Moskwa, und dessen Bruder Iwan von Perejaslawl, welche ein Abgeordneter des Chan zu schlichten sich vergebens bemühte, reiste um Hülfe zu holen nach der Horde und starb bald nach seiner Rückkehr (17. Jul. 1304).

Michail II. Jaroslawitsch, ein Brudersohn des newaischen Alexander, Fürst von Twer, und Jurij III. Danilowitsch von Moskwa machten einander die großfürstliche

Würde streitig. Ungern unterwarfen sich die Nowgoroder dem ersteren, für welchen der Chan entschied, setzten zwar, da es hier ihre Selbstvertheidigung galt (1310), über den Ladoga-See, baueten eine Feste an der unteren Wuoxa und drangen (1311) in das Land der Jemen ein, am Kumo-Elf hinauf bis nach Tawastborg, in welche Feste sich die Schweden, das offene Land der Plünderung preißgebend, warfen; sagten sich aber, eine Hungersnoth zum Vorwande nehmend, von dem gerade (1313) zu dem neuen Chan, Gejat-ed-Din Muhammed Usbek von Kaptschak gereisten Michail los und riefen Jurij herbei. Der Patriarch Peter begleite den nach der Horde reisenden Michail und erlangte (Oct. 1313) eine seine Vorrechte und die Steuerfreiheit der Geistlichen sichernde Urkunde *) von dem Chan, welcher, bei allen Eifer für den Islam, dennoch die (seit 1261) einen Bischof in Ssaraj habenden Christen duldete. Mit tatarischer Hülfe brachte Michail (10. Febr. 1316) den Novogorodern eine blutige Niederlage bei und zwang sie einen Frieden anzunehmen, mit dessen Erfüllung es kein Theil redlich meinte. Jurij begab sich mit reichen Geschenken zum Chan, schmeichelte sich in die Gunst desselben, erhielt dessen Schwester Kontschaka (in der Taufe Agathe genannt) zur Gemahlin, wurde zum Großfürsten ernannt, verwarf die Friedensbedingungen seines nur dem ruhigen Besitz der ihm zugehörenden Apanage verlangenden Nebenbuhlers, brach mit seinen Tataren verheerend in das Fürstenthum Twer ein, litt (22. Dec. 1318) bei dem heutigen Dorfe Bortenew, vierzig Werste von Twer, eine vollständige Niederlage und entfloh nach Novogorod, seine Gemahlin, seinen Bruder Boris und Usbeks Feldherrn Kavgadi in den Händen des Siegers lassend. Michail sandete den Feldherrn mit reichen Geschenken an den Chan zurück, schützte die anderen Gefangenen gegen seine Leute und behandelte sie mit hoher Achtung. Unglücklicherweise aber starb die tatarische Prinzessin eines plötz-

---

*) S. Karamsin T. IV. p. 239 suivv. et p. [illegible] suivv.

lichen Todes und fand das von Uebelwollenden ausgestreute Gerücht einer Vergiftung Glauben. Jurij reiste mit einem zahlreichen Gefolge von Fürsten und Bojaren zur Horde; Michail dagegen sendete nur seinen noch sehr jungen Sohn Konstantin dahin ab, wurde zum persönlichen Erscheinen vorgeladen, von partheiischen Richtern, unter denen sich der undankbare Kavgadi befand, der Ermordung Kontschakas, eines Angriffs gegen den Abgesandten des Chan, und des nicht richtig bezahlten Tributs schuldig erkannt, mit einem schweren Halseisen belastet, wochenlang auf der großen Jagd des Chan am kaspischen Meere mit umhergeschleppt und, nachdem er Hohn und Spott mit wahrhafter christlicher Ergebung getragen hatte, (22. Nov. 1319) qualvoll hingerichtet. Der älteste seiner Söhne, Dimitrij II., setzte sich in den Besitz von Twer, löste die, wie es heißt, fünf Monate lang unverwest gebliebene Leiche seines Vaters gegen die der Kontschaka von dem mit derselben aus der Tatarei zurückkommenden Jurij aus und besorgte derselben ein feierliches Leichenbegängniß. Das Volk verehrte den Hingerichteten wie einen Heiligen, und die Witwe desselben, Anna, zog sich in ein Kloster zurück. Jurij zwang den Fürsten Iwan Jaroßlawitsch von Rjäsan sich ihm zu unterwerfen und rüstete zum Kriege gegen Dimitrij und dessen Bruder Alexander. Dimitrij willigte, um seinen Bruder Konstantin, dessen Leben die edle Baialyne, Euzbeks Gemahlin, gerettet hatte, und die als Geisel haftenden Bojaren seines Vaters zu retten, in einen Frieden, (1320) in welchem er seinen Ansprüchen auf die großfürstliche Würde entsagte und die Zahlung von 2000 Rubel *) versprach; sann aber insgeheim auf Rache, suchte um die Gunst des Chan nach und wurde von dessen Abgeordneten Gementsch Buga auf den Thron von Wladimir erhoben, während Jurijs Bru-

*) Der damals zuerst erwähnte Rubel bestand aus einer 22 Zolotnik, d. i. 34/6 russischen Unzen schweren Silberstange, anfangs ohne alles Gepräge.

der Iwan mit dem Tataren Akmil das südöstliche Rußland furchtbar verheerte und die Stadt Jarosslawl wie eine eroberte behandelte, und Jurij selbst, den Novgorodern, welche (1318) einen fruchtlosen Zug gegen die Schweden nach Abo unternommen hatte, zu Gefallen, Kexholm (19. Aug. bis 9. Sept. 1321) vergebens belagerte. Auf dem Wege nach Wladimir wurde Jurij von Alexander überfallen, seines Schatzes und Gepäckes beraubt, entrann nach Pskov, dessen Bewohner, in Verbindung mit dem littauischen Fürsten David, die Angriffe der Deutschritter tapfer abwehrten und deßhalb ihrem Großfürsten keine Hülfe leisten konnten, begab sich zurück nach Novogorod, bot alle Kräfte zum Kampf gegen die Schweden auf legte (1323) die Feste Orjechowez (Nötteburg, Schlüsselburg) an der oberen Mündung der Newa an und schloß (Anf. Sept.) mit den in sein Lager kommenden Abgeordneten des unmündigen Schwedenkönigs Magnus Smek den sogenannten ewigen Frieden, durch welchen Sawolax, Euräpää (Agrepä, das Gebiet von Wiborg) und Jaskis den Schweden überlassen, der Bau neuer Festen in Karelien beiden Theilen untersagt und allen Handelsleuten freie Fahrt auf der Newa zugesichert ward, ein Friede, welcher den Novgorodern um so willkommener war, da sie zu gleicher Zeit gegen Littauer und Norweger auf ihrer Hut sein mußten und der Großfürst sie bald darauf verließ, um sein Recht vor der Horde geltend zu machen. Auch Dimitrij hatte sich daselbst eingefunden, traf mit Jurij zusammen und ermordete denselben (21. Nov. 1325). Beleidigt durch die gleichsam unter seinen Augen genommene Blutrache und gereizt durch die mosskowitischen Bojaren bestrafte Usbek nach langem Zögern (15. Sept. 1325) den Mörder mit dem Tode. Die Rache des Chan schien gesättigt zu sein mit dem Blute des Schuldigen, dessen Bruder Alexander II. mit den tatarischen Steuereinnehmern nach Twer zurückkehrte und (1326) gegen Bestätigung der Freiheiten auch von den Novgorodern, welche unterdessen Frieden mit Norwegen (3. Jun. 1326) und mit Littauen geschlossen

hatten, anerkannt wurde; bald darauf aber erschien Schenkal, Tudins Sohn und Euzbeks Vetter, mit dem geheimen Auftrage Alexander und dessen Brüder zu ermorden, sich selbst auf den Thron zu schwingen und die Russen zum Islam zu bekehren. Der Ausführung dieses Plans kamen die Twerer durch Ermordung aller in ihrer Stadt befindlichen Tataren (15. Aug. 1327) zuvor. Iwan I. Danilowitsch von Moskwa, Jurijs III. Bruder vereinigte sich mit den heranziehenden tatarischen Schaaren, verheerte das Fürstenthum Twer, verfolgte den fliehenden Alexander nach Pskov, ließ die ihren Schützling auszuliefern verweigernde Stadt durch den Metropoliten Feognist (Theognistos) mit dem Banne belegen, begnügte sich jedoch mit der Entweichung seines Gegners nach Littauen, von wo derselbe nach anderthalb Jahren in das treue, sich durch die Wahl eines eigenen Bischofs ganz von Novogorod trennende Pskov zurückkehrte, beschützt durch den mächtigen littauischen Großfürsten Gedimin *), welcher unter solchen Zerrüttungen Kiev und das ganze südwestliche Rußland von Brjanßk bis nach Tscherkassü seinen Staaten einverleibt hatte. Zehn Jahre später (1336) sendete Alexander seinen Sohn Feodor an Euzbek, wurde selbst zur Horde beschieden, erhielt sein Fürstenthum Twer, in welchem Konstantin die zerstreuten Bewohner wieder gesammelt hatte, zurück, erbitterte durch seine Streitigkeiten mit Iwan den Chan von neuem, mußte nochmals vor demselben erscheinen und wurde auf dessen Befehl zugleich mit Feodor (28. Oct. 1339) hingerichtet.

Iwan I. wegen seiner Freigebigkeit gegen die Armen der Beutel (Kalita) genannt, behielt seinen Sitz in Moskwa und erhob dadurch diese Stadt, welche er mit einer hölzernen Mauer umgab und mit einer Citadelle, dem Kreml, versah, zur Residenz, an der Stelle von Wladimir, wo schon mehrere seiner Vorgänger sich nur vorübergehend aufgehalten hatten. Der Metropolit Peter, für welchen (4. Aug. 1326) eine

*) S. Buch IV. Cap. 1. §. 2. in Bd. III. Abthlg. 1. S. 778.

Kathedrale, die erste steinerne Kirche in Rußland, zu bauen begonnen worden war, hatte bereits (1323) seinen Sitz in der neuen Hauptstadt genommen und sein Nachfolger Feognist denselben beibehalten. Dem thätigen Großfürsten gelang es die Fürstenthümer Mosskwa, Wladimir, Nishnij Novgorod und mehrere kleinere unter seiner Herrschaft zu vereinigen und die apanagirten Fürsten von sich abhängiger zu machen; mit den (Groß) Novogorodern aber, welche, durch Unruhen in den fernen Jugrien (s. 1329) verhindert, an den neuesten Ereignissen in dem übrigen Rußland wenigen Antheil genommen hatten, gerieth er in Streit über die jugrische Steuer, und besetzte einen Theil ihres Gebiets, als gerade Gedimin von ihnen zur Lösung ihres wegen Streitigkeiten mit dem Bischof des zu einer besonderen Diöcese erhobenen Pskov von ihm verhafteten Erzbischofs die Abtertung von Ladoga, Orjechowez und der Hälfte der koporischen Landschaft für seinen Sohn Narimund forderte. Die Novogoroder willfahrten dem Begehren des Littauers, söhnten sich zwar durch Vermittelung des Metropoliten mit den Großfürsten aus, verweigerten aber (1339) eine geforderte Verdoppelung des Tributs und reizten dadurch Jwan zu neuen Rüstungen, unter welchen derselbe (31. März 1340) starb. Der Chan, welcher die seiner Oberherrschaft von der zunehmenden Vereinigung mehrerer Fürstenthümer mit dem Großfürstenthum drohende Gefahr wohl einsehen mochte, übergab den drei Söhnen Jwans die Regierung gemeinschaftlich. Die von dem sterbenden Vater zur Eintracht ermahnten Brüder schlossen jedoch ein Bündniß mit einander, kraft dessen der älteste, Ssemen (Simeon) I., als Großfürst regieren, aber ohne Einwilligung der beiden, ihm zu steter Hülfsleistung verpflichteten, die Hälfte der Staatseinkünfte beziehenden und die ihnen in den väterlichen Vermächtnisse angewiesenen Besitzungen erhaltenden jüngeren Brüder Jwan und Andrej, weder Krig beginnen, noch einen Vertrag sollte schließen können. Die sich anfangs sträubenden Novogoroder unterwarfen sich, sobald der Großfürst ein Heer

zusammenzog und die abhängigen Fürsten aufbot. Pskow hingegen begab sich (1342) in den Schutz des mächtigen Olgerd von Littauen, welcher beleidigt durch die gastfreundliche Aufnahme seines von ihm vertriebenen Bruders Eynut bei Ssemen, das novgorodische Gebiet zu verheeren begann, jedoch (1345) durch einen Angriff der Deutschritter zurückgerufen wurde. Gleich darauf (1348) zog der Schweden-König Magnus Smek, verstärkt durch deutsche und dänische Kreuzfahrer, vor Novogorod, um den Uebertrit zu dem katholischen Glauben zu erzwingen, eroberte Orjechowetz und legte eine Besatzung in die Feste, welche nach dem Abzug des Hauptheeres (1349) sich den bis nach Wiborg vordringenden Novogorodern wieder ergeben mußte. Ein Waffenstillstand mit Auswechselung der Gefangenen machte (1350) den Feindseligkeiten ein Ende. Ssemen reiste (1350) zur Horde, um sich gegen Olgerds Verläumdungen zu rechtfertigen. Der Littauer sah sich um so mehr genöthigt Frieden zu halten, da er wegen des Besitzes von Rothrußland und Podolien mit Kasimir dem Großen von Polen (s. §. 10. S. 456) in Streit gerieth. Rußland erfreuete sich, einige Streitigkeiten der untergeordneten Fürsten abgerechnet, allgemeiner Ruhe, einwandernde Griechen und Lateiner beförderten das Emporkomen der nothwendigsten Künste und halfen Moskwa mit schönen Gebäuden schmücken. Ssemen nannte sich, wahrscheinlich zuerst, mit der Bewilligung des Chan, Großfürst aller Reußen, und eine in jeder Beziehung bessere Zeit schien zu beginnen, als (1350) der schwarze Tod ausbrach, furchtbar wüthete und auch den Großfürsten († 1353), zwei Söhne desselben und seinen Bruder Andrej hinwegraffte. — Der Chan Tschanibek ertheilte dem überlebenden Bruder, den schwachen Iwan II., die großfürstliche Würde, zum großen Verdruß mehrerer anderen darnach strebenden Fürsten. Das an seinen westlichen Gränzen immer stärker durch die littauische Uebermacht bedrohte Reich schien sich im Innern in mehrere völlig getrennte Staaten auflösen zu wollen. In Rjäsan übte Oleg Iwanowitsch

wilde Gräuel und suchte sich auf Unkosten der nishniwaischen Familie zu vergrößern. Novgorod unterwarf sich dem Fürsten Konstantin von Ssusdal, Iwans Hauptnebenbuhler bei der Bewerbung um das Großfürstenthum, und suchte sich auch in kirchlicher Hinsicht unabhängig zu machen, erlangte jedoch nur einige Beschränkung der Gewalt des Metropoliten zu Gunsten seines Erzbischofs und erkannte nach seines geliebten Fürsten Tode die Herrschaft des Großfürsten wieder an, wofür der Chan Konstantins Söhnen Andrej, Dimitrij und Boris Nishnij Novgorod, Gorodetz und Ssusdal zusprach. Der Patriarch in Konstantinopel weihte, da der von Ssimeon ernannte Metropolit Alexij nicht um Bestätigung nachgesucht hatte, einen Griechen Roman, bestätigte auch Alexij, sobald derselbe zu ihm reiste, wies Roman alle unter litthauischer und polnischer Herrschaft stehende Länder der griechischen Kirche als besonderen Sprengel an und zerriß damit auch das kirchliche dieselben an Rußland knüpfende Band. Die Horde selbst aber war seit Euzbeks († 1341) Tode so in Zerrüttung gerathen und durch Streit um die Thronfolge und Kampf mit Persien geschwächt, daß Iwan es wagen durfte sich (1358) der geforderten Abtretung eines Theils des Gebiets von Moskwa an den Fürsten von Rjäsan zu widersetzen. Euzbeks Enkel Muhammed Birbidek Chan ließ zwölf seiner Brüder ermorden, um sich auf einem Throne zu behaupten, welchen er nur wenige Monate (1358 bis 1359) besaß. Das Reich von Kaptschak löste sich in mehrere Chanate auf; dennoch blieb Rußland abhängig von der ssaraischen oder wolgaischen Horde. Mit Uebergehung von Iwans († 12. Sept. 1359) unmündigen Söhnen ernannte (1360) der Chan Kheder (Chidar, nach Anderen Muhammed Hedscher) von Ssaraj den Fürsten Dimitrij III. Konstantinowitsch von Ssusdal zum Großfürsten, sprach dagegen der folgende Chan Murad (1362) das väterliche Erbe dem zur Horde gekommenen Dimitrij IV. Iwanowitsch dem Donischen wieder zu, stürzte dieser seinen Nebenbuhler, versöhnte sich mit dem-

selben, als ihm nach dem Tode Andrejs (1365) zum Besitz von Nishnij Nowgorod, fand den dritten Konstantinowitsch Boris mit Gorodez ab und vermählte sich mit Eudoxia Dimitrijewna. In Verbindung mit seinem litthauischen Schwager Olgerd, welcher zweimal (1368 und 1370) vor dem (s. 1367) ummauerten Moskwa erschien, und beschützt von der donischen Tataren-Horde, wollte sich Michail von Twer, Alexanders II. Sohn, zum Großfürsten von Wladimir aufwerfen, unterlag aber (1375) der Uebermacht des durch vierzehn abhängige Fürsten und die Nowgoroder verstärkten Dimitrij, entsagte seinen Ansprüchen, und versöhnte sich. Den Kampf mit den Tataren nicht mehr wie früher scheuend, erschlugen die Bewohner von Nishnij Nowgorod (1374) die Steuereinnehmer des Chan, schifften (1375) Freibeuter aus (Groß) Nowgorod auf siebenzig Fahrzeugen die Wolga hinab, plünderten Sarai und wagten sich bis nach Astrachan, ja unterstützte (1376) der Großfürst selbst seinen Schwiegervater gegen den Chan von Kasan. In diesen Kriegen lernten die Russen das Schieß-Pulver kennen, von welchem die Tataren in Kasan (1376) gegen sie Gebrauch machten. In der donischen Horde hatte sich Mamai zum Herrscher aufgeworfen, beschloß die Russen zu züchtigen, begehrte von dem durch die litthauischen Eroberungen so sehr verkleinerten Lande die volle Summe des vormaligen Tributs, weckte den Stolz der Tataren wieder, brachte ein unermeßliches Heer von Tataren, Armeniern, Tscherkassen und selbst Franken (abendländischen Christen) zusammen und erhielt Hülfe von den über die Wegnahme von Starodub (1379) aufgebrachten Litthauern und dem treulosen Oleg von Rjäsan. Alle andere russische Fürsten aber, der von Twer voran, vereinigten sich mit dem Großfürsten, welcher einen vollständigen Sieg (8. Sept. 1380) auf dem Kulikowischen Felde (westlich vom Don, an der Metscha, unfern der Quelle des Flüßchen Nepriadwa) erfocht, den rühmlichsten, welchen die Russen seit dem Alexanders Newsky erkämpft hatten; und davon seinen Beinamen, der Donische erhielt.

Dennoch waren Ströme tatarischen Blutes vergebens für die Befreiung Rußlands geflossen, als der Chan Nasr-ed-Din Tuktamisch von Sseraj die donische Horde, nach dem Sturze von Mamai, mit der seinigen vereinigte und des ihm (1381) übersendeten Tributs unerachtet (1382) vor Mosskwa erschien. Dimitrij entwich, die Bewohner der Stadt, hoffend den Zorn des Chan dadurch zu besänftigen, öffneten ihre Thore und wurden gräßlich mit Feuer und Schwerdt heimgesucht. Gleiches Schicksal traf die anderen Städte des Fürstenthums, bis die Tataren, vom Blutvergießen und Raube gesättigt, sich in ihre Steppen zurückzogen. Dimitrij fand über 24000 unbeerdigte Leichen, viele Bewohner in die Gefangenschaft abgeführt und die vom Feuer verschont gebliebenen Häuser ausgeplündert, und sah sich genöthigt (1383) einen Bestätigungsbrief theuer vom Chan zu erkaufen. Die Novogorodder wollten solche Erniedrigung des Großfürsten benutzen, um sich seiner und des Metropoliten, ganz auf ihre Stadtobrigkeiten und den Erzbischof zu übertragenden Gerichtsbarkeit zu entziehen (1385), wurden aber (1386) zur Wiederunterwerfung und Genugthuung für die von ihren Freibeutern im östlichen Rußlande verübten Räubereien gezwungen. Auch Oleg von Rjäsan wurde zum Gehorsam gebracht, und so wenig es Dimitrij gelang die Freiheit Rußland von den Tataren zu erkämpfen, so kräftig herrschte er im Innern, daß er sogar (1385) wagen durfte den Metropoliten Kiprian, welcher Mosskwa während des feindlichen Ueberfalls verlassen hatte, abzusetzen. Um die Eintracht der mosskowitischen Familie zu erhalten, schloß er mit seinem Vatersbruderssohn Wladimir Andrejewitsch einen urkundlichen Vertrag über die demselben in dem ererbten Viertheil des Fürstenthums, dessen Umfang genau bestimmt wurde, zustehenden Rechte, setzte kurz vor seinem Tode († 19. Mai 1389) seinen ältesten Sohn Wassilij II. zum Erben des Großfürstenthums ein und wieß den vier jüngern Söhnen Jahrgelder an, welche aus den Gefällen bestimmter Landestheile gezahlt werden sollten.

Wassilij II. erlangte die Bestätigung des Chan Tuktamisch wurde (1392) mit großer Auszeichnung bei der Horde aufgenommen, kehrte nach einer dreimonatlichen Abwesenheit (9. Jul. bis 20. Oct.) in seine Hauptstadt zurück und nahm mit Bewilligung des Chan, Besitz von den Fürstenthümern Nishnij Novgorod und Ssusdal, aus denen er den von seinen eigenen Bojaren verlassenen, auf Dimitrij III. († 1383) gefolgten Boris und die beiden Dimitrijwitsche Ssemen und Wassilij verdrängte. Vergebens aber suchte er in dem zu gleicher Zeit von den Schweden (1392 und 1395) bedrängten und mit Pskov (1394) in Streit verwickelten (Groß) Nowgorod stärkeren Einfluß als seine Vorfahren zu erhalten. Neues Ungemach, welches jedoch in seinen entfernten Folgen wohlthätig werden sollte, brachte die Wiederherstellung der mongolischen Macht in Tschagatai durch Timur-Lenk, wovon wir im folgenden Capitel ausführlicher reden werden, über Rußland. Tuktamisch, welcher sich dem gegen Kaptschak vordringenden Eroberer widersetzen wollte, erlitt nach wiederholten kleinern eine entscheidende Niederlage am kaspischen Meere (1395), worauf der Sieger an der Spitze von 400,000 Streitern, seinen Weg mit Flammen und Blut bezeichnend, gegen Mosskwa zu bis nach Jlez an der sich in den Don mündenden Ssossna vordrang, diese Stadt in Brand steckte und einen russischen Fürsten daselbst gefangen nahm, jedoch durch Ermüdung seines Heeres, besonders der Pferde, oder durch andere Eroberungs-Entwürfe nach dem Kaukasus gerufen wurde. Tuktamisch kehrte zu seiner Horde zurück, konnte sich jedoch, littauischer Hülfe ungeachtet, nicht behaupten und fand (1406) sein Grab in Sibirien. Während mehrere Bewohner sich im blutigen Kampfe um den Titel des Chan stritten und die Russen die Verheerung von Nishnij Novgorod an den Tataren von Kaptschak (1398) rächen konnten, blieb die eigentliche Herrschaft über die Horde in den Händen des tapferen mongolischen Feldherrn Jedigei, um dessen Gunst wetteifernd Wasilij von Mosskwa und der, seit er sich (1404)

Smolensk unterworfen hatte, nach größeren Dingen strebende Witowd von Littauen (s. §. 9. S. 444 und §. 10. S. 462) buhlten. Der Mongole entschied sich für den Letzteren, berannte (1408) Moskwa, hob aber die Belagerung um so lieber gegen eine dargebotene Geldsumme auf, da Unruhen ihn in die Heimath zurückriefen. Ein friedliches Verhältniß, welches Wasilij durch seine Reise zum Chan (1412) herzustellen suchte, war von kurzer Dauer, doch nahm der Einfluß der Tataren auf die inneren Angelegenheiten Rußlands immer mehr ab und hatte nur da größeres Gewicht, wo die Fürsten sich desselben zu ihren Zwecken bedienen wollten. Einmal vereinigten sich (1413) Russen und Littauer gegen den gemeinschaftlichen Feind und brachten demselben eine Niederlage bei; doch bald darauf trug Witowd wieder die Waffen gegen Wasilij. Die Novgoroder arbeiteten an der Bekehrung der Heiden in Perm (1383 bis 1396) und unternahmen von da (1409) einen Streifzug die Kama und Wolga hinab gegen die Bulgaren und Tataren, prägten (1420) Geld nach eigenem, von dem moskowitischen verschiedenen Münzfuße, welchem Beispiel (1424) Pskov folgte, schlossen (1418) einen Handelsvertrag mit dem Heermeister von Livland und legten ihre Streitigkeiten mit den Hanseaten (1424) friedlich bei.

Die Littauer brachen, als nach Wasilij II. Tode († 27. Febr. 1425) dessen unmündiger Sohn Wasilij III. der Dunkle (Blinde) folgte, in das pskovische und novgorodische Gebiet ein (1426), erpreßten schwere Brandschatzung (1428) und gaben dadurch die Veranlassung, daß Jurij, des Großfürsten Oheim, das alte Erbrecht geltend zu machen suchte. Die beiden Nebenbuhler, von denen keiner den anderen durch Gewalt zu stürzen vermochte, kamen überein bei dem Chan der donischen Horde Ulug Muhammed Recht zu suchen. Dieser entschied für Wasilij und ließ denselben (1431) durch seinen Abgeordneten Ulan feierlich auf den großfürstlichen Thron in Moskwa setzen; dennoch bemächtigte sich Jurij zweimal (1433 und 1434) der ihm abgesprochenen Herrschaft, und nach seinem Tode (6. Jun. 1434) bewog nur Eifersucht gegen den älteren

seiner Söhne, Wassilij den Schielenden, die beiden jüngeren, Dimitrij Schemjaka und Dimitrij den Rothen, sich zu unterwerfen. Der Schielende wurde in einer Schlacht besiegt und erlitt die Strafe der Blendung, von deren Anwendung man seit dem zwölften Jahrhundert kein Beispiel hatte. Mit den Novgorodern lebte der Großfürst anfangs in gutem Einverständniß, zerfiel aber nachmals mit denselben, beendete die Fehden zwar siegreich (1441), verlor jedoch für immer das Vertrauen der für ihre mit dem Streben des Oberherrn nach Erweiterung seiner Herrscherrechte in Widerspruch gerathenden Privilegien besorgten Bürger. Der von seinem Bruder Kitschim ([illegible]) vertriebene Chan Ulug-Muhammed flüchtete nach Belef in Littauen, wurde auf Befehl des undankbaren Wassilij, welcher Tataren nicht an den Gränzen Rußlands dulden wollte, von Jurijs Söhnen in seinem Zufluchts-Orte belagert, durch feige Flucht des von panischem Schrecken ergriffenen russischen Heeres gerettet, schlug sich durch nach Kasan, baute die (1399) von den Russen zerstörte Stadt wieder auf, gründete daselbst ein unabhängiges Chanat, drang (1439) verheerend bis nach Mosskwa vor und nahm nach einem Siege bei Ssusdal (6. Jul. 1445) den Großfürsten gefangen. Kaum durch ein Lösegeld, welches Lukas Sstrogonov bezahlte, befreit, wurde Wassilij auf Veranstaltung seines Vetters Dimitrij V. Schemjaka verrätherischer Weise (12. Febr. 1446) im Kloster der heiligen Dreifaltigkeit zu Mosskwa ergriffen und (16. Febr.) geblendet. Der Usurpator mußte zwar (1447) der Herrschaft wieder entsagen, erregte aber mit seinen Anhängern fortwährende Unruhen, für welche nach seinem Tode († 1453) Novgorod und Pskov (1456) hart büßen mußten. Während solches inneren Kampfes streiften die Tataren (1451) bis nach Mosskwa hin und gestaltete sich die Horde von Kaptschak neu. Dagegen gewann das Großfürstenthum an Macht und Umfang durch die Einverleibung mehrerer Fürstenthümer (1451 und 1454), deren Gebieter gestorben, oder als Empörer ihrer Besitzungen beraubt worden waren, und durch die Unterwerfung der Landschaft Wjatka (1459). Gegen Wassilijs Willen reiste der Patriarch Isidor zu der Kirchenversammlung in Ferrara und Florenz*), unter-

*) S. Buch V. Cap. I. §. 1. in Bd. IV. Abthlg. 1. S. 46. ff.

zeichnete (5. Jul. 1439) die Unions-Urkunde der griechischen und lateinischen Kirche, blieb derselben, unerachtet ihn die russische Geistlichkeit in einer feierlichen Versammlung (1441) des Irrthums zu überführen suchte, getreu, floh nach Rom und erhielt den Cardinals-Hut. Der Großfürst wurde durch den Streit über die auch in Konstantinopel wieder aufgehobene Union bewogen seinen Bischöfen von dem Patriarchen das Recht auszuwirken dem selbstgewählten russischen Metropoliten auch die Weihe ertheilen zu dürfen, welches, seit die griechische Hauptstadt (29. Mai 1453) in die Hände der Osmanen gefallen war, die russische Nationalkirche völlig unabhängig von dem Patriarchen machte.

Auch die Unabhängigkeit des Staats sollte durch Wasilijs († 17. März 1462) Sohn Iwan III. den Großen erkämpft werden. Unmittelbarer Gebieter des größten Theiles des damaligen Rußlands, durfte der kräftige drei und zwanzigjährige Herrscher die noch übrigen Fürstenthümer als eine leichte Beute betrachten, kühn den Kampf gegen die einander selbst aufreibenden Tataren-Horden und die mit der Behauptung der polnischen Krone und der Ansprüche auf Böhmen und Ungarn beschäftigten Jagellonen wagen und den Uebermuth der Novogoroder und Pskover zu demüthigen hoffen. Der Chan Sed Achmed von Kaptschak wurde, als er Rußland feindlich überziehen wollte, ehe er dessen Gränzen ereichte, (1465) von Ghasi Kiraj (Hadschi Girai), dem Oberhaupte der neuerdings (1441) entstandenen krimischen Horde, völlig geschlagen. Ibrahim von Kasan mußte nach drei Feldzügen gegen ihn (1469) zinspflichtiger Vasall von Rußland werden. Gegen die sich an Polen anschließenden Kaptschaker stärkte sich Iwan (1474) durch ein Bündniß mit deren Feinden in der Krim, zahlte (1478) den Tribut zum letztenmale, zog selbst gegen Achmed an die Ugra und ließ eine andere Heerabtheilung plündernd in die unbewachte Horde einbrechen. Der dadurch zum Rückzug genöthigte Chan fand sein Land verheert und von den nogaischen Tataren überfallen und endete sein Leben (1480) durch Selbstmord. Das Reich von Kaptschak löste sich völlig auf. Die wolgaische Horde wurde (1501) durch den (s. 1485) mit Iwan verbündeten krimischen Chan gänzlich aufgerieben. Ein siegreiches russisches Heer drang

(1483) in Jugrien am großen Ob-Strome und von da in Sibirien ein, und wogulische, jugrische und sibirische Häuptlinge gelobten (1484) persönlich Gehorsam und versprachen Tribut. Kasan wurde nach einer Niederlage der Tataren (1487) erobert, und die Stadt Wjaska büßte einen Aufstand (1489) mit der Verpflanzung ihrer vornehmsten Bewohner in andere Städte. Rußland war frei von mongolischer Herrschaft, und Iwan warf sich zum alleinigen und unumschränkten Gebieter desselben auf. Die Novogoroder, welche, bethört durch die ränkevolle Marfa, die Witwe des Possadnik Isaak Borezkoi, sich littanisch-polnischem Schutze unterwerfen wollten, den Abgeordneten des Großfürsten schnöde Antwort gaben und bei 30,000 Reisige zusammenbrachten, wurden (1471) geschlagen und zur Zahlung einer auferlegten Kriegssteuer gezwungen, mußten bei neuer Verweigerung des Gehorsams, nachdem Pskov sich (1477) unterworfen hatte, die Huldigung leisten (Anf. Jan. 1478) und dem größten Theil der bisherigen Freiheiten in ihrem sehr verringertem Gebiete entsagen. Um seiner Herrschaft sich besser zu versichern, verpflanzte der Großfürst allmählig (1485, 1487 und 1489) über tausend der reichsten und der vormaligen Stadtrechte sich am meisten bewußten Familien aus Novogorod und Pskov nach Mosskwa, Wladimir und anderen Städten und übersiedelte Bewohner dieser in jene. Michael Borissowitsch von Twer, einer der letzten sich in seinen ehemaligen Rechten zu behaupten suchenden und an Polen anschließenden Fürsten, wurde (1485) von seinen eigenen Bojaren verrathen und rettete nur sein Leben durch die Flucht. Mit Schweden fast ununterbrochen fortdauernde Feindseligkeiten beschränkten sich auf wechselseitigen Verheerung der finnischen Gränzländer. Die Bestrafung zweier Russen in Reval, eines Falschmünzers und eines Sodomiten, von denen, nach dasigem Rechte, der erstere gesotten, der andere verbrannt wurde, veranlaßte die Verhaftung von neun und vierzig hanseatischen Kaufleuten in Novogorod (1494) und führte (1501 und 1502) zu einem blutigen Kriege mit den Rittern in Livland, deren Heermeister Walther von Plettenberg zwar tapferen Widerstand leistete, jedoch in dem (Sept. 1503) auf funfzig Jahre abgeschlossenen Waffenstillstande, gegen Herstellung der alten Verhältnisse die fort-

währende Entrichtung des „Zinses des rechten Glaubens" an den Großfürsten versprach. Die meisten der verhafteten Kaufleute waren zwar bereits entlassen worden; standhaft aber verweigerte Iwan die Zurückgabe der eingezogenen Güter derselben, beschleunigte dadurch den Untergang der hanseatischen Factoreien in Novogorod und Pskov und erleichterte sich die völlige Unterdrückung dieser Städte. Die Littauer verloren, der dreimaligen vergeblichen Belagerung von Smolensk durch die Russen (1497 u. ff.) unerachtet, (1500) alle ihre vormaligen Eroberungen von Briansk bis nach Tschernigow und Pultawa hin, und ein Friede mit dem Polenkönige Alexander bestätigte (1503) die Wiedervereinigung derselben mit Rußland. Nach solchen Siegen nahm Iwan den, wie es scheint, ihm zuerst in Novogorod und Pskov gegebenen Titel eines **Selbstherrschers (Czaar) von ganz Rußland** an, führte Untheilbarkeit des Reichs ein und sprach seinem bereits (1498) zum Nachfolger gekrönten Enkel Dimitrij Iwanowitsch das Erbrecht ab, zu Gunsten des eigenen in zweiter Ehe mit Sophia, der Tochter des letzten griechischen Kaisers, erzeugten Sohnes Wasilij. Gesandte aus nahen und fernen Staaten von Tschagatai bis nach Dänemark und von Deutschland und Venedig bis nach Caffa hin erschienen am Hofe zu Mosskwa, an welchem man westeuropäische Bildung einzuführen mit mehr Eifer als Nachhaltigkeit und Wirksamkeit bemüht war. Wladimir Gussev mußte (1498) die wichtigern Aussprüche älterer Großfürsten über peinliches Recht sammeln und neue Bestimmungen über das Gerichtsverfahren hinzufügen. Eine Kirchenversammlung zu Mosskwa (1491) sprach den Bannfluch über judaisirende Ketzer in Novogorod, welche die leibliche Gegenwart Christi in Abendmahle läugneten, den Bilderdienst verwarfen und sich anderen kirchlichen Geboten widersetzten, aus und verurtheilte einige derselben zum Feuertode, andere zur Haft. Gemäß den Beschlüssen einer anderen Kirchenversammlung (1503) befahl der Großfürst allen Witwer gewordenen Weltpriestern ihr Amt niederzulegen und entweder in ein Kloster zu gehen, oder gegen ein Viertheil ihres bisherigen Gehalts in den niedern Kirchendienst zu treten, damit ihr Umgang mit fremden Weibern nicht Anstoß errege, trennte die Mönche und Nonnen, welche bisher in ge-

meinsamen Klöstern gelebt hatten, übergab die ersteren der Aufsicht eines Archimandriten, die letzteren der eines beweibten Weltpriesters und verbot jedem im Rausche betroffenen Priester und Diakonen für den folgenden Tag die Verrichtung des Gottesdienstes, Vorschriften, welchen für die unter den Russen noch herrschende Robheit der Sitte zeugen und zur Verbesserung derselben, bei mangelndem Volksunterrichte und angemessener Bildung der Geistlichen nur wenig wirken konnten. Der Kaiser Friedrich III. sendete auf Iwans Bitte Kriegs- und Land-Baumeister, Bergleute, Feuerwerker und Silberarbeiter, darunter vornehmlich Aristoteles aus Bologna, welcher (s. 1476) Mosskwa mit schönen Gebäuden schmückte, eine Stückgießerei anlegte und die Münze verbesserte; und zwei deutsche Bergbaukundige, welche (1491) das Silber und Kupfererz an der Petschora entdeckten. Religion, Sprache und selbst Schriftart schieden aber die Russen zu sehr von den westlichen Völkern, als daß auch die fortgesetzten Bestrebung von oben herab der fremden Bildung Eingang unter der Masse des Volks hätten verschaffen können. Die Fortschritte der National-Russen beschränkten sich meist auf Erwerbung mechanischer Geschicklichkeiten. Die Grundlagen der Entwickelungen einer freien Verfassung waren mit der Unterdrückung von Novogorod und Pskov vollends vernichtet. Nur Despotenkraft konnte die stolzen Bojaren beugen und ein knechtisches Volk emporheben; aber Jahrhunderte vergiengen bis ein solcher wohlthätiger Kraftherrscher Rußland zu Theil wurde. Einen am Abend seines thatenvollen Lebens ausgebrochenen neuen Kampf mit dem Chan Muhammed Amin von Kasan, welcher (24. Jun. 1504) alle Christen in seinen Staaten ermorden ließ und bis nach Nishnij Novogord vordrang, jedoch durch Meutereien der Nogaien zum Rückzuge genöthigt wurde, mußte Iwan († 27. Oct. 1505) seinem Sohne Wasilij I. überlassen, dessen Geschichte der neueren Zeit angehört, in welcher Rußland, zunächst durch die Streitigkeiten über Livland, mehr in die übrigen europäischen Angelegenheiten verwickelt wurde, den Kampf gegen die Tataren glücklich beendigte, dagegen mit den Türken zusammentraf, sich in Europa und Asien bedeutend erweiterte und auch in seinem Innern umzugestalten begann, ohne von dem Grundsatze unumschränkter Herrschaft seines Oberherrn abzuweichen.

Druckfehler.

S. 3. Z. 16. lies Barcelona statt Barcellona.
— 8. — 6. v. u. l. Alfonso st. Alonso.
— 44. — 20. l. Papst st Pabst.
— 45. — 17. l. Juan. st. Sancho.
— 69. — 1. v. u. l. Joao st. Juan.
— 81. — 4. v. u l. Sidonia st. Sidionia.
— 195. im Columnentitel l. Karl V. st. Johann.
— 301. im Columnentitel l. Ludwig XII. st. Karl VIII.
— 326. ist zu Anmerkung * nachzutragen: Sarus Adrianus Jacobus de Ruever Groneman diatribe in Joh. Wicliffi, reformationis prodromi, vitam, ingenium, scripta, Trajecti ad Rhenum 1837. 8.
— 469. Z. 26. l. 1525 st. 1526.
— 509. — 1 v. u. l. praecipue st. praecipuae.
— 530. — 5. v. u. l. gegen st. gegcn.
— 553. — 15. l. siebenjährigen st. dreijährigen.
— 558. — 13. l. 8. Jul. st. 15. Jul.

